A. gr. b. 1816 d
(1
ANSTRICHO.
EO, T, BS, A, F

<36616434700016
S
<36616434700016
Bayer. Staatsbibliothek

HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND AUSFÜHRLICH COMMENTIERT

VON

DR. ROBERT FUCHS.

ERSTER BAND.

MÜNCHEN
VERLAG VON DR. H. LÜNEBURG.
1895.

Gebundene Exemplare sind zum Preise von Mk. 10.20 durch jede Buchhandlung zu beziehen.

65

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

HIPPOKRATES,

SÄMMTLICHE WERKE.

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND AUSFÜHRLICH COMMENTIERT

VON

DR. ROBERT FUCHS.

ERSTER BAND.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

MÜNCHEN
VERLAG VON DR. H. LÜNEBURG.
1895.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

MEINEM LIEBEN BRUDER

MARC

IN TREUER ANHÄNGLICHKEIT GEWIDMET.

Vorwort.

Die Anregung zur Abfassung einer deutschen Ausgabe des Hippokrates ist von ihrem Verleger, dem Herausgeber und Uebersetzer der „Gynäkologie des Soranus“, ausgegangen. Ihn bestimmte dazu der Mangel an einer den Anforderungen der neueren Philologie und Medizin entsprechenden deutschen Ausgabe des Hippokrates. Die Ausgaben von Upmann und Grimm sind völlig veraltet, sie sind vom einseitig medizinischen Standpunkte geschrieben in einer altmodischen, oft unverständlichen Sprache, entbehren gänzlich des Zusammenhangs mit den alten wie den neuen Quellen der altgriechischen Medizin, sind schwer erhältlich und bedürfen, statt selbst ein Commentar zu sein, einer eigenen und sehr häufig ablehnenden Commentierung. Die Littrésche Ausgabe ist eine dem Namen des Verfassers Ehre machende Schöpfung, aber sie ist sehr umfangreich und ebenfalls im Buchhandel fast ganz vergriffen. Einen Commentar bietet sie zwar auch, aber nicht einen systematisch geordneten, mit Altertum und Gegenwart zugleich zusammenhängenden, sondern bald den einen, bald den anderen.

Eine erläuternde Gesammtausgabe, welche alle sachlichen Schwierigkeiten in einer dem modernen Arzte, dem modernen Philologen, dem modernen gebildeten Publikum entsprechenden Art erklärt, ist überhaupt bisher nicht geschrieben worden, wahrscheinlich weil es dem Philologen an medizinischen, dem Mediziner an philologischen Kenntnissen mangelte. Pitschaft erklärt in seinen „Aphorismen des Hippokrates“, Berlin 1825, S. 211:

„Wir sind überhaupt überzeugt, dass nur praktische Aerzte die Hand an solche Arbeiten legen sollen. Die Arbeiten von dieser Art bloss mit Schulgelehrsamkeit angefüllter Köpfe haben, wenn uns vergönnt ist, die Wahrheit zu sagen, für's Leben gar keinen Wert. Unser einfältiger Geist hat nur Sinn für lebendiges Wissen".

Diesen Worten ist eine tiefe Wahrheit nicht abzusprechen, und doch scheint es nur gerecht zu sein, wenn man hinzufügt: aber ein Mediziner von Fach darf der Commentator auch nicht sein, denn er ist ohne philologische kritische und methodische Erziehung gar nicht im Stande, seine Quelle zu verstehen und den Gedanken des Vaters der Medizin die richtige Deutung zu verleihen. In unserer Zeit der Arbeitsteilung sind denn auch Männer, welche zwei mit einander nicht verwandte Wissensgebiete beherrschen, seltene Ausnahmen, zu denen zu gehören mehr als blossen Fleiss und freudige Begeisterung erfordert. An diesen hat es bei der Ausführung der für schwache Kräfte sehr schwierigen Aufgabe nicht gefehlt. Es ist versucht worden, auf Grund des philologischen Verständnisses des Textes und mit Hilfe eifrig studierter medizinischer Hilfsmittel Thatsachen zu erschliessen und in Anmerkungen den Gleiches erstrebenden Lesern als Wegweiser zu dienen, um dadurch für das in unserem Zeitalter sehr darniederliegende und meines Wissens an keiner deutschen Hochschule gebührend berücksichtigte Fach der Geschichte der Medizin Interesse zu erwecken. Dieser an sich schönen und reiche Befriedigung gewährenden Aufgabe konnte sich derjenige um so mehr unterziehen, welcher von jeher mit Vorliebe den verworrenen Wegen nachging, die von der alten, classischen Medizin zu der neueren hinüberführen. Bei dem Streben, den einst viel gefeierten und dann fast ganz vergessenen Erasistratos wieder in seine Stellung als Rivalen des Hippokrates einzusetzen und andere ähnliche Werke dem Dunkel der Bibliotheken zu entreissen, erschien nichts verlockender, als durch gründliches Studium des ältesten griechischen Textes der Heilkunde den Kreis eigener historischer Kenntnisse zu erweitern und jene anderen bescheidenen Beiträge zugleich vorzubereiten.

Was beabsichtigt wurde, ist das Folgende. Der den Wenigsten aus eigenem Studium vertraute Text des Hippokrates sollte in der

Sprache der gegenwärtigen medizinischen Wissenschaft dem Verständnisse eines grösseren Kreises nahe gebracht werden. Dabei musste, um dem Originale treu zu bleiben, die altertümliche, ja abstruse Form im allgemeinen Ausdrucke, soweit es möglich war, beibehalten werden. Zugleich alt und neu, griechisch und deutsch zu sein, erschwerte die Sprödigkeit des Stoffes gar oft. Die Anmerkungen umfassen alle dem Leser nicht sofort geläufigen Antiquitäten medizinischer, zoologischer, botanischer, mineralogischer, physikalischer, chemischer, philosophischer, geographischer, geschichtlicher und philologischer Art. Freilich konnte dem Zwecke des Werkes entsprechend eine textkritische Durcharbeitung, welche dem Leser die Gründe darlegte, nicht gegeben werden, einige Beispiele aber sollten zeigen, wie man die Philologie mit heranzuziehen hat bei der Lectüre altgriechischer Denkmäler der Medizin. Oft sind die Gründe nur indirect aus der Uebersetzung oder aus der Erläuterung zu entnehmen. Es wäre ja auch zwecklos gewesen, vor der Veröffentlichung der ausgezeichnet vorbereiteten philologischen Ausgabe von Ilberg und Kühlewein eine ephemere Interimsausgabe zu liefern, vielmehr soll diese Uebersetzung durch den genannten Urtext ergänzt werden und ihn seinerseits ergänzen, soweit sachliche Zweifel vorliegen sollten. Massgebend war bei einem Widerstreite philologischer und medizinischer Interessen immer der Hauptzweck des Buches, nämlich der, besonders die modernen Aerzte mit dem alten Asklepiaden zu befreunden, weil deren Hilfe und Rat bei der Erforschung alter medizinischer Hauptwerke am wenigsten zu entbehren sind. Diese Bevorzugung des einen Teiles der Leser kommt auch darin zum Ausdrucke, dass die Anordnung der Schriften die von dem hervorragendsten Vertreter der geschichtlichen Medizin Häser in seinem Lehrbuche vorgeschlagene ist, dass biographische Notizen, sowie Untersuchungen über den Ursprung und die Chronologie der Schriften des Corpus, weil sie streng philologischer Natur sein müssten, weggelassen worden sind.

Mehr als zu geben beabsichtigt war, suche man darum nicht in diesem Buche. Ausserordentlich dankbar aber würde der Verfasser sein, wenn ihm seitens der mitforschenden Freunde der alten Medizin die Mängel dieses seines ersten grösseren Werkes dargelegt würden, damit die gern bessernde Hand fleissig weiter

am Werke sein kann; denn ein abgeschlossenes Ganze auf einen Wurf vorzulegen, ist dem Verfasser bei dem heutigen Stande der Hippokratesforschung nicht möglich gewesen.

Aufrichtigen, tiefgefühlten Dank schulde ich meinen Freunden, welche mich für die selbstloseste Wissenschaft, die Medizin, allzeit begeistert haben, und meinem Verleger, welcher mich bei der Bearbeitung des von ihm empfohlenen Themas stets in liebenswürdigster Weise unterstützt und meinem Werke eine tadellose Ausstattung gegeben hat.

Dresden, im November 1894.

Der Verfasser.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1. Der Eid.

Ich schwöre bei Apollon[1], dem Arzte, bei Asklepios[2], Hygieia[3] und Panakeia[4] und bei allen Göttern und Göttinnen, indem ich sie zu Zeugen mache, dass ich diesen meinen Eid und diese meine Verpflichtung erfüllen werde nach Vermögen und Verständnis, nämlich denjenigen, welcher mich in dieser Kunst unterwiesen hat, meinen Eltern gleichzuachten, sein Lebensschicksal zu teilen, ihm auf Verlangen dasjenige, dessen er bedarf, zu gewähren, das von ihm stammende Geschlecht gleich meinen männlichen Ge-

Uebersetzt wurde der Eid u. a. auch von H. Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin (2. Aufl., Jena 1868) S. 27 Anm. 3.

1) Apollon wurde unter dem Namen Paian, Paieon d. h. der Heilende als Helfer in körperlicher Not angerufen, z. B. in den homerischen Gedichten.

2) Asklepios, bei den Römern Aesculapius, ein Sohn des Apollon und der Thessalischen Königstochter Koronis oder der Arsinoë, Tochter des Königs Leukippos von Messenien, wurde von dem weisen Kentauren Cheiron auf dem Peliongebirge vorzüglich in der Heilkunde unterwiesen. Die Sage übertrug auf ihn die Eigenschaften und Attribute seines Vaters Apollon-Paian. Während Asklepios bei Homer und Pindar nur als menschlicher Arzt erscheint, ist er in der späteren griechischen Litteratur als Gott bekannt. In den Asklepiostempeln wurden die Kranken von den Priestern behandelt. Zum Danke für die Heilung wurde ein Täfelchen mit der Angabe der Krankheit und der dagegen verordneten Mittel geweiht. Die Asklepiaden, welche seine Lehren als heilige Geheimnisse innerhalb ihrer Familie vererbten, bezeichneten sich als seine Nachkommen, während die Ilias die in ihr handelnd eingeführten Helden Machaon und Podaleirios als seine leiblichen Söhne und als Erben der väterlichen Kunst kennt. Es gab sogenannte Asklepiaden z. B. auf Kos (Hippokrates), Knidos, in Epidauros, Trikka und auf der Tiberinsel in Rom (im Jahre 291 v. Chr. wurde während einer Pest eine Schlange als Sinnbild des Asklepios aus Epidauros geholt). — Aristophanes giebt im Plutos V. 653 ff. eine freilich humoristische Schilderung der Krankheitsheilungen in den Heiligtümern des Asklepios.

3) Hygieia, bei den Römern Salus, die Göttin der Gesundheit, ist eine Tochter des Asklepios und die Schwester der Iaso, Aigle und Panakeia. Sie wurde in den Tempeln des Asklepios oder der Athena und des Apollon zugleich mit verehrt. Dargestellt ist sie zumeist als blühende Jungfrau mit einer Schüssel oder mit einer Schlange, welche als der Schutzgeist des Hauses und der Gesundheit aus Hygieias Hand oder aus einer Schale gespeist wird.

4) Panakeia, die alles Heilende, ist eine Tochter des Asklepios (s. Anm. 3). Die Alchymisten des Mittelalters bezeichnen mit dem Namen Panacea allgemeine Heilmittel oder Universalmittel, z. B. gehört dahin der noch heute in Südamerika vielbegehrte Theriak.

schwistern zu halten, sie diese Kunst, wenn sie dieselbe erlernen wollen, ohne Entgelt und ohne Schein zu lehren und die Vorschriften, Kollegien und den ganzen übrigen Lernstoff meinen Söhnen sowohl wie denen meines Lehrers und den Schülern, welche eingetragen und verpflichtet sind nach ärztlichem Gesetze, mitzuteilen, sonst aber niemand.

Diätetische Massnahmen werde ich treffen zu Nutz und Frommen der Kranken nach meinem Vermögen und Verständnisse, drohen ihnen aber Fährnis und Schaden, so werde ich sie davor zu bewahren suchen. Auch werde ich keinem, und sei es auf Bitten, ein tötliches Mittel verabreichen, noch einen solchen Rat erteilen, desgleichen werde ich keiner Frau eine abtreibende Bougie[5]) geben. Lauter und fromm will ich mein Leben gestalten und meine Kunst ausüben. Auch will ich bei Gott keinen Steinschnitt[6]) machen, sondern ich werde diese Verrichtung denjenigen überlassen, in deren Beruf sie fällt. In alle Häuser aber, in wie viele ich auch gehen mag, will ich kommen zu Nutz und Frommen der Patienten, mich fernhaltend von jederlei vorsätzlichem und Schaden bringenden Unrechte, insbesondere aber von geschlechtlichem Verkehre mit Männern und Weibern, Freien und Sklaven. Was ich aber während der Behandlung sehe oder höre oder auch ausserhalb der Behandlung im gewöhnlichen Leben erfahre, das will ich, soweit es ausserhalb nicht weitererzählt werden soll, verschweigen, indem ich derartiges für ein Geheimnis ansehe.

Wenn ich nun diesen Eid erfülle, ohne ihn zu brechen, dann möge mir ein glückliches Leben und eine glückliche Kunstausübung beschieden sein und ich bei allen Menschen für immer in Ehren stehen, wenn ich ihn aber übertrete und meineidig werde, möge das Gegenteil geschehen!

5) Upmann übersetzt „Mutterzäpfchen“.

6) Die chirurgische Beseitigung von Steinen in der Harnblase (λιθοτομία, κυστοτομία) erforderte eine besondere Geschicklichkeit des Operateurs. Da die Aerzte im Altertum weniger operative Schulung hatten als die unserer Zeit und ausserdem die sehr oft gewünschte Ausführung dieses Schnittes als eine Baderarbeit, die des Arztes unwürdig ist, ansahen, so bildete sich bereits im hohen Altertum in Griechenland wie in Aegypten der Stand der Steinschneider oder Lithotomen heraus. Auch die Araber überliessen, so lange die Operationsmethode noch nicht verfeinert worden war (Pierre Franco, Frère Jacques, Frère Cosme u. s. w.), die Steinoperation einem besonderen Stande.

2. Das Gesetz.

Kapitel I.

Die ärztliche Kunst ist von allen Künsten die vornehmste, aber einerseits wegen der Unerfahrenheit derer, welche sie ausüben, und andererseits wegen der Oberflächlichkeit derer, welche solche Leute beurteilen, bleibt sie schon jetzt weit hinter allen anderen Künsten zurück. Dieser Fehler scheint mir vorzüglich folgenden Grund zu haben: allein für die ärztliche Kunst ist in den Staaten keinerlei Strafe [1]) festgesetzt ausser der Verachtung, diese indessen verletzt die aus Verachtung Zusammengesetzten nicht. Ganz ähnlich sind nämlich solche Leute den in den Trauerspielen auftretenden Statisten [2]), denn wie diese Gestalt, Aufzug und Maske des Schauspielers haben, ohne selbst Schauspieler zu sein, so giebt es auch der Aerzte dem Namen nach zwar viele, der That nach aber recht wenige.

Kapitel II.

Es muss nämlich derjenige, welcher sich die richtige Kenntnis der ärztlichen Kunst sicher aneignen will, folgendes besitzen: natürliche Anlage, Schulung, einen geeigneten Ort, Unterweisung von Kindheit an, Arbeitslust und Zeit. Zu allererst also muss er die natürliche Anlage haben, denn wenn die Natur widerstrebt, so ist alles eitel; wenn aber die Natur den Weg zum Besten zeigt, da

1) Da die *Ausübung des medizinischen Gewerbes* in den ältesten Zeiten dem priesterlichen Stande zufiel und in späteren Zeiten der Orden der Asklepiaden und Pythagoreer für eine heilige Korporation galt, so hatte der Staat keine Befugnis, besondere gesetzliche Bestimmungen für die Aerzte zu treffen. Als die ärztliche Kunst ein von dem priesterlichen Stande völlig unabhängiges Gewerbe wurde, unterstellte man zwar die Aerzte den allgemeinen staatlichen Gesetzen, liess ihnen aber im übrigen eine möglichst freie Stellung innerhalb dieser Grenzen, z. B. ungeschmälerte Freizügigkeit (vergl. Kap. IV, Anm. 1). Auch in römischer Zeit war die Ausübung der ärztlichen Praxis jedem freigestellt. Nur wer als Arzt staatlich angestellt sein wollte, hatte eine Art Staatsexamen abzulegen. Dasselbe bestand in einem öffentlichen Vortrage über das Thema, durch wen und nach welcher Methode der Kandidat in die Medizin und ihre praktische Ausübung eingeführt worden war. Vergl. über freie Dienstwohnungen der Aerzte die Schrift *Der Arzt*, Anm. 5.

2) Die *Statisten* spielten im antiken Theaterwesen eine hervorragende Rolle. Da diese Statisten nichts oder nur Unbedeutendes zu reden hatten, nannte man sie κωφὰ πρόσωπα oder „stumme Personen". Mit solchen Statisten vergleicht Hippokrates höchst treffend die Scheinärzte.

lässt sich die Kunst erlernen. Diese aber muss man sich mit Verständnis aneignen, indem man als Knabe an einem Orte, welcher zum Lernen geeignet ist, in die Lehre geht. Schliesslich aber muss man noch Arbeitslust für lange Zeit mitbringen, auf dass die eingepflanzte Lehre glücklich gedeihend Früchte bringe.

Kapitel III.

Die Wissenschaft von den auf der Erde wachsenden Pflanzen entspricht nämlich dem Wissen der ärztlichen Kunst; denn unsere Natur ist gleich dem Lande, die Sätze der Lehrenden sind gleich dem Samen, die Schulung von Jugend auf ist gleich dem in rechter Jahreszeit erfolgenden Niederfallen des Samens auf das Ackerland, der Ort, in welchem das Studieren stattfindet, ist gleich der Nahrung, welche aus der umgebenden Luft den Gewächsen geboten wird, die Arbeitslust ist gleich der Bestellung, die Zeit aber giebt diesem allen Kraft, dass es schliesslich zur Reife gelange.

Kapitel IV.

Dieses alles also muss man für die ärztliche Kunst mitgebracht und unentwegt muss man Kenntnis von ihr erlangt haben, wenn man, durch die Städte ziehend[3], nicht nur dem Worte, sondern auch der That nach für einen Arzt gelten will. Die Unerfahrenheit aber ist ein schlechter Schatz und ein schlechtes Kleinod für ihre Besitzer, eine traumhafte Wirklichkeit, ohne Frohsinn und Fröhlichkeit, der Feigheit und Frechheit Nährmutter. Feigheit nämlich weist auf Ohnmacht hin, Frechheit aber auf Ungeschick, denn zweierlei giebt es, Wissenschaft und Einbildung, erstere führt zum Wissen, letztere zum Nichtwissen.

Kapitel V.

Heilige Dinge aber werden nur geheiligten Männern offenbart[4], sie Laien zu verraten ist nicht eher erlaubt, als bis sie in die Geheimnisse der Wissenschaft eingeweiht sind[5].

3) Die Freizügigkeit der Aerzte ist zu vergleichen mit der den Sophisten, Schauspielern und bildenden Künstlern gewährten Freiheit in der Ausübung ihres Gewerbes. Vergl. Kap. I, Anm. 1.

4) Auf den göttlichen Ursprung der Heilkunst ist bereits mehrfach hingewiesen worden, vergl. Kap. I, Anm. 1 und Der Eid, Anm. 1, 2, 3, 4 u. s. w.

5) Das Schlusskapitel spielt deutlich auf die Mysterien an. Wie der Grieche zu den Mysterien oder Orgien (d. h. Geheimnisse) genannten besonderen Culthandlungen nur dann zugelassen werden konnte, wenn er sein Noviziat und seine Prüfungen bestanden und ein Gelübde ewiger Verschwiegenheit abgelegt hatte, so soll auch der aus göttlichem Geschlechte entsprossene Asklepiade erst dann in den Kreis der ärztlichen Mysten aufgenommen werden, nachdem er seine Weihe empfangen hat.

3. Ueber die Kunst.

Kapitel I.

Manche Leute machen aus dem Schlechtmachen der Künste eine Kunst; dabei thun sie — nach ihrer Ansicht wenigstens — nicht das, was ich von ihnen behaupte, sondern sie stellen ihre eigene Kenntnis zur Schau[1]. Mir aber scheint das Auffinden noch nicht aufgefundener Dinge und zwar gerade solcher, welche besser aufgefunden als nicht aufgefunden sind, Ziel und Aufgabe einer Wissenschaft zu sein, nicht minder Halbes bis zur Vollkommenheit auszuarbeiten; dass man hingegen durch Künstelei und unschöne Worte die Entdeckungen anderer herabzusetzen sich bemüht, indem man, ohne selbst irgend etwas aufzustellen, die Entdeckungen der Gelehrten bei den Laien anschwärzt, das scheint mir nicht mehr Ziel und Aufgabe einer Wissenschaft zu sein, sondern viel eher ein Beweis von schlechtem Charakter und von Dummheit. Denn allein für die in der Kunst Nichterprobten ist das ein angemessener Beruf, sich, ohne das Mindeste zu erreichen, alle mögliche Mühe zu geben, den Werken der Mitmenschen schlechte Dienste zu erweisen oder rechte Thaten zu verdächtigen und sich über unrechte Thaten aufzuhalten. Solche nun, welche sich in der bezeichneten Art auf die anderen Künste werfen, sollen Leute, die dazu im Stande sind, denen daran gelegen ist und soweit es in ihrem Gesichtskreise liegt, davon abhalten; diese Auseinandersetzung aber soll sich gegen diejenigen richten, welche an die ärztliche Kunst so herantreten; bei diesem Vorhaben wird sie durch die Schuld derer ermutigt, welche sie angreift, ist sie schlagfertig wegen der Kunst, welche sie verteidigt, und erfolgreich wegen der Weisheit, an welcher sie sich gebildet hat.

1) Die Uebersetzer haben diesen Satz anders verstanden, indem sie das scheinbar Gewundene des griechischen Textes falsch auflösten. Das einzige aber, was das sofortige Verständnis der Periode erschwert, ist die Weglassung von ποιεύμενοι hinter λέγω; denn die Voranstellung des Satzes mit ὡς vor das ihm logisch übergeordnete Verbum ποιεύμενοι entspricht ganz den griechischen Satzbildungsgesetzen. Die Leute meinen also, ihre Kenntnisse ins rechte Licht zu setzen, wenn sie die Künste schlecht machen, während Hippokrates behauptet, dass sie umgekehrt den Mangel jeglichen Könnens verraten und so statt der Kunst sich selbst in Wirklichkeit am meisten schaden.

Kapitel II.

Es scheint mir im allgemeinen keine Kunst zu geben, welche nicht existiert[2]; ist es doch thöricht, etwas von dem, was ist, als nichtseiend anzunehmen; denn welche Substanz nichtseiender Dinge sollte einer wahrgenommen haben um zu erklären, dass sie

2) Bei den Griechen entwickelten sich die Einzelwissenschaften aus der umfassenden allgemeinen Wissenschaft, der Philosophie. Von ihr sonderten sich im Laufe der Zeit die spezielleren Forschungsmethoden ab, vor allem die logographisch-historische, die mathematische und die physikalisch-medizinische Richtung. Einzelforscher ohne eine gründliche philosophische Vorbildung gab es nicht, und alle die berühmten Aerzte waren zugleich Philosophen. Der grosse Meister Hippokrates, welcher aus einer philosophisch bewegten Zeit heraus geboren war und um deswillen überall eine echt philosophische Auffassung des Seins durchblicken lässt (vergl. Ueber den Anstand, Kap. V, vor allem die Worte: „Denn ein Arzt, der zugleich Philosoph ist, kommt den Göttern gleich"), ist derselbe, der andererseits die Medizin auch wieder selbständig machen will, wenn er sagt: „Es behaupten einige Aerzte und Sophisten, dass es unmöglich sei, die ärztliche Kunst zu verstehen, wenn man nicht wisse, was der Mensch ist, man müsse das vielmehr erst lernen, wenn man Menschen richtig behandeln wolle. Ihre Worte zielen auf die Philosophie hin. . . . Ich meinerseits glaube, dass dasjenige, was dieser oder jener Sophist oder Arzt über die Natur gesagt oder geschrieben hat, sich weniger auf die ärztliche Kunst als auf die Malerei bezieht. Ich bin nämlich überzeugt, dass man bezüglich der Natur durch nichts anderes zur wahren Erkenntnis kommen kann als durch die ärztliche Kunst. (Die alte Medizin, Kap. XX.) Die hiesigen Ausführungen haben ihren Grund darin, dass wissenschaftliche und somit auch medizinische Thatsachen, welche empirisch erwiesen waren, durch übertriebene philosophische Methoden, wie z. B. durch das dialektische Verfahren, ferner durch zu Unrecht verallgemeinerte philosophische Hypothesen wieder in Frage gestellt wurden und die so schwer gewonnene Lehre hierdurch verwässert, auf den Kopf gestellt und gänzlich wieder aufgehoben wurde (vergl. die Sophisten und Eristiker). Als Beispiele dafür, dass die berühmten Aerzte zugleich tüchtige Philosophen waren, mögen genannt sein neben Hippokrates Pythagoras (Cels. de medic. I praefat.), Erasistratos (vergl. des Verfassers Erasistratea quae in libror. memoria latent congesta enarrantur, dissert. inaug., Berol. 1892) und vor allem Galenos (139 bis ca. 200 n. Chr. Geb.) mit seinen Werken εἰσαγωγὴ διαλεκτική, quod optimus medicus sit quoque philosophus, de sophismatis seu captionibus penes dictionem, dem fragmentarisch erhaltenen Kommentare zum Platonischen Timaios, der Schrift „de partibus philosophiae" und dem umfänglichen Werke „de placitis Hippocratis et Platonis". Unter seinem Namen und unter seinen Schriften ist auch eine φιλόσοφος ἱστορία erhalten, welche nach Diels' Darlegungen („doxographi Graeci", Berol. 1879) auf einen doxographischen Autor zurückzuführen ist. Auch im Mittelalter wurde die Philosophie vielfach in die Medizin hineingezogen, wie das Beispiel von Joh. Baptist van Helmont, geb. 1578, Michael Servet, geb. 1511, u. s. w. zeigt. — Was den philosophischen Gedanken selbst angeht, dass Sein nicht gleich Nichtsein sei, so ist auf die Ausführungen Zellers (Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 4. Aufl., Leipzig 1876, I S. 511 ff.) zu verweisen, wonach Parmenides (um 500 v. Chr.) erklärt hat: „Nur das Seiende ist, das Nichtseiende kann so wenig sein, als es ausgesprochen oder gedacht werden kann, und die

sind? Wenn man nämlich das Nichtseiende sehen könnte, wie man das Seiende sehen kann, so wüsste ich nicht, wie einer dasselbe für nichtseiend halten sollte, wenn seine Existenz sowohl mit den Augen zu sehen, als auch mit dem Verstande zu begreifen wäre. Aber so wird es doch wohl nicht sein, sondern es wird vielmehr das Seiende immer gesehen und erkannt, das Nichtseiende aber wird weder gesehen noch erkannt. Also wird auch, da die Künste nachgewiesen sind, die Existenz der Kunst[3]) erkannt, und es giebt keine unter ihnen, welche nicht aus irgend einer sichtbaren Form erkannt würde. Ich glaube aber, dass die Künste auch die Namen[4]) auf Grund der Formen annahmen, denn es ist unvernünftig zu wähnen, dass die Formen von den Namen herrühren, und es ist auch unmöglich, sind doch die Namen das Ergebnis einer auf der natürlichen Beschaffenheit (der Dinge) begründeten Uebereinkunft, die Formen aber nicht das Ergebnis einer Uebereinkunft, sondern etwas aus ihnen gleichsam Hervorgewachsenes.

Kapitel III.

Wenn nun einer diesen Gegenstand auf Grund des Gesagten noch nicht genügend verstehen sollte, so wird er in anderen Werken bessere Belehrung finden[5]). Was aber die ärztliche Kunst anlangt — denn von dieser handelt mein Buch — so werde ich sie schildern, und zwar werde ich zunächst definieren, für was ich die ärztliche Kunst halte; nämlich für die Kunst, die Kranken von ihren Leiden gänzlich zu befreien, die schweren Anfälle der Krankheiten zu lindern und sich von der Behandlung derjenigen Personen fern zu halten, welche von der Krankheit schon über-

grösste Verkehrtheit . . . ist es, wenn man Sein und Nichtsein trotz ihrer unleugbaren Verschiedenheit doch auch wieder als dasselbe behandelt.

ἡ δὲ κρίσις περὶ τούτων ἐν τῷδ' ἐστιν·
ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν.

(Zeller ao. S. 513 Anm. 3).

3) So übersetzt Upmann richtig. Weder die Aenderung von ἤδη in εἴδη befriedigt, da es lediglich auf die οὐσία τῆς τέχνης oder, kurz gesagt, auf die τέχνη ankommt und nicht auf ihr εἶδος, noch befriedigt die sehr freie und oberflächliche Uebersetzung von Littré. Es scheint vielmehr eine in alter Zeit verschuldete Lücke vorzuliegen, welche durch Einschub von ἡ τέχνη hinter τῶν τεχνέων auszufüllen ist.

4) Diese Ansicht des Hippokrates deckt sich mit der des Philosophen Demokrit (geb. ca. 460 v. Chr.), welcher nach Prokl. (Crat. 16) lehrte, die ὀνόματα oder Begriffe (Namen) der Dinge seien θέσει, d. h. durch aposteriorische Konvention, den Dingen beigelegt; denn manche Wörter hätten eine mehrfache Bedeutung, manche Dinge mehrere Namen (vergl. Zeller ao. S. 824, Anm. 3).

5) Gemeint sind allgemeine philosophische Schriften oder Spezialschriften über die einzelnen Künste.

wältigt sind, da man wohl weiss, dass hier die ärztliche Kunst nichts mehr vermag[6]). Dass sie dies nun auch kann und dazu ausreicht, dies allenthalben zu thun, darüber wird der Rest meines Buches handeln[7]). Bei der Betrachtung der Kunst aber werde ich gleichzeitig auch die Gründe derer abthun, welche sie verächtlich zu machen vermeinen, und zwar immer gerade an den Punkten, wo der einzelne von ihnen etwas ausgerichtet zu haben wähnt.

Kapitel IV.

Der Ausgangspunkt meiner Betrachtung wird dasjenige sein, was von jedermann zugestanden wird: dass nämlich einige von denen, welche die ärztliche Kunst in ihre Behandlung genommen hat, genesen, wird zugestanden, dass aber nicht alle genesen, darin liegt der Vorwurf gegen die Kunst, und es behaupten ihre Verleumder, dass, weil einige den Krankheiten zum Opfer fallen, darum die, welche davonkommen, infolge blossen Zufalls davonkommen und nicht infolge der Kunst. Ich für meine Person bin keineswegs gesonnen, dem Zufalle irgend eine Einwirkung abzusprechen, glaube aber, dass die schlecht behandelten Krankheiten in den meisten Fällen einen unglücklichen Ausgang zur Folge haben, die gut behandelten im Gegenteile einen glücklichen. Wie könnten ferner auch die wieder gesund Gewordenen etwas anderes als Grund angeben als die Kunst, wenn sie durch ihren Gebrauch und ihre Dienste wieder gesund geworden sind? Denn die blosse Gestaltung des Zufalls wollten sie nicht erproben, als sie sich der Kunst überlieferten; daher sind sie auch zwar der Verpflichtung überhoben, die Heilung auf den Zufall, nicht aber, sie auf die Kunst zurückzuführen; denn indem sie sich ihr überlieferten und anvertrauten, haben sie auch ihre Form ins Auge gefasst und haben, als ihre Arbeit gethan war, ihre Macht erkannt.

Kapitel V.

Hier könnte freilich der Gegner einwerfen, dass schon viele Kranke, auch ohne einen Arzt zu gebrauchen, wieder genesen sind, und ich stelle diese Behauptung nicht in Abrede. Es scheint mir aber möglich zu sein, dass auch solche, welche sich eines Arztes nicht bedienen, zufällig auf die ärztliche Kunst verfallen, nicht in dem Sinne, als ob sie wüssten, was an ihr richtig und was an ihr nicht richtig ist, sondern dass sie sich zufällig mit solchen Mitteln behandeln, mit welchen sie, auch wenn sie sich der Aerzte bedient

6) Von Palliativmitteln, welche auf die Beseitigung der Symptome in Fällen unheilbarer Leiden ausgehen, scheint Hippokrates hiernach nichts wissen zu wollen.

7) Vergl. Kap. IX ff.

hätten, behandelt worden wären. Ebenso ist der Umstand ein starker Beweis für das Bestehen der Kunst, dass sie sowohl ist[8], als auch gross ist da, wo die, welche sie für nichtseiend halten, augenscheinlich mit ihrer Hilfe gerettet werden; denn es müssen doch auf jeden Fall auch die, welche sich der Aerzte nicht bedienen, wenn sie krank waren und wieder gesund geworden sind, wissen, dass sie durch irgend ein Thun oder Unterlassen wieder gesund geworden sind; denn sie sind doch durch Fasten oder Vielessen, reichlicheres Trinken oder Nichttrinken, Baden oder Enthaltung von Bädern, Anstrengungen oder Ruhe, Schlaf oder Wachen oder durch Kombination all dieser Dinge gesund geworden. Sie müssen auch aus der ihnen widerfahrenen Hilfe durchaus erkennen, dass irgend etwas da war, was half, und aus dem ihnen widerfahrenen Schaden, dass es irgend etwas gab, was ihnen Schaden zufügte. Denn die Grenzen von Nutzen und Schaden ist nicht jedermann im Stande zu erkennen. Wenn nun der Krankgewesene irgend eine der Verhaltungsweisen, durch welche er gesund geworden ist, zu loben oder zu tadeln weiss, so wird er auch finden, dass alles dies zur ärztlichen Kunst gehört, und es sind ja auch die schadenbringenden Dinge nicht minder als die nutzbringenden Beweise für das Bestehen der Kunst; denn die nutzbringenden Dinge haben durch den richtigen Gebrauch Nutzen, die schadenbringenden aber durch den unrichtigen Gebrauch Schaden gebracht. Wo also das Richtige sowohl wie das Unrichtige seine Grenzen hat, wie sollte das nicht eine Kunst sein? Denn das ist, behaupte ich, keine Kunst, wenn es irgendwo weder Richtiges noch Unrichtiges giebt, wo hingegen dieses beides vorhanden ist, da kann unmöglich die Kunst fehlen.

Kapitel VI.

Noch stünde, wenn allein mit Hilfe von abführenden wie verstopfenden Mitteln die Heilung durch die ärztliche Kunst und durch die Aerzte erfolgte, meine Behauptung auf schwachen Füssen, so aber stellt es sich heraus, dass die Berühmtesten der Aerzte sowohl durch diätetische[9] Verhaltungsmassregeln, als auch durch andere Behandlungsweisen kurieren, von welchen durchaus keiner, ich sage nicht ein Arzt, sondern sogar ein darin ganz unerfahrener Laie behaupten würde, sie gehörten nicht zur Kunst. Insofern also weder an den

8) Vergl. zu diesem ein wenig umgeänderten „Cogito, ergo sum“ das in Anm. 2 Ausgeführte.

9) Des Hippokrates Heilmethode war in erster Linie eine diätetische Das beweisen die ausführlichen hierauf bezüglichen Schriften des Hippokratescorpus „de victu“ und „de salubri victu“; doch finden sich allerwärts Hinweise auf die Diätetik (vergl. z, B. Die alte Medizin, Kap. V ff.).

guten Aerzten, noch an der ärztlichen Kunst selbst etwas nutzlos ist, sondern im Gegenteile in der Mehrzahl der natürlichen und künstlichen Erzeugnisse die Art der Heilmethoden und der Heilmittel enthalten ist, kann keiner derjenigen, die ohne Arzt gesund werden, noch mit gutem Grunde dem Zufalle die Heilung zuschreiben; denn der Zufall erweist sich da offenbar als ein Nichts, weil ja für jedes Geschehen ein Grund [10]) zu finden ist und bei einem Grunde der Zufall offenbar keinerlei Bestand hat ausser etwa dem blossen Namen; die ärztliche Kunst aber hat und wird immer sowohl in dem Warum [10]) als in den Prognosen ihren Bestand haben.

Kapitel VII.

Denjenigen also, welche die Genesung auf Rechnung des Zufalls setzen, der Kunst aber absprechen, könnte man so erwidern. Wundern muss ich mich aber über diejenigen, welche in den unglücklichen Fällen, wo jemand stirbt, die Kunst leugnen, durch welchen zureichenden Grund sie sich wohl verleiten lassen, das unrichtige Verhalten der Verstorbenen nicht für die Veranlassung zu erklären, sondern vielmehr die Einsicht derjenigen, welche die ärztliche Kunst ausüben, als ob es den Aerzten vorbehalten wäre, Unangebrachtes anzuordnen, den Kranken aber nicht vorbehalten wäre, die gegebenen Vorschriften zu übertreten. Und doch wäre es viel vernünftiger anzunehmen, dass die Kranken die Vorschriften nicht befolgen können, als dass die Aerzte unangebrachte Vorschriften geben; denn diese gehen mit gesundem Verstande und mit gesundem Leibe ans Werk, indem sie den status praesens wie den gegenwärtigen ähnliche Fälle von früher überdenken, so dass zuweilen der Geheilte aussagt, dass er gerettet worden sei, jene aber, die Patienten, empfangen die Anordnungen, ohne zu wissen, welche Krankheiten sie haben, warum sie krank sind, was aus ihrem gegenwärtigen Zustande werden wird oder

10) Das Kausalitätsgesetz, wonach alles Geschehen und Verändern ein dasselbe erzeugendes oder veränderndes Sein zum Grunde haben muss, ist die Grundlage des menschlichen Denkens, und eben wegen seiner allgemeinen Herrschaft ist eine eigentliche Deduction desselben bei den griechischen Philosophen bis über Aristoteles hinaus nicht zu finden. Implicite ist der Begriff der causa natürlich enthalten in der Zahlenlehre des Pythagoras, in der Lehre von Liebe und Hass des Empedokles und überhaupt in all den einzelnen griechischen Philosophiesystemen. — In der Medizin nennt man nach dem Beispiele der Alten, welche αἰτία, σημεῖα und θεραπεία unterschieden, die Beschäftigung mit der causa morbi die Aetiologie. Neuerdings ist die Forschung nach der Krankheitsursache und die Erkenntnis des status praesens, d. h. Aetiologie und Diagnose, in hervorragendem Masse die Aufgabe der Medizin, der gegenüber Prognose und Therapie, weil ihre praktische Anwendung bereits nach festen Regeln ausgebildet ist, mehr zurücktreten; nicht so im Altertume.

was aus diesen ähnlichen Fällen zu entstehen pflegt, erdulden dabei im gegenwärtigen Augenblicke Schmerzen, fürchten sich vor der Zukunft, sind voll von Krankheit, leer an Speise, wollen lieber das, was ihnen die Krankheit angenehm macht[11]), als das, was die Gesundheit fördert, annehmen, sehnen sich nicht nach dem Tode, sondern können bloss nicht Stand halten. Ist es unter solchen Umständen wahrscheinlich, dass diese das von den Aerzten Verordnete thun oder dass sie anderes, was ihnen nicht vorgeschrieben ist, ausführen oder dass die Aerzte unter solchen Umständen, wie ich sie in dem kurz vorhergehenden Teile meiner Auseinandersetzung entwickelt habe, unangebrachte Anordnungen treffen? Oder sollte es nicht vielmehr so sein, dass die einen das Erforderliche anordnen, die anderen aber begreiflicherweise nicht im Stande sind, diesen Anordnungen nachzukommen, dass sie dann aber, wenn sie ihnen nicht nachkommen, dem Tode zum Opfer fallen, wofür die Unüberlegten die Schuld den Unschuldigen aufbürden, während sie damit die Schuldigen freisprechen?

Kapitel VIII.

Es giebt auch Menschen, die auf die ärztliche Kunst deshalb schelten, weil manche[12]) Aerzte die von den Krankheiten Ueberwundenen nicht behandeln wollen, und sie behaupten dabei, dass die Krankheiten, welche die Aerzte zu heilen suchten, auch von selbst heilten, diejenigen aber, welche wirklich der Hilfe bedürften, griffen sie nicht an, und doch müsse die Kunst, wenn anders sie bestünde, alles in gleicher Weise heilen. Wenn nun diejenigen, welche solches behaupten, den Aerzten zum Vorwurfe machten, dass diese sie nicht als Verrückte[13]) in Behandlung nähmen, so würden sie ihnen gewiss einen begründeteren Vorwurf machen als so. Denn wenn einer annimmt, dass eine Kunst oder die Natur, wo sie aufhört es zu sein, solches vermöchte, so leidet der an einem eher an Wahnsinn als an Unwissenheit grenzenden Unverstande. Können wir doch nur diejenigen Thätigkeiten ausüben, zu denen wir die Werkzeuge, seien es die der Natur, seien

11) Es ist bekannt, dass die Patienten oft nach solchen Dingen ein unbezwingliches Verlangen tragen, welche ihnen zwar im Augenblicke Erleichterung bringen, aber doch auf ihren Allgemeinzustand ungünstig einwirken. Hierher gehört z. B. die Befriedigung eines krankhaften Appetits durch vom Arzte verbotene Speisen oder die momentane Stillung quälenden Durstes in der Fieberglut (vergl. Cic., Catilin. I, 31).

12) Gegenüber dem manche Aerzte ist daran zu erinnern, dass Hippokrates in Kap. III Anf. von allen Aerzten forderte, sie sollten die Behandlung unheilbarer Krankheiten ablehnen.

13) Man muss sich wirklich wundern, dass sehr im Gegensatze zu dem den Griechen sonst ureigenen Affekte die Höflichkeit den Hippokrates erst jetzt zu einem so vernichtenden, aber treffenden Urteile gelangen lässt.

es die der Kunst, in die Hände bekommen können, andere hingegen nicht. Wenn also jemand an einer Krankheit leidet, welche stärker ist als in der ärztlichen Kunst die Werkzeuge, so darf man wohl auch nicht erwarten, dass sie von der ärztlichen Kunst überwunden wird; denn es brennt — um ein Beispiel zu gebrauchen — von allen in der ärztlichen Kunst verwendeten kaustischen Mitteln das Feuer am meisten, weniger als dies aber vieles andere. Zwar ist es nicht ausgemacht, dass unter kleineren Leiden die grösseren unheilbar wären, aber dass unter sehr grossen Leiden die grössten unheilbar sind, wie sollte dass nicht offenkundig sein? Denn wenn das Feuer etwas nicht leistet, wie sollte da das ihm nicht Unterworfene nicht offenbar einer anderen Kunst bedürfen und nicht derjenigen, deren Werkzeug das Feuer ist? Diese meine Worte gelten aber auch für alle die anderen Mittel, welche der ärztlichen Kunst dienen, bei welchen sämmtlich, wie ich behaupte, der Arzt, wenn er mit keinem von ihnen Glück hat, dem Leiden und nicht der Kunst die Schuld beizumessen hat. Wer also diejenigen tadelt, welche den schwer Darniederliegenden nicht zur Hand gehen, der fordert, dass man lieber zum Unangemessenen als zum Angemessenen greifen solle, und wegen dieser Forderung werden solche Leute von den sogenannten Aerzten angestaunt, von den Kunstverständigen hingegen ausgelacht. Aber fürwahr, von Seiten solcher Thoren bedürfen die in diesem Berufe erfahrenen Männer weder des Tadels noch des Lobes, sondern höchstens von Seiten derer, die erwogen haben, in welcher Beziehung die Verrichtungen der ausübenden Aerzte, wenn sie durchgeführt sind, vollkommen sind und was ihnen fehlt, wenn sie hinter der Erwartung zurückbleiben; schliesslich bedürfen sie auch der Kenntnis davon, welche von den Mängeln den Behandelnden zur Last zu legen sind und welche der Behandlung.

Kapitel IX.

Was nun die anderen Künste angeht, so wird das Erforderliche zu anderer Zeit und in einer anderen Schrift[14]) dargelegt werden, inbezug auf das Wesen aber und auf die Beurteilung der ärztlichen Kunst ist das Notwendige teils in dem vorangehenden Abschnitte des Buches gesagt, teils wird es in dem folgenden gesagt werden. Für diejenigen, welche diese Kunst genügend kennen gelernt haben, sind die Leiden entweder nicht verborgene, und das sind wenige, oder aber wohlverborgene, und das sind viele; denn diejenigen, welche auf innere Teile gerichtet sind, sind verborgen, diejenigen aber, welche an die Hautoberfläche kommen,

14) Diejenigen Stellen, an welchen über die einzelnen Wissenschaften gesprochen wird, findet man bei Littré, Band X unter Arts, Philosophie u. s. w.

seien es Hautveränderungen oder Geschwülste, sind erkennbar, kann man doch durch den Augenschein sowohl, als auch durch das Befühlen ihre Festigkeit und ihre Feuchtigkeit wahrnehmen, sowie ferner, welche von ihnen heiss und welche kalt sind und infolge des Vorhandenseins oder Fehlens welcher dieser Eigenschaften sie in jedem einzelnen Falle eine derartige Beschaffenheit haben. In allen Fällen dieser Gattungen müssen nun die Heilungen ohne Fehler geschehen, nicht weil sie leicht sind, sondern weil man sie entdeckt hat, entdeckt worden aber sind sie nicht von dem ersten besten, sondern von denen, welche dazu im Stande waren, im Stande aber sind dazu diejenigen, denen ihre Erziehung nicht im Wege steht und deren natürliche Begabung nicht allzu armselig ist.[15])

Kapitel X.

Für die (äusserlich) sichtbaren Krankheiten muss die Kunst solcher Gestalt Mittel und Wege wissen, sie darf aber andererseits auch nicht den weniger offenkundigen Krankheiten gegenüber in Verlegenheit geraten. Solche sind aber diejenigen, welche sich auf die Knochen und die Hohlräume[16]) erstrecken. Es hat aber der Körper nicht nur einen, sondern mehrere Hohlräume, zwei nämlich, welche die Speise aufnehmen und wieder abgeben, ferner aber auch andere und zwar mehr als diese, welche die dazu Berufenen kennen. Alle Körperteile nämlich, welche ringsum sogenanntes Muskelfleisch haben, besitzen einen Hohlraum; denn alles, was nicht zusammengewachsen[17]) ist, mag es nun mit Haut oder mit Fleisch umkleidet sein, ist hohl und in gesundem Zustande mit πνεῦμα[18]) gefüllt, in leidendem Zustande aber mit

15) Vergl. zu dem Schlusse des Kapitels Das Gesetz, Kap. II.

16) Vergl. hierzu Erotianus ed. Klein pag. 98 unter dem Worte νηδύν: „So nennt er (nämlich Hippokrates) jeden Hohlraum; alle Körperteile nämlich, welche . . .“ Sonst bedeutet νηδύς speziell den Magen, den Mutterleib, den Bauch oder Leib.

17) Erotianos hat a. a. O. das Gegenteil, nämlich τὸ ξύμφυτον, welches Ermerins irrtümlicherweise verteidigt. Die Ueberlieferung des Hippokrates ist in diesem Punkte vollständig gesichert.

18) Da wir unter Luft die atmosphärische Luft verstehen, ist für die im animalischen Körper verarbeitete atmosphärische Luft das Fremdwort πνεῦμα als terminus technicus beibehalten worden. Die Lehre vom πνεῦμα spielte in der alten Medizin von Chrysippos von Knidos, dem Lehrer des Erasistratos, ab eine grosse Rolle und wurde namentlich von letzterem bis ins einzelnste mit übertriebener Genauigkeit durchgeführt. Vergl. hierüber des Verfassers Erasistratea quae in librorum memoria latent congesta enarrantur, dissert. inaug., Berol. 1892, pag. 22 und De Erasistrato capita selecta (Hermes XXIV, 1894). Die grossartige Entdeckung Harveys (1578—1658), welcher im Jahre 1628 (de motu cordis et sanguinis, Frankf.) den Blutkreislauf zum erstenmale beschrieb, machte den Lehren der Pneumatiker ein- für allemal ein Ende.

ἰχώρ[19]). Solches Fleisch besitzen die Arme, es besitzen's die Schenkel, es besitzen's auch die Waden, es ist aber auch in den fleischlosen Teilen in derselben Form vorhanden, die bei den fleischigen Teilen nachgewiesen wurde; denn der sogenannte „Brustkorb“[20]), durch welchen die Leber geschützt wird, die „Rundung des Kopfes“[21]), in welchem das Gehirn liegt, und der Rücken, an welchen sich die Lunge anschliesst, an diesen Teilen allen ist nichts, was nicht auch hohl und zugleich angefüllt wäre mit dazwischen durchgewachsenen Wänden, die fast für ein System von Gefässen gehalten werden können, welche dem Besitzer teils schaden, teils nützen. Ausser diesen giebt es auch noch viele Adern und Nerven, welche nicht in dem Fleische gleichsam aufgehangen sind, sondern längs den Knochen sich hinziehend als Bänder der einzelnen Gelenke dienen, und die Gelenke selbst, in welchen sich die Commissur der beweglichen Knochen dreht, auch von diesen allen ist keines, was nicht schaumig[22]) wäre und Kammern um sich hätte, deren Bestehen die Synovia verrät, die aus ihnen, wenn man sie öffnet, in grosser Menge und unter vielen Schmerzen ausfliesst.

Kapitel XI.

Das Vorgenannte kann freilich niemand durch blosses Zusehen mit den Augen erfahren, weshalb ich es eben unsichtbar genannt und der Kunst zugerechnet habe, zwar nicht in dem Sinne, als ob sie Unsichtbares beherrschte, sondern, so weit es möglich ist, von ihm beherrscht wird; das aber ist möglich, so weit sich die Naturen der Kranken dem forschenden Auge darstellen und die der Untersuchenden für die Untersuchung geschaffen sind. Denn nur mit Aufwand grösserer Mühe und längerer Zeit, als der blosse Augenschein erfordert, werden sie erkannt, da, was sich dem Anblicke der (äusseren) Augen entzieht, durch das Auge des Verstandes umfasst wird, und was die Patienten deshalb, weil

19) Da Hippokrates selbst dieses Wort hier nicht erklären will, ist der technische Ausdruck beibehalten worden. Ἰχώρ ist im übrigen gleichbedeutend mit der heute gebräuchlichen Bezeichnung Jauche = sanies, d. h. der durch Gewebszerfall und faulige Eiterzersetzung entstehenden übelriechenden Flüssigkeit.

20) Θώραξ ist hier nicht der technische Ausdruck Brusthöhle, sondern vielmehr der volkstümliche, welcher alles, was von dem Panzer bedeckt wird, also den Körper vom Halse bis zu den Hüften unter „Panzer“ versteht. Vergl. in Iwan Müllers Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft IV, 1 Tafel V Nr. 30 die Abbildung eines athenischen Hopliten. Dort sind auch die Belege aus Schriftstellern zu finden.

21) Daremberg, Seite 390, Anm. 39 macht mit Recht darauf aufmerksam, dass es zur Zeit der Entstehung unserer Schrift noch kein technisches Wort für „Schädel“ gegeben habe; später sagte man τὸ κρανίον.

22) Hierüber urteilt richtig Ermerins II pag. 15, Erotianos hingegen hat wie oben (Anm. 17) eine falsche Lesart kommentiert.

ihr Zustand nicht schnell genug erkannt wird, erdulden, daran sind nicht die sie behandelnden Aerzte schuld, sondern die Natur, und zwar sowohl die des Patienten, als auch die des Leidens; denn jener war dem Leiden, da er es mit dem Auge nicht sehen und mit dem Ohre nicht hören konnte, mit dem Verstande nachgegangen. Teilen doch auch die an verborgenen Krankheiten Leidenden das, was sie den behandelnden Aerzten mitzuteilen versuchen, mehr nach Vermutung als im vollen Bewusstsein mit; denn wenn sie die Krankheiten gekannt hätten, wären sie nicht in sie verfallen, weil ja das Kennen der Krankheitsursachen zu demselben Wissensgebiete gehört wie das Verständnis, sie durch alle möglichen Behandlungsweisen, welche die Verschlimmerung der Leiden verhindern, zu heilen. Kann demnach der Behandelnde aus den ihm gemachten Mitteilungen untrügliche Gewissheit nicht erlangen, so muss er sich nach etwas anderem umsehen. An dieser Verzögerung ist also nicht die Kunst, sondern die Körperbeschaffenheit schuld, denn erstere heischt, sobald sie das Uebel gewahr geworden ist, die Behandlung, indem sie darauf sieht, dass sie statt mit Wagemut vielmehr mit Einsicht und statt mit roher Gewalt mit Schonung behandelt. Ist aber das Leiden derart, dass man es wahrnehmen kann, so ist es auch derart, dass man es heilen kann; unterliegt hingegen der Patient, bei welchem das Leiden wahrgenommen wird, so stirbt er, weil er entweder zu spät zum Arzte kam oder wegen der Schnelligkeit der Krankheit. Denn wenn die Krankheit mit der ärztlichen Behandlung Hand in Hand geht, ist sie nicht schneller, wohl aber, wenn sie einen Vorsprung hat, einen solchen bekommt sie aber sowohl wegen der Dichtigkeit der Körper, infolge deren sich die Krankheiten wie in einem Verstecke einnisten, als auch wegen der Nachlässigkeit der Patienten. Diese schieben es aber auf[23]), denn sie wollen nicht, so lange sie von den Krankheiten befallen, sondern erst wenn sie von ihnen überwunden sind, geheilt werden. Daher verdient die Macht der Kunst eher dann Bewunderung, wenn sie einem, der an verborgenen Leiden krankt, wieder auf die Beine hilft, als wenn sie sich mit unheilbaren Leiden abgiebt. Solche Züge besitzt keine einzige andere bisher erfundene Kunst, sondern von ihnen müssen diejenigen, welche mit Feuer betrieben werden, sobald dieses nicht da ist, feiern, während sie, sobald es brennt, arbeiten können. Und die Gewerbe, welche ebenfalls mit leicht zu verbessernden Stoffen arbeiten, z. B. mit Holz, Leder, Schreibzeug, Erz oder Eisen, und die meisten der diesen verwandten Berufszweige —

23) Die Ueberlieferung ist corrupt. Ich lese, so lange die Vergleichung weiterer Handschriften nicht Sichereres ergiebt, ὑπερτίθενται δὲ, οὐ λαμβανόμενοι γὰρ in möglichster Anlehnung an die Vulgata.

denn es ist das aus diesen und mit Hilfe dieser Stoffe Hergestellte leicht zu verbessern — bei allen diesen Gewerbebetrieben, sage ich, sieht man trotzdem weniger auf die Schnelligkeit als auf das Gehörige der Herstellung; auch feiern sie nicht leichtfertig, sondern wenn eines der Werkzeuge fehlt, und wenn schon auch bei diesen die Langsamkeit nicht gerade förderlich ist, so zieht man sie trotzdem vor.

Kapitel XII.

Die ärztliche Kunst aber, der Möglichkeit beraubt, jetzt bei Empyemen, jetzt bei Leberleiden, jetzt bei Nierenleiden, jetzt wieder bei allgemeinen Erkrankungen des Bauchhöhleninhalts durch ihr Auge sich einen klaren Ueberblick zu verschaffen, mit dessen Hilfe doch sonst alle alles genügend betrachten können, hat trotzdem andere Mittel zu ihrer Unterstützung gefunden. Aus der Klarheit nämlich oder aus der Rauhheit der Stimme, aus der schnellen oder langsamen Bewegung des Pneuma[24]), sowie durch den Geruch, die Färbung, die Dünnflüssigkeit oder Zähflüssigkeit der Absonderungen, deren jede aus der ihr zugetheilten Ausflussstelle abfliesst, stellt die ärztliche Kunst Erwägungen an, und sie schliesst daraus, wofür dies Symptome sind, welches die Leiden sind, an denen die Patienten kranken, und wozu sie führen können. Wenn die Krankheiten aber solche Zeichen nicht deutlich zu Tage treten lassen und die Natur sie auch nicht freiwillig zu erkennen giebt, so hat die Kunst Zwangsmassregeln erfunden, durch welche die Natur, ohne dass üble Folgen eintreten, zum Nachgeben gezwungen werden kann. So sich selbst überlassen, offenbart sie den Kunstverständigen, was man zu thun hat. Sie zwingt bald das angeborene Feuer[25]), den Schleim[26]) durch die Schärfe der Speisen und Getränke zu zerteilen, so dass sie über manches von dem, was ihr zu sehen unmöglich war, einen Schluss zieht, als ob sie es gesehen hätte, bald zwingt sie wieder das verräterische Pneuma durch widrige[27]) Wege und Bahnen, etwas zu verraten, und die Schweisse, welche sie durch die eben genannten Mittel hervortreibt, zwingt sie, durch die Ausdünstungen von warmem Wasser das zu verraten, was

24) Vergl. das zu Kap. X in Anm. 18 Gesagte.

25) Das πῦρ τὸ σύντροφον wird sonst τὸ ἔμφυτον θερμόν genannt, nicht nur bei Hippokrates, sondern auch bei späteren, z. B. bei Galenos.

26) Das φλέγμα ist nach Galenos, de differentiis febrium II 6 (Claud. Galeni Pergameni op. q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, VII 347) der im Körper enthaltene feuchte und kalte Saft, lateinisch pituita.

27) Steile Wege giebt es doch im Körper nicht, hingegen kann Hippokrates recht gut sagen, dass das Pneuma, wenn es irgendwie afficierte Atmungswege passiere, eine Krankheit, z. B. durch die dabei entstehenden Atmungsgeräusche, verrate.

durch Feuer angezeigt wird. Bisweilen zeigt aber auch das durch die Blase Abgehende[28]) die Krankheit vollständiger an als das durch das Fleisch Abgesonderte. Sie hat ferner auch solche Getränke und Speisen entdeckt, welche wärmer als die wärmenden Materien (des Körpers) werden und so jene Secrete in Fluss und zum Abflusse bringen, die doch ohne diese Einwirkung nicht abgeflossen wären. Dasjenige, was durch den Körper geht und Anzeige giebt, ist also bald das eine, welches von dem anderen herrührt, bald das eine, welches durch das andere kommt, so dass man sich nicht darüber wundern kann, dass die Unsicherheit längere Zeit dauert und die Bekämpfung langsamer vor sich geht, da dies alles ja erst durch Offenbarungen anderer Art zu Kenntnis und Verständnis des behandelnden Arztes gelangt.

Kapitel XIII.

Dass nun die ärztliche Kunst in sich auch zureichende Gründe hat, um Hilfe zu leisten und bei nicht zu bessernden Leiden die Hand nicht anzulegen oder, wenn es geschieht, dabei schuldfrei zu sein, das thun sowohl die eben gesagten Worte dar, als auch die Beweise der Sachverständigen, welche sie lieber durch ihre Thaten als durch ihre Worte erbringen, da sie auf das Wortemachen keinen grossen Wert legen, sondern vielmehr fest glauben, dass bei der Menge das Vertrauen in das, was sie sehen, tiefere Wurzeln schlägt als das Vertrauen zu dem, wovon sie bloss hören.

28) Hippokrates hat über den Urin ausführlicher gehandelt in den Aphorismen IV 69 ff.; VII 31 ff.; 39; vergl. auch Littré, Band X unter Urine. Die Lehre von der Uroskopie wurde bei den Griechen in der späteren, namentlich in der byzantischen Zeit auf das genaueste vervollständigt. Das Ergebnis dieser echt sophistisch-scholastischen Spekulationen war ein durchaus verfehltes, weil mit so künstlichen Unterscheidungen zufälliger Spielarten der Urineigenschaften Wissenschaftliches nicht zu erreichen ist. Ein grosser „Schatz“ von unedierten Werken über Harnuntersuchung ruht noch wohlverborgen in den bedeutenderen Bibliotheken.

4. Die alte Medizin.

Kapitel I.

So viele ihrer den Versuch gemacht haben, über die ärztliche Kunst zu reden oder zu schreiben, und dabei das Warme, das Kalte, das Feuchte oder das Trockene[1]) oder sonst etwas Beliebiges zur Grundlage ihrer Erwägungen gewählt haben, sie sind sämmtlich in Bezug auf viele ihrer Behauptungen einem offenkundigen Irrtume zum Opfer gefallen, wenn sie in kurzer Zusammenfassung des Urgrundes der Krankheiten und des Todes beim Menschen und zwar desselben Grundes bei allen, bloss eines oder zweierlei anführen. Am meisten aber verdienen sie Tadel, weil sie sich bezüglich einer bestehenden[2]) Kunst geirrt haben, deren sich alle in den wichtigsten Augenblicken bedienen und deren treffliche Künstler und Zunftgenossen alle auf das höchste ehren.

Es giebt aber sowohl schlechte Zunftgenossen als auch solche, die sich sehr auszeichnen, was gar nicht möglich wäre, wenn überhaupt keine ärztliche Kunst bestünde[2]) oder sie selbst weder Beob-

1) Bereits Anaximandros (wahrscheinlich 611 v. Chr. geboren) nahm nach Simplic. Phys. 150, 22 an, dass sich aus dem *ἄπειρον* zuerst das Warme, Kalte, Trockene und Feuchte abgesondert (*ἐκκρίνεσθαι, ἀποκρίνεσθαι*) habe; der Philosoph Hippon, zur Zeit des Perikles lebend, nannte das kalte Wasser und das warme Feuer die *ἀρχάς* oder Prinzipien; die ionischen Hylozoisten nahmen bloss je ein principium an (Thales das Wasser, Anaximenes die Luft — Herakleitos das Feuer), während Empedokles zuerst die vier Elemente, *πῦρ ὕδωρ γῆ αἰθήρ* (*ἀήρ*), als Urstoffe hinstellte. Anaxagoras hob besonders die Gegensätze des Dünnen und Dichten, des Warmen und Kalten, des Lichten und Dunkeln, des Feuchten und Trockenen hervor (Fragm. 6). Von diesen Gegensätzen sind in der Medizin nur die des Warmen und Kalten, des Feuchten und Trockenen von Bedeutung (Galen. ed. Kuehn XV 226), welche sich wiederspiegeln in den vier Elementen. Galenos berichtet in seinem 1. Hypomnema zu der Schrift des Hippokrates Ueber die Säfte (a. a. O. S. 23), dass nach Hippokrates und Plato alle Körper aus den vier Elementen (*στοιχεῖα*) bestünden, welchen die vier Säfte im menschlichen Körper entsprächen, *τὸ αἷμα, τὸ φλέγμα, ἡ ξανθὴ χολὴ* und *ἡ μέλαινα χολή*; von der *εὐκρασία* dieser Elemente resp. Säfte hänge die *ὑγιεία* ab (vergl. Anm. 15). Die nähere Ausführung ist bei Galenos (a. a. O. S. 23 ff.) gegeben und dort einzusehen. Zu Hippokrates selbst können im einzelnen verglichen werden Die Natur des Menschen, Kap. VII (Littré VI 49 ff.) und Kap. IV (a. a. O. 38 ff.).

2) Vergl. Kap. II, Anm. 6; Kap. IV, Anm. 8; Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2.

achtungen anstellte noch irgendwelche Erfindungen machte, sondern vielmehr alle in ihr gleich unbewandert und unerfahren wären und das ganze Schicksal der Kranken durch den Zufall[3] bestimmt würde. So steht es aber nicht, sondern wie auch bei allen anderen Künsten die Künstler erheblich von einander verschieden sind, was Handfertigkeit wie Verständnis anlangt, so ist es auch bei der ärztlichen Kunst. Aus diesem Grunde hielt ich auch dafür, dass sie keiner eitlen Voraussetzung bedürfe wie unsichtbare und zweifelhafte Dinge, bei deren Besprechung man sich, wenn man eine solche versuchen wollte, einer Hypothese bedienen müsste, wie z. B. bei der Wissenschaft von den überirdischen[4] oder den unterirdischen[5] Dingen; denn wenn einer behaupten würde, er kenne die Beschaffenheit dieser Dinge, so wäre doch weder ihm, dem Vortragenden, noch seinen Zuhörern deutlich, ob das Gesagte wahr ist oder nicht, weil ja nichts vorhanden ist, auf das man sich, um Gewissheit zu erlangen, beziehen könnte.

Kapitel II.

Die ärztliche Kunst aber besitzt von alter Zeit her das alles. Für sie ist sowohl das Prinzip, als auch die Methode gefunden, der zufolge die vielen schönen Entdeckungen in geraumer Zeit gemacht sind und auch das übrige noch entdeckt werden wird, wenn man, befähigt und des bereits Entdeckten kundig, von da ausgehend seine Forschungen anstellt. Wer aber dies alles verwirft und verachtet und auf einem anderen Wege und auf andere Art zu forschen versucht und dann behauptet, er hätte etwas gefunden, der täuscht sich selbst und täuscht andere, denn das ist unmöglich. Aus welchen zwingenden Gründen das aber unmöglich ist, werde ich darzulegen versuchen, indem ich erkläre und beweise, dass die Kunst besteht[6]. Hieraus wird klar hervorgehen, dass es unmöglich ist, auf irgend einem anderen Wege etwas zu finden. Dabei scheint es mir aber unerlässlich, dass der, welcher über die Kunst spricht, dem Publikum bekannte Dinge behandelt. Denn über nichts anderes hat der Arzt Untersuchungen anzustellen und

3) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. IV, V, VI Schluss, VII.

4) Hippokrates bezeichnet die Astronomie als höchst nützlich auch für die Medizin (Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. II). Mit der Astronomie haben sich vor Hippokrates beschäftigt z. B. Anaximandros (Zeller, Die Philos. d. Griech. in ihrer geschichtl. Entwickl., 5. Aufl. Ia. S. 221 ff.), Anaximenes (a. a. O. S. 246 ff.), Diogenes von Apollonia (a. a. O. S. 265 ff.), die Pythagoreer (a. a. O. S. 412 ff.) u. s. w.

5) Mit der Wissenschaft der „unterirdischen Dinge“ hat sich u. a. Diogenes von Apollonia befasst (Zeller a. a. O. S. 268), wenn er die Erdbeben durch die Verstopfung der lufterfüllten Gänge im Erdinneren zu erklären versuchte (Senec. quaest. natur. VI 15; IV 2, 28).

6) Vergl. Kap. I Anm. 2.

zu sprechen als über die Krankheiten, an welchen die Menge krankt und leidet. Dass sie selbst als Laien kennen lernen, wie ihre eigenen Leiden entstehen und vergehen und aus welchen Gründen sie zunehmen und abnehmen, das ist nicht leicht, hingegen macht es ihnen keine Mühe, die Entdeckungen und Auseinandersetzungen eines anderen darüber kennen zu lernen; denn das ist nichts anderes, als wenn ein jeder von ihnen durch den Vortrag an seine eigenen Erlebnisse[7]) erinnert wird. Wenn sich aber jemand von der Meinung der unerfahrenen Menge entfernt und seine Zuhörer nicht in diese Stimmung versetzt, so wird er sich auch von der Wahrheit entfernen. Auch aus diesem Grunde bedarf die Kunst keiner Voraussetzung.

Kapitel III.

Die ärztliche Kunst wäre von vornherein weder entdeckt, noch wäre nach ihr geforscht worden — denn es bedürfte ihrer durchaus nicht — wenn den kranken Menschen dieselbe Lebensweise, welche die Gesunden führen, und dieselben Lebensmittel, welche sie essen und trinken, zuträglich wären und es nichts anderes gäbe, das besser wäre als diese. So aber hat die Notwendigkeit selbst die Menschen gezwungen, nach der ärztlichen Kunst zu forschen und sie zu entdecken, weil den Kranken dieselbe Kost, welche die Gesunden geniessen, nicht zuträglich war, wie sie ihnen auch heute nicht zuträglich ist. Aber noch mehr; ich bin überzeugt, dass auch die Lebensführung und Ernährung der Gesunden, deren sie sich jetzt bedienen, nicht entdeckt worden wären, wenn für den Menschen dieselbe Speise und dasselbe Getränk genügt hätte wie für das Rind, das Pferd und alle anderen Lebewesen ausser dem Menschen, wie z. B. die Gewächse der Erde, Früchte, Sträucher und Futterpflanzen; denn von diesen nähren sie sich, und sie wachsen und leben ohne Beschwerden weiter, ohne anderer Nahrung zu bedürfen. Doch meine ich, dass sich im Anfange auch der Mensch solcher Nahrung bedient hat, die heutige Diät hingegen scheint mir in langem Zeitraume entdeckt, ausgestaltet und geworden zu sein, weil die Menschen, welche rohe, unvermengte und überkräftige Speisen genossen, viel schwere Leiden von der starken tierischen Nahrung bekamen, wie sie dieselben auch heute noch durch sie bekommen würden, und weil

7) Es ist leicht zu begreifen, dass zur Zeit der Entstehung der wissenschaftlichen Medizin die Aerzte nur auf Grund der Empirie Kenntnisse über pathologische Zustände erlangen konnten. Je mehr nach der Konstatierung der blossen Erfahrungsthatsachen Spekulationen über das Wesen und den Sitz der Krankheit angestellt wurden, desto mehr verlor der Satz, dass medizinische Erörterungen den Kranken lediglich an seine eigenen oder an ihm bekannte Zustände erinnern sollten, an Bedeutung.

sie sich ferner heftige Schmerzen und Krankheiten zuzogen und bald dem Tode anheimfielen. Es liegt zwar auf der Hand, dass sie damals, weil sie daran gewöhnt waren, weniger darunter zu leiden hatten, doch litten sie auch damals sehr darunter, und es ist klar, dass die Meisten und zumal solche, welche eine schwächere Konstitution hatten, zu Grunde gingen, dass hingegen die jenen an Kräften Ueberlegenen längere Zeit hindurch Widerstand geleistet haben. Das ist gerade so wie heute, wo die einen kräftige Speisen leicht verdauen, die anderen aber nur unter vielen Schmerzen und Leiden. Dies scheint mir der zwingende Grund gewesen zu sein, weshalb auch diese Leute nach einer ihrer Natur entsprechenden Nahrung gesucht und diejenige gefunden haben, welche wir jetzt zu uns nehmen. Aus dem Weizen machten sie also, indem sie ihn worfelten, enthülsten, mahlten, siebten, kneteten und buken, schliesslich Brot; aus der Gerste aber machten sie Teig, doch bereiteten sie auch vieles andere durch ihre Arbeit aus ihm und kochten und rösteten es. Das Kräftige und Unvermischte aber mischten und schütteten sie mit dem Schwächeren zusammen, indem sie alles der Natur und den Kräften des Menschen entsprechend umbildeten, überzeugt, dass, wenn sie kräftigere Speisen zu sich nehmen würden, als ihre Natur bewältigen könne, ihnen hieraus Schmerzen, Krankheit und Tod erwachsen würden, wenn sie hingegen das zu sich nähmen, was ihre Natur bewältigen könne, meinten sie, so würde das zur Ernährung, Zunahme und Gesundheit führen. Welchen entsprechenderen Namen aber könnte man dieser Entdeckung und Erfindung geben als den ärztliche Kunst? Ist sie doch, um dem Menschen Gesundheit, Ernährung und Rettung zu geben, entdeckt als Mittel der Befreiung von jener Lebensweise, aus welcher Schmerzen, Krankheiten und Tod entstanden.

Kapitel IV.

Wenn diese Kunst aber für keine Kunst gehalten wird[8]), so ist das nicht ungereimt; denn worin keiner Laie ist, sondern alle erfahren sind wegen des Gebrauchs und der Notwendigkeit, da ist es nicht richtig, jemand einen Künstler zu nennen.[9]) . . .

8) Vergl. Kap. I, Anm. 2, 3.

9) Hier ist eine Lücke anzunehmen, in welcher dem Sinne nach ungefähr folgendes gestanden haben muss: aber das allein ist nicht der Inhalt der Medizin, sondern es kommt zu dem, was die Laien von ihr wissen, noch vieles andere für einen tüchtigen Arzt unentbehrliche Wissen hinzu. Ermerins glaubt, dass hier nur der Vordersatz zu dem uns erhaltenen Nachsatze ausgefallen sei. Ich glaube eine grössere Lücke konstatieren zu sollen, in welcher der eben angedeutete Gedanke ausführlicher dargelegt war. Weil wir keinen Anhalt dafür haben, dass die Lücke nur wenige Worte umfasste, und ein so plötzlicher Uebergang von dem Satze

Denn es ist eine gewaltige Erfindung, voll von Beobachtungen und Kunst. Auch noch heutigen Tages erfinden diejenigen, welche sich mit körperlichen Uebungen und mit der Stählung des Körpers befassen, immer noch etwas hinzu, wenn sie auf demselben Wege forschen, was für Speise und Trank man am besten verdaut und durch was man am stärksten wird.[10])

Kapitel V.

Lasst uns nun auch betrachten, ob die eingestandenermassen zum Besten der Kranken erfundene ärztliche Kunst, welche sowohl einen Namen, als auch Künstler besitzt, dasselbe Gebiet beherrschen will und welches ihr Ursprung ist. Denn nach meiner Ansicht würde, wie ich schon zu Anfang[11]) sagte, keiner nach der ärztlichen Kunst geforscht haben, wenn ein und dieselbe Lebensweise bei Kranken und bei Gesunden angebracht wäre. Wenigstens führen auch heute noch die, welche die ärztliche Kunst nicht anwenden, nämlich die Barbaren und die Grenznachbarn der Hellenen, auf dieselbe Art wie die Gesunden ein Leben nach Herzenslust, versagen sich nichts, wonach sie Verlangen tragen, und unterwerfen und beschränken sich in nichts. Diejenigen aber, welche die ärztliche Kunst gesucht und entdeckt haben, hatten dieselbe Gesinnung wie jene, über welche ich in dem vorangehenden Teile dieser Schrift[12]) gehandelt habe. Sie nahmen also zunächst von der Menge eben dieser Speisen welche weg und machten aus vielen wenige. Dies war zuweilen für einige Kranke genügend und ihnen offenbar förderlich, aber es diente nicht allen, sondern es waren immer einige in einer solchen Verfassung, dass sie nicht einmal wenige Speisen bewältigen konnten. Da nun solche Leute einer schwächeren Nahrung zu bedürfen schienen, erfanden sie Krankensuppen[13]), indem sie eine geringe Menge der kräftigeren Speisen mit einer grossen Menge Wasser vermischten und so durch die Mischung und das Kochen ihm die Kraft nahmen. Wer

die ärztliche Kunst ist keine Kunst zu dem Satze die ärztliche Kunst ist doch eine Kunst nicht gerade sehr geschickt wäre, ist es entsprechender, sich für den Ausfall eines längeren Abschnittes zu entscheiden.

10) Ein Beispiel aus der in Griechenland von alters her in grossem Ansehen stehenden Gymnastik zu wählen, lag sehr nahe. Die planmässige Uebung des Körpers hatte ganz von selbst dazu geführt, der Medizin nahe verwandte Beobachtungen anzustellen, umsomehr als an jedem Gymnasium von staatswegen ein zu diesem Behufe angestellter Arzt (δημόσιος ἰατρός, vergl. Plat. Gorg. p. 455 B; 514 D; Polit. p. 259 A; Strabo IV p. 181; Corp. inscr. Att. II, add. nov. num. 352 b; Aristot. Polit. II 4, 13 ed. Schneider) die Uebungen überwachte.

11) Vergl. Kap. III.

12) Hippokrates greift auf Kap. III zurück.

13) Upmann übersetzt irrtümlich „Decoct".

aber auch Suppen nicht vertragen konnte, dem entzogen sie sogar diese; so verfielen sie auf einfache Getränke, und auch hier gaben sie Acht darauf, dass die Mischung wie die Menge das richtige Verhältnis habe, indem sie dieselben weder in grösserer Menge, noch in anderer Mischung, noch auch in geringerer Menge als erforderlich verabreichten.

Kapitel VI.

Man muss aber wohl wissen, dass die Suppen einigen bei ihren Leiden nicht zuträglich sind, sondern dass sich bei ihnen, wenn sie solche zu sich nehmen, das Fieber und die Schmerzen geradeswegs verschlimmern. Daher ist es denn klar, dass dasjenige, was man zu sich nimmt, das Leiden nährt und vergrössert, den Körper aber aufreibt und schwächt. Wenn die Menschen in einem solchen Zustande trockene Speisen zu sich nehmen, sei es Teig [14]) oder Brot [14]), so schädigen sie sich, und wäre es noch so wenig, zehnmal mehr und zehnmal deutlicher, als wenn sie Suppen zu sich nähmen, aus keinem anderen Grunde als wegen der Kraft der Speisen gegenüber ihrem Zustande. Ebenso würde einer, dem Suppen zuträglich sind, kompaktes Essen aber nicht, wenn er mehr essen würde, sich viel mehr schaden, als wenn er weniger ässe, und doch würde er, auch wenn er wenig ässe, immer noch darunter leiden. Alle Ursachen des Leidens kommen also auf dasselbe hinaus, dass nämlich die kräftigsten Speisen bei dem gesunden wie bei dem kranken Menschen den grössten und offenkundigsten Schaden anrichten.

Kapitel VII.

Was scheint nun also der, welcher Arzt geheissen wird und eingestandenermassen ein Künstler ist, anderes im Auge gehabt zu haben, als er die Diät und Ernährung für die Kranken entdeckte, als jener, der zu Anfang für alle Menschen statt jener rohen und tierischen Speise diejenige auffand und bereitet hat, welche wir auch heute noch gebrauchen? Mir nämlich scheint es die gleiche Methode und ein und dieselbe Entdeckung zu sein; hat sich doch der eine bemüht, die Zufälle fern zu halten, über welche die menschliche Natur, so lange sie gesund war, wegen des rohen und untemperierten [15]) Zustandes der Speisen nicht Herr werden konnte, der

14) Vergl. Kap. III gegen Ende.

15) Die εὐκρασία, d. h. die rechte Mischung oder die rechte Temperierung, hat allzeit in der alten und mittelalterlichen Medizin eine grosse Rolle gespielt, sowohl die εὐκρασία des menschlichen Körpers, als auch diejenige der mit ihm in Berührung kommenden Stoffe und namentlich der Speisen. Vergl. Kap. XVI und Kap. I, Anm. 1.

andere das, über was die jeweilige Konstitution des Einzelnen im Einzelfalle nicht Herr werden konnte. Welcher andere Unterschied ist da eigentlich als etwa der, dass diese letztere Methode vollständiger und mannigfaltiger ist und grössere Sorgfalt erfordert, jene hingegen nur der Anfang dazu war?

Kapitel VIII.

Wenn[16]) aber einer die Diät der Gesunden derjenigen der Kranken gegenüberstellt, so wird er finden, dass erstere nicht weniger schädlich ist als die der wilden Tiere und anderen Lebewesen gegenüber derjenigen der gesunden Menschen. Denn ein Mensch, der irgend eine Krankheit hat, nicht eine schwere und unheilbare, aber auch nicht gerade eine allzu leichte, fürwahr, ein solcher Mensch wird sich gar bald über seinen Fehler klar werden, wenn er Brot und Fleisch oder irgend eine andere Speise, welche den Gesunden zuträglich ist, geniessen wollte; es braucht gar nicht viel zu sein, sondern es kann viel weniger sein, als ein Gesunder zu essen vermöchte. Und andererseits, wenn ein gesunder Mensch, der eine nicht zu schwache Konstitution, aber auch nicht gerade eine starke hat, das essen wollte, was dem Rinde oder dem Pferde zuträglich ist und ihm Kräfte verleiht, Kichererbsen oder Gerste oder irgend etwas anderes derartiges, nicht viel, sondern bedeutend weniger, als er essen könnte, so würde er nicht minder krank werden und in Gefahr kommen als der Kranke, welcher Brot oder Teig[17]) zu unrechter Zeit zu sich genommen hat. Dies alles kann als Beweis dafür dienen, dass diese gesammte ärztliche Kunst, wenn man auf demselben Wege nach ihr forscht, gefunden werden wird.

Kapitel IX.

Wenn nun einfach, wie vorausgeht, die kräftigeren Speisen den Gesunden ebenso wie den Kranken schädigten und die schwächeren Speisen beide förderten und nährten, so wäre das eine leichte Sache. Da brauchte man sich in vielen Fällen bloss an das Sichere zu halten und die Kranken somit auf die leichteste Diät zu setzen. Nun ist es aber ein nicht geringerer Fehler und schädigt den Menschen nicht minder, wenn er weniger und schwächere Speisen zu sich nimmt, als für ihn notwendig sind; denn die Macht des Hungers vermag in der menschlichen Natur grosse Entkräftung und schliesslich den Tod herbeizuführen. Aber auch viele andere

16) Das Kapitel ist bis auf den Anfangs- und Schlusssatz im Urtexte eine formvollendete, schöne Periode, auf welche auch der Erklärer hinzuweisen verpflichtet ist.

17) Vergl. Kap. III gegen Ende.

von der Plethora[18]) verschiedene Schäden und doch nicht minder gefährliche als diese entstehen durch die Entleerung, weil diese viel mannigfaltiger ist und grösserer Sorgfalt bedarf. Denn man muss ein bestimmtes Mass zu erlangen suchen, als Mass aber, auf welches man sich, um das Richtige zu erfahren, berufen könnte, ist nichts anderes, sei es ein Gewicht oder eine Zahl, zu entdecken als das Gefühl des Körpers[19]). Daher ist es eine Aufgabe, das alles so genau zu erlernen, dass man nach der einen wie nach der anderen Seite nur einen geringen Fehler macht, und ich würde den Arzt, welcher nur kleine Fehler macht, noch laut preisen. Aber die absolute Wahrheit kann man nur selten schauen. Der Mehrzahl der Aerzte ergeht es nämlich, wie mir scheint, ebenso schlimm wie den Steuermännern[20]); denn auch bei diesen merkt man es nicht, wenn sie bei Windstille falsch steuern, wenn aber ein heftiges Unwetter und ein Sturm, der das Schiff aus dem Kurse verschlägt, über sie hereinbricht, da wird es allen Menschen klar und deutlich, dass sie durch ihre Unkenntnis und ihre Fehler das Schiff ins Verderben gebracht haben. So ergeht es auch den meisten schlechten Aerzten. Wenn sie Leute behandeln, welche kein schlimmes Leiden haben und denen auch die grössten Fehler keinen erheblichen Schaden zufügen könnten — solcher Leiden giebt es aber viele, und sie befallen die Menschen viel häufiger als die schweren — in solchen Fällen, sage ich, werden ihre Fehler den Laien nicht offenkundig. Hingegen wenn sie an ein grosses, heftiges und gefährliches Leiden kommen, da offenbaren sich allen ihre Fehler und ihre Unerfahrenheit in der Kunst, und die Strafe ist nicht mehr fern von ihnen, sondern sie kommt rasch.

18) Unter Plethora versteht man jedwede Anfüllung des menschlichen Körpers oder jedwede Ansammlung von Stoffen innerhalb des menschlichen Körpers, vorzüglich aber die durch Nahrungsstoffe bewirkte Anfüllung. Die πληθώρα τροφῆς bewirkt bekanntlich Ueberfluss an Säften oder Vollblütigkeit. Vergl. zu dem weiteren Wesen der Plethora des Uebersetzers Artikel „Die Plethora bei Erasistratos“ in Fleckeisens Jahrbüchern für klassische Philologie, 1892, S. 679 ff.

19) Das Individualisieren und Spezialisieren in der Krankenbehandlung ist überhaupt ein unvergängliches Verdienst des grossen Meisters; es ist um so höher anzuschlagen, als es in der Folgezeit, trotz der Fortschritte in dem Ausbaue der ärztlichen Kunst, fast ganz vergessen wurde. Eine rühmliche Ausnahme hiervon machte Erasistratos (vergl. des Uebersetzers Erasistratea quae in librorum memoria latent congesta enarrantur, diss. inaug. Berol., 1892, p. 23 sq.).

20) Da die Schiffahrt bei den Hellenen eine grosse Rolle spielte, lag es nahe, hier gerade das nautische Gebiet zum Vergleiche heranzuziehen. Uebrigens vergleicht auch Galenos den Erasistratos mit einem ungeschickten Steuermanne, und ist er auch mit seinem schroffen Urteile materiell im Unrechte, so kann man doch auf die schöne Ausführung des Vergleichs an jener Parallelstelle hinweisen. Vergl. Erasistratea etc. S. 4 (Galen. ed. Kuehn X 377 sq.).

Kapitel X.

Dass aber durch die unzeitgemässe Entleerung beim Menschen nicht minder Unwohlsein entsteht als durch die unzeitgemässe Anfüllung, das kann man an dem Beispiele der Gesunden recht gut lernen. Es gibt nämlich Leute, denen es gut bekommt, wenn sie nur einmal des Tags essen[21]), deshalb haben sie auch diese ihnen zuträgliche Einrichtung getroffen; andere wieder werden durch dieselbe Erfahrung gezwungen zu frühstücken; denn denen frommt es. Gleichgiltig ist es aber für die, welche aus blosser Liebhaberei oder aus irgend einem anderen zufälligen Grunde das eine oder das andere zur Gewohnheit gemacht haben; macht es doch der grossen Mehrzahl der Menschen, ob sie die eine oder andere Gewohnheit annehmen, nur eine Mahlzeit des Tags zu halten oder auch zu frühstücken, gar nichts aus, bei dieser Gewohnheit zu bleiben. Es giebt aber auch Leute, die, wenn sie von dem ihnen Zuträglichen abgehen wollten, unmöglich leichten Kaufs davonkommen würden, sondern es befällt sie dann, wenn sie für einen Tag, und den noch nicht einmal ganz, eine Aenderung eintreten lassen, heftiges Unwohlsein. Denn wenn Leute frühstücken, ohne dass es ihnen zuträglich ist, wird es ihnen gleich schwer und schwach im Magen wie im Kopfe, sie fangen an zu gähnen, werden sehr schläfrig und durstig; wenn sie obendrein zu Abend essen, bekommen sie Blähungen, Leibweh und Durchfälle, und bei vielen schon ist das der Anfang zu einer schweren Krankheit gewesen, wenn sie dieselben Speisen, welche sie einmal zu nehmen gewohnt waren, zweimal zu sich nahmen und keinen Bissen mehr. Ebenso befällt einen, der zu frühstücken gewohnt ist und dem es gut bekommt, wenn er nicht frühstückt, sogleich eine grosse Schwäche, Zittern und Ohnmacht, sobald die Frühstücksstunde vorbei ist, zudem werden seine Augen hohl, sein Urin wird heiss, mehr gelb und dicker, der Geschmack im Munde bitter, die Gedärme scheinen ihm herabzuhängen, es stellt sich Schwindel, heftige Erregung und Missmut ein. Das alles findet aber auch statt, wenn er zu Abend zu essen versucht: die Speisen munden ihm weniger, und er kann nicht einmal das zu sich nehmen, was er vordem zum Frühstücke

21) Die Essenszeit war bei den Griechen eine verschiedene je nach Jahrhundert und Stand. Der Wohlhabendere pflegte in früher historischer Zeit gegen Mittag ein Frühstück (ἄριστον) und gegen Abend die Hauptmahlzeit (δεῖπνον) einzunehmen. Ersteres konnte, letzteres musste zum Teile warme Gerichte umfassen (Becker, Charikl. II 292). Bei Hochzeiten fand das δεῖπνον früher als gegen Sonnenuntergang statt, um für die Heimholung der Braut Zeit zu lassen. An das δεῖπνον schlossen sich öfter Gelage (συμπόσια) an, wie aus dem Eingange des Platonischen Convivium bekannt ist. Die Litteraturstellen s. bei Karl Friedr. Hermann, Lehrb. d. Griech. Privatalterthümer, herausg. von Blümner, 1882, S. 127 ff.

ass, und das wenige selbst geht unter Schneiden und Rollen des Leibes hinab und brennt im Magen, sie haben eine schlechte Nacht mit verworrenen und stürmischen Träumen. Bei vielen ist aber auch das schon der Anfang zu einer schweren Krankheit gewesen.

Kapitel XI.

Wir haben zu untersuchen, aus welchen Gründen es ihnen so erging. Dem einen, welcher nur eine Mahlzeit des Tags zu halten gewohnt war, ging es, wie ich glaube, aus dem Grunde so, weil er die gehörige Zeit nicht abwartete, bis sein Magen die Tags zuvor verzehrten Speisen gänzlich aufgebraucht und bewältigt hatte und somit entleert und wieder zur Ruhe gekommen war, sondern weil er vielmehr, als der Magen noch kochend[22]) und in Gährung war, neuen Stoff zuführte: solche Mägen aber verdauen viel langsamer und bedürfen auch längerer Erholung und Ruhe. Demjenigen aber, welcher zu frühstücken gewohnt war, erging es so, weil, sobald sein Körper der Nahrung bedurfte, das früher Zugeführte verbraucht und nichts Neues zu verarbeiten hatte, ihm nicht sogleich neue Nahrung zugeführt wurde und er selbst somit durch den Hunger matt wurde und hinschmachtete. Alles nämlich, woran, wie ich sagte, ein solcher Mensch leidet, setze ich auf Rechnung des Hungers. Ich behaupte aber ferner, dass auch alle anderen Menschen, die mit gesundem Leibe zwei oder drei Tage ohne Speise bleiben wollten, dieselben Erfahrungen machen würden, wie nach meiner Schilderung diejenigen machen, welche nicht frühstücken.

Kapitel XII.

Von solchen Naturen aber, die baldigen und grossen Nachteil von ihren Fehlern haben, behaupte ich weiterhin, dass sie schwächer sind als die übrigen. Dem Schwächersein kommt indessen das Kranksein nahe, und einen solchen trifft das Krankwerden viel häufiger, wenn er den richtigen Zeitpunkt verpasst (als einen anderen). Da nun eine so peinliche Genauigkeit in der Kunst vorwaltet, ist es schwierig, immer das bestimmt Zuverlässige zu finden, viele Methoden aber sind in der ärztlichen Kunst bis zu dieser Genauigkeit vorgeschritten. Darüber ist noch zu sprechen. Ich behaupte nicht, dass man die alte Heilkunde deshalb über Bord

22) Das griechische Wort für verdauen (πέττειν oder πέπτειν) und Verdauung (πέψις) ist lautverwandt mit dem lateinischen Verbum coquere, welches in seinem Compositum concoquere ebenfalls mehrdeutig ist, und bedeutet nichts weiter als kochen, Kochung, und zwar zunächst in möglichst sinnlicher Bedeutung des Wortes.

werfen soll, als ob sie gar nicht bestünde [23]) oder ihre Untersuchungen nicht richtig anstellte, wenn sie nicht in jeder Beziehung genau ist, sondern ich meine vielmehr, man müsse sie, weil sie durch ihre Betrachtungsweise der Wahrheit so nahe kommen konnte, weiter zu Rate ziehen und die Entdeckungen bewundern, die trotz vieler Unkenntnis gemacht wurden. Denn schön und richtig sind diese Erfindungen und nicht zufällig.

Kapitel XIII.

Doch ich will nunmehr in meiner Ausführung auf diejenigen zurückkommen, welche nach einer neuen Methode auf Grund einer allgemeinen Voraussetzung nach der Kunst forschen. Wenn es nämlich das Warme, das Kalte, das Trockene oder das Feuchte [24]) ist, welches dem Menschen Schaden zufügt, so muss derjenige, welcher die richtige Behandlungsweise einschlägt, auch das Warme durch das Kalte, das Kalte durch das Warme, das Trockene durch das Feuchte und das Feuchte durch das Trockene heilen. Ich wähle jetzt einen Menschen, der nicht zu denen mit starker Konstitution, sondern zu denen mit schwacher Konstitution gehört; der soll mir nun Weizen essen, den er von der Tenne genommen hat, roh und unverarbeitet, wie dieser ist, dazu soll er rohes Fleisch essen und Wasser trinken. Ich weiss sehr wohl, dass er bei einer solchen Lebensweise von vielen schweren Leiden befallen werden wird; denn er wird Schmerzen bekommen, sein Körper wird geschwächt, sein Magen verdorben werden, und er wird nicht lange mehr leben können. Was für ein Heilmittel soll man ihm bei einem solchen Zustande bereiten? Ein warmes, kaltes, trockenes oder feuchtes? Offenbar irgend eines von diesen, denn wenn das eine davon das Schädigende ist, muss man es doch durch das ihm Entgegengesetzte heben, wie jener Leute Rede lautet. Das sicherste und augenfälligste Mittel ist, ihm die Speise, welche er genoss, zu entziehen und ihm statt des Weizens Brot, statt des rohen Fleisches gekochtes zu essen und ausserdem Wein zu trinken zu geben. Durch eine solche Veränderung der Lebensweise muss er unbedingt wieder gesund werden, wenn er nicht durch die Länge der Zeit und die eben vorhergehende Ernährung bereits ganz zu Grunde gerichtet ist. Was sollen wir nun sagen? Haben jene Aerzte ihm, der infolge der Kälte krank geworden war, dadurch geholfen, dass sie ihn Warmes einnehmen liessen oder umgekehrt? Ich glaube, man würde den Patienten durch eine derartige Frage in grosse Verlegenheit bringen. Denn derjenige, welcher Brot bereitet, nimmt dem Weizen das Warme, Kalte, Trockene oder

23) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2.
24) Vergl. Kap. I Anfang.

Feuchte, wird es doch mit Wasser angemacht und mit Hilfe des Feuers und vieler anderer Dinge, von denen ein jedes seine eigene Kraft und Beschaffenheit hat, bearbeitet und verliert so teils seine ursprünglichen Eigenschaften, teils mischt und vermengt es sich mit anderen Stoffen.

Kapitel XIV.

Ferner weiss ich auch, dass es für den menschlichen Körper einen grossen Unterschied macht, ob das Brot rein oder gemischt, aus unenthülstem oder enthülstem Weizen bereitet, mit viel oder mit wenig Wasser angemacht, stark oder kaum durchgeknetet, durchgebacken oder nur halb durchgebacken ist und dergleichen noch viel mehr. Ebenso verhält es sich mit dem Teige[25]. Die Wirkung eines jeden aber ist gewaltig und keines dem anderen im geringsten ähnlich. Wer das indessen nicht in Rechnung zieht oder nicht weiss, dass er das zu thun hat, wie sollte der im Stande sein, die menschlichen Leiden zu kennen? Denn von jedem einzelnen dieser Stoffe wird der Mensch so oder so beeinflusst und alteriert, und von ihnen ist das gesamte Leben sowohl des Gesunden wie des von einer Krankheit Genesenden wie auch eines Kranken abhängig. Folglich giebt es wohl nichts, was zu wissen nützlicher oder vielmehr notwendiger wäre als dieses. Daher fanden es auch die ersten Entdecker, wenn sie richtig und mit gehörigem Verständnisse die Natur des Menschen erforschten und davon überzeugt waren, dass diese Kunst es verdiene, auf einen Gott[26] zurückgeführt zu werden, wie man auch thatsächlich glaubt. Denn sie meinten nicht, dass das Trockene, Feuchte, Warme oder Kalte oder sonst etwas derartiges den Menschen schädige, noch auch dass der Mensch von irgend einem derselben mehr bedürfe, sondern sie meinten, das Starke und der menschlichen Natur Ueberlegene, was sie nicht zu überwältigen vermöge, das schade, und daher suchten sie dieses zu entfernen. Am stärksten aber ist unter dem Süssen das Süsseste, unter dem Bitteren das Bitterste, unter dem Saueren das Sauerste, kurz von jedem einzelnen Seienden die höchste Steigerung; sahen sie doch von diesem, dass es sowohl im Menschen darinsteckte, als auch ihn schädigte. Denn es steckt thatsächlich im Menschen das Bittere, das Salzige, das Süsse, das Sauere, das Herbe, das Fade und noch vieles andere, mannigfaltig in Wirkung, Menge und Stärke. Dies alles nun tritt, mit einander vermischt und vermengt, nicht zu Tage, verursacht auch dem Menschen keinerlei Beschwerden, wird hingegen eines von ihnen

25) Vergl. Kap. III gegen Ende.

26) Vergl. hierzu die Ausführungen zu folgenden Schriften: Der Eid, Anm. 1, 2, 3, 4; Das Gesetz, Anm. 1.

abgesondert und selbständig, dann tritt es zu Tage und verursacht dem Menschen auch Beschwerden. So ist auch von den uns unbekömmlichen und den Menschen durch ihren Genuss schädigenden Speisen das Einzelne entweder bitter und unvermischt, salzig, sauer oder sonstwie untemperiert und stark wirkend an sich. Deshalb wird auch unser Befinden durch sie gestört, ebenso wie es auch durch die sich im Körper bildenden Sekretionen geschieht. Alle Speisen aber, welche der Mensch isst, alle Getränke, welche er trinkt, besitzen bekanntlich die geringste Menge eines derartig untemperierten und stark wirkenden Saftes, so z. B. Brot und Wein und dergleichen, was die Menschen in grossen Mengen und ständig zu geniessen pflegen, abgesehen von denjenigen Zuthaten und Gerichten, welche die Menschen zum Vergnügen und aus Uebermut bereiten. Alle diese Speisen bringen, in grösseren Mengen genossen, beim Menschen fast nie Beschwerden oder die Aussonderung der im Körper enthaltenen Energien hervor, im Gegenteil Kräftigung, Wachstum und Ernährung tritt ein und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil alles gut vermengt ist und Untemperiertes oder stark Wirkendes nicht besitzt, sondern in seiner Gesammtheit eines, einfach und schwach ist.

Kapitel XV.

Ich bin mir daher im Unklaren darüber, auf welche Weise diejenigen, welche jene Behauptungen aufstellen und die Kunst aus dieser Bahn heraus und auf eine allgemeine Voraussetzung hinführen, eigentlich die Menschen ihrem Grundsatze gemäss behandeln wollen. Denn sie haben doch, meine ich, nichts entdeckt, was an und für sich warm, kalt, trocken oder feucht wäre und nicht zugleich eine andere Eigenschaft besässe, sondern ich denke, dass ihnen dieselben Speisen und Getränke, deren wir uns alle bedienen, zur Verfügung stehen. Dem einen legen sie die Eigenschaft der Wärme bei, dem anderen die der Kälte, dem dritten die der Trockenheit, dem letzten die der Feuchtigkeit. Denn das ist doch unmöglich, dass man dem Patienten verordnet, etwas Warmes zu sich zu nehmen, wird er doch sogleich fragen: „Was?“ Der Arzt wird also entweder dummes Zeug zusammenfaseln oder aber zu irgend etwas Bekanntem seine Zuflucht nehmen müssen. Wenn aber das eine Warme zufällig zugleich herb, ein anderes zugleich fade ist, wieder ein anderes zugleich heftige Störungen verursacht — es giebt nämlich noch vieles andere Warme, welches zugleich die ihm entgegengesetzten Wirkungen besitzt — dann wird er eines von diesen geben müssen, entweder das Warme und Herbe oder das Warme und Fade oder das Kalte und zugleich Herbe — denn auch dieses giebt es — oder das Kalte und zugleich Fade. So viel ich nämlich weiss, wird ein jeder Gegensatz von dem einen oder

dem anderen bewirkt, nicht allein beim Menschen, sondern auch beim Leder, beim Holze und bei vielen anderen Dingen, welche weniger empfindlich sind als der Mensch. Denn nicht das Warme besitzt die gewaltige Kraft, sondern das Herbe und Fade und das übrige, was ich als in dem Menschen und ausserhalb des Menschen befindlich erwähnt habe: das Essen und Trinken, die äusserlich gebrauchten Salben und die Kataplasmen.

Kapitel XVI.

Ich glaube aber, dass das Kalte und das Warme von allen Energien am wenigsten im Körper vermag, und zwar aus folgenden Gründen. So lange nämlich das Kalte und das Warme mit einander vermengt sind, schaden sie nicht, denn das Kalte wird durch das Warme temperiert und im richtigen Verhältnisse erhalten, das Warme aber durch das Kalte. Wenn andererseits das eine von dem anderen losgelöst wird, bringt es Schaden. In dem Augenblicke also, wo sich Kälte bildet und den Menschen irgendwie schädigt, da ist zuerst und ganz von selbst sogleich die Wärme des menschlichen Körpers da, ohne dass es irgend einer Unterstützung oder irgend welcher Vorbereitung bedürfte. Und dies bewirkt sie ebensowohl in gesunden wie in kranken Menschen. Wenn z. B. ein Gesunder zur Winterszeit seinen Körper entweder durch ein kaltes Bad oder auf irgend eine andere Art abkühlen wollte, so wird, so weit er es auch treiben mag, vorausgesetzt allerdings, dass sein Körper nicht ganz erstarrt ist, letzterer mehr und nachdrücklich durchwärmt, sobald er seine Kleider anlegt und in die Wohnung kommt. Wenn sich andererseits einer durch ein Bad oder durch ein grosses Feuer erwärmen, dann aber in derselben Kleidung an demselben Orte, wo er fror, verweilen wollte, so würde ihm offenbar viel kälter sein und es ihn viel eher frösteln. Oder wenn sich einer durch Fächeln vor erstickender Glut schützen und sich selbst Kühlung verschaffen und dann plötzlich damit aufhören wollte, so würde er die drückende Hitze zehnmal mehr empfinden als ein anderer, der das nicht gethan hat. Aber bei denjenigen, welche auf dem Marsche durch Schneegefilde oder sonstige kalte Gegenden an den Füssen, an den Händen oder an dem Kopfe ein heftiges Kältegefühl haben, sind die Schmerzen viel schlimmer, welche sie um die Nachtzeit, wenn sie an einen warmen Platz gekommen und in Decken eingehüllt sind, von Wärme und Kribbeln auszustehen haben. Bei manchen bilden sich Blasen, als wenn sie sich am Feuer gebrannt hätten, und das alles tritt nicht früher ein, als bis sie warm geworden sind. So gesellt sich das eine von beiden ganz von selbst zu dem anderen. Noch unzähliges andere könnte ich nennen. Und was nun die Kranken angeht, bricht da nicht gerade bei denen die Fieberglut

am heftigsten los, bei welchen sich Kälte einstellte? Und wo das nicht der Fall ist, da ist das Fieber nicht so heftig, ja es hört sogar zuweilen für eine kurze Zeit ganz auf und ist auch im übrigen meist unschädlich. So lange es aber vorhanden ist, durchwärmt und durchzieht es den ganzen Körper und endet zumeist in den Füssen, wo das Frösteln und das Kältegefühl am stärksten war und am längsten andauerte. Wenn der Kranke wiederum in Schweiss kommt und das Fieber nachlässt, da empfindet er viel mehr Kälte, als wenn er es überhaupt nicht gehabt hätte. Wenn sich also bei einem in dieser Art das gerade Gegenteil schnell einstellt und seine Kraft von selbst wieder verliert, wie sollte da aus diesem Ereignisse etwas Grosses oder Schlimmes entstehen können? Oder welcher nachdrücklichen Hilfe bedürfte es da?

Kapitel XVII.

Da könnte man einwenden: aber die von den Brennfiebern[27], von Lungenentzündung und von anderen schweren Krankheiten Befallenen werden doch durchaus nicht schnell von der Wärme gebessert, und es folgt da auch nicht die Wärme der Kälte auf dem Fusse. Ich aber glaube, dass das gerade der stärkste Beweis dafür ist, dass die Menschen nicht einfach wegen der Wärme fiebern, auch ist das nicht die alleinige Veranlassung zu ihrem Uebelbefinden, sondern es giebt auch Bitteres und zugleich Warmes, Warmes und zugleich Saueres, Salziges und zugleich Warmes und noch unzählige andere und dann wiederum Kaltes in Verbindung mit anderen Energien. Das sind die Ursachen der Schmerzen, aber es ist auch Warmes zugleich vorhanden, mit einer solchen Stärke ausgestattet, dass es dominiert, Paroxysmen hervorruft und die Krankheitserscheinungen steigert, trotzdem aber nicht mehr Gewalt hat, als ihm zukommt.

Kapitel XVIII.

Dass es sich aber so verhält, ist aus folgenden Indizien zu erkennen. Zunächst ist das allbekannt, was wir alle schon oft erfahren haben und noch erfahren. Wenn wir nämlich einen Schnupfen bekommen und ein Fluss aus der Nase erfolgt, so bringt dieser, weil er meist schärfer ist als der frühere, welcher täglich aus der Nase abfliesst, die Nase zum Schwellen und verursacht in der heissen und brennenden Nase ein Hitzegefühl; steckt man nun die Hand in die Nase und dauert der Schnupfen längere Zeit an, so wird auch noch die Stelle, welche fleischlos und hart

27) Vergl. Die Wochen, Kap. XLVI.

ist, wund. Es ist aber das Brennen in der Nase nicht dann zu Ende, wenn der Ausfluss und die Entzündung sich bildet, sondern erst dann, wenn der Ausfluss dicker, weniger scharf, gleichsam gekocht und mit dem früheren mehr gemischt ist, hört das Brennen auf. Aber auch bei denen, bei welchen der Schnupfen augenscheinlich lediglich durch Kälte hervorgerufen wird, ohne dass irgend etwas anderes hinzutritt, zeigt sich die gleiche Genesungsform; auch bei diesen folgt auf die Erkältung Wärme, auf die Erhitzung Kühle, und es bedarf keiner Kochung. Von all den anderen Leiden aber, welche infolge der Schärfe oder infolge ungenügender Mischung der Säfte entstehen, behaupte ich, dass sie auf dieselbe Art beschwichtigt werden, nämlich durch Mischung und Kochung.

Kapitel XIX.

Die Flüsse von grosser und verschiedenartiger Schärfe aber, welche sich nach den Augen ziehen, machen die Augenlider wund, zerfressen bei einigen die Backen und die Gegend unter dem Auge, wohin sie sich gerade ergiessen, und durchbrechen und zerfressen die Umkleidung der Pupille. Schmerzen, Hitze und heftiges Brennen dauern so lange an, bis die Flüsse gleichsam gekocht sind, dicker werden und sich dicker Eiter aus ihnen bildet. Die Kochung aber geschieht dadurch, dass sich die Stoffe mit einander mischen, mengen und zusammen ins Kochen geraten. Ebenso sondern alle in den Hals gelangenden Flüsse, aus denen Heiserkeit, Halsbräune, Erysipele und Lungenentzündungen entstehen, zuerst salzige, feuchte und beissende Flüssigkeit ab, und zu dieser Zeit befinden sich die Krankheiten auf ihrem Höhepunkte. Wenn die Flüsse aber dicker werden, gleichsam mehr gekocht sind und jede Schärfe verloren haben, lassen auch die Fieber nach und alle die anderen Schmerzen, welche den Menschen quälten. Man muss ohne Zweifel das als den Grund eines jeden einzelnen Dinges ansprechen, was durch seine Anwesenheit das Ding zwingt, uns in der Form zu erscheinen, und was hinwiederum, wenn es eine andere Verbindung eingeht, jene Erscheinungsform aufhören lässt[28]. Was also von purer Wärme oder Kälte herrührt und keine andere Energie zugleich besitzt, das ist zum Aufhören zu bringen, wenn man es aus dem Zustande des Kaltseins in den des Warmseins oder aus dem Zustande des Warmseins in den des Kaltseins versetzt, die Aenderung erfolgt aber auf die von mir eben beschriebene Art. Auch die übrigen Krankheiten, an welchen der Mensch leidet, entstehen alle durch Energien. Wenn sich

28) Eine höchst beachtenswerte, echt philosophische und durchaus richtige Definition.

z. B. ein wenig bitterer Saft, welchen wir bekanntlich gelbe Galle[29]) nennen, irgendwohin im Körper ergiesst, was für Angstgefühl, Hitze, Schwäche befällt da die Menschen! Und wenn sie dann einmal durch eine spontane Purgation oder durch Darreichung von Arznei, falls nämlich eines von beiden zur rechten Zeit erfolgt, von diesem Safte befreit werden, so werden sie auch von den Schmerzen und der Hitze erlöst; so lange sich indessen diese Stoffe in der Schwebe halten, ungekocht und unvermischt sind, so lange giebt es kein Mittel, um die Schmerzen oder das Fieber zu heben. Wenn ferner scharfe Säfte die Oberhand gewinnen, solche, welche beissen und wie Kupferrost aussehen[30]), was für wütende Schmerzen und welches Beissen stellt sich da in den Eingeweiden und im Thorax ein und welche Verzweiflung! Nichts Derartiges hört eher auf, als bis es purgirt, beruhigt und mit den übrigen Säften vermischt ist. Auf vielfache und verschiedene Art aber geht das Kochen, Verwandeln, Verdünnen und Verdicken bis zur Form von Säften vor sich. Deshalb haben die Krisen und die Zahl der Tage in diesen Fällen eine so grosse Bedeutung. Alle diese Modificationen kommen dem Warmen oder Kalten durchaus nicht zu; denn das kann weder faulen, noch sich verdicken. Was sollen wir also als Grund angeben? Doch wohl andere Mischungen und solche, welche einander gegenüber verschiedene Kraft haben; denn das Warme verliert durch keine andere Mischung seine Wärme als durch die mit dem Kalten und das Kalte durch keine andere Mischung seine Kälte als durch die mit dem Warmen, und auch im übrigen ist beim Menschen alles, mit je mehr Energien es gemischt wird, um so viel milder und besser. Am allerbesten aber befindet sich der Mensch dann, wenn diese Säfte gut gekocht werden, in Ruhe sind und keine prävalierende Energie aufweisen.[31]) Das glaube ich hiermit genügend nachgewiesen zu haben.

Kapitel XX.

Es behaupten einige Aerzte und Sophisten, dass es unmöglich sei, die ärztliche Kunst zu verstehen, wenn man nicht wisse, was der Mensch ist, man müsse das vielmehr erst lernen, wenn man Menschen richtig behandeln wolle.[32]) Ihre Worte zielen auf die

29) Die Alten unterscheiden eine gelbe (ἡ ξανθὴ χολή) und eine schwarze Galle (ἡ μέλαινα χολή). Weitere Belehrung über die beiden Gallenarten im allgemeinen und über die schwarze Galle im besonderen findet man in Meletemata de atra bile Hippocratis, quae etc. defendet Guilielm. Christ. Stern, Isebergae 1794.

30) Salzige Säfte kommen vor in dem ersten Abschnitte des zweiten Buches der epidemischen Krankheiten, Kap. X (Littré V 82 f.); Ueber den Gebrauch von Flüssigkeiten, Kap. VI (a. a. O., VI 132 f.).

31) Vergl. zu den sämmtlichen Ausführungen über die Säfte die betreffenden Stellen der Die Säfte betitelten Schrift des Hippokratescorpus.

32) Vergl. Ueber die Kunst, Anm. 2.

Philosophie hin, wie auch Empedokles[33]) und die anderen, welche Werke über die Natur veröffentlicht haben[34]), zuerst gesagt haben, was der Mensch ist, wie er am Anfange entstanden ist und aus was er besteht. Ich meinerseits glaube, dass dasjenige, was dieser oder jener Sophist oder Arzt über die Natur gesagt oder geschrieben hat, sich weniger auf die ärztliche Kunst als auf die Malerei bezieht. Ich bin nämlich überzeugt, dass man bezüglich der Natur durch nichts anderes zur wahren Erkenntnis kommen kann als durch die ärztliche Kunst. Die wahre Erkenntnis aber kann man erlangen, wenn man die gesammte ärztliche Kunst richtig bewältigt hat. Bis dahin freilich scheint es mir noch an vielem zu fehlen, ich verstehe darunter diejenige Wissenschaft, genau zu erkennen, was der Mensch ist, warum er entsteht u. s. w. Denn mir scheint die Notwendigkeit vorzuliegen, dass ein jeder Arzt die Natur kennen lernt und sich alle Mühe giebt, wenn anders er seine Pflicht recht erfüllen will, kennen zu lernen, wie sich der Mensch dem Essen und dem Trinken gegenüber verhält, wie sonst den Lebensgewohnheiten gegenüber und was aus jedem Einzelnen für Folgen entstehen. Er soll nicht einfach meinen, dass der Genuss von Käse nachteilig sei, weil er bei demjenigen, der sich den Leib damit fülle, Beschwerden verursache, sondern er soll auch wissen, was das für Beschwerden sind, warum sie entstehen und welchem Teile des menschlichen Inneren der Käse unzuträglich ist. Es giebt ja doch noch viele andere Speisen und Getränke, deren Genuss der menschlichen Natur schädlich ist und den Menschen auf verschiedene Weise afficiert. Ich will ein Beispiel gebrauchen. Wenn man viel unverdünnten Wein trinkt, macht er den Menschen schwach, und alle, die das sehen, wissen, dass dieses die Wirkung des Weines und er selbst die Ursache ist, und auch, auf welche Teile des Menschen er den grössten Einfluss hat, wissen wir. Eine solche Thatsache will ich auch bezüglich der übrigen Dinge beibringen. Der Käse nämlich — da wir einmal dieses Beispiel an-

33) Aristoteles (de coelo III 2, 300 B 29) citiert folgende Verse des Empedokles über die Entstehung des Menschen:

ᾗ πολλαὶ μὲν κόρσαι ἀναυχένες ἐβλάστησαν,
γυμνοὶ δ' ἐπλάζοντο βραχίονες εὔνιδες ὤμων,
ὄμματα δ' οἶ' ἐπλανᾶτο πενητεύοντα μετώπων.

Die weitere Ausführung der Empedokleischen Gedanken findet man in dem genialen Werke Zellers „Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtl. Entwickl.“, 5. Aufl., Leipzig 1892, Ib S. 793 ff.

34) Περὶ φύσεως schrieben wahrscheinlich (Zeller a. a. O., Ia S. 197 Anm.) Anaximandros, Xenophanes (a. a. O., S. 523 Anm.) und Zeno (a. a. O., S. 587 Anm.), sicher Diogenes von Apollonia, Philolaos, der Pythagoreer, der sog. Pythagoreer (Aristot. Metaph. I 5, 986 A 27; Diogen. Laërt. VIII 83) Alkmaion von Kroton, Parmenides, Herakleitos, Anaxagoras. Die Vermutung liegt nahe, dass Hippokrates auf die ihm zeitlich zunächst stehenden Autoren verweist, also auf Parmenides, Herakleitos und Anaxagoras.

wendeten — macht nicht allen Menschen die gleichen Beschwerden[35], sondern manche erfahren, wenn sie sich den Leib damit gefüllt haben, keinerlei Störungen, ja er verleiht denen, welchen er bekommt, sogar wunderbare Kraft, andere wieder verdauen ihn schwer. Ihre Naturen sind also verschieden, verschieden aber sind sie in folgendem Sinne. Das dem Käse feindliche Element im Körper wird von ersterem erregt und in Bewegung versetzt. Es ist dabei natürlich, dass diejenigen, bei welchen mehr solcher Saft im Körper enthalten ist und er prävaliert, grössere Beschwerden bekommen. Wenn er aber allen menschlichen Naturen schädlich wäre, so hätte er bei allen Beschwerden verursacht. Wer das weiss, dem wird es nicht so ergehen.

Kapitel XXI.

Bei der Reconvalescenz nach Krankheiten, auch bei langwierigen Krankheiten selbst entstehen vielerlei Störungen, teils von selbst, teils infolge der zufällig genossenen Speisen. Ich weiss aber, dass viele Aerzte, genau so wie die Laien, wenn an einem Tage zufällig eine Veränderung stattgefunden hat, sei es durch ein Bad, durch einen Spaziergang, oder durch eine Abwechslung in der Kost — das alles aber wendet man besser an, als dass man es verwirft — nichts desto weniger die Schuld auf irgend etwas von dem eben Genannten schieben, wobei sie die wirkliche Ursache nicht kennen und das, was vielleicht gerade das Nützlichste war, für nichts achten. So darf man es nicht machen, sondern man soll wissen, zu was ein Bad und zu was eine Ermüdung zu unrechter Zeit führen kann. Denn niemals entsteht dieselbe Beschwerde von dem einen oder dem anderen, ebensowenig durch Anfüllung oder den Genuss einer solchen oder solchen Speise.[35] Wer nun nicht weiss, wie sich jedes Einzelne davon dem Menschen gegenüber verhält, für den wird es auch unmöglich sein, ihre Wirkungen zu kennen und sie richtig anzuwenden.

Kapitel XXII.

Man muss aber, scheint mir, auch wissen, welche Krankheiten beim Menschen aus Energien und welche aus Formen entstehen. Was verstehe ich nun eigentlich darunter? Unter Energien verstehe

35) Dass die späteren Aerzte zum grössten Teile die Kenntnis individueller Körperzustände verdunkelten, indem sie die häufigsten oder die auffälligsten Wirkungen von Mitteln verallgemeinerten, hat der Leser bereits aus derselben Schrift, Anm. 19, erfahren. Gegen die jedes gedeihliche Forschen unmöglich machende Verallgemeinerungssucht der modernen Biographen der alten Medizin hat sich Verfasser in Anm. 2 seines Aufsatzes über „Die Plethora bei Erasistratos“ (Fleckeisens Jahrb. f. Class. Philol., 1892, S. 680 f.) ausführlicher gewendet. — Zu dem Satze selbst vergl. Kap. XXI Schluss.

ich die höchste Steigerung der Eigenschaften und die Wirkung, unter Formen aber verstehe ich das, was im Menschen ist. Einiges nämlich ist hohl und, mit einem weiten Raume beginnend, dann auf einen kleinen zusammengedrängt, anderes weit verbreitet, wieder anderes fest und rund, anderes breit und schwebend, anderes ausgedehnt, anderes weit, anderes dicht, anderes rar und blühend, anderes endlich schwammig und locker. Welches von diesen vermag nun die Feuchtigkeit aus einem anderen Teile des Körpers am besten an sich heranzuziehen und zu binden, das Hohle und weit Verbreitete, das Feste und Runde oder das Hohle und mit einem weiten Raume Beginnende, dann auf einen kleinen Raum Zusammengedrängte? Folgendes ist meine Meinung: das, was mit einem weiten Hohlraume beginnt, dann auf einen kleinen Raum zusammengedrängt ist. Das muss man aber aus den Ereignissen ausserhalb lernen. Denn mit offenem Munde kann man keine Feuchtigkeit einziehen, wenn man hingegen die Lippen vorstreckt, schliesst, zusammenzieht und obendrein noch eine Röhre ansetzt, so kann man leicht, so viel man will, einziehen. Zu dem Zwecke werden auch die zuerst breiten und dann in einer Spitze auslaufenden Schröpfköpfe[36]) hergestellt, nämlich um aus dem Fleische etwas herauszuziehen und an sich zu reissen u. dergl. m. Von den im Menschen befindlichen Teilen aber ist Natur und Gestalt so bei Blase und Kopf und bei den Frauen beim Uterus, und offenbar besitzen diese auch die grösste Anziehungskraft und sind immer mit herbeigezogener Feuchtigkeit angefüllt.[37]) Das Hohle und weit Verbreitete hingegen wird die zuströmende Feuchtigkeit am allerbesten aufnehmen, nicht so gut aber anziehen können. Die festen und runden Teile werden weder etwas heranziehen, noch das Zugeströmte aufnehmen können; denn es würde an ihnen abrutschen und keinen festen Punkt haben, wo es haften bleiben

36) Verschieden gestaltete Schröpfköpfe (σικύαι, σικυῶναι = cucurbitulae) waren die wichtigsten Inventarstücke der ärztlichen Konsultationsstuben, wie Hippokrates selbst in der Schrift Der Arzt, Kap. VII andeutet. (Daremberg zu Oribasius II 781; Welcker, Kleine Schriften III 215). „Ursprünglich dient als Schröpfkopf ein Horn, durch dessen obere Oeffnung die Luft ausgesogen wird, worauf der Finger oder Wachs die Oeffnung verschliesst.“ (Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Mediz., 1. Band, 2. Aufl., Jena 1868, S. 63, Anm. 4.)

37) Ueber die Anziehungskraft der Blase und des Uterus scheint Hippokrates sich nicht ausführlicher geäussert zu haben, dagegen gedenkt er öfter der ὁλκή des Kopfes, der aus dem Körper die betreffenden Säfte anzieht und dann wieder abgiebt, z. B. in den Schriften Die Winde, Kap. X (Littré VI 106 f.); Die Krankheiten, Kap. XIII (a. a. O., 160 f.); Kap. XVI (a. a. O., 168 f.). Auch in späterer Zeit spielte die Anziehung der Säfte durch die einzelnen Körperteile eine grosse Rolle, z. B. bei Galenos, während Erasistratos sie gänzlich leugnete und an ihre Stelle die πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία (vis vacua statim replendi), in der Medizin unter dem Namen horror vacui bekannt, setzte. (Erasistratea q. in libr. memor. latent congesta enarrant., diss. inaug., Berol. 1892, pag. 20 sq.).

könnte. Das Schwammige und Lockere aber, wie die Milz, die Lunge, die Brüste[38]), saugen das in ihrer Umgebung Befindliche sehr leicht auf, und wenn die Feuchtigkeit in sie hineingelangt ist, werden sie hart und grösser. Denn es befindet sich nicht, wie es beim Magen der Fall ist, die Feuchtigkeit innen, während sie dieser aussen umschliesst und täglich geleert wird, sondern wenn die Milz selbst sich vollgesogen und die Feuchtigkeit in sich aufgenommen hat, sind die leeren, lockeren kleinen Teile derselben durch und durch angefüllt, die Milz ist statt locker und weich hart und dicht[39]) geworden und kocht[40]) weder, noch lässt sie etwas fahren; das aber widerfährt ihr wegen der Beschaffenheit ihrer Form. Was wieder die drängenden Blähungen im Körper hervorruft, das muss naturgemäss in weiten Hohlräumen, wie im Leibe und in der Brusthöhle, Lärm und Geräusch verursachen. Wenn sie nämlich nicht so stark gefüllt sind, dass sie consistent sind, sondern sich verändern und bewegen können, so müssen Geräusche und wahrnehmbare Bewegungen durch sie entstehen. In den Teilen aber, welche fleischig und weich sind, entstehen Erstarrung und Anschwellungen wie bei Abschnürungen.[41]) Wenn das Pneuma dagegen auf einen breiten ihm entgegengestellten Gegenstand trifft, gegen ihn schlägt und dieser Gegenstand von Natur weder stark genug ist, um der Gewalt des Ansturms Widerstand zu leisten oder beschädigt zu werden, noch auch andererseits weich und locker genug, um es in sich aufzunehmen oder nachzugeben, sondern vielmehr zart, strotzend, blutreich und dicht, wie die Leber, so leistet er wegen der Dichtigkeit und Breite keinen Widerstand, giebt eben deshalb aber auch andererseits nicht nach, der Wind indessen, zurückgehalten[42]), vermehrt sich, wird stark und stürmt heftig gegen das Hindernis an. Wegen der Zartheit und des Blutreichtums müssen nun in der Leber Beschwerden eintreten, und aus diesen Gründen entstehen in jener Körpergegend die stärksten

38) Die Milz zieht z. B. Wasser an nach dem Vierten Buche der Krankheiten, Kap. XXXVII (Littré VII 552 f.), die Lunge hat die vis attrahendi, wie Die Krankheiten, Kap. XIII (a. a. O., VI 160 f.) zeigt. Ueber die gleiche Fähigkeit der mammae hat sich Hippokrates anscheinend nicht deutlicher geäussert; denn z. B. Die Drüsen, Kap. XVI spricht nicht von der Anziehung der Milch durch die Brüste, sondern von dem Auspressen und Abschieben derselben nach den Brüsten durch das Netz.

39) Hippokrates stellt hier unter Anwendung des Chiasmus genannten Schemas dem Lockeren und Weichen statt des Dichten und Harten das Harte und Dichte gegenüber.

40) Zu πέσσειν = kochen, verdauen vergl. Anm. 22.

41) Die Lesart ist hier unsicher. Da nun eine bestimmtere Parallelstelle hierzu noch nicht aufgefunden ist und der Fälle, in welchen νάρκη und πλήρωσις eintritt, viele sind, lässt sich eine sichere Emendation auf Grund des bisher bekannten Handschriftenmaterials auch nicht gewinnen.

42) Ich lese mit cod. A ἐπιχομένη, d. h. ἐπεχομένη oder ἐπισχομένη.

und intensivsten Schmerzen, Empyeme und Anschwellungen aller Art. Dieselben heftigen Schmerzen zeigen sich auch unter dem Zwerchfelle, aber weniger häufig; denn das ausgedehnte Zwerchfell ist zwar flach und leistet Widerstand, dafür ist es aber auch sehniger und stärker von Natur, weshalb es auch weniger empfindlich ist. Doch treten auch an dieser Stelle Schmerzen und Anschwellungen ein.

Kapitel XXIII.

Es giebt aber auch noch viele andere Formen im Inneren wie am Aeusseren des Körpers, die einen grossen Unterschied für die Krankheiten ausmachen, bei Kranken sowohl, wie auch bei Gesunden, so z. B. Kleinheit oder Grösse des Kopfes, Dünnheit oder Dicke des Halses, grosse oder geringe Ausdehnung des Rückens, Länge oder Rundung des Bauches, Breite oder Enge der Brust und der Seiten und unzähliges andere. Von alledem muss man den Unterschied kennen, um nach Erkenntnis der Gründe der einzelnen Erscheinungen richtige Beobachtungen anstellen zu können.

Kapitel XXIV.

Was aber die Wirkung der Säfte[43]) betrifft, so muss man, wie ich auch schon oben erwähnte, erforscht haben, wie ein jeder einzelne auf den Menschen einwirkt und wie sie mit einander verwandt sind. Ich meine aber damit, welche Beschaffenheit beispielsweise ein süsser Saft, wenn er eine andere Erscheinungsform annimmt, nicht etwa infolge einer Vermischung mit einem anderen, sondern indem er für sich bleibt, zuerst annehmen wird, die des Bitteren, Salzigen, Herben oder Saueren? Ich meine, die des Saueren. Der sauere Saft aber ist von allen der am wenigsten zuträgliche, während der süsse von allen am zuträglichsten ist.

Wenn einer auf diese Art zu Forschungsergebnissen über die äussere Welt kommen könnte, so würde er im Stande sein, immer das Allerbeste auszuwählen; das Beste aber ist das, was am meisten vom Nichtzuträglichen entfernt ist.

43) Siehe Anm. 31.

5. Der Arzt.

Kapitel I.

(Diese[1]) Schrift ist ein Beistand des Arztes und eine Vorschrift, wie man eine ärztliche Werkstätte einzurichten hat.)

Es ist für einen Arzt eine Empfehlung, wenn er, soweit es seine Natur zulässt, eine frische Farbe hat und wohlbeleibt ist; meint doch das grosse Publikum, dass die, welche ihren Körper selbst nicht gut gepflegt haben, auch für das Wohlbefinden anderer nicht gut sorgen können. Ferner muss er reinlich aussehen, gute Kleidung[2]) haben und sich mit wohlriechenden Salben parfümieren[3]); denn alles dies pflegt einen guten Eindruck auf die Patienten zu machen. In Bezug auf seine Geistesverfassung muss er auf Folgendes achten. Er muss nicht allein zur rechten Zeit zu schweigen verstehen, sondern auch ein wohlgeordnetes Leben führen; denn das trägt viel zu seinem guten Rufe bei. Seine Gesinnung sei die eines Ehrenmannes, und als solcher zeige er sich gegenüber allen ehrwürdigen Menschen freundlich und von billiger Gesinnungsart. Denn Ueberstürzung und Voreiligkeit liebt man auch dann nicht, wenn sie von Nutzen wären. Hat er freie Hand, so muss er genau zusehen; denn dieselben Handlungen sind bei denselben Personen nur dann beliebt, wenn sie selten geschehen.[4]) Was seine

1) Dieser Satz ist eine von einem alten Interpreten herrührende Erklärung und gehört nicht unmittelbar zu dieser Schrift.

2) Vergl. zu all den einzelnen Eigenschaften die Schrift Ueber den Anstand, Kap. III, V, VII.

3) Wohlriechende Salben waren den Griechen seit den ältesten Zeiten bekannt. Bereits Homeros nennt in Ilias XXIII 186 ῥοδόεν ἔλαιον. „Berühmte Salben bereitet in Delos, in Korinth das irinum, in Rhodus das crocinum, in Adramyttos das oenanthinum, in Kos das amaracinum und melinum (aus Quitten), Plin. XIII, 5—18; in Kypern und in Mytilene das sampsuchinum.“ (Karl Friedr. Hermann, Lehrb. d. Griech. Alterthümer, herausg. von Blümner, 1882, S. 202, Anm. 1; vergl. auch S. 245, Anm. 3). Man salbte sich nicht nur bei festilichen Anlässen, wie z. B. bei Symposien, Hochzeiten (die Braut wurde von der νυμφεύτρια mit wohlriechenden Essenzen gesalbt nach Xenoph. Sympos. II 3; Arstoph. Plut. 529), sondern die Trockenheit von Haut und Haar galt für eine unanständige Vernachlässigung der Körperpflege, wie Hermann-Blümner a. a. O., S. 214 ausführt.

4) Diese Stelle ist sehr dunkel und wird von jedem Interpreten anders aufgefasst. Ich verstehe sie so, dass der Arzt nicht voreilig sein, sondern, wenn er die Freiheit der Behandlung hat, immer das Geeignete aussuchen soll, weil die Patienten, wenn sie immer dasselbe Verfahren sehen, kein rechtes Vertrauen zum Arzte zu haben pflegen.

Haltung angeht, so zeige er ein verständiges Gesicht und schaue nicht verdriesslich drein, weil das anmassend und misanthropisch aussehen würde. Wer andererseits gern lacht und allzu heiter ist, fällt einem zur Last, wovor man sich am meisten zu hüten hat. Billig sei er in seinem ganzen Verkehre; denn die Billigkeit muss einem in vielen Fällen zur Seite stehen. Der Arzt aber hat nicht wenige Beziehungen zu seinen Patienten, geben sich diese doch den Aerzten ganz in die Hand und kommen jene doch zu jeder Stunde mit Frauen, jungen Damen und Gegenständen von höchstem Werte in Berührung. In allen diesen Fällen muss man sich zusammenzunehmen wissen. So muss ein Arzt an Geist und Körper beschaffen sein.

Kapitel II.

Was aber die mit der ärztlichen Kunst zusammenhängenden Vorschriften angeht, durch die man zum Künstler wird, so haben wir von Anfang an zu betrachten, welche man zuerst zu erlernen hat. Was also in der ärztlichen Werkstätte[5]) etwa behandelt wird, haben die Anfänger zu lernen. Zunächst muss man einen geeigneten Platz haben, das wird aber der Fall sein, wenn weder der auf dasselbe stossende Luftzug belästigt, noch die Sonne oder blendendes Licht stört. Helles Licht ist zwar für den Behandelnden ganz angenehm, nicht so aber für den Patienten. Vor allen Dingen hat man ein solches Licht zu vermeiden, durch welches Augenleiden entstehen können. So hat also das Licht nach der Vorschrift zu sein. Ferner darf das Gesicht des Patienten niemals dem grellen Lichte zugekehrt sein, weil es für die Augen des Patienten unangenehm sein würde; fast jede Gelegenheit aber genügt, um das Augenlicht des Kranken zu schädigen. Solches Licht also soll man anwenden. Die Stühle seien an Höhe einander möglichst gleich,

5) Die ἰατρεῖα oder ἐργαστήρια waren nach Galenos (commentar. in libr. Hippocr. de officina medici, Cl. Galeni Pergam. op. q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, XVIII II 629 ff.) „grosse Gebäude mit grossen Thüren und dem vollen Tageslichte zugänglich“. Galenos bemerkt weiter: „noch jetzt weisen viele Städte solche Gebäude den von ihnen angestellten Aerzten an“. Pollux nennt in seinem Onomasticon X 46 und 149 folgende Gegenstände als unentbehrliche Geräte einer ärztlichen Werkstätte: Kupferne Badewannen, Salbenbüchsen, Arzneibüchsen, Schröpfköpfe, Bougies, Gestelle, Scalpelle, Pinsel, Ohrlöffel, Scheeren, Ohrensonden, Sonden, Zahnbürsten, Zahnzangen, Schüsseln, Schwämme, Binden, Kompressen, Verbandzeug, Fusshalter (bei Operationen zum Fesseln der Beine), Klystierspritzen. Dass die Charlatane hierzu noch allerlei Blendwerk und wunderliche Ausstaffierung hinzufügten, geht hervor aus gelegentlichen Bemerkungen, z. B. in demselben Kapitel gegen Ende, Kap. IV gegen Ende. Wie alle öffentlichen Werkstätten, so war auch die ärztliche Konsultationsstube ein Sammelplatz für Neugierige. Ueber die Charlatanerie handelt vorzüglich Welcker, Kl. Schriften III 227 ff.

damit sie der Körperform der Patienten entsprechen.[6]) Eherne Geräte, abgesehen von den Instrumenten, soll man nicht anwenden; denn der Gebrauch solcher Geräte scheint mir nur aufdringliches Protzen zu sein. Trinkbares und klares Wasser hat man den Patienten darzureichen. Zum Abwischen wende man reine, weiche Tücher an, bei Augenkrankheiten Leinwand, bei Verwundungen Schwämme; denn das erweckt von selbst den Anschein, als hülfe es. Alle Instrumente aber müssen zum Gebrauche geeignet sein, was Grösse, Schwere und Feinheit betrifft.

Kapitel III.

Bei allem, was man zuzieht, muss man ein Auge darauf haben, dass es auch hilft, besonders dann, wenn es mit dem leidenden Teile in innige Berührung kommt. Das betrifft Binden, Arzneien, Leinwand für Wunden und Kataplasmen; denn diese sind lange Zeit mit den erkrankten Stellen in Berührung. Das später erfolgende Abnehmen, Kühlen und Reinigen der Binden und das Anfeuchten mit Wasser aber geht schnell. Da, wo man etwas zu thun hat, soll man das Mehr oder Minder genau beachten; denn es ist ein grosser Unterschied, ob man sie beide im rechten Augenblicke oder gar nicht anwendet.

Kapitel IV.

Es besitzt aber die ärztliche Kunst besondere Verbandsarten, durch welche dem Patienten Erleichterungen verschafft werden. Vorzüglich hilft zweierlei, dessen man sich zu bedienen hat, nämlich da, wo es notthut, fest zusammenzubinden und locker zu verbinden. Man hat ferner auch die Jahreszeit zu beachten, wann man fest und wann man nicht fest zu binden hat; denn auch der Patient weiss sehr wohl, welche Art Binden man zu gewissen Zeiten anzuwenden hat. Schön aussehende und pomphafte Binden hingegen, die nichs nützen, hat man zu verwerfen. So etwas ist nämlich lästig und sieht durch und durch marktschreierisch aus, oft bringt es obendrein dem Patienten noch Schaden. Nicht Putz aber ist es, wonach der Kranke sucht, sondern Hilfe.

Kapitel V.

Was chirurgische Operationen anlangt, so lobt man, soweit das Schneiden und Brennen dabei in Betracht kommt, Schnelligkeit und Langsamkeit gleichviel; denn beide sind unter Umständen

6) Der Sinn dieses Satzes ist unklar. Man könnte daran denken, dass die Stühle deshalb von gleicher Höhe sein sollen, damit man sie bei der Untersuchung im Liegen bequem zusammenrücken und so ein Untersuchungslager daraus gewinnen könne. Freilich kann δίφρος auch das scamnum aegrotorum, d. h. eine Krankenpritsche, bezeichnen.

nötig. In Fällen, wo die chirurgische Aufgabe in einem Schnitte besteht, hat man die Trennung rasch vorzunehmen. Da nämlich die mit dem Messer Operirten gewöhnlich Schmerzen spüren, muss die den Schmerz verursachende Handlung nur möglichst kurze Zeit dauern; das wird aber der Fall sein, wenn der Schnitt rasch geführt wird. In Fällen hingegen, wo viele Schnitte geführt werden müssen, hat man langsam zu Werke zu gehen; denn die Schnelligkeit verursacht andauernden und heftigen Schmerz, das Aussetzen der Operation aber bringt den Patienten etwas Erholung vom Schmerze.

Kapitel VI.

Dasselbe ist über die Instrumente zu sagen. Ich rate, dass man sich sowohl spitzer, als auch breiter Messer bediene, doch nicht einunddesselben in allen Fällen. Denn es giebt gewisse Teile des Körpers, wo die Strömung des Blutes eine rasche ist und man sie nicht leicht aufhalten kann; dahin gehören die Varicen und einige andere Adern. In solchen Fällen müssen die Schnitte klein sein, weil so niemals eine profuse Blutung eintreten kann. Zuweilen ist es von Vorteil, aus solchen Adern Blut zu entziehen. An Stellen hingegen, wo keine Gefahr vorliegt und das Blut nicht dünnflüssig ist, bediene man sich breiterer Messer; denn nur dann wird das Blut ausfliessen, sonst nicht. Es ist aber eine grosse Schande für den Arzt, wenn der erwünschte Erfolg durch den chirurgischen Eingriff nicht erreicht wird.

Kapitel VII.

Die Schröpfköpfe[7]) sind, behaupte ich, in zwei verschiedenen Fällen von Nutzen. An denjenigen Stellen nämlich, wo sich der Fluss fern von dem zu Tage liegenden Fleische festgesetzt hat, muss die Peripherie des Schröpfkopfes klein sein, er selbst hingegen weitbauchig, die Handhabe nicht vorn länglich zugehend und auch nicht schwer. Denn ein solcher Schröpfkopf zieht gerade heraus und befördert die entlegenen schädlichen Säfte leicht an die Oberfläche des Fleisches. Wenn sich der Schmerz jedoch über eine grössere Strecke Fleisches hin verbreitet, muss der Schröpfkopf dem eben beschriebenen in jeder anderen Beziehung gleichen, seine Peripherie aber gross sein. Denn bei einer solchen Form wird man finden, dass er die Schmerz verursachende Materie aus vielen Teilen an den gehörigen Ort leitet, da seine Peripherie nur in dem Falle gross sein kann, dass eine umfänglichere Partie Fleisch durch ihn umfasst wird. Ist er aber schwer, so wendet er sich mehr an die oberen Teile, während man eher in der Tiefe

7) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII Mitte.

Blut entziehen muss. Beim Eintritte von Flüssen, welche von den oberen Partien weit entfernt sind, ziehen die Schröpfköpfe mit weiter Peripherie viel aus dem übrigen Fleische an sich; da kann es denn vorkommen, dass die aus ihnen herausgezogenen Flüssigkeiten sich auf die aus der Tiefe hervorgezogenen Krankheitsstoffe legen und das, was Beschwerde macht, im Körper gelassen, das, was keine Beschwerde macht, hingegen weggenommen wird. Wie viel aber auf die Grösse der Schröpfköpfe ankommt, kann man aus den Körperteilen erschliessen, auf welche man sie aufzusetzen hat. Wenn man scarificieren will, muss der Schröpfkopf Blut von unten aufnehmen, weil sich das Blut der chirurgisch behandelten Stellen zeigen muss; im anderen Falle wird man den emporgezogenen Kreis nicht scarificieren; denn dann ist das Fleisch der kranken Stelle zu schlaff. Man verwende aber am Rande umgebogene[8]), nicht zu schmale Messer, weil hier und da klebrige, zähe Flüssigkeiten herauskommen und dann die Gefahr eintritt, dass sie in den Schnittwunden, falls dieselben eng sind, stehen bleiben.

Kapitel VIII.

Die Armvenen aber muss man durch Binden festhalten; denn bei vielen sitzt das die Vene umkleidende Fleisch nicht fest auf ihr. Da nun das Fleisch leicht aus der Hand gleitet, kommt es vor, dass die beiden Schnitte nicht mit einander correspondieren; alsdann kann sich die verdickte Vene aufblähen und den Lauf des Blutes hemmen, bei vielen aber bildet sich infolge davon Eiter. Eine solche Operation scheint einen doppelten Schaden im Gefolge zu haben: Schmerzen für den Geschnittenen, für den Schneidenden viel üblen Ruf. Dieselbe Vorschrift gilt für alle Venen.

Kapitel IX.

Das sind die ärztlichen Instrumente, welche in einer ärztlichen Werkstätte unerlässlich sind und in deren Anwendung der Schüler erfahren sein muss. Denn mit Zangen für die Zähne und das Zäpfchen[9]) versteht ein Jeder umzugehen, weil ihre Anwendung, scheint mir, einfach genug ist.

Kapitel X.

Was die Abscesse und Geschwüre angeht, welche bei schwereren Leiden entstehen, so ist es eine sehr grosse Kunst, die Abscesse

8) D. h. convexe, wie Daremberg (S. 28) richtig übersetzt.

9) Die Zahnzange war bereits den ägyptischen Kollegen des Hippokrates zur Zeit des Herodotos (geboren um 500 v. Chr.) bekannt; denn in jenem Kulturlande gab es damals eine eigene Klasse von Dentisten. Ueber eine Zange zum Festhalten der Epiglottis fehlen meines Wissens ausführlichere Zeugnisse der Alten.

in ihrer Entwicklung aufzuhalten und aufzulösen, sowie die eitrige Ansammlung in denselben zu hindern. Nächstdem aber ist es schwierig, sie auf einen möglichst engen sichtbaren Raum zusammenzubringen und die Ansammlung des ganzen Abscesses gleichartig zu machen; denn ist letzterer ungleichartig, so liegt die Gefahr vor, dass er aufbricht und die Wunde schwer zu heilen sein wird. Man muss daher den Abscess durch und durch reif und gleichartig werden lassen und ihn weder vorher öffnen, noch ihn von selbst aufgehen lassen. Die Mittel aber, welche eine gleichmässige Reifung bewirken können, sind anderwärts[10]) genannt.

Kapitel XI.

Die Geschwüre scheinen mir vier verschiedene Wege einzuschlagen: den Weg in die Tiefe, dahin gehören die Fisteln[11]) und die unter einer Vernarbung gelegenen Hohlgeschwüre; der andere Weg führt nach oben, das sind die Fleischgeschwüre; der dritte Weg führt in die Breite, das sind die sogenannten serpiginösen Geschwüre; der vierte Weg ist[12]) denn diese Bewegung scheint allein naturgemäss zu sein. Das sind also die das Fleisch betreffenden Leiden. Bei allen zusammen hilft dasselbe Verfahren. Die auf sie deutenden Anzeichen und die Mittel, welche man anzuwenden hat, sind anderwärts[13]) angegeben. Durch welche Mittel aber das Zusammengewachsene getrennt und das nicht wieder ausgefüllte Hohlgewordene oder das, was seinen Weg in die Breite genommen hat, angemessen[14]), darüber ist an anderer Stelle[13]) gehandelt.

Kapitel XII.

Ueber die Kataplasmen habe ich Folgendes zu bemerken. Wenn es angezeigt erscheint, Leinwand aufzulegen, muss man die aufzulegende Leinwand der Wunde anpassen, ein Kataplasma aber wende man an, welches rings um die Wunde herumgeht. Diese

10) Als Hauptmittel ist die Wärme zu nennen (Ueber den Gebrauch von Flüssigkeiten, Kap. VI).

11) Hierüber ist ausführlich in der Die Fisteln betitelten Schrift des Hippokratescorpus gehandelt.

12) Hier ist eine Lücke in der Ueberlieferung, denn es fehlt die Angabe, welcher Weg eingeschlagen wird und welche Art Geschwüre in diese vierte Kategorie gehören. Vermutungen über die Ergänzung der Lücke geben die Editoren, ohne dass irgendwelche Bürgschaft für die Richtigkeit der einen oder der anderen der vorgeschlagenen Emendationen vorhanden ist. Littrés ἐς σύμφυσιν, zum Zusammenwachsen, aus dem Folgenden entnommen, ist ziemlich probabel.

13) Z. B. in den Schriften Die Körperteile am Menschen, Kap. XXIX, XXXVI, XXXVIII; Die Wunden, Kap. II, III, XII, XVIII.

14) Es fehlt das Verbum, dessen Adverbium noch überliefert ist.

Anwendung des Kataplasmas nämlich ist kunstgerecht und kann am meisten helfen. Denn augenscheinlich bringt die den umgelegten Mitteln innewohnende Kraft das Geschwür zur Heilung, während die Leinwand das Ganze schützt, für das ausserhalb der Wunde Gelegene hingegen ist das Kataplasma von Nutzen. So muss die Anwendung dieser Mittel vor sich gehen.

Kapitel XIII.

Was die Zeiten betrifft, zu welchen man jedes einzelne dieser Mittel anzuwenden, und die Art und Weise, wie man die Wirkung der beschriebenen Mittel zu lernen hat, so ist das weggelassen, weil das eine gründlichere Kenntnis der ärztlichen Fürsorge erfordert und denjenigen angeht, welcher in der Kunst schon weit vorgeschritten ist.

Kapitel XIV.

Hiermit hängen die mit der Wundbehandlung im Kriege verbundenen Handreichungen zusammen, soweit das Herausziehen der Geschosse in Frage kommt. Im Verkehre in der Stadt ist ihre Anwendung eine beschränkte; denn zu jeder Zeit kommen nur selten Bürgerwirren und Bürgerkriege vor, vielmehr treten solche Gelegenheiten meist und dauernd nur bei auswärtigen Feldzügen ein. Folglich[15]) muss der, welcher die Kriegschirurgie ausüben will, mit zu Felde ziehen und den fremden Söldnerheeren folgen; denn nur so kann er in ihrer Anwendung Fertigkeit erlangen. Worin aber hierbei die grössere Kunst besteht, will ich sagen; die Anzeichen nämlich für das Steckenbleiben der Geschosse im Körper beizubringen, das ist der wichtigste Teil der Kunst und der hierauf bezüglichen Behandlung, weil, wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, man bei einem Verwundeten niemals im Unklaren darüber gelassen wird, dass er unrichtig behandelt worden ist. Wer aber diese Anzeichen genau kennt, wird, wie sich's gehört, ans Werk gehen. Ueber dies alles ist in anderen Schriften[16]) gehandelt worden.

15) Ueber diese Stelle hat ausführlich gehandelt J. M. Alexander Ecker, Animadversiones in locum Hippocratis Περὶ ἰητροῦ etc., Friburgi Brisgaviae 1829, pag. 9 sqq.

16) Aber nur in gelegentlichen Bemerkungen.

6. Ueber den Anstand.

Kapitel I.

Nicht ohne Grund hat man die Weisheit[1]) in vielen Beziehungen als etwas Nützliches hingestellt, nämlich die Lebensweisheit; denn die verschiedenen Zweige des Wissens sind augenscheinlich aus Neugier entstanden, darunter verstehe ich aber diejenigen, welche keinen Nutzen haben für das, womit sie sich beschäftigen. Doch von diesen werden wohl manche Teile hingenommen werden mit Rücksicht darauf, dass da, wo Unthätigkeit nicht vorliegt, auch Schlechtigkeit nicht vorliegt; denn der Müssiggang und die Unthätigkeit führen und ziehen den Menschen zur Schlechtigkeit hin, ein reger Geist hingegen sowie das Richten der Ueberlegung auf irgend ein Ziel wird wohl die Neigung zu einem ehrbaren Leben in gewissem Grade mit sich bringen. Hiervon lasse ich aber diejenigen dialektischen Betrachtungsweisen bei Seite, welche nicht in einen (direkten) Nutzen auslaufen; denn reizvoller ist die auf ein anderes Ziel gerichtete Betrachtungsart, welche zur Kunst geworden ist, und zwar zu einer zu Ehrbarkeit und Ansehen führenden Kunst[2]).

Kapitel II.

Alle Wissenszweige, welche mit Gewinnsucht und unehrenhaftem Wesen nichts zu thun haben, sind schön, falls irgend eine technische Methode mit ihnen arbeitet; andernfalls werden sie mit gutem Grunde verachtet. Junge Leute verfallen in sie, wenn sie aber zu Männern herangereift sind, tritt ihnen beim Zusehen vor Scham der Schweiss auf die Stirn; sind sie vollends Greise ge-

1) Littré (IX 226) bemerkt hierzu: „Philostrate a donné une définition de *σοφία* qui, bien que relativement très-moderne, convient ici: *Σοφίαν ἡγώμεθα καὶ τὰ τοιαῦτα μὲν, οἷον φιλοσοφῆσαι καὶ εἰπεῖν σὺν τέχνῃ ποιητικῆς τε ἅψασθαι καὶ μουσικῆς καὶ γεωμετρίας, καὶ νὴ Δία ἀστρονομίας, ὁπόση μὴ περιττή· σοφία δὲ καὶ τὸ κοσμῆσαι στρατείαν καὶ ἔτι τὰ τοιαῦτα, ἰατρικὴ πᾶσα καὶ ζωγραφία καὶ πλαστικὴ καὶ ἀγαλμάτων εἴδη καὶ κοῖλοι λίθοι καὶ κοῖλος σίδηρος* (De la gymnastique I, ed. Daremberg). On voit par là que *σοφία* est toute science ou tout art qui tient au vrai ou au beau".

2) Den Gedankengang des wohl nicht unversehrt überlieferten Kapitels giebt Littré (IX 226, Anm. 4) in trefflicher Umschreibung.

worden, so verordnen sie aus ihrer Erbitterung heraus Gesetze, welche diese Wissenszweige aus den Staaten verbannen. Denn solche Leute verstehen es, auf die Menge zu wirken, betrügen sie gewerbsmässig und treiben sich überall in den Städten herum. Man kann sie an ihrer Kleidung, wie an ihrer sonstigen äusseren Erscheinung erkennen, und je glänzender ihr Schmuck ist, um so mehr müssen die, welche sie sehen, sie fliehen und hassen.

Kapitel III.

Die dieser entgegengesetzte Weisheit muss man nach folgenden Gesichtspunkten beurteilen: ihre Vertreter zeigen weder ein angelerntes Wesen, noch Vorwitz. Man erkennt sie an ihrer anständigen[3]) und schlichten Kleidung, welche nicht zu Luxuszwecken, sondern vielmehr zu dem Zwecke gemacht ist, den allgemeinen Beifall zu erringen, dem gedankenvollen Wesen, der innerlichen Sammlung und dem öffentlichen Auftreten zu entsprechen. Wie die Einzelnen in ihrem äusseren Wesen sind, so sind sie in Wirklichkeit: frei von Zerstreuung[4]) und Vorwitz, ernst im Verkehre mit den Leuten, gern bereit zum Antwortgeben, entschieden gegenüber den ihnen Widersprechenden, scharfsichtig und umgänglich für den Fall der Uebereinstimmung, gemässigt gegenüber allen, schweigsam gegenüber Aufregungen, zum Stillschweigen geneigt und entschlossen, geschickt im Wahrnehmen und Benutzen des rechten Augenblicks, wohl befähigt zur Genügsamkeit im Essen, geduldig im Erwarten des richtigen Zeitpunkts, geübt, alles das Vorerwähnte in möglichst vollendeter Rede zu zeigen, beredt, anmutig in ihrem Benehmen, fest vertrauend auf ihren durch diese Eigenschaften erworbenen guten Ruf, den Blick auf die Wahrheit richtend, wie angedeutet wurde.

Kapitel IV.

Das[5]) Wichtigste aber von diesem Vorgenannten allen ist die Natur; denn diejenigen, welche sich mit den Künsten befassen, haben, wenn ihnen die Natur zur Seite steht, einen Weg durch

3) Vergl. Der Arzt, Kap. I zu all den einzeln aufgeführten Eigenschaften, desgl. Kap. V unserer Schrift.

4) Die Doppelsinnigkeit des deutschen Wortes Zerstreuung, welches geistige Zerfahrenheit, aber zugleich den Hang zu Vergnügungen bezeichnet, herrscht in der griechischen Bezeichnung gewiss ebenso vor.

5) Das ganze Kapitel ist sehr dunkel in Form und Inhalt, der Schluss überhaupt noch nicht mit einiger Sicherheit ergänzt. Littré stutzt den überlieferten Wortlaut so zu, dass er übersetzen kann, wie folgt:

„Un tel pronostic est inexorable. Chez ceux où l'intelligence est homo„gène, immédiatement la connaissance a manifesté le but; et pour les autres „le temps a mis l'art en bonne voie, ou a signalé les procédés à ceux qui „prennent le même chemin". Die übrigen Verbesserungsvorschläge s. ebenda IX 232, Anm. 2.

dieses Vorgenannte alles. Der rechte Gebrauch lässt sich in der Weisheit und in der Kunst nicht lehren, und bei der Kunst nimmt die Natur, noch bevor eine Lehre erteilt werden konnte, ihren Lauf und ihre Richtung zu neuer Initiative, die Weisheit andererseits zur Erkenntnis der Werke der Natur. Es sind schon viele in beiden Methoden[6]) unterlegen und haben sich an keiner Stelle beider Methoden auf die Dinge[7]) zum Beweise gestützt. Wenn nun einer von diesen irgend eines der in Rede stehenden Dinge auf die Wahrheit hin prüfen will, so wird sich ihm die Natur in keiner Beziehung fügen. Solche Leute scheinen also einen ähnlichen Weg zu gehen wie jene[8]), weshalb sie sich, entblösst, wie sie sind, ganz in Schlechtigkeit und Ehrlosigkeit kleiden. Etwas Schönes ist die Theorie auf Grund des gelehrten Werks; denn jedes kunstgerecht geschaffene Werk geht auf die Theorie zurück, das kunstgerecht Gesprochene hingegen, welches nicht zugleich ausgeführt ist, wurde zum Wegweiser zu der Methode der Kunstlosigkeit; denn das Wähnen, aber nicht Handeln ist ein Zeichen von Unwissenheit und Kunstlosigkeit. Der Wahn bringt nämlich vorzüglich in der ärztlichen Kunst denen, die ihn haben, Verschuldung, denen aber, die davon Gebrauch machen, Verderben. Denn wenn sie, in ihren Reden sich selbst bethörend, ein aus der Wissenschaft entsprungenes Werk zu kennen vermeinen, so stellt es sich heraus, dass sie nicht anders sind als wie das unechte Gold, welches man in der Feuerprobe erkennt[9]). — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Kapitel V.

Daher muss man, wenn man jedes einzelne der vorgenannten Dinge sich aneignen will, Philosophie in die Medizin und Medizin in die Philosophie hineintragen; denn ein Arzt, der zugleich Philosoph ist, steht den Göttern gleich. Ist ja doch kein grosser Unterschied zwischen beiden, weil die Eigenschaften der Philosophie auch sämmtlich in der Medizin enthalten sind: Uneigennützigkeit, Rücksichtnahme, Schamhaftigkeit, würdevolles Wesen, Achtung, Urteil, Ruhe, Entschiedenheit[10]), Reinlichkeit, Sprechen in Sentenzen,

6) Gemeint sind mit den beiden Methoden die Weisheit oder Wissenschaft und die Kunst.

7) Dinge bedeutet die Realität.

8) D. h. wie die in Kap. II beschriebenen Charlatane oder Dilettanten.

9) Vergl. Anm. 4.

10) Im Texte steht nur ἀπάντησις = Erwiderung. Welche Erwiderung gemeint ist, ergiebt sich aus dem Vergleiche von Kap. III (entschieden gegenüber den ihnen Widersprechenden) und Kap. XII (die Antwort auf die erhobenen Widersprüche).

Kenntnis des zum Leben Nützlichen und Notwendigen, Abscheu vor Schlechtigkeit, Freisein von Aberglauben[11]), göttliche Erhabenheit[12]) — denn sie besitzen das, was sie besitzen, lediglich, um die Ueppigkeit, das Handwerksmässige, die unersättliche Habsucht, die Begierde, die Raublust und die Schamlosigkeit erkennen zu lassen — solcher Art also ist die Kenntnis des Einkommens und der nützlichen Anwendung des mit der Freundschaft, mit den Kindern, mit dem Vermögen Zusammenhängenden. Mit dieser Erkenntnis aber ist eine gewisse Weisheit verbunden; denn auch der Arzt hat dies zum grössten Teile.

Kapitel VI.

Vor allem ist die Kenntnis des göttlichen Wesens selbst seinem Geiste tief eingeprägt; denn man findet, dass die ärztliche Kunst auch bei anderen Heimsuchungen und Ereignissen, in den meisten Fällen wenigstens, den Göttern ehrfurchtsvoll begegnet. Die Aerzte beugen sich aber vor den Göttern, weil in der ärztlichen Kunst keine übermächtige Kraft enthalten ist. Viele Leiden zwar behandeln sie, viele aber werden unter ihren Händen auch durch sich selbst überwunden. Was die ärztliche Kunst an Vorzüglichem jetzt aufweist, zieht und gewährt sie aus dieser Quelle. So giebt es auch für jene (d. i. die Aerzte) einen Pfad in der Weisheit; das glaubt man aber nicht, sondern man erkennt nur den Körper betreffende Vorgänge an, soweit sie die ganze ärztliche Kunst durchlaufen haben, Zustands- und Thätigkeitsveränderungen, Heilungen mit Hilfe der Chirurgie, anderer Mittel, der Therapie und Diätetik. Die Hauptsache aber ist die, alles das zu wissen.

Kapitel VII.

So verhält es sich also mit dem Vorgenannten allen. Der Arzt muss aber eine gewisse Umgänglichkeit zur Verfügung haben, denn mürrisches Wesen erregt bei Gesunden wie bei Kranken Anstoss.

11) Entsprechend fordert Soranos περὶ γυναικείων παθῶν II § 4 von einer Hebamme: „Dann muss sie sein frei von Aberglauben, damit sie „nicht um eines Traumes oder einer Beschreiung oder des gewohnten Mysteriums und Gottesdienstes willen eine heilbringende Handlung unterlässt.“ Hierzu bemerkt der Kommentar ganz richtig: „Die Hebamme soll „ἀδεισιδαίμων“ „sein, was man frei übersetzen kann „nicht bigott, nicht abergläubisch“; „wörtlich hiesse es „ohne Furcht vor einem Dämon“, d. h. vor einem über„sinnlichen Wesen. Es zeigt sich hier die philosophische Schule des Ephesiers, „welche ohne Zweifel die des Demokritos und des Epikuros ist. Diese Schulen, „deren Dogmen in dem Lehrgedichte des Lucretius Carus popularisiert sind, „verwarfen jede metaphysische Endursache im Gegensatze zu dem allerdings „stark ausgearteten polytheistischen Volksglauben.“ (Soranus Ephesius, Frauenkrankheiten u. Geburtshülfe. Uebersetzt von H. Lüneburg u. m. medizinischen Noten versehen v. J. Chr. Huber, München 1894, S. 3, Anm. 1).

12) Vergl. die in Kap. III und in der Schrift Der Arzt, Kap. I aufgeführten Eigenschaften.

Vorzüglich aber hat er auf sich selbst Acht zu geben, dass er nicht viel von seinem Körper sehen lässt und mit den Laien nicht viel, sondern nur was notwendig ist, spricht; denn man sieht dies als die unbedingte Voraussetzung zur Beförderung der Heilung an. Er thue auch keine Verrichtung, die gekünstelt oder auffällig aussieht[13]). Man bedenke das sämmtlich, damit alles zur Dienstleistung gehörig vorbereitet sei, sonst stellt sich im Bedarfsfalle unliebsame Verlegenheit ein.

Kapitel VIII.

Man muss in der ärztlichen Kunst unter Beobachtung der nötigen Würde Sorge tragen für alles, was betrifft das Palpieren, das Einreiben, die Affusionen, die elegante Haltung der Hände, die Charpie, die Compressen, die Verbände, die Folgen der Temperatur, die Purganzen, die Wunden und die Augenleiden, und zwar in diesen Fällen wieder muss man für das Specielle Sorge tragen, damit einem die Instrumente, die Maschinen[14]) und das übrige Eisen in gutem Stande sei; denn fehlt es hieran, so deutet das auf Unvermögen und bringt Schaden. Man habe aber auch einfachere Hilfsmittel für den Handgebrauch auf Reisen bei sich, und zwar handlich infolge der methodischen Anordnung; denn der Arzt kann nicht erst alles einzeln durchgehen.

Kapitel IX.

In lebhafter Erinnerung aber seien dem Arzte die Heilmittel und die einfachen Kräfte, soweit sie schriftlich aufgezeichnet sind, wenn man seinem Sinne schon eingeprägt hat die Kenntnis von der Behandlung der Krankheiten, von ihren Methoden, auf wie viel Art und Weisen sie anzuwenden sind und wie sie sich in jedem Einzelfalle stellen; denn das ist in der ärztlichen Kunst Anfang, Mitte und Ende.

13) Vergl. hierzu Kap. III, V und Der Arzt, Kap. I, II, IV.

14) Eine solche Maschine beschreibt Hippokrates in der Schrift Die Gelenke, Kap. LXXII (Littré IV 297 ff.). Mehrere Abbildungen über die Anwendung der Maschinen (Leitern, Streckbetten, Foltern etc.) bei Luxationen findet man angeführt ebenda Kap. VII, XLIII, XLVII, LXX, LXXIII, LXXV, LXXVII, LXXVIII (Littré IV 91, 187, 203, 291, 301, 305, 311, 315). Die in den Handschriften aufgefundene Abbildung eines ähnlichen Gerätes reproduciert Littré (IV 40). Wichtig war auch der Geburtsstuhl (λάσανον, δίφρος [μαιωτικός]). Ueber die Entbindungen vergl. Ritgen, „Die Geburtshülfe des Hippokrates“ in der Gemeins. Deutschen Zeitschr. f. Geburtskunde IV. Von späteren Beschreibungen des Geburtsstuhls ist besonders hervorzuheben Soranus Ephesius (s. Anm. 11), S. 47, Anm. 1 (mit Litteraturnachweis), S. 48 ff. Vergl. im Uebrigen Böttiger, Ueber die Geburtshilfe bei den Alten, kl. Schr. III 3 ff.; von Siebold, Geschichte der Geburtshilfe, Berl. 1839, I 61 ff.; H. Ploss, Ueber die Lage und Stellung der Frau während der Geburt bei verschiedenen Völkern, Leipzig 1872. — Abbildungen ärztlicher Geräte s. in Scultet, Armamentarium.

Kapitel X.

Man bereite sich vor die verschiedenen Arten von erweichenden Umschlägen[15], zum speziellen Gebrauche, Arzneien[16], die schneiden können[17], nach der Vorschrift im einzelnen Falle bereitet. Zur Verfügung soll auch stehen, was zur Purgierung[18] erforderlich ist, genommen von der richtigen Stelle, gehörig zubereitet, geordnet nach Species und Grösse und zur Conservierung geeignet behandelt, ferner aber auch frische Medikamente zum augenblicklichen Gebrauche und alles Uebrige in entsprechender Beschaffenheit.

Kapitel XI.

Wenn man aber, nachdem dies alles vorbereitet ist, zu dem Patienten hineinkommt, so wisse man unter guter Vorbereitung jeglichen Dinges auf das, was zu geschehen hat, damit man nicht in Verlegenheit gerate, was man zu thun hat, und zwar noch vor dem Eintritte; denn viele Fälle bedürfen gar nicht der Ueber-

15) Erweichende Mittel (μαλθακά, μαλθακτήρια, μαλακτικά, später μαλάγματα — z. B. an der historisch denkwürdigen Stelle bei Cael. Aurelian., de morb. chron. V 2 = ed. Amman, Amstelaed. 1722, pag. 566, wonach Erasistratos dem Könige Ptolemaeus Philadelphus von Aegypten ein solches gegen Arthritis verordnete) finden sich sehr häufig erwähnt. Sie wurden entweder äusserlich in Kataplasmenform angewandt oder aber in die Kanäle des menschlichen Körpers, vorzüglich in Vagina und Uterus, als Bougies eingeführt. Solche erweichende Mittel finden sich zum Gebrauche als Mutterzäpfchen beispielsweise aufgezählt in der Schrift Die Ueberfruchtung, Kap. XXXII (Littré VIII 501), darunter Ziegenfett, Feigensaft, Saft von laserpitium, verschiedenen Euphorbia-arten, Bibergeil, Leinsamen, Nitrum (nach Soranus Ephesius [s. Anm. 11], S. 58, Anm. 1 = Soda oder kohlensaurem Natron + Wasser), Natterwurz (arum), melissa altissima.

16) Arzneimittel (φάρμακα) waren nicht bloss bei den Aerzten, sondern auch bei einer besonderen Art von Kaufleuten, etwa unseren Droguisten zu vergleichen, käuflich. Diese φαρμακοπῶλαι oder φαρμακοτρίπται oder φαρμακοτρίβαι hielten wie die Aerzte Buden, in denen sie wirkliche Arzneien, Schönheitsmittel, Kuriositäten (z. B. Brennspiegel) verkauften. (Plat. Gorg. pag. 456 B, ed. Stallbaum; Kratyl. pag. 394 A; Demosthen. XLVIII 12 p. 1170.)

17) Man hat kein Recht, das Wort τέμνειν, schneiden, zu ändern, obwohl man genau dieselbe übertragene Bedeutung sonst nicht nachweisen kann. Es sind eben die unter dem Namen acria medicamenta bekannten Arzneien gemeint, deren Wirkung bei Galenos (ed. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, XII 161) näher beschrieben wird. Bei Hippokrates werden sie genannt z. B. in der Schrift Die Körperteile am Menschen, Kap. 34 (Littré VI 327), worin gesagt wird, dass sich die Stärke der Medikamente nach der Stärke der Krankheit zu richten hat. Das Gegenteil der δραστικά sind die in Anm. 15 besprochenen Emollientia (μαλθακὰ φάρμακα).

18) Nach diesem Worte ist im Texte eingeschaltet ἐς τὰς καθάρσιας, welches Littré (IX 238, Anm. 8) zuerst für ein Glossem erklärt hat. Ermerins folgt ihm mit Recht; denn offenbar ist ἐς τὰς καθάρσιας nur deshalb hinzugefügt worden, um dem unkundigen Leser anzudeuten, dass φαρμακείην hier nicht wie gewöhnlich Medikation im allgemeinen Sinne des Wortes, sondern Abführung im engeren Sinne bezeichnet.

legung, sondern der Hilfeleistung. Man muss sich vorher auf Grund der Erfahrung über den Ausgang erklären; denn das trägt viel zum guten Rufe bei und lernt sich leicht.

Kapitel XII.

Beim Eintreten aber erinnere man sich an die Art des Niedersitzens, an die würdevolle Haltung, an die gute Kleidung, an den Ernst[19], an die knappe Sprache, an die Kaltblütigkeit beim Handeln, an die sorgfältige Wartung des Patienten, an die Fürsorge, an die Antwort auf die erhobenen Widersprüche, an die Gemütsruhe gegenüber den eintretenden Schwierigkeiten, an die Zurückweisung von Störungen, an die Bereitwilligkeit zu Hilfeleistungen[20]. Hierbei vergesse man nicht die erste Einrichtung, sonst sei man unerschütterlich fest in Bezug auf das Uebrige, was nach der Vorschrift zur Hilfeleistung bereit zu stehen hat.

Kapitel XIII.

Man mache häufig Krankenbesuche, untersuche genau, indem man dabei Täuschungen bei den Veränderungen entgegentritt; denn dann wird man den Thatbestand leichter erkennen und zugleich leichtere Hand haben. Unbeständig ist nämlich, was mit den Säften zusammenhängt und infolge davon auch leicht durch die Natur und den Zufall umzugestalten. Was man zur Zeit der Hilfeleistung nicht gesehen hat, das eilt leicht voraus und bewirkt den Tod, denn es fehlte an Hilfe. Wenn vielerlei zu gleicher Zeit einwirkt[21], so ist es schwierig; denn wenn eines auf das andere in regelmässiger Reihe folgt, dann ist es leichter, den rechten Augenblick wahrzunehmen und Erfahrungen zu sammeln.

Kapitel XIV.

Man muss aber auch auf die Fehler der Patienten achten, da es schon häufig vorgekommen ist, dass sie bezüglich des Einnehmens von verordneten Arzneien die Unwahrheit gesagt haben;

19) Weder das Simplex κυρίωσις, noch das Compositum ἀνακυρίωσις ist uns sonst in der Gräcität bezeugt. Deshalb darf man es aber nicht durch Conjicieren beseitigen, sondern hat es im Gegenteile in die Lexica als neues Zeugnis über den altgriechischen Sprachschatz einzutragen. Das Wort bedeutet auctoritatis conciliatio (Weigel, Dindorf in dem Thesaurus des Stephanus), also ungefähr so viel wie sittlicher Ernst.

20) Vergl. hierzu die Kapp. III und V, sowie Der Arzt, Kap. I.

21) ποιέοντα der Vulgata ist richtig und Littrés Conjectur προσιόντα, das Begegnende, hinfällig. Ποιεῖν steht sehr häufig absolut in der Bedeutung einwirken, wirksam sein, z. B. bei Thukydides II 8, Arrianos II 2, 3. Namentlich in der Medizin ist ποιεῖ in der Bedeutung es wirkt, es hilft (lateinisch facit ad) sehr häufig, ja es findet sich diese Bedeutung des Verbums auch bei Nichtmedizinern, z. B. bei Platon im Phaid. pag. 177 B und bei Strabon in den Geograph. V pag. 234.

sind doch oft diejenigen, welche die ihnen verhassten Arzneien, mögen es nun Purgativa, mögen es andere Medikamente gewesen sein, nicht eingenommen haben, deshalb gestorben. Und diese That gestehen sie nicht ein, sondern die Schuld daran wird dem Arzte aufgebürdet.

Kapitel XV.

Man hat aber auch auf die Lagerstätten zu achten, und zwar sowohl was die Jahreszeit, als auch was die Art der Lagerung angeht. Die einen haben nämlich ihr Lager an Stätten mit guter Luft, die anderen an unter der Strasse gelegenen, dunklen Orten. Geräusche und Gerüche, namentlich den des Weines — denn dieser ist der schädlichste — hat man zu meiden und fernzuhalten.

Kapitel XVI.

Dies alles soll man mit Ruhe und mit Geschick thun, indem man vor dem Patienten während der Hilfeleistung das Meiste verbirgt. Was zu geschehen hat, soll man mit freundlicher und ruhiger Miene anordnen, dem Patienten, indem man sich von seinen eigenen Gedanken losmacht, bald mit Bitterkeit und ernster Miene Vorwürfe machen, bald ihm wieder mit Rücksicht und Aufmerksamkeit Trost zusprechen, indem man ihm nichts von dem, was kommen wird und ihn bedroht, verrät; denn schon viele sind hierdurch, ich meine durch das eben erwähnte Voraussagen dessen, was sie bedroht und eintreffen wird, zum Aeussersten getrieben worden.

Kapitel XVII.

Von den Schülern aber sei einer dabei, welcher Sorge trägt, dass der Patient nicht mit Widerwillen die Vorschriften befolge und das Verordnete seinen Dienst thue. Auszuwählen aber hat man unter seinen Schülern solche, welche in die Lehren der Kunst bereits eingeführt und fähig sind, das, was notthut, hinzuzufügen und ohne Gefahr die Speisen zu verabreichen. Er soll aber zugleich deshalb da sein, damit dem Arzte nichts von dem, was in der zwischen seinen Krankenbesuchen gelegenen Zeit geschehen ist, verborgen bleibe. Niemals aber vertraue man den Laien irgend etwas an; andernfalls wird der Vorwurf der falschen Handlung den Arzt treffen; wenn es hingegen durchaus nicht zweifelhaft ist, infolge wovon das mit Methode Behandelte so verläuft, so wird es einem keinen Vorwurf bringen und das Ereignis der Art der Krankheit zugeschrieben werden[22]. Deshalb sage man dieses alles, während es geschieht, denen voraus, welchen daran liegen muss, dasselbe kennen zu lernen.

22) Vergl. hierzu Die Kunst, Kap. VIII an verschiedenen Stellen.

Kapitel XVIII.

Da die Verhältnisse zur Erwerbung guten Rufes und zur Erwerbung von Würde in der Philosophie wie in der ärztlichen Kunst wie endlich auch in den übrigen Künsten nun einmal so gestaltet sind, muss sich der Arzt unter genauer Unterscheidung der Teile, über welche wir gesprochen haben[23]), den einen zum steten Begleiter auserkiesen, ihn bewachen und behüten und durch Bethätigung weiter übermitteln; denn da diese Dinge berühmt sind, werden sie von allen Menschen gehütet. Diejenigen aber, welche diesen Weg ziehen, stehen in Ansehen bei Eltern und Kindern, und wenn manche nicht viel davon verstehen, so werden sie durch die Dinge selbst zum richtigen Verständnis gebracht.

23) Vergl. Kap. I, II, III.

7. Vorschriften.

Kapitel I.

Die Zeit ist dasjenige, in welchem die günstige Gelegenheit enthalten ist, und die günstige Gelegenheit ist dasjenige, in welchem nicht viel Zeit enthalten ist[1]. Die Heilung erfolgt durch die Zeit, zuweilen aber auch durch den günstigen Augenblick[1]. Folglich muss derjenige, welcher das weiss, die Heilung bewirken, indem er sein Augenmerk zuvor nicht auf eine verlässliche Berechnung richtet, sondern vielmehr auf die Praxis in Verbindung mit Berechnung. Denn die Berechnung ist eine zusammensetzende[2] Erinnerung der vermittelst der sinnlichen Wahrnehmung aufgefassten Dinge[3]. Der Sinn, zuvor afficiert und die Dinge dem Verstande vermittelnd, besitzt ein wirkliches Vorstellungsvermögen. Der Verstand aber, welcher oft Eindrücke aufnimmt, beobachtet das Wodurch, das Wann und das Wie, nimmt es in Verwahrung bei sich und erinnert sich so. Ich lobe darum auch den Verstand, wenn er seinen Ausgang von der zufälligen Gelegenheit nimmt und die Deduction auf Grund der Phänomene regelrecht handhabt[4]. Denn wenn der Ver-

1) Vergl. bezüglich der Auffassung von χρόνος und καιρός die Bemerkungen der Alten, des Stoikers Chrysippos, des Archigenes, Galenos u. s. w. bei Daremberg, Notices et extraits p. 200. Der Unterschied, welcher auch in der Uebersetzung zum Ausdrucke gekommen ist, kann als bekannt vorausgesetzt werden, und es bedarf darum kaum des Hinweises auf Die Aphorismen 1 und Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. CCXLI, worauf Littré aufmerksam macht (IX 251).

2) Gemeint ist, dass Berechnung gleichbedeutend sei mit der durch das Gedächtnis vermittelten Reconstruction gemachter und gesammelter Erfahrungen, aus welchen der nötige Schluss zu ziehen ist.

3) Vergl. Diogen. Laërt. IX 78: „Est igitur Pyrrhonis ratio indicium quoddam earum rerum quae videntur sive quomodolibet intelliguntur, secundum quod omnia omnibus conferuntur (eaque comparata longe discrepantia plenaque perturbationis esse cernuntur, sicut ait Aenesidemus in introductione ad Pyrrhonia“ (edit. Didotiana, 1850, pag. 246).

4) Littré (IX 252) verweist auf Epikuros, welcher nach Diogenes Laërtius X 32 (edit. Didotiana, 1850, pag. 262) folgendes behauptete: Καὶ γὰρ αἱ ἐπίνοιαι πᾶσαι ἀπὸ τῶν αἰσθήσεων γεγόνασι κατά τε περίπτωσιν καὶ ἀναλογίαν καὶ ὁμοιότητα καὶ σύνθεσιν συμβαλλομένου τι καὶ τοῦ λογισμοῦ.

stand seinen Ausgang von den sich wirklich vollziehenden Ereignissen nimmt, befindet er sich, wie man leicht erkennen kann, in dem Machtbereiche der Intelligenz, welche selbst von den anderen Dingen alles Einzelne empfängt. Man hat also anzunehmen, dass die Natur von den vielen und mannigfaltigen Dingen bewegt und belehrt wird durch die Einwirkung einer latenten Kraft; die Intelligenz aber nimmt, wie ich eben sagte, von ihr auf und führt es dann in die Wirklichkeit über[5]). Wenn der Verstand[6]) jedoch nicht von einer thatsächlichen Einwirkung, sondern vielmehr von einer plausiblen Vorstellung (Einbildung) seinen Ausgang nimmt, dann bringt er in vielen Fällen eine schwierige und unangenehme Lage zu Stande. Solche Leute schlagen einen ungangbaren Weg ein. Denn was sollte das Missliches mit sich bringen, wenn diejenigen, welche die ärztlichen Verrichtungen schlecht verrichten, den verdienten Lohn dafür empfingen? So aber trifft es die Kranken, welche doch nicht dafür können, sofern sich bei ihnen die Gewalt der Krankheit nicht als mächtig genug erwies, wenn sie nicht gerade mit der Unerfahrenheit des Arztes zusammengetroffen wäre.[7]) Ueber diesen Punkt möge das, was eben ausgeführt wurde, genügen.

Kapitel II.

Aus demjenigen, was sich allein mit Hilfe des Verstandes vollzieht, wird man keinen Nutzen haben, wohl aber aus dem Aufweisen von Werken, denn eine mit vielen Worten gegebene Ver-

5) Wiederum verweist Littré (IX 252) auf Epikuros, welcher nach dem Zeugnisse des Diogenes von Laërte (X 75 = edit. Didot. pag. 271) folgendes lehrte: Ἀλλὰ μὴν ὑποληπτέον καὶ τὴν φύσιν πολλὰ καὶ παντοῖα ὑπὸ τῶν αὐτῶν τῶν πραγμάτων διδαχθῆναί τε καὶ ἀναγκασθῆναι. τὸν δὲ λογισμὸν τὰ ὑπὸ ταύτης παρεγγυηθέντα καὶ ὕστερον ἐπακριβοῦντα καὶ προσεξευρίσκειν. (Man hat aber anzunehmen, dass auch die Natur vielen und mannigfaltigen Belehrungen und zwingenden Einwirkungen durch die Dinge selbst unterworfen ist, die Vernunft hingegen die von der Natur gegebenen Thatsachen später sowohl genau bestimmt, als auch Neues hinzufindet).

6) Es unterliegt keinem Zweifel, dass Hippokrates auf den Satz: „Denn wenn der Verstand seinen Ausgang von den sich wirklich vollziehenden Ereignissen nimmt“ zurückgreift. Das ergiebt sich aus der parallelen Construction beider Sätze (Conditionalis, ἐναργέως und ἐναργέος, ἐξ), mithin ist das Subject, welches im letzten Satze fehlt, aus dem ersteren in der Gestalt der Verstand zu ergänzen, nicht aber ist mit Littré (IX 253) elle, d. h. l'intelligence zu ergänzen.

7) Ein ähnlicher Gedanke ist in der Schrift Ueber die Kunst, Kap. VIII gegen Ende ausgesprochen: „Diese meine Worte gelten aber auch für alle die anderen Mittel, welche der ärztlichen Kunst dienen, bei welchen sämmtlich, wie ich behaupte, der Arzt, wenn er mit keinem von ihnen Glück hat, dem Leiden und nicht der Kunst die Schuld beizumessen hat.“

sicherung ist trügerisch und schlüpfrig. Aus diesem Grunde muss man sich im Allgemeinen an die Ereignisse halten und sich durchaus nicht wenig mit ihnen abgeben, wenn man sich jene leichte und unfehlbare Fertigkeit erwerben will, welche wir eben „ärztliche Kunst“ nennen; denn diese wird sowohl für die Patienten, als auch für diejenigen, welche sich mit denselben befassen, einen recht erheblichen Vorteil bringen. Man trage auch kein Bedenken, sich bei den Leuten zu erkundigen, wenn einem eine solche Erkundigung für die Behandlungsgelegenheit von Nutzen zu sein scheint. So nämlich, meine ich, stellt sich die gesammte Kunst dar, dass man von jedem einzelnen Zwecke aus beobachtet und auf ein und dasselbe Ziel zugleich seine Beobachtungen vereinigt. Man muss also im Allgemeinen auf den Fall Acht haben und zwar lieber mit Förderung und Ruhe als mit Versprechungen und Entschuldigungen gleich bei der Handlung[8]).

Kapitel III.

Nützlich und mannigfaltig ist aber auch die Vorausbestimmung der Verordnungen für den Patienten, weil ja allein das Verordnete helfen wird. Denn einer Versicherung bedarf es nicht, nisten sich doch alle Krankheiten infolge mannigfacher Zufälligkeiten und Veränderungen mit einer gewissen Beharrlichkeit ein.

Kapitel IV.

Der Empfehlung scheint aber auch der folgende Punkt unserer Lehre zu bedürfen. Wenn man nämlich von dem Honorare anfängt — denn das hat ja einen gewissen Bezug auf das Ganze — so wird man bei dem Patienten die Vorstellung verursachen, dass man ihn, wenn es nicht zu einer Vereinbarung kommt, im Stiche lassen und davongehen oder aber dass man ihn vernachlässigen und im Augenblicke keine Ratschläge erteilen wolle. Also darf man sich um die Festsetzung des Honorars nicht kümmern, denn wir[9]) sehen eine derartige Vorsorge als etwas für den Erkrankten Schäd-

8) Der Sinn ist: Es ist besser, den Patienten durch eine auf Gelassenheit und Selbstvertrauen begründete Behandlung wirklich zu heilen als ihm statt der Heilung mit der erfolglosen Behandlung verbundene Entschuldigungen und leere Versprechungen zu bieten. Man kann nicht behaupten, dass eine solche Interpretation der Ueberlieferung unsinnig wäre. Der Begriff des Vergeblichen liegt implicite in der Gedankenverbindung; es ist daher unnötig, mit Ermerins μετ᾽ ἀπρηξίης zu schreiben. Littrés Aenderung μετὰ πρήξιας ist jedenfalls verkehrt.

9) Beachte den Uebergang vom Singularis (Kap. I: Ich lobe; wie ich eben sagte; Kap. II: meine ich) zum Pluralis. In Kap. II,

liches an, besonders bei einer hitzigen Krankheit. Die Schnelligkeit des Leidens nämlich, welche keine Gelegenheit zur Umkehr giebt, spornt den ehrenhaften Arzt nicht dazu an, seinen Vorteil zu suchen, sondern sich mehr an den Ruhm zu halten[10]). Besser ist es denen, welche davongekommen sind, Vorwürfe zu machen, als diejenigen, welche in Gefahr schweben, im Voraus gehörig auszuschnäuzen[11]).

Kapitel V.

Manche Patienten ziehen das Fremde und das Unbekannte vor, wofür sie wenn auch nicht Vernachlässigung, so doch sicher Zurechtweisung verdienen. Deshalb widersetze man sich billiger Weise denen, welche sich in des Wechsels Unstäte begeben[12]). Denn beim Zeus, welcher wirkliche Arzt wird denn mit Ueberredung oder mit Unerbittlichkeit einen behandeln wollen, derart dass er bei der Untersuchung einer jeden Krankheit nicht gleich im Anfange irgend welche für die Behandlung förderliche Ratschläge erteilen und die Behandlung zu Ende führen wollte, statt den Patienten zu vernachlässigen?[13])

welche wir eben „ärztliche Kunst" nennen, war gleichsam als miturteilender Sachverständiger der Leser aus Höflichkeit mit zugezogen, hier ist das Verhältnis ein wenig anders.

10) Es würde zu weit führen, die vielen Anklänge an vorausgehende Schriften in jedem einzelnen Falle zusammenzustellen, da sich gerade bei so allgemeinen Ausführungen ähnliche Worte, Gedanken und wohl auch absichtliche Reminiscenzen einstellen mussten. Am deutlichsten ist der Zusammenhang mit den Büchern Der Arzt und Ueber den Anstand.

11) Littré (IX 256) nimmt mit vollem Rechte die Ueberlieferung gegen Coray und Schneider in Schutz. Wer προμύσσειν deshalb aus dem Dasein wegstreichen will, weil er es in den doch nur zufällig auf uns gekommenen Bruchstücken der alten Litteratur, vielleicht aus eigener Schuld, nicht nachweisen kann, der hat die Berechtigung, alle ἅπαξ λεγόμενα zu streichen. Das Wort ist richtig gebildet, der Sinn passt vorzüglich in den Zusammenhang, während die vorgeschlagenen Aenderungen sämmtlich etwas vermissen lassen. Der Begriff des Ausschnäuzens wurde im Griechischen wie im Lateinischen (emungere) frühzeitig als Symbol des Ausraubens oder Prellens angewandt; hier scheint eines der ältesten Beispiele dafür vorzuliegen.

12) Der Anfang des Kapitels ist schlecht überliefert und sehr unsicher. Littré denkt an den Wechsel des Arztes, vielleicht mit Recht. Die sämmtlichen Verbesserungsvorschläge, von denen aber keiner in jeder Hinsicht befriedigen kann, findet man bei Littré (IX 257).

13) Weder die Ueberlieferung ist geändert, noch ist der Fragesatz in einen Behauptungssatz verwandelt worden. Den ersteren Fehlgriff that Littré durch seine Correctur πεισθείη, letzteren begingen die von ihm getadelten Uebersetzer. Der Sinn ist: die fremde Aerzte vorziehenden Patienten verdienen nur eine Zurechtweisung, bestehend in billigen Vorhaltungen, aber keine Vernachlässigung ihres Gesundheitszustandes; denn wer mit Ueberredung allein kuriert oder den Patienten mit Fortlaufen straft, der ist überhaupt des Namens „Arzt" nicht würdig.

Kapitel VI.

Was das Honorar anlangt, so (soll man) nicht ohne das Streben, welches Belehrung schafft, (an diese Frage herangehen). Ich rate, dass man in der Härte nicht zu weit gehe, sondern auf das Vermögen und Einkommen (des Patienten) Rücksicht nehme. Bisweilen (thut man gut,) umsonst (zu behandeln), indem man lieber dankbare Erinnerung als augenblicklichen Ruhm auf sich nimmt. Bietet sich aber die Gelegenheit, einem Fremden und Bedürftigen Hilfe zu leisten, so soll man diesen[14]) in hervorragendem Masse zu Diensten stehen; denn wo Liebe zum Menschen vorhanden ist, da ist auch Liebe zur Kunst vorhanden. Manche Patienten nämlich, welche fühlen, dass ihr Leiden nicht ohne Anlass zur Besorgnis ist, und sich doch auf die Tüchtigkeit des Arztes voll Vertrauen verlassen, erlangen ihre Gesundheit wieder. Gut ist's, wenn man die Kranken anleitet, um der Gesundheit willen, wenn man für die Gesunden besorgt ist, um des Nichterkrankens willen, und auch wenn man für die Gesunden besorgt ist, um des Anstandes willen.

Kapitel VII.

Diejenigen, welche in der Unwissenheit Tiefe noch stecken, werden das eben Gesagte nicht verstehen. Denn diese Leute, keine wirklichen Aerzte, ein Schimpf für die Menschen, die mit einem Schlage zu Ansehen gelangen und des Glückes bedürfen, finden durch einige reiche Patienten, welche sich des Nachlassens ihrer Krankheit zu erfreuen haben, bei doppeltem Glücke[15]) Beifall, wendet sich aber bei jenen die Krankheit zum Schlimmeren, da prahlen sie und vernachlässigen dabei die tadellosen Lehren der Kunst, gerade da, wo ein tüchtiger Arzt, ein sogenannter Zunftgenosse (Kollege), seine Kraft erproben würde. Dieser aber, der seine Heilungen ohne Fehler mit leichter Mühe vollendet, wird keine von diesen Vorschriften aus Mangel am Können übertreten; ist er doch nicht unzuverlässig wie einer, der im Unrechte ist. Denn diese kommen gar nicht zur Behandlung, wenn sie einen gefährlichen Krankheitszustand sehen, scheuen sich, andere Aerzte zur Consultation mit hinzuzuziehen, und fürchten die ärztliche

14) Beachte den Wechsel des Numerus. Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI § 11, Anm. 35.

15) Das doppelte Glück besteht nach Littré (IX 260): 1. in dem Zuspruche wohlhabender Patienten, 2. in der zufälligen Genesung derselben. Diese Stelle ist, wie überhaupt diese Schrift an vielen Orten, sehr verderbt. Ich bin den Besserungsvorschlägen Littrés gefolgt, die, wennschon ohne absolute Notwendigkeit gemacht, doch wenigstens einen einigermassen verständigen Sinn ergeben, während die übrigen Uebersetzer zum Teile Unsinn hinsetzen.

Hilfeleistung, wie wenn sie etwas Böses wäre. Die Patienten wiederum schweben, wenn sie wieder eine Besserung ihres Zustandes verspüren, in einer doppelten Gefahr[16]), weil sie sich nicht einer kunstgerechteren Pflege (von Anfang) bis zu Ende anvertraut haben. Die Besserung seines Krankheitszustandes gewährt ja dem Patienten einen grossen Trost. Daher wollen sie in ihrem Verlangen nach Gesundheit nicht immer dieselbe Behandlung zulassen, indem sie (ihren Körper) dem wechselnden Verfahren des Arztes anpassen.[17]) Bei allem Ueberflusse wissen sich die Patienten[18]) keinen Rat, sie begegnen schlechten Sitten und sind für dieses Zusammentreffen zu keinerlei Dank verbunden; obwohl sie in Wohlhabenheit leben könnten, werden sie ausgezogen in Betreff der Honorarforderungen, sie wünschen bestimmt gesund zu sein wegen des Zinsgenusses ihrer Gelder und Liegenschaften und sind unbekümmert darum, von ihnen etwas entgegenzunehmen.[19])

Kapitel VIII.

Bezüglich derartiger Andeutungen genüge das Gesagte. Das Nachlassen und die Verschlimmerung im Befinden des Kranken erheischen ärztliches Einschreiten.[20]) Es hat nichts Ungehöriges

16) N'être pas guéris et être exploités ist nach Littré (IX 263) die doppelte Gefahr. Die Stelle ist sehr unsicher, Littrés Conjectur μὴ νοσέοντες ἰητροῦ ποικιλίην auf jeden Fall entbehrlich und in sich selbst unwahrscheinlich.

17) Vergl. hierzu die ebenso aufgefasste Stelle aus der Schrift Der Arzt, Kap. I Mitte: „denn dieselben Handlungen sind bei denselben Personen nur dann beliebt, wenn sie selten geschehen." Die Auslegung dieses Satzes siehe ebenda Anm. 4.

18) Littré (IX 262) fragt, weshalb οἱ νοσέοντες hier wiederholt sei. Nun, zunächst gewiss nicht, um ungeachtet der guten handschriftlichen Beglaubigung in ἐόντες umgeändert zu werden. Es steht deshalb da, weil es das Subject des Satzes ist, und ist wiederholt, weil das erste Οἵ τε νοσέοντες durch eine ganze Reihe von Worten von dem zweiten geschieden ist. Auch der dazwischengeschobene Satz mit dem neuen im Singularis stehenden κάμνοντι mag ein Grund für die Wiederholung sein; denn der Wechsel zwischen Einzahl und Mehrzahl ist nur eine Licenz für die Schriftsteller und kein Gesetz. Schliesslich ist diese Schrift durchaus nicht in so elegantem Stile abgefasst, dass man ein nach längerer Pause wiederholtes Wort nur um der Wiederholung willen streichen dürfte.

19) Wie das ganze Kapitel (vergl. Anm. 13, 14) ist auch der Schlusssatz sehr schlecht überliefert. Ich habe, um in der παράδοσις wenigstens einigen Sinn zu finden, περὶ in παρὰ umgeändert; denn die vorgeschlagenen Aenderungen sind nicht besser beglaubigt als die fehlerhafte Tradition. Auf jeden Fall ist Littrés Gesammtauffassung, in welcher nur reiche geprellte Patienten und geldgierige gewissenlose Scheinärzte vorkommen, richtiger als diejenige von Ermerins, welcher das grammatische und logische Subject der einzelnen Sätze und Satzteile fortwährend wechselt.

20) ärztliches Einschreiten wurde gesetzt, weil der Sinn ein solches Wort verlangt. Die in den Lexicis unter Quellenangabe des Hippokrates ver-

an sich, wenn ein Arzt, der sich im Augenblicke bezüglich eines Patienten in Verlegenheit befindet und infolge seiner nicht genügenden Erfahrung nicht klar sieht, auch andere Aerzte zur Consultation hinzuzieht, damit man auf Grund einer gemeinsamen Besprechung den Zustand des Kranken klarlege und jene Kollegen mithelfen, um ein Mittel zur Heilung zu finden; denn wenn sich eine Krankheit einnistet, so entgehen, falls das Leiden grösser wird, gar viele Dinge im Augenblicke (dem Beobachter) infolge seiner Ratlosigkeit. In einem solchen Falle soll man festes Zutrauen haben; denn niemals kann ich für mein Teil erklären, dass die Kunst darüber ihr Urteil gesprochen hätte.[21]) Niemals sollen die zu einer gemeinsamen Beratung zusammentretenden Aerzte mit einander zanken oder sich gegenseitig lächerlich zu machen suchen; denn in keinem Falle — darauf gebe ich mein Wort[22]) — soll ein Arzt den anderen um seiner Ueberlegung willen beneiden, weil das ein Zeichen von Schwäche wäre; dazu lassen sich die in öffentlichem Berufe stehenden Kollegen nur allzu leicht verleiten. Gleichwohl war der Gedanke (einer gemeinsamen Consultation) kein falscher, denn in jedem Ueberflusse liegt zugleich ein Mangel.[23])

Kapitel IX.

Bei alledem wäre es augenscheinlich ein schlagender Beweis für die Existenz der Kunst[24]), wenn ein tüchtiger Arzt von solchem Zuspruche niemals abliesse und die Patienten ermahnte, sich in ihrem Innern nicht beunruhigen zu lassen, während sie sich beeilen, zu dem Zeitpunkte ihrer Heilung zu gelangen. Denn wir geben die Anleitung darüber, was notthut, um die Gesundheit wiederzuerlangen, und derjenige, welcher die Anordnungen empfängt, kann nicht fehlgehen. Denn die Patienten selbst geben wegen ihres

zeichnete Bedeutung „Zuteilung, Verteilung" dient in keiner Weise zur Klärung des Sachverhältnisses und passt doch hier am allerwenigsten. Entsprechend meiner Auffassung schreibt Littré (IX 263) „administration médicale."

21) Littrés Interpunktion nach περὶ τουτέου scheint mir eine vorzügliche Aenderung zu sein. Auch macht sich das Μηδέποτε zu Beginn des nächsten Satzes viel besser und ist nachdrücklicher.

22) Wörtlich „ich sage es unter meinem Eide."

23) D. h. mit klaren Worten: „Denn wo ein Ueberfluss vorhanden ist, da gab es auch einen Mangel, welchem der Ueberfluss abgeholfen hat." Hat also, meint der Schriftsteller, die gemeinsame Consultation von Aerzten nicht den Zweck, dass sie gegenseitig streiten, sich lächerlich machen oder beneiden, so ist sie doch nicht verfehlt gewesen, denn das Mehr der beratenden Stimmen kam dem Weniger der Einsicht des einzelnen Arztes zu Gute.

24) Vergl. bezüglich des Beweises für die Existenz der Kunst die Schrift Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2; Kap. V, Anm. 8.

leidenden Zustandes den Mut auf und sich selbst[25]) tauschen gegen das Leben den Tod ein, derjenige hingegen, welcher den Patienten in Behandlung genommen hat, wird, wenn er die Errungenschaften der Kunst aufzuweisen versteht, indem er den natürlichen Zustand erhält, nicht aber verändert, augenblicklichen Vorteil oder aber sich sofort einstellendes Misstrauen mit sich davontragen. Denn des Menschen Wohlbefinden ist gewissermassen eine Natur, welche von Natur eine keineswegs fremdartige, sondern vielmehr eine harmonische Bewegung hervorruft, sie bethätigt sich aber im Atem, in der Wärme, in der Bereitung der Säfte, wenn nicht von der Geburt oder von Anfang an irgend ein Mangel vorliegt. Stellt sich aber irgend ein Fehler ein, so muss man, wenn er nur klein ist, versuchen, ihn in den früheren Zustand zurückzuversetzen; denn eine Schwächung, auch wenn sie lange Zeit anhält, ist gegen die Natur.

Kapitel X.

Zu vermeiden aber hat man auch den Luxus von Kopfbedeckungen[26]), um Praxis zu bekommen, desgleichen kostbare Parfums[27]); denn durch viel ungewohntes Benehmen wird man

25) Hier liegt eine Lücke von mindestens einigen Worten vor; dass lediglich ἀπορρίπτοντες zu ergänzen sei, glaube auch ich nicht. Der Sinn, welcher wahrscheinlich in den verloren gegangenen Worten gelegen hat, ist von dem aufmerksamen Leser leicht zu erraten.

26) Im Griechischen heisst es ἐπικρατίδων. Hesychios interpretiert in seinem Glossare das Wort als κάλυμμα d. h. Hülle, Kopfbedeckung, Photios in seinem Lexikon hingegen sagt: ἰφικρατίδες αἱ ἐπικρατίδες· ἔστι δὲ εἶδος ὑποδήματος (eine Art Schuhe). Ist nun weder die Lesung des Photios durch andere Zeugnisse gesichert, noch auch die bestimmte Chronologisierung dieser Schrift nach dem athenischen Feldherrn Iphikrates irgendwie erwiesen, so bleibt nur die Erklärung des Hesychios, welche der verschiedenen Bedeutungen des Wortes κάλυμμα wegen selbst nicht ganz sicher zu übersetzen ist, für uns übrig.

27) Auf den Luxus, welcher nach Erschliessung des Orients für den Handel mit wertvollen Salben und Parfums getrieben wurde, habe ich bei früherer Gelegenheit hingewiesen (Der Arzt, Kap. I, Anm. 3). Galt das Salben mit Oel, welches allenfalls ein wenig parfümiert sein durfte, für eine Pflicht jedes anständigen und sauberen Menschen, so werden andererseits die hirci oder Pomadenhengste nicht wenig verspottet. Auch die Römer haben das „mulier bene olet si nil olet“ zur Zeit ihres beginnenden Verfalls nicht mehr beherzigt, nur dass es bei ihnen schon unter der Regierung des Augustus die Männer ärger trieben als das schöne Geschlecht. Gute Belehrung über diese Frage findet man bei Sigismund, „Die Aromate in ihrer Bedeutung für Religion, Sitten, Gebräuche, Handel und Geographie des Altertums“, Leipzig 1884, und bei Othmar Lenz in dessen sehr nützlichem und interessanten Werke „Botanik der alten Griechen und Römer“, Gotha 1859, Kap. XXVI, Oel und Salben, S. 198 ff. Aus letzterem Buche seien folgende hierher passende, anschauliche Stellen angeführt: Plin. hist. nat. XIII 3, 5: „Es ist auch eine Thatsache, dass Lucius Plotius, Bruder des Konsuls und Censors Lucius Plancus,

sich eine schlechte Meinung erwerben, durch ein ein wenig ungewohntes hingegen Ansehen; denn im Teile ist nur geringes Uebel (?), im Ganzen hingegen vieles. Die Erwerbung der Dankbarkeit der Leute aber will ich nicht in Abzug bringen, ist sie doch der Vortrefflichkeit des Arztes würdig.

Kapitel XI.

Bei Seite zu lassen aber hat man den Gedanken an das Zurschaustellen der Anwendung von pomphaften Instrumenten[28]) und dergleichen.

Kapitel XII.

Wenn man um der Menge willen eine öffentliche Vorlesung veranstalten will[29]), so ist das kein sehr rühmliches Verlangen,

als er von den Triumvirn geächtet war und sich im Salermitanischen verborgen hatte, durch seinen Salbengeruch verraten wurde. Wird ein solcher Mensch tot geschlagen, so erleidet die Welt eben keinen grossen Verlust." — Athen. dipnosoph. XII. 78: „Wenn er sich gebadet hat, lässt er sich aus einem goldnen Becken Hände und Füsse mit ägyptischer Salbe einreiben, mit phönicischer Salbe Wangen und Brust, mit Minzensalbe die Arme, mit Majoransalbe die Augenbrauen und das Haupthaar, mit Thymiansalbe Kniee und Hals." Ja an derselben Stelle wird sogar vorgeschrieben, dass einem Schosshündchen die Füsse mit megallischer Salbe gesalbt werden sollen.

28) Wenn man δι' stehen lässt, ist weder dieses selbst, noch auch das Wort πρόσθεσις zu erklären. Das δὶ scheint lediglich dem δὲ seinen Ursprung zu verdanken. Andererseits ist die Verbindung von πρόσθεσις = applicatio mit dem Genitive des applicierten Gegenstandes etwas ganz Gewöhnliches, so z. B. in den Redensarten πρόσθεσις τῆς σικύας (Anlegung oder Aufsetzen eines Schröpfkopfes) bei Aristoteles, ἡ τῶν κλιμάκων πρόσθεσις bei Polybios (s. Stephanus, Thesaur. Graec. ling.). Der Gedanke, dass man pomphafte Instrumente zu vermeiden habe, findet sich auch anderwärts, nämlich in der Schrift Der Arzt, Kap. II, IV.

29) Das Bedürfnis und die Gewohnheit, öffentliche Vorlesungen zu hören, kam erst in der Entstehungszeit der Sophistik zur Geltung. Die Sophisten hielten über beliebige das praktische Leben berührende Fragen, insbesondere über die Tugend (ἀρετή), grosse Kollegien zum Teil gegen ein bedeutendes Honorar ab. Aus diesem Brauche entwickelte sich die für Sokrates so verhängnisvolle Uebung der jungen Leute in Athen, durch Conferenzen auf der Strasse sich als δεινὸς λέγειν zu erweisen und die Befragten lächerlich zu machen (vergl. Aristophanes' Wolken und Wespen). In späterer Zeit verlegte man seine Schule ganz gewöhnlich auf die Strasse, wie aus Galenos und Lukianos bekannt ist. Wie die Einzelwissenschaften aus der Philosophie hervorgingen (vergl. Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2), so bildeten sich nach dem Beispiele philosophischer Conferenzen solche für die verschiedenen Wissensgebiete heraus, u. a. auch für die Medizin. Die ersten Spuren hiervon finden sich an dieser Stelle. Um wenigstens ein Beispiel anzuführen, sei an Galenos ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XVII, I 506; 515; XIX, 13 sq. erinnert, woselbst eine öffentliche Diskussion des Galenos mit Erasistrateern erwähnt bezw. beschrieben wird (Erasistratea quae in libror. memor. lat. cong. enarrant., diss. inaug., Berol. 1892, pag. 7 not. 112).

wenigstens hüte man sich, poetische Zeugnisse zu verwenden; denn das würde ein Unvermögen in dem Müheaufwande verraten. Ich verwerfe nämlich, soweit die Praxis in Betracht kommt, ...[30])

Kapitel XIII.

s. Anm. 30.

Kapitel XIV.

Einschränkung in der Lebensweise soll man nicht lange Zeit hindurch anwenden. .[31]) Grosser Schrecken und mächtige Freude sind zu vermeiden. Vor einer plötzlichen heftigen Luftveränderung hat man sich in Acht zu nehmen. In der Blüte der (menschlichen) Lebenszeit ist alles angenehm, gegen Ende desselben ist das Gegenteil der Fall. Undeutliche Sprache

30) Mit vollem Rechte bemerkt Ermerins zu diesem und zu dem folgenden Kapitel: „Nicht allein in den einzelnen Ausdrücken, sondern auch in der Gestaltung der ganzen Rede und des Gedankens ist unser Schriftsteller so ungeschickt und so schwülstig und schwerfällig, dass man, wenn man die Sache bei Lichte betrachtet, ihn nicht versteht". Um nun wenigstens etwas hinzusetzen, ist die Uebersetzung Littrés nach dem von ihm umgemodelten Texte nachstehend beigegeben worden.

„(Je n'accepte pas pour la pratique) un effort de labeur et d'érudition „qui, étant autre, n'a que pour soi seul un attrait et une grâce. Ce serait „imiter le vain travail du bourdon et de son transport."

Kap. 13.

„Il faut souhaiter la disposition où ne se trouvent pas les vices de ceux „qui ont appris tard la médecine. Les tard-venus n'effectuent aucune des „choses présentes; ce n'est que des choses absentes qu'ils se souviennent „tolérablement. Alors survient un insuccès qui s'attaque à tout, juvénile„ment nuisible, ne tenant pas compte de la convenance: définitions, „annonces, grands serments, prenant à témoin les dieux, de la part du „médecin qui préside à la maladie, lecture continuelle, instruction donnée „aux gens du monde qui s'agitent, recherche de discours dans la métaphore, „même avant que les gens, rassemblés, soient sans conseil devant la ma„ladie. Certes, partout où je présiderais, je ne voudrais demander le secours „de tels consultants pour un traitement. Car, chez eux, l'intelligence d'un „savoir honorable est détruite. Vu que leur ignorance est nécessaire, je „recommande comme utile l'expérience, non la recherche et la connaissance „des opinions. Qui en effet désire de connaître exactement la diversité „des opinions, sans posséder fermement la pratique de la main? Aussi je „conseille de faire attention à ce qu'ils disent et de s'opposer à ce qu'ils font."

31) Von dem durch Punkte angedeuteten Teile dieses Kapitels gilt dasselbe wie von den Kapiteln XII u. XIII. Littré macht sich folgenden Text zurecht:

„l'appétence du malade est de longue durée; l'indulgence relève dans „une maladie chronique, si l'on condescend, comme il convient, à un aveugle." Worte und Sinn sind recht obscur. Zu Verbesserungsvorschlägen ist diese Uebersetzung zufolge ihres Zweckes einerseits nicht der rechte Ort, andererseits würde es sich so kurz vor dem Bekanntwerden besseren handschriftlichen Materials auch kaum lohnen, ephemere Vermutungen auszusprechen.

rührt von einer Krankheit her oder kommt von dem Gehöre oder entsteht, wenn, noch bevor die vorhergehenden Worte ausgesprochen sind, andere nachgebracht werden, oder endlich wenn man, noch ehe man das Gedachte ausgesprochen hat, schon anderes im Sinne hat. Diese Erscheinung ohne ein ausgesprochenes sichtbares Leiden zeigt sich besonders bei Gelehrten und Künstlern. Die Kraft des Lebensalters ist, wenn das vorliegende Leiden ein geringfügiges ist, zuweilen sehr gross. Ein nicht ordnungsmässiger Verlauf in der Krankheit deutet auf deren lange Dauer hin. Die Entscheidung (Krisis) ist die Lösung der Krankheit. Eine geringfügige (Krankheits-)Ursache wird durch Heilmittel gehoben, sofern nicht an einem wichtigen Organe ein Leiden vorliegt. Da das unter der Einwirkung von Leid entstehende Mitgefühl (Sympathie) Schmerzen verursacht, empfinden manche unter dem Eindrucke fremden Leides Schmerzen. Lautes Sprechen verursacht Schmerzen. [32]

32) Der letzte Satz ist eine noch schlimmere Crux. Littré bietet nach starker Korrektur der Ueberlieferung Folgendes:

„Pour l'excès de travail, encouragement, chaleur du soleil, chant, lieu „salutaire."

8. Die Aphorismen.

(Lehrsätze).

Erster Abschnitt.

1.

Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, der rechte Augenblick ist rasch enteilt, der Versuch ist trügerisch, das Urteil ist schwierig. Man muss aber nicht nur sich als einen erweisen, der das Nötige thut, sondern auch der Patient, seine Umgebung und die Aussenwelt.

2.

Wenn bei Durchfällen und Erbrechen, die von selbst entstehen, dasjenige entleert wird, was entleert werden soll, so ist es zuträglich und man erträgt es leicht, andernfalls tritt das Gegenteil ein. So ist auch der Aderlass, wenn er so geschieht, wie er zu geschehen hat, zuträglich und man erträgt ihn leicht, andernfalls

1) Ueber die anderen Fassungen des an die Spitze gestellten allgemein bekannten Sprichwortes geben die griechischen und römischen Parömiographen sowie die deutschen Sprichwörtersammlungen genügende Auskunft. Hier sei nur an die weniger bekannten Anklänge an den ersten Satz des Aphorismus aus Goethes und Schillers Dichtungen erinnert. Ersterer lässt in seinem Faust I 1 den Wagner sagen:

„Ach Gott! Die Kunst ist lang,
„Und kurz ist unser Leben."

Letzterer singt in seinem Gedichte „Resignation" gegen den Schluss:

„Was man von der Minute ausgeschlagen,
„Giebt keine Ewigkeit zurück."

Es sei gleich hier darauf aufmerksam gemacht, dass Galenos die Aphorismen interpretiert hat. Seine Commentare finden sich in Medicor. Graecor. opera q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, XVII, II 345 sqq. und XVIII, I 1 sqq., die Schrift „Adversus ea, quae Juliano in Hippocratis aphorismos enuntiata sunt libellus" findet sich ebenda XVIII, I 246 sqq. Hierauf wie auch auf die zahlreichen Ausgaben, Uebersetzungen, Parallelstellen einzugehen, kann nicht die Aufgabe dieses Buches sein. — Vergl. Die epidemischen Krankheiten, Erstes Buch, Kap. V Schluss (Littré II 636).

2) Vergl. I 17; 25; IV 2. Parallelstellen findet man am vollständigsten in dem Buche: Ἱπποκράτους ἀφορισμοί. Hippocratis aphorismi, variorum auctorum, maxime Hippocratis et Celsi, locis parallelis illustrati. Subjiciuntur Celsi sententiae. Studio et cura Theodori Janssonii ab Almeloveen, Argentorati 1756. Es würde zu weit führen, all diese Anklänge zusammenzustellen, deshalb genüge der blosse Hinweis auf jene geschmackvolle Miniaturausgabe.

tritt das Gegenteil ein. Man hat daher auf die örtliche Lage, die Jahreszeit, das Alter und die Krankheiten zu achten, bei welchen er notwendig oder nicht notwendig ist.

3.

Bei denen, welche Leibesübungen vornehmen, ist hochgradige Wohlbeleibtheit bedenklich, wenn sie zum Aeussersten gekommen ist, denn sie kann nicht in demselben Zustande verharren, noch ruhen. Da sie aber nicht in Ruhe verharrt, kann sie auch nicht zum Besseren fortschreiten, folglich bleibt nur übrig, dass sie zum Schlimmeren fortschreite. Deshalb ist es von Nutzen, die Wohlbeleibtheit zu beseitigen, und zwar nicht zu langsam, damit der Körper wieder zu dem Beginne der Ernährung zurückkehre; auch darf man die Entfettung nicht zum Aeussersten treiben, denn das ist gefährlich, sondern nur soweit, als es die natürliche Beschaffenheit desjenigen, der es zu ertragen hat, erlaubt, darf man es treiben. Ebenso sind aber auch die zum Aeussersten führenden Entleerungen gefährlich und andererseits bis zum Aeussersten getriebene Nahrungsaufnahme.

4.

Leichte und strenge Diät ist bei langwierigen Leiden immer und bei acuten, wo sie nicht angebracht ist, gefährlich, und wiederum ist bis zum Aeussersten getriebene leichte Diät nachteilig, denn

3) Pitschaft verweist in seiner Uebersetzung „Die Aphorismen des Hippokrates, verteutscht und commentirt durch Dr. J. A. P.“, Berlin 1825, S. 35, Anm. auf folgende Worte Hufelands: „Daher mässige Vollblütigkeit vermehrt Kraft und Thätigkeit der Organe, zu grosse Anfüllung der Gefässe hingegen macht schwach und unterdrückt die Kraft.“ Dabei deutet er darauf hin, dass die von Gesundheit strotzenden Soldaten bei Strapazen am ehesten erkranken, nicht minder bei contagiösen und epidemischen Fiebern blühende Menschen. — Vergl. II 51.

4) Dass Hippokrates der erste Arzt war, welcher in wissenschaftlicher Weise auf die Bedeutung der Diät für den Kranken achtete und feste Normen aufstellte, haben wir gesehen (vergl. Ueber die Kunst, Anm. 9). Von den Schriften des Hippokratescorpus handeln über diesen Gegenstand περὶ διαίτης und περὶ διαίτης ὀξέων, welch letztere in die sogenannten γνήσια und νόθα, die echten und die unechten Bücher, zerfallen. Ueber die Diätetik des Hippokrates spricht ausführlicher Haeser, Lehrb. d. Mediz. und der epidem. Krankh., 3. Aufl., Jena 1875, I S. 142 sq.; 159 sqq. Die wichtigsten Stellen sind: Die Leiden, Kap. XXXIX ff.; Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. VII ff., XI, XVIII; Das zweite Buch der Diät, Kap. XXXIX ff.; Das dritte Buch der Diät, Kap. LXVIII; LXX ff.; Die inneren Krankheiten, Kap. VI und anderwärts. Sehr nützlich ist Dierbach, „Diätetik des Hippokrates“ in den Heidelberger medizinischen Annalen X 86 ff. — Die künstlichen Unterscheidungen des Regimes in späterer Zeit sind z. B. erwähnt in Erasistratea quae in libror. memor. latent congesta enarrant., diss. inaug., Berol. 1892, pag. 26. Interessant sind auch die Mitteilungen des Vielschreibers Galenos (ed. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, XX (index) unter diaeta, diaetetice, victus, victus ratio.

auch die bis zum Aeussersten getriebene Anfüllung (der Gefässe) ist nachteilig.

5.

Bei leichter Diät machen die Patienten Fehler, deshalb werden sie mehr geschädigt; denn jeder Fehler, welcher begangen wird, wird viel grösser bei leichter Diät als bei ein wenig kräftigerer Diät. Darum ist auch den Gesunden eine sehr leichte, abgemessene und peinlich genaue Diät nachteilich, weil sie Fehler schwerer empfinden. Deshalb ist auch eine leichte und peinlich genaue Diät meistenteils sehr viel gefährlicher als eine ein wenig kräftigere.

6.

Für äusserste Leiden sind mit Umsicht angewandte äusserste Heilarten am besten.

7.

Wo das Leiden sehr heftig ist, hat es sogleich die grössten Schmerzen im Gefolge und man hat sich der allerleichtesten Diät zu bedienen; wo das aber nicht der Fall ist und man kräftigere Diät verordnen kann, soll man soviel davon abgehen, als das Leiden leichter ist als der höchstmögliche Grad.

8.

Wenn das Leiden auf dem Höhepunkte angelangt ist, muss man sich auch der leichtesten Diät bedienen.

5) Dieser Krankheitszustand heisst in der alten Medizin Plethora (vergl. meinen Aufsatz „Die Plethora bei Erasistratos" in Fleckeisens Jahrb. für klass. Philol. 1892, S. 680 f.). Ein übersichtliches Bild der charakteristischen σημεῖα der Plethora bei Hippokrates ergiebt der von Littré (X S. 743 unter „Pléthore") zusammengestellte Index.

6) Von Bönninghausen (Die Aphorismen des Hippokrates nebst den Glossen eines Homöopathen, Leipzig 1863) ist sicherlich im Rechte, wenn er auf S. 31 ff. seines nützlichen Buches ausführt, dass unter den äussersten Mitteln nicht bloss strengste Diät zu verstehen sei, wie manche Aerzte gemeint haben, sondern auch τὰ δραστικώτατα der Arzneimittel und Heilarten zu verstehen seien, denn auf erstere kann sich der allgemeinste Ausdruck θεραπεῖαι nicht beschränken. Damit sollen aber die sämmtlichen weiteren Schlüsse, welche von Bönninghausen zu Gunsten der Homöopathie gegen die Allopathie aus diesem „Aphorism" zieht, natürlich nicht gezogen werden.

7) Derselbe Glossator — wie sich der Verfasser jenes eben genannten Werkes auf S. 31 selbst nennt — erinnert passend an Celsus, de medic. III 21: „Moliri cibo melius est quam medicamento."

8) Hierzu bemerkt Galenos (Kuehn XVII, II 376): Hic quoque aphorismus ipsi pars est artis diaeteticae, qui quidem a nonnullis per se scribitur in praesenti dicta oratione; ab aliis vero praecedenti aphorismo subnectitur, quo loco ante scriptus est."

9.

Man muss aber auch erwägen, ob der Patient infolge der Diät dem höchsten Krankheitsgrade wird Widerstand leisten können oder ob er eher die Kraft verlieren und dem Leiden infolge der Diät keinen Widerstand wird leisten können oder ob die Krankheit eher die Kraft verlieren und gemildert werden wird.

10.

Bei welchen der Höhepunkt des Leidens sogleich eintritt, denen muss man sogleich leichte Diät verordnen, bei welchen aber der Höhepunkt des Leidens später eintritt, die muss man für jenen Zeitpunkt und für ein wenig früher auf schmale Kost setzen. Vorher hingegen muss man reichlichere Diät verordnen, damit der Patient Widerstand leisten könne.

11.

Bei Paroxysmen (Steigerungen) muss man die Nahrung entziehen, denn das Zuführen von Nahrung ist schädlich, und bei den Leiden mit periodisch auftretenden Paroxysmen muss man während der Paroxysmen die Nahrung entziehen.

9) Vergl. 10.

10) Vergl. 9.

11) Pitschaft exemplificiert in seiner in Anm. 3 citierten Uebersetzung (S. 49) auf Wechselfieber, Gicht und besonders Podagra, periodische Hämorrhoidalkoliken und solchen Fluss und auf die Perioden der Frauen.

12) Die Anfangsworte stehen natürlich im Accusativ. — Wechselerscheinungen haben nur wenige bessere Handschriften, die meisten haben ἐπιδόσιες d. h. „Steigerungen." Wie dieses „Steigerungen" aufzufassen sei, lehrt Galenos. Zwar bietet (Kuehn XVII, II 381) der da vorangestellte Aphorismus des Hippokrates wie diese Uebersetzung ἀνταποδόσιες, aber im Commentare selbst steht wörtlich: „Es ist aber klar, dass er unter ἐπιδόσεις τῶν περιόδων die Steigerungen der in Perioden auftretenden Paroxysmen versteht." Desgleichen liest Theophilos so (denn es existiert unter dem Namen Theophili et Damascii commentarii in Hippocratis aphorismos cum fragmentis etc. ein Commentar, freilich unbedeutendster Art, herausg. von Frider. Reinholdus Dietz unter dem Namen Apollonii Citiensis etc. scholia in Hippocratem et Galenum, Regimontii Prussorum 1834), wenn er interpretiert: ἐπίδοσις δέ ἐστιν ἡ ἀνάβασις τοῦ νοσήματος (pag. 270 Mitte). Endlich steht so auch in dem Zweiten Buche der epidemischen Krankheiten, Erster Abschnitt, Kap. VI (Littré V 74). Wechselerscheinungen wurde lediglich aus methodisch-textkritischen Gründen bevorzugt. — Zu dem zweiten Satze vergl. Koische Prognosen 379 und Epidemische Krankheiten, a. a. O., 6. — Zum Schlusse des Aphorismus vergl. ebenda Kap. V. Pitschaft (s. Anm. 3, S. 50) führt als Beispiele an, dass Wechselfieber im Frühjahre schneller verläuft als im Herbste, dass im Herbste aus dem Tertianfieber leichter ein Quartanfieber wird, dass die Ruhr im Frühlinge mehr entzündlichen Charakter hat, im Herbste mehr gastrischen.

12.

Die Paroxysmen und das Krankheitsbild werden die Krankheiten, die Jahreszeiten und die im Vergleiche zu den anderen Perioden erfolgenden Wechselerscheinungen erkennen lassen, mögen sie nun jeden Tag, einen Tag um den anderen oder nach längerem Zwischenraume auftreten. Aber auch durch die Symptome (kann man die Krankheitsform erkennen), wie z. B. bei Brustfellentzündung der Auswurf, wenn er gleich bei Beginn auftritt, das Leiden abkürzt, wenn er aber später auftritt, dasselbe hinauszieht. Urin, Stuhl und Schweiss deuten durch die Form ihres Auftretens leicht und schwer zur Krisis gelangende, kurze und langwierige Leiden an.

13.

Alte Leute ertragen das Fasten sehr gut, nächst ihnen Leute gesetzten Alters, weniger gut junge Leute, am allerwenigsten Kinder, von diesen aber selbst wieder die Lebhafteren.

14.

Was wächst, hat am meisten angeborene Wärme, folglich braucht es die meiste Nahrung, andernfalls wird der Körper aufgebraucht. Greise haben hingegen wenig Wärme, daher bedürfen sie auch nur geringer Nährstoffe, denn von vielen wird die Wärme erstickt. Darum sind auch die Fieber bei alten Leuten nicht so heftig, denn ihr Körper ist kalt.

13) Das Fasten (ἀσιτεῖν, ἀσιτία), welches später z. B. bei Erasistratos und Asklepiades eine so grosse Bedeutung erlangte, war in der Hippokratischen Zeit als eigentliches diätetisches Heilmittel nicht im Gebrauche. Nur gelegentlich wird es einmal erwähnt, z. B. in den Aphorismen VII 59. Bezüglich der späteren Anwendung der inedia oder des ieiunium vergl. Galenos (Kuehn XX index unter ieiunium) und z. B. meine Erasistratea quae in libror. memor. latent congesta enarrant., diss. inaug., Berol. 1892, pag. 26, not. 4 sqq. — Anders urteilt Celsus (de medic. I 3) bezüglich der senectute confecti.

14) Hippokrates unterscheidet das ἔμφυτον θερμὸν oder die eingepflanzte menschliche Wärme von der äusserlichen. Im Gegensatze zu ihm leugnet Erasistratos erstere gänzlich und setzt an ihre Stelle die letztere, weshalb Galenos (ed. Kuehn XV 14) ihn in dieser Beziehung einen lückenhaften Autor nennt (s. Erasistratea etc. pag. 20, not. 23 sqq.). — ὑπεκκαυμάτων (nicht ὑποκαύματα, wie Haeser in seinem Lehrbuche der Medizin, Jena 1875, S. 142 schreibt) bedeutet wörtlich „Brennstoff.“ Die Auffassung des Verdauungsprozesses als eines Verbrennungsprozesses wurde berührt, als auf die Doppeldeutigkeit von πέττειν und concoquere = kochen und verdauen hingewiesen wurde (Die alte Medizin, Kap. XI, Anm. 22). Die landläufige Erklärung blieb dies auch bis in modernste Zeiten. Von den Alten bestritt Erasistratos die Richtigkeit dieser Ansicht, wie er auch leugnete, dass die Verdauung ein Verfaulungsprozess der Speisen sei (Galenos ed. Kuehn, Lips. 1821—33, II 166; 168; XV 247; II 111, besprochen von mir in Hermes XXIX, 1894, Anm. 255 sq.). — Dieser Aphorismus ist, wie Galenos (Kuehn XVII, II 401) ausdrücklich bemerkt, hinzugefügt, um den unmittelbar vorhergehenden zu begründen.

15.

Der Leib ist im Winter und im Frühjahre von Natur sehr heiss und der Schlaf sehr lang. Zu diesen Zeiten muss man daher auch mehr Nahrung verabreichen, denn man hat mehr angeborene Wärme, also braucht man auch mehr Nahrung. Beweis: junge Leute und Athleten.

16.

Flüssige Diät ist allen Fiebernden zuträglich, am meisten aber Kindern und anderen Leuten, welche an ebensolches Leben gewöhnt sind.

17.

Auch welchen man ein- oder zweimal, häufiger oder seltener und stufenweise (Nahrung zu verabreichen hat, ist zu erwägen). Man muss dabei aber auch auf die Gewohnheit, die Jahreszeit, die örtliche Lage und das Alter etwas geben.

18.

Im Sommer und Herbste verträgt man das Essen am schwersten, im Winter am leichtesten, nächstdem im Frühjahre.

15) von Bönninghausen citiert zu diesem Satze folgende Memorierverse der Salernitanischen Schule:

Temporibus veris modicum prandere iuberis,
Sed calor aestatis dapibus nocet immoderatis,
Autumni fructus caveas, ne sint tibi luctus.
De mensa sume quantumvis tempore brumae.

Vergl. I 18.

16) Dieser zu allgemeinen Fassung widerspricht Ueber die Kunst, Kap. VII, Anm. 11, woselbst Ciceros Catilinarien citiert werden. Dort sind die wenigen Fälle von Fieber, bei welchen die Befriedigung eines krankhaften Durstes schadet, exempli causa angeführt, hier ist die grössere Zahl andersartiger Fieber betrachtet, bei welchen es heisst „aut bibendum aut moriendum.“ Belege aus Oreibasios, Celsus, Galenos, Rhazes (Mohammed Abubekr ibn Zakarja er-Râzi, geb. um 850), Heberden. Ettmüller, Lieutaud bringt Pitschaft (s. Anm. 3, S. 57 f.). Das Wasser wurde in Form einer πτισάνη (= französ. tisane) gegeben, welche z. B. in den Schriften Die Diät bei acuten Krankheiten, Anhang, Kap. VII ff.; Zweites Buch der epidemischen Krankheiten, Sechster Abschnitt 3; Die alte Medizin, Kap. III, V f. besprochen wird. Man verordnete entweder ῥόφημα d. i. Krankensuppe von Gerstenschleim oder dem Schleime irgend einer anderen Körnerfrucht (z. B. panicum miliaceum L. = κέγχρος), sei es in Graupen- oder in Mehlform, oder aber man gab lediglich das Wasser, in welchem diese Früchte abgekocht waren (Die Leiden, Kap. XL, Littré VI 250).

17) Eine ausführliche Erklärung findet dieser Aphorismus in der längeren Betrachtung Die alte Medizin, Kap. X f. Siehe daselbst auch die Anm. 21 über die Essenszeit.

18) Vergl. 15, wozu dieser Lehrsatz die nähere Ausführung ist. Vergl. Pitschaft (Anm. 3) S. 61 f.

19.

Denen, welche periodische Paroxysmen haben, darf man nichts zu essen geben und sie auch nicht zum Essen zwingen, sondern man muss ihnen vor den Krisen von der Nahrung entziehen.

20.

Sich entscheidende oder eben erst entschiedene Leiden soll man nicht wieder in Fluss bringen oder erneuern, weder durch Verabreichen von Arzneien, noch durch andere Reizmittel, sondern vielmehr sich selbst überlassen.

21.

Was man abführen muss, soll man da, wohin es sich wendet, abführen, durch die dazu geeigneten Stellen.

22.

Abführen und in Fluss bringen soll man Gekochtes, nicht aber Rohes und auch nicht gleich zu Anfang, wenn es nicht nach aussen drängt; meistens aber drängt es nicht nach aussen.

23.

Was abgeht, ist nicht nach der Menge, sondern darnach zu beurteilen, ob es, wie es soll, abgeht und man es leicht erträgt, und da, wo man es bis zum Eintritte der Ohnmacht treiben muss, soll man's auch thun, falls der Patient Widerstand leisten kann.

19) Littré (IV 468) meint, dass auf die ἀναγκοφαγία der Athleten angespielt sei, und wohl nicht mit Unrecht. Hesychios erklärt das hierzu gehörige Verbum durch die Worte: „Sich zum Essen zwingen; diesem müssen sich die Athleten unterwerfen." — Vergl. 8 und 11.

21) Vergl. Die Säfte, Kap. I Anfang; aus der gleichen Schrift sind auch 19, 20, 22, 23 entnommen.

22) Die Krankheitsstoffe durchlaufen nach Hippokrates drei Zustände, 1. den der ἀπεψία oder ὠμότης d. i. des Nichtgekocht- oder Rohseins, 2. den der πέψις oder Kochung und 3. den der κρίσις oder Lösung. Ein berühmtes Beispiel ist das des Nasenkatarrhs (Die alte Medizin, Kap. XVIII). Belegstellen bei Littré unter „Coction" (X 528). An das Verdauen des Mageninhalts speciell ist hier natürlich nicht gedacht (von Bönninghausen S. 57 f.). Interessante Beispiele aus der neueren Medizin bei Pitschaft (Anm. 3, S. 66 ff.: gastrische Fieber, Gallen- und Schleimfieber, Lungenentzündung).

23) Bei colliquativen Durchfällen wird der Patient bald erschöpft, bei kritischen Entleerungen in der Regel nicht. Starke Abführmittel bei Atrabilarischen, Melancholischen und Maniakalischen empfiehlt Pitschaft (Anm. 3, S. 69), desgleichen gründlichen Aderlass bei acuten Entzündungen der Lunge und des Herzens. Aderlass (φλεβοτομία) wandte Hippokrates, mehr noch die Hippokratiker häufig an (vergl. Littré X 780 f. unter „Saignée"). — Vergl. 24.

24.

Bei acuten Krankheiten soll man selten und bei Beginn abführende Mittel gebrauchen, und auch dies darf man nur mit der nötigen Vorsicht thun.

25.

Wenn das, was entleert werden soll, entleert wird, so ist es zuträglich und man erträgt es leicht, das Gegenteil aber schwer.

24) Dieser Aphorismus ist eine wesentliche Einschränkung des vorigen. — Ein teilweiser Widerspruch mit 22 ist nicht zu verkennen.

25) Vergl. 2; IV 2, 3.

Zweiter Abschnitt.

1.

Wenn der Schlaf bei einer Krankheit Beschwerden verursacht, so ist das tötlich, wenn aber der Schlaf erquickt, dann ist es nicht tötlich.

2.

Wo der Schlaf Delirien aufhebt, ist es gut.

3.

Wenn Schlaf und Wachen das richtige Mass überschreiten, ist es schädlich.

4.

Weder Sättigung, noch Hunger, noch irgend etwas anderes, was das natürliche Mass überschreitet, ist zuträglich.

5.

Spontane Zerschlagenheit zeigt Krankheiten an.

6.

Diejenigen, welche an irgend einem Körperteile ein Leiden haben, das Leiden aber so gut wie nicht fühlen, sind am Geiste krank.

1) Zu dem ersten Teile der Behauptung vergleicht Pitschaft (S. 73 f.) den Schlaf bei Typhus, Apoplexie und katarrhalischen Fiebern alter Leute, Tetanus, Bauchfellentzündungen, febris hydrocephalica nervosa.

3) Pitschaft (S. 76 f.) belegt die erste Thatsache mit chronischen und acuten Gehirnleiden, z. B. mit apoplektischen Zuständen, febris nervosa hydrocephalica, febris nervosa stupida, Puerperalfieber, hektischen Fiebern, gangränöser Bauchfellentzündung, Obturation der Baucheingeweide, Darmentzündung, Brustwassersucht, angina pectoris, chronischen Harnblasenleiden, Hypochondrie und Hysterie; die zweite mit Nervenleiden, Nervenfiebern und floriden Phthisen, Syphilis, Bleikolik, Arsenvergiftungen und ähnlichen Vergiftungen. Ueberhaupt begleitet Agrypnie mit Vorliebe fieberhafte und schmerzhafte Krankheiten.

4) Gilt auch für die Kneippianer.

6) Gilt freilich von vielen Hautaffectionen, Geschwüren und Geschwülsten nicht.

7.

Die während langer Zeit abmagernden Körper muss man nur langsam wieder zu Kräften bringen, die in kurzer Zeit abmagernden schnell.

8.

Wenn einer nach einer Krankheit Speise zu sich nimmt, aber nicht zunimmt, so zeigt das, dass sein Körper mehr Nahrung braucht; geschieht aber dasselbe, wenn er keine Nahrung zu sich nimmt, so muss man wissen, dass er der Purgation bedarf.

9.

Den Körpern muss man, wenn man sie purgieren will, leichten Fluss verleihen.

10.

Je mehr man nicht purgierte Körper nährt, desto mehr schädigt man sie.

11.

Es ist leichter mit Trank als mit Speise (den Körper) zu füllen.

12.

Was bei den Krankheiten nach der Krisis zurückbleibt, pflegt Recidiven herbeizuführen.

13.

Für diejenigen, bei welchen die Krisis eintritt, ist die Nacht vor dem Paroxysmus schwer, die folgende aber meist leichter.

14.

Bei Bauchflüssen ist die Veränderung der Excremente von Nutzen, wofern sie nicht zum Schlechteren führt.

7) Erster Anklang an die bekannte Einteilung der Krankheiten in chronische und acute. Beispiele aus Pitschaft: Langes Hungern und plötzliche reichliche Nahrungsaufnahme, lange Gefangenschaft und plötzliche anstrengende Fusstour.

8) Der letzte Teil ist mit Galenos (Kuehn XVII, II 462) dahin zu erklären, dass gemäss einem noch zu Galenos' Zeiten bestehenden Asianischen Sprachgebrauche τροφὴν μὴ λαμβάνειν (keine Nahrung zu sich nehmen) gleichbedeutend war mit ἀνόρεκτον εἶναι (keinen Appetit haben).

9) Codex Parisinus suppl. graec. 446 fügt noch hinzu: „Will man ihnen oben guten Fluss verleihen, so muss man dem Stuhle Einhalt gebieten, will man ihnen hingegen unten guten Fluss verleihen, so muss man den Leib feucht erhalten."

14) Pitschaft (S. 92) nennt bei dieser Gelegenheit schleimige, gallige Stühle, Ruhr, Lienterie, Bauchfluss, morbus niger Hippocratis, Gelbsucht.

15.

Wenn bei einem die Rachenhöhle erkrankt ist oder Knötchen am Leibe entstehen, so muss man die Secretionen betrachten; denn wenn sie gallig sind, ist der Körper zugleich erkrankt, wenn sie aber denen Gesunder gleichen, ist es gefahrlos, dem Patienten (reichlich) zu essen zu geben.

16.

Wenn einer Hunger hat, soll er nicht arbeiten.

17.

Wenn bei einem mehr Nahrung, als die Natur erfordert, zugeführt wird, so verursacht das Krankheit, das zeigt aber die Heilung.

18.

Bei denjenigen Speisen, welche in gedrängter Menge und schnell nähren, erfolgen auch die Ausscheidungen schnell.

19.

Bei acuten Krankheiten sind die Prognosen nicht völlig sicher, weder die des Todes, noch die der Genesung.

20.

Wer in der Jugend einen feuchten Leib hat, dem wird er im Alter trocken, wer aber in der Jugend einen trockenen Leib hat, denen wird er im Alter feucht.

15) Dass φῦμα = tuberculum = Knötchen ist, bezeugt Galenos, commentar. in Hippocr. libr. VI de morb. volgar., comm. I sect. 13 (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XVII, I 855). Es ist abgeleitet von φύειν, wachsen, und bedeutet daher zunächst „Gewächs", dann jede Geschwulst oder jedes Geschwür; denn zwischen beiden wurde nicht streng unterschieden. Vergl. weitere Belegstellen der griechischen Lexica (Stephanus, Passow), sowie R. Virchow, Die krankhaften Geschwülste, Berlin 1863—67, Einleitung. — Angina, Hautaffectionen, Blutgeschwüre, Comedonen, Urticaria sind häufig von gastrischen Erscheinungen begleitet.

17) Die Alten erklärten die Worte παρὰ φύσιν verschieden, denn Galenos im Commentare, Kuehn XVII, II 477 f., führt drei Interpretationen an. Die erste Erklärung, wonach sich diese Worte auf die Quantität beziehen, ist die richtige. — Vergl. Die alte Medizin, Kap. X.

18) So liest Galenos (a. a. O., S. 484). Sinn giebt freilich auch die weniger gut beglaubigte Lesart, der sich Pitschaft (S. 95) und von Bönninghausen (S. 92) anschliessen. — Ausscheidungen ist im allgemeinsten Sinne zu nehmen (Galenos, a. a. O.).

19) Gilt auch heute noch, zumal bei Fiebern. — Vergl. Zweites Buch der Vorhersagungen, Kap. II gegen Ende; Celsus, de medic. II 6.

20) Dieser Aphorismus bezieht sich auf den Stuhlgang und bedarf heutzutage noch sehr der Prüfung auf seine Richtigkeit. — Am Schlusse fügt

21.

Den Hunger stillt Weintrinken.

22.

Alle durch Ueberfüllung kommenden Krankheiten heilt die Entleerung, alle durch Entleerung kommenden die Anfüllung und die übrigen ihr Gegenteil.

23.

Die acuten Krankheiten entscheiden sich in vierzehn Tagen.

Codex Paris. 2150, folgende Worte hinzu: „Alle diejenigen, welche in der Jugend einen feuchten Leib haben, besitzen einen besseren Stuhlgang als diejenigen, welche einen trockenen Leib haben, im Alter aber haben sie einen schlechteren Stuhlgang; denn der Leib wird bei ihnen, wenn sie alt werden, meistenteils trocken.“ — Vergl. 53.

21) Vielleicht würde besser gesagt Appetit; denn die Alten gebrauchen λιμός und fames promiscue zur Bezeichnung von Hunger wie Appetit. Die Wirkung des Weines und Bieres — das werden unsere Musensöhne wissen — ist die eines Narcoticums: es werden die sensiblen Nerven der Bauchhöhle betäubt. An Heisshunger mit Galenos (a. a. O., S. 499) zu denken, ist unnötig, denn dann hätte Hippokrates βούλιμος gesagt.

22) Dieser Satz stellt das berühmte „contraria contrariis“ der Allopathen, welchen das „similia similibus“ der Homöopathen widerspricht, zum ersten Male als klare Regel auf, freilich, wie der ehrliche Interpret hier eingestehen muss, nur in dem bei von Bönninghausen (S. 99 ff.) näher dargelegten Sinne. In die feineren Unterschiede der Homöopathie und Allopathie, die ja viel späteren Ursprungs sind, greift dieser Aphorismus keineswegs ein und kann daher von keiner von beiden Parteien gegen die andere ausgespielt werden. — Denselben Gedanken des Gegensatzes von Hunger und Essen, Durst und Trinken, Ueberfüllung und Entleerung, Ermüdung und Ausruhen findet man in der Schrift Die Winde, Kap. I (Littré VI 92), wozu man auch Die Natur des Menschen, Kap. IX vergleichen kann. Anders gewendet ist der gleiche Satz in der Schrift Die alte Medizin, Kap. XXVIII. Eingehendere Studien über diesen Lehrsatz s. bei Hahnemann, Organon der rationellen Heilkunde, Köthen 1865, Einleitung, § 22 ff. etc.

23) Die Frage nach der Krisis oder Lysis der Krankheiten hat die Hippokratiker sehr viel beschäftigt. Es handeln aus dem Hippokratescorpus über die Krisen die Schriften περὶ κρίσεων und περὶ κρισίμων, aber auch sonst geschieht an vielen Stellen der Entscheidung acuter Leiden Erwähnung, z. B. in den Aphorismen II 24; IV 36. 43. 59. 61 f. 64. 71; VI 49. 51; VII 50. 62. Zu der Zeit, als die Medication noch nicht so ausgebildet war wie in der Gegenwart, hatte der gewohnheitsmässige Verlauf der acuten Krankheiten bis zur Krisis und Lysis naturgemäss eine ungleich grössere Bedeutung. — Den scheinbaren Widerspruch mit den Prognosen, Kap. V Schluss, wonach sich manche acute Krankheiten binnen vierzig Tagen entscheiden, löst richtig Galenos (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XVII, II 507 sq.), einen Auszug aus dessen Erklärung giebt Littré (IV 476 f.). Vergl. auch Pitschaft (S. 100 f.).

24.

Von sieben Tagen giebt der vierte die Erkennung, bei der anderen Woche ist der achte Tag der Anfangspunkt; achten aber muss man auf den elften, denn dieser ist der vierte Tag der anderen Woche; achten aber muss man wieder auf den siebzehnten Tag, denn dieser ist der vierte, vom vierzehnten ab gerechnet, und der siebente, vom elften ab gerechnet.

25.

Quartanfieber sind im Sommer meistenteils kurz, im Herbste lang und am längsten diejenigen, welche dem Winter nahekommen.

26.

Es ist besser, wenn sich Fieber zu Convulsionen, als wenn sich Convulsionen zu Fieber gesellen.

27.

Demjenigen, was entgegen der Berechnung Erleichterung bringt, darf man kein Vertrauen schenken, doch darf man auch nicht das Schlimme, welches gegen die Berechnung auftritt, allzu sehr fürchten. Denn dessen Mehrzahl ist ohne Bestand und pflegt nicht sehr lang zu bleiben, noch zu dauern.

24) Es ist bekannt, dass die Alten, Griechen wie Römer, den terminus a quo und den terminus ad quem mitrechnen, während wir den terminus a quo nicht mitzuzählen pflegen. — Vergl. 23.

25) Unter Quartanfiebern sind jeden vierten Tag wiederkehrende Wechselfieber zu verstehen. Es giebt auch eintägige und dreitägige Perioden (die sogenannten tertiani typi). — Vergl. Celsus, de medic. II 9 und Plinius, hist. nat. XXX 30: „Bei Quartanfiebern vermag die Heilkunst in klinischer Hinsicht so gut wie nichts." — Beiläufig sei erwähnt, dass die von manchen modernen Autoritäten geleugnete Chininkrankheit, welche von Bönninghausen (S. 110) sogar „China-Siechtum" nennt, auch von mir an einem mir befreundeten praktischen Arzte in besonders deutlicher Weise beobachtet wurde.

26) Die medizinischen Interpreten denken bezüglich der ersten Hälfte des Aphorismus an chronische Krämpfe, wie bei Epilepsie, Hysterie und Hypochondrie und bezüglich der zweiten Hälfte an Entzündungsfieber, z. B. bei Gehirnentzündung, Rückenmarkentzündung, Nervenfieber.

27) Da Hippokrates den Unterschied, welchen man gegenwärtig zwischen Allopathie und Homöopathie macht, nicht kannte, ist von Bönninghausens Vermutung (S. 115), es läge ein noch tieferer Sinn darin, als ihn die Interpreten erfassen, nicht haltbar. Es ist keine Unterscheidung zwischen palliativer oder antipathischer und homöopathischer Erstwirkung hierin zu erblicken, vielmehr wird lediglich eine ganz allgemeine Beobachtung in das Gewand einer Verhaltungsmassregel gekleidet. Es genüge darum der Hinweis auf Celsus, de medic. II 11.

28.

Wenn bei Fieberkranken nicht sehr leichten Grades der Körper unverändert bleibt und durchaus nicht abnimmt oder auch über das gehörige Verhältnis hinaus aufgelöst wird, so ist das schlimm; denn das eine deutet auf Länge der Krankheit, das andere auf Schwäche.

29.

Scheint es zu Beginn der Krankheiten gut, etwas in Bewegung zu setzen, so bewege es, wenn sie sich aber auf dem Höhepunkte befinden, ist es besser, sich ruhig zu verhalten.

30.

Gegen Anfang und Ende (der Krankheiten) ist alles schwächer, gegen den Culminationspunkt zu aber kräftiger.

31.

Wenn bei einem tüchtig essenden Reconvalescenten der Körper nicht zunimmt, so ist es schlimm.

32.

Meistenteils essen diejenigen, um die es schlecht steht, zu Beginn (der Krankheiten) gut und nehmen nicht zu, gegen Ende aber fasten sie wieder; diejenigen jedoch, welche zu Beginn stark fasten, später aber gut essen, kommen besser davon.

33.

Bei jedem Leiden ist es gut, klaren Verstand zu haben und zum Essen aufgelegt zu sein, das Gegenteil aber ist nachteilig.

34.

In den Krankheiten kommen diejenigen, deren Krankheit ihrer Natur, ihrem Alter, ihrer Constitution und der Jahreszeit mehr entsprechen, weniger in Gefahr als diejenigen, bei denen sie keinem von diesen allen entspricht.

28) Ersteres scheint auf chronische, letzteres auf acute Fieber mit schnellem Verfalle zu gehen.

31) Vergl. 8. 32.

32) von Bönninghausen (S. 122) erinnert an Magenleidende und Typhus-reconvalescenten. — Vergl. 8. 31.

34) Der Einfluss von Natur und Constitution des Menschen auf den Verlauf der Krankheiten, welche ihn befallen, findet sich näher angedeutet in III 3. 11. 14. 25, derjenige des Alters in III 3. 12. 18. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31, derjenige der Jahreszeit und der Wetterveränderung des einzelnen Tages endlich in III 1—23.

35.

In allen Krankheiten ist es besser, wenn die Nabelgegend und der Unterleib wohlgenährt ist, sind sie aber sehr dürftig und abgemagert, so ist das schlimm. Es ist dieser Zustand aber auch mit Rücksicht auf die Purgation des Leibes gefahrvoll.

36.

Die am Körper Gesunden werden, durch Abführmittel gereinigt, schnell geschwächt, ebenso die schlecht Genährten.

37.

Die körperlich Gesunden sind schwer zu purgieren.

38.

Ein wenig schlechteres, aber angenehmeres Getränk und Essen ziehe man besseren, aber unangenehmeren Dingen vor.

Pitschaft (S. 114 f.) giebt hierzu einige Belege: zu Natur und Constitution den der Pleuresie bei einem kräftigen und bei einem schwächlichen Jünglinge, zu dem Alter den der exanthematischen Fieber und Skropheln im kindlichen Alter, den der Gicht im Mannesalter, den der epidemischen Katarrhalfieber bei Jünglingen, zu den Jahreszeiten den des Quartanfiebers im Herbste, der rheumatischen Fieber im Winter. Wenn hingegen von Bönninghausen (S. 124 f.) unter Hinweis auf VIII 8 meint, man habe gelegentlichen Bemerkungen, die aus ebenso gelegentlichen Beobachtungen herstammten, kein allzu grosses Gewicht beizulegen, so vergisst er, dass zunächst das Achte Buch der Aphorismen unecht ist und dass ferner lediglich die Verallgemeinerung eines Satzes, der für bestimmte Bedingungen geschrieben war, die Interpreten zum Irrtume führen kann. Gegen eine solche Verallgemeinerung wurde bereits früher Stellung genommen (Die alte Medizin, Kap. XX, Anm. 34).

35) Es hätte richtiger heissen sollen die natürliche Rundung aufweist statt wohlgenährt ist und eingefallen oder eingezogen statt dürftig und abgemagert. Pitschaft (S. 116) erinnert bezüglich der ersten Behauptung an Entzündungen des Unterleibs, Kolik und Atrophie (bei Kindern), bezüglich der zweiten an chronische Verstopfung, die man durch Drastika heben wollte. — Vergl. Celsus, de medic. II 3.

36) ἐκλύονται bedeutet nach Galenos (Kuehn XVII, II 535) und Littré sie verfallen, gehen ein, unterliegen der Colliquation, während Lallemand und Pappas sie werden geschwächt interpretieren. Da beides an sich möglich ist, die Sentenz selbst aber nähere entscheidende Umstände nicht an die Hand giebt, muss man sich mit einem „non liquet" bescheiden. Für beide Fälle gilt die Beobachtung, dass sich die Vorgänger und Zeitgenossen des Hippokrates, insbesondere die Knidischen Priester, lediglich stark wirkender Purganzen bedienten, während die mitis alvi ductio erst viel später, in der Alexandrinerzeit, auftauchte.

38) Dass die Patienten das nämliche Bestreben haben, ist aus der Schrift Ueber die Kunst, Kap. VII, Anm. 11 zu erkennen. Einen Widerspruch zwischen beiden Stellen zu statuieren, ist nicht angebracht, sondern es ist vielmehr dieselbe Sache von zwei Seiten beleuchtet. Daher kommt es immer auf den einzelnen Fall an (Die alte Medizin, Kap. IX, Anm. 19); denn es

39.

Alte Leute erkranken zumeist weniger oft als junge Leute, wenn sie aber von chronischen Leiden befallen werden, so begleiten diese sie meist bis zu ihrem Tode.

40.

Heiserkeit und Husten werden bei sehr alten Leuten nicht reif.

41.

Diejenigen, welche ohne ersichtlichen Grund häufig in starke Ohnmachten fallen, sterben einmal plötzlich.

42.

Einen schweren Schlagfluss zu heben, ist unmöglich, einen leichten aber, ziemlich schwierig.

43.

Von den Erhängten und wieder Abgeschnittenen, welche noch nicht tot sind, werden die mit Schaum vor dem Munde nicht wieder gut.

44.

Wohlbeleibte Leute sterben eher eines schnellen Todes als magere.

45.

Epileptischen jungen Leuten bringen Veränderungen, vorzüglich die des Alters, der Gegend und des Lebens Befreiung von ihrem Leiden.

ist auch in medicis „nulla regula sine exceptione“. Interessante Beispiele s. bei Pitschaft (S. 119 ff.), nicht minder interessante und auch von allopathischer Seite der Prüfung würdige s. bei von Bönninghausen (S. 136 f.). — Vergl. Die Leiden, Kap. XLIII Schluss ἐσκευασμένα ὡς ἄριστα.

40) Das Reifsein oder das Gekochtsein ist der zweite Zustand der Säfte, die aus der ἀπεψία oder ὠμότης zur πέψις und zur κρίσις übergehen. — Vergl. Die Aphorismen I 22 und Die alte Medizin, Kap. XIX.

41) Pitschaft (S. 127) denkt an Pulsadergeschwülste, Aneurysmen der Herzhöhlen, Verknöcherung der Gefässe des Herzens, was die Krankheiten speziell angeht, an Angina und Synkope. — Die codices Paris. 2142 und 2671 fügen noch folgende Erklärung am Rande hinzu: „Wenn einer nämlich binnen drei, vier oder auch einer halben Stunde bloss so stark ergriffen wird, dass er weder Gefühl, noch Bewegung besitzt, so nennen wir ihn apoplektisch, wie wir auch einen, der von Convulsionen des ganzen Körpers befallen wird, epileptisch nennen.“

42) Unter den leichten Schlagflüssen zählt Pitschaft (S. 128) auf die von der Magenüberfüllung, der Ueberfüllung des Darmes und der Plethora der Magen-, Leber- und Milzgefässe herrührenden consensuellen Schlagflüsse.

44) Vergl. Celsus, de medic. II 1.

46.

Wenn zweierlei Schmerz zu gleicher Zeit an verschiedener Stelle auftritt, so verdunkelt der stärkere den anderen.

47.

Zu der Zeit, wo sich der Eiter bildet, treten mehr Schmerzen und Fieber auf, als wenn sich derselbe bereits gebildet hat.

48.

Bei jeder Bewegung des Körpers hebt, wenn sich Ermüdung und Schmerzen einstellen, sofort eintretende Ruhe dieselben.

49.

Diejenigen, welche gewöhnt sind, die gewöhnlichen Arbeiten zu thun, ertragen, auch wenn sie schwächlich oder hochbejahrt sind, die Krankheiten leichter als diejenigen, welche, obwohl stark und jung, nicht daran gewöhnt sind.

50.

Was man schon lange Zeit gewöhnt ist, pflegt, auch wenn es weniger gut ist, weniger beschwerlich zu fallen als das, was man nicht gewöhnt ist; daher muss man sich auch dem Ungewohnten zuwenden.

51.

Die starke und plötzliche Entleerung oder Anfüllung, Erwärmung oder Erkältung oder irgend welche sonstige Erregung des Körpers ist gefährlich; denn jedes Viel ist der Natur feindlich. Das Allmähliche hingegen ist gefahrlos, sowohl sonst, als auch dann besonders, wenn man sich von dem einen zu dem anderen wendet.

47) Der Eiter ist ein Produkt der Kochung (πέψις); vergl. Die alte Medizin, Kap. XIX.

51) Dieser Aphorismus richtet sich z. B. gegen die drastischen Abführungsmittel und die heroischen Aderlässe der Knidischen Aerzte und der Priester (s. Haeser, Gesch. d. Med., 1875, S. 125 über Littré II 224 ff. = Die Diät der acuten Krankheiten, Kap. I); Warnung vor Drasticis z. B. Die Kopfwunden, Kap. XX Schluss; Die epidemischen Krankheiten, Fünftes Buch, Kap. XVIII (Littré V 219 oben); 43; Die Leiden, Kap. XXXIII; Warnung vor leichtsinnigem Aderlasse z. B. Koische Prognosen 337.

52.

Wenn man alles nach Gebühr thut und die Ereignisse nicht nach Gebühr eintreten, soll man nicht zu etwas anderem übergehen, sondern bei dem von Anfang an Beliebten verbleiben.

53.

Wer einen feuchten Leib hat, kommt, wenn er jung ist, besser davon als die, welche einen trockenen Leib haben, kommen sie aber in die Jahre, schlechter; denn in den meisten Fällen wird der Leib bei alternden Leuten trocken.

54.

Einen hochgewachsenen Körper zu haben, ist für junge Leute etwas Edles und Gefälliges, für alte Leute aber nicht von Nutzen und weniger gut, als wenn sie kleiner wären.

52) Celsus, de medic. III 1 deutet diesen Aphorismus mit Recht auf die chronischen Krankheiten, während Galenos im Commentare (Kuehn XVII, II 557 f.) an das berühmte

„gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo“
(Steter Tropfen höhlt den Stein)

erinnert.

53) Vergl. 20.

54) Vergl. Galenos, Commentar (Kuehn XVII, II 559 f.); Celsus, de medic. II 1.

Dritter Abschnitt.

1.

Der Wechsel der Jahreszeiten erzeugt sehr häufig Krankheiten, und in den Jahreszeiten selbst wieder thun es die grossen Witterungsumschläge von Kälte und Hitze und das übrige in gleichem Verhältnisse.

2.

Die menschlichen Naturen sind teils dem Sommer, teils dem Winter gegenüber gut oder schlecht disponiert.

3.

Die eine Krankheit ist gegenüber dieser, die andere gegenüber jener (Jahreszeit) gut oder schlecht disponiert; ebenso verhält es sich mit manchen Altersstufen gegenüber den Jahreszeiten, den örtlichen Verhältnissen und den Lebensgewohnheiten.

1) Galenos tadelt diese Interpretation in seinem Commentare (Kuehn XVII, II 563 ff.) mit Unrecht. — *in gleichem Verhältnisse* bedeutet „analog". Was dieses Aehnliche sei, lässt der Zusatz in den codices Paris. Graec. 1297 und 2256 erkennen: „oder (nämlich „Die Umschläge") von den übrigen Dingen, wie Feuchtigkeit oder Trockenheit, Windstärke oder Windstille und das übrige im gleichen Verhältnisse". — Gastrische Affectionen werden im Herbste mehr entzündlicher Natur sein (Pitschaft S. 143), plötzlich eintretender Nordwind pflegt Krankheiten hervorzurufen oder sie zu verschlimmern, Südwind hingegen sie zu verringern. — Vergl. die folgenden mit diesem Aphorismus zusammenhängenden Aussprüche. Die Schrift *Die Säfte* enthält vielfache Parallelen zu diesem und den folgenden Aussprüchen (3. 4. 5. 6. 7. 8).

2) Der *Sommer* begann bei den Griechen mit dem Frühaufgange des Siebengestirns (ἡ πλειάς oder αἱ πλειάδες), d. h. nach Euktemon am 5., nach Eudoxos am 14., nach Kallippos am 9., nach *Hippokrates am* 12. und nach Caesar am 10. *Mai*, allgemein gesagt, in der zweiten Maiwoche, spätestens jedoch Mitte Mai (Hesiodos, Werke und Tage 383, nennt diese Sternphase als Anfangspunkt des ἄμητος, der Ernte), der Winter hingegen begann mit dem Frühuntergange des Siebengestirns, d. h. nach Euktemon am 9., nach Eudoxos am 14., nach Kallippos am 10., nach *Hippokrates* und Caesar *am* 11. *November*, allgemein gesagt, in der zweiten Novemberwoche, spätestens jedoch Mitte November (Hesiodos a. a. O. 383. 614). — Pitschaft (S. 144) beruft sich auf die Erfahrung, dass den Melancholischen der Herbst zuwider sei, der Frühling entspreche, dass Sanguinische den Herbst vor dem Frühjahre bevorzugten, die Phlegmatischen den Frühling und Winter vor dem Sommer und Herbste, die Phthisiker den Sommer vor dem Winter, Kachektische den Winter vor dem Herbste, Atrabilarische oder überhaupt Choleriker den Frühling und Winter vor dem Sommer und Herbste. — Vergl. die näheren Ausführungen der Aphorismen 18—23.

4.

Wenn in den verschiedenen Jahreszeiten an einunddemselben Tage bald Hitze, bald Frost eintritt, hat man Herbstkrankheiten zu erwarten.

5.

Südwestwind macht schwerhörig, trübt das Auge, verursacht Benommenheit des Kopfes und macht matt und abgespannt. Wenn solcher Wind herrscht, haben die Menschen in ihren Krankheiten solche Zufälle. Wenn aber die Zeit des Nordwindes gekommen ist, so entsteht Husten, Rauhheit im Halse, Hartleibigkeit, Beschwerden beim Urinieren, Fieberschauer, Schmerzen in der Rippen- und Brustgegend. Wenn solcher Wind herrscht, hat man solche Erscheinungen in den Krankheiten zu erwarten.

6.

Wenn der Sommer dem Frühlinge ähnlich wird, hat man reichliche Schweissausbrüche in den Fiebern zu erwarten.

7.

In trockener Jahreszeit entstehen acute Fieber; wenn nun das Jahr zum grösseren Teile derart ist, so hat man meistenteils, je nachdem es die Konstitution gestaltet hat, auch solche Krankheiten zu erwarten.

8.

Bei Beständigkeit der Jahreszeiten entstehen, wenn die Jahreszeiten das ihnen entsprechende Wetter bringen, regelmässig verlaufende und leicht zur Entscheidung gelangende Krankheiten, bei unbeständiger Witterung aber unbeständige und schwer zur Entscheidung gelangende.

9.

Im Herbste sind die Krankheiten im Allgemeinen am hitzigsten und am ehesten tötlich, das Frühjahr aber ist am gesündesten und hat die geringste Sterblichkeit.

4) Dieser Ausspruch gilt nur für die Zeit und das Klima, in denen der Urheber desselben lebte, denn bei uns treten „Herbstkrankheiten" infolge eines plötzlichen Temperaturumschlags ebenso gut im Frühjahre auf. Die Richtigkeit der Behauptung bezüglich Griechenlands bestätigt Celsus, de medic. VI 6.

6) Es lässt sich diese Erfahrung infolge der veränderten Temperaturverhältnisse nicht mehr prüfen, also auch nicht bestreiten. Celsus, der doch rund 400 Jahre später lebte als Hippokrates, musste diesen Satz schon wesentlich einschränken (de medic. II 1).

10.

Der Herbst ist für Schwindsüchtige gefährlich.

11.

Was die Jahreszeiten angeht, so entstehen notwendiger Weise im Sommer acute Fieber, Augenentzündungen und Dysenterie dann, wenn der Winter trocken und reich an Nordwinden ist, das Frühjahr aber reich an Regen und Südwestwinden, und zwar zumeist bei Frauen und bei Männern mit feuchter Constitution.

12.

Wenn der Winter jedoch reich an Südwestwinden, Regengüssen und mildem Wetter ist, das Frühjahr hingegen trocken und reich an Nordwinden, so abortieren diejenigen Frauen, deren Niederkunft im Frühjahre zu erwarten ist, aus jeder (geringfügigen) Veranlassung, wenn sie aber gebären, so gebären sie so schwächliche und kränkliche Kinder, dass diese entweder sogleich zu Grunde gehen oder aber ihr Leben in Schwächlichkeit und Kränklichkeit hinbringen. Bei den übrigen Menschen hingegen entstehen Dysenterie und trockene Augenentzündungen, bei älteren Leuten aber Katarrhe, welche in kurzer Zeit das Ende herbeiführen.

13.

Wenn aber der Sommer trocken und reich an Nordwinden ist, der Herbst hingegen reich an Regengüssen und Südwestwinden, so entstehen gegen den Winter hin Kopfschmerzen, Husten, Heiserkeit und Schnupfen, bei einigen aber auch Schwindsucht.

14.

Wenn er dagegen reich an Nordwinden und arm an Wasser ist, so ist er für Leute mit feuchter Constitution und für Weiber

10) Der Frühling ist Phthisikern nächst dem Winter am wenigsten zuträglich, doch scheint es sich in Bezug auf Zeit und Oertlichkeit, auf welche sich dieser Aphorismus erstreckt, ein wenig anders verhalten zu haben (vergl. 9). — Die älteste Medizin unterschied zwei Arten von Schwindsucht im weiteren Sinne, nämlich 1. die trockene Schwindsucht, Abzehrung oder Darre (μαρασμός) und 2. die Schwindsucht im engeren Sinne oder die Auszehrung (φθίσις). Hier ist natürlich die letztere gemeint. — Vergl. Die epidemischen Krankheiten, Sechstes Buch, Kap. VII.

11) Entnommen aus der Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XIV.

12) Entnommen aus derselben Schrift, Kap. XV. — Bezüglich der Augenentzündungen s. Anm. 11.

13) Etwas vollständiger in der Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XVI. — Zur Schwindsucht vergl. 10 Anm.

14) Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XVI. Eine genaue Vergleichung beider Stellen wird die geringfügigen Unterschiede, welche hier bestehen, aufweisen. — Zu Augenentzündungen s. 11 Anm.

zuträglich, die übrigen aber werden trockene Augenentzündungen, acute Fieber und Schnupfen, manche aber auch Melancholie bekommen.

15.

Was die Witterungsverhältnisse des Jahres angeht, so sind im Allgemeinen die trockenen Jahre gesünder und führen seltener den Tod herbei als die an Regengüssen reichen.

16.

An Krankheiten entstehen meistens in der Regenzeit anhaltende Fieber, Durchfälle, eiternde Geschwüre, Epilepsie, Apoplexie und Halsbräune, in trockenen Zeiten aber entstehen Schwindsucht, Augenentzündungen, Gicht, Harnstrenge und Dysenterie.

17.

Was aber die Witterungsverhältnisse des einzelnen Tages angeht, so ziehen die mit Nordwind die Körper zusammen, verleihen ihnen Spannkraft, Beweglichkeit, frische Farbe und besseres Gehör, machen den Leib trocken und beissen die Augen; und wenn man vorher ein Brustleiden hatte, so verschlimmern sie es. Die Tage mit Südwestwind hingegen dehnen die Körper aus, machen sie feucht, verursachen Schwerhörigkeit und Benommenheit des Kopfes, Schwindel in den Augen und Schwerfälligkeit des Körpers und machen den Leib feucht.

18.

Was die Jahreszeiten aber betrifft, so geht es im Frühjahre und zu Beginn des Sommers den Kindern und den ihnen an Alter Nahestehenden gut und sie erfreuen sich der besten Gesundheit, im Sommer und in einem Teile des Herbstes hingegen thun es die älteren Leute, den anderen Teil des Herbstes und im Winter wiederum die, welche dem Alter nach zwischen beiden stehen.

19.

Die Krankheiten entstehen ohne Unterschied zu jeglicher Jahreszeit, manche hingegen entstehen und verschlimmern sich in manchen Jahreszeiten mit Vorliebe,

20.

so im Frühjahre Geisteskrankheiten, Melancholie, Epilepsie, Blutflüsse, Halsbräune, Schnupfen, Heiserkeit, Husten, Aussatz,

20) Blutflüsse = Hämorrhoiden.

Flechten, Vitiligo, viel verschwärende Ausschläge, Geschwülste und Gelenkschmerzen;

21.

im Sommer ausser einigen der ebengenannten Krankheiten auch andauernde Fieber, Brennfieber, die meisten Tertianfieber, Erbrechen, Diarrhöen, Augenentzündungen, Ohrenleiden, Mundgeschwüre, eitrige Entzündungen der Genitalien und Schweissfriesel;

22.

im Herbste ausser vielen Sommerkrankheiten auch Quartanfieber und febres erraticae, Milzleiden, Wassersucht, Schwindsucht, Harnstrenge, Lienterie, Dysenterie, Hüftweh, Halsbräune, Asthma, Ileus, Epilepsie, Irrsinn und Melancholie;

23.

im Winter Brustfellentzündung, Lungenentzündung, Schnupfen, Heiserkeit, Husten, Schmerzen in der Brust, in der Seite, in den Hüften und im Kopfe, Schwindel und Apoplexie.

24.

In den verschiedenen Lebensaltern aber entstehen folgende Krankheiten: bei ganz kleinen Kindern und Neugeborenen Aphthen, Erbrechen, Husten, Schlaflosigkeit, Erschrecken, Nabelentzündungen und Ohrenfluss;

25.

bei solchen, die zu zahnen anfangen, Kitzel im Zahnfleische, Fieber, Krämpfe, Diarrhöen, und zwar besonders, wenn sie die Eckzähne bekommen, sowie bei denjenigen Kindern, welche am stärksten sind und einen harten Leib haben;

26.

wenn sie älter werden, Mandelentzündungen, Luxationen des Nackenwirbels nach vorn, Asthma, Blasensteine, runde Darmparasiten (= Spulwürmer), Askariden, gestielte Warzen, Ohren-

21) Zu Tertianfieber vergl. Littré IV 496 Anm. 1, zu Augenentzündungen 11 Anm. — Wenn man die Existenz der Syphilis im Altertume nachweisen will, darf man sich auf diese Stelle natürlich nicht berufen. Diese Krankheit ist vielmehr, soweit Europa in Betracht kommt, mittelalterlichen Ursprungs. Beweis s. bei von Bönninghausen (S. 177).

22) Hüftweh = Ischias.

26) ἔσω = nach vorn, weil man sich vorstellt, dass sich der Mensch, wie sich ein Taschenmesser nach innen zusammenlegt, nach vorn überbeugt.

geschwülste, Skropheln und andere Geschwülste, meistens aber das Vorgenannte;

27.

wenn sie aber noch älter werden und sich der Pubertät nähern, ausser der Mehrzahl der vorgenannten Krankheiten besonders andauernde Fieber und Nasenbluten.

28.

Die meisten Krankheiten finden ihre Entscheidung im Kindesalter, teils in vierzig Tagen, teils in sieben Monaten, teils in sieben Jahren, teils gegen Eintritt der Geschlechtsreife; diejenigen Leiden aber, welche das Kindesalter hindurch andauern und zur Zeit der Geschlechtsreife, bei den Frauen zur Zeit des Eintritts der monatlichen Reinigung, nicht gehoben werden, pflegen chronisch zu werden.

29.

Bei jungen Leuten entstehen Blutspeien, Schwindsucht, acute Fieber, Epilepsie und andere Krankheiten, zumeist aber die vorgenannten;

30.

bei denen, welche über dieses Alter hinaus sind, Asthma, Brustfellentzündungen, Lungenentzündungen, Fieber mit Somnolenz, Phrenitis, Brennfieber, anhaltende Diarrhöen, Gallenruhr, Dysenterie, Lienterie und Hämorrhoiden;

Vergl. z. B. Die Gelenke, Kap. XLV (Littré IV 190). Es handelt sich um freiwillige Exartikulationen des Atlas und Epistropheus. — Asthma ist nach dem Commentare des Galenos (Kuehn XVII, II 633 sq.) die beschleunigte Atmung, entstehe sie nun durch schnelles Gehen, Leibesübungen oder durch eine Erkrankung. — σατυριασμοί oder σατυρισμοί = σατυριάσεις erklärt Pseudo-Galenos in seinem Glossare (Kuehn XIX 136) mit „längliche Anschwellungen der Drüsen in der Ohrengegend, manche verstehen hingegen darunter die Erectionen der Geschlechtsteile."

29) Ueber die Einteilung des Menschenlebens in Altersstufen auf Grund der Siebenzahl spricht sich das Kap. V der Die Wochen betitelten Schrift aus. Es stimmt nicht damit überein, wenn Galenos (Kuehn XVII, II 643) die beendigte fünfte Jahrwoche, also das vollendete fünfunddreissigste Lebensjahr, die Grenze des Alters der νεανίσκοι sein lässt, wohl aber, dass auch sonst (Das Fleisch, Kap. XIX) die Siebenzahl als Ausgangspunkt des Menschenalters in den Schriften des Hippokratescorpus angesehen wird.

30) Fieber mit Somnolenz nach der Erklärung des Galenos (Kuehn XVII, II 646), also nicht Lethargie schlechthin.

31.

bei alten Leuten aber Atembeschwerden, Katarrhe mit Husten, Harnstrenge, Schmerzen beim Urinieren, Gliederziehen, Nierenleiden, Schwindel, Apoplexien, Kachexie, Jucken am ganzen Körper, Schlaflosigkeit, Ergüsse von Feuchtigkeit aus Leib, Augen und Nase, Blödsichtigkeit, grauer Staar und Schwerhörigkeit.

31) Amblyopie oder Blödsichtigkeit ist „der Verlust der Sehkraft bei anscheinend gesundem Auge" (Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Med., 1875, I 197). Zu grauer Staar vergl. Sichel, Mémoire sur le glaucôme, Bruxelles 1842, p. 124—154. Derselbe weist nach, dass γλαύκωμα oder γλαύκωσις = „cataracte" d. h. grauem Staare sei und nicht „Glaukom" bedeute. Diese grauweisse Trübung der Pupille (d. h. richtiger der hinter der Pupille gelegenen Linse des Auges) gehört zu den Die Körperteile am Menschen, Kap. III erwähnten Verunreinigungen des aus dem Gehirne kommenden, die Augen ernährenden Saftes mittelst venösen Blutes.

Vierter Abschnitt.

1.

Schwangere purgiere man, wenn die Materie (nach aussen) drängt, im vierten Monate, und zwar bis zum siebenten Monate, diese aber weniger; bei jüngerem und älterem Fötus hingegen hat man sich davor zu hüten.

2.

Beim Purgieren soll man dasjenige aus dem Körper entleeren, dessen freiwillig erfolgende Entleerung förderlich ist, was aber unfreiwillig abgeht, hat man zurückzuhalten.

3.

Wenn dasjenige, dessen Entleerung förderlich ist, entleert wird, so ist das von Nutzen und man erträgt es gut, das Gegenteil hingegen schwer.

4.

Purgieren muss man im Sommer mehr die oberen, im Winter mehr die unteren Teile des Körpers.

1) Zu drängt vergl. I 21. — Der vierte Monat, nach Mondmonaten gerechnet, pflegt Schwangere zum Abortus disponiert zu machen, der siebente ist Frühgeburten günstig, wie aus der den Siebenmonatskindern eigens gewidmeten Schrift des Hippokratescorpus hervorgeht. — Eine Warnung wie diese aber weniger war gegenüber dem fleissigen, aber gefährlichen Purgieren mit Veratrum album L. (weisse Nieswurz, s. 13—16) seitens der ungebildeteren Zeitgenossen sehr am Platze. — Im Commentare des Theophilos (Apollonii Citiensis etc. schol. in Hippocr. et Galen. ed. Dietz, Regimont. Pruss. 1834, II 385) wird νήπια auf Foeten von dem ersten bis zum vierten Mondmonate, πρεσβύτερα auf solche von dem siebenten bis zum neunten Mondmonate gedeutet. — Siehe V 29.

3) Vergl. I 25 und 2 Anfang. — Manche alte Ausgaben verwarfen diesen Ausspruch an dieser Stelle, weil er schon Bekanntes wiederbringt (Galen. ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XVII, II 662).

4) Zu ergänzen ist zu dem Artikel feminini generis τάς das Wort κοιλίας (Galenos a. a. O., S. 663). — Die Purgation oben geschieht durch Emetica, die Purgation unten durch Purgativa im engeren Sinne. — Im Sommer wird nach dem Glauben der alten Aerzte mehr gelbe Galle, die leichter ist und daher nach oben steigt, abgesondert, im Winter hingegen mehr schwarze Galle, die schwerer ist und daher nach unten drückt (Galenos a. a. O. und 667). Dazu stimmt sehr gut Aphorismus 9, weniger gut aber, was Celsus, de medic. I 3, ausführt, wenn er für den Sommer die Emetica weniger empfiehlt als für den Winter.

5.

Während der Hundstage und vor den Hundstagen ist das Purgieren schwierig.

6.

Schmächtige Personen, die leicht erbrechen, soll man oben purgieren, doch mit mehr Zurückhaltung im Winter;

7.

schwer Erbrechende hingegen und mässig Beleibte unten, doch mit mehr Zurückhaltung im Sommer;

8.

Schwindsüchtige wiederum mit Zurückhaltung in den oberen Teilen;

9.

Melancholische endlich unten und zwar ziemlich energisch [in entsprechender Weise weiterhin bei entgegengesetztem Verhalten].

10.

Bei ganz acuten Krankheiten soll man, wenn die Materie (nach aussen) drängt, noch an demselben Tage purgieren, denn das Zögern ist in solchen Fällen gefährlich.

11.

Wer Leibschneiden und Schmerzen in der Nabel- und Hüftgegend hat, die weder durch Purgieren, noch durch ein anderes Mittel gehoben werden, bei dem verdichtet sich das Leiden zu trockenem Hydrops.

5) Weil da die Gefahr der Cholerine in so heissen Ländern wie Griechenland nahe liegt.

6) Vergl. 4.

7) Vergl. 4.

8) Die Zurückhaltung ist angebracht, um Blutungen der afficierten Lunge zu vermeiden.

9) Denn die schwarze Galle drängt als schwere Secretion nach unten (s. 4 Anm.), ausserdem sind Stockungen im Pfortadersysteme, in der Leber, in der Milz und Infarcte im Blinddarme zu beseitigen (Pitschaft, S. 195).

10) Pitschaft (S. 196) führt zur Unterstützung dieses Satzes des Asklepiades Motto „tuto, cito et iucunde" an. — Vergl. I 21; II 29.

11) Trockene Wassersucht erklärt Galenos im Commentare (Kuehn XVII, II 669 sq.) so, als ob die wässerigen Exsudate im Unterleibe durch die dem Menschen innewohnende Wärme in Wasserdampf verwandelt würden, während bei nassem Hydrops die Verwandlung der Flüssigkeit dank der Kälte in Wasser erfolgt. Diese Auffassung bestätigt, zweifellos auf den Sätzen des Hippokrates fussend, auch der der Alexandrinischen Schule ange-

12.

Wessen Leib zu Lienterie neigt, den darf man im Winter nicht oben purgieren.

13.

Wer durch Nieswurz oben nicht leicht purgiert werden kann, dessen Körper soll man vor dem Einnehmen des Trankes durch reichlichere Nahrung und Ruhe feucht machen.

14.

Wenn einer Nieswurz eingenommen hat, soll man ihn mehr zu Körperbewegungen veranlassen, zu Schlaf und Ruhe aber weniger. Es zeigt doch schon das Fahren zu Schiffe, dass die Bewegung den Körper in Verwirrung bringt.

15.

Wenn man die Nieswurz mehr zur Wirkung kommen lassen will, soll man Körperbewegungen ausführen, wenn man ihre Wirkung hingegen aufhören lassen will, soll man schlafen und sich nicht bewegen.

16.

Nieswurz ist für Leute mit gesundem Fleische gefährlich, denn sie verursacht Convulsionen.

hörige Erasistratos (um 300 v. Chr.). „Causa (nämlich hydropis) est inflammatio diuturna illius intestini (nämlich lienis), qua ita obdurescit (σκίρρος), ut angustiis venarum fluxus sanguinis impediatur, qui, cum ibi recte confici non possit, aquosus fit refrigeratusque quae intestina inter et peritonaeum sunt implet“ (Galen. ed. Kuehn II 109; XVI 447; Celsus de medic. III 21; Caelius Aurelianus de morb. acut. et chronic. lib. VIII ed. Amman, Amstelaedami 1722, morb. chron. III 8 = pag. 479; 488). Das Ganze s. Hermes XXIX (1894) S. 196 sq. — Vergl. dazu die entsprechenden Stellen der Hippokrateischen Bücher, nämlich Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XX ff., Die Leiden, Kap. XXII und die weiteren bei Littré im Index unter Hydropisies angegebenen Stellen (X 640 ff.). — Wir verstehen nach ebenfalls antiker Terminologie (Galenos a. a. O.) unter „trockener Wassersucht“ die Trommelsucht oder Tympanitis. — Vergl. Koische Prognosen 298.

12) Lienterie gleich Magenruhr. — Vergl. Aphorismus 4.

13) Nieswurz ist Veratrum album L. (vergl. 1). — Obwohl die moderne Medizin abgesehen von der Homöopathie (von Bönninghausen S. 201) die Nieswurz kaum noch anwendet, weiss man, dass thatsächlich die Verflüssigung des Mageninhalts durch feuchte Speisen und namentlich Getränke die Brechwirkung derselben steigert, bei Bewegungen ist die Vergrösserung des Brechreizes weniger in die Augen fallend.

14) Statt Fahren zu Schiffe gab es die alte Variante ναυτίη = Seekrankheit.

15) Dieser Satz gilt von allen Brechmitteln.

16) Medicamente sind für Gesunde überhaupt schädlich, und die Erregung der Nerven ist auch den übrigen Narcoticis eigen.

17.

Bei einem Fieberfreien zeigen Appetitlosigkeit, Magenkrampf, Schwarzwerden vor den Augen und der bittere Geschmack im Munde an, dass bei ihm eine Purgation oben notthut.

18.

Schmerzen über dem Zwerchfelle zeigen an, dass es oben einer Purgation bedarf, Schmerzen unterhalb hingegen, dass es einer solchen unten bedarf.

19.

Bei denen, welche beim Einnehmen von Purganzen kein Durstgefühl bekommen, ist die Purgation nicht eher beendet, als bis sie Durst bekommen.

20.

Wenn bei Fieberfreien Leibschneiden, Schwere in den Knieen und Schmerzen in den Hüften auftreten, so zeigt das an, dass es einer Purgation unten bedarf.

21.

Spontane schwarzgefärbte Stühle wie Blut, mit oder ohne Fieber sind sehr schlimm, und je zahlreicher und schlechter bei einem die Farben der Excremente sind, um so schlimmer ist es; nach Anwendung einer Purganz aber ist es weniger schlimm, und, wenn es auch mehr gefärbt ist, so ist es trotzdem nicht schlimm.

22.

Wenn in den Anfangsstadien der Krankheiten schwarze Galle oben oder unten auftritt, führt es zum Tode.

17) Dieser Satz betrifft dasjenige, was man im Volksmunde einen verdorbenen Magen zu nennen pflegt.

19) Littré (IV 508) ist vollständig im Rechte, wenn er das Komma vor καθαιρόμενοι setzt. Diese Interpunktion ist auch in der Uebersetzung zum Ausdrucke gekommen. Ausser dem Sinne des Aphorismus ist der Umstand massgebend, dass der Pleonasmus ἐν τῇσι φαρμακοποσίῃσι besser vermieden wird. — Der Eintritt von Durst ist die natürliche Folge von der Entfernung der im Magen und Darme enthaltenen Stoffe; freilich wird dieser Satz, wie auch Pitschaft (S. 202) sagt, nur eine bedingte Richtigkeit haben.

21) Vor Blut bringen die Uebersetzer ein Adjectiv dunkel oder schwarz, aber dieses ist aus 23 hier eingedrungen und nicht ursprünglich. — Zu den Stühlen vergl. die klaren Darlegungen in dem Buche der Prognosen, Kap. XX.

22) Ueber den zwischen gelber und schwarzer Galle gemachten Unterschied s. Die alte Medizin, Kap. XIX, Anm. 29 und Aphorismus 4 Anm.

23.

Patienten, bei welchen nach acuten oder langwierigen Krankheiten oder nach Empfang von Verwundungen oder, wenn sie sonstwie geschwächt sind, schwarze Galle oder etwas wie schwarzes Blut auftritt, sterben am folgenden Tage.

24.

Wenn Dysenterie infolge von schwarzer Galle entsteht, ist sie tötlich.

25.

Blut oben, es mag sein, wie es will, ist schlimm; unten aber ist es gut, desgleichen die schwarzen Abgänge.

26.

Wenn bei einem von Dysenterie Befallenen Fleischstücke abgehen, so führt das zum Tode.

27.

Bei denjenigen, bei welchen während des Fiebers irgendwo eine Hämorrhagie erfolgt, wird der Leib bei der Defervescenz feucht.

23) Aphorismus 21—23 behandeln die sogenannte schwarze Krankheit des Hippokrates (morbus niger Hippocratis, Melaena, morbus spleniticus), deren nähere Beschreibung Pitschaft (S. 204 f.) unter Beifügung der Litteraturquellen giebt. Leber- und Milzdesorganisation und Blutstauungen im Pfortadersysteme sind die wichtigsten Merkmale dieses kachektischen Zustandes. — Vergl. Celsus, de medic. II 8, auf welches Pitschaft (S. 208) hinweist, ferner zu 21 Koische Prognosen 596, zu 22 ebenda 68.

24) Diesen Aphorismus wird man den drei vorhergehenden wohl anreihen dürfen, wenn er auch wenig klar ist. von Bönninghausens Ansicht, dargelegt auf S. 208 f., wird wohl das Richtige treffen. Den scheinbaren Widerspruch mit Aphorismus 21 löst unter Berufung auf Galenos Littré (IV 511, Anm. 29).

25) Blut oben bezeichnet Bluthusten und Blutspeien, Blut unten die fliessenden Hämorrhoiden, und die schwarzen Abgänge sind unter der in Aphorismus 21 gegebenen Einschränkung zu verstehen.

26) Die Semiotik der unter Tenesmus auftretenden Darmaffectionen siehe bei Pitschaft (S. 211—213, wo auch wichtige Stellen aus Caelius Aurelianus, Alexandros Trallianos, Aretaios etc. mitgeteilt werden) und bei von Bönninghausen (S. 210). — Am Schlusse fügt der codex Paris. suppl. Graec. 446 hinzu: „Die an Quartanfieber Erkrankten werden höchst selten von Convulsionen befallen, werden sie hingegen früher von solchen befallen und stellt sich später Quartanfieber ein, so hören bei ihnen erstere auf.“ Offenbar gehört das gar nicht hierher.

27) Auf die chronischen Krankheiten auszudehnen bei Vergleichung von Koische Prognosen 149, 326. Siehe auch Vorhersagungen I 133.

28.

Wenn bei einem die Stühle mit Galle vermischt sind, so hört das auf, sobald Schwerhörigkeit dazukommt, und wenn einer schwerhörig ist, so hört das auf, sobald mit Galle vermischte Stühle dazukommen.

29.

Diejenigen, welche bei Fiebern am sechsten Tage Schüttelfrost bekommen, haben schwere Krisen durchzumachen.

30.

Wenn der Anfall diejenigen, welche Paroxysmen bekommen, am folgenden Tage zur nämlichen Stunde wieder packt, zu welcher er den Tag zuvor nachgelassen hat, so kommen schwere Krisen.

31.

Bei den durch Fieber Ermatteten bilden sich in der Nachbarschaft der Gelenke und der Kiefer sehr häufig Abscesse.

32.

Wenn bei Reconvalescenten irgend etwas weh thut, so bildet sich dort ein Abscess;

33.

wenn aber vor der Erkrankung irgend etwas weh that, so setzt sich die Krankheit dort fest.

34.

Wenn bei einem Fieberkranken, ohne dass eine Schwellung im Halse vorhanden ist, plötzlich Erstickungsanfälle hinzukommen, so führt das den Tod herbei.

28) Belege geben die Interpreten. — Vergl. Koische Prognosen 207. 617; Cels. de medic. II 8.

29) Vergl. II 23 und Koische Prognosen 15.

30) Die doppelte Auffassung dieses Satzes bespricht Littré (IV 512 f.) nach Galenos.

31) Abscess (ἀπόστασις) bedeutet jede Ansammlung von Krankheitsstoff im Körper, also eventuell auch Geschwülste, Eiterungen etc., aber keineswegs nur den Abscess moderner Terminologie.

32) Vergl. Die Säfte, Kap. VII (Littré V 486 f.).

33) Sehr gelehrt spricht auch die neuere Medizin da, wo sie nichts weiss, von „Disposition". — Vergl. Die Säfte, a. a. O.

34) Auf die weite Fassung des Wortes Oedem wird in der Schrift Die Natur des Mensehen, Kap, VII § 12, Anm. 40 hingewiesen werden. Solche Erscheinungen treten z. B. auf bei organischen Lungen- und Herzleiden, plötzlichen Nervenlähmungen etc. — Vergl. 35 und Koische Prognosen 271.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

35.

Wenn sich bei einem Fieberkranken der Hals plötzlich verdreht und er kaum mehr schlucken kann, ohne dass eine Schwellung da ist, so führt das zum Tode.

36.

Wenn bei Fiebernden Schweisse auftreten, so sind sie gutartig am dritten, fünften, siebenten, neunten, elften, vierzehnten, siebzehnten, einundzwanzigsten, siebenundzwanzigsten, einunddreissigsten und vierunddreissigsten Tage, denn diese Schweisse führen zur Krisis der Krankheiten; diejenigen Schweisse aber, welche nicht zu diesen Zeiten auftreten, bedeuten Schmerzen, lange Krankheitsdauer und Rückfälle.

37.

Kalte Schweisse, die mit acutem Fieber auftreten, bedeuten den Exitus, mit leichterem Fieber lange Krankheit.

38.

Wo am Körper Schweiss ist, da deutet er auf Krankheit.

39.

Wo am Körper Hitze oder Kälte ist, da sitzt die Krankheit.

40.

Und wenn am ganzen Körper Veränderungen auftreten und der Körper kalt oder wieder warm wird oder eine Färbung in die andere übergeht, da deutet es auf lange Krankheit.

35) Z. B. bei Wasserscheu und Tetanus. — Vergl. Koische Prognosen 272.

36) Galenos hält sich über das Fehlen des vierten Tages auf (Kuehn XVII, II 711 ff.). Entweder ist der einunddreissigste Tag oder der vierunddreissigste beizubehalten; da aber nicht zu sagen ist, welche Galenische Handschrift die bessere war, bin ich Littrés Beispiel gefolgt und habe beides stehen lassen. — Vergl. II 23; Das Buch der Prognosen, Kap. VI (Littré II 122 f.); Koische Prognosen 561 f.

37) Der Ausbruch des „Todesschweisses“ ist ein allbekanntes Symptom für den Exitus; kalte Schweissausbrüche bei nicht letalem Ausgange des Fiebers führen meist zu hektischen Affectionen. — Vergl. 42; Das Buch der Prognosen; Kap. IX Schluss; Koische Prognosen 562, ersteres auch zu dem Folgenden.

38) Z. B. bei Gicht, Rheumatalgien, Migräne (Pitschaft, S. 228) und bei den schwereren Folgen der Onanie (von Bönninghausen, S. 225 f.).

39) Uebereinstimmend beschränken Pitschaft (S. 229) und von Bönninghausen (S. 226 f.) diesen Ausspruch auf örtliche Affectionen, da der zu allgemeinen Fassung eine ganze Reihe von Erfahrungen widerspricht, z. B. Hitze im Kopfe bei gestörter Verdauung, kalte Füsse bei Circulationsstörungen im Leibe, brennende Handteller bei hektischen Fiebern.

40) Die möglichen Ursachen zählt Pitschaft (S. 230) wohl vollständig auf (Circulationsstörungen, Leberleiden, Verdauungsstörungen, mangelhafte Peri-

41.

Viel Schweiss, der nach dem Schlafe ohne bekannte Ursache auftritt, bedeutet, dass der Leib reichlicherer Nahrung bedarf; wenn das aber einem widerfährt, ohne dass er Nahrung zu sich nimmt, so bedeutet das, dass ihm eine Entleerung notthut.

42.

Wenn viel Schweiss, kalt oder warm, immer fliesst, so bedeutet der kalte eine grössere, der warme eine geringere Krankheit.

43.

Alle Fieber, welche, ohne zu intermittieren, am dritten Tage heftiger werden, sind gefährlicher Natur; wenn sie aber irgendwie intermittieren, bedeutet das, dass sie ungefährlich sind.

44.

Wer langdauerndes Fieber hat, bei dem entstehen Geschwülste oder Schmerzen in der Nachbarschaft der Gelenke.

45.

Diejenigen, bei welchen Geschwülste in der Nachbarschaft der Gelenke oder Schmerzen infolge von Fieber auftreten, nehmen zu viel Speisen zu sich.

46.

Wenn Starrfrost bei einem schon geschwächten Kranken zu nicht intermittierendem Fieber hinzutritt, dann führt es zum Tode.

staltik, organische Fehler des Herzens und Lungentuberkulose). Andererseits gilt diese Erfahrung auch für acute Krankheiten, wie für mancherlei Erkältungsfieber und Nervenfieber, namentlich hydrocephalische. — Vergl. Koische Prognosen 122 und Cels. de medic. II 5.

41) Varianten und Erklärung nach Galenos s. bei Littré (IV 517).

42) Im Volksmunde „Schweissfieber". — Vergl. 37.

43) Vergl. II 23; Koische Prognosen 114.

44) Vergl. 45 und Koische Prognosen 115.

45) Vergl. 44. — Hieraus mit von Bönninghausen (S. 230 f.) zu folgern, dass Hippokrates die Hungerkur oder, wie Erasistratos von den gewiss darin excedierenden Schülern des Hippokrates Apollonios und Dexippos sagt (Galenos ed. Kuehn XV 478; s. meine Erasistratea, diss. inaug. Berol. 1892, pag. 4 sq.), den Mord durch Hunger für das summum medicamentum erklärt habe, ist völlig unberechtigt. Mit demselben Rechte könnte man die Homöopathen, welche ja mancherlei Speisen bei der Einnahme ihrer minimalen Dosen verbieten, λιμαγχονοῦντας nennen; dagegen würden sie aber heftig protestieren. Empfiehlt doch auch der die Hungerkur verurteilende Erasistratos bei plethorischen Zufällen die verschiedenen Arten einer geordneten ἀσιτία.

46) Eine wunderbare Heilung von choléra foudroyant mit Starrfrost erwähnt von Bönninghausen (S. 232). Der österreichische Feldmarschall-lieutenant Clam-Gallas unterlag diesem stärksten Grade der Cholera, wurde

47.

Bei nicht intermittierenden Fiebern sind alle Sputa, die dunkel, blutig, schlecht riechend und mit Galle vermischt sind, schlecht, wenn sie aber, wie sie sollen, abgehen, gut. Ebenso ist es mit den Entleerungen und dem Urin. Wenn hingegen nichts von dem, dessen Entleerung zuträglich ist, durch diese Stellen secerniert wird, dann ist es schlimm.

48.

Bei nicht intermittierenden Fiebern führt es den Tod herbei, wenn der Körper aussen kalt, innen aber heiss ist und der Kranke Durst hat.

49.

Wenn sich bei nicht intermittierendem Fieber die Lippe, die Augenbraue, das Auge oder die Nase verzerrt, wenn der Patient weder sieht, noch hört und der Körper schon schwach ist, so ist, was von dem Genannten auch eintreten mag, der Tod nahe.

50.

Wo bei einem nicht intermittierenden Fieber Atembeschwerden und Delirien eintreten, führt es zum Tode.

für tot erklärt, erwachte aber wieder zum Leben, als ihm Graf Lazansky Kampherspiritus unter die Nase hielt. Diese Methode soll von Hahnemann, dem Begründer der modernen Homöopathie, herrühren, und seit dieser Zeit wird Kampher neben Mohnsaft und vegetabilischer Kohle von den Homöopathen bei derartigen Fiebern empfohlen. — Vergl. Koische Prognosen 9.

47) Was zunächst die Textgestaltung anlangt, so erwähnt Galenos (XVII, II 727) bezüglich der Worte: „Wenn hingegen nichts von dem, dessen Entleerung zuträglich ist, durch diese Stellen secerniert wird" eine Variante, bei welcher die Negation fehlt. Uns liegt jedoch nur die oben wiedergegebene Fassung in den sehr zahlreichen Handschriften — Littré hat deren 35 eingesehen — noch vor, die zu ändern unmethodisch wäre. — Die Sputen sind behandelt in dem Buche der Prognosen, Kap. XXIV, die Entleerungen des Darmes ebenda 20, die Färbungen und sonstigen auffälligen Merkmale des Urins ebenda 22. — Vergl. VII 69 und Koische Prognosen 237.

48) Bei Typhus z. B. infolge gestörter Blutcirculation. — Vergl. Koische Prognosen 113 und Celsus, de medic. II 14.

49) Andere Anzeichen des Todes findet man z. B. in der Schrift Die Wochen, Kap. LI (Zunge, Hoden [s. auch Buch der Prognosen, Kap. XVIII], Nägel, Schwindel, Menschenscheu, Bewusstlosigkeit, Loslösung des Unterkiefers, Schluchzen etc.) und Kap. LII (Veränderung der εὐκρασία τοῦ θερμοῦ). — Vergl. Koische Prognosen 72; Das Buch der Prognosen, Kap. II. III.

50) Z. B. bei Lungenentzündungen und Apoplexie.

51.

Bei Fiebern bedeuten Abscesse, die sich beim Anfange der Krisen nicht auflösen, lange Krankheitsdauer.

52.

Wenn jemand im Fieber oder in anderer Krankheit mit Grund weint, so hat das nichts auf sich, wenn er aber ohne Grund weint, dann ist es beunruhigend.

53.

Wenn während des Fiebers bei einem an den Zähnen sehr klebriger Ansatz auftritt, so wird das Fieber stärker.

54.

Diejenigen, bei denen während des Brennfiebers längere Zeit hindurch trockener Husten, der nur wenig reizt, auftritt, die haben keinen besonderen Durst.

55.

Bei Bubonen sind alle Fieber ausser den eintägigen gefährlich.

56.

Wenn bei einem Fiebernden, ohne dass das Fieber nachlässt, Schweiss auftritt, so ist das schlimm, denn die Krankheit zieht sich in die Länge, und es deutet auf reichlichere Feuchtigkeit.

51) Ueber Abscesse vergl. Der Arzt, Kap. X. In der dazu gehörenden Anmerkung 10 wird auch das Hauptmittel zur Lösung der Abscesse, nämlich Wärme, angegeben.

52) beunruhigend ist ein freierer Ausdruck für die wörtliche Uebersetzung nicht am Platze. — Diese Symptome findet man bei Hypochondern, Hysterischen und auch mitunter bei von acuten Krankheiten befallenen empfindlichen Menschen. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Erster Abschnitt, Kap. XIII; Celsus, de medic. II 4.

53) Bei Typhus, putriden Fiebern, Gallenfiebern, gastrischen Fiebern, Schleimfiebern, Milzleiden, Gicht (Pitschaft, S. 242 f.). Hier hätte auch die belegte Zunge erwähnt werden können, wie in der Schrift Die Wochen, Kap. LI.

54) Zu Brennfieber vergl. Die Wochen, Kap. XLVI, Anm. 9; Kap. L. — Obwohl auch das Gegenteil häufig der Fall ist, fehlt es doch nicht an Beispielen für diese Beobachtung des Hippokrates (von Bönninghausen, S. 243), die von Celsus, de medic. III 7, bestätigt wird. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. XI.

55) Bei Pest, Typhus. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. V.

56) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. IX Anfang, wo sich die negative Fassung findet:

„Schweissausbrüche sind, soweit sie in die kritischen „Tage fallen und das Fieber gänzlich vertreiben, bei allen „acuten Krankheiten sehr gut.“

57.

Wenn bei einem von Convulsionen oder Starrkrampf Befallenen Fieber hinzukommt, so hebt es die Krankheit auf.

58.

Wenn bei einem von Brennfieber Befallenen Fieberschauer hinzukommt, so kommt er davon.

59.

Richtiges Tertianfieber entscheidet sich in längstens sieben Perioden.

60.

Wenn bei einem während des Fiebers die Ohren taub werden, Blut aus der Nase strömt oder Durchfall eintritt, so hebt dies die Krankheit.

61.

Wenn das Fieber bei einem Fiebernden an den ungeraden Tagen nicht nachlässt, so pflegt es wiederzukommen.

62.

Wenn bei einem während des Fiebers vor dem siebenten Tage Gelbsucht dazukommt, so ist das schlimm, es müssten denn unten im Leibe feuchte Ergüsse stattfinden.

57) Die Einschränkungen dieses Satzes s. bei Pitschaft (S. 246) und von Bönninghausen (S. 246). — Vergl. Koische Prognosen 348; Die Krisen, Kap. LXI.

58) Zu Brennfieber vergl. Die Wochen, Kap. XLVI, Anm. 9; Kap. L. — Dieser Aphorismus gilt nur für seltene Ausnahmefälle. — Vergl. Koische Prognosen 132.

59) Richtiges = charakteristisches oder Tertianfieber κατ' ἐξοχήν. — Diese Behauptung wird schwer zu prüfen sein, da mit Arzneien behandelte Fieber wohl kaum zu den regelmässig verlaufenden gerechnet werden können, andererseits aber solche Fieber ohne Behandlung seitens des Arztes auch keiner gewissenhaften ärztlichen Beobachtung unterlegen haben. — Vergl. Die Krisen, Kap. XII, woselbst statt längstens gesetzt ist meistens, und die Koischen Prognosen 144, wo fünf, sieben und neun Umläufe angenommen werden.

60) Falls nämlich Ohrensausen und Taubheit durch Kongestionen nach dem Kopfe verursacht ist, namentlich infolge gastrischer Affectionen (Aphorismus 28). — Vergl. Koische Prognosen 207. 617; Celsus, de medic. II 8.

61) Statt ungeraden erwartet Galenos (Kuehn XVII, II 741) mit Recht κρισίμησιν, wie auch in den Koischen Prognosen 142 steht. — Vergl. II 24.

62) Die Beobachtung gilt nicht bezüglich der zeitlichen Grenze; denn der Ikterus kann ebensowohl vor dem siebenten Tage leicht, als auch nach dem siebenten Tage schwer zu heben sein. Das hängt natürlich von dem Grade der Leber oder Gallenaffection ab, sowie von der allgemeinen Körperconstitution des Patienten. — Teil 1 deckt sich mit den Koischen Pro-

63.

Wenn bei einem während des Fiebers täglich Fieberfrost eintritt, so hören die Fieber täglich wieder auf.

64.

Wenn bei einem während der Fieber am siebenten, neunten, elften oder vierzehnten Tage Gelbsucht hinzukommt, so ist das gut, es müsste denn das rechte Hypochondrium hart sein, andernfalls ist es nicht gut.

65.

Bei Fiebern in der Nähe des Leibes ist starke Hitze und Magenkrampf gefährlich.

66.

Bei acuten Fiebern sind Convulsionen und heftige Schmerzen in den Eingeweiden schlimm.

67.

Bei Fiebern sind plötzliches Aufschrecken aus dem Schlafe oder Convulsionen gefährlich.

68.

Wenn bei Fiebern die Respiration ruckweise erfolgt, so ist das schlimm, denn das bedeutet Convulsionen.

gnosen 118, Teil 2 fehlte schon zur Zeit des Galenos (Kuehn XVII, II 742 f.) in einzelnen Handschriften und wohl wegen der eigentümlichen Ausdrucksweise mit Recht. — Im Uebrigen s. 64.

63) Es sind ephemere Wechselfieber gemeint.

64) Dieser Aphorismus gehört nach der Ansicht des Galenos (Kuehn XVII, II 744 f.) mit 62 zusammen. — Ueber das Hypochondrium sagt Das Buch der Prognosen, Kap. X Folgendes: „Das Hypochondrium ist am besten schmerzlos, weich, sowie rechts und links gleichmässig, ist es aber entzündet, schmerzhaft, straff gespannt oder zeigt es von rechts nach links Abweichungen von der Norm, so muss man auf der Hut sein.“ — Vergl. Koische Prognosen 118.

65) Galenos (Kuehn XVII, II 745 f.) erwähnt hierzu, dass *καρδία* sowohl das Herz, als auch das orificium cardiacum des Magens bezeichnen könne und daher *καρδιωγμός* bei den einen Kardialgie, bei den anderen Herzklopfen bedeute. Hier handelt es sich natürlich um Magenschmerzen, d. h. Schmerzen in der Magengegend bei Abdominaltyphus, acuter Gastritis, putriden Fiebern und Verengung des Magenmundes.

68) ruckweise statt des wörtlichen anstossend, d. h. mit Anstossen vor sich gehend.

69.

Wenn bei Fiebernden der Urin dick, klumpig und spärlich ist, so ist es förderlich, wenn darauf eine Menge dünnflüssiger Urin folgt. Solcher Urin fliesst aber besonders bei denjenigen ab, bei welchen er gleich von Anfang an oder bald nachher einen Bodensatz hatte.

70.

Bei denjenigen, bei welchen während der Fieber der Urin trüb und ähnlich dem der Zugtiere ist, ist entweder schon Kopfschmerz vorhanden oder er wird kommen.

71.

Bei denjenigen, bei welchen die Krisis am siebenten Tage eintritt, hat der Urin am vierten Tage eine rote Wolke; analog verhält es sich mit den übrigen Anzeichen.

72.

Wenn der Urin bei einem durchsichtig und farblos ist, ist er schlecht. Er zeigt sich meist bei Phrenitis.

73.

Wenn bei einem das Hypochondrium aufgetrieben ist und ein Kollern hören lässt, so wird sein Leib, wenn Schmerz in der

69) Bezüglich Fiebernden ist zu erwähnen, dass Littré (IV 527) irrtümlicher Weise „et cela sans fièvre“ übersetzt hat. — Statt klumpig lasen manche βορβορώδεα, d. h. schmutzig oder fötid. — Ueber die guten und schlechten Zeichen des Urins vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXII. — Vergl. Koische Prognosen 585.

70) Diesen Aphorismus vereinigten manche mit dem vorigen, wie Galenos (Kuehn XVII, II 753) berichtet. Derselbe erklärt trüb für das Gegenteil von λεπτόν = dünnflüssig. — Vergl. Koische Prognosen 572. — Bei gastrischen Fiebern und Gehirnentzündungen kommt solcher Urin häufig vor.

71) Die letzten Worte bedeuten, es verhielten sich analog die übrigen (im Buche der Prognosen beschriebenen) Secretionen kritischer Art in Bezug auf die kritischen Tage, also die Schweissausbrüche (Kap. IX), Tumoren (Kap. XI—XIII), der Schlaf (Kap. XIX), die Stühle (Kap. XX), der Wind (Kap. XXI), das Erbrechen (Kap. XXIII), die Sputa (Kap. XXIV) etc. Mithin ist das Urinsymptom für sich allein nicht ausreichend, sondern es bedarf der Unterstützung durch andere günstige kritische Momente. — Vergl. II 24 und Koische Prognosen 145 und 564.

72) Dieser Ausspruch findet mehrfache Bestätigung durch das Buch der Prognosen, Kap. XXII, woselbst als Ursache dieser Erscheinung das Nichtkochen der Krankheitsmaterie, d. h. ein morbus crudus angegeben wird. — Vergl. Koische Prognosen 568.

73) S. Das Buch der Prognosen, Kap. X und XXI, ersteres vom Hypochondrium, letzteres von den Blähungen handelnd. In Kap. XXI wird die Entzündung (als Symptom des Fiebers) ausdrücklich ausgeschlossen, nicht erwähnt wird das Fieber in den Koischen Prognosen 285. An

Lendengegend dazukommt, feucht, es müssten denn Blähungen hervorbrechen oder eine reichliche Menge Urin hervorkommen. Das geschieht aber bei Fiebern.

74.

Bei welchen ein Abscess in den Gelenken zu erwarten ist, die befreit vom Abscesse reichlicher, dicker, weisser Urin, wie er bei manchen mit Mattigkeit verbundenen Fiebern am vierten Tage entsteht. Wenn aber ein Bluterguss aus der Nase erfolgt, so wird der Abscess auch ganz rasch gehoben.

75.

Wenn einer mit dem Urine (gewöhnlich) Blut oder Eiter lässt, so deutet das auf eine Geschwürbildung in der Niere oder der Blase.

76.

Wenn bei einem in dickem Urine kleine Fleischstückchen ähnlich wie Haare abgehen, bei dem kommen sie aus der Niere.

77.

Wenn bei einem in dickem Urine kleienartige Schuppen gelassen werden, so ist seine Blase entzündet.

einen Widerspruch in derartigen Fällen zu denken, ist nicht angebracht, denn auch in medicis nulla regula sine exceptione; vielmehr hüte man sich vor der Verallgemeinerung solcher auf bestimmte Combinationen von Symptomen gerichteter Sprüche, und der Widerspruch ist augenblicklich verschwunden.

74) von Bönninghausen (S. 261) verweist auf das bekannte Buch von Brandis, Versuch über die Metastasen, Hannover 1798.

75) gewöhnlich ist in Klammern beigefügt, da es nach Galenos lediglich in der Präsensform enthalten ist (Kuehn XVII, II 766 f.). — Das Blasenleiden ist chronischer Blasenkatarrh (s. 77). — Erasistratos (s. meinen Aufsatz „De Erasistrato capita selecta“ im Hermes XXIX (1894) pag. 199, not. 311 sq.) erwähnt ebenfalls durch Fieber entstehende Eiterbildungen im Urine und scheint unter der „inflammatio totius itineris“ den Blasenkatarrh mit zu begreifen. — Vergl. Celsus, de medic. II 7.

76) ähnlich wie Haare trotz Galenos in Uebereinstimmung mit sämmtlichen bekannten alten und allen neuen Handschriften.

77) Es heisst so ist die Blase entzündet, wenn man den metaphorischen Ausdruck so hat die Blase die Krätze in den uns geläufigen Begriff umsetzt. Dass auch hier wie in 75 und 80 (?) chronischer Blasenkatarrh gemeint sei, hat Littré (IV 419 f.) auf Grund eines Bruchstückes von Ῥοῦφος (Rufus) von Ephesos, vorzüglich ediert von Daremberg-Ruelle, unwiderleglich erwiesen. So auch Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Mediz. u. d. epidem. Krankh., Jena 1875, I 175.

78.

Bei denjenigen, welche spontan Blut im Harne lassen, deutet das auf eine Aderzerreissung in der Niere.

79.

Bei denjenigen, bei welchen sich im Urine Sandkörnchen absetzen, enthält die Blase Steine.

80.

Wenn einer Blut urinirt, Klumpen im Urine hat, an Harnstrenge leidet und ihn Schmerzen im Hypogastrium und im Mittelfleische befallen, so hat er ein Blasenleiden.

81.

Wenn einer Blut, Eiter und Flocken urinirt und der Geruch des Urins widrig ist, so deutet das auf ein Geschwür der Blase.

82.

Wenn bei einem in der Harnröhre eine Geschwulst entsteht, so wird er davon geheilt, sobald sie eitert und aufbricht.

83.

Wenn des Nachts reichliches Urinieren auftritt, so deutet das auf geringen Stuhlgang.

78) Z. B. bei Nierenentzündungen, starken Fiebern, Pocken, Scharlach, Masern und bei gewaltsamen mechanischen Verletzungen. von Bönninghausen (S. 263) erklärt dieselben Erscheinungen bei dem Rindviehe zur Zeit der ersten Weidegänge und im Herbste für ganz gewöhnlich.

79) Ist ausführlich besprochen von Littré (IV 424 ff.).

80) Wahrscheinlich ist auch hier wie in 75 und 77 auf chronischen Blasenkatarrh zu erkennen neben Blasenhämorrhoiden, Blasensteinen, Blasengeschwüren, Ueberanstrengung beim Urinieren, Verhärtung oder Verschwärung der Prostata, fleischigen Aftergebilden in der Harnröhre und Harnröhrenverengerung.

81) widrig = ammoniakalisch.

82) Gilt für alle Eiterbildungen, von welchen in Bezug auf Prognose handelt Das Buch der Prognosen, Kap. XIII f. — Vergl. Koische Prognosen 463.

83) Pitschaft hat darin keine Erfahrungen, wohl aber von Bönninghausen (S. 267 f.).

Fünfter Abschnitt.

1.

Convulsionen infolge von Nieswurz sind tötlich.

2.

Wenn nach Empfang einer Wunde Convulsionen auftreten, so ist das höchst gefährlich.

3.

Wenn bei grossem Blutverluste Convulsionen oder Schlucken hinzukommen, so ist das gefährlich.

4.

Wenn nach einer übertriebenen Purgierung Convulsionen oder Schlucken dazukommt, so ist es gefährlich.

5.

Wenn ein Trunkener plötzlich stumm wird, so stirbt er unter Convulsionen, wenn ihn nicht Fieber ergreift oder er zu der Zeit, wo der Rausch aufhört, wieder spricht.

1) Die Alten unterschieden veratrum album und veratrum nigrum wie wir auch. Hier ist das als Purgativum verwendete veratrum album gemeint, da man zur Bezeichnung des veratrum nigrum zu dem Worte ἐλλέβορος oder ἑλλέβορος das Adjectivum μέλας hinzuzurügen pflegte, analog wie unter ἡ χολή immer nur die gelbe Galle verstanden wird, während man, wenn man die schwarze meint, μέλαινα hinzufügen muss (Die Natur des Menschen, Kap. IV § 8, Anm. 23 und Galenos im Commentare, ed. Kuehn XVII, II 781). Als Gegenmittel gegen zu starke Dosen dieses Purgiermittels (Die Diät bei acuten Krankheiten, Kap. XXVIII) diente die Pflanze Sesamoides. — Vergl. Koische Prognosen 556.

2) höchst gefährlich, nicht tötlich, wie Galenos ausführt (ed. Kuehn XVII, II 785). — von Bönninghausen (S. 274) denkt vornehmlich an Trismus (Mundklemme). — Vergl. Koische Prognosen 349. 496.

3) Z. B. bei Uterusblutungen (Pitschaft, S. 52 f.). — Vergl. Koische Prognosen 332.

4) Dieser Aphorismus erweitert den Aphorismus 1, indem er an Stelle der Nieswurz überhaupt Purgativa stellt und zu den Convulsionen den Schlucken hinzufügt. — Vergl. Koische Prognosen 554.

5) von Bönninghausen (S. 277) verteidigt die Echtheit dieses Spruches mit vollem Rechte unter Bezugnahme auf Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. XXII und Drittes Buch, Kap. VIII, sowie auf Celsus, de medic. II 6. Wenn es verhältnismässig selten vorkommt, dass hochgradig Betrunkene apoplektisch werden, so schliesst das nicht aus, dass Hippokrates darüber einen Lehrsatz niederschrieb.

6.

Wer von Starrkrampf befallen wird, stirbt in vier Tagen; wenn er aber durch diese hindurchkommt, so wird er gesund.

7.

Wenn einen vor Eintritt der Pubertät Epilepsie befällt, so tritt eine Wendung ein; wenn sie aber einen in seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre befällt, bei dem dauert sie bis zu seinem Tode an.

8.

Wenn an Brustfellentzündung Erkrankte nicht innerhalb vierzehn Tagen oben purgiert werden, schlägt sie bei ihnen in Empyeme um.

9.

Schwindsucht befällt die Menschen meist im Alter von achtzehn bis fünfunddreissig Jahren.

10.

Wer bei Halsbräune davonkommt, der stirbt innerhalb von sieben Tagen, falls sie sich auf die Lunge ausdehnt, wenn sie hingegen auch hier davonkommen, bekommen sie Empyeme.

11.

Bei von Schwindsucht Befallenen führt es den Tod herbei, wenn ihr ausgehustetes Sputum, über Kohlen geschüttet, widrig riecht und ihnen die Haare am Kopfe ausfallen.

6) Dem widerspricht Die Krankheiten, Drittes Buch, Kap. XII, nicht aber Die Krisen, Kap. XXXVII. An ersterer Stelle wird auch der dritte, fünfte, siebente, vierzehnte Tag als Entscheidungstag zugelassen. Thatsächlich gilt diese Behauptung für die moderne Medizin etwa so, wie wenn man Lungenentzündung oder exanthematischen Typhus als unheilbar bezeichnen wollte.

7) Es ist symptomatische Epilepsie der jungen Leute gemeint. Junge Leute sind nach unseren Erfahrungen wirklich leichter von Fallsucht zu heilen als ältere. — Vergl. II 45.

8) Vergl. 15.

9) Es handelt sich natürlich um Lungenschwindsucht. Die Richtigkeit dieser Beobachtung ist bekannt. — Vergl. Koische Prognosen 431.

10) Halsbräune wird wohl Diphtheritis sein (so auch Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Mediz. u. d. epidem. Krankh., Jena 1875, I 168 unter Vergleichung von Littré II 176—178; V 660 f. = Koische Prognosen 358—361).

11) Dieser Versuch wurde wohl selten gemacht. Heurnius führt in seinem Commentare zu diesem Satze aus, dass nach seinen Erfahrungen die Beobachtung richtig sei, während von Bönninghausen (S. 286 f.) auch gutartige Sputa über Kohlenfeuer stinkend gefunden hat. Das Ausfallen der Haare ist kein prognostisches Symptom. — Vergl. Koische Prognosen 426.

12.

Wenn bei Schwindsüchtigen die Haare am Kopfe ausgehen, so sterben sie, falls Durchfall hinzukommt.

13.

Bei denjenigen, welche schaumiges Blut speien, erfolgt der Erguss aus der Lunge.

14.

Wenn bei einem Phthisiker Durchfälle hinzukommen, so führt das den Tod herbei.

15.

Bei denjenigen, welche infolge von Brustfellentzündung Empyeme bekommen, hört die Krankheit auf, wenn sie innerhalb von vierzig Tagen, von dem ab gerechnet, an welchem die Zerreissung stattfand, purgiert werden; andernfalls führt das Empyem zur Schwindsucht.

16.

Bei denjenigen, welche sich öfter des Warmen bedienen, führt es folgende Krankheiten herbei: Verweichlichung des Fleisches, Nervenschwäche, geistige Abstumpfung, Hämorrhagien, Ohnmachten; dies bei denen, welchen der Tod bevorsteht;

17.

das Kalte aber Convulsionen, Starrkrampf, schwarze Flecken und Fieberfrost.

18.

Das Kalte ist schädlich den Knochen, den Zähnen, den Nerven, dem Gehirne und dem Rückenmarke, das Warme hingegen ihnen zuträglich.

12) Der Haarausfall ist ohne Wert für die Prognose (s. 11), wichtig aber sind die durch Erschöpfung den Tod verursachenden Diarrhöen. — Vergl. Aphorismus 14 und Koische Prognosen 428.

13) Vergl. Koische Prognosen 425.

14) Siehe 12. — Vergl. Koische Prognosen 428.

15) Dem Zahlensysteme zu Liebe ist hier eine manchmal zutreffende Erscheinung für allgemein giltig erklärt, aber ohne genügenden Grund. — Vergl. 8 und Koische Prognosen 383. 398.

17) Aus 16 ist hierzu der Satz zu ergänzen „bei denjenigen, welche sich desselben bedienen“.

18) „Kopf kühl, Füsse warm!“

19.

Was erkältet ist, muss man erwärmen, ausser da, wo eine Hämorrhagie erfolgt oder bevorsteht.

20.

Das Kalte beisst in den Wunden, verhärtet die Haut und verursacht Schmerzen ohne Eiteransammlung, schwarze Flecken, Fieberschauer, Convulsionen und Starrkrampf.

21.

Es kommt zuweilen vor, dass bei einem wohlbeleibten Manne mittleren Alters bei Starrkrampf ohne Wunde das Uebergiessen mit viel Kaltem die Wärme zurückruft. Solche Zustände hebt die Wärme auf.

22.

Das Warme in Verbindung mit Eiterbildung ist, zwar nicht bei allen Geschwüren, ein wichtiges Merkmal für die Wiederherstellung. Es macht die Haut weich, fein und schmerzlos und ist ein Linderungsmittel bei Fieberfrost, Convulsionen und Starrkrampf. Kopfleiden und Benommenheit des Kopfes hebt es. Von grösstem Werte ist es bei Brüchen von Knochen, besonders wenn diese letzteren zu Tage liegen, von diesen aber am meisten bei denen, welche am Kopfe Wunden haben, infolge von Kälte sterben oder Geschwüre bekommen und fressende Flechten am After, an den Genitalien, am Uterus oder an der Blase haben. Bei solchen Leuten ist das Warme zuträglich und führt zur Krisis, das Kalte hingegen schädlich und führt den Tod herbei.

23.

Bei solchen Patienten soll man aber Kaltes anwenden, wo Hämorrhagien erfolgen oder bevorstehen, und zwar nicht auf den Stellen selbst, sondern in der Nachbarschaft der Ergussstelle; dann, wenn sich entzündete oder brennende Stellen durch frisches Blut röten oder mit Blut unterlaufen sind, an den Stellen selbst;

19) Zu dem Grundsatze vergl. II 22 und Die Natur des Menschen, Kap. IX. Das Ganze ist natürlich cum grano salis zu nehmen und nicht gleich dem Satze „contraria contrariis“ in seiner modernen Anwendung, wie schon 21 und die Erfahrungen zeigen, welche in der Schrift Die alte Medizin, Kap. XVI niedergelegt sind. Auch bei uns reibt man Erfrorene mit Schnee oder wäscht sie mit möglichst kaltem Wasser.

20) Auch dieser Satz ist nicht zu verallgemeinern, denn er gilt nur für manche Geschwülste.

21) Unter Kaltem ist natürlich Wasser zu verstehen wie 25. — Siehe 19.

22) fressende Flechten, im Griechischen steht ἕρπης. — Vergl. Die Säfte, Kap. XI.

denn es macht die alten Entzündungsstellen schwarz. Ebenso hilft es bei nicht eiterndem Erysipel, da es bei eiterndem Erysipel schadet.

24.

Das Kalte wie z. B. Schnee und Eis sind der Brust schädlich, erzeugen Husten, Blutungen und Katarrhe.

25.

Schwellungen in den Gelenken, Schmerzen ohne Geschwüre, Podagra, Muskelzerreissungen, bei all diesen Leiden bringt das Uebergiessen mit viel Kaltem in den meisten Fällen Erleichterung, Verminderung der Geschwülste und Befreiung von den Schmerzen; denn ein wenig Erstarrung hebt den Schmerz auf.

26.

Wasser, welches schnell warm und schnell kalt wird, ist am leichtesten.

27.

Für diejenigen, welche bei sehr starkem Durste des Nachts Lust zum Trinken haben, ist es gut, wenn sie einschlafen.

28.

Aromatische Räucherung befördert die Menses, oft würde sie aber auch bei anderen Leiden von Nutzen sein, wenn sie nicht Benommenheit des Kopfes hervorriefe.

25) Theophilos interpretiert Schwellungen (σπάσματα) mit Muskelzerreissungen. Zu Kaltem s. 21. — Dieser Lehrsatz ist falsch, namentlich bezüglich des Podagra. Ob sich wohl Kneipp mit seiner Wasserkur auf den irrenden Hippokrates stützt?

26) Der Begriff der Leichtigkeit gilt nicht bezüglich des spezifischen Gewichts, sondern bezüglich der Verdaulichkeit, da es damals keine Mittel gab, so feine Gewichtsunterschiede zu messen. Ueber die Beschaffenheit des Wassers ist in der berühmten und sicher echten Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. VII ff. und Die Entstehung des Kindes, Kap. XIV gehandelt, derselbe Satz kehrt wieder Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. XI. Pitschaft (S. 73 ff.) beschreibt ausführlich physikalische Experimente, die aber ein anderes Resultat ergaben; es erwärmte sich zwar destilliertes Wasser schneller als Brunnenwasser, nicht aber erkaltete es auch schneller als dieses.

27) Nämlich nachdem sie ihren Durst befriedigt haben.

28) Die Räucherungen des Uterus werden wir in den Büchern über Frauenkrankheiten noch genügend kennen lernen (vergl. ferner Die Körperteile am Menschen, Kap. XLVII = Littré VI 346). Bei uns sind sie nicht mehr in Gebrauch.

29.

Schwangere purgiere man, wenn die Materie (nach aussen) drängt, im vierten Monate, und zwar bis zum siebenten Monate, diese aber weniger; bei jüngerem und älterem Fötus hingegen hat man sich davor zu hüten.

30.

Wenn eine Schwangere von einer acuten Krankheit befallen wird, führt das den Tod herbei.

31.

Wenn einer Schwangeren zur Ader gelassen wird, so abortiert sie, und zwar besonders dann, wenn der Fötus schon ziemlich gross ist.

32.

Wenn eine Frau Blut bricht, so tritt beim Hervorbrechen der Menses Genesung ein.

33.

Wenn bei einer Frau, bei der die Menses ausbleiben, Nasenbluten eintritt, so ist es gut.

34.

Wenn eine Schwangere eine starke Diarrhöe bekommt, so ist Abortus zu befürchten.

35.

Wenn bei einer von Hysterie Befallenen oder schwer Gebärenden Niesen eintritt, so ist es gut.

29) Stimmt fast wörtlich mit IV 1.

30) Vielleicht ist auch hier θανατῶδες mit höchst gefährlich wiederzugeben wie in Aphorismus 2, denn sonst ist der Satz unrichtig, wohl auch unter Berücksichtigung der Mängel, welche der Therapie des Hippokrates anhafteten.

31) Obwohl wir den Aderlass kaum noch anwenden, wissen wir, dass dieser Spruch nicht richtig ist.

32) Das Wort ἐμεῖν heisst nur brechen und nicht husten. Ob bei dem Bluthusten die gleichen Erscheinungen eintreten, ist dabei gleichgiltig. — Vergl. Celsus, de medic. II 8.

33) Es ist Nasenbluten infolge von Congestionen nach dem Kopfe gemeint (Celsus, de medic. II 8). Dieselbe Erscheinung, dass das unschuldigere Nasenbluten die Stelle eines gefährlicheren inneren Leidens einnimmt, findet sich auch sonst, z. B. bei zurückgedrängten Hämorrhoiden.

34) Dass dasselbe bei hartnäckigem Tenesmus ebenfalls zu befürchten ist, wird nicht gesagt. — Vergl. IV 1.

35) Hysterie nach Galenos (Kuehn XVII, II 824 f.), nach anderen überhaupt Uteruskrankheiten, wieder nach anderen die Nachgeburt. —

36.

Wenn bei einer Frau Menses von schlechter Farbe und zwar nicht immer zu derselben Zeit auftreten, so deutet das an, dass ihr eine Purgation notthut.

37.

Wenn bei einer Schwangeren die Brüste plötzlich zusammenfallen, so abortiert sie.

38.

Wenn bei einer Schwangeren die eine Brust zusammenfällt, so tritt, falls sie mit Zwillingen schwanger geht, bei einem Abortus ein, und zwar, wenn die rechte Brust collabiert, bei dem männlichen, wenn die linke Brust collabiert, bei dem weiblichen Fötus.

39.

Wenn eine Nichtgeschwängerte oder eine, die noch nicht geboren hat, Milch hat, so sind bei ihr die Menses ausgeblieben.

Das Niesen wurde bekanntlich schon in der ältesten Zeit als ein günstiges Zeichen angesehen, so bei Homeros. Bei uns spiegelt sich diese Vorstellung wieder in dem Ausdrucke „Helf Gott!" (= griechisch Ζεῦ, σῶσον), „Prosit", „Wohl bekomm's!" Als Bestätigung des besseren Teiles der Alternative, erkennbar in unserem „Er hat es beniest" und entsprechend auch in antiken Redensarten, wird es wohl ursprünglich angesehen worden sein, und hieraus hat sich dann die allgemeinere Bedeutung des Günstigen entwickelt. Bei Schwangeren und Gebärenden freilich ist wohl an die den Körper erschütternde Wirkung des Niesens an erster Stelle zu denken. Sternutatoria sind bei uns abgekommen, im Altertume spielten sie eine viel wichtigere Rolle (s. z. B. 49). — Vergl. Celsus, de medic. II 8.

36) Dieser Satz ist wieder nur halb wahr.

37) Vergl. Aphorismus 38; Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Erster Abschnitt, Kap. VI.

38) Dieser merkwürdige Satz beruht auf der philosophischen Theorie, die in Aphorismus 48 deutlich ausgesprochen ist, dass der männliche Fötus, durch kräftigeren Samen gezeugt (Die Entstehung des Kindes, Kap. XXI), auf der kräftigeren, also auf der rechten Seite im Mutterleibe liegt, der weibliche hingegen, durch schwächeren Samen gezeugt (a. a. O.), auf der schwächeren, also auf der linken Seite. Diese ohne medizinische Untersuchungen aufgestellte Lehre scholastischer Philosophen des Altertums bestätigt Plinius, hist. natur. VII 3. Es entspricht dem, wenn in dem Buche Die Ueberfruchtung, Kap. XXXI, empfohlen wird, dass der Mann, wenn er einen Knaben zeugen will, den linken, wenn er dagegen ein Mädchen zeugen will, den rechten Hoden unterbindet. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. XXV.

39) Abgesehen von den eben erst die Pubertät erlangenden Mädchen und einigen diesem Ausspruche direkt widersprechenden Fällen (siehe Index). — Vergl. Celsus, de medic. II 8.

40.

Wenn sich bei Frauen das Blut nach den Brüsten zieht, so deutet das auf Geisteskrankheiten.

41.

Wenn man wissen will, ob eine Frau schwanger ist, so gebe man ihr, wenn sie schlafen geht, bei nüchternem Magen Honigwasser zu trinken. Bekommt sie dann Leibschneiden, so ist sie schwanger, andernfalls ist sie nicht schwanger.

42.

Wenn eine Schwangere mit einem männlichen Kinde schwanger geht, so hat sie eine frische Gesichtsfarbe, wenn sie aber mit einem weiblichen Kinde schwanger geht, so hat sie eine schlechte Gesichtsfarbe.

43.

Wenn bei einer Graviden Erysipelas im Uterus auftritt, ist es tötlich.

44.

Ungewöhnlich magere Frauen abortieren, wenn sie schwanger sind so lange, bis sie dicker geworden sind.

45.

Diejenigen Frauen mit normaler Constitution, welche im zweiten oder dritten Monate ohne ersichtlichen Grund abortieren, haben die Kotyledonen voll Schleim und können daher wegen der Schwere den Fötus nicht bei sich behalten, sondern er reisst sich bei ihnen los.

40) Durch Metastase nach dem Gehirne.

41) Solche geheimnisvolle Mittel finden sich im Volksglauben aller Völker in grosser Zahl und haben absolut keinen Wert für die medizinische Wissenschaft. Die mittelalterlichen Belehrungen über diese geheimsten Vorgänge zu verfolgen, überlasse ich den Lesern und erinnere nur daran, dass z. B. die Chinesen die Impotenz mit Waben heilen und durch Cicadenhaut so wie die Griechen durch Gesänge der Hebammen den Partus beschleunigen (siehe meinen Aufsatz „Wundermittel aus der Zeit des Galenos" in Fleckeisens Jahrbüchern für class. Philol., 1894, S. 137 ff.). — Vergl. Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. CCXIV und Aphorismus 59.

42) Ist nur eine volkstümliche Anschauung, wie auch Plinius, hist. natur. VII 6, zeigt.

43) Zu tötlich vergl. 30. — Gemeint ist unter dem Erysipelas zweifellos die bei Wöchnerinnen weit gefährlichere Metritis.

44) Gewöhnlich tritt bei mageren Schwangeren das Gegenteil ein, z. B. bei hektischen Frauen (Pitschaft 89).

45) Nach Galenos (Kuehn XVII, II 838) sind die Kotyledonen die Mündungen der zum Uterus führenden Venen und Arterien, so auch Praxagoras von Kos.

46.

Wenn ungewöhnlich starke Frauen nicht concipieren, so drückt bei ihnen das Netz den Muttermund zusammen und sie werden nicht eher schwanger, als bis sie magerer geworden sind.

47.

Wenn der Uterus sich auf das Hüftbein umlegt und eitert, hat man mit Salbe bestrichene Charpie anzuwenden.

48.

Die männlichen Föten liegen mehr auf der rechten, die weiblichen mehr auf der linken Seite.

49.

Damit die Nachgeburt abgehe, hat man, nachdem man ein Sternutatorium eingeführt hat, Nasenlöcher und Mund zuzuhalten.

50.

Wenn man bei einer Frau die Menses zurückhalten will, lege man einen möglichst grossen Schröpfkopf auf den Brüsten an.

51.

Bei Schwangeren ist der Muttermund geschlossen.

52.

Wenn bei einer Schwangeren viel Milch aus den Brüsten fliesst, so deutet das auf einen schwächlichen Fötus, wenn die mammae aber steif sind, deutet das auf einen gesünderen Fötus.

46) Unter ἐπίπλοον, welches mit Netz wiedergegeben ist, versteht Theophilos das sich in der inneren Uteruswand bildende Fett.

47) Für mit Salbe bestrichene Charpie anzuwenden setzen andere muss ein fistulöses Geschwür entstehen, μότος oder μότον, μοτός oder μοτόν bedeutet aber wörtlich Charpie, weshalb kein Grund vorliegt, dem Sinne nach richtig, dem Wortlaute nach unrichtig zu übersetzen.

48) Vergl. Aphorismus 38.

49) Vergl. 35.

50) Der Text bietet auf den Brüsten, nicht dicht unter den Brüsten, obwohl Galenos (Kuehn XVII, II 842) und Celsus, de medic. IV 20 gerade letzteres empfehlen und von Bönninghausen (S. 324) so übersetzt. Dass auch neuere Aerzte, z. B. Eduard Home, Rodericus a Castro und Wendelstädt, ähnlich verfuhren, wie es Hippokrates empfiehlt, erwähnt Pitschaft (S. 92). — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt, Kap. XVI.

51) Eine im Altertume allgemein verbreitete Ansicht, wohl hervorgerufen durch die Erfahrung, dass sich der Muttermund, wenn Conception eingetreten ist, schliesst (vergl. Der Samen, Kap. V).

52) Namentlich erfolgt der Milchausfluss bei fettleibigen Graviden. Der erste Teil des Aphorismus gilt nur in beschränktem Umfange. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt, Kap. XVIII.

53.

Bei denjenigen, bei welchen die Leibesfrucht abzusterben droht, schwinden die mammae, wenn sie hingegen wieder hart werden, werden sich Schmerzen in den mammae, in den Hüften, in den Augen oder in den Knieen einstellen, und die Frauen abortieren nicht.

54.

Bei denjenigen, bei welchen der Muttermund hart ist, muss der Muttermund geschlossen sein.

55.

Wenn Schwangere ohne erkennbaren Grund von Fiebern ergriffen werden und sehr abmagern, dann gebären sie schwer und mit Lebensgefahr oder sie bekommen einen gefährlichen Abortus.

56.

Wenn bei Frauen zum Monatsflusse Convulsionen und Ohnmachten hinzutreten, ist es gefährlich.

57.

Wenn die Menses zu reichlich sind, entstehen Krankheiten, und wenn sie nicht eintreten, entstehen Gebärmutterleiden.

58.

Bei Entzündungen des Rectums und des Uterus sowie bei Niereneiterungen tritt Harnstrenge ein, bei Entzündungen der Leber aber Schlucken.

59.

Wenn eine Frau nicht concipiert, man aber wissen will, ob sie concipieren wird, so bedecke man sie mit Kleidern und räuchere sie von unten; wenn dann der Geruch durch den Körper nach der Nase und dem Munde zu ziehen scheint, so wisse, dass sie nicht aus eigener Schuld unfruchtbar ist.

53) Dieser Satz ergänzt die Aphorismen 37 und 38. — Vergl. Epidemische Krankheiten a. a. O.

54) 51 betraf den Mund des schwangeren Uterus, 54 betrifft den durch Erkrankung verhärteten, der leicht zu Krebs führt.

55) Meist bei chronischem Siechtume (von Bönninghausen S. 328).

56) Wegen 57 habe ich nicht an Blutungen nach der Entbindung mit Pitschaft (S. 96), sondern an den monatlichen Fluss gedacht wie von Bönninghausen (S. 330).

59) Vergl. den ebenso unheimlichen Aphorismus 41, ferner Die Ueberfruchtung, Kap. XXV und Die Unfruchtbarkeit der Frauen, Kap. CCXIV. Diese Art Sätze erfreute sich bis in das späteste Mittelalter

60.

Wenn bei einer Schwangeren die Menses eintreten, so kann der Fötus unmöglich gesund sein.

61.

Wenn bei einer Frau die Menses ausbleiben, ohne dass Frostgefühl oder Fieber hinzukommt, dafür aber Abscheu vor Speisen bei ihr entsteht, so sei überzeugt, dass sie schwanger ist.

62.

Diejenigen, welche eine kalte und derbe Gebärmutter haben, concipieren nicht; diejenigen, welche eine zu feuchte Gebärmutter haben, concipieren nicht, denn der Samen stirbt bei ihnen ab; ebenso ist es bei denjenigen, bei welchen sie mehr trocken und brennend heiss ist, denn der Samen geht bei ihnen aus Mangel an Nahrung zu Grunde. Diejenigen aber, welche eine aus beiden gemischte, gemässigte Constitution des Uterus haben, haben Kindersegen zu erwarten.

63.

Aehnlich verhält es sich auch mit den Männern. Entweder entströmt wegen Lockerheit des Körpers das Pneuma nach aussen, so dass der Samen keines entsendet, oder es entweicht das Feuchte wegen der Dichtigkeit nicht nach aussen, oder aber es erhitzt sich der Samen wegen der Kälte des Körpers nicht, so dass er sich nicht an dieser Stelle sammeln kann, oder endlich es geschieht dasselbe infolge der Wärme.

grosser Anerkennung und Bewunderung, sie dem Hippokrates absprechen, hiesse unsere neuen Erfahrungen in das Altertum übertragen. Pitschaft (S. 100) hat in dieser Beziehung den Hippokrates ganz irrig beurteilt.

60) Ja, wenn man von dem Beginne der Gravidität mit Sicherheit reden könnte, würde dieser Satz wohl in den meisten Fällen Geltung haben.

61) Die Frage der κίσσα (Pica, Pseudorexia) hat die Alten viel beschäftigt. Darüber haben z. B. gehandelt der Autor der Frauenkrankheiten, Kap. XXXIV (Littré VIII 79), Aristoteles (histor. animal. VII 4 § 29), Galenos (ed. Kuehn VII 133), Soranos, Kap. XV (Soranus Ephesius, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe. Uebersetzt von H. Lüneburg u. m. medicin. Noten versehen von J. Chr. Huber, 1894, S. 33 ff.) u. a. m.

62) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. III, insbesondere Anm. 20. Diese Lehre ist offenbar aus der Philosophie des Parmenides und Empedokles übernommen. S. des Verfassers De Erasistrato capita selecta im Hermes XXIX (1894) pag. 200 nebst den dort angegebenen Litteraturstellen. — Was das Wort beiden anlangt, so ist zwar zu beachten, dass vier Prinzipien, das Warme, Kalte, Feuchte und Trockene, genannt werden, hier aber je zwei Gegensätze zu einem Paare zusammengefasst sind.

63) Galenos (Kuehn XVII, II 869) erklärt diesen Lehrsatz für interpoliert, da weder Sprache, noch Gedankengang des Hippokrates würdig sei. Gleichwohl ist ein gewisser Zusammenhang mit den unechten Schriften Der Samen

64.

Leuten, welche Kopfschmerzen haben, Milch zu verabreichen, ist schädlich; schädlich ist es aber auch für diejenigen, welche Fieber haben, bei denen es im hochgetriebenen Hypochondrium kollert, und für Durstige; schädlich ist es ferner für diejenigen, welche mit Galle vermischte Stühle haben und an acuten Fiebern leiden, schliesslich auch bei denjenigen, bei welchen viel Blutverlust eingetreten ist. Hingegen ist es von Nutzen, Schwindsüchtigen, welche nicht sehr fiebern, Milch zu verabreichen, nicht minder bei langen und schleichenden Fiebern, falls keine der vorgenannten Erscheinungen vorhanden ist, die Betreffenden hingegen unverhältnismässig abgemagert sind.

65.

Bei welchen sich eine Anschwellung auf den Geschwüren zeigt, die bekommen keine schweren Convulsionen und phantasieren auch nicht. Wenn diese aber plötzlich verschwinden, so treten bei denjenigen, welche sie auf der Rückseite des Körpers hatten, Convulsionen und Starrkrampf ein, bei denen, die sie auf der Vorderseite hatten, hingegen Geistesstörungen, lebhafte Schmerzen in der Seite, Empyeme oder Dysenterie, wenn die Anschwellungen rot aussahen.

66.

Wenn bei grossen und schlimmen Verletzungen keine Geschwüre auftreten, ist die Gefahr gross.

67.

Weiche Geschwüre sind gutartig, rohe Geschwüre bösartig.

68.

Wer im Hinterkopfe Schmerzen hat, dem hilft die Durchschneidung der in der Stirn aufsteigenden Vene.

und Die Entstehung des Kindes nicht zu verkennen. Ihn zu verfolgen, bleibt dem Einzelforscher überlassen. S. auch Littré IV 556 f.

65) Geschwüren: sowohl Geschwüren, als auch Wunden kann das griechische Wort bedeuten. Celsus (de medic. II 7) denkt an erstere, die Vergleichung des folgenden Aphorismus scheint auf letztere hinzuzielen. Da nun bei beiden Erscheinungen dieselbe Beobachtung Platz greift und Celsus (a. a. O.) die Zweideutigkeit auch nicht mit mehr Sicherheit aufklären konnte, ist die Entscheidung schwer möglich. Zu Grunde liegt Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XVIII.

66) Die Beziehung des μέγα auf κακόν, nicht auf οἴδημα entspricht der Forderung des Galenos (Kuehn XVII, II 880 ff.). Vergl. Epidemische Krankheiten a. a. O.

67) Vergl. Epidemische Krankheiten a. a. O.

68) Die vena temporalis ist gemeint. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. I.

69.

Frostgefühl geht bei den Frauen mehr von der Lumbalgegend aus in der Richtung vom Rücken nach dem Kopfe, bei den Männern hingegen mehr von der Rückseite als von der Vorderseite, so von den Ellenbogen und Schenkeln. Bei letzteren ist auch die Haut dünn, das beweist der Haarwuchs.

70.

An Quartanfieber Erkrankte werden nicht oft von Convulsionen befallen, wenn sie aber von diesen zuerst befallen werden und dann Quartanfieber hinzutritt, so genesen sie von den Convulsionen.

71.

Diejenigen, welche eine trockene, harte Haut über den Körper gespannt haben, sterben ohne Schweissabsonderung, diejenigen hingegen, welche eine lockere, dünne Haut haben, sterben unter Schweissabsonderung.

72.

Gelbsüchtige haben nicht viel Blähungen.

69) Littré (IV 561 f.) irrt sich, wenn er zwei von einander getrennte Aphorismen annimmt, und von Bönninghausen (S. 347) hat ganz Recht, wenn er vor Schenkeln das Wort hintern einsetzt und hinter Lockerheit der Haut ergänzt an der vorderen Seite. Der Grund, welcher im letzten Satze enthalten ist, bezieht sich nur auf die Männer, welche im Allgemeinen mehr behaart, also wärmer sind als die Frauen, da sie aber wiederum auf der Vorderseite des Körpers mehr Haare besitzen als auf der Rückseite, so stellt sich bei ihnen die Kälte mehr auf der Rückseite ein. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XVI.

70) Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Sechster Abschnitt, Kap. V.

71) Das lässt sich überhaupt nicht in eine allgemeine Regel fassen. — Vergl. Epidemische Krankheiten a. a. O.

72) Ist unrichtig.

Sechster Abschnitt.

1.

Wenn bei langwierigen Lienterien saueres Aufstossen, welches vorher nicht vorhanden war, hinzukommt, ist es ein gutes Zeichen.

2.

Diejenigen, bei welchen die Nase und der Samen von Natur verhältnismässig feucht sind, erfreuen sich einer unvollkommeneren Gesundheit, bei welchen das Gegenteil der Fall ist, einer vollkommeneren.

3.

Bei längeren Dysenterien ist Mangel an Appetit schlimm, mit Fieber verbunden noch schlimmer.

4.

Geschwüre mit Haarschwund ringsherum sind bösartiger Natur.

5.

Bei Schmerzen in der Seite, in der Brust und in den übrigen Teilen ist darauf Acht zu geben, ob die Kranken [nach den einzelnen Stunden] grosse Unterschiede aufweisen.

1) Das Aufstossen bildet ein Hauptmerkmal des sog. morbus ructuosus Hippocratis, d. h. der Rülpssucht oder der cholera sicca (von Bönninghausen, S. 352). — Vergl. Celsus, de medic. I 3; Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. LXIX.

2) Es ist Fliessschnupfen, κόρυζα, gemeint, welchem der Stockschnupfen oder die gravedo entgegengesetzt ist. Wenn von Bönninghausen (S. 352 f.) γονή mit „Geschlechtsteile" übersetzt, so ist dieser Gebrauch zwar bekannt, nicht minder als die Erscheinung, dass Onanierende sich durch ihr Laster solche Erscheinungen erwerben, aber wahrscheinlich ist hier doch der Samen gemeint, dessen Eigenschaften in dem gleichnamigen Buche behandelt werden. — Vergl. IV 38; Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Sechster Abschnitt, Kap. VIII.

3) Ruhr ist bei Hippokrates nicht immer unsere Ruhr, sondern auch Durchfall ohne Tenesmus (von Bönninghausen, S. 354). — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Achter Abschnitt, Kap. I.

4) Nach von Bönninghausen (S. 355) die Furunkel, nach Galenos (Kuehn XVIII, I 11 f.) auch durch Abschilferung der Peripherie geglättete Geschwüre, also z. B. Ekzem. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Achter Abschnitt, Kap. I.

5) Ergänzt nach Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Siebenter Abschnitt, Kap. XI.

6.

Nieren- und Blasenleiden heilen bei alten Leuten nur schwer.

7.

Von den Schmerzen, welche den Leib befallen, sind diejenigen der Oberfläche die leichteren, die nicht an der Oberfläche auftretenden die schwereren.

8.

Bei Hydropischen heilen am Körper entstehende Geschwüre nicht leicht.

9.

Breite Hautausschläge verursachen meist nur wenig Jucken.

10.

Wenn einer ein Kopfleiden hat und heftige Schmerzen fühlt und es fliesst Eiter, Wasser oder Blut durch die Nase, den Mund oder die Ohren ab, so hebt das die Krankheit auf.

11.

Wenn bei Melancholie und Nierenleiden Hämorrhoiden hinzukommen, ist es gut.

12.

Wenn bei einem von langwierigen Hämorrhoiden Geheilten nicht eine wenigstens erhalten bleibt, so ist zu befürchten, dass Hydrops oder Schwindsucht entsteht.

13.

Wenn bei einem von Schlucken Befallenen Niesen eintritt, so hebt dieses den Schlucken auf.

6) Vielleicht acute Cystitis wie in dem Buche der Prognosen, Kap. XIX (Littré II 166).

7) Die Grenzlinie der Oberflächen- und Innenleiden ist das Peritoneum, wie Galenos (Kuehn XVIII, I 18) angiebt. Pitschaft (S. 124) denkt an aufgetriebene und schlaffe Bauchdecken, von Bönninghausen (S. 363) an Ober- und Unterbauch wegen II 35.

8) Wegen der geringen Energie der Hautfunktion.

9) Vergl. Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. XV; Galenos (Kuehn XVIII, I 19).

10) Denn das ist ein Zeichen, dass sich ein Abscess oder Geschwür in irgend einem inneren Teile des Kopfes geöffnet hat. — Vergl. Koische Prognosen 168.

11) Bei letzteren weniger. — Vergl. 21.

12) von Bönninghausen (S. 367) fragt mit Recht, wie das der Arzt anfangen soll.

13) Bekannt ist die Stelle in Platons Symposion, wo der Arzt Eryximachos seine interessanten Mittel gegen Schlucken aufzählt. — Vergl. V 35. 49.

14.

Wenn bei einem an Wassersucht Erkrankten das Wasser durch die Venen nach dem Bauche fliesst, so wird er davon befreit.

15.

Wenn bei einem an langwieriger Diarrhöe Erkrankten spontanes Erbrechen eintritt, hebt dieses die Diarrhöe auf.

16.

Wenn bei einem an Brustfellentzündung oder Lungenentzündung Erkrankten Durchfall auftritt, ist es gefährlich.

17.

Wenn einen an Augenentzündung Erkrankten Diarrhöe befällt, so ist es gut.

18.

Wenn bei einem die Blase, das Gehirn, das Herz, das Zwerchfell, irgend ein Stück vom Dünndarme, der Magen oder die Leber verwundet ist, führt es den Tod herbei.

19.

Wenn ein Knochen, ein Knorpel, ein Nerv, eine dünne Stelle des Backens oder das Präputium durchschnitten ist, wachsen sie weder nach, noch auch zusammen.

14) Vergl. Koische Prognosen 452; Die Krisen Kap. LII.

15) Aber nur, wenn der Durchfall von verdorbenem Magen oder einer Schwäche des Darmkanals herrührt, während das Erbrechen bei chronischem Durchfalle verschlimmert (von Bönninghausen, S. 370 f.). — Vergl. Celsus, de medic. II 8.

17) Wenn beide acut sind. Die ophthalmia neonatorum, welche man mit Laxantien und Collyrien zusammen behandelt, soll nach von Bönninghausens (S. 372) homöopathischen Ansichten auch ohne Anwendung der ersteren heilbar sein. — Vergl. Koische Prognosen 220; Celsus, de medic. II 8.

18) Dass Verwundungen der Blase verhängnisvoll sein sollen, stimmt nicht zu der Bemerkung im Eide, wonach der Steinschnitt als Baderarbeit anzusehen ist, also gewiss als eine leichte Operation (s. das. Anm. 6). In den Koischen Prognosen 499 werden noch das Rückenmark und die grossen Blutgefässe hinzugefügt. — Vergl. Die Leiden, Kap. III und VIII.

19) Vielleicht ist wie VII 28 ein Substanzverlust gemeint, weil die Wahrnehmung des Hippokrates bezüglich der Knochen wenigstens nicht richtig ist. — Vergl. Koische Prognosen 494.

20.

Wenn sich auf unnatürlichem Wege Blut in die Bauchhöhle ergiesst, so muss es zum Eitern kommen.

21.

Wenn bei Geisteskranken Krampfadern oder Hämorrhoiden auftreten, so befreit sie das von der Geisteskrankheit.

22.

Schmerzen, die sich vom Rücken zu den Ellenbogen hinabziehen, heilt Aderlass.

23.

Wenn Furchtgefühl und Traurigkeit lange Zeit anhält, ist das Leiden Melancholie.

24.

Wenn eine Stelle des Dünndarms zerreisst, wächst er nicht wieder zusammen.

25.

Dass sich ein Erysipel von aussen nach innen zieht, ist nicht gut, von innen hingegen nach aussen, ist gut.

26.

Wenn während des Brennfiebers bei einem Zittern eintritt, beschwichtigen es die Delirien.

27.

Wenn Patienten mit Empyemen oder Hydrops mit dem Feuer oder mit dem Messer behandelt werden und wenn dabei Eiter oder Blut in grosser Menge herausfliesst, so sterben sie ohne Ausnahme.

20) Weil man das Blutextravasat nicht zu entfernen verstand.

21) Vergl. 11.

22) Für Schmerzen las Galenos (ed. Kuehn XVIII, I 34) in einigen Exemplaren ῥήγματα d. h. Muskelzerreissungen, was schwerlich zu erklären ist. Einen sehr interessanten Fall der Art teilt Littré (IV 608 f.) aus der Gazette des hôpitaux, 30 décembre 1843, mit.

23) Nicht charakteristisch genug. Celsus (de medic. II 7) fügt noch Schlaflosigkeit hinzu.

24) Nach Galenos (Kuehn XVIII, I 36) unecht. — Vergl. 18. 19; Koische Prognosen 493.

25) Z. B. bei der Gesichtsrose, welche gern die Hirnhäute ergreift. — Vergl. Koische Prognosen 360.

26) Vergl. Koische Prognosen 129; Celsus, de medic. II 8.

27) Weil die nur palliativ wirkende Paracentese das Grundleiden selbst unberührt lässt.

28.

Eunuchen bekommen weder Podagra, noch einen kahlen Kopf.

29.

Eine Frau bekommt kein Podagra, ehe die Menstruation bei ihr aufgehört hat.

30.

Ein Jüngling bekommt vor dem Geschlechtsgenusse kein Podagra.

31.

Schmerzen in den Augen heilen das Trinken ungemischten Weines, Bäder, Fumigationen, Aderlass oder Purgieren.

32.

Stammler werden leicht von langwierigen Durchfällen heimgesucht.

33.

Diejenigen, welche saueres Aufstossen haben, bekommen selten Brustfellentzündung.

34.

Kahlköpfe bekommen keine grossen Krampfadern; diejenigen Kahlköpfe hingegen, bei welchen Krampfadern auftreten, bekommen wieder dichtes Haar.

35.

Wenn bei Hydropischen Husten dazukommt, ist es gefährlich.

28) Eine durchaus irrige Behauptung (s. Galenos ed. Kuehn XVIII, I 41 ff.) und Pitschaft, S. 146 f., welch letzterer den glatzköpfigen Theophrastus Bombastus Paracelsus in's Feld führt). Wegen der Seltenheit der Verschnittenen und des Zipperleins sind heute solche Beobachtungen sehr erschwert.

29) Auch dem widerspricht Galenos (Kuehn XVIII, I 43 f.) und vor ihm Seneca, epist. 95, 20, und zwar mit Recht, obwohl sich die Gicht meist erst in späteren Jahren nach dem Aufhören der Menstruation einzufinden pflegt.

31) Celsus (de medic. VI 6) schreibt diesen Aphorismus dem Hippokrates ausdrücklich zu, weshalb Pitschaft (S. 150 f.) trotz der anerkennenswerten Hochachtung vor dem Meister der Medizin irrt.

32) Das Stammeln hängt mit Störungen der Thätigkeit des nervus vagus zusammen. Das Stottern zeigt sich lediglich beim Sprechen, das Stammeln auch beim Deklamieren und Singen (von Bönninghausen, S. 393).

33) Nicht allgemein gültig.

34) Ist mit Galenos (Kuehn XVIII, I 55 f.) zu bestreiten.

35) Weil sich die Wassersucht dann bereits über die Brusthöhle erstreckt.

36.

Harnbeschwerden hebt Aderlass; öffnen soll man aber die inneren Venen.

37.

Wenn bei einem an Halsbräune Erkrankten ein Geschwür aussen am Halse entsteht, ist es gut [; denn dann zieht sich die Krankheit nach aussen].

38.

Diejenigen, bei welchen sich occulte Carcinome bilden, behandelt man besser nicht, denn wenn man sie behandelt, gehen sie schnell zu Grunde, wenn man sie hingegen nicht behandelt, bleiben sie längere Zeit am Leben.

39.

Convulsionen entstehen entweder durch Anfüllung oder Entleerung, ebenso das Schlucken.

40.

Wenn bei einem in der Gegend des Hypochondriums Schmerzen entstehen, ohne dass eine Entzündung vorliegt, so befreit ihn ein hinzutretendes Fieber von den Schmerzen.

41.

Wenn sich bei einem eine im Körper entstandene Eiteransammlung nicht verrät, bei dem verrät sie sich wegen der Dicke der betreffenden Stelle nicht.

36) Galenos (Kuehn XVIII, I 57 f.), der diesen Aphorismus als unecht ansieht, will auch Aderlass lesen, so dass andere Heilmittel nicht ausgeschlossen sein sollen. Foes (Oecon. Hippocr. pag. 657) versteht unter den inneren Venen die venae popliteae.

37) Nach Foes (a. a. O. pag. 363) ist κυνάγχη oder Bräune bei Hippokrates jede Art von innerem Halsleiden, womit Atemnot verbunden ist, also die einfache angina, die angina gangraenosa und die angina parotidea, nicht aber die angina pectoris und die dem Hippokrates wahrscheinlich unbekannte angina membranacea = Croup.

38) Occulter Krebs ist nach Galenos (Kuehn XVIII, I 59) entweder noch nicht von Zerfall betroffenes oder im Inneren des Körpers verborgenes Carcinom. Das erstere wird wohl richtig sein, z. B. denkt von Bönninghausen (S. 405) an noch nicht aufgebrochenen Scirrhus der mamma. Die Carcinome zerfallen in den harten Krebs (σκίρρος), den offenen Krebs (καρκίνος, καρκίνωμα), den tiefliegenden (καρκίνος κρυπτός) und den Oberflächenkrebs (ἀκρόπαθος). — Vergl. Die Vorhersagungen, Zweites Buch, Kap. XI (Littré IX 32) und Celsus, de medic. V 28.

39) Vergl. II 22.

40) Vergl. VII 52; Koische Prognosen 440; Celsus, de medic. II 8.

41) Vergl. Die Gelenke, Kap. XL (Littré IV 174); Koische Prognosen 275 (dort steht Dicke des Eiters).

42.

Wenn sich bei Gelbsüchtigen die Leber verhärtet, ist es schlimm.

43.

Wenn Milzkranke von Dysenterie befallen werden, so tritt bei ihnen, falls die Dysenterie lange Zeit anhält, Hydrops oder Lienterie hinzu, und sie gehen zu Grunde.

44.

Diejenigen, bei welchen zur Harnstrenge Ileus hinzutritt, sterben innerhalb von sieben Tagen, falls nicht unter Hinzutritt von Fieber Urin in genügender Menge abfliesst.

45.

Wenn Geschwüre ein Jahr lang oder noch längere Zeit andauern, so muss der Knochen einen Abscess bekommen und es müssen ausgehöhlte Narben entstehen.

46.

Diejenigen, welche infolge von Asthma oder Husten vor der Geschlechtsreife bucklig werden, gehen zu Grunde.

47.

Bei denjenigen, für welche Aderlass oder Purgation von Nutzen ist, ist es angebracht, im Frühjahre zur Ader zu lassen oder zu purgieren.

48.

Wenn bei Milzleidenden Dysenterie hinzutritt, ist es gut.

43) Dieser Ausspruch widerspricht dem Aphorismus 48 nicht, denn hier ist eine lange Zeit, dort eine kurze Zeit währende Dysenterie gemeint (Galenos, ed. Kuehn XVIII, I 67). — Vergl. Koische Prognosen 457; Celsus, de medic. II 8.

44) Galenos (Kuehn XVIII, I 68 ff.) bestreitet die Richtigkeit des Satzes. — Vergl. Koische Prognosen 465.

45) Aber meist nur dann, wenn die Geschwüre von Anfang an in der Knochenhaut ihren Sitz hatten oder den Knochen ergriffen hatten.

46) Der Nachdruck liegt auf infolge von Asthma und nicht auf bucklig, weil dann der Fehler der Brust schon vorhanden war und das Buckligwerden lediglich eine Folge davon ist.

47) Vergl. VII 53.

48) Siehe 43.

49.

Alle Erkrankungen an Podagra lassen nach Verschwinden der Phlegmone innerhalb von vierzig Tagen nach.

50.

Wenn bei einem das Gehirn verletzt ist, so muss bei ihm Fieber und Erbrechen von Galle eintreten.

51.

Diejenigen Gesunden, bei welchen plötzlich Schmerzen im Kopfe auftreten und die dann sofort die Sprache verlieren und schnarchen, gehen innerhalb von sieben Tagen zu Grunde, wenn sie nicht Fieber befällt.

52.

Man muss auch darauf achten, ob während des Schlafes etwas von dem Innern des Auges sichtbar ist; wenn nämlich das Weisse des Auges zwischen den geschlossenen Lidern ein wenig hervorsieht, nicht infolge von Diarrhöe oder Purganzen, so ist das ein schlimmes und geradezu zum Exitus führendes Anzeichen.

53.

Die mit Lachen verbundenen Delirien sind verhältnismässig sicher, die mit Ernst verbundenen hingegen verhältnismässig gefährlich.

54.

Bei acuten, mit Fieber verbundenen Krankheiten ist schluchzende Respiration gefährlich.

55.

Podagra regt sich im Frühjahre und Herbste am meisten.

49) Dass das Podagra heute eine verhältnismässig seltene Krankheit sei, wurde schon zu 28 bemerkt. Ausserdem wird man das Leiden nicht mehr vierzehn Tage lang ohne Eingriff sich selbst überlassen (von Bönninghausen, S. 427). — Vergl. II 23.

50) Vergl. Koische Prognosen 490.

51) Schlagfluss ist gemeint. — Vergl. Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. XXI. Bezüglich der Zahl sieben s. II 23.

52) Diese Erscheinung findet sich auch bei hysterischen Anfällen und dem Wurmleiden der Kinder, auch Gesunde werden von ihr betroffen (von Bönninghausen, S. 432). — Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. III; Celsus. de medic. II 8.

53) Vergl. Celsus, de medic. III 18.

54) Das bestreitet von Bönninghausen (S. 434).

55) Da das Podagra in der gegenwärtigen Zeit ziemlich selten ist (s. 28), meint von Bönninghausen (S. 441), dass auch Gelenk- und Gliederschmerzen der unteren Extremitäten mit einbegriffen seien.

56.

Bei Melancholie bringen Versetzungen (des Krankheitsstoffes) folgende Gefahren mit sich: sie rufen Schlagfluss des Körpers, Convulsionen, Irrsinn oder Erblindung hervor.

57.

Vom Schlagflusse gelähmt werden die Menschen aber besonders vom vierzigsten Lebensjahre ab bis gegen das sechzigste hin.

58.

Wenn das Netz abfällt, muss es eitern.

59.

Wenn sich bei Leuten, welche an chronischer Ischias leiden, die Hüfte luxiert und dann wieder einrenkt, so entstehen bei diesen Schleimansammlungen.

60.

Wenn sich bei Leuten, welche an chronischer Ischias leiden, die Hüfte luxiert, so atrophiert der Schenkel und sie fangen an zu hinken, wenn sie nicht kaustisch behandelt werden.

56) Nicht allgemein richtig.

57) Das an zweiter Stelle stehende δὲ deutet, wie Galenos (Kuehn XVIII, I 96) richtig anmerkt, darauf hin, dass atrabilarische Apoplexie gemeint ist.

58) Wahrscheinlich ein hervorgetretener und eingeklemmter Netzbruch, Epiplocele (von Bönninghausen, S. 443). — Vergl. Koische Prognosen 492.

59) Mit sich wieder einrenkt ist die scheinbare Einrenkung gemeint, deren Existenz die Gelenkflächenneubildung vorspiegelt, wobei eine Menge Gelenkflüssigkeit secerniert wird.

60) Das Glüheisen wandten noch in neuester Zeit an Langenbeck, Rust, Chelius, Brandis, Volpi (von Bönninghausen, S. 446).

Siebenter Abschnitt.

1.

Bei acuten Krankheiten ist das Erkalten der Extremitäten schlimm.

2.

Wenn bei einem Knochenleiden das Fleisch blass aussieht, ist es gefährlich.

3.

Bei Erbrechen sind Schlucken und Augenrötung ein schlimmes Zeichen.

4.

Wenn bei Schweissausbruch Fieberschauer auftritt, ist es nicht gut.

5.

Wenn bei Geisteskrankheiten Dysenterie, Hydrops oder ekstatische Zustände eintreten, ist es gut.

6.

Bei langwieriger Krankheit sind Appetitlosigkeit und unvermischte Entleerungen von schlimmer Bedeutung.

1) Wegen des Eintritts in das stadium paralyticum besonders bei Typhus mit gastrischen Complicationen, Unterleibsentzündungen, Puerperalfieber, Cholera, typhusartiger Ruhr, Lungenschlag, pneumonia notha (Pitschaft, S. 185). Die Erkältung zeigt sich auch an Ohren, Nase, Kinn, Zunge, Augapfel (von Bönninghausen, S. 449). — Vergl. 26.

2) Zeichen der Gangrän und Knochencaries bei Knochenbrüchen mit starker Quetschung der Weichteile, bei schlecht behandelten Knochenbrüchen oder bei Knochenbrüchen von Leuten schlechter Constitution sowie auch bei bösartigen Knochengeschwüren.

4) Zu allgemein gefasst.

5) Solche Metastasen sind sehr häufig.

6) Pitschaft (S. 188) exemplificiert auf organische Zerstörungen des Magens, besonders des Pylorus, Verhärtung des Pancreas und der mesenterischen Drüsen, Destructionen von Leber und Milz. unvermischt = unverarbeitet oder, wie von Bönninghausen (S. 456) übersetzt, aus homogenen Stoffen bestehend, indem Blut, schwarze und gelbe Galle und Schleim unvermengt neben einander auftreten (Die Natur des Menschen, Kap. IV § 8).

7.

Wenn nach reichlichem Genusse von Getränken Fieberschauer und Delirien auftreten, ist es schlimm.

8.

Das Aufbrechen eines innerlichen Geschwürs bringt Abspannung, Erbrechen und Ohnmachten mit sich.

9.

Wenn auf Blutverlust Delirien oder Convulsionen folgen, ist es schlimm.

10.

Bei Ileus sind Erbrechen, Schlucken, Convulsionen oder Delirien gefährlich.

11.

Lungenentzündung nach Brustfellentzündung ist gefährlich.

12.

Phrenitis nach Lungenentzündung ist gefährlich.

13.

Convulsionen oder Tetanus nach starker Hitze sind gefährlich.

14.

Bei einem Schlage gegen den Kopf sind Betäubung und Delirien schlimme Zeichen.

15.

Eiterspeien nach Blutspeien ist gefährlich.

7) Dieser Spruch geht auf die κραιπάλη d. i. den Weinrausch.

8) Bei Entleerungen der Vomica in den Magen, in das Duodenum und in die Lunge.

9) Vergl. V 3.

10) Vergl. VI 44 und Koische Prognosen 461.

11) Vergl. Koische Prognosen 391.

12) Religiöser Wahnsinn und phthisische Anfälle wechseln mit einander ab nach einer Beschreibung von Mead, monita et praecepta medica, Hamburgi 1752, pag. 45.

13) Hitze kann nach Galenos (Kuehn XVIII, I 113 f.) Fieberhitze, Erhitzung oder Verbrennung bedeuten, eine sichere Entscheidung liegt weder im Worte, noch in den Symptomen.

14) Vergl. Koische Prognosen 489.

15) Dieser und der folgende Aphorismus charakterisieren Anfang, Verlauf und Ausgang der Schwindsucht (von Bönninghausen, S. 472).

16.

Nach Eiterspeien sind Schwindsucht und fluxus gefährlich, wenn aber das Sputum zurückgehalten wird, stirbt man.

17.

Bei Leberentzündung ist Schlucken gefährlich.

18.

Bei Schlaflosigkeit sind Convulsionen oder Delirien gefährlich.

18a.

Bei Lethargus ist Zittern ein schlimmes Zeichen.

19.

Bei Blossliegen eines Knochens (ist) Erysipelas (gefährlich).

20.

Bei Erysipelas (ist) Fäulnis oder Vereiterung (gefährlich).

21.

Bei starkem Klopfen in den Wunden (ist) Hämorrhagie (gefährlich).

22.

Bei langwierigen Schmerzen im Leibe (ist) Vereiterung (gefährlich).

23.

Bei unvermischten Entleerungen (ist) Dysenterie (gefährlich).

24.

Bei Zerschneidung des Knochens (sind), wenn sich dieselbe bis in den Hohlraum erstreckt, Delirien (gefährlich).

16) fluxus bedeutet nach Galenos (Kuehn XVIII, I 116) sowohl den Haarausfall, als auch den Durchfall; beide Symptome sind zulässig.

17) Vergl. V 58.

18) Bei manchen Fiebern und Metastasen von Exanthemen und Erysipelas nach dem Gehirne.

18a) Zu Lethargus vergl. III 30. Dieser Ausspruch fehlt in den meisten Handschriften.

19) Bei eiternder Entzündung oder Trauma.

20) Häufig mit Caries uud Gangrän.

21) Das Glucksen bei Wunden und wohl auch Geschwüren, da ja ἕλκος doppeldeutig ist, zeigt in guten Fällen die bevorstehende Vereiterung an.

22) Bei occulter chronischer Entzündung der Unterleibsorgane.

23) von Bönninghausen (S. 489) versteht den zu allgemein und unklar gefassten Aphorismus nicht. — Zu unvermischten vergl. 6.

24) Nach Galenos (Kuehn XVIII, I 123 ff.) sind bloss die Schädelknochen gemeint, der Hohlraum ist der schmale zwischen Hirnhäuten und Schädeldach gelegene Zwischenraum.

25.

Wenn nach Purgationen Convulsionen auftreten, führt es den Tod herbei.

26.

Bei heftigen Schmerzen in der Leibgegend ist das Kaltwerden der Extremitäten gefährlich.

27.

Bei einer Schwangeren bewirkt eintretender Tenesmus Abortus.

28.

Jeder Knochen, Knorpel oder Nerv, welcher im Inneren des Körpers einen Substanzverlust erlitten hat, wächst weder nach, noch auch zusammen.

29.

Wenn bei einem an Anasarka Erkrankten starker Durchfall auftritt, hebt dieser die Krankheit.

30.

Bei denjenigen, deren Stühle bei Eintritt von Diarrhöen schaumig aussehen, fliesst Schleim vom Kopfe nach unten.

31.

Wenn bei Fiebernden im Urine kleienähnliche Sedimente erscheinen, deutet das auf lange Krankheitsdauer.

32.

Wenn bei jemand aber mit Galle vermischte, anfangs feine Sedimente auftreten, so deutet das auf eine acute Krankheit.

25) Vergl. V 1 und 4.

26) Vergl. 1 und IV 48.

27) V 34 widerspricht nicht.

28) VI 19 stimmt wörtlich mit diesem Aphorismus überein, nur ist hier die Wange und das Präputium weggelassen.

29) Anasarka nach Foes (Oecon. Hippocr. pag. 382), Oedem nach Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Mediz., 1. Band, Jena 1875, S. 179. — Vergl. Koische Prognosen 472.

30) Es ist Fliessschnupfen oder Katarrh gemeint, welcher häufig mit schaumigen Diarrhöen verbunden ist (von Bönninghausen, 497). Vergl. zur Lehre der Entsendung des Katarrhs aus dem Kopfe nach den übrigen Teilen des Körpers Die Drüsen, Kap. XII, Anm. 6; Kap. XIII ff.; Das Fleisch, Kap. XVI; Littré I 193.

32) ἄνωθεν heisst zunächst oben, Galenos (Kuehn XVIII, I 132 f.) erklärt es aber als Zeitpartikel, anfangs, aus medizinischen Gründen. Gemeint sind gelbliche oder rötliche Sedimente, welche sich nach dünnerem, wässerigem Urine während der Culmination des Fiebers einstellen. Dieser

33.

Bei denjenigen, deren Urin wie gehackt aussieht, finden heftige Störungen im Körper statt.

34.

Bei denjenigen, auf deren Urine Blasen stehen, deuten sie auf eine Erkrankung der Niere und eine lange Dauer des Leidens.

35.

Bei denjenigen, auf deren Urine sich ein fettiger und zusammenhängender Ueberzug befindet, deutet er auf Nierenleiden und acute Krankheiten.

36.

Bei denjenigen Nierenkranken, bei welchen die vorerwähnten Symptome auftreten und heftige Schmerzen in den am Rückgrate gelegenen Muskeln entstehen, hat man, falls sie an mehr nach aussen gelegenen Stellen entstehen, einen Abscess nach aussen zu erwarten; wenn die Schmerzen hingegen an mehr nach innen gelegenen Stellen entstehen, so hat man auch einen mehr innerlichen Abscess zu erwarten.

37.

Wenn diejenigen, welche Blut erbrechen, fieberfrei sind, ist es günstig, wenn sie hingegen Fieber haben, ist es schlimm. Behandeln aber soll man sie mit kühlenden und adstringierenden Mitteln.

Ausspruch steht, wie das aber andeutet, mit dem vorigen in engem Zusammenhange, nämlich in dem des Gegensatzes.

33) wie gehackt, wörtlich „mit Intervallen versehen", d. h. also von verschiedener Dichtigkeit.

34) Bezeichnet ist zunächst eiweisshaltiger Urin, wie er als Zeichen bevorstehender urämischer Krämpfe auftritt (Epidemische Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. XXV (Littré V 399) und Die Vorhersagungen, Erstes Buch 113). Doch zeigt sich der hier und in 35 beschriebene Urin auch bei anderen Krankheiten.

35) zusammenhängender übersetzt Littré (IV 587) mit „excrétée coup sur coup" auf Grund einer Galenischen Anmerkung (Kuehn XVIII, I 135 ff.). Der Aphorismus geht auf den Zustand der Colliquation. Vergl. 34 Anm.

36) Pitschaft (S. 209) meint, dass die Fälle von Psoitis mit Eiterbildung zu den der Nierenentzündung mit Eiterbildung mit hinzugenommen seien; denn letztere verliefen nur selten so. — Vergl. Die inneren Krankheiten, Kap. XV f. (Littré VII 202 f.); Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Erster Abschnitt, Kap. V (Littré V 268).

37) Blutbrechen ist ein günstiges Zeichen bei unterdrückter Menstruation, stockenden Hämorrhoidalflüssen und dem morbus niger Hippocratis (IV 21—23), bei Fiebern ist es meist eine unwillkommene Erscheinung.

38.

Katarrhe, die sich nach dem oberen Teile des Leibes ziehen, eitern innerhalb von zwanzig Tagen.

39.

Wenn einer Blut und Klumpen mit dem Urine lässt, Harnstrenge hat und bei ihm am Mittelfleische, am Hypogastrium und am Schambeinkamme Schmerzen auftreten, so deutet das auf eine Krankheit im Blasensystem.

40.

Wenn die Zunge plötzlich schwach oder irgend ein anderer Teil des Körpers gelähmt wird, ist das ein atrabilarisches Leiden.

41.

Wenn bei zu stark purgierten älteren Leuten Schlucken auftritt, ist es nicht gut.

42.

Wenn einen Fieber befällt, welches nicht von der Galle herrührt, so lässt dieses Fieber bei ihm nach, wenn man viel warmes Wasser über den Kopf des Patienten giesst.

43.

Eine Frau erwirbt nie auf beiden Seiten die gleiche Geschicklichkeit.

44.

Diejenigen, welche wegen eines Empyems mit dem Feuer oder mit dem Messer behandelt werden, kommen davon, wenn der ausfliessende Eiter rein und weiss ist, gehen hingegen zu Grunde, wenn er blutig, jauchig und übelriechend ist.

38) Vergl. 30 und VI 20.

39) Vergl. IV 80.

40) Vergl. VI 56.

41) Vergl. V 4.

42) Es werden entzündliche Fieber des Kopfes (von Bönninghausen, S. 508) und nervöse, katarrhalische oder rheumatische Fieber (Pitschaft, S. 215) gemeint sein. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt 31.

43) Diese Erklärung von ἀμφιδέξιος ist mir die wahrscheinlichste, obwohl mir Erfahrungen hierüber nicht zur Seite stehen; jedenfalls wird der Satz nicht richtig sein. Andere Erklärungen bringt Littré (IV 589 f.). Ausführlich handelt über dieses Wort Foes (Oecon. Hippocr. pag. 42). — Vergl. Plinius, hist. natur. VII 17: „. . . sicuti viris dextra parte maiores, quibusdam aequas utraque, aliquis laeva manu praecipuas, nec id unquam in feminis“.

45.

Diejenigen, welche wegen eines Geschwürs in der Leber mit dem Feuer oder mit dem Messer behandelt werden, kommen davon, wenn der ausfliessende Eiter rein und weiss ist; denn der Eiter steckt bei ihnen in einer Hülle; wenn er hingegen wie Olivenölsatz aussieht, gehen sie zu Grunde.

46.

Bei Augenleiden gebe man unvermischten Wein zu trinken, wasche den Patienten mit viel warmem Wasser ab und lasse dann zur Ader.

47.

Wenn einen Hydropischen Husten befällt, ist sein Zustand hoffnungslos.

48.

Harnstrenge und Urinbeschwerden hebt Weingenuss und Aderlass. Oeffnen soll man aber die mehr innen gelegenen Adern.

49.

Wenn bei einem von Halsbräune Befallenen eine Anschwellung und Rötung auf der Brust hinzutritt, ist es gut, denn dann zieht sich die Krankheit nach aussen.

50.

Diejenigen, bei welchen Gehirnentzündung eintritt, gehen in drei Tagen zu Grunde, entgehen sie aber dem Leiden, dann genesen sie.

51.

Das Niesen geschieht vom Kopfe aus, wenn sich das Gehirn erwärmt oder der Hohlraum im Kopfe feucht wird, denn die darin befindliche Luft ergiesst sich alsdann nach aussen; sie verursacht aber ein Geräusch, weil sie ihren Weg durch einen engen Raum nach aussen nimmt.

45) Vergl. Koische Prognosen 442.

46) Galenos (Kuehn XVIII, I 151 f.) verwirft den Aphorismus als unecht, weil bei plethorischen Augenleiden der Weingenuss, bei nichtplethorischen der Aderlass schade. Derselbe bezeugt auch, dass man nicht die Augen, sondern den Patienten zu baden habe. — Vergl. VI 31.

47) Vergl. VI 35.

48) Vergl. VI 36.

49) Vergl. VI 37.

50) Dass mit σφάκελος des Gehirns nicht Gangrän gemeint sein kann, ist klar, denn hier giebt es keine Heilung; es müssen also plötzliche Entzündungen des Gehirns bezeichnet sein (von Bönninghausen, S. 521). Eine

52.

Bei denjenigen, welchen die Leber ringsum wehthut, hebt hinzutretendes Fieber den Schmerz auf.

53.

Denjenigen, bei welchen Blutentziehung aus den Adern zuträglich ist, muss man im Frühjahre zur Ader lassen.

54.

Wenn bei jemand Schleim zwischen dem Diaphragma und dem Magen eingeschlossen wird und ihm Schmerzen bereitet, weil er nach keiner der beiden Höhlen hin einen Ausweg hat, so werden sie dann von der Krankheit erlöst, wenn sich der Schleim bei ihnen durch die Adern nach der Blase zieht.

55.

Bei denjenigen, deren mit Wasser angefüllte Leber sich nach dem Netze zu öffnet, wird die Bauchhöhle mit Wasser angefüllt und sie sterben daran.

56.

Angstgefühl, Gähnen und Fieberschauer heilt Wein, zu gleichen Teilen mit Wasser versetzt.

57.

Bei denjenigen, bei welchen ein Tumor in der Urethra auftritt, hören die Schmerzen auf, sobald sich derselbe nach Bildung von Eiter eröffnet hat.

58.

Diejenigen, bei welchen aus irgendwelcher Veranlassung Gehirnerschütterung eingetreten ist, müssen augenblicklich die Sprache verlieren.

genaue und ausführliche Erklärung des Wortes giebt Foes (Oecon. Hippocr. pag. 603). Littré erklärt in dem Argument zu den Koischen Prognosen (V 581 ff.) dieses Wort genauer als „phlegmasie du cerveau, compliquée de carie ou de nécrose des os“. Diese Erklärung ist annehmbar.

52) Vergl. VI 40 und Koische Prognosen 440.

53) Vergl. VI 47.

54) Die beiden Höhlen sind Bauch- und Brusthöhle.

55) Es ist von Hydatiden der Leber die Rede.

56) von Bönninghausen, S. 529; vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt 23.

57) Haeser (Lehrb. d. Gesch. d. Mediz., 1. Band, 3. Aufl., Jena 1875, S. 176) hält, wenn auch mit einigem Zweifel, diese Symptome für die des Trippers. — Vergl. IV 82.

58) Vergl. 14. 24; Koische Prognosen 489.

58a.

Wenn sich bei einem Fieberkranken plötzlich der Hals verdreht und er nicht mehr schlucken kann, ohne dass eine Anschwellung im Halse vorhanden ist, bei dem ist es tötlich.

59.

Diejenigen, welche einen Körper mit feuchtem Fleische haben, muss man hungern lassen, denn der Hunger macht den Körper trocken.

60.

Bei denjenigen, bei welchen am ganzen Körper Veränderungen vor sich gehen, der Körper kalt und dann wieder warm wird und bald diese, bald jene Farbe annimmt, deutet das auf lange Krankheitsdauer.

61.

Reichlicher warmer oder kalter Schweiss, welcher fortwährend fliesst, deutet auf Ueberfluss an Feuchtem. Das muss man also abführen, und zwar bei einem Starken nach oben, bei einem Schwächlichen hingegen nach unten.

62.

Nicht intermittierende Fieber sind, wenn sie am dritten Tage stärker werden, gefahrvoll, wenn sie dagegen irgendwie intermittieren, zeigt das an, dass sie gefahrlos sind.

63.

Bei denjenigen, welche lange Fieber haben, entstehen Tumoren oder Gliederschmerzen.

64.

Diejenigen, bei welchen infolge Fiebers langwierige Tumoren oder Gliederschmerzen auftreten, nehmen zu viel Nahrung zu sich.

65.

Wenn man einem Fiebernden Nahrung reicht, so hat sie bei einem Reconvalescenten Stärkung, bei einem Kranken Krankheit zur Folge.

58a) Vergl. IV 35.
60) Vergl. IV 40.
61) Vergl. IV 41 f.; 56.
62) Vergl. IV 43; II 23.
63) Vergl. IV 44.
64) Dieser Aphorismus bezieht sich nach Galenos (Kuehn XVII, II 724) auf Reconvalescenten. — Vergl. IV 45.

66.

Man muss nachsehen, ob die Sekretionen, welche durch die Blase abgehen, ebenso aussehen wie bei Gesunden. Diejenigen Secretionen, welche solchen am wenigsten ähnlich sind, sind krankhafterer Natur, die den Gesunden ähnlichen hingegen am wenigsten krankhaft.

67.

Bei denjenigen, bei welchen sich die Entleerungen, wenn man sie stehen lässt und nicht schüttelt, wie Sägespäne setzen, [entsteht, wenn es wenig sind, auch nur eine leichte Krankheit, sind es aber viel, eine schwerere. Solchen Leuten] ist eine Purgation unten von Nutzen. Wenn man aber, ohne dass eine Purgation erfolgt ist, Krankensuppen verabreicht, so wird man den Kranken um so mehr schädigen, je mehr man verabreicht.

68.

Wenn unverdaute Entleerungen nach unten abgehen, so rührt das von der schwarzen Galle her; sind es mehr Entleerungen, so ist mehr davon vorhanden, sind es weniger, weniger.

69.

Bei nicht intermittierenden Fiebern sind dunkle, blutige, gallige und widrig riechende Sputa ohne Ausnahme gefährlich, gehen sie aber, wie sie sollen, ab, so sind sie heilsam. Ebenso ist es schlimm, wenn eine durch den After, die Blase oder sonstwo ausgeschiedene Entleerung nicht gereinigt ist.

70.

Den Körpern muss man, wenn man sie purgieren will, leichten Fluss verleihen, und zwar muss man, wenn man ihnen oben einen leichten Fluss verleihen will, den Leib constipieren, wenn aber unten, ihn anfeuchten.

66) krankhafterer tadelt Galenos (Kuehn XVIII, I 181), welcher diese Sentenz deshalb für unecht erklärt.

67) Die eingeklammerten Worte scheinen unecht zu sein, da Galenos (Kuehn XVIII, I 182 sqq.) trotz der ausführlichen Erklärungen hierüber nichts bemerkt und 79 dieselben Worte bringt. *ῥόφημα* ist eine Getreideschleimsuppe im Gegensatze zu dem filtrierten Getreideschleimwasser (Die alte Medizin, Kap. V). — Vergl. I 4; II 10; VII 65.

68) Vergl. I 22.

69) Vergl. IV 47; Koische Prognosen 237.

70) Vergl. II 9.

71.

Wenn Schlaf oder Nachtwachen das Mass überschreitet, ist beides eine Krankheit.

72.

Wenn bei nicht intermittierenden Fiebern das Aeussere kalt, das Innere hingegen brennend heiss ist und der Kranke Fieber hat, führt es zum Tode.

73.

Wenn sich bei nicht intermittierendem Fieber die Lippen, die Nase, das Auge oder die Augenbraue verzieht, wenn der schon schwach gewordene Patient nicht mehr sehen und nicht mehr hören kann, so führt, welches von diesen Anzeichen auch eintreten mag, dieses den Tod herbei.

74.

Bei Oedem tritt Wassersucht auf.

75.

Bei Durchfall tritt Dysenterie auf.

76.

Bei Dysenterie tritt Lienterie auf.

77.

Bei Knochenfrass tritt Knochenabschilferung ein.

78.

Bei Bluterbrechen tritt Abzehrung und Entleerung des Eiters nach oben ein.

78a.

Bei Abzehrung tritt ein Fluss aus dem Kopfe ein, bei dem Flusse Durchfall, bei dem Durchfalle eine Verhinderung der Entleerung nach oben, bei der Verhinderung der Exitus.

71) Vergl. II 3.

72) Littré erklärt sich Fieber für Durst (s. IV 48) als eine Nachlässigkeit bei der Stilisierung des Aphorismus.

73) Vergl. IV 49.

74) Vergl. 29 Anm.

75) Vergl. 23.

76) Vergl. VI 43.

77) σφάκελος (s. 50) ist hier wohl Knochenfrass und nicht Gangrän der Weichteile am Knochen, weil bei letzterer die Abstossung von Knochenteilen seltener vorkommt (von Bönninghausen, S. 550).

78 und 78a) Man erwartet statt Bluterbrechen vielmehr Blutspeien oder Bluthusten. — Vergl. V 12. 14; VII 15. 16. 38.

78b.

[Bei Blutspeien tritt Eiterspeien und Eiterfluss auf; wenn aber das Sputum zurückgehalten wird, sterben die Patienten.]

79.

Je nachdem bei den Entleerungen durch die Blase, den After, das Fleisch oder sonstwie der Körper von seiner natürlichen Beschaffenheit abweicht, entsteht, wenn es wenig ist, eine leichte, wenn es viel ist, eine schwere Krankheit, wenn es zu viel ist, der Exitus.

78b ist unecht und fehlt bei Galenos und in den meisten Handschriften.
79) Vergl. I 12.

Achter Abschnitt.
Untergeschobene Aphorismen.

1.

Diejenigen, welche nach dem vierzigsten Lebensjahre Phrenitis bekommen, werden selten wieder gesund; denn diejenigen kommen weniger in Gefahr, deren Natur und Alter die Krankheit angemessen ist.

2.

Bei denjenigen, bei welchen die Augen bei Krankheiten absichtlich thränen, ist es gut, bei denjenigen hingegen, bei welchen es ohne Grund geschieht, ist es schlimm.

3.

Für diejenigen, bei welchen sich während des Fiebers am vierten Tage Blut aus der Nase ergiesst, ist es gefährlich.

4.

Schweissabsonderungen, welche an entscheidenden Tagen nicht erfolgen, sind gefährlich, wenn sie stark sind und schnell aus der Stirn hervorbrechen, sei es tropfenweise, sei es nach Art eines Quells, und wenn sie kalt und reichlich sind; denn ein solcher Schweissausbruch muss unter Gewaltaufwendung, überheftigem Schmerze und durch andauerndes Herauspressen erfolgen.

5.

Bei einem chronischen Leiden ist Durchfall ein schlimmes Zeichen.

6.

Was Arzneien nicht heilen, heilt das Eisen, was das Eisen nicht heilt, heilt das Feuer, was das Feuer nicht heilt, das muss man als unheilbar betrachten.

1) Die Aphorismen des VIII. Abschnitts sind unecht, gleichwohl überlieferten dieselben schon zur Zeit des Galenos einige Handschriften. Die Entstehung aus oder Nachbildung nach früheren echten Aphorismen ist leicht erkennbar. Unsere Handschriften enthalten fast alle den VIII. Abschnitt. — Die Begründung ex contrario ist zu beachten. — Vergl. II 34. 39; III 30.

2) Vergl. IV 52.

3) Z. B. bei Leber- und Milzleiden, wobei leicht Congestionen nach dem Kopfe entstehen (von Bönninghausen 555); vergl. Koische Prognosen 37.

4) Der Anfang des Aphorismus beschreibt den Todesschweiss (von Bönninghausen S. 558).

5) Von Durchfall war an vielen Stellen die Rede, s. Index.

7.

Schwindsucht tritt in den meisten Fällen zwischen dem achtzehnten und fünfunddreissigsten Lebensjahre auf.

8.

Die beim Brennfieber wider die Natur eintretenden Ereignisse sind ohne Ausnahme mächtig, ja teilweise tötlich. Nächstdem liegt eine Gefahr vor, wenn die Jahreszeit selbst die Krankheit als Bundesgenossin unterstüzt, wie z. B. der Sommer das Brennfieber, der Winter den Hydrops; denn die Natur bleibt Siegerin. Noch schlimmer ist das bei Milzleiden.

9.

Eine schwarze und blutige Zunge ist, wenn eines jener Zeichen fehlt, nicht sehr gefährlich, denn es zeigt an, dass die Krankheit weniger schwer ist.

10.

Man muss bei acuten Fiebern darauf Acht haben, wann der Patient sterben, wie wann er mit dem Leben davonkommen wird.

11.

Wenn der rechte Hoden kalt und zurückgezogen ist, ist es tötlich.

12.

Schwarzgewordene Nägel, erkaltete Finger oder Zehen, die contrahirt oder schlaff geworden sind, zeigen an, dass der Tod bevorsteht.

13.

Bleiche oder heruntergezogene, umgestülpte und kalte Lippen deuten auf den Tod.

7) Vergl. V 9.

8) Man erkennt aus dem Kapitel L der Schrift Die Wochen, dass φθίσιν lediglich ein Schreiberirrtum ist, hervorgerufen dadurch, dass der vorhergehende Satz über φθίσις handelte. Es ist vielmehr von dem Brennfieber die Rede.

9) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 15.

10) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 16.

11) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 17; Das Buch der Prognosen, Kap. XVIII.

12) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 18.

13) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 19.

14.

Kalte, [nicht] durchscheinende und zusammengezogene Ohren sind Zeichen des Todes.

15.

Wenn einer von Schwindel erfasst wird, seine Augen vom Lichte abwendet und von Schlaf und viel Hitze befallen wird, ist sein Zustand hoffnungslos.

16.

Wer bei Lyssa ruhig bleibt, ohne Besinnung, ohne Gehör und ohne Verständnis ist, schwebt in Todesgefahr.

17.

Wenn die Patienten aber im Sterben liegen, werden diese Zeichen deutlicher, auch schwillt ihr Leib an und füllt sich mit Luft.

18.

Der Zeitpunkt des Todes ist gekommen, wenn die seelische Wärme über den Nabel hinauf nach der über dem Diaphragma gelegenen Stelle zieht und alle Feuchtigkeit von der Hitze versengt ist. Nachdem die Lunge und das Herz ihre Feuchtigkeit verloren haben, haucht der Atem, während sich das Warme an den tötlichen Stellen ansammelt, in grosser Menge das Warme aus, aus welchem der ganze Körper bestanden hatte, zurück in das All, und zwar teils durch das Fleisch, teils durch die Atemöffnungen im Kopfe, durch welche, was wir „leben" nennen, entsteht. Die Seele aber verlässt des Körpers Gezelt (Behausung) und überlässt das kalte, sterbliche Menschenbild zugleich der Galle, dem Blute, dem Schleime und dem Fleische.

14) von Bönninghausen (S. 567) will vor durchscheinende ein nicht ergänzen, weil die abgestorbenen Teile, nämlich Ohren und Finger, nicht rötlich durchscheinend sind wie bei dem lebendigen Menschen.

15) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 20.

16) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 21.

17) Vergl. Die Wochen, Kap. LI, Anm. 25.

18) Vergl. Die Wochen, Kap. LII.

9. Die Anatomie.[1])

Kapitel I.

Die auf beiden Seiten des Pharynx entspringende Arterie[2]) endigt in der Lungenspitze; sie besteht aus einander ähnlichen Ringen, die sich flächenartig an die Rundung des anderen Ringes jedesmal angliedern. Die Lunge selbst füllt zugleich mit die Brusthöhle aus, nach der linken Seite[3]) zu gewendet, mit fünf überragenden Zipfeln, die man λοβοὶ (d. i. Lappen) nennt. Sie ist von aschgrauer Farbe, durchbrochen von hervorragenden Punkten, von Löchern durchbohrt wie ein Wespennest. In ihrer Mitte sitzt das Herz darin, welches (beim Menschen) mehr gerundet ist als bei allen übrigen Lebewesen. Von dem Herzen gehen zahlreiche

1) Dieses Bruchstück, welches jedenfalls unecht ist, handelt nicht von der ganzen Anatomie, wie sich schon aus seinem geringen Umfange erkennen lässt, sondern giebt nur eine Aufzählung und oberflächliche Beschreibung der im Rumpfe enthaltenen Teile. Es liegt daher auch kein Anlass vor, an dieser Stelle die Frage, ob Hippokrates Menschen und Tiere seciert habe, zu behandeln, sondern es sei nur kurz auf diejenigen Stellen hingewiesen, wo Belehrung über diesen Punkt zu finden ist; das sind u. a.: Welcker, Kleine Schriften III, Bonn 1850; „Hippocrates corpora humana insecuerit necne" zusammen mit der Schrift Gottfried Gruners „De Aegyptiorum veterum anatome" enthalten in den Analecta ad antiquitates medicas, quibus etc., Vratisl. 1774; Friedrich Falk, „Die geschichtliche Entwickelung der experimentellen Medicin" in Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin, Band 132, Heft 2 (1893), S. 217—229.

2) Jede Ader oder aderähnliche Bildung, welche blutleer und dafür mit Luft (Pneuma) angefüllt ist oder dafür galt, wurde in der alten Medizin mit *ἀρτηρία* bezeichnet. Dahin gehört vor allem die Luftröhre mit den Bronchien. Diese von Erasistratos weiter ausgebildete Lehre ist von mir im Hermes XXIX, 1894, S. 184 behandelt worden unter dem Titel „De Erasistrato capita selecta."

3) Die hier und weiter unten vorgeschlagenen Aenderungen sind höchst skeptisch aufzunehmen, wie Littré (VIII 538, Anm. 2) mit Recht hervorhebt. Die Ueberlieferung stützt sich nur auf ein geringwertiges handschriftliches Material. Hierzu kommt, dass wir aus der wenn auch dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht entsprechenden Ueberlieferung einfach zu lernen haben, wie sich die Alten die einzelnen inneren Teile des menschlichen Körpers vorgestellt haben, nicht aber, wie so manche moderne Interpreten es thun, von unserem Wissen aus Korrekturen in den keineswegs gesicherten Text hineinzutragen haben. Man begnüge sich also mit der Ueberlieferung, so lange man in ihr irgend welchen Sinn entdecken kann, mag er auch für den modernen Leser materiell Unsinn sein.

Röhrchen nach der Leber[4]) und zugleich mit diesem Röhrennetze die sogenannte „grosse Vene“, durch welche der ganze Körper ernährt wird. Die Leber gleicht dem übrigen allen[5]), ist aber blutreicher als das Uebrige, hat zwei hervorragende Zipfel, die man πύλαι (d. i. Pforten) nennt und die in der rechten Höhle gelegen sind. Von der Leber aus zieht sich eine krumme Ader nach den unteren Teilen der Nieren hin. Die Nieren aber sind von gleicher Beschaffenheit, ihre Farbe derjenigen der Aepfel ähnlich; von ihnen aus gehen krumme Kanäle nach der obersten Spitze der Harnblase. Die Harnblase ist durchaus sehnig und gross; denn von weither empfängt sie ihren Anteil zur Erfüllung ihres Zweckes.[6]) Das sind die sechs Organe, mit welchen die Natur das Innere mitten ausgestattet hat. Der Oesophagus aber, der seinen Ausgang von der Zunge nimmt, endigt im Unterleibe; man nennt ihn wegen seiner auf dem Fäulnis bewirkenden Magen aufsitzenden Mündung auch στόμαχος. Am Rückgrate hinter der Leber ist das Zwerchfell angewachsen. An der falschen Rippe, ich meine die linksseitige, beginnt die Milz, welche sich der Fusssohle ähnlich hinzieht. Der Magen, welcher links neben der Leber liegt, ist durchaus sehnig. Vom Magen aus geht ein gleichmässiges, kleines Gedärm, nicht kürzer als zwölf Ellen, in Buchten gewunden und gerollt, welches Einige κῶλον nennen. Vermittelst desselben geht die Beförderung der Speisen vor sich. Von dem Kolon aus geht das letzte Ende, welches reichlich mit Fleisch ausgestattet ist und im äussersten Anus endet. Das Uebrige aber hat die Natur gut geordnet.[7])

4) Aus dem gleichen Grunde ist die Korrektur von Gunzius ἐς τὸ πᾶν, d. h. in den ganzen Körper, zu verwerfen; denn dass zwischen Herz und Leber irgend eine Verbindung besteht, ist ja allbekannt, warum soll da nicht Pseudo-Hippokrates ein ganzes System von Kanälen haben annehmen können?

5) Auch die Konjektur Trillers ἥπασιν für ἅπασιν ist wegen des Fehlens jedweder handschriftlichen Stütze nicht anzuerkennen. So lange wir nicht ganz genau wissen, dass Pseudo-Hippokrates so, wie überliefert ist, unbedingt nicht geschrieben haben kann, dürfen wir auch nicht auf eigene Faust corrigieren und zugleich — verdunkeln.

6) Dieser Satz ist sicher falsch überliefert, da die Worte keinen Sinn geben. Die Uebersetzer gehen ein jeder seinen Weg. Ich bin Littré gefolgt, ohne die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Lesart übernehmen zu können. Saepe sat aut dubitasse aut nescivisse magistro.

7) Vergl. Die Nahrung, Anm. 7.

10. Das Herz.

Kapitel I.

Das Herz hat die Form einer Pyramide und als Farbe ein gesättigtes[1]) Rot. Es ist von einem glatten Häutchen umgeben[2]); in letzterem befindet sich ein wenig Flüssigkeit, dem Urine ähnlich, so dass man sagen könnte, das Herz bewege sich in einer Blase hin und her. Das ist aber zu dem Zwecke geschehen, damit es an geschütztem Orte kräftig schlage[3]); es besitzt just eine solche Menge Feuchtigkeit, als nötig ist, um den Brand des Herzens zu lindern. Diese Flüssigkeit aber verwandelt das Herz gänzlich in eine seröse[4]), indem es, das in die Lunge gelangende Getränk[5]) aufschlappend[6]), trinkt, aufnimmt und verbraucht.

1) *καταχορής*, von *κορέννυμι*, entspricht genau dem deutschen Worte gesättigt von sättigen. Es bedeutet „dunkel".

2) Wenn *περιβεβλέαται*, in seiner Formation aus den homerischen Gesängen bekannt, statt des gewöhnlicheren *περιβέβληνται* hier verwendet, richtig überliefert wäre, so läge ein weiteres Beispiel für den schon früher besprochenen Wechsel des Numerus vor (vergl. Das Fleisch, Kap. XIX, Anm. 27; Die Drüsen, Kap. XIV, Anm. 11; Die Natur des Menschen, Kap. VI, § 11, Anm. 35). Der Pluralis hätte bei einem nach der Ansicht der Alten zweigeteilten (siehe z. B. De Erasistrato capita selecta im Hermes XXIX, 1894, not. 143, 161, 166, wo ein thalamus — bei uns atrium — pneumaticus oder sinister, und 184, wo ein thalamus dexter, d. h. sanguinem continens, erwähnt wird), nach unserer Auffassung jedoch mehrgeteilten Organe des menschlichen Körpers nichts Auffälliges.

3) Ueberliefert ist nicht das nach Analogie von *ἅλμα* (Kap. IV, letztes Wort) durch Littré eingesetzte *ἅλληται*, sondern *θάλληται*. Dieses Wort ist aber in seiner passiven Form nicht gebräuchlich, ausser etwa in dem Falle *τεθηλημένα δένδρα*, den die Lexicographen aus Hippokrates anführen, und bedeutet ferner „blühen, üppig sein, in Kraft stehen". Darauf kommt es aber nicht an, dass das Herz an einem gesicherten Orte in üppiger Blüte steht, sondern dass es kräftig arbeitet und trotzdem durch den serösen Doppelsack, das Pericardium, geschützt, keinen Schaden leidet, noch anstiftet.

4) *διουρέει* der Vulgata ist für *διοῤῥοῖ* von nachlässigen Schreibern gesetzt worden, denn ersteres ist nur im medialen Modus üblich und bedeutet „den Harn treiben" (vergl. Diureticum). Letzteres kommt her von *ὀῤῥοῦν* „zu Molken machen" und ist nicht ungeschickt übertragen auf die Herausschwitzung eines serösen Filtrats aus dem Herzen.

5) Dass die Getränke aus der Speiseröhre in die Lunge gelangen, behaupteten nicht bloss Hippokratiker, sondern bekanntlich auch Platon. Näheres s. bei Kap. LVI des Vierten Buches der Krankheiten (Littré VII 604 ff.).

6) Das Bild des Aufschlappens wurde der etymologischen Verwandtschaft wegen gesetzt, die zwischen *λάπτειν* und (sch)lappen besteht. S. Grimm, Deutsches Wörterbuch VI 195 A.

Kapitel II.

Es trinkt nämlich der Mensch das Meiste in den Leib hinein, denn der Magen nimmt wie ein Trichter die grössere Menge davon und was wir sonst zuführen auf; er trinkt aber auch in den Pharynx hinein, aber nur so wenig, als unbemerkt durch den Spalt[7]) hineinfliessen kann; denn das Zäpfchen (die Epiglottis) ist ein genau schliessender Deckel und liesse nichts weiter von dem Getrunkenen hindurch. Ein Beweis dafür ist das Folgende. Wenn man Wasser mit blauem Kupferocker[8]) oder mit Mennige[9]) verrührt, einem fast verdursteten Tiere, vorzüglich einem Schweine — denn dieses Vieh hält weder etwas auf sich, noch ist es reinlich — einen grossen Teil davon zu saufen giebt und ihm darauf, während es noch säuft, die Kehle durchschneidet, so wird man diese durch den Trank gefärbt finden. Doch diese Operation ist nicht jeden Mannes Sache. Folglich haben wir nicht zu zweifeln, ob der Trank die Speiseröhre für den Menschen zur Erfüllung ihres Zweckes geschickt mache. Aber wie kommt es da, dass Wasser, welches in reichlicher Menge in sie hineinläuft, viel Beschwerden und vielen Husten hervorruft? Weil, sage ich, dieses der Atmung gerade in den Weg läuft. Denn dasjenige, was durch die enge Gasse[7]) hindurch in die Speiseröhre hineinfliesst, tritt, da es längs der Wand hinläuft, dem Aufsteigen des Luftstromes nicht in den Weg, sondern es gewährt ihm die Anfeuchtung (der Wände) eine glatte Bahn. Diese letztere Feuchtigkeit aber treibt das Aufsteigende mitsammt der Luft von der Lunge hinweg.

Kapitel III.

Die Luft, welche ein Heilmittel war, muss die Respiration nun notwendigerweise auf demselben Wege austreiben, auf welchem sie sie hineinzog, die Feuchtigkeit aber speit sie zum Teile in seinen

7) Die Bedeutung „enge Gasse“ ist für das Wort an und für sich vollkommen gesichert. Würde man ῥύμη als „gewaltsamen Andrang“ erklären, so gäbe die Stelle keinen Sinn. Gerade das gewaltsam Andrängende ist es ja, welches sich dem ausgeatmeten Pneuma widersetzt, es steht aber da οὐκ ἐνίσταται d. h. „es widersetzt sich nicht“. Was hingegen durch den Spalt, welchen die Epiglottis mit den Wänden der Speiseröhre bildet, hindurchläuft, das ist in feine Strahlen zerteilt und stört, da es sanft hinabgleitet, den ausströmenden Atem nicht. Hieraus ergiebt sich, dass auch an der vorangehenden Stelle des Kap. II ῥύμη als Spalt zu deuten ist. Oder soll ῥύμη bei Ermerins den „impetus inspirandi“ bedeuten? Das wäre eine doch gar zu wunderliche Ausdrucksweise.

8) Wahrscheinlich aus Kupferlasur (kohlensaures Kupfer mit Kupferhydroxyd) gewonnenes Bergblau oder Kupferblau, wie es sich noch heute bei Lyon, in Salzburg, Tirol, Ungarn und im Urale findet, früher im Droguenhandel „cendres bleues“ genannt.

9) Mennige (= minium) ist Bleisuperoxyd oder mit populärem Ausdrucke „Bergzinnober“.

Beutel[10]), zum anderen Teile hingegen lässt sie dieselbe zusammen mit der Luft nach aussen gehen. Auf diese Weise hebt das Pneuma den Gaumen[11]), wenn es zurückkehrt, es kehrt aber mit Fug und Recht zurück, ist doch dergleichen keine Nahrung für die menschliche Natur. Wie sollte denn Wind und Wasser, rohe[12]) Stoffe, Nahrung für den Menschen sein können? Sie sind eher ein Hilfsmittel für congenitale Affectionen.

Kapitel IV.

Wovon aber die Rede ist, das Herz, das ist ein sehr kräftiger Muskel, nicht infolge der Sehne[13]), sondern infolge des Fleischpolsters.[14]) Es hat zwei von einander geschiedene Ventrikeln in einer Umhüllung, den einen auf dieser, den anderen auf jener Seite. Sie gleichen einander in keiner Beziehung, denn der eine Ventrikel liegt am Orificium und communiciert[15]) mit dem anderen, ich meine, der rechte Ventrikel communiciert mit dem auf der linken Seite gelegenen; denn das ganze Herz hat seinen Sitz auf dieser Seite. Dieser letztere ist aber auch sehr geräumig und viel schlaffer als der andere, hat auch nicht den äussersten Teil des Herzens inne, sondern lässt die Spitze des Herzens fest[16]) und ist so zu sagen aussen darangenäht. Die andere Kammer hingegen liegt darunter und liegt in gerader Richtung der linken Brustwarze am nächsten, wo sich auch der Herzschlag wahrnehmen lässt.

Kapitel V.

Das Herz besitzt eine dicke Wand und ist in eine Grube eingegraben, welche das Aussehen eines Mörsers[17]) hat. Es ist von der Lunge zart umkleidet[18]) und mildert infolge dieser Um-

10) Herzbeutel = pericardium, αὐτέης = seinen bezieht sich auf ein zu ergänzendes καρδίας.

11) οὐρανός bedeutet wörtlich „Himmel“, dann einer leicht verständlichen Analogie zufolge Gaumen. Ebenso bedeutet im Mittelniederdeutschen hemelte = hd. gehelmeze zunächst „Zimmerdecke“ (ebenfalls nach Analogie des Himmels) und „Gaumen“ (Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben, Bremen 1876, II 237b).

12) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 22.

13) Dass νεῦρον = nervus sowohl Nerv, als auch Sehne bedeuten kann, lässt Littré (IX 83) klar erkennen, indem er in Parenthese „parties tendineuses“ hinzufügt.

14) πίλημα bedeutet die gekrämpte oder gefilzte Wolle oder solches Haar, dann alle hieraus hergestellten Sachen, z. B. Polster.

15) Das trifft lediglich für den menschlichen Embryo (sog. ovales Loch) zu, nicht aber für den geborenen Menschen.

16) D. h. solid, ohne sie durch Aushöhlung in ihrer Stärke zu beeinträchtigen.

17) ὅλμος bezeichnet ursprünglich jeden cylinder- oder walzenähnlichen Körper.

18) Vergl. Anm. 5.

hüllung die Nichttemperierung[19]) der Wärme; die Lunge ist nämlich von Natur feucht[20]), wird aber auch durch die Inspiration abgekühlt.

Kapitel VI.

Beide Ventrikeln sind im Inneren rauh und so zu sagen ein wenig angenagt, und zwar der linke mehr als der rechte; denn die angeborene Wärme ist nicht in dem rechten Ventrikel enthalten, weshalb es auch nicht zu verwundern ist, dass der linke durch die Einatmung untemperierten Stoffes rauher ist. Aus diesem Grunde ist er auch zum Schutze der Macht der Wärme innen dick ausgebaut.

Kapitel VII.

Die Mündungen der Kammern sind nicht geöffnet, ausser wenn man etwa die Herzohren und die Herzspitze abschneiden wollte; schneidet man sie aber ab, so werden sich bei beiden Ventrikeln zwei Orificien zeigen; denn die dicke (grosse) Ader[21]), welche aus einem Stücke entspringt, täuscht das Auge, wenn man sie zerschneidet. Das sind die Quellen der menschlichen Natur, und die Ströme, durch welche der Rumpf[22]) bewässert wird, gehen von hier durch den Körper hin; diese bringen dem Menschen auch das Leben, und wenn sie versiecht sind, stirbt der Mensch.

Kapitel VIII.

Nahe aber bei dem Ausgangspunkte der Adern umgeben die Kammern des Herzens weiche und hohle Körper, welche man Ohren nennt, doch besitzen sie keine Durchbohrungen wie die Ohren, weil sie ja kein Geschrei vernehmen.[23]) Sie sind Werkzeuge, vermittelst deren die Natur die Luft an sich reisst. Fürwahr, ich halte das für das Werk eines tüchtigen Künstlers; denn da er danach Umschau hielt, dass die Ausgestaltung des Herzens

19) Vergl. Die alte Medizin, Anm. 15. Denselben Grund der Verkleidung des Herzens durch die Lunge führt übrigens Platon an (Timaios pag. 70).

20) Infolge der Theorie vom Trinken (s. Anm. 5). Kap. XXIII der Inneren Krankheiten (Littré VII 224) erklärt den Hydrops durch die zu grosse Menge von Getränken und die infolge davon zu grosse Menge der von der Lunge absorbierten Flüssigkeit.

21) D. h. die Aorta.

22) Dasselbe Wort wie Die Wochen, Kap. LII; τὸ σκῆνος = ἡ σκηνή. das Zelt, die Behausung oder Hülle der Seele, also den vergänglichen Leib bezeichnend, bei Nikandros (Alexipharm. 447) auch zur Bezeichnung des Tierleichnams gebraucht.

23) Man erwartet die umgekehrte Folgerung: „Diese Ohren sind nicht zum Auffangen des Schalles bestimmt, deshalb haben sie keine Durchbohrung.“ Derselbe Scherz vom Nichthören der Herzohren findet sich auch in der Schrift Die heilige Krankheit, Kap. XVII (Littré VI 392) und bei späteren Aerzten.

eine solide sei, hat er das Eingeweide wegen der Schöpfungskraft des sich in dasselbe Ergiessenden derartig geschaffen, dann hat er es ganz mit Anziehungskraft ausgestattet[24]; weiter hat er ihm Blasebälge angesetzt, wie es die Schmiede bei ihren Schmelzöfen zu thun pflegen, derart, dass es durch deren Vermittlung sich den Hauch dienstbar machen kann. Ein Beweis für diese Behauptung ist Folgendes: man kann das Herz in seiner Gesammtheit sich schlagend bewegen sehen, die Ohren aber sich bald aufblasen, bald wieder zusammenfallen.

Kapitel IX.

Aus diesem Grunde, behaupte ich auch, bewirken Aederchen[25]) die Inspiration in die linke Kammer, die Arterie hingegen in die andere; denn das Weiche hat mehr Anziehungskraft, da es nachgeben kann. Es war notwendig für uns, dass die auf dem Herzen befindlichen Teile[26]) mehr abgekühlt würden, doch befindet sich etwas Warmes auch in den rechts gelegenen Partien, so dass es infolge dieses Zustandes ein geeignetes Instrument erhalten hat, um nicht ganz von dem Einströmenden überwältigt zu werden.

Kapitel X.

Zu besprechen bleibt noch das Folgende: die verborgenen Herzmembranen, ein sehr erwähnenswertes Werk. Es giebt nämlich auch andere Membranen in den Herzhöhlen, die sich wie Spinnengewebe hinziehen, überall die Mündungen gleich Gürteln umgeben und Faserwerk in das feste Herz hinein entsenden. Diese scheinen mir die Sehnen des Eingeweides und für die Aorten die Anfänge der Gefässe zu sein. Es giebt aber deren ein Paar[27]), und an diesen sind als Thüren gleichsam drei Membranen bei jeder einzelnen, welche sich an ihrem Ende wie die Halbschnitte eines Kreises ringsum abrunden und, wenn sie zusammengehen, die Mündungen, die Grenze der Aorten, wunderbar abschliessen. Wenn nun einer, der den alten Ritus kennt[28]), einem Verstorbenen das

24) Vergl. die ὁλκή der Blase, des Uterus und des Kopfes (Die alte Medizin, Kap. XXII, Anm. 37), sowie die der Milz, der Lunge und der mammae (a. a. O., Anm. 38).

25) Die venae pulmonales.

26) Gemeint ist, wie Ermerins nach geschickter Behandlung der Stelle richtig ausführt, der rechte Ventrikel. Warum dieser oben aufliegend genannt wird, ergiebt Kap. IV Schluss.

27) Nämlich bei Lungenpulsader und Aorta.

28) Die Operation des Herausnehmens des Herzens geschah nach strengen religiösen Vorschriften und schloss eine geflissentliche Bereicherung des Wissens durch den paraschista oder taricheutes wegen der damit verbundenen Infamie aus (Diodor. Sicul. II 5). Galenos beschreibt die hierbei bezüglich des Herzens zu beobachtenden Handreichungen ausführlich in seiner Schrift „de

Herz herausnimmt und von den beiden Klappen die eine stützt[29]) und die andere sich ausserdem noch zurücklehnen lässt[30]), so wird weder Wasser, noch darauf auftreffende Luft hindurch in das Innere des Herzens dringen können, und zwar gilt das besonders für die Klappen der linken Herzkammer; denn diese sind aus gutem Grunde besser schliessend gemacht: hat doch der menschliche Verstand von Natur seinen Sitz in dem linken Ventrikel und führt die Herrschaft über den übrigen Teil der Seele.

Kapitel XI.

Es nährt sich aber der linke Ventrikel weder von Speisen, noch von Getränken aus dem Unterleibe, sondern von dem reinen und lichten Ueberschusse, welcher aus einer Blutaussonderung herstammt. Er verschafft sich diese Nahrung in reichlicher Menge, indem er sie aus dem zunächst gelegenen Ventrikel nimmt, seine Strahlen aussendend und der Natur gemäss die Nahrung verteilend, wie wenn sie aus dem Unterleibe und aus den Eingeweiden herrührte. Damit aber der in Wallung befindliche Inhalt der Arterie die Nahrung nicht aufhalte, verschliesst der Ventrikel den Zugang zu ihr; denn die grosse Arterie bezieht ihre Nahrung aus dem Leibe und den Eingeweiden und ist mit Blut angefüllt, welches keineswegs eine vorzügliche Qualität besitzt. Dass sich aber der linke Ventrikel[31]) nicht von sichtbarem Blute nährt, das ist aus folgender Thatsache klar ersichtlich: wenn bei einem geschlachteten Tiere die linke Herzkammer aufgeschnitten wird, erscheint sie völlig leer, abgesehen von einer ichorähnlichen[32]) Flüssigkeit, gelber Galle und den Bändern, über welche ich eben gesprochen habe; die Arterie hingegen ist ebensowenig wie die rechte Herzkammer blutleer.[33]) Der Grund also, weshalb dieses Gefäss[34]) Klappenmembranen besitzt, ist nach meiner Ansicht dieser.

anatomicis administrationibus" lib. VII cap. II sqq. (ed. Kuehn II 593 sqq.). Sehr zu empfehlen ist für solche Fragen des berühmten Joseph Hyrtl geistvoll geschriebenes Buch „Antiquitates anatomicae rariores", Vindobonae 1835; auf das Herz bezieht sich S. 51. f.

29) Beispielsweise mit dem Finger, denn bekanntlich lehnen sich ja die Klappen von selbst an die Wände der Adern an und lassen sich nur mit Mühe von ihnen abbringen.

30) D. h. von den Wänden sich zurücklehnen lässt.

31) Merkwürdigerweise setzt Ermerins (III 203) „arteria magna" infolge eines Versehens.

32) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19.

33) Zur Thatsache selbst vergl. Anm. 2. Dass Erasistratos im weiteren Ausbaue der Hippokrateischen Lehre auf die gleiche Art dazu kam, die Arterien und die linke Herzkammer als blutleer zu bezeichnen, ist auch in meinem Hermesartikel (XXIX, 1894, S. 175) erwähnt worden.

34) Dieser Ausdruck kann wohl nur auf das Herz bezogen werden, obwohl dieses sonst nicht als „Gefäss" bezeichnet wird. Nach unserer Bezeichnungs-

Kapitel XII.

Auf der anderen Seite ist auch die von der rechten Kammer kommende Partie durch die Anfügung von Membranen verbunden, doch pulsiert sie infolge ihrer Schwäche nicht sehr stark. Sie öffnet sich aber in der Richtung der Lunge, um dieser Blut als Nahrung zu übermitteln; sie ist nach dem Herzen zu verschlossen, doch nicht ganz[35]), damit die Luft zwar eintreten könne, doch nicht sehr viel; denn an dieser Stelle ist das Warme schwach, da es durch die Mischung des Kalten überwunden wird. Das Blut ist nämlich nicht von Natur warm, ebensowenig wie irgend welches andere Wasser, sondern wird erst erwärmt, gleichwohl scheint es den meisten von Natur warm zu sein. Das hätte ich über das Herz zu sagen.

weise gehören die Klappen allerdings den einzelnen Adern an, nicht dem Herzen, wenn wir auch in Anlehnung an den alten Sprachgebrauch von Herzklappen reden.

35) Die Lexica machen zu dem Worte ἁρμοῖ oder ἁρμῷ zum Teile sehr unvollständige Angaben und sollten auf Grund solcher unzweifelhafter Stellen ihr Material sichten und erweitern.

11. Das Fleisch.

Kapitel I.

Ich habe mich bis zu dieser Schrift[1]) allgemein giltiger Ansichten sowohl von anderen, welche vor mir schrieben, als auch von mir selbst herrührender bedient; denn es ist notwendig, wenn man das vorliegende Werk über die ärztliche Kunst abfassen will, ihm eine allgemein anerkannte Unterlage zu geben. Ueber die überirdischen Dinge habe ich nicht mehr zu sagen, als zu dem Nachweise bezüglich des Menschen und der übrigen Lebewesen erforderlich ist, was für Teile entstanden und geworden sind, was die Seele, was die Gesundheit, was die Krankheit, was an dem Menschen schädlich und was förderlich ist und warum er stirbt.[2]) Von jetzt ab jedoch lege ich meine eigenen Ansichten dar.

Kapitel II.

Es scheint mir das sogenannte Warme[3]) unsterblich zu sein und alles zu denken, zu sehen, zu hören und zu wissen, was da ist und sein wird.[4]) Dieses nun ging, als alles durcheinandergeworfen

1) Littré irrt, wenn er übersetzt „pour les préliminaires de ce traité“; denn es macht für die Uebersetzung durchaus keinen Unterschied, ob es heisst τὰ μέχρι τοῦ λόγου τοῦδε oder bloss μέχρι τοῦ λόγου τοῦδε. Die Worte gehen auf die zeitlich vor diesem Buche liegenden Werke des Hippokratescorpus, die man bei der allgemeinen Unsicherheit über die Echtheitsfrage und gar über die zeitliche Anordnung der einzelnen Schriften kaum wird bezeichnen können. Die Richtigkeit der vorliegenden Auffassung wird bestätigt durch den letzten Satz dieses Kapitels, der mit seinem Νῦν δὲ und der Hervorhebung, dass nur die eigenen Anschauungen des Verfassers angeführt werden sollen, bloss dann verständlich ist, wenn der Autor vorher nicht nur seine eigenen Gedanken dargelegt hat.

2) Ueber das Wesen der Seele haben sich fast alle Philosophen geäussert, z. B. Thales, Anaximandros, Diogenes von Apollonia, die Pythagoreer, Parmenides, Herakleitos, Empedokles, Demokritos, Anaxagoras, Sokrates und insbesondere Platon, über Gesundheit und Krankheit Diogenes von Apollonia und Platon, über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Speisen Empedokles, über den Tod Herakleitos, Empedokles, Demokritos und Platon, letzterer im Sinne der Praeexistenz und Unsterblichkeit.

3) Das zeigt sich z. B. bei Parmenides, welcher den Grund des Lebens und der Vernunft in dem warmen Elemente fand (Stobaios, Eclog. I 796). — Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1.

4) Bekanntlich bezeichnete schon Herakleitos die ἀναθυμίασις d. h. das Feuer als Seele (Zeller, die Philos. d. Griech., 4. Aufl. 1876, I 588 f.).

wurde, zum grössten Teile nach der höchstgelegenen Oberfläche[5]), und das ist es, was, wie ich glaube, die Alten Aether genannt haben. Der zweite Teil ging nach unten, wird Erde genannt und ist etwas Kaltes, Trockenes und Bewegungsreiches. Auch in diesem ist augenscheinlich viel Warmes enthalten. Der dritte Teil, die Luft, nahm den dazwischen gelegenen Raum ein und ist zugleich mässig warm und feucht. Der vierte Teil liegt der Erde am nächsten und ist am feuchtesten und dichtesten.[6])

Kapitel III.

Während nun dieses zur Zeit der Verwirrung durcheinander wirbelte, ging von dem Warmen an dieser und an jener Stelle ein beträchtlicher Teil in der Erde verloren, bald ein grösserer, bald ein geringerer, bald auch ein ganz winziger, an Menge sehr viel. Als nun im Verlaufe der Zeit die Erde von dem Warmen getrocknet wurde, da brachte dieses von ihr zurückgehaltene Warme ringsum Fäulnismengen hervor, ähnlich aussehend wie Häutchen. Lange Zeit hindurch gewärmt, wurde das aus der Fäulnismenge der Erde Entstandene, soweit es fettig war und am wenigsten von dem Feuchten enthielt, sehr schnell ausgebrannt und wurde zu Knochen.[7]) Dasjenige hingegen, was klebriger war und Kaltes an sich hatte — es konnte nämlich weder durch Erwärmen ausgebrannt, noch zu Feuchtem werden — nahm aus diesem Grunde eine andere Form an als das Uebrige und wurde zu straffen Nerven; denn es war nicht viel Kaltes in ihm enthalten. Die Adern aber hatten viel Kaltes an sich, und von diesem Kalten wurde das ringsherum Befindliche, soweit es sehr klebrig war, von dem Warmen ausgebrannt, zur Membran, das Kalte aber wurde, von dem Warmen überwunden, aufgelöst und wurde somit zu Feuchtem. Auf die nämliche Art wurden der Schlund, der Magenmund[8]), der Magen und die Eingeweide bis zum Rectum hohl; denn da das Kalte immerzu erwärmt wurde, wurde das

5) So hielt z. B. Herakleitos die Sonne für eine entzündete Dunstmasse, welche durch den täglich aufsteigenden Nebel erneuert werde (Aristoteles, Meteor. II 2, 354 a 33); desgleichen legt Empedokles dem Warmen den Trieb, nach oben zu gehen, bei (Zeller, D. Philos. d. Griech., 1876, I 690, Anm. 3 f.; 703, Anm. 1).

6) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1.

7) Dass die schlammige Erde, durch im Aether schwebende Keime befruchtet, die organischen Wesen hervorgebracht habe, lehrten Anaximandros, Parmenides, Empedokles, Anaxagoras, Demokritos und der Apolloniate Diogenes. Von der Zusammensetzung der Knochen sprach z. B. Empedokles (Zeller, D. Philos. d. Griech., 4. Aufl., 1876, I 721).

8) Da hier der Schlund und der Magen schon genannt sind, bleibt für στόμαχος, welches an sich Schlund, Gurgel, Kehle, Magenmund, Blasenhals,

ringsum Gelegene, soweit es klebrig war, ausgebrannt und die aussen herum befindliche Haut wurde zur Membran, der innen gelegene Teil des Kalten dagegen wurde, weil in ihm weder viel Fettiges, noch auch viel Klebriges war, flüssig und wurde zu Feuchtem. Ebenso ging es mit der Harnblase: von dem vielen dort zurückgelassenen Kalten wurde ein Teil[9]) von dem Warmen erwärmt, aufgelöst und wurde zu Feuchtem; denn es war in ihm weder Fettiges, noch auch Klebriges enthalten; dasjenige hingegen, was ringsherum gelegen war, wurde zur Membran. Mit den übrigen Teilen, soweit sie hohl sind, verhält es sich genau ebenso: wo nämlich mehr Klebriges als Fettiges war, wurde die Haut zur Membran, wo hingegen mehr Fettiges als Klebriges war, entstanden Knochen. Dasselbe ist der Fall bei den Knochen: wo nämlich Klebriges nicht darin enthalten war, wohl aber Fettiges und Kaltes, da wurde es schneller ausgebrannt wegen des Fettigen, und das sind die härtesten und sprödesten Knochen; wo gleichviel Fettiges und Klebriges vorhanden war, daraus sind die porösen Knochen geworden. Damit steht es folgendermassen: das Kalte zieht zusammen, das Warme dehnt aus, in langem Zeitraume jedoch trocknet es auch aus; wo nun etwas Fettiges dabei ist, an diesen Stellen brennt und trocknet es schneller aus, wo hingegen das Klebrige mit dem Kalten vereinigt ist, da will es sich nicht ausbrennen lassen, sondern wird durch die Erwärmung mit der Zeit fest.

Kapitel IV.

Das Gehirn ist gleichsam die Mutterstadt des Kalten und des Klebrigen, das Warme aber des Fettigen Mutterstadt. Denn erwärmt, wird das, was sich zu allererst ausdehnt, fettig, und aus diesem Grunde kann auch das Gehirn, welches möglichst wenig Fettiges, dafür aber das meiste Klebrige an sich hat, von dem Warmen nicht ausgebrannt werden, sondern es hat im Verlaufe der Zeit als Membran die dura mater bekommen; rings um die Membran aber ist das zu Knochen geworden, was das

Muttermund bedeuten kann, nur der Raum zwischen Schlund und Magen übrig, also der Mageneingang (καρδία) und der oesophagus. Für welches von beiden man sich bei der Uebersetzung entscheiden will, ist sachlich einerlei.

9) τὸ πέριξ haben nach einer Bemerkung von Foes verschiedene codices nicht; und mit Recht. In dem ganzen Abschnitte liegen die Gegensätze des πέριξ und des ἐντὸς vor und wird beschrieben, wie die Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Gegensatze auch eine andere Umgestaltung des Stoffes zur Folge hatte. Würden nun plötzlich dieses Mal beide einander gegenübergestellte Stoffmengen übereinstimmend mit τὸ πέριξ und ὅσον δὲ περιῆν (welcher Gegensatz!) bezeichnet, so könnte man nur annehmen, dass der Autor nach dem unverständlichsten Ausdrucke gesucht habe, um den Sachverhalt zu verdunkeln. Eine solche Entscheidung schliesst aber die klare und schöne Sprache des ganzen Tractats selbstverständlich aus.

Warme[10]) überwunden hat und in welchem Fettiges enthalten war. Das Mark, welches man Rückenmark nennt, kommt aus dem Gehirne hervor. In ihm ist nicht viel Fettiges oder Klebriges enthalten wie in dem Gehirne; darum trägt es wohl mit Unrecht auch den Namen Mark; denn es ist nicht dem anderen Marke gleich, wie solches in den übrigen Knochen enthalten ist, hat es doch allein (von allem Marke) Membranen, das übrige hingegen nicht. Der Beweis für dies (alles) liegt auf der Hand, wenn man Sehniges und Klebriges und auch anderes kocht: das andere kocht schnell, das Sehnige und Klebrige aber will nicht kochen, denn es hat nur sehr wenig Fettiges an sich, das Feisteste und Fettige aber kocht sehr schnell.

Kapitel V.

Die Eingeweide scheinen mir auf folgende Art und Weise entstanden zu sein — über die Adern[11]) habe ich schon früher gesprochen[12]) —: das Herz besitzt viel Klebriges und Kaltes; von dem Warmen erwärmt, wurde es zu hartem und zähem Fleische, es bildete sich eine Membran um dasselbe herum, es höhlte sich aus, doch anders als die Adern, und liegt am Anfange der mit dem grössten Hohlraume versehenen Ader. Zwei Hohladern nämlich gehen vom Herzen aus, die eine hat den Namen Arterie, die andere aber den Namen Hohlader; an sie schliesst sich das Herz an. Das Herz hat am meisten Wärme an der Stelle, wo die Hohlader liegt, und verwaltet das Pneuma.[13]) Ausser diesen beiden Adern giebt es noch andere im Körper, die geräumigste Ader aber, an welche das Herz angrenzt, geht durch den ganzen Leib und durch das Zwerchfell hindurch und zweigt sich nach den beiden Nieren ab. Auch an den Hüften verzweigt sie sich und läuft unter anderem auch nach den beiden Schenkeln, doch gehen auch oberhalb des Herzens an dem Nacken Abzweigungen derselben teils nach rechts, teils nach links; hierauf führt sie zum Kopfe und spaltet sich an den Schläfen in zwei Arme. Man kann die grössten Adern aber leicht herzählen, denn es zweigen sich, mit einem Worte gesagt, von der Hohlader und der Arterie die übrigen Adern nach dem ganzen Körper hin ab; am geräumigsten sind die am Herzen, am Halse, am Kopfe und unterhalb des Herzens bis zu den Hüften zu gelegenen Adern.

10) was ist natürlich Accusativ, das Warme Nominativ.

11) Da auch Spätere wie z. B. Erasistratos unter σπλάγχνα mehr verstanden haben als die Deutschen unter „Eingeweide", kann man anstandslos annehmen, dass der Autor in den Begriff σπλάγχνα auch die φλέβες oder Adern mit hineinziehen will, indem er zunächst an die grossen Schlagadern und Venen dachte, die ja mit dem edelsten Eingeweide die engste Verbindung haben.

12) Vergl. Kap. III Anf.

13) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 18.

Kapitel VI.

Das meiste Warme ist in den Adern und in dem Herzen enthalten, und aus diesem Grunde hat das Herz, welches von allen Teilen des menschlichen Körpers am wärmsten ist, Pneuma.[14]) Man kann leicht erkennen, dass das Pneuma etwas Nährendes (Vulgata: „Warmes") ist. Das Herz und die Hohladern sind in ständiger Bewegung und das meiste Warme befindet sich in den Adern; aus dieser Veranlassung zieht das Herz, welches am wärmsten ist von allen Teilen des menschlichen Körpers, Pneuma an sich. Man kann das aber auch auf andere Art erkennen. Wenn man in einem Hause zu der Zeit, wo kein Wind weht, Feuer anzündet, so bewegt sich die Flamme bald mehr, bald weniger; ebenso bewegt sich auch bei einer brennenden Lampe das Licht bald mehr, bald weniger, wenn auch kein Wind dasselbe bewegt, dessen Wehen ja auch wir zu bemerken im Stande wären. Eine Nahrung ist für das Warme das Kalte. Das Kind im Mutterleibe saugt mit geschlossenen Lippen an dem Uterus der Mutter und zieht die Nahrung und das Pneuma mit Hilfe des Herzens ein.[15]) Dieses Pneuma ist nämlich das Wärmste an dem Kinde, so lange die Mutter atmet. So verleiht denn das Warme dem Leibe und den übrigen Teilen allen ihre Bewegung. Wenn aber jemand fragen sollte, woher man weiss, dass das Kind im Uterus anzieht und saugt, so kann man ihm das Folgende zur Antwort geben: es wird mit Kot in den Eingeweiden geboren und entleert denselben sogleich nach der Geburt, und das ist der Fall bei den Menschen wie bei den Vierfüsslern. Natürlich hätte es keinen Kot, wenn es nicht im Uterus gesaugt hätte, noch auch verstünde es sogleich nach seiner Geburt an der Mutterbrust zu saugen, wenn es nicht schon im Uterus gesaugt hätte[16]). So verhält es sich also mit der Bewegung des Herzens und der Adern.

Kapitel VII.

Die Lunge hat sich neben dem Herzen auf folgende Art gebildet. Von dem Feuchten hat das Herz dasjenige, was am

14) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XV. XVI. XVII. XVIII an verschiedenen Stellen; Die Entstehung des Kindes, Kap. I.

15) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. I und III.

16) „Seine Nahrung soll dem Kinde schon im Mutterleibe durch den Mund zukommen, indem es an einem den Brustwarzen entsprechenden Theil des Uterus sauge (Plac. V, 16, 1 [d. h. Plutarchos, de placit. philosoph.] vergl. Arist. gen. an. II, 7. 746, a, 19). Die letztere Annahme, welche Cens. a. a. O. [d. h. Censorinus, de die natali VI 3] auch Hippo und Diogenes beilegt, weist auf Untersuchungen an Tieren, denn sie bezieht sich auf die beim Menschen fehlenden Kotyledonen." (Zeller, D. Philos. d. Griech., 4. Aufl., 1876, I 805 f., Anm. 2). Ebenso bei Galenos (ed. Kuehn, XIX 167 = Εἰ ζῶον τὸ κατὰ γαστρός, cap. III).

klebrigsten war, durch Erwärmung schnell getrocknet gleichwie Schaum, hat es porös gemacht und viele Aederchen in ihm geschaffen. Die Aederchen aber hat es aus folgendem Grunde geschaffen: das Kalte, was in dem Klebrigen enthalten war, wurde von dem Warmen aufgelöst und wurde zu Feuchtem, der andere Teil des Klebrigen aber wurde zur eigenen Membran.

Kapitel VIII.

Die Leber entstand auf folgende Art. Da mit dem Warmen zusammen viel Feuchtes ohne Klebriges und Fettiges abgeschieden war, siegte das Kalte über das Warme und wurde fest. Als Beweis hierfür dient mir das Folgende. Wenn man ein Opfertier schlachtet, so ist das Blut feucht, so lange es warm ist, wenn es sich aber abgekühlt hat, wird es fest, schüttelt man es hingegen, so wird es nicht fest. Die Fasern sind kalt und klebrig.

Kapitel IX.

Die Milz entstand auf folgende Art. Mit dem Warmen und Klebrigen war auch sehr viel Warmes vereinigt, aber sehr wenig Feuchtes, und zwar nur so viel, um das Klebrige selbst fest zu machen, was die in der Milz enthaltenen Fasern sind. Wegen dieser Fasern ist die Milz weich und faserreich. Die Nieren aber entstanden auf folgende Art: wenig Klebriges, wenig Warmes, sehr viel Kaltes; unter Einwirkung desselben wurde es fest, und es entstand das härteste und am wenigsten rote Eingeweide, weil nicht viel Warmes hinzutrat. Ebenso verhält es sich mit dem Fleische. Das Kalte hat zum Stehen gebracht, fest gemacht und Fleisch gebildet, das Klebrige aber wurde zu Kanälen, in diesen Kanälen aber ist das Feuchte enthalten gleichwie in den grossen Adern. Das Warme ist im ganzen Körper enthalten, das meiste Kalte aber steckt im Körper und viel Kaltes in dem Feuchten; so viel Kaltes ist es, als das Festwerden des Feuchten bewirken kann, aber es ist überwunden, so dass es von dem Warmen ausgedehnt wurde. Einen Beweis dafür, dass das Feuchte warm ist, erhält man, wenn man den menschlichen Körper an irgend einer Stelle aufschneidet: es wird warmes Blut ausfliessen, und, so lange es warm ist, wird es auch flüssig sein; nachdem es aber von dem in ihm befindlichen und dem ausserhalb desselben vorhandenen Kalten abgekühlt worden ist, entsteht eine Haut und Membran, und, wenn man diese Haut wegnimmt und es ein wenig ruhig stehen lässt, so wird man eine andere Haut sich bilden sehen; nimmt man auch diese jedesmal weg, so wird eine andere Haut infolge der Kälte entstehen. Ich habe aber aus dem Grunde mehr hierüber gesagt, um zu beweisen, dass der äussere

Teil des Körpers, welcher der Luft ausgesetzt ist, mit Notwendigkeit zur Haut hat werden müssen, da Kälte und Winde auf ihn eindrangen.

Kapitel X.

Die Gelenke entstanden auf folgende Art. Als die Knochen sich bildeten, wurde, wie weiter oben ausgeführt ist, dasjenige, was an ihnen fettig war, sehr schnell ausgebrannt, was an ihnen hingegen klebrig war, das konnte nicht ausgebrannt werden, sondern wurde, mitten zwischen dem Ausgebrannten und Getrockneten abgesperrt, durch den Einfluss des Warmen zu Sehnen und zur Gelenkschmiere. Was aber die Gelenkschmiere angeht, so wurde das, was von dem Klebrigen am feuchtesten war, durch die Erwärmung dicker, wobei es feucht blieb; daher kommt die Gelenkschmiere.

Kapitel XI.

Die Nägel entstanden aus diesem Klebrigen; denn indem von den Knochen und den Gelenken immer das Feuchteste davon sich absondert, wird es klebrig, dann aber wird es, von dem Warmen getrocknet und ausgedörrt, zu den Nägeln aussen.[17])

Kapitel XII.

Die Zähne entstehen später aus folgendem Grunde. Das Wachsthum geht von den Knochen im Kopfe und in den Kinnbacken aus. Dasjenige von dem Klebrigen und dem Fettigen, welches darin enthalten ist, wird von dem Warmen getrocknet und ausgebrannt und wird zu Zähnen, die härter sind als die übrigen Knochen, weil Kaltes nicht darin vorhanden ist. Die ersten Zähne wachsen durch die Ernährung im Uterus und, nachdem das Kind geboren ist, durch die Muttermilch infolge des Saugens des Kindes. Wenn diese Zähne ausgefallen sind infolge

17) Littrés Vorschlag, zu verbinden τὸ ὑγρότατον αὐτέου (= τοῦ κολλώδεος) ἀπιὸν κολλῶδες — γίνεται ὄνυχες. ist unannehmbar. Drückt sich auch der Verfasser hier und da etwas geschraubt aus, so fehlt es doch gänzlich an einer Parallele für eine so gespreizte Ausdrucksweise wie das feuchteste Klebrige des Klebrigen. Im Uebrigen schreiben ja die Schriftsteller lediglich, um von ihren Lesern verstanden zu werden. Jeder nun, der den Satz bis γίνεται gelesen hat, zieht notwendigerweise das γίνεται zu dem κολλῶδες, bis er dann am Schlusse des Satzes durch das Fehlen des verbum regens belehrt werden soll, dass er das γίνεται falsch bezogen hat. Da ist die Annahme, dass ein Asyndeton vorliege mit zeugmatischem γίνεται oder sogar dass ein δὲ hinter ἀπὸ ausgefallen sei, sehr viel näher liegend. Würde man Littrés Verfahren überall anwenden, so könnte man mit leichter Mühe zu der Entscheidung kommen, welche Schriften wirklich von Hippokrates herrühren und welche nicht. Zu den letzteren gehörten alsdann diejenigen Schriften, welche solcher gewaltsamen Constructionen entbehren.

des Essens und Trinkens —[18]) sie fallen aber aus, wenn sieben Jahre der ersten Ernährung verstrichen sind, bei einigen auch früher, wenn sie von einer krankhaften Nahrung herrühren, bei den meisten indessen, wenn sie sieben Jahre alt geworden sind. Die nachwachsenden Zähne aber begleiten den Menschen bis in's Alter, wofern sie nicht durch eine Krankheit zerstört werden.

Kapitel XIII.

Die Zähne wachsen aber aus folgendem Grunde später als die übrigen Teile. In den unteren Kinnbacken sind Hohladern enthalten, und diese übermitteln allein von allen Knochen diesem Knochen seine Nahrung. Die Knochen aber geben ein dem ihrigen ähnliches Wachstum ab, und auch alles das Uebrige giebt ein Wachstum ab, ähnlich demjenigen, aus was es selbst besteht. Die Adern des Bauches und der Eingeweide, in welch letzteren zwei die Speisen und die Getränke sich ansammeln, ziehen, nachdem dieses erwärmt worden ist, das Feinste und Feuchteste an, das Dichteste desselben hingegen wird zurückgelassen und wird in den unteren Eingeweiden zu Kot. Das Feinste also ziehen die Adern aus dem Bauche und den Eingeweiden, soweit sie oberhalb des Jeiunum gelegen sind, zu sich heran, wenn die Speisen erwärmt werden, haben sie aber das Jeiunum passiert, so wenden sie sich nach den unteren Eingeweiden und werden zu Kot. Wenn nun die Nahrung in jeden einzelnen Körperteil gelangt ist, bringt sie bei jedem Körperteile wieder diejenige Form hervor, wie sie war. Bespült nämlich von der Nahrung, wächst ein Jedes, das Warme, das Kalte, das Klebrige, das Fettige, das Süsse, das Bittere, die Knochen und all das Uebrige, was in dem Menschen ist. Aus folgendem Grunde aber entstehen die Zähne später. Ich habe oben gesagt, dass die Kinnbacken von allen Knochen allein Adern in ihrem eigenen Innern enthalten, und infolge davon wird in sie mehr Nahrung gezogen als in die übrigen Knochen. Da sie nun mehr Nahrung und einen reichlicheren Zufluss haben, erzeugen sie aus sich selbst heraus ein Wachsthum derselben Art, aus der sie selbst bestehen, so lange, bis auch der Mensch ganz ausgewachsen ist. Er wächst aber, wenn er deutlich geformt ist, deutlich geformt wird er wiederum am meisten vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre. In dieser Zeit wachsen die grössten Zähne und auch die übrigen alle, nachdem diejenigen ausgefallen sind, welche durch die Nahrung im Mutterleibe entstanden waren. Der Mensch wächst aber auch bis zur dritten Woche, in welcher er zum Jünglinge wird, ja bis zu vier und fünf Wochen. In der vierten Woche wachsen bei den meisten Menschen zwei Zähne, die sogenannten Weisheitszähne.

18) Dieser Satz ist ein Anakoluth.

Kapitel XIV.

Die Haare entstehen auf folgende Art. Knochen und Gehirn sind es, von denen dieses Wachstum ausgeht, weil in ihnen, wie es bei den Nerven der Fall ist, an der Peripherie gelegenes Klebriges und auch Fettiges nicht enthalten ist; denn wenn Fettiges darin gewesen wäre, wäre es von dem Warmen ausgebrannt worden. Vielleicht wird sich mancher wundern, dass auch in den Achselhöhlen, in der Schamgegend und an dem ganzen übrigen Körper reichlicher Haarwuchs vorhanden ist. Damit hat es dieselbe Bewandtnis: an welcher Stelle des Körpers immer Klebriges sich befindet, da werden durch das Warme Haare erzeugt.

Kapitel XV.

Der Mensch hört aus folgendem Grunde. Die Durchbohrungen des Ohres führen zu einem harten und trockenen Knochen, ähnlich einem Steine. Weiter ist an dem Knochen eine kanalähnliche Aushöhlung. Der Schall schlägt gegen das Harte an, der hohle Knochen aber tönt infolge seiner Härte wieder. Die im Gehörgange an dem harten Knochen angebrachte Haut ist so fein wie ein Spinnengewebe und am trockensten von allen Häuten. Es giebt viele Belege dafür, dass das Trockenste am meisten resoniert, wenn es aber am meisten resoniert, dann hören wir am besten. Einige, welche ein Werk über die Natur[19]) geschrieben haben, haben behauptet, dass das Gehirn es sei, welches resoniere; das ist aber kaum möglich, denn das Gehirn selbst ist feucht, um dasselbe herum liegt die feuchte und dicke Membran (die dura mater) und um die Membran herum Knochen. Nun resoniert nichts Feuchtes, sondern Trockenes, das Resonierende aber bewirkt das Hören.

Kapitel XVI.

Es riecht das Gehirn, welches selbst feucht ist, das Trockene, indem es durch die trockenen Nasenkanäle den Geruch zugleich mit der Luft einzieht; denn das Gehirn erstreckt sich bis in die Nasenhöhlen. An dieser Stelle ist ihm nicht ein Knochen vorgelagert, sondern ein Knorpelstück, weich wie ein Schwamm, welches weder Fleisch noch Knochen ist. Wenn die Nasenhöhlen trocken sind, nimmt das Gehirn den Geruch der trockeneren

19) Diejenigen griechischen Philosophen, welche ein Buch über die Natur geschrieben haben, wurden in der Schrift Die alte Medizin, Kap. XX, Anm. 34 genannt. — Empedokles lehrte, der Ton entstehe durch das Eindringen der bewegten Luft in den Gehörgang (Theophrast., de sensu 9; Plutarch., de placit. philos. IV 16); nach Anaxagoras hören wir, weil sich die Töne durch die Schädelhöhle zum Gehirne fortpflanzen (Theophrast., a. a. O. 28 u. a. m.).

Substanzen genauer wahr. Wasser riecht es nicht, denn es ist feuchter als das Gehirn, ausser wenn es faulig ist; das faulige Wasser nämlich wird nicht minder als all das andere, sobald es faulig wird, dicker. Wenn die Nasenhöhlen hingegen feucht sind, vermag das Gehirn nicht zu riechen, da es dann die Luft nicht mehr einzieht. Wenn das Gehirn auf diesem Wege einen beträchtlichen Teil von sich selbst nach dem Gaumen, der Kehle, der Lunge und nach dem übrigen unteren Körper abtropfen lässt[20]), so erkennen die Menschen darin einen Katarrh aus dem Gehirne[21]) und nennen es so. Es giebt aber auch Katarrhe nach dem übrigen Körper, und das bedeutet einen Umschlag für das Warme.

Kapitel XVII.

Der Mensch sieht aus folgendem Grunde. Von der Gehirnmembran geht je eine Ader durch den Knochen hindurch nach den beiden Augen. Durch diese beiden Adern wird vom Gehirne das Feinste des Klebrigen durchgeschlagen, und eben deshalb bildet es um sich herum eine Haut von derselben Beschaffenheit, welche es selbst hat, nämlich den durchsichtigen, der Luft ausgesetzten Teil des Auges, auf welchen die Luftströmungen auftreffen. Das ist genau so, wie ich es bezüglich der übrigen Häute ausgeführt habe. In grösserer Anzahl aber sind diese Häute vor dem Sehenden angebracht, durchscheinend, wie dieses Sehende selbst ist. Auf diesen durchsichtigen Teil wird das Licht und alles Glänzende reflectiert, und mit Hilfe dieses Reflexes sieht es also. Was aber weder glänzend ist, noch reflectiert wird, mit dessen Hilfe kann auch ein Sehen nicht erfolgen. Das andere aber, das Weisse um die Augen herum, ist Fleisch.[22]) Die sogenannte Pupille[23]) des

20) Littré weist darauf hin, dass dieselbe Lehre über die Entstehung der Katarrhe sich in der Schrift Die Drüsen, Kap. XI findet. Vergl. Littré I 193.

21) Noch heutzutage spricht man im Französischen von rhume de cerveau = coryza.

22) Littré übersetzt „Le restant autour de l'oeil est une chair blanche", das λευκὸν gehört aber auf jeden Fall zu ἄλλο als nähere Beschreibung dessen, was unter dem ἄλλο zu verstehen ist; dieses könnte an und für sich ja auch auf den nach dem Gehirne zu liegenden Teile des Sehorgans gehen. Ferner kommt es auch gar nicht darauf an, welche Farbe das betreffende Fleisch hat, sondern lediglich darauf, dass es Fleisch ist. Die Conjectur von Wallroth (Syntagma S. 54), welche Littré erwähnt, κέρας = cornea für κρέας, ist zwar sehr bestechend und kommt den überlieferten Buchstaben auch sehr nahe, ist nichtsdestoweniger aber so lange für höchst unsicher zu erklären, bis handschriftliche Belege dafür aufgefunden sein werden.

23) Das griechische Wort für Pupille, κόρη, bedeutet zugleich Mädchen und Puppe. Wahrscheinlich heisst die Pupille deshalb Puppe, weil der einem anderen in's Auge Schauende in dessen Pupille sein eigenes Bild in einer Verkleinerung erkennt, wie sie auch die Puppe gegenüber einem Menschen darstellt.

Auges aber erscheint aus dem Grunde schwarz, weil sie in der Tiefe gelegen ist und schwarze Membranen sie umschliessen. Die Membran aber nennen wir dasjenige im Auge Befindliche, was wie eine Haut aussieht; es ist nicht schwarz von Ansehen, sondern weiss und durchsichtig. Das Feuchte im Auge ist klebrig; denn ich habe schon häufig aus einem verwundeten Auge klebriges Feuchtes herauslaufen sehen. So lange es noch warm ist, ist es feucht, wenn es aber kalt geworden war, wurde es trocken wie durchsichtiger Weihrauch[24]); bei Menschen und bei Tieren ist es gleichartig. Alles, was in das Auge hineinfällt, belästigt dasselbe, der Wind, der es trifft, all das Uebrige, was glänzender ist als es selbst, und auch die Salbe; der Grund ist der, dass seine Oberfläche feucht ist wie auch diejenige des Mundes, der Zunge und des übrigen Körpers feucht ist.

Kapitel XVIII.

Der Mensch spricht infolge des Pneuma, welches er in den ganzen Körper einzieht, grösstenteils aber in dessen Höhlen. Wenn dieses nun nach aussen gestossen wird, erzeugt es wegen des Hohlraums einen Schall; denn der Kopf resoniert. Die Zunge aber artikuliert die Laute durch ihr Anstossen; indem sie in der Kehle absperrt und gegen den Gaumen und die Zähne anschlägt, macht sie die verschiedenen Laute deutlich. Wenn die Zunge jedoch nicht durch ihr jedesmaliges Anstossen die Laute artikulieren würde, so würde der Mensch nicht deutlich sprechen, sondern lediglich von Natur einfache Laute hervorbringen. Ein Beweis hierfür ist, dass die Taubgeborenen nicht zu sprechen verstehen, sondern nur die einfachen Laute hervorbringen, nicht viel anders, als es einem gehen würde, der nach dem Ausathmen der Luft zu sprechen versuchen wollte. Es ist aber klar, wenn die Menschen laut rufen wollen, ziehen sie die äussere Luft ein, stossen sie aus und rufen laut, dass die Luft wiederhallt, hierauf wird die Stimme schwach, und die Kitharöden ziehen, wenn sie laut singen müssen, die Luft tief in ihr Inneres ein, verlängern die Intonation beträchtlich und singen und rufen laut, dass sie es der Luft entgegenschallen lassen, wenn die Luft indessen nachlässt, hören sie auf. Hierdurch wird es klar, dass die Luft das Geräusch verursacht. Ich sah aber schon Selbstmörder, welche sich die Kehle ganz durchschnitten hatten; diese leben zwar noch, sprechen aber nicht, wenn man ihnen nicht die Kehle wieder vereinigt; diese reden dann aber. Auch hierdurch wird klar bewiesen, dass der Mensch, wenn die Kehle durchschnitten ist, das Pneuma nicht in die Hohl-

24) Hiermit ist entschieden die Linse des Auges gemeint, wie Andreae in seiner „Augenheilkunde des Hippokrates“, S. 58 ausführt.

räume einziehen kann, sondern es vielmehr durch die Schnittöffnung aushaucht. So verhält es sich jedenfalls mit der Stimme und dem Worte.

Kapitel XIX.

Das[25]) Alter des Menschen ist siebentägig. Zunächst, nachdem der Samen in den Uterus gelangt ist, bekommt er in sieben Tagen alle diejenigen Teile, welche zum Körper gehören. Man könnte sich darüber wundern, woher ich das weiss; nun, ich habe es schon oft[26]) gesehen, und zwar auf folgende Art. Die öffentlichen Mädchen, welche das schon oft versucht haben, erkennen, wenn sie zum Manne gehen, wenn sie concipiert haben. Alsdann treiben sie die Frucht ab, wenn sie aber abgetrieben ist, fällt sie heraus, aussehend wie ein Stück Fleisch. Wenn man dieses Fleisch in's Wasser wirft und dann im Wasser betrachtet, so wird man finden, dass es alle Glieder hat, die Stellen, wo die Augen sitzen, die Ohren und die Extremitäten; die Finger an den Händen, die Schenkel, die Füsse, die Fusszehen, die Geschlechtsteile und der ganze sonstige Körper sind erkennbar. Für die Kundigen[27]) ist es aber auch leicht zu merken, wann sie concipieren: die Frau schaudert[27]) es sogleich, Hitzegefühl, Zähneknirschen, Convulsionen befallen sie, Erschöpfung stellt sich im Becken[28]), im ganzen Körper

25) Wie der erste Blick zeigt, gehört dieses Kapitel mit einem völlig anderen Inhalte überhaupt nicht zu dieser Schrift, vielmehr stehen die hier dargelegten Anschauungen in engem Zusammenhange mit den Schriften περὶ ἑπταμήνου und περὶ ὀκταμήνου. Dass das Kapitel ein Buch für sich ausgemacht habe, wird man der Kürze desselben wegen kaum annehmen dürfen, es scheint also irgend ein herrenloses Fragment vorzuliegen.

26) Dem widerspricht, dass Hippokrates an anderer Stelle (Die Entstehung des Kindes, Kap. II) sagt, er habe es nur einmal gesehen. Das sowohl, wie die völlige Analogie in der Beschreibung scheint schon ein Grund für die Annahme zu sein, dass beide Schriften von verschiedenen Verfassern herrühren.

27) Der plötzliche Wechsel des Numerus (τῇσιν ἐπισταμένῃσιν und ἔφριξε) ist ein Gräcismus, der im Lateinischen häufige Analogien hat, und als solcher nicht zu beanstanden (vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI, § 11, Anm. 35). Derartige Besonderheiten, die für den Autor sowohl, wie für die einzelne Sprache charakteristisch sind, soll man, wenn man den Sprachgebrauch der alten Völker gründlich erlernen und die Quellen gut verstehen will, ebenfalls zu erkennen im Stande sein, man soll sie aber nicht wie Cornarius und Foes durch das Normale ersetzen und somit die betreffenden Stellen verderben und den Alten infolge einer Ueberschätzung der Aufgaben des modernen Erklärers Gesetze der Uniformierung vorschreiben, die niemals bestanden haben.

Permissum fueritne antiquis hoc vetitumve
Discendum, normam non licet esse tibi.

28) Wörtlich im Gelenke, wie Cornarius übersetzt. Foes (nach der Bemerkung bei Littré VIII 610, Anm. 4) beschränkte dieses Wort zuerst auf die Articulationen der Hüften und der Beckengegend und, wie die modernen Erfahrungen hierüber ergeben haben, mit Recht.

und im Uterus ein. Diejenigen Frauen, welche gesund und nicht feucht sind, haben solche Empfindungen, von denjenigen hingegen, welche viel Fett und Schleim haben, merken es nur wenige. Uebrigens kann ich darüber natürlich nur soviel wissen, als mir die Frauen mitgeteilt haben. Dass das Alter des Menschen siebentägig ist, lässt sich auch aus dem Folgenden erkennen. Wenn ein Mensch sieben Tage lang weder etwas essen, noch etwas trinken wollte, so sterben in einem solchen Falle die meisten innerhalb dieser Tage; einige überleben sie auch, sterben dann aber dessen ungeachtet; endlich giebt es solche, die man noch überredet hat, so etwas nicht auf sich zu nehmen, sondern zu essen und zu trinken, aber ihr Leib nimmt nichts mehr an, weil das Jeiunum innerhalb dieser Tage zusammengewachsen ist, und so sterben auch diese. Man kann das Gesagte aber auch aus dem Folgenden entnehmen. Ein Kind, welches im siebenten Monate geboren wird, ist im richtigen Verhältnisse geboren worden und bleibt am Leben, da es ein solches Verhältnis und einen bestimmten Zahlenstand den Wochen gegenüber einnimmt[29]), wird das Kind jedoch im achten Monate geboren, so bleibt es in keinem Falle am Leben, ein mit neun Monaten und zehn Tagen geborenes Kind hinwiederum bleibt am Leben und hat, was die Wochen anlangt, die bestimmte Zahl. Vier Dekaden Wochen sind zweihundertundachtzig Tage. Auf die Dekade Wochen kommen siebzig Tage. Es hat andererseits aber das im siebenten Monate geborene Kind drei Dekaden Wochen, auf jede Dekade Wochen siebzig Tage, mithin ergeben drei Dekaden Wochen im Ganzen zweihundertundzehn Tage. Ebenso verhalten sich beim Menschen die am meisten acut auftretenden Krankheiten; denn sie entscheiden sich, so dass Exitus oder Genesung eintritt, nach Ablauf von vier Tagen, d. h. von einer halben Woche, an zweiter Stelle in einer Woche[30]), an dritter Stelle in elf Tagen, d. h. in einer ganzen Woche und in einer halben Woche, an vierter Stelle in zwei Wochen und an fünfter Stelle in zwanzig weniger zwei Tagen, d. h. in zwei Wochen und in einer halben Woche. Die anderen Krankheiten aber geben kein Kriterium an die Hand, durch welches sie anzeigen, in welcher Zeit sie geheilt sein werden. Genau so verhalten sich die grossen Wunden sowohl am Kopfe, als auch an dem übrigen Körper: am vierten Tage beginnen sie sich zu

29) D. h. weil seine Ausbildung und die Zahl der im Uterus verbliebenen Wochen zu der gewöhnlichen Zahl der Wochen, welche der Fötus im Mutterleibe zu verbringen hat, in einem gesunden Verhältnisse steht.

30) Da diese Uebersetzung nicht den Zweck hat, kritische Fragen zu lösen, informiere man sich über den Thatbestand der Corruptel und die Gründe der Verbesserung bei Littré (II 168 f.) unter Vergleichung des Buches der Prognosen, Kap. XXXVII.

entzünden, die Entzündungen aber legen sich in sieben, in vierzehn und in zwanzig[31]) weniger zwei Tagen. Wenn man aber die grossen Wunden am Kopfe mit Sorgfalt[32]) pflegt und in dieser Zeit den Process nicht zum Stillstande bringen kann, sterben die Menschen daran. Man könnte sich darüber wundern, wenn man keine Kenntnis davon hat, dass ein Kind im siebenten Monate auf die Welt kommen kann, doch habe ich es selbst schon gesehen, und zwar häufig. Will man sich auch hiervon überzeugen, so ist das leicht, man gehe zu den Aerztinnen[33]), welche den gebärenden Frauen beistehen, und befrage sie. Es giebt aber noch einen anderen Beweis. Die Kinder haben, wenn sieben Jahre verflossen sind, alle Zähne, und in sieben Jahren sind nach Rechnung und Zahl genau enthalten sechsunddreissig Dekaden Wochen und eine halbe Dekade oder dreihundertfünfundsechzig Wochen.[34]) Ueber die Naturnotwendigkeit, warum dies Einzelne alles nach der Siebenzahl geregelt ist, werde ich an anderer Stelle[35]) sprechen.

31) Die Worte und in zwanzig beruhen auf einer notwendigen Conjectur; dieselbe ergiebt sich aus einem wenige Zeilen vorher stehenden Satzschlusse.

32) Die Bemerkung des Erotianos, das Wort ἀνακῶς sei ein dorisches Wort, ist unrichtig, denn es findet sich auch bei Herodotos und Thukydides.

33) Aerztinnen (ἰατρεύουσαι, ἰατρίναι) und Hebammen (ὀμφαλοτόμοι, μαῖαι, ἰατρομαῖαι, ὑφαιρέτριαι) gab es von Alters her in Griechenland. Sie beschäftigten sich neben ihrem eigentlichen Berufe, dem Beistande bei Geburten, mit der Behandlung von Frauenkrankheiten, wahrscheinlich errichteten sie in ihren Häusern auch eine Art Klinik (Aristophanes, Lysistrate 746 f.). Sie wurden zur Erzeugung von Abortus, der ja als etwas Erlaubtes angesehen wurde, vielfach zugezogen und vermittelten auch Heiraten durch Verabreichen von Schönheitsmitteln, Liebestränken und durch ihre Ueberredungsgabe. S. Welcker, Kleine Schriften III; Thierfelder, „Platon über die Eigenschaften und Verrichtungen der Hebammen“ in Küchenmeisters Zeitschrift für Medicin u. s. w., Neue Folge I.

34) Ueber die Gründe der Aenderung der Ueberlieferung s. Littré VIII 614, Anm. 8.

35) Die Hauptstellen sind Die Wochen, Kap. I, III, IV, V (Littré VIII 634 ff.) und XXVI (Littré VIII 650); die betreffenden Stellen sind, da der nur in lateinischer Uebersetzung vorliegende Text sehr verderbt ist, nicht übersetzt worden. Dafür vergl. Littré X 790 (Index unter „Septième Jour“).

12. Die Drüsen.

Kapitel I.

Mit der Gesammtheit der Drüsen verhält es sich folgendermassen. Sie sind von schwammiger Beschaffenheit, locker und fett und weder ein Fleisch, welches dem übrigen Körper ähnlich wäre, noch irgend etwas anderes dem übrigen Körper Analoges, sondern sie sind mürbe und haben viele Adern. Zerschneidet man sie, so erfolgt ein heftiger Bluterguss. Von Ansehen sind sie weiss und dem Schleime ähnlich, beim Anfühlen erscheinen sie wie Wolle. Wenn man eine Drüse mit dem Finger lange und kräftig bearbeitet, lässt sie eine ölige Flüssigkeit fahren und zerreibt und löst sich schliesslich selbst auf.

Kapitel II.

Sie erkranken nicht häufig, aber wenn sie erkranken, so geschieht es infolge einer Erkrankung des übrigen Körpers oder idiopathisch, aber nur selten nehmen sie an Allgemeinerkrankungen des Körpers Teil. Ihre Krankheiten sind Geschwülste, Scropheln treten hervor, und der ganze Körper bekommt Fieber. Von dieser Krankheit werden sie aber befallen, wenn sie mit Feuchtigkeit angefüllt sind, welche aus dem übrigen Körper ihnen zufliesst. Sie fliesst aus dem übrigen Körper vermittelst der Adern zu, die sie, zahlreich vertreten und hohl, durchziehen, so dass die Feuchtigkeit, welche sie anziehen, leicht in ihr Inneres nachfolgt. Wenn der Zufluss reichlich und krankhaft ist, ziehen die Drüsen den übrigen Körper in der Richtung nach sich selbst zu zusammen. So flammt die Fieberhitze auf, die Drüsen schwellen an und entzünden sich.

Kapitel III.

Zahlreichere und grössere Drüsen sind im Innern des Körpers enthalten, in seinen Höhlungen und in den Gelenken, ferner wo immer in den übrigen Teilen des Körpers Feuchtigkeit vorhanden ist, sowie an den blutreichen Stellen. Die einen haben den Zwek, das Herbeiströmende nach oben in die Höhlungen aufzunehmen und zu sich heranzuziehen, die anderen aber den, die

sich infolge der körperlichen Anstrengungen neu bildende Feuchtigkeit aufzunehmen und den Säfteüberfluss in den Gelenken, welchen die Gelenke entsenden, in sich aufzufangen.[1]) Auf diese Art wird im Körper Feuchtigkeitsüberfluss vermieden; denn wenn auch im Augenblicke ein wenig Ueberfluss entstehen sollte, würde doch für die fernere Dauer ein solcher nicht eintreten, da das Viele so gut wie das Wenige für die Drüsen ganz aufgebraucht werden würde.

Kapitel IV.

Auf diese Weise finden die Drüsen, indem sie sich den Ueberfluss des übrigen Körpers zu Nutze machen, eine entsprechende Ernährung, daher sind, wo immer morastige Stellen sind, auch Drüsen vorhanden. Ein Beweis dafür ist der, dass, wo eine Drüse ist, auch Haare sind; denn die Natur erzeugt Drüsen und Haare, beide haben denselben Zweck, die einen den oben bezeichneten bezüglich des Zuströmenden, die Haare aber spriessen hervor und wachsen unter Benutzung der ihnen von den Drüsen gebotenen bequemen Gelegenheit und sammeln das Ueberflüssige, welches zum äussersten Rande hinquillt. Wo der Körper hingegen trocken ist, da finden sich weder Drüsen, noch Haare, während, wo zarte, angestrengte und sehr feuchte Stellen sind, auch Drüsen und Haare vorhanden sind. Drüsen finden sich auf dieser und jener Seite in der Nähe beider Ohren, beiderseitig in der Nähe der Kehle[2]) am Halse, dort sind aber auch auf beiden Seiten Haare. In den Achselhöhlen sind Drüsen und Haare, die Inguinal- und die Schamgegend haben gleich den Achselhöhlen Drüsen und Haare. Diese Stellen am Körper sind hohl und dem Ueberflusse von Feuchtigkeit leicht zugänglich; denn sie strengen sich am meisten von allen Körperteilen an und bewegen sich am meisten.

Kapitel V.

Die übrigen Teile aber haben nur Drüsen, wie die Eingeweide; denn auch diese haben grössere Drüsen nach der Netzgegend zu, Haare hingegen nicht. Es entwickelt sich nämlich auch an den sumpfigen und zu sehr bewässerten Stellen der Erde der Samen nicht weiter und will nicht über die Erde empor-

1) Littré hat mit seiner Conjectur Unrecht (ἐξαρύωσι), denn er verändert ἐν τοῖσιν ἄρθροισιν, was einen sehr guten Sinn giebt und keinerlei Anstoss hervorrufen kann. Es fehlt eben das Verbum, und dieses ist zu ergänzen, etwa in dem von mir vorgeschlagenen Sinne.

2) Im Originale steht das Wort σφαγαί. Dieses bedeutet ursprünglich das Schlachten, das Morden, insbesondere aber das Opfern. Da man nun den Opfertieren die Halsschlagader durchschnitt, wurde das Wort übertragen auf die Durchschnittsstelle und empfing somit die Bedeutung iugulum = Kehle.

steigen, sondern er verfault und erstickt an dem Ueberflusse, der natürlich den Samen überwältigt. Es überwältigt aber auch in den Gedärmen die Menge und die viele Feuchtigkeit die Haare und lässt sie nicht hervorwachsen. An dieser Stelle sind die Drüsen grösser als an irgend einer anderen des Körpers. Die Drüsen nähren sich in den Eingeweiden, indem sie die Feuchtigkeit herauspressen, die Eingeweide dagegen nehmen die Feuchtigkeit aus den Gefässen in das Netz auf und senden sie weiter, das Netz aber teilt sie den Drüsen zu.

Kapitel VI.

Es haben aber auch die Nieren Drüsen; denn auch diese nähren sich von vieler Feuchtigkeit. Die Drüsen sind an dieser Stelle grösser als die übrigen Drüsen, weil die hinzuströmende Feuchtigkeit nicht von den Nieren aufgesogen wird, sondern nach der Blase unten durchfliesst, so dass die Drüsen dasjenige, was sie durch die Kanäle gewinnen, zu sich heranziehen.

Kapitel VII.

Es giebt im Körper noch andere und zwar sehr kleine Drüsen, aber ich will in meinen Ausführungen nicht vom Thema abschweifen; denn diese Schrift bezieht sich bloss auf die wichtigsten. Ich kehre also jetzt zu meinem Gegenstande zurück und will über die allgemeine Beschaffenheit der Drüsen des Halses sprechen. Der Hals hat hier und da auf beiden Seiten Drüsen, diese Drüsen nennt man die Mandeln. Ihr Zweck ist der folgende. Der Kopf[3]) liegt oben darüber, ist hohl, rund und angefüllt mit der ringsum befindlichen, aus dem übrigen Körper stammenden Feuchtigkeit. Zugleich entsendet der Körper verschiedenartige Dämpfe nach dem Kopfe hinauf, welche der Kopf seinerseits wieder zurücksendet; denn das Hinzuströmende kann nicht in dem Kopfe verbleiben, da es dort keine Ansatzstelle hat, ausser man hätte ein Kopfleiden. In diesem Falle sendet der Kopf die Feuchtigkeit nicht zurück, sondern letztere bezwingt ihn. Wenn aber der Kopf die Anziehung nach den Drüsen zu freigiebt, vollzieht sich der Fluss, und die Strömung verursacht keine Störungen der Gesundheit, so lange sie gering und den Verhältnissen angemessen ist und die Drüsen über sie Herr werden; denn wenn viel Scharfes zuströmt, wenn es scharf und klebrig ist, so entzündet sich der Hals, schwillt an, spannt sich an und entsendet so den Schmerz nach dem Ohre. Trifft dies für beide Seiten zu, so erkranken beide Ohren, trifft es nur für eine Seite zu, so erkrankt nur das eine. Ist der Zufluss hingegen eine schleimige, reichliche und träge Masse, so entsteht ebenfalls eine Entzündung, und diese Ent-

3) Vergl. hierzu Das Fleisch, Kap. XVI gegen Schluss.

zündung erscheint, wenn das Feuchte stagniert, in Form von Scropheln. Das sind noch schlimmere[4]) Halsleiden.

Kapitel VIII.

Auch auf die Achselhöhlen erstreckt sich in einem solchen Falle der Fluss zugleich mit. Wenn er sehr reichlich ist und aus scharfer Jauche besteht, so bilden sich Anschwellungen (oder Abscesse). Auf die nämliche Art zieht auch die Drüse der Inguinalgegend die Feuchtigkeit aus den darüber gelegenen Teilen an. Falls sie reichliche Mengen aufnehmen, bekommen sie Bubonen, Eiteransammlung und Entzündung gleich denen der Achselhöhlen und des Halses. Denselben Vorteil und Nachteil (wie anderwärts) scheinen also die Drüsen für diese Stelle zu haben. Hierüber soviel.

Kapitel IX.

Die Eingeweide finden ausgiebige Sättigung durch die Speisen und Getränke, sie erhalten aber auch die unter der Haut befindliche Feuchtigkeit. Dieselbe wird gleich der vorerwähnten gänzlich aufgebraucht. Krankheiten aber verursacht sie daselbst meistenteils nicht, wie es im Gegensatze hierzu bei den Gelenken der Fall ist. Denn die Drüsen sind zahlreich, ausgebreitet und nicht tief ausgehöhlt, und es verbraucht die eine nicht viel im Vergleiche zur anderen, da keine, wenn sie auch mehr haben wollte, in diesem Falle den Ueberfluss festhalten könnte, sondern eine jede kann nur wenig von der Menge der Flüssigkeit festhalten, die sich in ein weitverzweigtes Glied ergiesst. So gleichmässig sind die Drüsen.

Kapitel X.

Auch der Kopf selbst besitzt Drüsen, das einer Drüse gleichende Gehirn; denn das Gehirn ist weiss und mürbe wie die Drüsen auch. Es leistet dem Kopfe denselben Dienst, wie die Drüsen es thun würden, indem es, aus dem angegebenen Grunde[5]), durch die Wegnahme der Feuchtigkeit Beistand leistet, und dieses aus den Flüssen sich ergebende Zuviel sendet es nach dem äussersten Ende hinaus. Grösser aber ist das Gehirn als die übrigen Drüsen,

4) Nur eine gewissenhafte kritische Ausgabe des Hippokrates, wie sie jetzt von Kuehlewein und Ilberg vorbereitet wird, ist im Stande, über solche Zweifel wie den hier vorliegenden Auskunft zu geben. Die Vulgata bietet nämlich Das sind noch schlimmere Halsleiden, während einige bessere Handschriften χρειήεις oder χρειήοις oder χρείησις bieten und zu einem Sinne führen wie Dies ist der Nutzen (der Halsdrüsen), und das sind die Krankheiten des Halses.

5) Der Grund war in Kap. II Schluss und III durch die nähere Schilderung der Beschaffenheit der Drüsen gegeben.

und die dort befindlichen Haare sind länger als die übrigen, ist doch das Gehirn grösser und liegt in einem weiten Raume, in dem Kopfe.

Kapitel XI.

Das Gehirn verursacht leichtere und schwerere Krankheiten als die übrigen Drüsen, es verursacht sie aber dann, wenn es seinen eigenen Ueberschuss (an Feuchtigkeit) in die unteren Teile des Körpers entsendet. Die Flüsse, welche aus dem Kopfe kommen, gehen in Form von Ausscheidungen auf natürlichem Wege durch die Ohren, die Augen und die Nase, das wären drei, die anderen aber durch den Gaumen nach der Gurgel und der Kehle, wieder andere durch die Adern nach dem Rückenmarke und den Hüften, im Ganzen sieben an Zahl.[6])

Kapitel XII.

Diese von dem Gehirne abgehenden Flüsse sind Reinigungen[7]) desselben. Gingen sie nicht ab, so entstünde eine Gehirnkrankheit. So ist es auch mit dem übrigen Körper; wenn die Flüsse nach innen gehen und nicht nach aussen, so treten dort grosse Beschwerden ein und die inneren Partien verschwären, und wenn das Gehirn einen scharfen Fluss entsendet, so frisst der die Zuflussstellen an und bringt sie zum Verschwären. Fliesst das Zuströmende in genügend reichlicher Menge hinab, so hört der Fluss nicht eher auf, als bis er die Menge des Hinabfliessenden erschöpft hat. Das Gehirn aber giebt das Hinzuströmende ab und nimmt dafür anderes wieder auf, wobei es immer einen Ausgleich bewirkt, und verursacht durch das Herbeiziehen des Feuchten Krankheiten. Beides zusammen schwächt die Natur des Menschen, wenn man es vernachlässigt. Leidet dieselbe, so ist es ein doppelter Schaden. Die Leiden der Natur nämlich werden folgende sein: einmal vertragen die vorbeschriebenen Flüsse die Menge und das Unverhältnismässige und Ungewohnte, welches beisst, schlecht,

6) Diese sieben Katarrhe oder Flüsse werden in Kap. XIII f. ausführlicher behandelt, doch in etwas anderer Reihenfolge. Kap. XIII ordnet statt Ohren, Augen, Nase vielmehr Augen, Nase, Ohren an. In Kap. XIV folgt 4. Katarrh nach dem Leibe mit Ileus, 5. Katarrh nach der Gurgel und Lunge mit Phthisis, 6. Katarrh nach dem Rückenmarke und schliesslich 7. Katarrh nach den Hüften. Da an der 7. Stelle dieser näheren Ausführung zu der in unserem Kapitel gegebenen Aufzählung nicht ἐς τὸ αἷμα ῥόοι, sondern ἐς τά ἰσχία ῥόοι genannt werden, ist die erstere Lesart der Vulgata für unecht zu erklären und letztere zu restituieren. — Vergl. die etwas kürzere Reihe der Flüsse in Kap. XVI der Schrift Das Fleisch.

7) Erotianos erklärt das Wort λῦμα durch καθάρματα. Ursprünglich bedeutet λῦμα (vergl. lateinisch lues) Schmutz, Unrat, Kehricht, den man möglichst schnell loszuwerden sucht, daher also Säuberung von Unrat = Reinigung. Uebertragen findet sich λῦμα τόκου in der Bedeutung Lochienreinigung.

andererseits hat das Gehirn ein Leiden und ist selbst nicht gesund. Wird dieses nämlich durch die beissende Flüssigkeit belästigt, so bekommt es vielerlei Störungen, der Verstand verliert sich, das Gehirn bekommt Convulsionen und verursacht Krämpfe des ganzen Menschen, manchmal kann er nicht sprechen und bekommt Erstickungsanfälle; Apoplexie (Schlagfluss) ist der Name dieser Krankheit. In anderen Fällen macht das Gehirn den Fluss selbst nicht scharf, da aber das in dasselbe Eindringende in grosser Menge vorhanden ist, so verursacht es Schmerzen, der Verstand wird gestört, der Patient läuft herum und denkt und sieht alles anders, als es ist, wobei er in Gestalt von grinsendem Lachen und sonderbaren Visionen den Charakter der Krankheit an sich trägt.

Kapitel XIII.

Ein anderer Fluss wendet sich nach den Augen, das sind die Augenentzündungen, wobei die Augen anschwellen. Wenn der Katarrh nach der Nase geht, juckt es einen in den Nasenlöchern, sonst erfolgt nichts Schlimmes weiter; denn die Nasengänge sind breit und genügen, um sich selbst Abhilfe zu schaffen, ausserdem ist auch das Abgehende zur Anhäufung nicht geneigt. Die Ohren hingegen bilden einen schrägen und engen Gang. Das nahe bei ihm gelegene Gehirn drückt auf sie. Ist nun das Gehirn von dieser Krankheit ergriffen, so sondert auch das Ohr meistenteils infolge des reichlichen Zuflusses ab, und im Laufe der Zeit trennt sich widrig riechender Eiter los und fliesst hervor. Auf diese Art werden die Flüsse nach aussen für das Auge erkennbar; sie sind nicht absolut tötlich.

Kapitel XIV.

Erfolgt der Fluss nach hinten durch den Gaumen, indem der Schleim nach dem Leibe gelangt, so tritt bei solchen Leuten ein Fluss auch des Leibes[8]) ein, doch erkranken sie nicht. Verbleibt der Schleim unten, so entsteht Ileus.[9]) Die folgenden Leiden[10]) sind chronisch. Bei anderen geht der Fluss durch den Gaumen nach der Kehle, und es entstehen, wenn der Fluss bedeutend ist und auf längere Zeit erfolgt, die sogenannten auszehrenden Krankheiten; denn es sättigen sich die Lungen mit

8) D. h. Durchfall oder Diarrhöe.

9) Εἰλεός, lateinisch ileus, ist Darmverschluss, Miserere.

10) Littré hat vollständig Recht, wenn er die Worte Τὰ πάθη χρόνια nicht zu διάρροια κοιλίης und zu εἰλεοί zieht, denn es hat auch Hippokrates gewusst, dass diese Leiden nur vorübergehende und nicht chronische sind. Man hat die Worte also für einen absoluten Nominativ zu erklären, der gleichsam als Ueberschrift den nachfolgenden Ausführungen vorangesetzt ist; denn Phthisen sind bekanntlich chronische Krankheiten.

dem Schleime, und es bildet sich Eiter. Dieser Eiter frisst die Lungen an, und die daran Erkrankten kommen nicht leicht mit dem Leben davon. Die Einsicht des Arztes, auch wenn er tüchtig und scharfsinnig ist, kann häufig die Ursache (des Leidens) nicht erfassen. Eine andere Krankheit, die von dem Katarrhe des Kopfes herrührt, geht durch die Adern hindurch nach dem Rückenmarke; dort stürzt sie sich dann auf das os sacrum, indem das Rückenmark den Zufluss leitet, und dieser setzt sich in die Hüftpfannen hinein. Wenn die Hüften die Auszehrung bekommen, so wird der Patient ebenfalls von Marasmus befallen und will nicht mehr leben; denn gar bald erkranken bei ihm die Rippen, die beiden Füsse und Schenkel folgen nach, schliesslich, nach geraumer Zeit, gehen die Patienten in jedem Falle zu Grunde[11]) trotz aller Pflege, und so verliert der Patient seine Kräfte und stirbt. Das hätte ich über Flüsse aus dem Kopfe zu sagen.

Kapitel XV.

Es giebt auch andere Leiden und Erkrankungen des Gehirns, Delirien und Raserei; sie sind sämmtlich gefährlich, und es sind bei ihnen das Gehirn und die übrigen Drüsen erkrankt. Das Gehirn hat nämlich einen Tonus (Spannung)[12])

Kapitel XVI.

Es giebt aber auch Drüsen an der Brust, sie heissen mammae.[13]) Diese schwellen bei denjenigen an, welche Milch bekommen, bei denjenigen hingegen, welche keine Milch bekommen, nicht. Milch

11) Ich bin mit Littré darin nicht einverstanden, dass ὄλλυνται hier die Bedeutung „atrophiren" haben soll. Gerade bei dieser Schrift ist eine Tautologie nicht nur nicht anstössig, sondern fast zu erwarten. Auch der Wechsel des Numerus, welcher bald οἱ ἄνθρωποι, bald ὁ ἄνθρωπος als Subject ergänzen lässt, ist echt griechisch. In ähnlicher Weise ist in Kap. XIII höchst gekünstelt gesagt: Τὰ δὲ οὔατα σκολιὸς μὲν πόρος . . . ὁ δ'ἐγκέφαλος πλησίον αὐτέου αὐτοῖσιν ἐμπιέζεται, obwohl es einfacher gewesen wäre, beide Male denselben Numerus zu wählen, entweder den Singular oder den Plural (vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI, § 11, Anm. 35).

12) Littré hat sehr recht, wenn er das handschriftliche τόνον gegenüber den eilfertigen Kritikern verteidigt. Denn wenn auch unsere Kenntnis von der technisch-medizinischen Ausdrucksweise des Verfassers dieser Schrift nicht genügt, um mit Bestimmtheit zu erklären, was unter τόνος verstanden werden muss, so wäre es doch völlig unmethodisch, eine sicher beglaubigte Lesart deshalb zu „verbessern", weil wir sie mit unserer lückenhaften modernen Kenntnis von antiker Medizin nicht mit Sicherheit zu erklären vermögen. Die Punkte deuten an, dass das Kapitel gegen Ende zu unverständlich ist. Littrés Uebersetzung (VIII 571), welche „il a un tonos (cordon? tension? . . .); et c'est là de rechef un autre point synodique du corps" lautet, ist nichts als ein Lückenbüsser.

13) Dieser Satz ist ein typisches Beispiel für die concise Schreibweise des Verfassers der vorliegenden Schrift. Statt nämlich zu sagen, wie in der Uebersetzung nach Zuendeführung der bloss angedeuteten Gedanken ge-

bekommen aber die Frauen, die Männer nicht. Bei den Frauen sind die Drüsen wie der übrige Körper von lockerer Beschaffenheit. Die Nahrung, welche sie zu sich heranziehen, verwandeln sie in Milch. Diese Nahrung gelangt aus dem Uterus zur Ernährung des Kindes nach der Geburt in die Brüste, eine Nahrung, welche das Netz auspresst und nach den oberen Teilen abschiebt, da es von dem Fötus eingeengt wird. Bei den Männern hingegen trägt die Gedrungenheit und Festigkeit des Körpers viel dazu bei, dass die Drüsen nicht gross sind; denn der männliche Körper ist derb und einem dichten Stoffe[14]) ähnlich, von Ansehen wie beim Anfühlen, während der weibliche Körper locker, schwammig und wie Wolle ist, von Ansehen wie beim Anfühlen.[15]) Darum lässt also das Lockere und Weiche die Feuchtigkeit nicht fahren. Das männliche Geschlecht dagegen kann keine Feuchtigkeit aufnehmen, da es dicht und ungastlich ist und Anstrengungen seinen Körper überwältigen, so dass er nichts Ueberflüssiges, sei es, woher es wolle, aufnehmen kann. Diese Auseinandersetzung ergiebt also die Notwendigkeit, dass die Brust, die Brustwarzen und der übrige Körper bei den Weibern schwammig und weich sind, sowohl wegen ihrer Unthätigkeit, als auch wegen der vorerwähnten Thatsachen, bei den Männern aber das Gegenteil der Fall ist.

Kapitel XVII.

Auch die mammae bekommen Geschwülste und Entzündungen, wenn sie die Milch verderben lassen, doch stiften sie denselben Nutzen wie die oben besprochenen Drüsen, indem sie den Ueberfluss (an Säften) des übrigen Körpers abführen. Als Beweis hierfür können diejenigen Weiber dienen, welche durch Krankheit oder irgend ein anderes Ereignis eine mamma verloren haben. Ihre Stimme wird kräftig, es sammelt sich Feuchtigkeit im Oesophagus an, sie haben den Mund voll Speichel, leiden an Kopfschmerzen und sind infolge dieser Störungen krank. Die Milch nämlich kommt von dem Uterus und fliesst hinzu, wie sie auch früher in die oberen Gefässe entsandt wurde, und da sie keine eigenen Gefässe mehr hat, legt sie sich auf die wichtigsten Organe des Körpers, auf das Herz und auf die Lunge, und die Patientinnen ersticken.[16])

schrieben werden konnte, sagt der Autor vielmehr wörtlich so: „Aber auch Drüsen an der Brust werden mammae genannt“. So pflegt sich Hippokrates natürlich nicht auszudrücken.

14) Gemeint ist ein Kleiderstoff.

15) Vergl. die allgemeine Beschreibung der Drüsen in Kap. I.

16) Die Allgemeinerscheinungen bei Erkrankungen der weiblichen Brust sind in vorzüglicher Weise beschrieben in dem Zweiten Buche der Frauenkrankheiten, Kap. CXXXIII.

13. Die Natur der Knochen.

Kapitel I.

Die Knochen[1]) der Hand sind siebenundzwanzig, die des Fusses vierundzwanzig[2]), die des Halses bis zu dem grossen (Wirbel[3])) sieben, die der Lenden fünf, die des Rückgrates zwanzig, die des Kopfes mitsammt denen des Auges acht[4]), im Ganzen einundneunzig, mit den Nägeln einhundertundelf. Soweit wir selbst aber die Knochen des Menschen kennen gelernt haben, sind die Wirbel oberhalb des Schlüsselbeines einschliesslich des grossen (Wirbels[3])) sieben, die nach den Pleuren zu gehenden Wirbel ebenso viele wie die Rippen, zwölf, die nach den Weichen zu gehenden, abgesehen von dem, in welchem die Hüftknochen gelegen sind, in der Lendengegend fünf. Der Samen aber befindet sich wie eine Wabe[5]) zu beiden Seiten der Blase, von dort aus gehen auf beiden Seiten der Urethra Adern nach den Genitalien. Der Larynx geht nach der Lunge und nach der Arterie[6]), das

Dieses Buch handelt gar nicht über die Natur der Knochen, sondern ist aus fünf Stücken, deren Ursprung, soweit möglich, an gehöriger Stelle angegeben werden wird, compiliert. Was Ermerins (III 225—227) bringt, beginnend mit Ὀστέων φύσις und schliessend mit περαίνεται, bildet in dieser Ausgabe das erste Kapitel des Buches Μοχλικός = vectiarius = Ueber den Hebel.

1) Der erste Abschnitt dieses Buches rührt von dem unbekannten Verfasser der Bücher περὶ ἄρθρων und περὶ ἀγμῶν her; er beginnt bei Kap. I und schliesst mit Kap. VII „zulaufend“. Der gleiche Verfasser scheint den vierten Abschnitt, Kap. X, verfasst zu haben. — Die Zählweise des ersten Satzes bezieht sich, wie der Anfang des zweiten zeigt, nicht auf den Menschen, auch liegt, wie ebenfalls der zweite Satz erkennen lässt, keine Beobachtung des Verfassers dieses ersten Schriftabschnittes, sondern nur ein Referat über die Beobachtungen anderer vor. — Die Zahl der Handknochen ist richtig angegeben.

2) Der Fuss zählt zwar 26 und nicht 24 Knochen, jedenfalls aber sind in vorliegendem Falle die 3 ossa cuneiformia als Einheit gerechnet.

3) Gemeint ist der erste Halswirbel, d. h. der Träger oder Atlas.

4) Wir zählen 22 Kopfknochen und 8 Schädelknochen im engeren Sinne, also mit Ausschluss der Gesichtsknochen. Die Rechnung des Anonymus würde stimmen, wenn unter den Knochen des Auges das Stirnbein (os frontis) verstanden wäre.

5) Siehe auch Curtii Sprengelii opuscula academica, Lips.. Viennae 1844, pag. 95.

6) D. h. nach der τραχεῖα ἀρτηρία = Trachea, Luftröhre; vergl. dagegen Anm. 9.

Getränk fliesst durch die Kehle und den Oesophagus[7]), von diesen aber nach dem oberen Teile der Blase. Die Leber hat fünf Lappen, auf dem vierten Lappen liegt die Gallenblase auf, welche ihre Mündung nach dem Zwerchfelle, dem Herzen und der Lunge zu gerichtet hat. Um das Herz ist eine Membran[8]) herumgezogen. Der Dickdarm, welchen der Mensch hat, ist grösser als der des Hundes, er ist an die Mesokola (Dickdarmgekröse) angefügt, diese aber sind von dem Rükgrate aus unter der Bauchdecke an Nerven aufgehängt. Die Nieren sind von dem Rückgrate und der Arterie[9]) aus an Nerven aufgehängt.

Kapitel II.

Quelle des Herzens. Eine ihm stammverwandte Ader geht durch das Zwerchfell, die Leber, die Milz und die Nieren nach der Hüfte, längs der Waden herum nach dem Tarsus; eine andere aber von dem Herzen unter den Achseln, den Schlüsselbeinen hindurch nach den Halsschlagadern[10]), dem Kopfe, der Nase, der Stirn, an den Ohren entlang, nach der Schulter, dem Rücken, der Brust, dem Leibe, durch die Brust und die Achselhöhlen nach dem Unterarme, die andere aber durch die Achselgruben nach dem Unterarme und der Handfläche.

Kapitel III.

Der Lauf der Nerven[11]) geht von dem Hinterhaupte (Occiput) aus am Rückgrate entlang, an der Hüfte entlang, nach den Genitalien, den Oberschenkeln, den Füssen, Waden, Händen; andere Nerven gehen nach den Armen, teils in das Fleisch, teils an dem Radius entlang bis zum Daumen; die aus dem Fleische kommenden Nerven gehen nach den übrigen Fingern weiter; andere Nerven gehen nach dem Schulterblatte, der Brust, dem Leibe, nach den Knochen und Ligamenten.[12]) Von den Genitalien gehen Nerven den Anus und die Hüftpfanne entlang. Ein Nerv geht im oberen Teile des Femur hin, ein anderer unten nach den Knieen, von da ab erstreckt er sich zusammen mit dem Kniee weiter nach der Fusssehne, der Ferse und den Füssen; ein anderer geht nach dem os radii, wieder andere Nerven nach den Nieren.

7) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XIII (54).

8) Eine nähere Beschreibung des Pericardiums ist in dem ebenfalls pseudepigraphischen Buche Das Herz, Kap. I enthalten.

9) Hier gleich Aorta; vergl. dagegen Anm. 6.

10) Vergl. Die Drüsen, Kap. IV, Anm. 2.

11) Nerven und Sehnen sind wie häufig hier mit einander verwechselt.

12) Dieses Kapitel ist in der Ueberlieferung so verstümmelt worden, dass ohne neue handschriftliche Grundlagen eine sichere Verbesserung der Corruptelen unmöglich ist.

Kapitel IV.

Diese[13]) Adern aber teilen sich nach beiden Seiten hin in zwei und zwar in die grössten Aeste, deren einer diesseits, deren anderer jenseits der beiden Nieren verläuft; sie haben ihre Oeffnung in der Richtung auf die Nieren. Es haben die Nieren die Gestalt des Herzens, auch sie sind ausgehöhlt. Die Niere[14]) aber liegt mit ihrer Höhlung nach den grossen Adern zu. Dort gehen von ihr die nach der Harnblase zu führenden Adern aus, durch welche das Getrunkene vermittelst der Adern nach den Nieren gezogen wird. Alsdann wird das Wasser wie durch die Nieren, so auch durch eben diese Eingeweideteile durchgeseiht, welchen es in seinem Laufe folgt. Denn das von ihnen nach der Blase führende Stück ist schwammartig; dort wird der Urin durchgeseiht und von dem Blute geschieden, weshalb er eben rötlich aussieht. Denn es gehen zu den Nieren keine anderen Adern ausser den eben angeführten, noch auch giebt es irgend eine andere Stelle, wo das Getränk zusammengeschmolzen wird, soviel ich wenigstens weiss.

Kapitel V.

Die sich bei den Rippen hin erstreckenden Adern liegen unterhalb einer jeden Rippe, nicht nach dem Kopfe zu, unterhalb aber auch von der Arterie.[15]) Die Arterie ferner, welche darunter durchfliesst, hat Abzweigungen nach den Rippen zu. Von der dicken Ader[16]), welche vom Herzen wegführt, läuft eine einzige nach der linken Seite in Biegungen zurück. Weiterhin geht eine in der Mitte der Wirbel hindurch bis zu dem Ende der Rippen; diese entsendet, wenn auch nicht in gleicher Weise, nach der rechten und linken Pleurenseite Abzweigungen. Wieder eine andere verästelt sich zwar in gleicher Weise nach beiden Seiten hin, aber auf der rechten Seite höher oben.

Kapitel VI.

Bei beiden Schlüsselbeinen entsenden zwei Adern nach oben, zwei unter das Brustbein[17]) hinunter, die einen nach rechts, die

13) Man erkennt aus dem ganz unvermittelt eingeführten Demonstrativpronomen Diese, dass entweder Kap. III an falscher Stelle überliefert ist oder aber Kap. IV seinem Wortlaute nach aus einer anderen Schrift entlehnt ist. Da auch die übrigen Stücke, wie die Anmerkungen lehren, Auszüge aus anderen Werken sind, hat die letztere Annahme auch bei diesem Kapitel keinerlei Bedenken.

14) Vergl. Kap. X, Anm. 28 und Die Natur des Menschen, Kap. VI § 11, Anm. 35.

15) = Aorta. Siehe Anm. 9.

16) = ἡ μεγάλη ἀρτηρία. wie später auch Praxagoras die Aorta nannte (s. Ῥοῦφος = Rufus Ephesius, de appellat. part. pag. 42). Vergl. Anm. 6. 9. 15.

17) Auch ich verstehe mit Ermerins (III 230) unter στῆθος das sternum.

anderen nach links ihre Verästelungen, doch mehr in der Richtung nach dem Nacken zu, zwei wiederum mehr in der Richtung nach dem Herzen zu, die einen nach rechts, die anderen nach links. Von einer jeden der beiden gehen Aeste die Rippen entlang; auch diese sind wie die unterhalb verlaufenden verzweigt, bis sie sich mit der unten vom Herzen zurückkommenden vereinigen.

Kapitel VII.

Die Blutader[18]) ist von der Arterie[16]) aus dem Grunde getrennt, weil sie an dieser Stelle in der Höhe durch das Herz hindurchgeht. Auf der unteren Seite der Rippen entsendet die Blutader, die sogenannte grosse (dicke) Vene, wiederum von sich aus nach den Wirbeln hin Aeste; an dieser Stelle ist sie befestigt und hängt nicht mehr wie oberhalb auf dem Wege nach der Leber in der Luft. An den Lenden liegt oberhalb die Arterie, unterhalb aber steigt die von der Leber durch das Zwerchfell kommende Blutader empor; sie läuft an der rechten Seite des Herzens bis zu den Schlüsselbeinen hinauf, einfach, soweit sie nicht mit dem Herzen selbst in Verbindung steht. Von den nach dem Herzen sich erstreckenden Partien verläuft der eine Teil mehr an der Oberfläche, der andere durchschneidet den Hohlraum des Herzens. Weiter liegt der von dem Herzen nach links gehende Teil als einfaches Gefäss nach dem Rückgrate zu und kehrt nach dem oberen Teile des Körpers bis zu den obersten Rippen zurück. Sie besitzt Abzweigungen, die sich von ihr aus nach jeder Rippe naturgemäss hinziehen bis zu der Vereinigung des Sternums, sowohl nach links, als auch nach rechts hin. Ihr geradeaus laufender Teil liegt näher bei den Wirbeln als der Strang der Arterie und der von der Leber kommenden Ader. Was den unteren Teil des Herzens anlangt, so ist der von der Blutader in gerader Richtung ausgehende Strang näher bei den Wirbeln gelegen als derjenige der Arterie; der andere Teil, welcher am Herzen entlang verläuft, wendet sich nach den unteren Partien des Zwerchfells, welche an das Rückgrat anstossen. Von dieser Stelle aus führen Verästelungen, und zwar in jedem Falle geradeaus, durch die Knochen und das Fleisch hindurch und laufen auf einander zu.

Kapitel VIII.

Die[19]) grossen (dicken) Adern sind ihrem Laufe nach folgendermassen beschaffen: [von dem Auge weg längs der Braue,][20]) durch

18) = vena cava.

19) Die Worte von Die bis Genitalien sind aus Aristoteles, histor. animal. III 2 entnommen und stammen von dem Kyprischen Arzte Syennesis (edit. Acad. reg. Boruss., Berol. 1831, I 511).

20) Diese Stelle ist in eckige Klammern eingeschlossen worden, weil sie mit dem zweifellos richtigen Texte des Aristoteles nicht übereinstimmt und

den Rücken, die Lunge entlang, unter das Sternum, die eine von der rechten nach der linken Seite, die andere von der linken nach der rechten. Die eine (geht) nun von der linken Seite aus durch die Leber hindurch nach der Niere und dem Hoden, die andere von der rechten Seite aus nach der Milz, der Niere und dem Hoden; die Mündung dieser Adern liegt in den Genitalien. Von der rechten Brustwarze aus aber geht eine Ader nach der linken Hüfte und dem Schenkel und von der linken Brustwarze aus eine solche nach den rechtsseitigen Partien. Das rechte Auge (ist) von der linken Seite her wie auch der Hoden (mit einer Ader versehen), nicht anders von der rechten Seite her das linke.

Kapitel IX.

Die grössten (dicksten) Adern sind (ihrem Laufe nach) folgendermassen beschaffen. Es[21]) giebt vier Paare in dem Körper. Das eine dieser Paare geht hinten von dem Kopfe aus durch den Nacken, dann aussen an dem Rückgrate entlang hier und da nach den Hüften und den Schenkeln, hierauf gelangt es durch die Waden nach dem äusseren Teile der Knöchel und in die Füsse. Daher hat man, wenn man bei Schmerzen im Rücken und in den Hüften zur Ader lassen[22]) will, den Schnitt an der Kniekehle und aussen an den Knöcheln zu machen. Das zweite Paar Adern, von dem Kopfe weg, längs den Ohren hin, durch den Nacken verlaufend, [σφαγίτιδες genannt,][23]) geht innen auf beiden Seiten längs dem Rückgrate an den Lenden entlang in die Hoden und die Schenkel und durch die Kniekehlen an der inneren Seite hindurch, alsdann durch die Waden nach dem inneren Teile der Knöchel und in die Füsse. Folglich hat man, wenn man bei Schmerzen in den Lenden und in den Hoden zur Ader lassen will, den Schnitt an den Kniekehlen und innen an den Knöcheln zu führen. Das dritte Adernpaar geht von den Schläfen durch den Nacken zu den Schulterblättern, hierauf wendet es sich nach der Lunge, und es gelangt dann die von rechts nach links verlaufende unter die Brustwarze nach der Milz und nach der Niere, die von links nach

unsinnig ist. Es muss nämlich ὀμφαλοῦ statt ὀφθαλμοῦ und ὀσφὺν statt ὀφρὺν gelesen werden, so dass der Satz mit den Worten beginnt „vom Nabel weg nach der Lendengegend“.

21) Kap. IX deckt sich mit Kap. XII der Schrift Die Natur des Menschen, wird von Aristoteles (a. a. O., III 3) citiert und dem Polybos, dem Schwiegersohne des Hippokrates, zugeschrieben (ed. Acad. reg. Boruss. I 512). Bei Aristoteles sind nur die Worte „Es giebt vier Paare“ bis „in den Genitalien aus“ angeführt.

22) Die codices Paris. 2254, 2142 und 2142 (hier liegt wahrscheinlich ein Druckfehler in der Ausgabe von Littré vor) haben am Rande folgenden Titel beigefügt: ζήτημα ἀναγκαῖον εἰς τὰς φλεβοτομίας ὅθεν χρὴ ποιεῖν τὰς ἀποκενώσιας.

23) Wahrscheinlich ein Glossem.

12*

rechts verlaufende jedoch von der Lunge unter die Brustwarze, nach der Leber und der Niere; beide aber laufen im Anus aus. Das vierte Paar geht von dem vorderen Teile des Kopfes und den Augen nach dem Nacken hinunter und unter die Schlüsselbeine, hierauf von den Armen oberhalb nach der Armbeuge, alsdann durch die Vorderarme nach den Handwurzeln und den Fingern, dann wieder zurück von den Fingern durch die Ballen der Hand und durch die Vorderarme nach der Armbeuge, durch die Oberarme und zwar durch deren unteren Teil nach den Achselhöhlen; oben von den Rippen aus gelangt die eine nach der Milz, die andere nach der Leber, schliesslich laufen beide quer über den Leib hinweg in den Genitalien aus. Dies ist der natürliche Lauf der grossen Adern. Es giebt aber auch viele und mannigfaltige von der Hohlvene in den Körper hinauf gehende Adern, durch welche die Nahrung nach dem Körper gelangt. Es führen aber auch solche von den dicken Adern nach dem Leibe und in den übrigen Körper, sowohl von den ganz aussen, als auch von den ganz innen gelegenen, und sie communicieren mit einander von innen nach aussen nicht minder als von aussen nach innen. Den Aderlass muss man also diesen Verhältnissen entsprechend einrichten, man hat aber bei der Führung der Schnitte dafür Sorge zu tragen, dass man möglichst fern von denjenigen Stellen einschneide, wo die Schmerzen gewöhnlich entstehen und das Blut sich gewöhnlich ansammelt; auf diese Art wird nämlich eine grosse plötzliche Veränderung möglichst vermieden, auch wird man die Gewöhnung (der Schmerzen und des Blutes) derart abändern, dass Ansammlungen an derselben Stelle nicht mehr eintreten.

Kapitel X.

Die[24]) Lebervene[25]) erstreckt sich in der Lendengegend bis unten zu dem grossen Wirbel hin, sie stösst an die Wirbel an, von da ab aber geht sie aufrecht steigend durch die Leber und durch das Zwerchfell in das Herz hinein; die gerade Vene[26]) geht in die Schlüsselbeine. Von dieser Stelle aus gehen die einen Aeste nach dem Halse, andere nach den Schulterblättern, wieder andere auf beiden Seiten im Bogen nach unten[27]); letztere wenden sich nach den Wirbeln und den Rippen hin. Auf der linken

24) Vergl. Kap. I, Anm. I.

25) Gemeint ist die vena cava inferior mit der vena hepatica, bald allein die hepatica. — Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Vierter Abschnitt, Kap. I.

26) = vena cava superior bezw. die vena cava inferior und superior in ihrer Gesammtheit.

27) Nämlich die azygos und die hemiazygos, wie Ermerins ganz richtig, wenn auch zweifelnd andeutet.

Seite verläuft eine in der Nähe der Schlüsselbeine, auf der rechten Seite nimmt sie ebenfalls einen gewissen Raum ein. Eine andere Ader verläuft auf beiden Seiten in einer Biegung, wieder eine andere erstreckt sich ein wenig weiter unten an der Stelle, wo jene aufhört, in einer Biegung nach den Rippen zu, bis sie nach einer Biegung nach links mit der auf dem Herzen selbst befindlichen zusammentrifft. Sich nach unten wendend, geht sie nach den Wirbeln hinab, bis sie an die Stelle gelangt, von wo sie emporstieg; sie giebt nach allen den übrigen Rippen hin ab, indem sie als ein einziger Strang nach dieser und nach jener Seite hin jeder einzelnen Rippe einen Zweig zusendet; sie ist vom Herzen aus über eine gewisse Strecke hin mehr auf der rechten Seite gelegen, dann unterhalb der Arterie, bis sie sich ausgegeben hat und an die Stelle zurückgelangt ist, an welcher sie, die Lebervene, emporzusteigen begann. Vorher aber, bevor sie dahin gelangt, hat sie sich längs den beiden äussersten Rippen in zwei Aeste gespalten, deren einer diesseits, deren anderer jenseits der Wirbel verläuft und sich ausgiebt. Die gerade Vene[26]), welche sich vom Herzen nach den Schlüsselbeinen hinzieht, liegt oberhalb der Arterie, wie sie in der Lendengegend unterhalb der Arterie liegt; von dieser Stelle aus geht sie in die Leber, und zwar der eine Teil zu dem Eingange derselben und zu ihrem Lappen, der andere hingegen biegt nach den übrigen Partien der Reihe nach ab ein klein wenig unterhalb des Zwerchfells. Das Zwerchfell ist an die Leber angewachsen, so dass es nicht leicht ist, es abzutrennen. Zwei Adern aber gehen von den Schlüsselbeinen aus unter die Brust nach dem Unterleibe hinab, die eine auf dieser, die andere auf jener Seite; wohin sie freilich von da aus gehen, das weiss ich nicht. Das Zwerchfell geht in der Richtung nach dem unterhalb der Rippen gelegenen Wirbel, an der Stelle, wo die Niere aus der Arterie hervorgeht, herum. An dieser Stelle entspringen auf der einen wie auf der anderen Seite arterienartige Gebilde. Dort ungefähr geht die Lebervene, vom Herzen zurücklaufend, zu Ende. Von der Lebervene aus aber gehen durch das Zwerchfell hindurch die zwei grössten Adern nach oben, die eine auf dieser, die andere auf jener Seite; sie verzweigen sich vielfach bei ihrem Durchtritte durch das Diaphragma, erstrecken sich dort herum und sind auch oberhalb des Zwerchfells hervorgewachsen, und zwar kommen sie dort ein wenig deutlicher zum Vorscheine. Zwei dicke Stränge aber gehen von dem Gehirne aus unter dem Knochen des grossen Wirbels oben durch; beide gelangen, am Oesophagus entlang auf beiden Seiten der Arterie sich erstreckend, zu sich selbst zurück, einem einzigen Strange gleichend; hierauf endigen sie an derjenigen Stelle, wo die Wirbel und das Zwerchfell angewachsen sind;

einige zweifelhafte endlich schienen sich von dieser Vereinigungsstelle aus nach der Leber und nach der Milz zu erstrecken. Ein anderer Strang[28]) zieht sich zu beiden Seiten von den nach dem Schlüsselbeine zu gelegenen Wirbeln aus an dem Rückgrate längs hin und zwar schräg gegen den Wirbel; er steht auch mit den Rippen in Verbindung. Wie die Venen scheinen sich mir diese Stränge[28]) durch das Zwerchfell hindurch nach dem Darmgekröse zu ziehen, aber da hören sie auf, während sie andererseits von da an, wo das Zwerchfell herausgewachsen ist, nach der Mitte zu unterhalb der Arterie zusammenhängen. Im Uebrigen erstrecken sie längs den Rippen hin Aeste, wie die Venen auch, bis sie sich nach dem Durchdringen des ganzen os sacrum ausgegeben haben.

Kapitel XI.

Die[29]) Knochen verleihen dem Körper Halt, Geradheit und Form, die Nerven Beugung, Zusammenziehung und Ausdehnung, das Fleisch und die Haut Verbindung und Anordnung des Ganzen. Die Adern, welche sich durch den Körper ergiessen, geben ihm Pneuma[30]), Fluss und Bewegung; sie zweigen sich in grosser Anzahl von einer einzigen ab; wo diese einzige anfängt und wo sie endigt, weiss ich nicht, denn wo ein Kreis entstanden ist, kann sein Anfang nicht aufgefunden werden.[31]) Was ihre Abzweigungen angeht, so werde ich darlegen, wo sie im Körper aufgehängt[32]) sind und wo sie endigen, wie die eine mit ihnen correspondiert und in welchen Gegenden des Körpers sie sich hinziehen.

Kapitel XII.

Um den Kopf herum in der Mitte liegt, von der Seite her kommend, die Vene, welche platt, fein und an Blut nicht reich ist. Sie hat nämlich in den Suturen des Gehirns ihre Wurzel in Gestalt vieler kleiner Aederchen und ist um den ganzen Kopf bis zu der Stirn und zu den Schläfen hin herumgeflochten. Sie geht in gerader Richtung nach dem hinteren Teile des Kopfes zu, aussen an der Haut des Rückgrats entlang; von da senkt sie sich längs der äusseren und der inneren in der Kehle[33]) gelegenen Adern hinab. Jenseits des Gehörganges teilt sie sich und erstreckt sich von dem Kiefer aus in dickem Strange aussen hin. Von

28) Vergl. zu dem Numeruswechsel Ein anderer Strang und diese Stränge Kap. IV, Anm. 14.

29) Dieses letzte Bruchstück rührt von einem mit dem Verfasser der vorhergehenden Abschnitte nicht identischen Autor her.

30) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 18.

31) Vergl. Die Körperteile am Menschen, Kap. I.

32) Vergl. Kap. XVIII, Anm. 49.

33) Vergl. Die Drüsen, Kap. IV, Anm. 2.

diesem Aste aus gehen viele feine Aestchen nach der Zunge, abgesehen von denjenigen unter der Zunge oder unter den Backzähnen. Die Ader selbst aber geht in dickem Strange durch das Schlüsselbein hindurch unter das Schulterblatt hinab, und an dieser Stelle entspringt aus ihr eine Vene, welche durch den unter der oberen Schultergegend gelegenen Nerv hindurchgeht und ἡ ἐπωμιδίη (= vena humeralis d. h. Oberschultervene) genannt wird. Sie ist blutführend, blutreich und schwer zu heilen, wenn sie zerreisst oder gezerrt wird, denn auf der einen Seite umgiebt sie ein flacher Nerv, auf der anderen Seite aber Knorpel; den zwischen beiden gelegenen Raum nimmt sie selbst und eine schaumige Membran ein. Da nun diese Stelle fleischlos ist, erfährt die Ader leicht Rupturen, weil sie ja kein Fleisch hat, welches herumwachsen könnte. Wenn aber das Blut in diesen Teil des Körpers eindringt, so hat es, da es einen weiten freien Platz antrifft, keinen Abzug, sondern wird vielmehr hart, wenn es aber hart geworden ist, bringt es Krankheit und Schmerzen. Die Vene selbst aber endigt an der Stelle, welche ich oben genannt habe. Die Vene unter dem Schulterblatte verzweigt sich unter den Brustwarzen in zahlreiche feine und ineinander übergreifende Adern. Sie geht durch die Oberschultergegend hindurch am Knorpel vorüber, teilt sich nach unten hin und erstreckt sich, den Muskel zur Linken lassend, nach dem Arme. Hierauf verzweigt sie sich um die Schulter und den oberen Teil des Ellenbogens herum; von da ab nimmt sie ihren Lauf an den beiden Seiten des Ellenbogens entlang, hierauf wieder geht sie zur Handwurzel, von da schliesslich zieht sie sich wieder durch die Hand ganz hindurch und verzweigt sich unter mannigfachen Verirrungen wie eine Wurzel.

Kapitel XIII.

Die Rückgratsvene (= vena dorsalis) aber, welche der Länge des Rückgrats zugeteilt ist und durch den Rücken, die Kehl- und Bronchialgegend hindurchgeht, lässt aus sich selbst heraus in das Herz hinein eine sehr grosse und mit vielen auf das Herz gerichteten Mündungen versehene Vene hervorgehen.[34]) Von da bildet sie zum Munde einen Kanal, welcher die durch die Lunge hindurchgehende Arterie[35]) genannt wird; sie enthält nur wenig Blut und viel Pneuma. Denn in dem weiten und lockeren Gebiete dieses Eingeweides[36]) verzweigt sie sich in zahlreichen Kanälen

34) Der Satz ist lückenlos, wenn man ἐμπέφυκε, wie es geschehen ist, in der transitiven Bedeutung „wachsen lassen" auffasst. Dies gegenüber Ermerins (III 238).

35) Es ist die Trachea (ἡ τραχεῖα ἀρτηρία) mit den Bronchien (βρόγχοι) gemeint.

36) Auch wir sprechen ja von edlen Eingeweiden in der Brusthöhle, genau so ist es in der griechischen und römischen Medizin.

durch die Lunge hindurch, verknorpelt ist sie aber in ihren Röhrchen. Aus diesem Grunde gleitet auch manches Ungewohnte, sei es nun zusammen mit den Getränken, sei es bei dem Durchgange von Pneuma und Blut, in diese Gänge der Lunge hinab, eben weil die Adern eine solche Structur haben und das Eingeweide infolge seiner schwammigen[37]) Beschaffenheit viel Feuchtigkeit in sich aufzunehmen vermag und in der Richtung nach oben gewachsen ist; denn es ist zum Verteilen der aufgenommenen Feuchtigkeit von der Natur bestimmt.[38]) Ausserdem wird keine beträchtliche Menge Blut durch diese Adern eingeschlossen, und da es nicht rasch strömt, treibt es die hineinfallenden Gegenstände auch nicht heraus, werden diese letzteren aber nicht ausgestossen, sondern verbleiben sie darin, so entsteht eine geschwulstartige Verhärtung. Auf diese Art geht aber der in der Umgebung befindliche Teil der Nahrung verloren, da der Zugang des Larynx sowohl nach jener Stelle, als auch nach aussen führt. Wenn nun aber die Verbindungswege durch die Verhärtung abgeschnitten werden, bleibt die Atmung beschleunigt und erschwert, da jene einerseits weder den Atem ausstossen, noch ihn andererseits leicht einziehen können. Hieraus also entstehen entsprechende Krankheiten, wie z. B. asthmatische Leiden und trockene Phthisen.[39]) Ist in diesen Wegen aber ein Ueberschuss von sich ansammelnder Feuchtigkeit vorhanden, so dass ein Festwerden durch Verdichtung nicht eintreten kann, so macht es sowohl die Lunge, als auch die benachbarten Teile putrid, und die Patienten bekommen dann Empyeme und Tabes. Diese Krankheiten entstehen aber auch aus anderen Anlässen.

Kapitel XIV.

Von da ab beherrscht die Vene die Lunge und zieht sich durch die beiden grossen nach innen gewendeten Lappen derselben unter dem Zwerchfelle nach dem Rückgrate, weiss und sehnig von Aussehen, während sie durch den übrigen Körper hindurch dichte und straffe Aederchen entsendet. Indem sie dann durch die Wirbel hindurch zahlreiche Aederchen gehen lässt, umschlingt sie das Rückenmark gleich einem Epheustocke. Und die übrigen Venen im Körper erstrecken sich aus allen Körperteilen nach dem Rückgrate hin, wobei eine jede einzelne das

37) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII, Anm. 38. Mit einem Schwamme vergleicht auch Erasistratos die Lunge (Galen. ed. Kuehn IV 706; VIII 315; 325 sq.; Gellius, noct. Attic. XVII 11). — Uebrigens wird hier auf die Platonische Trinktheorie angespielt, welche in Kap. XIII (LVI) des Vierten Buches der Krankheiten zurückgewiesen wird.

38) Vergl. 37 Schluss.

39) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 10. Unter trockener Phthisis ist Abzehrung oder Darre verstanden.

Feinste und Reinste dorthin bringt und ergiesst. Die oberhalb verlaufende Vene aber führt durch das abwärts entsandte Adergeflecht[40]) nach demselben Punkte hin, von da schickt sie gleich Wurzeln ihre Ausläufer auch in die Nieren längs der falschen Rippe, und zwar in Gestalt von feinen, sehnenartigen Adern, hierauf, in ihrem weiteren Verlaufe, zieht sie sich fest zusammen, alsdann geht sie in Form einer Sehne nach dem Anus und verwächst, indem sie die musculi constrictores (oder adductores) zusammenpresst, mit ihm. Auch in der Blase, den Hoden und den Nebenhoden[41]) wurzelt die Vene vermittelst ihrer vielfach verflochtenen, feinen, festen und sehnigen Adern.

Kapitel XV.

Darauf wendet sich ihr dickster und am meisten gerade verlaufender Teil wieder rückwärts und wird zu einer Rute[42]), welche das Schamglied ist. Bei der Biegung aber steigt es zu eben jenen Teilen empor, und es gehen durch den Schambeinkamm[43]) aufwärts unter die Bauchhaut aus dieser Vene Zweige zu den nach unten führenden Adern hervor, welche unter einander wie Kanäle communicieren. Es sind aber auch durch den Penis dicke und feine, dichte und gebogene Adern hindurchgewachsen. Bei den weiblichen Individuen geht dieselbe in den Uterus, in die Blase und in die Urethra, dann verläuft sie geradeaus; bei den Weibern ist sie an die Gebärmutter befestigt, bei den Männern aber über die Hoden hin verstreut. Infolge dieser ihrer Beschaffenheit nimmt diese Ader das meiste Samenartige in sich auf; denn sie wird von den meisten reinsten Teilen genährt, enthält nur wenig Blut, ist hohl, dick wie ein Nerv und reich an Pneuma, wird von dem Schamgliede glatt gezogen und übt einen starken Druck auf die nach dem Rückgrate gehenden Aederchen aus, diese hinwiederum geben unter der Einwirkung dieses starken Druckes alles in die obere Vene wie in einen Schröpfkopf[44]) ab.

40) Vergl. Galenos im Glossare (Kuehn XIX 131): „πλεκτανέων: πλεγμάτων, ἀπαρτημάτων περιπλεκτικῶν" = „cirrhorum, plexuum aut circumplicantium appendicum".

41) S. Galenos (a. a. O. 128): „παραστάτας: τὰς ἐπιδιδυμίδας, ἐν τῷ περὶ φλεβῶν ὃ πρόκειται τῷ μοχλικῷ". Wir können diese Glosse des Galenos auf ihre Richtigkeit leider nicht prüfen und müssen dem grossen Arzte und Interpreten des Hippokrates einfach vertrauen.

42) καυλός bedeutet wörtlich der Stengel. Entsprechend ist im Lateinischen die Bezeichnung virga für das pudendum masculum gebräuchlich, französisch verge, deutsch Rute.

43) „A quibus (scil. costis) oritur os, quod pectinem vocant, . . . rectius in viris, recurvatum magis in exteriora in feminis, ne partum prohibeat". (Celsus, de medic. VIII 1).

44) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII, Anm. 36. — Das ἐς vor σικύην ist wegzulassen entsprechend dem griechischen Brauche, die Präposition im Vergleiche nur einmal zu setzen.

Es fliesst aber auch aus den anderen Körperteilen Feuchtigkeit in dieselbe, das meiste indessen wird, wie gesagt, von dem Marke[45]) zusammengebracht. Das Lustgefühl[46]) tritt hinzu, wenn sich diese Ader mit Samen anfüllt; da sie nämlich die übrige Zeit Blut und Pneuma enthält, so zwängt sie, wenn sie sich während des Hinabströmens des Samens anfüllt und erhitzt, das in ihr Enthaltene zusammen, das in ihr enthaltene Pneuma aber, ferner der vorhandene Druck, die Hitze und die von allen Seiten her erfolgende Anspannung der Aederchen bewirken innen einen wollüstigen Kitzel.

Kapitel XVI.

Jene Vene aber, welche aus ihr hervorgeht, ist bei dem Passieren des Rückens und der Kehlgegend dem Rückgrate zugeteilt, sie ist mittelst zahlreicher Aederchen innig mit den Rippen verflochten und verbindet, durch das Fleisch abwechselnd hindurchtretend, die Wirbel fest miteinander, weshalb sie reichlich genährt und blutreich ist. Sie läuft durch den Muskel hindurch zu den Nates, in der Tiefe des Schenkels sich hinziehend, an den Nates aber bohrt sie eine Ader in die Gelenkpfanne[47]) des Oberschenkels in der Nähe seines Kopfes ein, welche dem Schenkel Respiration verleiht, hierauf durchdringt sie den Schenkel in der Gegend der Kniebeuge; eine andere Ader mit zahlreichen Wurzelfasern, die schwer aus ihrer Lage zu bringen ist, schickt sie nach der Leistengegend. Die sich durch den Muskel durchziehende Ader aber verästelt sich in der Umgebung des Knies und bildet, durch den oberen Teil des Schienbeins hindurchgehend, eine röhrenförmige Ader, welche das Mark ernährt und in Kanälen durch den untersten Teil des Schienbeins hindurchläuft, dicht bei der Anfügung des Fusses. Sie selbst indessen erstreckt sich durch die Kniescheibe und durch das Muskelfleisch der Tibia tief in das Innere hinein, ist, durch den inneren Teil der Knöchelgegend hindurchlaufend,

45) Es muss wohl heissen *νωτιαίου μυελοῦ* = von dem Rückenmarke entsprechend Kap. I des Buches Der Samen: „Denn es führen ... Gänge ... nach dem Rückenmarke, und auch von diesem gehen Gänge aus, so dass das Feuchte Zufluss wie Abfluss nach und aus demselben hat. Wenn aber der Samen nach dem Rückenmarke gelangt ist, geht er zu den Nieren. ..." Vergl. ebenda Kap. II, Anm. 4 und 5.

46) Hierzu bietet der cod. Paris. Graec. 2142 folgende Randbemerkung: „*πῶς ἡ ἐν τῇ συνουσίᾳ ἡδονή*". Eine ähnliche Erklärung der Geschlechtslust wird in der Schrift Der Samen, Kap. I und IV gegeben. Platon hingegen erklärt den Geschlechtstrieb dadurch, dass er dem männlichen und dem weiblichen Samen eine *ψυχή*, d. h. Belebung, beilegt, welche bei jenem die Lust zur *ἐκροή*, bei diesem die zur *παιδοποιία* hervorrufe (Zeller, D. Philos. d. Griech., 4. Aufl., Leipz. 1889, II 1, 866). Aehnlich Galenos (Kuehn IV 188 sqq.).

47) So nach dem Glossare des Galenos (Kuehn XIX 114).

dick und reichlich mit Blut versehen und windet sich dort in schwer von einander zu sondernden Adern um die Knöchel und die Fusssehne herum.

Kapitel XVII.

Sie läuft unten nach dem Fusse unter die Fusswurzel hinab, dort flicht sie sich fest, schiebt in die grosse Fusszehe eine doppelte blutreiche Ader hinein, biegt sich von der Fusswurzel nach oben dicht unter der Haut zurück, erscheint in dickem Strange längs des äusseren Teiles des Knöchels und verteilt sich weiter nach oben bei dem gegenüberliegenden Knochenteile der Tibia. Bei der Wade aber gestaltet sie sich gleichsam zu einer Schleuder aus, von da ab zieht sie sich innen an dem Kniee hin. Sie entsendet auch zu der Kniescheibe Adern und flicht in das Innere der Kniescheibe eine hohle Vene ein; wenn einer an dieser Vene irgend eine Krankheit hat, sammelt sie sehr schnell gallige Jauche[48]) an. Sie dringt in den inneren Teil und in die Höhlung des Knies ein und treibt Nebenzweige in Gestalt vielverflochtener Adern auch in die Kniekehlen hinein, welche sich von da nach den unteren Nerven des Schenkels hinziehen, ihre Wurzeln in die Hoden und nach dem Anus entsenden und, sich verkleinernd und vereinigend, das Heiligbein umspannen.

Kapitel XVIII.

Die Vene, welche nach dem inneren Teile des Knies gelangt ist, steigt längs der Innenfläche des Oberschenkels empor nach der Leistengegend, geht durch das Hüftbein hindurch nach der Wirbelsäule und den Lenden, sich an der Aussenseite haltend, dick, weit und blutreich, und erstreckt sich dann zur Leber aufwärts. Sie lässt eine zweigespaltene blutreiche Ader aus sich hervorgehen und wendet sich dann nach der Niere und dem rechten Lappen der Leber. Sie geht unterhalb der Leber hinein und spaltet sich in eine dicke Ader, umbiegend aber wächst sie dann in den dicken Teil der Leber hinein. Ihr einer Teil ist an der Oberfläche des Eingeweides festgewachsen, gerade an der Stelle, wo sich die Galle befindet, sie hat viele wurzelähnliche Ausläufer und zieht sich in Form eines Geflechtes durch die Leber hindurch, der andere Zweig hingegen verteilt sich kanalähnlich durch ihr Inneres. Zwei Adern aber gehen von ihr zwischen den beiden breiten Lappen aus, die eine von ihnen geht, die Spitzen und die Haut (der Leber) durchdringend, von dem Nabel nach oben, die andere hält sich in harter Anlehnung an das Rückgrat und an die Niere wie ein Anker in der Harnblase und in den Geschlechts-

48) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19.

teilen fest. Von der Hüfte zu dem Hypogastrium mit Aufsteigen beginnend, entsendet sie hierhin und dorthin viele Venen; um die Rippen und die Wirbel bildet sie einen Ring nach der Wirbelsäule zu, teilt sich in Nebenadern und wickelt sich um die Eingeweide und den Unterleib herum. Diejenigen Venen, welche von dem Unterleibe kommen, ziehen sich nach den Brustwarzen und über das Kinn und den oberen Teil der Schultern hinauf und sind dort verflochten; die andere aber kommt von dem dicken Teile der Leber her, erweitert sich röhrenförmig zur Gallenblase und verteilt sich, indem sie ihren Weg durch das Zwerchfell nimmt, oben unter dem Rückgrate. Die von der linken Seite kommende Vene hat im Uebrigen denselben natürlichen Verlauf wie die auf der rechten Seite verlaufende, nur dass sie, von der linken Seite her aufsteigend, sich nicht in die Leber ergiesst, sondern in die Milz, und zwar an dem dicken Kopfteile derselben hineingewachsen ist. Von da geht sie in das Innere der Milz und verbreitet blutreiche Aederchen gleichwie Spinnengewebe über dieselbe hin. Die ganze Milz aber ist an dem Netz vermittelst der von ihr ausgehenden Aederchen aufgehangen[49]), zuvor aber hat sie dasselbe mit Blut versorgt. Diejenigen Venen hingegen, welche von dem Kopfe der Milz ausgehen, drängen sich dicht an die Wirbelsäule an und durchdringen das Zwerchfell.

Kapitel XIX.

Von da ziehen sich die rechte wie die linke Vene unten unter die Lunge hin, unter ihr aber, reichlich mit Blut versehen, verzweigen sie sich in Kanälen in ihr Inneres. Wenig Blut hingegen enthalten und fein gebaut sind die Adern, welche aus dem Inneren der Lunge, die von Natur locker ist, nach dem Herzen hinführen, weil sie ja von der Lunge ausgesogen werden; sie legen sich wie ein Zügel an die Ohren des Herzens und ergiessen sich in seine innersten Höhlen hinein. Aber auch die vorigen Adern münden wie diese eben erwähnten in das Herz ein; denn an einem Engpasse des Weges sitzt dasselbe und hat somit gleichsam die Zügel des ganzen Körpers in Händen; deshalb ist auch das Gefühl des ganzen Körpers zum grössten Teile im Thorax gelegen. Veränderungen der Hautfärbung entstehen, wenn das Herz die Adern zuschnürt oder offen lässt, lässt es sie nämlich offen, so wird die Farbe rot, schön und durchscheinend, zieht es sie jedoch zusammen, so wird sie bleich und fahl. Diese Nuancen wechseln je nach der Farbe, welche der Einzelne hat.

49) Vergl. Kap. XVIII, Anm. 49.

14. Die Natur des Menschen.

Kapitel I.

§ 1. Wer gewöhnt ist[1], auf diejenigen zu hören, welche in der Erörterung über die menschliche Natur weiter gehen, als sie zur ärztlichen Kunst in Beziehung steht[2], für den hat es gewiss kein Interesse, diese meine Erörterung anzuhören. Denn ich behaupte durchaus nicht, dass der Mensch ganz Luft[3], Feuer[4], Wasser[5], Erde[6] oder sonst irgend eine Materie sei, von der es

Unter den Büchern, welche das Verständnis dieser Schrift erleichtern, ist zu erinnern an Albert Pettenkofer, Versuch einer kritisch-historischen Beleuchtung des dem Hippokrates zugeschriebenen Werkes Περὶ φύσιος ἀνθρώπου, dissert. inaug., Monac. 1837, und besonders an Aem. Jan. Guil. von Baumhauer, commentatio philosophico-literaria in librum qui inter Hippocraticos exstat Περι φυσιος ἀνθρωπου. dissert. inaug., Traiecti ad Rhenum 1843, daneben an Jacob Bernays, Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1885, I. „Heraclitea“. — Zur Erleichterung der Benutzung ist die Paragrapheneinteilung Baumhauers beigegeben worden.

1) Der cod. A hat ὅστις μὲν οὖν εἴωθε. was andeuten würde, dass unsere Schrift ein Bruchstück aus einem grösseren Werke ist. Letzteres ist aber auch an sich klar, und da die übrigen codd. diese Verbindungspartikel nicht haben, ist sie auch von dem Uebersetzer unberücksichtigt gelassen worden.

2) Vergl. hierzu Die alte Medizin, Kap. XX, sowie Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2. Baumhauers Bemerkung hierüber (pag. 72 sq.) ist irrtümlich.

3) Das behaupteten z. B. Anaximenes, Idaios, Diogenes von Apollonia.

4) Wie Herakleitos von Ephesos annahm.

5) Mit Thales, dem ältesten der uns bekannten Jonischen Hylozoisten, und Hippon.

6) Xenophanes von Kolophon, der Stifter der Eleatischen Philosophenschule, zwischen 576 und 572 nach Apollodoros geboren, erklärte die Erde oder die Erde und das Wasser für das Urelement der Dinge; denn in Fragm. 8 heisst es: ἐκ γαίης γὰρ πάντα καὶ εἰς γῆν πάντα τελευτᾷ, in Fragm. 9: πάντες γὰρ γαίης τε καὶ ὕδατος ἐκγενόμεσθα und endlich in Fragm. 10: γῆ καὶ ὕδωρ πάνθ' ὅσσα γίνονται ἠδὲ φύονται. Gemeint sind aber mit dem πάντα nicht alle Dinge, sondern nur alle irdischen Wesen, weil Aristoteles (Metaph. I 8. 989 A 5) ausdrücklich bezeugt, dass keiner der Philosophen die Erde als einzigen Grundstoff der Dinge angenommen habe. Dass auch die zweite Ansicht irrig sei, führt Zeller (Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 5. Aufl., Leipzig 1892, I 541 f.) näher aus. Thatsächlich herrschte aber im Altertume die Ansicht vor, Xenophanes habe die Erde als Urstoff bezeichnet, wie sich aus Pseudo-Plutarchos bei Eusebios (praepar. evang. I 8, 4), Stobaios (Eclog. I 294), Hippolytos (I 14), Theodoretos (cur. graec. affect. II 10 S. 22; IV 5 S. 56) erkennen lässt. Daher konnte auch Sabinus, wie Galenos

deutlich erkennbar ist, dass sie im Menschen enthalten ist[7]), sondern ich überlasse solche Behauptungen denen, welche ihr Gefallen daran haben.

§ 2. Diejenigen, welche solches behaupten, scheinen mir nicht die richtige Erkenntnis zu besitzen; denn sie haben zwar alle dieselbe Erkenntnis, sagen aber nicht dasselbe, sondern wenden nur dieselbe Erklärung ihrer Erkenntnis an. Sie sagen nämlich, dass das, was ist, eines sei, und zwar dass es sowohl das Eine, als auch das Alles sei, in den Namen jedoch stimmen sie nicht überein, sagt doch der eine von ihnen, dass dieses Eine und Alles Luft, der andere, dass es Feuer, der dritte, dass es Wasser, der vierte, dass es Erde sei, und ein jeder fügt dann noch zu seiner Ansicht Zeugnisse und Beweise als Erklärung[8]) bei, die doch keinen Wert haben.

§ 3. Da nun alle dieselbe Erkenntnis haben, nicht aber dasselbe aussagen, so ist es klar, dass sie das auch nicht verstehen. Das kann man am ehesten erkennen, wenn man zu ihren Disputationen[9]) kommt; denn wenn dieselben Männer in Gegenwart derselben Zuhörer mit einander disputieren, so siegt niemals derselbe Mann dreimal nach einander bei demselben Dispute (d. h. Thema), sondern bald bleibt dieser Herr, bald jener, bald wieder ein anderer, dessen Zunge am meisten Einfluss auf die Menge hat; und doch wäre es nur in der Ordnung, dass der, welcher die richtige Erkenntnis von den Dingen zu haben behauptet, seiner Ansicht immer zum Siege verhilft, wenn anders er das Seiende

im Commentare zu dieser Schrift (I 52 der Ausgabe von Kuehn, Leipzig 1821—33) berichtet, hinter οὔτε γῆν die Worte ὡς ἔν τινι Ξενοφάνης leicht hinzufügen. Diesen und die übrigen Zusätze des Sabinus aber als echten Text hinzunehmen, das wäre genau so unmethodisch, wie wenn man mit Artemidorus Capito die schwer zu erklärenden Worte οὔτε γῆν lediglich wegen der Compliciertheit der Frage streichen wollte. Vergl. übrigens zu der Stelle den Galenoscommentar in Cl. Galeni Pergameni opera q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—1833, I 438 sqq.

7) Galenos (comment. a. a. O.) ist im Irrtume.

8) Diesen Sinn des interpretari hat ἐπίλογος von oben und ἐπιλέγειν, wie Baumhauer (pag. 75 sq.) richtig ausführt.

9) Auf die jede wissenschaftliche Erkenntnis untergrabenden dialektischen Künste der Eristiker und Sophisten wurde schon früher hingewiesen (Ueber die Kunst, Kap. II Anm. 2). Berühmte Eristiker sind Protagoras aus Abdera, Gorgias von Leontinoi, Prodikos aus Julis auf Keos, der Landsmann des Erasistratos, Hippias aus Elis, Thrasymachos aus Chalkedon, die durch Platon bekannten Brüder Euthydemos und Dionysodoros aus Chios u. s. w. — Besonders interessant sind in dieser Beziehung die auch von Baumhauer (pag. 78 sq.) erwähnten Stellen bei Platon (Sophist. pag. 225 B sq.; Phileb. pag. 17 A; de republ. pag. 454 A: κατ᾽ αὐτὸ τὸ ὄνομα διώκειν τοῦ λεχθέντος τὴν ἐναντίωσιν, ἔριδι, οὐ διαλέκτῳ πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι). Vergl. auch Aristot. physic. auscult. I 8: πρῶτοι τὴν ἀλήθειαν καὶ τὴν φύσιν τὴν τῶν ὄντων ἐξετράπησαν οἷον ὁδόν τιν᾽ ἄλλην ἀπωσθέντες ὑπ᾽ ἀπειρίας.

erkennt und richtig darlegt. Es scheint mir aber, als wenn solche Männer vor lauter Unverstand in den Ausdrücken ihrer Reden selbst sich widerlegten und des Melissos[10]) Lehre bestätigten. Hierüber genügt das von mir Gesagte.

Kapitel II.

§ 4. Von den Aerzten aber[11]) sagen einige, dass der Mensch bloss Blut sei, andere, dass er Galle, wieder andere, dass er Schleim[12]) sei. Auch diese bringen ohne Ausnahme dieselbe Erklärung bei (wie jene Philosophen); ein Eines nämlich sei, sagen sie, was ein jeder von ihnen namentlich bezeichnen will, und dieses Eine verändere seine Erscheinungsform und seine Fähigkeiten unter dem Einflusse des Warmen und des Kalten[13]) und werde auf diese Art süss und bitter, weiss und schwarz und entsprechend alles andere.[14]) Mir scheint sich aber auch dieses nicht so zu verhalten.

§ 5. Die Meisten also behaupten solches oder diesem Nahekommendes. Ich aber behaupte: wenn der Mensch ein einheitliches Wesen wäre, würde er niemals krank werden[15]); denn es

10) Zu dieser Stelle giebt der cod. Florentinus folgende Marginalscholie: Μέλισσος καὶ Παρμενίδης φυσικοὶ φιλόσοφοι· ὁ μὲν ἓν τὸ ὂν λέγων καὶ ἄπειρον· Παρμενίδης δὲ πολλὰ τὰ ὄντα καὶ πεπερασμένα· ἀμφότεροί δὲ ἐξελέγχονται ἀπὸ Ἀριστοτέλους τοῦ μεγάλου φιλοσόφου. . . . Melissos stammte aus Samos und war ein wahrscheinlich etwas jüngerer Zeitgenosse des Eleaten Zenon. Nach Melissos ist das Seiende ewig, unendlich, einheitlich und unveränderlich. Aus der Ewigkeit des Seienden leitete er seine Unendlichkeit her und aus der Unendlichkeit wiederum seine Einheitlichkeit; denn wenn es mehrere Seiende gäbe, müssten sie unter einander und gegen einander begrenzt sein, ist aber das Seiende, wie nachgewiesen, unendlich oder unbegrenzt, so kann es auch nur Eines sein. Ferner sagte er, wenn es viele Dinge gäbe, müssten sie durch einen leeren Raum von einander getrennt sein, leerer Raum aber oder, was ebensoviel bedeute, Nichtseiendes gebe es nicht, da nur das Seiende sei.

11) Ein ähnlicher Uebergang, welcher die Betrachtung der Künste und Wissenschaften im Allgemeinen abschliesst und alsdann die Betrachtung der betreffenden Frage mit Rücksicht auf die ärztliche Kunst eröffnet, fand sich z. B. in der Schrift Ueber die Kunst, Kap. III Anf. und Kap. IX Anf.

12) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. XII, Anm. 26.

13) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1 und XV.

14) Hierzu bemerkt Galenos Folgendes: τὸ καὶ παντοῖον τοὺς ἐν ταῖς χαλεπαῖς οὔσαις νόσοις γιγνομένους ἰχῶρας ἐνδείκνυται· φαίνεται οὖν καὶ ἰώδης καὶ φαιὰ χολὴ (eine veilchenfarbige und schwärzliche Galle), καλοῦσι δ'αὐτὴν ἰσατώδη (an Farbe ähnlich der Isatis tinctoria), καί τις ἐρυθρὰ καὶ πρασοειδής (eine rote und lauchgrüne Galle) ἄλλαι τέ τινες ἀνώνυμοι καὶ μάλισθ' ὅταν ᾖ σηπεδονῶδες τὸ νόσημα. Die verschiedenen Gallenarten s. in Galen. ed. Kuehn vol. XX, index, pag. 93.

15) Melissos führte, wie Baumhauer (pag. 84 sq.) angiebt, denselben Gedanken aus: „Das Seiende empfindet keine Krankheit, denn es giebt kein Krankheit verursachendes Ganzes; denn es könnte nicht fortgesetzt ein Krankheit verursachendes Etwas sein; auch hat es nicht dieselbe Eigenschaft wie das Gesunde, ferner wäre das Seiende auch nicht gleichartig, wenn es Krankheit hätte, denn es würde entweder dadurch, dass etwas von ihm abginge oder etwas zu ihm hinzukäme, Krankheit empfinden und dann nicht mehr

gäbe nichts, wodurch er krank werden könnte, wenn es ein Eines wäre; wird er also krank, so muss es auch eine heilende Einheit geben. Nun giebt es aber viele; denn vielerlei ist im Körper vorhanden, welches, wenn es sich gegenseitig wider die Natur warm oder kalt, trocken oder feucht macht, Krankheiten verursacht. Daher kommt es denn auch, dass es viele Krankheitsformen, aber auch viele Behandlungsweisen derselben giebt. Wenn einer behauptet, der Mensch sei lediglich Blut und nichts anderes, so halte ich es für erforderlich, dass er auch den Nachweis führe, dass dieser weder seine Erscheinungsform ändere, noch verschiedenartige Eigenschaften annehme, sowie ferner irgend eine Zeit innerhalb des Jahres[16]) oder des Lebensalters des Menschen angebe, zu welcher lediglich Blut in dem Menschen dem Augenscheine nach enthalten ist; denn es ist doch nur natürlich, dass es einen Zeitpunkt giebt, welcher es auch sei, in welchem sich nichts als Blut als der Inhalt des menschlichen Körpers erweist. Dasselbe gilt, behaupte ich, auch von demjenigen, welcher aussagt, der Mensch sei Schleim, und von demjenigen, welcher aussagt, der Mensch sei Galle. Ich für meinen Teil werde den Nachweis führen, dass dasjenige, was der Mensch nach meiner Behauptung ist, sowohl nach menschlicher Uebereinkunft, als auch in Wirklichkeit[17]) immer gleichartig sei, so lange der Mensch jung ist nicht minder als so lange er ein Greis ist, so lange die Jahreszeit kalt ist nicht minder als so lange sie warm ist, und ich werde Beweise anführen und die zwingenden Gründe darlegen, aus welchen jedes Einzelne im Körper zunimmt und abnimmt.

Kapitel III.

§ 6. Zunächst ist es eine Naturnotwendigkeit, dass die Zeugung nicht von Einem ausgehe, denn wie sollte etwas, was Eines ist,

gleichartig sein. Weiter könnte auch das Gesunde nicht krank werden; denn es müsste das Gesunde und das Seiende verschwinden, dafür aber das Nichtseiende entstehen. Mit dem Wiedergesundwerden verhält es sich ebenso wie mit dem Krankwerden". (Fragment. 13, Brandis).

16) Diesen Satz behandelt Galenos, wenn auch in unwesentlich veränderter Form in seiner Schrift de elementis ex Hippocrate lib. I (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, I 439 sq.).

17) Die sophistische Skepsis behauptete, dass die Dinge für uns das seien, als was sie dem einzelnen Menschen erschienen, dass sie uns also nicht in ihrer wirklichen, natürlichen Form erschienen. Der bekannte Satz, welcher diese Behauptung ausspricht, findet sich sehr häufig, z. B. Plat. Theait. pag. 152 A; 160 C; Sext. Empiric. Math. VII 60; Diog. Laërt. IX 54, und lautet: πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δ' οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστι. Aus diesem Satze leiten sich die beiden auch bei Hippokrates gebrauchten Schlagwörter νόμῳ und φύσει her. Wie die Dinge den Menschen in ihren allgemeinsten Eigenschaften erscheinen, das sind sie νόμῳ, der Konvention nach, wie sie unabhängig vom Menschen sich darstellen, das sind sie

irgend etwas erzeugen können, ohne dass es sich mit einem anderen vereinigte?[18]) Ferner, wenn sich zwei vereinigen, die nicht derselben Gattung angehören und nicht dieselben Eigenschaften haben, so würde sich auch so für uns die Zeugung nicht vollziehen können.[19]) Weiterhin, wenn nicht das Warme dem Kalten und das Trockene dem Feuchten in einem gewissen und gleichen Masse der Temperierung gegenübersteht, sondern vielmehr das eine das andere um ein Bedeutendes überwiegt und das Stärkere das Schwächere übertrifft, so kann auch so die Zeugung nicht vor sich gehen.[20]) Wie sollte es also natürlich sein, dass etwas von Einem gezeugt wird, wenn es auch von mehreren nicht gezeugt werden kann, wofern sie sich in Bezug auf ihr Mischungsverhältnis gegenseitig nicht günstig verhalten?[21])

φύσει, in Wirklichkeit. Vergl. z. B. Plat. Gorg. pag. 482 E: ἃ φύσει μὲν οὐκ ἔστι καλά, νόμῳ δέ. — Die Wiederaufnahme dieses Gedankens erfolgt am Anfange von Kap. V.

18) Im cod. Florentinus findet sich zu dieser Stelle folgende Marginalglosse eines Scholiasten: Er beschreibt, dass der Mensch nicht Eines ist. Denn wenn der Mensch Eines wäre, wie sollte er da zeugen können, ohne sich mit einem anderen geschlechtlich zu vereinigen? Bringt doch auch das Korn kein anderes Korn hervor, ohne dass es sich mit der Erde vermengt hat. (Er schildert) auch, dass die derselben Gattung angehörigen und mit denselben Funktionen ausgestatteten Wesen durch ihre geschlechtliche Vereinigung zeugen. Wenn nämlich die vier Qualitäten nach Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit im männlichen wie im weiblichen Samen im gehörigen Verhältnisse zu einander stehen, desgleichen wenn sie nach Quantität, Dichtigkeit und Lockerheit im gehörigen Verhältnisse zu einander stehen, findet die Conception statt, wenn aber eines davon nicht im gehörigen Verhältnisse (zu den übrigen) steht, findet keine Conception statt.

19) Die Richtigkeit des doppelten οὐδὲ scheint mir Baumhauer (pag. 91 sq.) genügend bewiesen zu haben.

20) Vergl. Aphorismen, 5. Abschnitt 62: „Diejenigen, welche eine **kalte** und derbe Gebärmutter haben, concipieren nicht; diejenigen, welche eine zu **feuchte** Gebärmutter haben, concipieren nicht, denn der Samen stirbt bei ihnen ab; ebenso ist es bei denjenigen, bei welchen sie mehr **trocken** und **brennend heiss** ist, denn der Samen geht bei ihnen aus Mangel an Nahrung zu Grunde. Diejenigen aber, welche eine aus beiden gemischte gemässigte (d. h. eben temperierte) Constitution des Uterus haben, haben Kindersegen zu erwarten“. Von den Philosophen haben sich in ähnlichem Sinne mit der Zeugung beschäftigt besonders Parmenides (Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, 5. Aufl., I[a] 578 ff.) und Empedokles (a. a. O. I[b] 797 f.). Vergl. auch Baumhauer, pag. 92 sq.

21) Zu dem Worte κρῆσις, Mischung, bemerkt Galenos folgendes: „Zuerst von allen, von denen wir wissen, hat Hippokrates die „Behauptung aufgestellt, die Elemente mischten sich, und darin „hat er sich von Empedokles unterschieden. Denn jener sagt „zwar, dass wir und alle die übrigen Wesen auf der Erde aus „denselben Elementen bestehen, dass diese aber nicht mit

§ 7. Folglich muss — mit Naturnotwendigkeit — da die natürliche Beschaffenheit sowohl all der übrigen Wesen, als auch des Menschen im Besonderen eine derartige ist, der Mensch nicht Eines sein, sondern es muss ein jedes von dem, was zur Zeugung beitrug, diejenige Wirkung im Körper besitzen, welche es damals beitrug. Auf der anderen Seite ist es auch wieder eine Naturnotwendigkeit, dass, wenn der Körper des Menschen zu Grunde geht, ein jedes zu seiner ihm eigentümlichen Qualität zurückkehrt, das Feuchte zum Feuchten, das Trockene zum Trockenen, das Warme zum Warmen und das Kalte zum Kalten.[22]) Dies ist auch die Natur der Tiere und all der übrigen Dinge. Alles entsteht auf gleiche Art und geht auf gleiche Art zu Grunde; denn es besteht die Natur der Dinge aus all den vorgenannten Qualitäten, und es endet das Einzelne, nach den gegebenen Auseinandersetzungen, in demjenigen, aus welchem es zusammengesetzt wurde, und kehrt also dorthin zurück.[22])

Kapitel IV.

§ 8. Der Körper des Menschen hat in sich Blut, Schleim und zweierlei Galle, die gelbe und die schwarze.[23]) Diese Quali-

„einander vermischt, sondern als feine Teilchen neben einander „gelagert sind und sich gegenseitig berühren". Auch Anaxagoras, der Klazomenier, dem Empedokles gegenüber τῇ ἡλικίᾳ πρότερος, τοῖς δ' ἔργοις ὕστερος (Aristot. Metaph. I 3), erklärte in seiner von Aristoteles so benannten Homöomerientheorie das γίγνεσθαι oder Werden für ein μίσγεσθαι oder sich Mischen, das ἀπόλλυσθαι oder Vergehen für ein διακρίνεσθαι oder sich Trennen der in unzählige verschiedene Gattungen zerfallenden, innerhalb der gleichen Gattung aber einander völlig ähnlichen σπέρματα. Samen oder Elemente.

22) Vergl. Die Diät, Kap. IV (Littré VI 474): „Es (das Seiende) wird durch Mischung und Trennung verändert" . . . ἕκαστον πρὸς πάντα καὶ πάντα πρὸς ἕκαστον. Denselben Gedanken führt Xenophon in der Cyrop. VIII 7, 3 aus, wenn er folgendermassen schreibt: „Wenn sich der Mensch auflöst, geht offenbar ein jedes Einzelne zu dem ihm Stammverwandten fort, abgesehen von der Seele", und Cicero sagt in seiner berühmten Schrift Cato Maior seu de senectute 22: „Alles geht dahin fort, woher es in's Sein getreten ist".

23) Das unterscheidende Merkmal der vier den Körper der Lebewesen zusammensetzenden Elemente ist die Farbe; daher heisst es in Kap. V, § 9: „Denn wie sollten diese (die vier Grundstoffe des menschlichen Körpers) einander ähnlich sein, wenn doch weder ihre **Farbe** das gleiche Aussehen hat. . . ." Alle roten Säfte enthalten Blut, alle weissen (Rotz, Lymphe, Eiter) Schleim, alle gelben gelbe Galle, alle schwarzen schwarze Galle. Die Vierzahl der Elemente des Körpers entspricht der Vierzahl der Weltelemente des Empedokles (Feuer, Wasser, Luft, Erde) oder der Vierzahl der Prinzipien (das Warme, das Kalte, das Feuchte, das Trockene). Dass die gelbe Galle auch schlechthin χολή genannt wird, zeigt Baumhauer durch Berufung auf Galenos (pag. 98 sq.). Die Annahme Baumhauers (a. a. O.), dass die Alten jene vier Säfte in dem aus dem Körper entströmten Blute zuerst gefunden hätten und sonach das Blutserum zu gelber Galle, den hochroten Blutkuchen zu Blut, den dunkleren, fast schwarzen Teil zu schwarzer Galle und das Wässerige im Blute zu Schleim

täten sind die Natur seines Körpers, und durch sie wird er krank und gesund. Am gesündesten aber ist er, wenn diese Qualitäten in Bezug auf Mischung, Wirkung und Menge in einem angemessenen gegenseitigen Verhältnisse stehen und am innigsten mit einander vermengt sind, krank hingegen, wenn eines von diesen in geringerer oder grösserer Menge vorhanden ist oder sich im Körper absondert und nicht mit der Gesammtheit der übrigen vermischt ist[24]); denn mit Notwendigkeit wird, wenn sich irgend etwas davon absondert und für sich auftritt, nicht allein diejenige Stelle, von welcher sich das Betreffende entfernt hat, krank, sondern es verursacht auch diejenige, an welcher es steht und wohin es sich ergiesst, durch die übergrosse Anschoppung Schmerzen und Leiden. Wenn irgend einer dieser Stoffe in grösserer Menge aus dem Körper herausfliesst, als der Ueberfluss[25]) beträgt, so verursacht die Entleerung[26]) Schmerz, ruft derselbe aber die Entleerung, den Platzwechsel und die Aussonderung von den übrigen im Inneren des Körpers hervor, so muss in jedem Falle auf Grund des Gesagten ein doppelter Schmerz entstehen, an der Stelle, von wo er sich entfernt hat, wie an der, wo er dominiert.

Kapitel V.

§ 9. Ich sagte[27]), ich werde von dem, was nach meiner Behauptung der Mensch sei, beweisen, dass es immer dasselbe sei, sowohl nach menschlicher Uebereinkunft, als auch in Wirklichkeit.[17]) Ich sage also, dass der Mensch Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle sei, und ich behaupte weiter, dass die Bezeichnungen (Namen) dieser Bestandteile zuerst im Verkehre der Men-

gemacht hätten, wird niemand glauben. Gelbe und schwarze Galle konnte man in dem Erbrochenen (vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXIII) und in dem Stuhle (vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XX) finden, Schleim in dem Speichel und den Secretionen der Nase (vergl. Die alte Medizin, Kap. XVIII).

24) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XIV: „Dies alles (d. h. das Bittere, das Salzige, das Süsse, das Sauere, das Herbe, das Fade und noch vieles andere) nun tritt, mit einander vermischt und vermengt, nicht zu Tage, verursacht auch dem Menschen keinerlei Beschwerden, wird hingegen eines von ihnen abgesondert und selbständig, dann tritt es zu Tage und verursacht dem Menschen auch Beschwerden. Auch in dem folgenden Teile jener Schrift findet sich mancher zu unserer Schrift parallele Gedanke.

25) Ueber die Plethora oder den Ueberfluss an Säften war schon zu Kap. IX der Schrift Die alte Medizin, Anm. 18 eine Bemerkung gemacht.

26) Baumhauer (pag. 102) weist darauf hin, dass der Arzt im Platonischen Dialoge „Das Symposion", Eryximachos, die ärztliche Kunst definiert als „das Wissen von dem Liebesverlangen des Körpers nach Anfüllung und Entleerung". Vorbildlich war hierbei natürlich die Lehre des Empedokles von der φιλία oder Ἀφροδίτη und dem νεῖκος oder der ἔρις der Elemente.

27) Nämlich in Kap. II, § 5 Schluss.

schen unter einander von einander geschieden (d. h. begrifflich festgelegt) seien und keinem von ihnen derselbe Name zukomme; dass weiterhin die Erscheinungsform derselben auch der Natur nach eine unterschiedliche sei und weder der Schleim in irgend einer Beziehung dem Blute, noch das Blut der Galle, noch die Galle dem Schleime ähnlich sei. Denn wie sollten diese einander ähnlich sein, wenn doch weder ihre Farbe[28]) das gleiche Aussehen hat, noch sie selbst beim Anfühlen der Hand gleich erscheinen? Sind sie doch ungleich sowohl in Bezug auf ihre Wärme, als auf ihre Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Folglich müssen diese Bestandteile, weil sie ihrer Gestalt wie ihrer Wirkung nach so erheblich von einander abweichen, nicht Eines sein, wenn anders nicht Feuer und Wasser dasselbe sind.

§ 10. Dass dieses alles aber nicht eines ist, sondern dass vielmehr ein jedes Einzelne von ihnen seine eigene Wirkung und Beschaffenheit hat, kann man aus folgenden Thatsachen erkennen. Wenn man einem Menschen eine Arznei eingiebt, welche Schleim[29]) herausfördert, so wird er Schleim erbrechen, und wenn man ihm eine Arznei eingiebt, welche Galle[30]) herausfördert, so wird er Galle erbrechen.[31]) Auf die nämliche Art scheidet er auch schwarze Galle[32]) aus, wenn man ihm eine Arznei eingiebt, welche schwarze Galle abführt. Wenn man einen Menschen an irgend einer Stelle seines Körpers verletzt, so dass eine Wunde entsteht, so wird er Blutverlust haben, und das alles wird er Dir thun jeden Tag und jede Nacht, im Winter wie im Sommer, so lange er noch im

28) Vergl. Anm. 23.

29) Schleimtreibende Mittel führt Hippokrates verschiedentlich an, z. B. Die Leiden, Kap. XXXIII (Littré VI 244), woselbst von den Gefahren der Anwendung die Rede ist, Die Krankheiten, Drittes Buch, Kap. X (Littré VII 130) bei Angina, und Frauenkrankheiten, Zweites Buch, Kap. CLXXXIV (Littré VIII 366) bei Ansammlung von Schleim im Uterus.

30) Gallentreibende Mittel sind mit Vorsicht anzuwenden (Die Leiden, Kap. XXXIII = Littré VI 244, vergl. auch Anm. 29), z. B. bei Icterus (Die Krankheiten, Zweites Buch, Kap. XXXVIII Schluss = Littré VII 54). Dass unter Galle hier nur gelbe Galle verstanden sein kann, ergiebt sowohl der folgende Satz, als auch Anm. 23.

31) Vergl. z. B. die Ausscheidung von bilis atra bei Uterusleiden (Frauenkrankheiten, Zweites Buch, Kap. CLXXXII (Littré VIII 364).

32) Die κάθαρσις kann ἄνω, d. h. nach oben durch Nase oder Mund, wie κάτω, d. h. nach unten durch die Blase oder per anum erfolgen. κάθαρσις, vollständiger ἡ ἔμμηνος κάθαρσις, bezeichnet auch die Menses. Wir haben die ἄνω κάθαρσις wohl nur noch bei Vergiftungsfällen, wodurch die Bezeichnung Kathartika auf die Exclusion per anum beschränkt worden ist. Bei den Alten aber spielte das ἐμεῖν eine wichtige Rolle (vergl. Erasistratea quae in libror. memor. latent congesta enarrantur, diss. inaug., Berol. 1892, pag. 26 sq. und speciell für Hippokrates Das Buch der Prognosen, Kap. XXIII), und zwar nicht nur nach sybaritischen Gelagen, um den Magen für neue Speisen empfänglich zu machen.

Stande ist, die Luft einzuziehen und wieder von sich zu stossen, dazu wird er aber so lange im Stande sein, bis er einen der Bestandteile, die sich vereinigt haben, verliert, vereinigt aber haben sich diese Teile, die ich genannt habe. Und warum sollten sie sich nicht vereinigt haben? Hat doch zunächst der Mensch offenbar zu jeder Zeit alle diese Bestandteile in sich, so lange er lebt[33]), stammt er doch ferner von einem Menschen ab, der diese alle besass, und ist er doch endlich in dem Leibe eines Menschen ernährt worden, welcher dieses alles in sich hatte, worüber ich im Augenblicke spreche und bezüglich dessen ich den Beweis führe.

Kapitel VI.

§ 11. Diejenigen aber, welche behaupten, der Mensch sei Eines, scheinen mir folgende Ansicht zu haben. Da sie sahen, dass Leute, welche Abführmittel einnahmen und an der übermässigen Reinigung starben, teils Galle, teils Schleim spieen, so meinten sie, es sei der Mensch ein jedes von diesen, nach dessen Entleerung sie ihn sterben sahen. Diejenigen, welche aussagen, der Mensch sei Blut, haben dieselbe Ansicht. Weil sie nämlich sehen, dass bei ermordeten Menschen das Blut aus dem Körper herausströmt, meinen sie, das sei die Seele[34]) im Menschen. Dies führen auch alle ohne Ausnahme in ihren Reden als Beweis an. Und doch ist zunächst noch niemals jemand gestorben, der bei übermässigen Reinigungen allein Galle entleert hätte, sondern wenn einer ein Mittel einnimmt, welches Galle herausfördert, so erbricht er zunächst Galle, dann aber Schleim, hierauf erbrechen sie[35]) unter

33) Vergl. Kap. II, § 5 gegen Ende: „so lange der Mensch jung ist nicht minder als so lange er ein Greis ist“.

34) Zu denen, welche den Sitz der Seele im Blute fanden, gehören z. B. Empedokles und Kritias. Von ersterem ist unter den Fragmenten (Vers 317 bei Simon Karsten, Empedoclis Agrigentini carminum reliquiae, Amstelodami 1838, pag. 132) folgender Vers überliefert:

αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιον ἐστὶ νόημα,

was Tertullianus (de anima, cap. XV) folgendermassen übersetzt:

„Namque homini sanguis circumcordialis est sensus“.

Diese Thatsache bezüglich des Empedokles bestätigen der unter dem Namen des Galenos bekannte doxographische Verfasser der φιλόσοφος ἱστορία (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XIX 315) und Plutarchos, wenn er sagt: „Empedokles (glaubt), dass in der Substanz des Blutes (das Centrum der seelischen Funktionen enthalten sei)“, wie in seiner Schrift de placitis philosophorum IV cap. 5 § 8 (Plutarchi Moralia ed. Didot II pag. 1097) zu lesen ist. Ueber Kritias berichtet uns Aristoteles (de anima I 2): „Andere aber behaupten, die Seele sei Blut, wie Kritias“. Auch in der Poesie ist dieser schon aus dem alten Testamente bekannte Gedanke verwertet, weshalb Baumhauer (pag. 111) auf Vergilius, Aen. IX 349 sq. verweisen konnte:

„Purpuream vomit ille animam et cum sanguine mixta
„Vina refert moriens“.

35) Der Uebergang des Singularis „man“ zum Pluralis „sie“ entspricht genau dem griechischen Texte. Uebrigens ist der Wechsel des

dem heftigen Drange (der Arznei) schwarze Galle, schliesslich aber erbrechen sie auch reines Blut. Ebenso ergeht es den Menschen unter dem Einflusse von Schleim entleerenden Mitteln[36]; anfänglich nämlich speien sie Schleim aus, dann gelbe Galle, hierauf schwarze, schliesslich aber reines Blut und in diesem Augenblicke sterben sie. Denn das Heilmittel fördert, sobald es in den Körper gelangt ist, zuerst dasjenige von den im Körper enthaltenen Bestandteilen heraus, was seiner natürlichen Beschaffenheit am meisten entspricht, alsdann zieht es aber auch das Uebrige mit sich und entleert es, wie auch die von selbst wachsenden und die gesäten Pflanzen[37], sobald sie in die Erde gelangen, jedesmal das ihrer Natur am meisten Conforme von dem in der Erde Enthaltenen zu sich heranziehen; in der Erde aber ist enthalten Saueres und Bitteres, Süsses und Salziges und noch mannigfaltiges andere. Zuerst also zieht das Samenkorn den grössten Teil von dem, welches seiner Natur am meisten angemessen ist, zu sich heran, später zieht es aber auch das andere heran. Aehnliches thun die Arzneien im Körper. Diejenigen Mittel, welche Galle abführen, entleeren zunächst möglichst unvermischte Galle, dann aber vermischte, die phlegmagogischen Arzneien anderseits führen zunächst möglichst unvermischten Schleim ab, dann aber vermischten, und bei den Ermordeten strömt zunächst das wärmste und am meisten rote Blut (aus dem Körper), dann aber strömt das am meisten mit Schleim und Galle vermischte Blut heraus.

Kapitel VII.

§ 12. Es nimmt der Schleim im Menschen während des Winters[38] zu, denn er ist dem Winter seiner Natur nach am

Numerus bei Griechen wie Römern eine sehr beliebte Gewohnheit, auf welche auch früher schon hingewiesen worden ist. Vergl. Das Fleisch, Kap. XIX, Anm. 27; Die Drüsen, Kap. XIV, Anm. 11; Die Natur der Knochen, Kap. IV, Anm. 14.

36) Bezüglich der Schleim und Galle treibenden Mittel s. Anm. 29 u. 30.

37) Vergleiche aus dem Pflanzenreiche finden sich häufig, z. B. in der Schrift Das Gesetz, Kap. III; Der Samen, Kap. X, Anm. 19. Hier speciell ist ein Anklang an Die Entstehung des Kindes, Kap. XI (XXII) ff. nicht zu verkennen, wenn auch dort die Erklärungen höchst naiv und sophistisch sind und viel Falsches mit Richtigem vermengen.

38) Diese Stelle citiert Galenos in seiner Schrift de placitis Hippocratis et Platonis lib. VIII, in der Ausgabe von Iwan Müller, Lipsiae 1874, pag. 693. Auf den Einfluss der Jahreszeiten bezüglich der Erzeugung der einzelnen Säfte weist Hippokrates besonders in der Schrift Die Säfte hin, z. B. in den Kap. VIII. XIV. XVI etc. Ueber den Einfluss der Jahreszeiten und der Witterung auf den menschlichen Körper überhaupt vergleiche man z. B. Aphorismen, Erster Abschnitt 2, 15, 18; Zweiter Abschnitt 34; Dritter Abschnitt 1—23; Vierter Abschnitt 4, 5.

meisten conform von allen im Körper enthaltenen Elementen, weil er am kältesten ist. Ein Beweis dafür aber, dass der Schleim am kältesten ist, ist der folgende: wenn man Schleim, Galle und Blut anfasst, wird man finden, dass der Schleim am kältesten ist. Gleichwohl ist der Schleim am klebrigsten und wird nach der schwarzen Galle mit grösster Gewalt herausgefördert, was aber mit Gewalt herausgefördert wird, wird wärmer, weil es durch die Gewalt bezwungen wird. Trotzdem und in Berücksichtigung alles dessen erweist sich der Schleim als das zufolge seiner Natur kälteste Element. Dass aber der Winter den Körper mit Schleim anfüllt, kann man aus folgenden Beobachtungen entnehmen: zur Winterszeit speien und schnäuzen[39]) die Menschen Sekrete aus, die zum grössten Teile Schleim sind, die weissen Geschwülste[40]) entstehen vorzüglich zu dieser Jahreszeit und nicht minder die übrigen Schleimkrankheiten.[40]) Im Frühjahre ist der Schleim noch

39) Baumhauer (pag. 118 sq.) erinnert daran, dass die Griechen diese beiden Ausdrücke πτύειν τε καὶ ἀπομύττειν zu verbinden pflegten und weist auf Xenoph. Cyrop. VIII 1, 14 und 8, 5 hin: „Es war bei ihnen üblich, weder auszuspeien, noch sich zu schnäuzen".

40) In seinem allbekannten Werke „Die krankhaften Geschwülste", Berlin 1863—67, 3 Bb., sagt Rudolf Virchow (I 3, Anm.) über das οἴδημα bei Hippokrates das Nachstehende: „Bei Hippocrates bedeutet Oedema eigentlich jede Art von Anschwellung oder Geschwulst, und erst die Späteren unterschieden von demselben die Phlegmonen und Skirrhen. Galen. in lib. Hippocr. de iis quae in medicatrina fiunt Comm. lib. 3., sect. 30 (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XVIII, II 882). Dortselbst heisst es: „So (d. h. οἰδήματα) pflegte er alle unnatürlichen Anschwellungen (ὄγκοι) zu nennen, die Späteren haben sie in Phlegmonen, Skirrhen und eigentliche Oedeme, wie er es heisst, eingeteilt. Phlegmonen aber nennt Hippocrates die Entzündungen (flagrantias, φλογώσεις), woher die heissen Geschwülste ihre Benennung haben". Galenos, comment. ad Hippocrat. aphorism. IV 34 (ed. Kuehn XVII, II 704 sq.) sagt wörtlich Folgendes: „So (nämlich Oedem) pflegten die Alten das Oedem und den ὄγκος zu nennen, wir aber wissen, dass der Unterschied der ὄγκοι (d. h. Anschwellungen ein dreifacher ist. Entweder sind sie nämlich mit Schmerz verbunden, und dann nennen sie die Neueren Phlegmonen, oder sie sind nicht mit Schmerz verbunden und hart, dann nennen sie dieselben Skirrhen, oder endlich sie sind ohne Schmerz und weich, und dann bezeichnen sie dieselben als eigentliche Oedeme". — Während in Haesers vielgenanntem „Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten", Jena 1875, 1. Band Aufschluss über verschiedene alte termini nur bald an dieser, bald an jener Stelle zu erlangen ist, wie das ja der Charakter eines solchen Werkes bedingte, findet man in dem einleitenden Teile von Virchows ebengenannter Schrift speciell über Geschwülste umfassende auf das Altertum bezügliche Erklärungen. — Das λευκὸν φλέγμα oder die weissen Geschwülste sind gleich Oedem, d. h. derjenigen Krankheit, welche zusammen mit Anasarka und Ascites die Wassersucht repräsentieren. Die Beschreibung dieser Krankheit findet sich in der Schrift Die Leiden, Kap. XIX (Littré VI 228. 230). — Andere Schleimkrankheiten sind Lungenleiden (Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. X = Littré II 46; Die Krankheiten, Erstes Buch, Kap. XI = Littré VI 158; Kap. XIX = a. a. O., S. 172. 174), Dysenterie (Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeiten, a. a. O.), Verlust von

das stärkere Element, und das Blut beginnt zuzunehmen, lässt doch auch der Frost nach und stellen sich Regengüsse ein. Das Blut aber nimmt zu jener Zeit zu infolge der Regengüsse und der warmen Tage; denn dieser Teil des Jahres ist ihm am meisten conform, weil er feucht und zugleich warm ist. Das kann man aus folgendem Umstande erkennen: die Menschen werden im Frühjahre und im Sommer am meisten von Dysenterien[41]) befallen, das Blut fliesst ihnen aus der Nase hervor, und sie sind selbst am heissesten und rötesten. Im Sommer aber hat das Blut noch die Herrschaft, und die Galle beginnt sich im Körper zu erheben; ihre Herrschaft dauert bis zum Herbste an. Zur Herbstzeit aber nimmt das Blut ab, denn der Herbst ist ihm seiner Natur nach entgegengesetzt. Die Galle hingegen beherrscht den Körper während des Sommers und des Herbstes. Das kann man aus folgenden Thatsachen entnehmen: die Menschen speien von selbst zu jener Jahreszeit Galle, und bei den Purgationen werden mehr gallige Bestandteile abgeführt. Klar erkennbar ist diese Thatsache aber auch an den Fiebern und der Färbung der Haut bei den Menschen. Der Schleim ist dafür im Sommer schwächer als sonst, denn diese Jahreszeit ist ihm ihrer Natur nach entgegengesetzt, weil sie trocken und heiss ist. Das Blut aber erreicht im Herbste sein Minimum im menschlichen Körper, denn der Herbst ist trocken und beginnt bereits den Menschen abzukühlen. Die schwarze Galle hingegen ist während des Herbstes in grösster Menge vorhanden und am stärksten. Wenn aber der Winter herannaht, kühlt sich die Galle ab und nimmt ab, während andererseits der Schleim wieder zunimmt sowohl infolge der Menge von Regengüssen, als auch infolge der Länge der Nächte.

§ 13. Dieses alles enthält also[42]) der Körper des Menschen zu jeder Zeit, aber nach Massgabe des Wechsels der Jahreszeiten sind sie bald in beträchtlicherer, bald in geringerer Menge als gewöhnlich vorhanden, ein jedes an seinem Teile[43]) und nach seiner Beschaffenheit. Wie nämlich das ganze Jahr an allem, am Warmen und Kalten, Trockenen und Feuchten seinen Anteil hat — denn keines von ihnen könnte auch nur die geringste Zeit ohne

Gesicht und Gehör (Die Krankheiten, Erstes Buch, Kap. III = Littré VI 144), Wahnsinn (Die heilige Krankheit, Kap. XV = Littré VI 388. 390), Diarrhöe (Frauenkrankheiten, Kap. XXV = Littré VIII 66).

41) Die Definition von Dysenterie findet sich in der Schrift Die Leiden, Kap. XXIII (Littré VI 234): „Wenn einen Dysenterie befällt, so befällt einen Schmerz und Schneiden im ganzen Unterleibe, und es geht Galle, Schleim und verbranntes Blut ab."

42) Mit dem Worte also greift der Verfasser zurück auf Kap. V, § 10 gegen den Schluss: „Hat doch zunächst der Mensch offenbar zu jeder Zeit alle diese Bestandteile in sich, so lange er lebt".

43) Höchst thörichte Erklärungen von κατὰ μέρος s. bei Galenos im Commentare (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XV 91 sq.).

alles das Uebrige, was in dieser Welt vorhanden ist, fortbestehen, sondern wenn auch nur Eines, es mag sein, welches es wolle, abgehen würde, so würden alle verschwinden; denn zufolge derselben Naturnotwendigkeit besteht und wird alles gegenseitig erhalten — so würde auch der Mensch nicht (weiter) leben können, wenn einer dieser Componenten dem Menschen abgehen würde. Es überwiegt aber im Jahre bald der Winter am meisten, bald der Frühling, bald der Sommer, bald der Herbst. Genau so überwiegt im Menschen bald der Schleim am meisten, bald das Blut, bald die Galle, zunächst die sogenannte gelbe, nächstdem aber die sogenannte schwarze Galle. Der deutlichste Beweis dafür ist der folgende: wenn man demselben Menschen viermal im Jahre dieselbe Purganz eingeben wollte, so wird er im Winter zum grössten Teile schleimige Mengen durch den Mund von sich geben, im Frühjahre zum grössten Teile feuchte, im Sommer zum grössten Teile gallige, im Herbste zum grössten Teile schwarze.

Kapitel VIII.

§ 14. Es müssen daher unter solchen Umständen diejenigen Krankheiten, welche im Winter zunehmen, im Sommer aufhören[44]), diejenigen hingegen, welche im Sommer zunehmen, im Winter aufhören, insoweit sie nicht in einem bestimmten Umlaufe von Tagen aufhören.[45]) Auf den Umlauf der Tage werde ich (an anderer Stelle[46])) wieder zurückkommen. Bei denjenigen Krankheiten, welche im Frühjahre entstehen, hat man zu erwarten, dass ihr Nachlassen in den Herbst fallen wird, bei denjenigen Krankheiten hingegen, welche im Herbste entstehen, muss das Nachlassen in das Frühjahr fallen.[47]) Eine Krankheit aber, welche diese Jahreszeiten überdauert, von der wisse, dass sie das ganze Jahr hindurch anhalten wird.[47]) So muss auch der Arzt den Krankheiten entgegentreten, indem er beherzigt, dass ein jedes dieser Elemente zu derjenigen Jahreszeit im Körper überwiegt, welche ihm am meisten conform ist.

* * *

44) Der Gegensatz von zunehmen und aufhören ist logisch unrichtig, richtig wäre der Gegensatz zunehmen und abnehmen oder entstehen und aufhören. Solche Dinge pflegen die modernen Interpreten, da sie gern den alten Pfaden folgen, nicht zu beachten.

45) D. h. in einer bestimmten Periode ablaufen, also acut sind.

46) So lange die Frage der Echtheit und der Abfassungszeit der im Hippocratescorpus vereinigten Schriften nicht gelöst ist, kann man nicht sagen, welche Schrift hier gemeint ist. Die Erörterung desselben Themas begegnet beispielsweise in dem Buche Die Säfte, Kap. VI, in dem Vierten Buche der Krankheiten, Kap. XLV ff., in den Aphorismen II 23 f.; IV 36. 43. 59. 61 f. 64. 71. VI 49. 51. VII 50. 62.

47) Grosse Verwandtschaft mit diesen Sätzen weist der Anfang des Dritten Abschnittes der Aphorismen auf.

Kapitel IX.

Man[48]) hat aber ausser jenem auch dieses zu wissen, dass diejenigen Krankheiten, welche Anfüllung erzeugt[49]), Ausleerung heilt, die von Ausleerung herrührenden Anfüllung, die von Anstrengungen herrührenden Ruhe, die von Müssiggang herrührenden Anstrengung heilt. Der Arzt muss aber, um es allgemein zu sagen, verstehen, den Zuständen der Krankheiten, der körperlichen Constitution, der Jahreszeiten und der Altersstufen entgegenzutreten, ferner das Zusammengezogene zu lockern und das Gelockerte zusammenzuziehen; denn auf diese Art wird sich das erkrankte Glied am besten erholen, und darin scheint mir eben die Heilung zu bestehen.

Kapitel X.

Die Krankheiten entstehen teils durch die Lebensgewohnheiten, teils durch das Pneuma[50]), durch dessen Einziehung wir leben. Diese beiden Gattungen hat man auf folgende Art zu unterscheiden. Wenn viele Menschen von einer Krankheit zu derselben Zeit befallen werden, so muss man demjenigen die Schuld beimessen, was im weitesten Sinne allen gemeinsam ist und was alle am meisten gebrauchen, das ist aber dasjenige, was wir einatmen[51]); denn es ist klar, dass die Lebensgewohnheiten des Einzelnen unter uns dann nicht die Schuld tragen, wenn die Krankheit alle der Reihe nach ergreift, die Jüngeren wie die Aelteren, die Frauen wie die Männer, die Weintrinker wie die Wassertrinker, die, welche von Teig[52]) wie die, welche von Brot

48) Galenos (Kuehn XV 110 sqq.) berichtet, dass hier ein ὀβελὸς von Dioskurides angebracht worden sei, d. h. ein Zeichen, womit der berühmte Homeroskritiker Aristarchos die ihm unecht scheinenden Verse zu bezeichnen pflegte. Für den Verfasser dieses Traktates hielt Dioskurides den Sohn des Thessalos, Hippokrates, an dessen Stelle die Buchhändler den berühmten Hippokrates setzten zu der Zeit, als die grossen Bibliotheken in Alexandreia und Pergamon gegründet wurden (a. a. O., 105). Littré (VI 53) hält diesen Traktat wohl mit Recht für älter.

49) Vergl. Die Winde, Kap. I und Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 22.

50) Dieser und der folgende Satz finden sich in dem neuentdeckten höchst wichtigen medizinischen Papyrus des Britischen Museums zu London, welchen Hermann Diels unter dem Titel „Anonymi Londinensis ex Aristotelis Jatricis Menoniis et aliis medicis eclogae“ (Berol. 1893, VII 15 sqq. = pag. 10 sq.) ediert hat.

51) Eine vollkommen richtige Definition der epidemisch-miasmatischen Krankheiten.

52) Vergl. Die alte Medizin, Kap. III. — Platon (de republ. II pag. 372) sagt, die Hauptnahrung der Republikaner solle aus Gerstenschrot und Weizenmehl bestehen, welches eingerührt (μάσσειν) und gekocht werden solle, d. i. eben die μᾶζα, ein Wort, welches mit dem deutschen „Teig“ wiedergegeben worden ist. Wird die Maza gebacken statt gekocht, so entsteht ἄρτος, d. i. Brot.

leben, die viel Angestrengten wie die wenig Angestrengten; also werden nicht die Lebensgewohnheiten die Schuld tragen, wenn Menschen jedweder Lebensgewohnheit von derselben Krankheit befallen werden. Wenn die Krankheiten hingegen mannigfaltig werden zu derselben Zeit, so ist es klar, dass die Lebensgewohnheiten eines jeden Einzelnen im Einzelfalle Schuld daran haben, und die Heilung hat man dem Anlasse der Krankheit entgegengesetzt, wie ich auch an anderer Stelle[53]) ausgeführt habe, und nicht minder durch die Veränderung der Lebensgewohnheiten zu bewerkstelligen; denn es ist klar, dass die Lebensweise, welche der Betreffende zu führen pflegt, ihm entweder im Ganzen oder teilweise oder endlich in irgend einem Punkte nicht zusagt. Das hat man, nachdem man es kennen gelernt hat, abzustellen und mit Rücksicht auf die Natur des Menschen, sein Alter, seine Gestalt, die Jahreszeit und die Art der Krankheit[54]) hat man die Behandlung einzurichten, indem man bald wegnimmt, bald hinzufügt, wie ich ebenfalls schon früher[55]) bemerkt habe, und sich in Bezug auf Medication wie auf Diät gegen die einzelnen Verhältnisse des Alters, der Jahreszeiten, der Gestalt und der Krankheit zu wenden. Wenn aber irgend eine Krankheit als Epidemie auftritt, so ist es offenkundig, dass nicht die Lebensgewohnheiten die Schuld trifft, sondern dass vielmehr dasjenige, was wir einatmen, die Schuld hat, und es ist weiter offenkundig, dass dieses infolge eines krankhaften Secretes, welches es enthält, Leiden verursacht. Zu einem solchen Zeitpunkte soll man also den Menschen folgende Anweisungen geben: die Lebensgewohnheiten nicht zu ändern, weil diese ja an der Krankheit nicht schuld sind, ferner darauf zu sehen, dass der Körper einen möglichst geringen Umfang habe und möglichst schmächtig sei, indem man von den Speisen und den Getränken, welche einer zu nehmen gewohnt war, nach und nach etwas entzieht — denn wenn der Betreffende seine Lebensgewohnheiten plötzlich ändert, besteht die Gefahr, es möchte infolge der Veränderung irgend eine neue[56]) Erscheinung im Körper auftreten, nein, man muss im Gegenteile das angegebene Verfahren bei den Lebensgewohnheiten anwenden, weil ja diese den Menschen augenscheinlich nicht schädigen — ferner hat man dafür Sorge zu tragen, dass das Einströmen des Pneuma in den Mund in möglichst geringem Umfange und in möglichst fremd-

53) Z. B. in Nr. 22 des Zweiten Abschnittes der Aphorismen.

54) Vergl. Kap. VII und VIII und den Dritten Abschnitt des Buches der Aphorismen.

55) Z. B. in Kap. IX.

56) Der Begriff des Neuen hat für Griechen und Römer häufig die Nebenbedeutung des Unerwarteten, daher des Unangenehmen und Gefährlichen.

artiger Qualität vor sich gehe, indem man sowohl den Platz innerhalb der Gegenden, in welchen die Krankheit aufgetreten ist, nach Möglichkeit wechselt, als auch den Körper schmächtig macht; denn auf diese Weise werden die Menschen das Pneuma wohl am wenigsten bezüglich Menge und Dichtigkeit nötig haben.

Kapitel XI.

Alle diejenigen Krankheiten, welche von dem kräftigsten Gliede des Körpers ausgehen, sind sehr schlimm; denn sowohl wenn sie an der Stelle bleiben, wo sie entstanden sind, muss, da das kräftigste Glied erkrankt ist, der gesammte Körper betroffen werden, als auch werden die Lösungen schwer, wenn sich die Krankheit von dem stärksten Gliede zu irgend einem schwächeren[57]) wendet. Diejenigen Krankheiten hingegen, welche von den schwächeren Gliedern zu den kräftigeren übergehen, haben eine leichtere Lysis, denn das Zuströmende wird infolge der Stärke ausgeschlossen.[58])

Kapitel XII.

Die[59]) grössten (dicksten) Adern sind (ihrem Laufe nach) folgendermassen beschaffen. Es giebt vier Paare in dem Körper. Das eine dieser Paare geht hinten von dem Kopfe aus durch den Nacken, dann aussen an dem Rückgrate entlang hier und da nach den Hüften und den Schenkeln, hierauf gelangt es durch die Waden nach dem äusseren Teile der Knöchel und in die Füsse. Daher hat man, wenn man bei Schmerzen im Rücken und in den Hüften zur Ader lassen will, den Schnitt an der Kniekehle und aussen an den Knöcheln zu machen. Das zweite Paar Adern, von dem Kopfe weg, längs den Ohren hin, durch den Nacken verlaufend, [σφαγίτιδες genannt,] geht innen auf beiden Seiten längs dem Rückgrate an den Lenden entlang in die Hoden und die Schenkel und durch die Kniekehlen an der inneren Seite hindurch, alsdann durch die Waden nach dem inneren Teile der Knöchel und in die Füsse. Folglich hat man, wenn man bei Schmerzen in den Lenden und in den Hoden zur Ader lassen will, den Schnitt an

57) Galenos (Kuehn XV 123 sqq.) versteht unter den schwächeren Stellen die bei den einzelnen Menschen zu Krankheiten besonders disponierten Stellen, also die Prädilectionsstellen der Krankheiten, z. B. bei einem Podagriker die Füsse, bei einem Arthritischen die Gelenke, bei einem Kephalalgischen den Kopf, bei Milzkranken die Milz, bei Augenleidenden die Augen u. s. w. Jede andere Erklärung würde Schwierigkeiten bereiten.

58) Wenn Galenos (Kuehn XV 129) vorschlägt, ἀναλώσεται = „es wird aufgebraucht, resorbiert“ zu lesen, so hat das mit unserer Hippokratesüberlieferung nichts zu thun. Im Ganzen ist das Urteil von Ermerins über diese Stelle (II 92) durchaus treffend und vollständig.

59) Das Kapitel XII stimmt wörtlich überein mit Kap. IX der Schrift Die Natur der Knochen.

den Kniekehlen und innen an den Knöcheln zu führen. Das dritte Adernpaar geht von den Schläfen durch den Nacken zu den Schulterblättern, hierauf wendet es sich nach der Lunge, und es gelangt dann die von rechts nach links verlaufende unter die Brustwarze nach der Milz und nach der Niere, die von links nach rechts verlaufende jedoch von der Lunge unter die Brustwarze, nach der Leber und der Niere; beide aber laufen im Anus aus. Das vierte Paar geht von dem vorderen Teile des Kopfes und den Augen nach dem Nacken hinunter und unter die Schlüsselbeine, hierauf von den Armen oberhalb nach der Armbeuge, alsdann durch die Vorderarme nach den Handwurzeln und den Fingern, dann wieder zurück von den Fingern durch die Ballen der Hand und durch die Vorderarme nach der Armbeuge, durch die Oberarme und zwar durch deren unteren Teil nach den Achselhöhlen; oben von den Rippen aus gelangt die eine nach der Milz, die andere nach der Leber, schliesslich laufen beide quer über den Leib hinweg in den Genitalien aus. Dies ist der natürliche Lauf der grossen Adern. Es giebt aber auch viele und mannigfaltige von der Hohlvene in den Körper hinauf gehende Adern, durch welche die Nahrung nach dem Körper gelangt. Es führen aber auch solche von den dicken Adern nach dem Leibe und in den übrigen Körper, sowohl von den ganz aussen, als auch von den ganz innen gelegenen, und sie communicieren mit einander von innen nach aussen nicht minder als von aussen nach innen. Den Aderlass muss man also diesen Verhältnissen entsprechend einrichten, man hat aber bei der Führung der Schnitte dafür Sorge zu tragen, dass man möglichst fern von denjenigen Stellen einschneide, wo die Schmerzen gewöhnlich entstehen und das Blut sich gewöhnlich ansammelt; auf diese Art wird nämlich eine grosse plötzliche Veränderung möglichst vermieden, auch wird man die Gewöhnung (der Schmerzen und des Blutes) derart abändern, dass Ansammlungen an derselben Stelle nicht mehr eintreten.

Kapitel XIII.

Diejenigen, welche viel Sputa ohne Fieber speien, diejenigen, bei welchen sich unten im Urine viel Eiter[60]) absetzt, ohne dass sie Schmerzen haben, endlich bei denjenigen, bei welchen die Excremente mit Blut untermengt sind, wie bei Dysenterie, und lange Zeit hindurch so bleiben in einem Alter von dreissig Jahren und mehr, bei allen diesen entstehen die Krankheiten aus dem-

60) So nannte auch Erasistratos (Galenos ed. Kuehn XV 158; vergl. auch meine „De Erasistrato capita selecta" im Hermes XXIX, 1894, S. 199) die Urinsedimente.

selben Grunde; denn mit Notwendigkeit haben diese ein körperlich mühevolles und geplagtes Leben geführt und waren in ihren Jünglingsjahren tüchtige Arbeiter, später aber, ihrer Arbeiten ledig, haben sie ein weiches und von dem früheren sehr verschiedenes Fleisch angesetzt, und der Körper, welcher früher vorhanden war, und dasjenige, was angesetzt wurde, weisen einen grossen Unterschied auf, so dass beides nicht mehr mit einander harmoniert. Wenn nun eine Krankheit Leute von solcher Constitution befällt, so kommen sie zwar im Augenblicke davon, später aber, nach dem Ablaufe der Krankheit, colliquiert mit der Zeit der Körper, und eine ichorähnliche[61]) Flüssigkeit fliesst an denjenigen Stellen, wo der meiste Platz ist, durch die Venen. Wendet sich dieser Ichor nun nach dem Unterleibe, so werden die Stühle ungefähr derartig wie die in dem Körper eingeschlossene Materie; denn da der Weg abschüssig ist, so setzt sich der Ichor nicht lange Zeit in dem Eingeweide fest. Bei denjenigen, bei welchen er nach der Brust fliesst, entsteht Eiteransammlung; denn da die Entleerung bergauf gerichtet ist, so verweilt er lange Zeit in der Brust, wird faul und purulent. Bei denjenigen, bei welchen er sich nach der Harnblase zieht, wird er infolge der Wärme der Stelle warm und weiss und zersetzt sich, der lockerere Teil setzt sich oben fest, der dichtere hingegen unten, was man eben Eiter nennt. Es entstehen aber bei den Kindern auch Blasensteine infolge der Wärme dieser Stelle und derjenigen des ganzen Körpers[62]), bei den Männern hingegen entstehen infolge der Kälte des Körpers solche Blasensteine nicht.[63]) Denn man wisse wohl, dass der Mensch am ersten Tage seiner Existenz die meiste Wärme hat, am letzten hingegen die grösste Kälte; denn natürlich muss der Körper, während er wächst und sich entwickelt, warm sein, wenn er jedoch abzunehmen beginnt, indem er sich zur Hinfälligkeit wendet, wird er kälter; demzufolge besitzt der Mensch natürlicher Weise, wie er am ersten Tage am meisten zunimmt, entsprechend mehr Wärme, und wie er am letzten Tage am meisten abnimmt, entsprechend mehr Kälte.[64]) Leute von solcher Constitution aber werden von selbst wieder gesund, die meisten am fünfundvierzigsten Tage, von der Stunde an gerechnet, wo sie zu colliquieren begannen, diejenigen hingegen, welche diesen Zeitpunkt überschritten haben, werden im Verlaufe eines Jahres von selbst wieder gesund, wofern nicht irgend eine andere Schädigung bei den Betreffenden eintritt.

61) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19.
62) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XIII.
63) Vergl. Koische Prognosen 502.
64) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14.

Kapitel XIV.

Bei Krankheiten, welche sich nach kurzer Vorbereitungsdauer[65]) entwickeln und deren Ursachen leicht zu erkennen sind, ist die Prognose am sichersten. Die Heilung aber hat man der Ursache der Krankheit entgegengesetzt zu bewerkstelligen[66]), denn auf solche Art und Weise wird man dasjenige, was die Krankheit im Körper verursacht, heben können.

Kapitel XV.

Bei denjenigen, bei welchen sich sand- oder steinartige Sedimente im Urine absetzen, waren anfänglich Tumoren an der dicken Vene[67]) vorhanden, welche eiterten, hierauf haben sich, da die Tumoren nicht rasch aufgingen, Steinchen aus dem Eiter gebildet, welche durch die Vene zusammen mit dem Harne nach der Blase ausgetrieben werden. Bei denjenigen aber, deren Urin bloss Blut enthält, sind die Venen erkrankt[68]), bei denjenigen wieder, bei welchen in dicklichem Harne kleine Fleischstückchen ähnlich wie Haare mit abgehen, kommen diese, das merke man wohl, aus den Nieren[69]) und durch die Gicht, bei denjenigen endlich, bei welchen der Urin von Zeit zu Zeit farblos ist und kleienartige Substanzen in dem Urine mit herausbefördert werden, ist die Blase entzündet.[70])

Kapitel XVI.

Die[71]) meisten Fieber rühren von der Galle her. Es giebt deren vier Gattungen abgesehen von denen, welche bei distincten[72]) Schmerzen entstehen; ihre Namen sind: synochisches[73]) Fieber, tägliches Fieber, Tertianfieber und Quartanfieber. Das sogenannte synochische Fieber zunächst entsteht durch sehr reichliche und ganz untemperierte[74]) Galle und erlangt seine Entscheidung in kürzester Zeit, denn der Körper, der keinen Augenblick abgekühlt wird, colliquiert rasch, da er von der vielen Wärme erwärmt wird. Das tägliche Fieber entsteht nächst dem synochischen durch sehr

65) So Galenos (Kuehn XV 161 sq.). Es widerspricht also der 19. Aphorismus des Zweiten Abschnittes nicht.

66) Vergl. Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 22.

67) D. h. vena cava.

68) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 78.

69) Vergl. ebenda 76.

70) Vergl. ebenda 77.

71) Vergl. Die epidemischen Krankheiten, Erstes Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XI, wo eine andere Fiebereinteilung gegeben wird.

72) Also bei nicht den ganzen Körper ergreifenden, sondern distincte Teile treffenden Schmerzen.

73) Diese Bezeichnung selbst stammt aus der Zeit nach Hippokrates (Galenos ed. Kuehn XV 172 sq.).

74) Vergl. Die alte Medizin, Kap. VII, Anm. 15.

reichliche Galle und hört im Vergleiche zu den übrigen am schnellsten auf, doch ist es von um so längerer Dauer dem synochischen gegenüber, von je weniger Galle es herrührt, dann auch, weil der Körper eine Intermission geniesst, während er bei dem synochischen Fieber keinen Augenblick pausiert. Das Tertianfieber aber ist von längerer Dauer als das tägliche Fieber und entsteht durch eine geringere Menge Galle. Je längere Zeit der Körper bei dem Tertianfieber im Vergleiche zu dem täglichen Fieber pausiert, um so längere Zeit hält dieses Fieber im Vergleiche zu dem täglichen an. Die Quartanfieber endlich verhalten sich in allen übrigen Punkten genau so, doch dauern sie länger als die Tertianfieber, und zwar um so mehr, je geringer die Gallenmenge, welche Wärme verursacht, und je grösser die Menge des den Körper Abkühlenden ist, an denen die Quartanfieber beteiligt sind. Dieses Mehr der Dauer und die Schwierigkeit der Beseitigung rührt bei ihnen von der schwarzen Galle her; denn die schwarze Galle ist der zäheste von allen im Körper befindlichen Säften und setzt sich auf die längste Dauer fest. Dass es die Quartanfieber mit der schwarzen Galle zu thun haben, kann man aus folgender Thatsache erkennen: im Spätsommer[75]) werden die Menschen am meisten von den Quartanfiebern befallen und im Alter von fünfundzwanzig bis zu fünfundvierzig Jahren, weil ja gerade diese Altersstufe am meisten von allen Altersstufen durch die schwarze Galle beherrscht wird, die spätsommerliche Jahreszeit aber ihr am meisten von allen Jahreszeiten conform ist. Bei denjenigen hingegen, welche ausserhalb dieser Jahreszeit und dieses Lebensalters von dem Quartanfieber befallen werden, wisse man, dass das Fieber nicht lange Zeit andauern wird, wofern der Betreffende nicht von irgend einer anderen Schädigung heimgesucht wird.

75) Vergl. oben Kap. VII, § 12.

15a. Der Samen.

Kapitel I.

Das Gesetz beherrscht alles. Der Samen des Mannes geht aus der Gesammtheit des im Körper befindlichen Feuchten hervor[1], indem sich das Kräftigste absondert. Als Beweis hierfür kann dienen, dass man schwach wird[2], auch wenn man bei der Ausübung des Coitus nur ganz wenig ejaculiert. Es verhält sich aber damit folgendermassen. Es ziehen sich vom gesammten Körper aus Adern und Nerven nach den Genitalien hin, durch deren Reibung, Erwärmung und Anfüllung eine Art wollüstiger Kitzel über den Menschen kommt und Wohlbehagen und Wärme aus jener Gegend nach dem ganzen Körper strömt. Während sich aber der Penis reibt und der Mensch sich hin- und herbewegt, wird das Feuchte im Körper durch die Bewegung erwärmt, in Fluss gebracht und hin- und hergeschüttelt; es beginnt zu schäumen, wie auch jede andere Flüssigkeit, wenn sie geschüttelt wird, zu schäumen anfängt. So wird denn auch beim Menschen das Stärkste und Fetteste von der schäumenden Flüssigkeit abgesondert und geht nach dem Rückenmarke. Denn[3] es führen aus dem gesammten Körper Gänge dorthin, es ziehen sich solche von dem Gehirne aus nach der Hüftgegend, nach dem ganzen Körper und so auch nach dem Rückenmarke, und auch von diesem gehen Gänge aus, so dass das Feuchte Zufluss wie Abfluss nach und aus demselben hat. Wenn/ aber der Samen nach dem Rückenmarke[4] gelangt ist, geht er zu den Nieren; der Weg

1) Vergl. Kap. III Anfang und die sicher Hippokrateische Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XXI gegen Ende. Dass der Samen aus allen Teilen des menschlichen Körpers hervorgehe, lehrte auch Demokritos (Plutarch. de placit. philos. V 3, 6; Aristot. de gener. anim. IV 1, 764 a 6. I 17, 721 b 11 u. s. w.).

2) So schon bei Homeros, Od. X 301:

Μή σ' ἀπογυμνωθέντα κακὸν καὶ ἀνήνορα θείη.

Eine ähnliche Schilderung der Entstehung der Geschlechtslust giebt das Buch Die Natur der Knochen, Kap. XV, Anm. 46. Demokritos nennt den Coitus sogar eine kleine Epilepsie nach Galenos (ed. Kuehn XVII, II 284).

3) Dieser Satz hat unter der Ueberlieferung sehr gelitten. Ihn für ein Glossem zu halten, dafür liegt trotz Ermerins kein Grund vor, man müsste denn alles, was man nicht gleich heilen kann, für ein Glossem erklären wollen.

4) Nach Platon ist der männliche Samen ein Ausfluss des Rückenmarkes (Zeller, d. Philos. d. Griech., 4. Aufl., Leipzig 1889, II 866, Anm. 3).

dorthin führt durch die Adern, und wenn die Nieren vereitert sind, wird manchmal Blut mit fortgeführt. Von den Nieren aber gelangt der Samen mitten durch die Testes zu den Genitalien, und zwar geht er nicht den Weg des Urins, sondern er hat dicht daneben einen anderen Gang. Die unzüchtigen Träume treten bei denen, welche solche haben, aus folgendem Grunde auf: wenn nämlich das Feuchte, das im Körper ist, durcheinandergeschüttelt und warm geworden ist, sei es infolge von Anstrengungen, sei es aus irgend einem anderen ähnlichen Grunde, so beginnt es zu schäumen, und während es von dem Schläfer ausgestossen wird, schwebt ihm das Bild des Coitus vor; geht es doch mit dem Samen gerade so, wie wenn der Mann den Beischlaf ausübte. Doch ich habe nicht vor, über diejenigen zu sprechen, welche im Traume Samen lassen, noch über das Wesen und die Folgen der ganzen Krankheit, ebensowenig darüber, weshalb sie an die Stelle des regelrechten Beischlafes tritt. Soweit über diese Frage.

Kapitel II.

Die Eunuchen können deshalb den Coitus nicht ausüben, weil der Samengang bei ihnen zerstört ist. Der Weg geht nämlich durch die Testes selbst, und es erstrecken sich von den Testes aus viel feine Nerven nach dem Gliede, durch deren Vermittlung dasselbe aufgerichtet und wieder heruntergelassen wird. Diese werden bei der Verschneidung weggeschnitten, und deshalb sind die Eunuchen zum Beischlafe untüchtig. Bei denjenigen hingegen, welche sich an dieser Stelle durch Quetschung verletzen, verschliesst sich der Samengang; denn die Testes verhärten sich, und die Nerven, welche selbst hart und gefühllos werden, können wegen ihrer Verhärtung das Glied weder aufrichten noch wieder herunterlassen. Diejenigen aber, welche am Ohre zur Ader gelassen sind, können zwar den Coitus ausüben und ejaculieren auch, aber nur wenig und obendrein schwachen und unfruchtbaren Samen. Geht doch das Meiste vom Kopfe aus an den Ohren vorüber nach dem Rückenmarke[5]); dieser Gang aber hat sich, wenn die Schnittwunde vernarbt ist, verhärtet. Bei den Kindern wieder sind die Aederchen dünn und voll und hindern so die Bahn des Samens, auch entsteht bei ihnen nicht ein gleicher Grad von wollüstigem Kitzel. Aus diesem Grunde wird bei ihnen auch das Feuchte im Körper nicht durcheinandergeschüttelt, so dass es dann zur Ejaculation des Samens kommen kann. Aus dem nämlichen Grunde fliessen auch bei den Mädchen, solange sie noch jung sind, die Menses nicht ab. Wenn sie aber, Mädchen wie Knaben,

5) Vergl. Anm. 4; Die Entstehung des Kindes, Kap. IX (XX); Die Natur der Knochen, Kap. XV, Anm. 45.

heranwachsen, gewähren auch die Adern, welche beim Knaben nach der Rute, beim Mädchen nach dem Uterus gehen, infolge ihrer Zunahme dem Samen eine bequeme Bahn, sie öffnen sich, es bildet sich ein Pass durch die engen Stellen, und das Feuchte wird durcheinandergeschüttelt; denn es bekommt dann einen Spielraum, in welchem es geschüttelt werden kann. Deshalb fliesst auch beim Knaben, wenn er die Pubertät erlangt hat, der Samen und fliessen beim Mädchen die Menses ab. Hierüber möge diese Auseinandersetzung genügen.

Kapitel III.

Vom Samen behaupte ich aber, dass er vom gesammten[6]) Körper, und zwar von den festen Teilen sowohl wie von den weichen, wie auch von dem gesammten Feuchten im Körper abgesondert wird. Es giebt aber vier Formen von Feuchtem, das Blut, die Galle, das Wasser und den Schleim.[7]) Denn soviel Formen hat der Mensch von seiner Geburt an in sich, und von ihnen rühren die Krankheiten her. Ich habe aber sowohl über diesen Gegenstand bereits[7]) gehandelt, als auch darüber, weshalb die Krankheiten und die Krisen der Krankheiten aus diesen entstehen.[8]) Auch das habe ich gesagt, woher der Samen kommt, wie er, weshalb er und bei welchen Menschen er auftritt und weshalb er nicht auftritt, endlich habe ich auch über die Menstruation bei den Mädchen gesprochen.[9])

Kapitel IV.

Bei den Frauen aber strömt, wie ich behaupte, während des Coitus, wenn sich die Schamteile reiben und der Uterus sich bewegt, eine Art Kitzel in den letzteren, und der bereitet auch dem übrigen Teile des Körpers Wollust und Wärmegefühl.[10]) Es ergiesst aber auch die Frau aus ihrem Körper Samen[11]), manch-

6) Vergl. Kap. I, Anm. 1.

7) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. IV, § 8 ff.; Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. I (XXXIII) ff.

8) Die Entstehungsursachen der Krankheiten zählt z. B. Kap. XII des Buches Die Säfte auf. — Die Krisen der Krankheiten sind in dem so betitelten Buche behandelt.

9) Nämlich in den einleitenden Kapiteln dieser Schrift.

10) Zu Geschlechtslust s. Kap. I, Anm. 2.

11) Die Existenz weiblichen Samens setzt auch Kap. XXIV des Ersten Buches der Frauenkrankheiten voraus (Littré VIII 62 f.). — Desgleichen nahmen Parmenides und Demokritos weiblichen Samen an. Ersterer lässt den männlichen und weiblichen Samen um das Uebergewicht streiten (Censorinus, de die natali VI 5 vergl. mit V 4) und sieht die übereinstimmende Mischung beider als Bedingung für die natürliche Gestaltung des Fötus an (Zeller, D. Philos. d. Griech., 4. Aufl., Leipz. 1876, I 528 f., Anm. 4); letzterer legt den Weibern ein zur Samenbildung bestimmtes Organ aus-

mal in den Uterus, und dann wird er nass, manchmal auch nach aussen, wenn der Mund der Mutter weiter geöffnet ist, als er soll.[12]) Die Frau hat im Anfange des Coitus und die ganze Zeit hindurch, bis der Mann den Samen ejaculiert, ein Lustgefühl.[10]) Wenn die Frau ein heftiges Verlangen nach Beischlaf hat, so emittiert sie den Samen eher als der Mann und empfindet dann kein so starkes Wollustgefühl mehr; wenn sie hingegen kein heftiges Verlangen hat, empfindet sie wie der Mann bis zum Schlusse Lust. Damit verhält es sich genau so, wie wenn einer zu siedendem Wasser anderes Wasser, aber kaltes, giesst: es hört das Wasser auf zu sieden. Ebenso hebt auch der in den Uterus ejaculierte Samen des Mannes die Wärme und die Wollust beim Weibe auf. Es schlägt aber zugleich mit der Ejaculation des Samens in den Uterus Wollust und Wärmegefühl hervor, dann hört es auf. Es geht dabei wie mit einer Flamme: sie schlägt, wenn man Wein darüber giesst, zuerst empor und vergrössert sich infolge des Daraufgiessens von Wein für einen kurzen Augenblick, dann hört es auf. So schlägt auch bei der Frau die Wärme infolge des Samenergusses beim Manne hervor, dann hört es auf. Beim Coitus empfindet die Frau viel weniger Lust als der Mann, dafür aber längere Zeit, und eben deshalb, weil der Mann mehr Lust empfindet, wird bei ihm der Samen infolge der heftigeren Aufregung als beim Weibe plötzlich von dem Feuchten gesondert. Mit den Frauen verhält es sich ferner so: wenn sie den Coitus mit den Männern ausüben, sind sie gesünder, wenn nicht, sind sie weniger gesund; denn einerseits wird bei ihnen der Uterus feucht und nicht trocken, trocken aber zieht er sich mehr, als gut ist, zusammen, zusammengezogen aber verursacht er dem Körper Schmerzen, andererseits erleichtert der Coitus durch die Erwärmung und Befeuchtung des Blutes den Menses den Weg, wenn aber die Menses nicht abgesondert werden, erkranken die Frauen an ihrem Leibe; weshalb sie aber erkranken, werde ich in dem Buche über die Frauenkrankheiten[13]) auseinandersetzen. Auch hierüber genüge das!

Kapitel V.

Nachdem die Frau den Coitus erduldet hat, fliesst der Samen beider, wenn sie ihn nicht in sich aufnimmt, gewöhnlich heraus, wenn sie will; wenn sie hingegen concipiert, fliesst der Samen nicht heraus, sondern bleibt im Uterus. Wenn nämlich der Uterus

drücklich bei (Plutarch. placit. philos. V 5, 1). Galenos führt die Geschlechtslust des Weibes auf die Existenz weiblichen Samens zurück (Die Natur der Knochen, Anm. 46).

12) Daher der Name Gonorrhöe.

13) Erstes Buch, Kap. I ff.

den Samen aufgenommen hat, schliesst er sich[14]), hält ihn in seinem Inneren fest, indem sich sein Mund infolge der Nässe zusammenzieht, und so mischt[15]) sich zugleich der vom Manne und der vom Weibe herrührende Samen. Wenn die Frau schon einmal den Partus durchgemacht und Acht gegeben hat, wann der Samen nicht herausgeflossen, sondern zurückgeblieben ist, so wird sie auch wissen, an welchem Tage sie concipiert hat.

Kapitel VI.

Doch auch Folgendes ist zu beachten. Manchmal ist der von der Frau emittierte Samen stärker, manchmal schwächer und ebenso der vom Manne ejaculierte. Es hat aber der Mann auch weiblichen Samen und ebenso das Weib auch männlichen Samen.[16]) Stärker indessen ist der männliche als der weibliche, folglich muss auch von dem Stärkeren die Zeugung ausgehen. Weiter verhält es sich hierbei folgendermassen: wenn von beiden starker Samen kommt, wird ein Knabe gezeugt, wenn aber von beiden schwacher Samen kommt, ein Mädchen.[17]) Dasjenige, was an Menge überwiegt, das wird auch erzeugt. Wenn nämlich der schwache Samen viel reichlicher ist als der starke, wird der starke überwunden und durch die Vermischung mit dem schwachen in einen weiblichen Fötus umgestaltet, wenn hingegen der starke Samen reichlicher vorhanden ist als der schwache und der schwache überwunden wird, so wird letzterer in einen männlichen Fötus umgestaltet. Das ist so, wie wenn man Wachs und Fett mit einander vermengt; nimmt man mehr Fett und schmilzt beides am Feuer, bis es flüssig geworden ist, so kann man nicht sehen, welches überwiegt, wenn es hingegen wieder hart geworden ist, kann man wahrnehmen, dass das Fett dem Wachse an Menge überlegen ist. So verhält es sich auch mit dem männlichen und weiblichen Samen.

Kapitel VII.

Dass in der Frau wie im Manne weiblicher Samen und männlicher Samen vorhanden ist, kann man aus Thatsachen abnehmen. Viele Frauen haben nämlich schon ihren Männern ein Mädchen

14) S. auch Galenos (ed. Kuehn XVII, II 843 u. a.).

15) Die rechte Mischung des männlichen und weiblichen Samens ist auch nach Parmenides (s. Anm. 11) die Bedingung für das Zustandekommen eines ausgebildeten Kindes.

16) Diese Theorie ist höchst auffällig und singulär; den Philosophen ist sie ganz fremd, und auch die Aerzte scheinen sie, da bei Galenos nichts hierüber zu finden ist (s. im Gegenteil z. B. IV 623. 536. 625 u. s. w.), nach Hippokrates nicht mehr gekannt zu haben. Die weitere Ausführung giebt Kap. VII f.

17) Vergl. hingegen Anm. 11.

geboren, wenn sie aber zu anderen Männern gingen, gebären sie einen Knaben, und die Männer wieder, welchen die Frauen ein Mädchen geboren hatten, zeugten, wenn sie den Coitus mit anderen Frauen ausübten, einen männlichen Spross, und die, welche einen männlichen Spross hatten, zeugten, wenn sie zu anderen Frauen gingen, einen weiblichen. Dieser Umstand beweist, dass sowohl der Mann, als auch die Frau weiblichen wie männlichen Samen hat, denn bei denen, welche ein Mädchen geboren haben, wurde der stärkere Samen, weil der schwächere reichlicher war, überwunden, und es kam ein Mädchen zu Stande, bei denjenigen dagegen, welche einen Knaben geboren haben, wurde der schwächere Samen überwunden, und es kam ein Knabe zu Stande. Es geht aber nicht immer von demselben Manne starker, auch nicht immer schwacher Samen ab, sondern bald solcher, bald solcher. Bei den Frauen ist es ebenso, so dass man sich nicht zu wundern braucht, dass dieselben Frauen und dieselben Männer sowohl männliche, wie weibliche Kinder jene gebären, diese zeugen. Es verhält sich aber auch bei den Tieren so bezüglich des weiblichen und männlichen Samens.

Kapitel VIII.

Bei den Menschen geht der Samen sowohl des Weibes, als auch des Mannes vom gesammten Körper aus[18]), und zwar von schwachen Teilen schwacher, von kräftigen Teilen kräftiger, und auch dem Kinde muss dementsprechend Anteil daran gewährt werden. Von welchem Teile des männlichen Körpers mehr in den Samen geht als von dem entsprechenden der Frau, in dem gleicht das Kind mehr dem Vater, von welchem Teile des weiblichen Körpers andererseits mehr in den Samen geht, in dem gleicht es mehr der Mutter. Es ist aber nicht zu erreichen, dass das Kind in allen Teilen der Mutter gleich sei und dem Vater in nichts oder das Gegenteil hiervon, noch dass es keinem von beiden in irgend einer Beziehung gleiche, sondern es muss beiden in irgend einer Beziehung gleichen, weil ja von beider Körper der Samen auf das Kind übergeht. Wer aber mehr dazu beiträgt, dass es ihm ähnlich werde, und aus einer grösseren Anzahl von Körperstellen dazu beiträgt, dem gleicht es auch mehr, und es kommt vor, dass eine Tochter dem Vater mehr ähnlich sieht als der Mutter und ein Sohn der Mutter mehr als dem Vater. Auch das dient mir als sicherer Beweis für die Richtigkeit der früheren Behauptung, dass sich bei dem Weibe in gleicher Weise wie bei dem Manne Samen zur Erzeugung von männlichen nnd weiblichen Kindern vorfinde.

18) Damit knüpft der Verfasser wieder an den Ausgangspunkt in Kap. I an.

Kapitel IX.

Auch das kommt vor, dass die Kinder von einem stattlichen, kräftigen Vater und einer ebensolchen Mutter zart und schwächlich sind. Wenn nach der Geburt schon vieler Kinder ein solches zur Welt kommt, so rührt das offenbar daher, dass der Fötus im Uterus krank wurde und ein Teil der von der Mutter ausgehenden Nahrung ausgeflossen ist, da der Uterus weiter geöffnet war, als er sollte. Aus diesem Grunde ist das Kind schwächlich geworden. Es wird aber jedes einzelne Lebewesen im Verhältnisse seiner Stärke krank. Sind hingegen alle Kinder schwach von Geburt, so ist der Uterus daran schuld, weil er enger ist, als er sein soll. Wenn er nämlich keinen Spielraum gewährt, dass der Fötus ernährt werden kann, wird dieser notwendiger Weise klein. Gewährt andererseits der Uterus Spielraum und ist auch gesund, so muss das Kind grosser Eltern natürlicher Weise auch gross von Geburt sein. Damit verhält es sich gerade so wie mit einer Gurke; wenn nämlich einer eine bereits abgeblühte, aber noch kleine und auf dem Gurkenbeet stehende Gurke in ein enges Gefäss hineinsteckt, so wird sie sich der Höhlung des Gefässes anpassen und ihr ähnlich werden; wenn man sie aber in ein weites Gefäss hineinsteckt, welches zwar im Stande ist, sie aufzunehmen, aber doch nicht viel grösser ist als die Substanz der Gurke, so wird sich letztere der Höhlung des Gefässes anpassen und ihr ähnlich werden; denn sie sucht sich beim Wachsen die Form der Gefässhöhlung anzueignen. Es nehmen aber fast alle Gewächse die Form an, in welche man sie zwängt. So wird auch der Fötus, wenn er Spielraum zum Wachsen hat, grösser, wenn er nur wenig Raum hat, kleiner.[19])

Kapitel X.

Wenn aber der Embryo im Uterus eine Beschädigung erfährt, so behaupte ich, dass er durch eine Verletzung beschädigt worden ist, weil die Mutter einen Stoss in die Gegend des Embryos bekommen hat, gefallen ist oder sonstwie irgend ein gewaltsames Ereignis auf die Mutter eingewirkt hat. Wo das Kind aber verletzt wird, da verkrüppelt es. Wird der Embryo hingegen noch mehr verletzt, weil die ihn umgebende Haut zerreisst, so geht er zu Grunde. Sonst verkrüppelt der Fötus noch auf die Weise, dass die Stelle im Uterus, an welcher er verkrüppelt, eng ist; denn es muss der sich in engem Raume bewegende Körper an der entsprechenden Stelle verkrüppeln. So ist es auch mit den

19) Auf derartige Vergleiche aus der Entwicklungsgeschichte des Fötus und der Pflanzen wurde schon hingewiesen (Die Natur des Menschen, Kap. VI, § 11, Anm. 37).

Bäumen. Diejenigen, welche, so lange sie in der Erde sind, keinen Spielraum haben, sondern etwa von einem Steine oder von irgend einem anderen Gegenstande behindert werden, wachsen schief in die Höhe oder sind an dieser Stelle dick, an jener dünn. So verhält es sich auch mit dem Fötus, wenn an irgend einer Stelle seines Körpers ein Teil des Uterus enger ist als die übrigen Teile.[19])

Kapitel XI.

Es kommt aber auch sehr oft vor, dass von verkrüppelten Menschen gesunde Kinder geboren werden; denn der Zahl nach besitzt ein Verkrüppelter alles das, was auch ein Gesunder besitzt. Wenn aber irgend ein Leiden ihn oder das Feuchte befällt, aus welchem der Samen entsteht, so geben die vier Stoffformen[20]), welche in der Natur des Menschen vorhanden waren, nicht den vollständigen Samen her, sondern dem verkrüppelten Körperteile entsprechend einen schwächeren. Daher scheint es mir nicht wunderbar zu sein, wenn das Kind in derselben Weise verkrüppelt ist, wie sein Erzeuger. Hiervon soviel; ich werde nun aber wieder zu dem, was ich vorhin sagte[21]), zurückkehren.

20) Vergl. Die Natur des Menschen, Anm. 23; Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1.

21) Damit greift der Verfasser zurück auf Kap. V Schluss. — Diese und die folgende Schrift über Die Entstehung des Kindes waren, wie man u. a. aus dem unmittelbaren Uebergange aus der einen in die andere leicht ersehen kann, ursprünglich ein Ganzes, wurden aber, der leichteren Uebersichtlichkeit halber und weil sich der Stoff geradezu von selbst an dieser Stelle in zwei Teile spaltet, in den coitus mit der conceptio und in die conformatio fetus, in zwei verschiedene Bücher mit Sondertiteln zerlegt.

15b. Die Entstehung des Kindes.

Kapitel I (XII).

Wenn der Samen beider im Uterus bleibt, so mischt er sich zunächst[1]), weil sich ja die Frau nicht ruhig verhält, und sammelt und verdickt sich so infolge der Wärme. Hierauf empfängt er Pneuma, weil er sowohl an einer warmen Stelle ist, als auch weil die Mutter atmet, dann aber, wenn er mit Pneuma angefüllt ist, bahnt sich dieses einen Weg nach aussen mitten durch den Samen hindurch, um da hinauszuziehen. Wenn der Weg nach aussen für das Pneuma geschaffen ist, zieht er wiederum etwas anderes, nämlich Kaltes von der Mutter zu sich heran, und dieses thut er die ganze Zeit hindurch. Denn er empfängt so Wärme, weil er an einem warmen Orte ist, Kälte, weil die Mutter atmet. Alles aber, was warm ist, besitzt Pneuma. Das Pneuma bricht durch, bahnt sich selbst einen Weg und entweicht nach aussen, das Warme selbst aber zieht wieder anderes, nämlich kaltes Pneuma durch den Spalt zu sich heran und nährt sich von ihm. Dasselbe findet beim Holze[2]), bei den Blättern, bei den Speisen und den Getränken statt, welche sehr heiss sind. Das kann man an brennendem Holze sehen; jedem Holze wird es so gehen, besonders dem grünen. Es entsendet nämlich nach der Schnittstelle Pneuma, das Pneuma aber schlängelt sich beim Ausströmen an der Schnittstelle hin, und das sehen wir immer eintreten. Es liegt also der Schluss auf der Hand, dass das warme Pneuma anderes, nämlich Kaltes, von welchem es sich ernährt, zu sich heranzieht und von sich wieder wegstösst; denn hätte das Pneuma kein anderes angezogen, so würde es sich beim Ausströmen nicht geschlängelt haben. Alles Warme nämlich wird durch etwas mässig Kaltes ernährt. Wenn nun das im Holze vorhandene Pneuma durchwärmt ist, strömt es als Pneuma nach aussen, und als Ersatz für das Entströmte zieht das im Holze vorhandene Warme anderes, Kaltes, von dem es sich nährt, zu sich heran. | So verhalten sich auch die grünen Blätter, wenn sie verbrannt werden; denn sie enthalten Pneuma. Dann bricht sich nämlich das Pneuma durch, bahnt

1) Vergl. Der Samen, Kap. V, Anm. 15.
2) Vergl. Der Samen, Kap. IX f., Anm. 19.

sich einen Weg und schlängelt sich hinaus, beim Ausströmen aber verursacht es an der Stelle, an welcher es das Einatmen bewirkt, ein Geräusch. Auch Hülsenfrüchte, Getreide und Baumfrüchte empfangen, wenn man sie erwärmt, Pneuma, und dieses entweicht unter Geräusch, und wenn sie feucht sind, so lassen sie noch mehr Pneuma fahren und verursachen ein lauteres Geräusch. Doch wozu soll ich viele Worte machen? Alles, was erwärmt wird, lässt Pneuma fahren und zieht anderes, nämlich Kaltes, zu sich heran als Ersatz hierfür, von welchem es sich nährt. Das sind die hauptsächlichen zwingenden Gründe, weshalb ich sagte, dass der Samen im Uterus Pneuma empfängt und entsendet. Zugleich empfängt aber auch der Samen von der atmenden Mutter Atem. Sobald nämlich die Mutter Kaltes aus der Luft eingesogen hat, empfängt auch der Samen seinen Anteil daran. Warm aber ist er, weil er an einem warmen Orte ist, und dann empfängt und entsendet er Pneuma. Indem nun der Samen aufgeblasen wird, bekommt er Häute[3]); denn seine äussere Umhüllung umspannt ihn ringsum, indem sie, weil sie klebrig ist, zusammenhängend geworden ist, wie auch beim gebackenen Brote an der Oberfläche eine feine, hautähnliche Hülle auftritt; denn durch die Erwärmung und das Aufblasen geht das Brot in die Höhe, wo es aber aufgeblasen wird, da bildet sich auch die hautähnliche Hülle. Um den durch und durch erwärmten und aufgeblasenen Samen aber bildet sich aussen eine Haut, während in der Mitte des Samens für das Pneuma ein Durchgang nach aussen und innen durch die Haut hindurch entsteht. An dieser Stelle der Haut steht die feine Decke ein wenig ab, und es ist auch nur wenig Samen dort vorhanden, der übrige Samen aber ist in die Haut rund eingebettet.

Kapitel II (XIII).

Ich habe selbst Samen gesehen, der sechs Tage im Uterus geblieben und dann herausgefallen war[4]), und wie er mir damals bei der Betrachtung erschien, daraus ziehe ich die übrigen Schlüsse.

3) Vergl. Galenos, de semine lib. I, cap. VI (= ed. Kuehn IV 534): Ὅσον μὲν οὖν αὐτοῦ (scil. τοῦ σπέρματος) τῶν ὑστερῶν ἔψαυσε, τοῦτο ὑμὴν εὐθέως ἐγένετο . . . = Quantum igitur ex semine ipso uterum contingit, hoc statim membrana fit. . . .

4) Die ganze Fassung der Erzählung weist darauf hin, dass Pseudo-Hippokrates nur in einem Falle sechs Tage alten Samen gesehen hat und nicht häufig. Andernfalls hätte er diesen einen Fall nicht so umständlich beschrieben. Auch aus dieser Thatsache folgt, dass diese Schrift und die Schrift Das Fleisch (s. Kap. XIX) nicht demselben Verfasser, der in beiden Fällen Hippokrates nicht sein kann, zuzuschreiben ist. — Was den Fall selbst angeht, so ist auf die medizinische Würdigung desselben bei Littré (VII 463—467) zu verweisen. Danach handelt es sich um Abblätterung und Ausstossung der membrana mucosa uteri (Uterusschleimhaut), welche durch

Wie es aber zuging, dass ich Samen von sechs Tagen zu sehen bekam, das will ich erzählen. Eine mir verwandte Dame besass eine sehr geschätzte Künstlerin, welche viel mit Männern verkehrte. Sie durfte nicht schwanger werden, wenn sie nicht ihren Ruf einbüssen sollte. Die Künstlerin hatte aber gehört, was die Frauen sich unter einander erzählen, dass nämlich, wenn eine Frau schwanger wird, der Samen bei ihr nicht herausfliesst, sondern darin bleibt. Diese Worte behielt sie immer im Sinne und gab immer darauf Acht, und wie sie eines Tages merkte, dass der Samen bei ihr nicht herausfloss, erzählte sie es ihrer Herrin, und das Gerücht drang auch zu mir. Als ich das gehört hatte, hiess ich sie im Sprunge mit den Fersen gegen die nates schlagen.[5]) Siebenmal hatte sie schon diesen Sprung ausgeführt, da ergoss sich der Samen auf die Erde; es entstand ein Geräusch, und sie wunderte sich bei seinem Anblicke und staunte. Wie er aber aussah, will ich jetzt beschreiben. Nicht anders sah er aus, als wenn man bei einem rohen Eie die äussere Schale abnimmt, die in der inneren Haut enthaltene Feuchtigkeit aber durchschimmert. So war sein Aussehen, um es kurz zu sagen. Er war aber auch rot und rund, und in dem Häutchen wurden dicke weisse Fasern (Fibern) sichtbar, eng verbunden mit dicker, roter Flüssigkeit[6]); aussen am Häutchen fanden sich blutunterlaufene Stellen. In der Mitte des Häutchens aber stand etwas Weiches vor, was mir der Nabel zu sein schien. Hierdurch, glaubte ich, erfolge anfangs das Aus- und Einatmen; auch erstreckte sich von hier aus das ganze Häutchen weiter, welches den Samen umspannte. So sah also der sechstägige Samen aus, den ich gesehen habe. Ich will aber ein wenig weiter unten (in Kap. XVIII = XXIX) noch ein anderes

die Erschütterung des Sprunges nach vorangegangener Hypertrophie herbeigeführt wurde. Ein ähnlicher Fall wird in den Mémoires de la Société de Biologie, Paris 1850, beschrieben. — Dass die Herbeiführung des Abortus für erlaubt galt, weist Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Med., Jena 1875, I 202 unter Berufung auf Littré IV 620 (Platon im Theaitetos, Aristoteles in der Politeia) und Pinoff (Janus II 17) nach. Im Eide hingegen wird die Verabreichung von πεσσοὶ φθόριοι dem Arzte wenigstens verboten. Wenn man bedenkt, dass in den älteren Zeiten das Aussetzen oder Töten der neugeborenen Kinder, namentlich der schwächlichen, z. B. in Sparta gestattet war, begreift man diese nach unseren Begriffen unmoralische Handlungsweise.

5) Als körperliche Uebung der Gymnasten, Jungfrauen und Frauen der Spartiaten wird diese Art des Sprunges (ἅλμα) von Aristophanes in der Lysistrate 82 erwähnt:

γυμνάδδομαι γὰρ καὶ ποτὶ πυγὰν ἅλλομαι.

6) Im griechischen Texte steht ἰχώρ. Dieses Wort bedeutet gewöhnlich Jauche (vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19), an dieser Stelle aber wird es lediglich ein Verlegenheitsausdruck für einen sonst nicht benannten Stoff sein. Es werden damit Blutteile, vielleicht wie oft das Blutserum eingeschlossen, gemeint sein. Eine noch andere Bedeutung hat es ein wenig weiter unten (Kap. VII, Anm. 14).

Merkmal hinzufügen, welches für einen jeden, der es erfahren will, ein deutlicher Beweis hiervon und ein Beleg für die Richtigkeit meiner ganzen Auseinandersetzung ist, soweit ein Mensch über einen solchen Vorgang überhaupt reden kann. Doch nun genug davon, [Kap. XIV Littré] dass der Samen in einem Häutchen steckt und aus- und einatmet!

Kapitel III (XIV).

Es wächst der Samen durch das Blut der Mutter, welches nach dem Uterus hinabfliesst. Denn die Menses fliessen nicht ab, wenn eine Frau concipiert hat, wofern das Kind gesund sein soll, wenn man davon absehen darf, dass sie sich bei einigen Wenigen im ersten Monate in äusserst geringer Menge zeigen. Das Blut, welches aus dem gesammten Körper der Frau hinabfliesst, steht im Kreise um den äusseren Rand des Häutchens herum. Zugleich aber mit dem Pneuma wird das Blut durch das Häutchen hindurch eingesogen, und zwar an der Stelle, wo es durchbohrt ist und absteht, und so wird es fest und vergrössert das werdende Geschöpf. Wenn nun die Zeit herannaht, so breiten sich innerhalb des ersten Häutchens wiederum viele andere Häutchen ringsum aus, ebenso wie das frühere entstanden war. Auch diese sind am Nabel[7]) festgemacht und haben eine Verbindung unter einander [Kap. XV Littré]. Nachdem es aber schon so weit gekommen ist, bildet sich durch das aus dem Körper der Mutter nach unten fliessende und festwerdende Blut Fleisch. In der Mitte des Fleisches steht der Nabel hervor, vermittelst welchen der Fötus atmet und zunimmt.

Kapitel IV (XV).

Wenn aber die Frau schwanger ist, wird sie durch das Nichtabfliessen des Menstruationsblutes nicht belästigt, weil ja das Blut, welches jeden einzelnen Monat auf einmal abzugehen pflegte, nicht aufgeregt wird; es fliesst vielmehr ruhig und in geringer Menge täglich, ohne Schmerzen zu verursachen, nach dem Uterus, und das, was in dem Uterus enthalten ist, nimmt zu. Aus dem Grunde aber fliesst das Blut jeden Tag hinab und nicht einmal im Monate, weil der im Uterus enthaltene Samen immer soviel aus dem Körper anzieht, als er Kraft hat. So ist es auch mit der Atmung. Zuerst ist die Atmung eine geringe, und es fliesst nur wenig aus dem Leibe der Mutter zu; wenn aber die Atmung ausgiebiger geworden ist, zieht der Samen auch mehr Blut an, es ergiesst sich in grösserer

7) Nach Empedokles bildet sich vielmehr zuerst das Herz (Censorinus, de die natali VI 1), nach Demokritos der Nabel, welcher als Fruchthalter dient (Plutarchos, de amore prolis, Kap. III S. 495 vergl. mit fortitudo Romana, Kap. II S. 317).

Menge nach dem Uterus hinab. Bei den Nichtschwangeren aber entstehen, wenn die Menses nicht abfliessen, aus folgenden Gründen Beschwerden: zunächst gerät das Blut im Körper jeden Monat aus dem zwingenden Grunde in Erregung, weil der Monat in Bezug auf Kälte und Wärme einen grossen Unterschied aufweist und der Körper der Frau diesen wahrnimmt, denn ihr Körper ist feuchter als der des Mannes.[8]) Wenn aber das Blut aufgeregt ist und die Adern füllt, fliesst davon ab. So war es auch von Anfang an naturgemäss. Deshalb concipiert die Frau, wenn das Blut entleert ist, wenn sie hingegen damit angefüllt ist, concipiert sie nicht[9]); denn wenn der Uterus und die Adern blutleer geworden sind, empfangen die Frauen Kinder; der Grund hierfür aber ist der genannte. Wenn nun das aufgeregte und abgesonderte Blut nicht nach aussen geht, sondern nach dem Uterus, der Uterus aber nicht offen steht, so gewährt er, von dem daselbst verbleibenden Blute erwärmt, dem übrigen Körper Wärme. Es kommt bisweilen sogar vor, dass er in die Adern des Körpers Blut entsendet, wobei die vollgefüllten Adern schmerzhaft werden und Anschwellungen hervorrufen, ja es tritt hier und da die Gefahr ein, dass die Frau dadurch gelähmt wird. Gelegentlich wendet es sich auch gegen die Blase, presst und verschliesst sie und führt Harnstrenge herbei. Manchmal wieder legen sich die mit Blut angefüllten Uteri nach den Hüften[10]) oder den Lenden um und erregen Schmerzen. Wenn aber das Blut fünf oder sechs Monate im Uterus verbleibt, dann verfault es, wird zu Eiter und geht bei einigen durch die Scheide ab, bei anderen hingegen entsteht in der Leistengegend eine Beule, aus welcher das zu Eiter gewordene Blut abfliesst. Auch viele andere Leiden ähnlicher Art entstehen bei den Frauen, wenn die monatliche Reinigung nicht eintritt. Doch wozu soll ich an dieser Stelle darüber reden? Davon wird ja in dem Buche über die Frauenkrankheiten[11]) gehandelt werden. Dafür will ich, wo ich abbrach, in meiner Darstellung fortfahren.

8) Parmenides nennt die Weiber wärmer, die Männer feuchter, obwohl das feurige Element auch ihm als das edlere gilt; als Beweis führt er den grösseren Blutreichtum und die Menstruation der Weiber an (Aristoteles, de part. animal. II 2, 648 a 28 vergl. mit generat. anim. IV 1, 765 b 19). Empedokles kehrt das Verhältnis von Wärme und Feuchtigkeit in dem Sinne unseres Autors um (Aristot., a. a. O. 25 ff.). Dem entsprechend lässt ersterer die Männer ursprünglich im Norden, die Weiber im Süden entstehen, während letzterer auch hier das Verhältnis umkehrt (Plutarch., de placit. philos. V 7; Pseudo-Galenos, hist. philos. cap. 32 = ed. Kuehn XIX 324).

9) So lehrt auch Erasistratos (Plutarch., de placit. philos. V 9 § 3 = ed. Didot. II pag. 1107, 8 sqq.; s. meinen Aufsatz „De Erasistrato capita selecta" im Hermes XXIX, 1894, S. 200).

10) Vergl. Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 47.

11) Erstes Buch, Kap. I ff.

Kapitel V (XVI).

Wenn also Fleisch gebildet ist, nehmen die Membranen, während der Inhalt des Uterus zunimmt, ebenfalls zu und bauschen sich auf, und zwar besonders die äusseren; dabei dient das von der Mutter nach unten hin zuströmende Blut, welches vom Fleische durch dessen Atmung angezogen wird, diesem zum Wachstume, während das unbrauchbare, welches dorthin kommt, in die Falten der Häute abgesondert wird. Wenn sich die Häute auf diese Weise bauschen und Blut aufnehmen, nennt man sie Chorion. Hierüber soviel.

Kapitel VI (XVII).

Das Fleisch aber bekommt während seines Wachstums durch das Pneuma Gelenke[12]), und es gesellt sich in ihm immer das Gleiche zum Gleichen, das Feste zum Festen, das Lockere zum Lockeren, das Feuchte zum Feuchten. Ein jedes geht aber auch an den ihm eigenen Platz zu dem ihm Verwandten, aus dem es entstanden ist. So ist alles, was aus dem Festen entstanden ist, fest, alles, was aus dem Feuchten entstanden ist, feucht. Auf dieselbe Art und Weise bildet sich auch das Uebrige während des Wachstums. Die Knochen werden durch die Wärme fest gemacht, verhärten sich und bekommen Zweige wie ein Baum, während sich die inneren und äusseren Teile des Körpers immer besser mit Gelenken versehen. Es bilden sich der Kopf im Abstande von den Schultern, die Arme und Unterarme im Abstande von den Seiten, die Schenkel sondern sich von einander, die Sehnen schlängeln sich um die Gelenksubstanz herum, das Kind bekommt einen Mund, Nase und Ohren treten im Fleische hervor und werden durchbohrt, die Augen füllen sich mit klarer Feuchtigkeit, es wird das Geschlecht an den Genitalien erkennbar, und die Eingeweide sondern sich. Der Fötus atmet durch die oberen Teile, durch Mund und Nase, der Bauch bläht sich auf, die in ihrem oberen Teile aufgetriebenen Eingeweide halten das durch den Nabel Eingeatmete auf und vernichten es, und es entsteht ein Eingang vom Magen und von den Eingeweiden aus nach dem After, ebenso

12) Eine dürftige Beschreibung der Entstehung des Embryos geben Empedokles und Demokritos. Nach ersterem bildet sich der Embryo in den ersten sieben Wochen, die Geburt erfolgt zwischen dem siebenten und achten Monate. Zuerst wird das Herz gebildet, zuletzt die aus verhärteten Sehnen bestehenden Nägel. Nach letzterem bilden sich die äusseren Teile eher als die inneren, also zuerst der Kopf und der Bauch. Wie uns der doxographische Autor der φιλόσοφος ἱστορία (Galen. ed. Kuehn XIX 331) belehrt, nahmen die Stoiker die gleichzeitige Ausbildung sämmtlicher Glieder an, Aristoteles liess zuerst die Wirbelsäule entstehen, Alkmaion den Kopf, die Aerzte im Allgemeinen das Herz mit seinen Venen und Arterien, andere die grosse Fusszehe (!), andere wieder, wie der Autor dieser Schrift, den Nabel.

einer nach der Blase und nach aussen. Alle diese Einzelheiten bilden sich aber infolge der Atmung aus, weil sich durch das Aufblasen alles je nach der Wahlverwandtschaft trennt. Denn wenn man eine Röhre an eine Blase anbinden, durch die Röhre Erde, Sand und feine Bleistückchen in die Blase werfen und Wasser durch die Röhre zugiessen wollte, so würden sich jene Stoffe zunächst mit dem Wasser mengen, dann aber nach Verlauf einiger Zeit das Blei zu dem Bleie, der Sand zu dem Sande, die Erde zu der Erde sich gesellen. Wollte man das Ganze dann trocken werden lassen und nach Zerreissung der Blase betrachten, so würde man finden, wie das Gleiche zum Gleichen gesellt ist. So sondert sich auch Samen und Fleisch, und es gesellt sich in ihm das Gleiche zum Gleichen. Das hätte ich hierüber zu sagen.

Kapitel VII (XVIII).

Es ist also das Kind schon ausgebildet, und zwar kommt es dazu bei einem Mädchen in längstens zweiundvierzig Tagen, von der Verdichtung an gerechnet, bei einem Knaben hingegen in längstens dreissig Tagen. Es tritt nämlich gewöhnlich in dieser Zeit, vielleicht auch ein wenig früher oder ein wenig später, diese Sonderung ein. Auch treten bei den Frauen nach der Geburt die Lochien ein, und zwar meistenteils bei einem Mädchen zweiundvierzig Tage lang post partum — dann sind sie am längsten und gründlichsten — ausser Gefahr ist die Frau aber auch, wenn sie nur fünfundzwanzig Tage lang den Lochienfluss hat; bei einem Knaben hingegen treten die Lochien dreissig Tage lang auf — das sind die längsten und gründlichsten — ausser Gefahr ist die Frau aber auch, wenn sie nur zwanzig Tage lang den Lochienfluss hat. In dem letzten Teile der Frist fliesst nur äusserst wenig von den Lochien ab, bei jüngeren Frauen in weniger, bei älteren Frauen in mehr Tagen. Am meisten Schmerzen empfinden aber die primiparae während der Geburt[13]) und während der Lochien-

13) Vergl. hierzu die Parallelstelle aus Kap. XX (XXXI): „Unter den Gebärenden haben die primiparae, weil sie die Schmerzen nicht kennen, am meisten zu leiden, und bei ihnen kommt der ganze Körper in Mitleidenschaft, am meisten die Lenden und die Hüftgegend. . . . Diejenigen aber, welche schon mehrere Geburten durchgemacht haben, haben weniger auszustehen als die primiparae, die multiparae endlich haben am allerwenigsten Schmerzen.“ Eine Bestätigung dieser Thatsachen giebt in neuerer Zeit Nägele in Meckels Deutschem Archiv für die Physiologie V (Halle und Berlin 1819), S. 517:

> „So z. B. haben fettleibige, starke, phlegmatische Personen bei der „Geburt gemeiniglich mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als magere, „reizbare; in den Jahren weiter vorgerückte Erstgebärende und zu junge „Personen gebären schwerer, als Weiber in den Zwanzigen.“

Ueber die Schwierigkeit der Geburt bei den verschiedenen Kindslagen handelt Kap. XX.

reinigung, und diejenigen Frauen, welche weniger Geburten durchgemacht haben, leiden mehr als diejenigen, welche mehr Geburten durchgemacht[13]) haben. Die Lochienreinigung post partum tritt bei den Frauen aus dem Grunde ein, weil in der früheren Zeit, bis zu dem zweiundvierzigsten Tage bei einem Mädchen und bis zu dem dreissigsten Tage bei einem Knaben, nur sehr wenig Blut zur Vergrösserung des Fötus hinabfliesst, von da ab jedoch bis zur Geburt mehr. Es muss daher die Reinigung durch die Lochien ausgeglichen werden und der Fluss im Verhältnisse der Tage erfolgen. Der Beginn der Wehen ist aber bei den Frauen folgender. Das Blut wird durch die heftige Bewegung des Kindes erregt und erhitzt. Infolge der Erregung geht zuerst das Kind ab, nach dem Kinde aber eine dicke, blutige Jauche.[14]) Der Vorgang ist dabei derselbe, wie wenn man Wasser auf den Tisch schüttet. Nach Abfluss dieser Jauche geht Tag für Tag der Lochienfluss ab bis zu der angegebenen Zeit, und zwar anfangs im Quantum von $1^1/_2$ attischen Kotylen[15]) oder auch ein wenig mehr, später aber dementsprechend weniger, bis er ganz aufhört. Das Blut fliesst aber nicht anders hervor als wie bei einem Opfertiere, wenn die Frau gesund ist und gesund bleiben wird, und es gerinnt schnell. Andernfalls gehen die Lochien in geringeren Mengen ab, haben ein schlechteres Aussehen und gerinnen langsam. Dabei geht es aber so: wenn eine Schwangere eine Krankheit hat, welche keinen Bezug auf die Lochienreinigung hat, so geht sie zu Grunde. Wenn sie nämlich, mag sie nun gesund oder krank sein, nicht sogleich in den ersten Tagen gereinigt wurde, dafür aber die Reinigung dann plötzlich infolge von Arznei oder spontan hervorschoss, so wird sie denjenigen Tagen entsprechend abgehen, an welchen sie nicht in einmaligem Flusse abging. Wenn die Frau dagegen die Lochienreinigung nicht erfährt, so wird sie eine schwere Krankheit bekommen und in Lebensgefahr geraten, sofern sie nicht in aller Schnelligkeit behandelt wird und man bei ihr nicht schnell die Reinigung eintreten lässt. Das alles habe ich aus dem Grunde

14) Dass ἰχώρ nicht ein bestimmter Saft ist, sondern zur Bezeichnung aller möglichen Flüssigkeiten im Körper ausser Blut, Schleim, gelber und schwarzer Galle dient, zeigt diese Stelle. Wir pflegen in diesem Falle retroplacentarer Bluterguss zu sagen. Vergl. zu den verschiedenen Bedeutungen des Wortes ἰχώρ noch Kap. II, Anm. 6 und Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19. — Zum Vergleiche mit auf den Tisch geschüttetem Wasser s. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XX (LII), Anm. 52.

15) Eine Kotyle (κοτύλη in Athen, τρυβλίον anderwärts, ἡμίνα [halbe Mine = lat. hemina] in Sicilien) fasst 6 cyathi (κύαθος) = 6 × 0,045 Liter = 0,270 Liter nach Solonischem, $4^1/_2$ cyathi = 0,0455. 4,5 Liter = 0,20475 Liter nach jüngerem Systeme. Hier ist ersteres gemeint, so dass $1^1/_2$ Kotylen = 0,405 Liter sind. Gassner berechnet die Menge der lochia cruenta, vom 1.—4. Tage, auf 1 kg und der lochia serosa, vom 5.—9. Tage, auf 0,28 kg.

vorgebracht, um zu beweisen, dass bei den Kindern die Sonderung der Körperteile am längsten dauert, bei einem Mädchen nämlich zweiundvierzig Tage, bei einem Knaben hingegen nur dreissig Tage. Ein Beweis dafür ist, dass die Lochienreinigung bei einem Mädchen zweiundvierzig Tage lang, bei einem Knaben hingegen höchstens dreissig Tage lang dauert. Jetzt will ich etwas Weiteres der Deutlichkeit halber anführen. Ich behaupte nämlich, dass das Blut, welches in möglichst geringer Menge dem im Uterus befindlichen Samen aus dem Körper der Frau, welche ein Mädchen concipiert hat, zuströmt, innerhalb zweiundvierzig Tagen compensiert wird; denn in dieser Zeit sondern sich die Teile des Fötus, von diesem Zeitpunkte ab aber fliesst das Blut in grosser Menge zu. Bei einem Knaben sind es dementsprechend dreissig Tage. Ein weiterer Beweis für die Wahrheit des Behaupteten ist der folgende. In den ersten Tagen, wenn der Samen in den Uterus fällt, fliesst nur ganz wenig Blut von der Frau nach dem Uterus, dann aber mehr. Denn wenn es geschlossen und in grosser Menge auf einmal ankäme, so könnte der Samen seinen Atem nicht behalten, sondern er würde durch die Menge des hinzukommenden Blutes erstickt. Der Ausgleich geschieht bei der Lochienreinigung in umgekehrter Art; denn es fliesst die Lochienreinigung in den ersten Tagen in sehr grosser, dann aber in geringerer Menge ab, bis sie ganz aufhört. Es haben aber schon viele Frauen den Fötus kurz vor dem dreissigsten Tage durch Abortus verloren, und er schien ohne Gliederung zu sein. Was aber später oder genau am dreissigsten Tage abging, das war, wie man sehen konnte, gegliedert. Bei einem Mädchen, welches durch Abortus ausgestossen wird, erscheint die Sonderung der Glieder dementsprechend am zweiundvierzigsten Tage. Ob der Fötus früher oder später ausgestossen wird, stets zeigt sich auf diese Art die Gliederung verhältnismässig und mit absoluter Notwendigkeit bei einem Mädchen in zweiundvierzig Tagen und bei einem Knaben in dreissig Tagen. Das beweisen die Fehlgeburten von Föten und die Lochienreinigung. Der Grund aber, weshalb das weibliche Individuum später fest und gegliedert wird, ist der, dass der Samen des weiblichen Fötus schwächer und feuchter[16]) ist als der des männlichen Fötus. Aus diesem Grunde leitet sich die Notwendigkeit her, dass der weibliche Fötus später fest wird als der männliche, und deshalb dauert auch die Lochienreinigung bei einem weiblichen Fötus länger als bei einem männlichen. Nunmehr kehre ich zu dem zurück, von dem ich ausging.[17])

16) Wie Empedokles (s. Anm. 8.).

17) Die folgenden Ausführungen knüpfen an das in Kap. VI über die Bildung der einzelnen Körperteile Gesagte an.

Kapitel VIII (XIX).

Wenn aber bei einem Fötus die Formen der Glieder ausgebildet sind, so verhärten sich während seines Weiterwachsens die Knochen mehr und mehr und höhlen sich aus, und zwar geschieht dies infolge des Pneumas; da sie aber hohl sind, ziehen sie aus dem Fleische die fettesten Bestandteile des Blutes an sich. Mit der Zeit bekommen wiederum die Enden der Knochen gleichsam Zweige, wie beim Baume die äussersten Enden schliesslich Zweige treiben, und auf diese Art sondern sich beim Fötus die Finger und Zehen von einander. Auf deren Spitzen wiederum wachsen die Nägel hervor; denn es enden alle Adern des Menschen in den Fingern und Zehen. Am dicksten sind am Körper die Adern im Kopfe, nächstdem diejenigen in den Schenkeln, im Ober- und Unterarme; in den Füssen und Händen hingegen sind sowohl die Adern als auch die Nerven am dünnsten, dichtesten und in grösster Anzahl vertreten und die Knochen von geringster Ausdehnung. An Händen und Füssen ist dies aber besonders bei den Fingern und Zehen der Fall. Aus den Fingern und Zehen aber, welche dichte, kleine Knochen, Adern und Nerven haben, wachsen die feinen, dichten Nägel hervor. Diese nehmen die Ausläufer der Adern in sich auf, so dass letztere weder weiterwachsen können, noch auch eine die andere übertreffen kann. Darum ist es nicht zu verwundern, dass die am äussersten Ende des Körpers befindlichen Nägel am dichtesten sind.

Kapitel IX (XX).

Zugleich mit den Nägeln schlagen die Haare im Kopfe Wurzeln. Mit der Entstehung der Haare aber hat es folgende Bewandtnis. Die grössten und meisten sprossen da hervor, wo die Epidermis des Körpers am lockersten ist und wo das Haar eine entsprechende Menge Feuchtigkeit als Nahrung hat. Auch da, wo die Epidermis später locker wird, sprossen später Haare hervor, so am Kinne, an den Genitalien und an sonstigen Stellen. Zugleich nämlich mit der Samenbildung wird das Fleisch und die Epidermis locker, und die Adern öffnen sich mehr als vordem; denn solange der Mensch ein Kind ist, sind die Adern noch fein und es fliesst kein Samen durch sie hindurch nach aussen. Bei den Mädchen verhält es sich mit der Menstruation genau so. Sobald sich aber den Menses und dem Samen ein Weg eröffnet, stellt sich an den Genitalien des Knaben wie des Mädchens Haarwuchs ein, weil die Epidermis locker wird; zugleich auch hat das Haar eine entsprechende Menge Feuchtigkeit als Nahrung, und zwar nicht weniger, als es braucht. So ist es auch bei dem Manne mit dem Kinne. Die Epidermis wird nämlich locker, wenn die Feuchtigkeit aus dem Kopfe zu ihr hinabströmt; denn sowohl

während des Coitus, als auch in der Zwischenzeit hat das Haar die entsprechende Menge Feuchtigkeit als Nahrung, besonders dann, wenn die vom Kopfe herabfliessende Feuchtigkeit[18]) während des Coitus im Kinne weit von der Brust entfernt verweilt. Ein Beweis aber dafür, dass die Haare an den lockeren Stellen der Epidermis hervorwachsen, ist folgender. Wenn man die Epidermis verbrennt, nur eine Blase sich bilden und diese heilen lässt, so wird die Epidermis, die sich hierbei verdickt, auf der Narbe keine Haare hervorbringen. Diejenigen aber, welche als Kinder verschnitten werden, bekommen aus dem Grunde weder Scham- noch Barthaare, sind vielmehr völlig glatt, weil kein Weg für den Samen entsteht und so auch die Epidermis am gesammten Körper nicht aufgelockert werden kann. Der Weg des Samens ist ja, wie ich kurz vorher[19]) ausführte, gesperrt. Auch die Frauen sind am Kinne und am übrigen Körper unbehaart, weil bei ihnen während des Coitus die Feuchtigkeit nicht in gleicher Weise wie bei den Männern aufgeregt wird und die Epidermis auflockert. Diejenigen aber, welche einen kahlen Kopf bekommen, haben zuviel Schleim; bei ihnen wird während des Beischlafes der im Kopfe befindliche Schleim[20]) aufgerüttelt und erhitzt, er wendet sich gegen die Epidermis und verbrennt die Haarwurzeln, und die Haare fallen aus. Die Eunuchen andererseits werden deshalb nicht kahlköpfig, weil bei ihnen keine starke Erregung eintritt, der Schleim während des Coitus nicht erhitzt werden und die Haarwurzeln verbrennen kann. Die grauen Haare entstehen aus dem Grunde, weil, wenn sich die Feuchtigkeit lange Zeit hindurch im Menschen herumbewegt hat, das am meisten Weisse abgesondert wird und auf die Epidermis niederfällt, das Haar wieder durch die Attraction des Saftes, der gegen früher mehr weiss ist, selbst weisser wird und ebenso die Epidermis an den Stellen, wo die grauen Haare hervorwachsen, weisser wird als an den übrigen. Auch bei denjenigen, welche von Anfang an graue Haare auf dem Kopfe haben, ist die Epidermis da, wo das Haar grau ist, weisser als an den übrigen Stellen, weil da die am meisten weisse Feuchtigkeit angesammelt ist. Damit steht es aber so: wie die Feuchtigkeit aussieht, welche das Fleisch anzieht, sei es weiss, sei es blond, sei es schwarz, so wird auch die Farbe des Haares. Hierüber hätte ich soviel zu sagen. Ich komme jetzt aber zu dem, was noch zu erörtern erübrigt.

18) Vergl. Der Samen, Kap. II: „Geht doch das Meiste vom Kopfe aus an den Ohren vorüber nach dem Rückenmarke".

19) Nämlich in Kap. II der Schrift Der Samen. Der Ausdruck kurz vorher deutet auf den unmittelbaren Zusammenhang der Bücher Der Samen und Die Entstehung des Kindes hin.

20) Vergl. z. B. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XV (Littré II 46); Die Frauenkrankheiten, Kap. XXV (Littré VIII 66); XXXII (76).

Kapitel X (XXI).

Wenn also die entferntesten Teile des kindlichen Körpers aussen Zweige getrieben und die Nägel und Haare Wurzeln geschlagen haben, beginnt der Fötus sich zu bewegen. Als Zeitpunkt hierfür sind dem männlichen Kinde drei, dem weiblichen vier Monate bestimmt. Denn so ist es zumeist, zuweilen freilich bewegen sich die Kinder schon vor dieser Zeit. Zuerst aber bewegt sich der männliche Fötus, weil er stärker ist als der weibliche; auch wird der männliche Fötus zuerst fest, denn er ist aus stärkerem und dickerem Samen entstanden. Wenn sich der Fötus aber bewegt, zeigt sich bei der Mutter auch Milch. Die Brüste nämlich schwellen an, die Brustwarzen werden steif, die Milch fliesst aber nicht hervor. Bei den wohlbeleibten Frauen zeigt sich die Milch später und fliesst auch später hervor, bei den schmächtigen früher. Die Milch aber entsteht aus folgendem zwingenden Grunde. Wenn der Uterus durch den Fötus aufschwillt und auf den Leib der Frau drückt, dieser Druck aber gerade bei vollem Leibe stattfindet, so quillt das Fetteste von den Speisen und Getränken heraus nach dem Netze und dem Fleische. Das ist genau so, wie wenn man ein Stück Leder reichlich mit Oel einschmiert, letzteres sich einsaugen lässt, dann, wenn es hineingezogen ist, das Leder presst und das Oel aus dem zusammengepressten Stücke Leder nach aussen hervorquillt. So quillt auch aus dem das Fette der Speisen und Getränke enthaltenden Leibe, wenn er gedrückt wird, das Fette nach dem Netze und dem Fleische hindurch. Wenn die Frau lockeres Fleisch hat, merkt sie diesen Durchfluss eher, andernfalls später. Auch die trächtigen Haustiere werden, wenn sie nicht irgend eine Krankheit haben, aus diesem Grunde durch das Saufen und Fressen fett; geradeso ist es also auch mit der Frau. Es wendet sich nämlich von dem erwärmten und weiss gewordenen Fette das infolge der Wärme des Uterus süss Gewordene, da es herausgepresst wird, nach den Brüsten. Auch zu dem Uterus wendet sich ein wenig vermittelst derselben Adern, denn es gehen dieselben Aederchen und andere ihnen ähnliche nach den Brüsten und dem Uterus. Wenn es sich nun zum Uterus wendet, hat es die Beschaffenheit der Milch, und das Kind verbraucht ein wenig davon[21]); die Brüste aber, welche die Milch aufnehmen, füllen sich und schwellen an. Wenn die Frau geboren hat, fliesst, nachdem die Bewegung eingeleitet ist, die Milch zu den Brüsten, sobald sie das Kind stillen will. Damit verhält es sich also: während an den Brustwarzen gesaugt wird, bekommen

21) Lehrte doch auch Demokritos, dass das noch im Uterus enthaltene Kind an einem den Brustwarzen vergleichbaren Teile des Uterus von der Mutter kommende Nahrung aufsauge (Plutarch. de placit. philos. V 16, 1 etc.).

die nach den Brüsten führenden Adern eine weitere Bahn, wenn sie die aber bekommen haben, ziehen sie aus dem Leibe das Fette herbei und übermitteln es den Brüsten. Auch bei dem Manne bekommen die Adern, wenn er den Beischlaf häufig ausübt, eine weitere Bahn und steigern den Geschlechtstrieb.

Kapitel XI (XXII).

Auch Folgendes ist der Fall. Die Ernährung und das Wachstum des Fötus erfolgt im Verhältnisse dessen, was von der Mutter dem Uterus zugeführt wird, und entsprechend der Gesundheit oder Krankheit der Mutter ist auch der Fötus gesund oder krank. Ebenso wird auch das in der Erde Wachsende[22]) von der Erde ernährt, und wie die Erde beschaffen ist, so ist auch das in ihr Gewachsene beschaffen. Denn der Samen füllt sich, sobald er in die Erde geworfen ist, durch sie mit Feuchtigkeit, hat ja doch die Erde Feuchtigkeit jeder Art in sich, so dass sie die Gewächse ernähren kann. Mit Feuchtigkeit angefüllt, bläst sich das Samenkorn auf und schwillt an, und die Kraft, welche in dem Samenkorne sehr gering ist, wird durch die Feuchtigkeit zur Concentration gezwungen. Die durch das Pneuma und die Feuchtigkeit concentrierte Kraft aber wird zu Blättern und zerbricht das Samenkorn, und so spriessen zuerst die Blätter nach aussen hervor. Wenn diese Blätter bei ihrem Hervorwachsen durch die im Samenkorne enthaltene Feuchtigkeit nicht mehr genügend ernährt werden, bricht das Samenkorn nach unten zu auf und, durch die Blätter gezwungen, entsendet es von der Kraft, welche ihrer Schwere wegen noch in ihm verblieben war, einen Teil nach unten und es entstehen die Wurzeln, welche an den Blättern hängen. Wenn aber das Gewächs unten feste Wurzeln geschlagen und die Nahrung aus der Erde gewonnen hat, da verschwindet der Samen ganz und geht im Gewächse auf, abgesehen von der Schale, weil diese ja sehr hart ist. Dann wiederum verfault die Schale in der Erde und verschwindet, mit der Zeit aber treiben auch einige Blätter Zweige. Aus dem Samen, also aus etwas Feuchtem entstanden, kann die Pflanze, so lange sie zart und wässerig ist und nach unten und oben zunehmen will, keine Frucht zeitigen; denn sie besitzt weder Stärke, noch Fettreichtum, woraus der Samen condensiert werden könnte. Wenn der Spross hingegen im Verlaufe der Zeit fester geworden ist und Wurzeln geschlagen hat, da bekommt er breite Adern nach oben und unten. Dann wird aus der Erde nicht mehr wässerige, sondern dickere, fettere und reichlichere Nahrung aufgesogen, welche, von der Sonne erwärmt, an der Spitze der Pflanze aufwallt und dem ent-

22) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI § 11, Anm. 37.

sprechend, aus was es entstanden ist, zur Frucht wird. Gross aus kleinem Anfange aber wird die Frucht deshalb, weil jedes einzelne Gewächs mehr Kraft als die, aus welcher es entstanden ist, aus der Erde aufsaugt und nicht an einer Stelle, sondern an vielen aufwallt. Wenn aber die Frucht hervorgewallt ist, wird sie von dem Gewächs ernährt; denn das Gewächs zieht aus der Erde Nahrung heraus und spendet sie der Frucht. Die Sonne hingegen kocht die Frucht aus und macht sie fest, indem sie aus ihr das am meisten Wässerige anzieht. Soviel will ich über das gesagt haben, was aus dem Samen unter Mitwirkung von Erde und Feuchtigkeit hervorgeht.

Kapitel XII (XXIII).

Aus Baumsenkreisern aber entstehen Bäume auf folgende Art. Der Schössling hat in dem unteren, der Erde zugekehrten Ende eine Wunde an der Stelle, wo er vom Baume abgebrochen wurde, woraus die Wurzeln hervorspriessen. Sie spriessen aber auf folgende Art hervor. Wenn das in der Erde befindliche Gewächs aus der Erde Feuchtigkeit aufnimmt, schwillt es an und empfängt Pneuma, das, was über der Erde gelegen ist, aber nicht. Das Pneuma und die Feuchtigkeit concentrieren in dem unteren Teile des Gewächses die Kraft, welche am schwersten wog, brechen nach unten durch, und es entstehen aus ihnen zarte Wurzeln. Wenn das Reis aber unten einen festen Stand gewonnen hat, zieht es aus der Wurzel Feuchtigkeit und spendet es dem oberhalb der Erde gelegenen Teile. Dann schwillt wiederum der obere Teil an und empfängt Pneuma. Die leichte Kraft aber, welche in der Pflanze enthalten ist, wird zu Blättern concentriert, treibt weiter und verursacht das Wachstum nach oben wie nach unten hin. So verhält es sich denn gerade umgekehrt bezüglich des Keimens bei den aus Samen und bei den aus Senkreisern entstandenen Gewächsen. Bei den ersteren nämlich spriessen aus dem Samen die Blätter hervor, und dann werden die Wurzeln nach unten entsendet, der Baum hingegen schlägt zuerst Wurzeln und bekommt dann Blätter aus dem Grunde, weil im Samen selbst eine Menge Feuchtigkeit enthalten und weil ebenso in der Erde für alles Darinsteckende Nahrung vorhanden ist, die zunächst für die Blätter genügt. Davon nähren sich die Blätter, bis die Pflanze Wurzeln bekommt. Bei dem Schösslinge hingegen ist es nicht so; denn das Gewächs entsteht nicht aus etwas anderem, woher seine Blättter zuerst ihre Nahrung ziehen können, sondern der Schössling ist selbst so gestaltet wie der Baum. Ein grosser Teil von ihm ragt über die Erde empor, so dass er oberhalb der Erde nicht mit Feuchtigkeit gefüllt werden könnte, wenn nicht aus dem unteren Teile eine gewaltige Kraft aufstiege und dem oberen Teile

Feuchtigkeit spendete. Zunächst ist das Senkreis gezwungen, sich selbst durch die Wurzeln Nahrung aus der Erde zu verschaffen, alsdann das aus der Erde Aufgesogene nach oben weiterzugeben und Blätter zu treiben, die weiterspriessen und zunehmen.

Kapitel XIII (XXIV).

Wenn nun das Gewächs zugenommen hat, treibt es aus einem zwingenden Grunde, den ich eben anführen will, weiter. Wenn es nämlich durch das Aufsaugen mehr Feuchtigkeit aus der Erde entnimmt, bricht es infolge der Ueberfüllung da auf, wo die meiste Feuchtigkeit ist, und da bekommt das Gewächs dann Zweige. Es wächst aber zugleich nach der Breite, nach oben und unten aus dem Grunde, weil die Erde im Winter unten warm, im Sommer dagegen kalt ist.[23]) Das ist aber deshalb so, weil die Erde im Winter infolge des vom Himmel herabkommenden Wassers feucht ist und, da die Feuchtigkeit schwerer ist, in sich selbst comprimiert wird. Dadurch wird sie dichter und hat keine Ausdünstung, weil keine nennenswerte Lockerheit mehr besteht, und aus diesem Grunde ist die Erde während des Winters unten warm. Ist doch auch der dicht aufgehäufte Dünger wärmer als der lockere, und auch sonst erwärmen sich feuchte Stoffe, wenn man sie zusammenpresst, von selbst, und sie faulen, von der Wärme erhitzt, in kürzester Zeit, weil die Luft hindurch kann; liegen doch die Stoffe dicht auf einander. Wenn sie aber trocken wären und locker lägen, würden sie sich weit weniger erhitzen und weit weniger faulen. So sind auch Weizen und Gerste, wenn sie nass und dicht auf einander gehäuft sind, wärmer als wenn sie trocken wären und lose geschichtet lägen. Auch geraten zusammengebundene und fest an einander gepresste Gewänder[24]) von selbst eher in Brand, als wenn man sie mittels Feuer anzünden würde, wie ich selbst gesehen habe. Auch bei allem Uebrigen, was man betrachten will, wird man finden, dass es zusammengepresst heisser ist als lose zusammengelegt, denn es erfährt den kalten Durchzug der Winde nicht. So ist auch die Erde, wenn sie vollgesogen ist und sich selbst comprimiert, weil sie infolge der Feuchtigkeit schwer und dicht ist, im Winter unten warm; denn es ist bei ihr kein Durchzug für die Wärme vorhanden. Wenn hingegen das Wasser vom Himmel auf sie herabfällt, von ihm in die Erde

23) Zu dieser Stelle kann man aus der sicher echten Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit Kap. VIII vergleichen. Dortselbst steht u. a. Folgendes: „. . . ferner ist es (nämlich das Wasser) im Winter warm, im Sommer aber kühl, da es so aus den tiefsten Quellen hervorkommt“. Siehe auch Kap. XIV f. dieser Schrift.

24) Für das Wort δορικά oder δωρικά ist eine befriedigende Erklärung noch nicht gefunden und eine absolut gesicherte wohl überhaupt nicht zu finden.

Dünste ausgehen, so zieht dieser Dunst nicht tiefer hinein, da ja die Erde dicht ist, sondern er geht nach dem Wasser zurück. Die Quellen sind im Winter aus dem Grunde wärmer und ergiebiger als im Sommer, weil der vom Regen ausgehende Dunst in das Wasser zurückgeht, da die Erde ja dichter ist und es nicht durch sie hindurchdringen kann. Wo nun aber viel Wasser ist, da bricht es sich durch, strömt weiter und bahnt sich einen viel breiteren Weg, als wenn es in geringer Menge vorhanden wäre; denn das Wasser bleibt auf der Erde nicht stehen, sondern fliesst stets bergab. Wenn die Erde dagegen im Winter den vom Wasser ausgehenden Dunst durchliesse, würde weniger Wasser aus ihr herauskommen und würden die Quellen im Winter nicht ergiebiger sein. Dies alles habe ich auseinandergesetzt, um darzuthun, dass die Erde im Winter unten wärmer erscheint als im Sommer.

Kapitel XIV (XXV).

Jetzt will ich auseinandersetzen, weshalb die Erde im Sommer unten kälter erscheint als im Winter.[23]) Im Sommer ist die Erde nämlich locker und leicht, weil die Sonne sie stärker trifft und aus ihr die Feuchtigkeit zu sich heranzieht; es enthält aber die Erde stets mehr oder weniger Wasser. Die Dünste kommen alle ohne Ausnahme aus dem Wasser.[25]) Zum Beweise dessen, dass sich das so verhält, führe ich an, dass von allen Flüssen und Wolken immer Dunst ausgeht, die Wolken aber sind nichts anderes als eine zusammenhängende Wassermasse in der Luft. Im Sommer ist also die Erde trocken und leicht und enthält Wasser in ihrem Innern, das Wasser fliesst bergab, von dem fliessenden Wasser aber geht immer bald dieser, bald jener Dunst aus. Die Ausdünstung geht durch die Erde, welche leicht und locker ist, und verursacht Kälte in ihr, und auch das Wasser selbst kühlt sich mit ab. Es verhält sich aber damit so, wie wenn man in einem Schlauche befindliches Wasser stark zusammendrückt, durch einen Nadelstich oder eine etwas grössere Oeffnung dem Wasser einen Durchzug für die Dünste giebt und den Schlauch frei aufhängt. Es wird dann nämlich nicht Dunst, sondern Wasser durch das Loch abfliessen, denn das Wasser hat nicht genügend Raum, wohin es seinen Dunst entsenden könnte. So verhält es sich im Winter mit dem Wasser in der Erde. Wenn man hingegen dem Wasser im Schlauche genügend Raum giebt und dann den Schlauch

25) Bereits Thales lehrte, dass alles aus dem Urelemente *Wasser* entstanden sei, doch ist uns nicht bekannt, wie er sich diese Kosmologie vorstellte. Uebrigens erklärten alle Philosophen den Regen, soweit sie ihn überhaupt erklärten, auf die richtige Art, nicht minder der zweifellos echte Hippokrates in seiner Schrift *Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit*, Kap. X.

frei aufhängt, so wird Dunst durch die Oeffnung herauskommen, denn der Dunst hat jetzt genügend Raum, von dem in Bewegung gesetzten Wasser durch den Schlauch abzuziehen; aus diesem Grunde also zieht der Dunst durch die Oeffnung ab. So verhält es sich im Sommer mit dem Wasser in der Erde; denn der Dunst hat bequem Platz, weil die Erde trocken ist, und die Erde lässt, weil die Sonne ihre Feuchtigkeit anzieht, den vom Wasser kommenden kalten Dunst durch ihre lockere und leichte Masse hindurch. Deshalb ist im Sommer die Erde unten kalt, und das Wasser, welches kälter ist als der Dunst in der Erde, lässt selbst den Dunst von sich aus nach der Erde ziehen. Ebenso bewegt das aus einem Brunnen geschöpfte Wasser stets die Luft hin und her wie ein Fächer und bewirkt so, dass sie dem Wasser wieder Kälte zu Teil werden lässt. Das Wasser hingegen, welches im Sommer nicht geschöpft wird, sondern steht, nimmt, da es dicht ist, von der Erde die Luft nicht in gleichem Grade an, giebt auch von sich an die Erde nichts ab und wird zugleich, da es nicht von der Sonne und dem Luftzuge in einem Brunnen auseinandergespritzt wird, sondern stehend ist, zunächst an der Oberfläche erwärmt, hierauf giebt das eine an das andere nach unten die Wärme weiter; aus diesem Grunde ist das nicht aus dem Brunnen geschöpfte Wasser zur Sommerszeit wärmer als das geschöpfte. Und die tiefen Quellen vollends sind im Sommer immer kalt. Das im Winter aus der warmen Erde geschöpfte Wasser ist im ersten Augenblicke zwar warm, nach einiger Zeit aber wird es kalt, wird es doch von dem Winde durchweht und zieht doch die Luft durch dasselbe hindurch. Ebenso ist auch das im Sommer aus dem Brunnen entnommene Wasser in dem Augenblicke, wo es geschöpft wird, warm, dann aber wird es kalt, weil es, da die Erde locker und Luft in ihr enthalten ist, abgekühlt wird, einige Zeit nach dem Schöpfen aber steht es ruhig und wird so warm. Es wird nämlich durch die warme Luft erwärmt, wie auch das nicht aus dem Brunnen geschöpfte Wasser zur Sommerszeit aus demselben Grunde warm wird.[26]) Hierüber will ich soviel bemerken.

Kapitel XV (XXVI).

Ich wiederhole[27]), dass im Sommer die Erde unten kalt, im Winter hingegen warm ist, oben aber umgekehrt. Den Baum darf auch nicht doppelte Wärme und doppelte Kälte zugleich treffen, wenn er gedeihen soll, sondern wenn ihn von oben Wärme

26) Vergl. zu den Beobachtungen über die Eigenschaften des Wassers auch Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 26.

27) Zuerst wurde das gesagt in Kap. XIII (XXIV), wiederholt auch in dem folgenden.

trifft, muss ihn von unten Kälte treffen und andererseits, wenn ihn von oben Kälte trifft, muss ihn von unten Wärme treffen. Die Wurzeln aber führen dem Baume zu, was sie aufsaugen, und der Baum den Wurzeln. So entsteht eine förmliche Haushaltung von Wärme und Kälte. Wie beim Menschen, wenn er Speisen aufnimmt, welche während der Verdauung erwärmen, durch den Trank Kälte abgegeben werden muss, so muss auch bei dem Baume ein Ausgleich von unten nach oben und umgekehrt stattfinden. Es wächst der Baum nach oben und unten aus dem Grunde, weil er von unten wie von oben Nahrung erhält. Solange er noch sehr zart ist, trägt er keine Früchte, denn er hat keine fette oder dicke Kraft in sich, welche im Stande wäre, etwas für die Frucht zuzuschiessen; wenn aber einige Zeit verstrichen ist, werden die Adern in ihm breit und verursachen einen Zufluss von fetter, dicker Kraft aus der Erde. Die Sonne verteilt den Fluss überallhin, bringt ihn, da er leicht ist, bis in die Spitzen hinein zum Sieden und erzeugt so die Frucht. Die dünne Feuchtigkeit zieht die Sonne aus der Frucht heraus, die dicke hingegen macht sie durch Kochen und Erwärmen süss. Die Bäume aber, welche keine Früchte tragen, haben nicht soviel Fettes in sich, um es an die Früchte abzugeben. Indessen hört jeder Baum, wenn er mit der Zeit hart geworden ist und unten bereits feste Wurzeln geschlagen hat, gänzlich auf zu wachsen. Was aber die Augen anlangt, welche, von anderen Bäumen entnommen und auf Bäume aufgesetzt, selbst wieder Bäume werden, auf den Bäumen weitergedeihen und andere Früchte hervorbringen als ihre Träger, so verhält es sich mit ihnen folgendermassen.[28]) Zuerst treibt das Auge einen Spross, denn es hatte Nahrung zunächst von dem Baume, von welchem es genommen wurde, und ferner von dem, auf welchen es gesetzt wurde. Wenn es aber einen solchen Spross getrieben hat, entsendet es von sich aus Wurzeln in den Baum. Zuerst verbraucht es von der Feuchtigkeit, welche in dem Baume enthalten ist, auf welchen es gepflanzt wurde, im weiteren Verlaufe der Zeit aber entsendet es durch den Baum hindurch, auf welchen es gesetzt wurde, Wurzeln in die Erde und verbraucht die aus der Erde aufgesogene Feuchtigkeit; daher kommt seine Nahrung. Deshalb darf man sich nicht wundern, dass die Oculierreiser der Bäume andere Früchte tragen, ernähren sie sich doch aus der Erde. Das habe ich über die Bäume und Früchte aus dem Grunde gesagt, weil ich meine Auseinandersetzung nicht halbvollendet lassen konnte.

28) Die Kunst des Oculierens, die uralt ist, haben die Griechen von den orientalischen Völkern übernommen.

Kapitel XVI (XXVII).

Ich will jetzt wieder zu dem zurückkehren, um dessentwillen ich hierüber gehandelt habe.[29]) Ich behaupte also, dass die Erdgewächse alle von der aus der Erde stammenden Feuchtigkeit leben und dass die Gewächse solche Feuchtigkeit in sich haben, wie auch die Erde in sich trägt. In gleicher Weise lebt das Kind im Uterus von der Mutter, und soweit die Mutter gesund ist, ist auch das Kind gesund. Wenn einer aber das hierüber Gesagte von Anfang bis Ende verstehen will, so wird er finden, dass die Beschaffenheit der aus der Erde stammenden Gewächse in allen Stücken dieselbe ist wie die der menschlichen Frucht. Hierüber soviel.

Kapitel XVII (XXVIII).

Der im Uterus befindliche Fötus hat beide Hände in der Lage der Kniee und den Kopf in der Nähe der Füsse. Man kann nicht genau erkennen, auch wenn man den Fötus im Uterus sehen würde, ob er den Kopf nach oben oder nach unten gerichtet hat. Die Häute aber, welche ihn halten, sind vom Nabel her aufgespannt.

Kapitel XVIII (XXIX).

Jetzt will ich aber ein Beispiel mitteilen, von dessen Beibringung ich ein wenig weiter oben[30]) sprach, und zwar eines, welches, soweit es für die menschliche Einsicht überhaupt möglich ist, für einen jeden, der hierüber etwas erfahren will, klar ist, zum Beweise dessen, dass der Samen in einer Haut steckt, in seiner Mitte der Nabel gelegen ist, dass er dort zunächst das Pneuma einzieht und wieder nach aussen ausstösst und dass die Häute vom Nabel ausgehen. Auch im Uebrigen wird man diejenige Beschaffenheit des Fötus, von welcher ich gesprochen habe, von Anfang bis zu Ende ohne Ausnahme so finden, wie ich es bei der Betrachtung derselben dargelegt habe, wenn man sich der Beweise, welche ich vorbringen werde, bedienen will. Wenn man nämlich zwanzig oder mehr Eier, um sie ausbrüten zu lassen, zwei oder mehr Hennen unterlegt und, vom zweiten Tage angefangen, bis zu dem letzten, an welchem das Junge aus dem Eie kriechen wird, täglich ein Ei wegnimmt und zerbricht, so wird man, wenn man zusieht, alles meiner Beschreibung entsprechend finden, soweit man einen Vogel mit einem Menschen in Vergleich setzen darf. Dass nämlich Häute von dem Nabel aus gespannt sind und dass sich auch das Uebrige, was ich über den Fötus gesagt habe,

29) Rückkehr zu Kap. XI (XXII).
30) In Kap. II (XIII) gegen Ende.

so verhält, wird man von Anfang bis zu Ende in dem Vogeleie finden, und wer es noch nicht gesehen hat, der wird sich wundern, wenn er hört, dass in dem Vogeleie ein Nabel vorhanden ist. So verhält es sich also damit, und soviel hätte ich darüber zu sagen.

Kapitel XIX (XXX).

Wenn einer Frau also der Partus bevorsteht, beginnt das Kind sich zu bewegen und zerreisst durch das Zappeln der Hände und Füsse eine der inneren Häute. Sobald aber die eine Haut zerrissen ist, haben auch die anderen weniger Kraft, und so zerreissen dann zuerst die jener zunächst gelegenen Häute und hierauf auch die letzte. Wenn nun die Häute gerissen sind, löst sich der Fötus von seinen Banden und geht unter heftiger Bewegung nach aussen. Denn er hat keine Kraft mehr, nachdem die Häute ihn im Stiche gelassen haben, und auch der Uterus kann, wenn, wie ich sagte, die Häute den Fötus im Stiche gelassen und sich abgetrennt haben, denselben nicht mehr halten. Es hängen nämlich die Häute auch dann, wenn sie das Kind umkleiden, nicht sehr fest an dem Uterus. Wenn aber das Kind herauskommt, erweitert es gewaltsam den Uterus, während es durchtritt, da derselbe weich ist. Der Fötus kommt aber mit dem Kopfe heraus, wenn er ordnungsgemäss heraustritt; denn bei ihm sind, am Nabel gewogen, die oberen Teile bei weitem am schwersten. Das im Uterus enthaltene Kind bekommt aber im zehnten Monate, wenn der Partus für die Mutter herannaht, mehr Kraft, um die Häute zu zerreissen. Wenn hingegen irgend etwas gewaltsam auf das Kind einwirkt, so kommt es nach dem Zerreissen der Häute auch eher heraus. Ebenso tritt dann, wenn die Nahrung, welche von der Mutter dem Kinde zugeführt wird, früher aufhört, bei der Mutter die Entbindung eher ein als nach zehn Monaten. Diejenigen Frauen aber, welche meinten, sie wären länger als zehn Monate schwanger — denn das habe ich schon oft gehört — täuschen sich auf die Art, welche ich eben auseinandersetzen will. Wenn der Uterus nämlich aus den von dem Leibe gelieferten Blähungen Luft aufnimmt und anschwillt — denn das kommt vor[31]) —, so glauben die Frauen, sie hätten concipiert. Und wenn vollends die Menses nicht abfliessen, sondern sich in dem Uterus ansammeln und länger darin bleiben, so fliessen sie immer gegen den Uterus auseinander, und das geschieht sowohl wenn sich ein Wind aus dem Leibe einstellt, als auch wenn die Menses sich erwärmen. Da vermeinen denn die Frauen, sie wären schwanger,

31) Der Uterus hat überhaupt die Neigung zur Aufnahme von Luft (inflatio), wie u. a. die folgenden Stellen zeigen: Die Frauenkrankheiten, Erstes Buch, Kap. XXV (Littré VIII 66. 68); XXXIV (80); LVII (114); Zweites Buch, Kap. CLXXVII (358. 360); CLXXIX (362) u. s. w.

weil die Menstruation nicht abgeht und der Uterus aufgetrieben ist. Später aber brechen die Menses zuweilen von selbst hervor, oder es fährt, wenn andere Menses aus dem Körper nach dem Uterus herabkommen und die früheren mit sich fortreissen, der Wind zugleich mit ihnen heraus. Schon viele, bei welchen sogleich nach dem Monatsflusse[32]) der Uterus geöffnet und nach den Genitalien gewendet war, haben concipiert, wenn sie zu dieser Zeit mit Männern den Beischlaf ausübten, und zwar noch an demselben Tage oder wenige Tage später. Es rechnen aber die Frauen, welche diese Ueberlegungen und diese Thatsachen nicht kennen, dass sie um jene Zeit concipiert haben, zu welcher bei ihnen die Menses aufhörten und der Uterus angeschwollen war. Dass es aber unmöglich ist, länger als zehn Monate schwanger zu sein, will ich beweisen. Die Nahrung und Zufuhr, welche von der Mutter aus nach dem Uterus hinabgeht, genügt dem Kinde nicht mehr, wenn die zehn Monate verstrichen sind und das Kind gross geworden ist. Dieses zieht nämlich aus dem Blute das Süsseste zu sich heran und verwendet auch ein wenig von der Milch; sobald aber diese Stoffe knapper geworden sind und das Kind ausgereift ist, trägt es nach mehr Nahrung, als vorhanden ist, Verlangen und zerbricht durch seine heftigen Bewegungen die Häute. Das kommt am häufigsten bei den primiparae vor. Es fehlt da nämlich den Kindern an Nahrung, welche bis zu zehn Monaten ausreichen kann. Es fehlt an ihr aus folgendem Grunde. Unter den Frauen giebt es solche, welche durch die Menses eine genügende Reinigung erfahren, andere, welche eine geringere erfahren. Kommt das immer vor, in Natur und Geschlecht, so ist es von der Mutter ererbt. Diejenigen, welche eine nur spärliche Menstruation haben, geben auch dem Kinde in der letzten Zeit, wenn es schon herangereift ist, weniger Nahrung und bewirken dadurch, dass es lebhafte Bewegungen macht und vor Ablauf der zehn Monate heraus will; denn nur wenig Blut fliesst bei ihnen ab. Meistenteils aber sind solche Frauen, welche einen nur spärlichen Monatsfluss haben, auch ohne Milch, weil sie trockner sind und festeres Fleisch haben. Dafür aber, dass der Fötus, wenn die Nahrung nachlässt, herauskommt, ohne dass äussere Gewalt auf ihn eingewirkt hat, ist das Folgende ein Beweis. Der Vogel entsteht aus dem Gelben des Eies auf folgende Weise. Durch das Daraufsitzen der Mutter wird das Ei erwärmt, das, was in dem Eie enthalten ist, wird von der Mutter in Bewegung versetzt. Durch die Erwärmung empfängt der Inhalt des Eies Pneuma und zieht dafür anderes, und zwar Kaltes aus der Luft durch das Ei

32) So lehrt auch Erasistratos (vergl. meine „De Erasistrato capita selecta“ im Hermes XXIX, 1894, S. 200, Anm. 323).

hindurch heran; denn das Ei ist so locker, dass eine genügende Menge von dem angezogenen Pneuma zu dem Inneren gelangen kann. Der Vogel in dem Eie nimmt zu und gliedert sich auf ganz ähnliche Art wie der menschliche Embryo, wie ich das bereits vorhin näher ausgeführt habe.[33]) Der Vogel entsteht aus dem Gelben im Eie, Nahrung und Zufuhr aber empfängt er aus dem Weissen, welches in dem Eie darinsteckt. Nun ist es allen bekannt, welche darauf Acht gegeben haben, dass sich das Junge, wenn die aus dem Eie kommende Nahrung aufhört und es nicht genug hat, wovon es leben könnte, in dem Eie heftig bewegt; es sucht nach mehr Nahrung, die Häute reissen, und wenn der Vogel merkt, dass sein Junges heftige Bewegungen ausführt, schält er es, indem er die Schale aufpickt, heraus. Das geschieht innerhalb zwanzig Tagen. Dass sich das so verhält, ist klar; denn wenn der Vogel an den Schalen des Eies herumgepickt hat, ist keine nennenswerte Menge Feuchtigkeit mehr darin, weil sie doch für das Junge verwendet worden ist. So kann auch die Mutter bei dem Kinde, wenn es herangewachsen ist, nicht mehr genügende Nahrung hergeben, das Kind zerbricht auf der Suche nach reichlicherer Nahrung, als jetzt zu Gebote steht, durch heftiges Zappeln die Häute und geht, aus der Bande befreit, zugleich nach aussen ab. Das geschieht in längstens zehn Monaten. Auf dieselbe Art und Weise tritt auch bei den Haustieren und bei den wilden Tieren der Partus zu der Zeit ein, wo ein jedes zu gebären pflegt, und niemals später. Denn bei jedem Lebewesen muss eine Zeit eintreten, zu welcher die Nahrung für den Fötus knapper wird, ausbleibt und der Partus herannaht, und zwar gebären die, welche weniger Nahrung für den Fötus haben, schneller, die, welche reichlichere Nahrung haben, später. Soviel habe ich hierüber zu sagen.

Kapitel XX (XXXI).

Wenn bei dem Kinde nach dem Zerreissen der Häute die Neigung zur Kopflage das Uebergewicht gewinnt, hat die Frau eine leichte Geburt, wenn sich das Kind hingegen schräg oder auf die Füsse stellt — denn das tritt ein, wenn sich das Uebergewicht so gestaltet, sei es infolge der Enge des Uterus, sei es auch wenn die Mutter anfangs bei den Wehen sich nicht ruhig verhält — also wenn das Kind so herauskommt, wird die Geburt schwer. Schon oft aber ist entweder die Mutter selbst oder das Kind oder die Mutter zugleich mit ihrem Kinde dabei zu Grunde gegangen. Unter den Gebärenden haben die primiparae, weil sie die Schmerzen nicht kennen, am meisten zu leiden, und bei ihnen

33) Vergl. Kap. XVIII (XXIX).

kommt der ganze Körper in Mitleidenschaft[34]), am meisten die Lenden- und die Hüftgegend, denn die Hüften werden bei ihnen auseinandergezogen. Diejenigen aber, welche schon mehrere Geburten durchgemacht haben, haben weniger auszustehen als die primiparae, die multiparae endlich haben am allerwenigsten Schmerzen. Wenn das Kind die Kopflage hat, kommt zuerst der Kopf heraus, dann folgen die anderen Glieder, zuletzt der Nabel; am Nabel aber ist die Placenta[35]) befestigt. Hierauf kommt eine blutige Flüssigkeit, infolge der Gewalt des Schmerzes und der Wärme aus dem Kopfe und aus dem übrigen Körper abgesondert; diese macht für die Lochienreinigung den Weg frei. Nach der Ausstossung dieser jauchigen Flüssigkeit tritt die Wochenreinigung auf die Dauer der vorhin angegebenen Zeit[36]) ein. Die Brüste und die übrigen Körperteile, welche mehr feucht sind, fallen bei den Frauen zusammen, am wenigsten bei der ersten Geburt, später hingegen fallen sie, je mehr die Frauen Geburten durchmachen, um so mehr zusammen, da sich die Adern infolge der Wochenreinigung entleeren. Hierüber hätte ich soviel zu sagen.

Kapitel XXI (XXXII).

Zwillinge entstehen durch einmaligen Coitus auf folgende Art. Der Uterus besitzt viele krumme Sinus[37]), die einen in grösserer, die anderen in geringerer Entfernung von den Genitalien, und zwar haben diejenigen Tiere, welche viele Geburten durchmachen, mehr als die, welche weniger oft trächtig werden. So ist es bei den Schafen, den wilden Tieren und den Vögeln. Wenn sich nun der Samen zufällig teilt, in zwei Sinus gelangt, der Uterus ihn aufnimmt und keiner der beiden Sinus nach dem anderen zu offensteht, so umhäutet und belebt sich der zweigeteilte Samen in jedem Sinus auf dieselbe Art, wie es von dem einfachen gesagt war.[38]) Dafür aber, dass Zwillinge durch einen einmaligen Coitus ent-

34) Vergl. hierzu die Parallelstelle aus Kap. VII (XVIII): „Am meisten Schmerzen empfinden aber die primiparae während der Geburt und während der Lochienreinigung, und diejenigen, welche weniger Geburten durchgemacht haben, leiden mehr als diejenigen Frauen, welche mehr Geburten durchgemacht haben". S. auch Anm. 13.

35) Auch mit der Austreibung der Placenta hat sich die Hippokrateische Periode der Medizin beschäftigt, wovon sich mancherlei bei Aristoteles und Soranos wiederfindet (s. Index).

36) Diese Zeit der Lochienreinigung beträgt nach Kap. VII (XVIII) bei Mädchen meistenteils fünfundzwanzig bis zweiundvierzig Tage, bei einem Knaben meistenteils zwanzig bis dreissig Tage.

37) Aber nur der cervix uteri. Wahrscheinlich werden dessen palmae plicatae und die rugae vaginae auch auf den nicht gesehenen Uterus übertragen.

38) Zu Beginn dieser Schrift.

stehen, ist ein Beweis der Hund, das Schwein und alle anderen Tiere, welche infolge einer einmaligen Begattung zwei und mehr Junge werfen und bei denen ein jedes der Tiere im Uterus in einem Sinus und in einer Haut steckt. Das sehen wir selbst, und die Tiere werfen auch in den meisten Fällen alle Jungen an demselben Tage. Ebenso stecken auch bei der Frau die aus einmaligem Coitus hervorgehenden Kinder ein jedes für sich in einem Sinus und in einer Haut, sie gebiert beide an ein und demselben Tage, und das eine oder das andere kommt zuerst mit seiner Haut heraus.[39]) Was aber die Thatsache anlangt, dass ein Mädchen und ein Knabe Zwillinge sein können, so behaupte ich, dass bei der Frau, bei dem Manne und bei jedem einzelnen Lebewesen schwächerer und stärkerer Samen vorhanden ist. Der Samen geht nicht auf einmal ab, sondern er wird zu zwei oder drei Malen ausgespritzt. Dabei ist es nun möglich, dass alles gleich stark ist, das zuerst, wie das zuletzt Ejaculierte. In dem Sinus nun, in welchen der dickere und stärkere Samen gelangt, bildet sich der männliche Fötus, in demjenigen hingegen, in welchen der feuchtere und schwächere gelangt, der weibliche Fötus. Gelangt jedoch in beide Furchen starker Samen, so entstehen zwei Knaben, gelangt hingegen in beide schwacher, so entstehen Mädchen.

Somit wäre meine Darstellung ganz zu Ende geführt.

39) Vergl. Die Ueberfruchtung, Kap. XIV; Die Diät, Erstes Buch, Kap. XXX.

15 c. Die Krankheiten.

Viertes Buch.

Kapitel I (XXXIII).

Der Samen[1]), welcher zum Zwecke der Entstehung des Menschen von allen Teilen des Mannes und des Weibes[2]) hergekommen und in den Uterus des Weibes gefallen ist, ist fest geworden; nach Verlauf einiger Zeit entsteht aus ihm eine menschliche Natur. Es besitzt aber sowohl das Weib, als auch der Mann vier Arten von Feuchtem in seinem Körper, von welchen die Krankheiten herrühren, soweit die Erkrankungen nicht von einem gewaltsamen Eingriffe herrühren; diese Arten sind der Schleim, das Blut, die Galle und das Wasser.[3]) Von diesen geht nicht das Geringste und Schwächste in den Samen über, und nachdem das Lebewesen zu Stande gekommen ist, hat es seinen Erzeugern entsprechend ebenso viele Arten gesundes und krankes Feuchtes in sich. Ich werde aber darlegen, auf welche Weise bei einer jeden einzelnen dieser Arten sowohl ein Mehr, als auch ein Weniger im Körper entstehen kann und wie man unter deren Einflusse erkrankt, ferner werde ich darlegen, dass sich die Krankheiten an den ungeraden Tagen entscheiden, welches der Beginn der Krankheiten ist, was eine jede einzelne von ihnen im Körper anrichtet, um eine Krankheit hervorzurufen, woher der Fieberschauer kommt und weshalb sich unmittelbar darauf Fieberglut einstellt.

Kapitel II (XXXIV).

Ich will zuerst auseinandersetzen, auf welche Art sich die Galle, das Blut, das Wasser und der Schleim vermehren und vermindern. Das geschieht durch die Speisen und die Getränke auf

1) Littré (VII 542, Anm. 2) vereinigt auch das Vierte Buch der Krankheiten mit dem über Die Entstehung des Kindes, weil der letzte Satz der letztgenannten Schrift ebenso wenig das Buch abzuschliessen braucht, wie es in Kap. XVII (XLIX) bei einer ähnlichen Phrase der Fall ist. Da die Alten weder die Schrift über den Samen, noch Das Vierte Buch der Krankheiten citieren, scheint allerdings diese Annahme Littrés und anderer nicht grundlos zu sein.

2) Vergl. Der Samen, Kap. I. III. IV.

3) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. II ff. § 4 ff.

folgende Art. Der Magen ist, wenn er angefüllt ist, für den Körper die Quelle von allem, ist er hingegen leer geworden, so zieht er von dem Körper, welcher colliquiert, Vorteil. Es giebt aber auch vier andere Quellen[4]), aus welchen ein jeder von diesen Stoffen in den Körper übergeht, nachdem sie von dem Magen empfangen haben, und wenn diese leer geworden sind, so nehmen sie wieder den Körper für sich in Anspruch, es zieht aber auch der Körper selbst wieder an, wenn der Magen etwas in seinem Innern birgt. Für das Blut nämlich ist das Herz die Quelle, für den Schleim der Kopf, für das Wasser die Milz und für die Galle der auf der Leber aufsitzende Teil. Diese vier sind für jene die Quellen, abgesehen vom Magen. Von ihnen sind aber der Kopf und die Milz am meisten gerundet, denn in ihnen ist der weiteste Spielraum — doch darüber will ich mich ein wenig weiter unten[6]) genauer auslassen.

Es verhält sich das aber folgendermassen. In den Speisen und in den Getränken allen ist Galliges, Wässeriges, Blutiges und Schleimiges enthalten, bald mehr, bald weniger. Aus diesem Grunde unterscheiden sich auch die Speisen und Getränke von einander rücksichtlich der Gesundheit. Hierüber hätte ich so viel zu sagen.

Wenn aber der Mensch isst oder trinkt, zieht sein Körper von der genannten Feuchtigkeit aus dem Magen zu sich heran, die Quellen ziehen mit Hilfe der Adern aus dem Magen davon herbei, und zwar die gleiche Feuchtigkeit die gleiche[7]), und der Magen giebt dem Körper allenthalben, wie auch bei den Pflanzen die gleiche Feuchtigkeit jedesmal die gleiche aus dem Erdboden herauszieht.[8])

Kapitel III (XXXV).

Denn es hat die Erde in folgender Hinsicht unzählige verschiedenartige Kräfte in sich. Allen Pflanzen nämlich, welche in ihr wachsen, gewährt sie in jedem Einzelfalle die entsprechende Feuchtigkeit, wie auch das Gewächs selbst eine ihm selbst der Art nach verwandte Feuchtigkeit in sich birgt, und ein jedes zieht wieder die gleiche Nahrung aus der Erde heraus, aus welcher es selbst besteht. Die Rose nämlich zieht aus der Erde diejenige Feuchtigkeit an, welche sie selbst ihrer Potenz nach ist, der Lauch

4) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1.

5) Gleichbedeutend mit ἡ ἐπὶ τῷ ἥπατι κύστις = Gallenblase.

6) Vergl. betreffs des Herzens Kap. VII (XXXIX), betreffs des Kopfes Kap. IV (XXXVI), betreffs der Milz Kap. VI (XXXVIII), betreffs der Gallenblase Kap. V (XXXVII).

7) Vergl. Kap. III (XXXV); Die Entstehung des Kindes, Kap. VI (XVII) u. a. m.

8) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI § 11, Anm. 37.

wieder zieht aus der Erde diejenige Feuchtigkeit an, welche er selbst seiner Potenz nach ist, und auch die übrigen Gewächse sämmtlich ziehen aus der Erde das jedem einzelnen Entsprechende zu sich heran; denn wenn sich das nicht so verhielte, so würden ja die Gewächse den Samenkörnern nicht ähnlich werden. Wenn nun aber ein Gewächs in der Erde viel mehr ihm verwandte Feuchtigkeit findet, als nötig ist, so erkrankt das Gewächs, findet es dagegen weniger, als geeignet ist, so vertrocknet es. Wenn jedoch von Anfang an in der Erde keine Feuchtigkeit für das Gewächs vorhanden ist, welche es, seiner Verwandtschaft entsprechend, zu sich heranziehen könnte, so könnte es nicht einmal keimen. Das führt zu dem Gedanken, dass das Gewächs, wenn es keine seiner Natur entsprechende Feuchtigkeit hätte, überhaupt nicht keimt. Das Ionische Land und die Peloponnesos z. B. haben hinsichtlich der Sonne und der Jahreszeiten durchaus nicht die ungünstigste Lage, so dass die Sonne für die Gewächse ausreichen könnte, trotzdem ist es, obwohl es bereits viele versucht haben, weder in Ionien, noch auf der Peloponnesos möglich, dass laserpitium[9]) gedeiht, während es doch in Libyen von selbst wächst. Das kommt daher, weil weder in Ionien, noch auf der Peloponnesos eine derartige Feuchtigkeit vorhanden ist, welche es nähren könnte. Dass es aber auch viele andere Arzneimittel giebt, welche die einen Länder, obwohl die Sonne genügt, nicht nähren können, andere hingegen ganz von selbst hervorbringen, dafür liefert auch dasjenige einen Beweis, was ich eben anführen will: wie sehr unterscheidet sich doch ein Land von dem anderen trotz nächster Lage in Bezug auf die Vorzüglichkeit des Weines, wennschon die Sonne in gleicher Weise genügte! Hier zu Lande giebt es nämlich Feuchtigkeit, welche den Wein süss machen kann, dort zu Lande nicht. Es giebt aber auch an gewissen Orten nicht wenig wilde Gewächsarten, welche, wenn man sie nur eine Klafter[10]) weit wegsetzt, wie man findet, nicht mehr wachsen können, weil die Erde für das versetzte Gewächs nicht diejenige Feuchtigkeit besitzt, welche jene Erde den wilden Gewächsen gewährte. Sie

9) Thapsia silphium, Viviani aus Nordafrica lieferte, wenn man die Wurzel anschnitt, das berühmte Wundermittel gegen eine grosse Anzahl von Krankheiten (s. Index). Das Silphium diente auch als beliebtes Würzmittel für fast alle Speisen, doch wurde es in späterer Zeit mehr und mehr vergessen. Die Römer hielten später das laserpitium für dieselbe Pflanze wie das σίλφιον Κυρηναϊκόν und bezogen es angeblich auch aus der Cyrenäischen Provinz, thatsächlich aber wohl mehr aus Asien; denn dort wird noch heute, namentlich in Persien, in grösster Verbreitung der Saft der ferula asa foetida = Stinkasand, stinkendes Steckenkraut, als heilkräftiger und würzender Laser verwendet. (Vergl. Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde, Hannover 1877, II 2 S. 747 ff.; Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere, Berlin 1894, S. 189; von alten Quellen Theophrastos, histor. plantar. VI 3, 1; Plinius, hist. nat. XIX 3, 15).

10) Eine attische ὀργυιά = 6 πόδες = 4 πήχεις = 1,774 m. Vergl. Anm. 60.

haben nämlich teils giftigere, teils feuchtere, teils süssere, teils trocknere, teils rauhere Qualitäten, und unzählige andere haben wieder andere Qualitäten, hat doch die Erde unzählige Kräfte in sich; von diesen Arten kommt es denn auch her, dass zuerst aus der Erde Gewächse hervorgingen, von denen, abgesehen von den einander stammverwandten, keines dem anderen ähnlich war. Wild aber scheinen mir alle diese Gewächse zu sein, die Menschen haben sie erst zahm gemacht, indem sie ein jedes seinem Samen entsprechend haben Frucht bringen lassen. Denn es zieht die gleiche Feuchtigkeit die gleiche aus der Erde, durch diese wächst und nährt sich das Gewächs, und da keines die gleiche oder eine ähnliche Feuchtigkeit aus der Erde anzieht, ist auch keines der Gewächse dem anderen ähnlich. Es zieht ein jedes der wachsenden Speisen und Getränke vielerlei Kräfte aus der Erde zu sich heran, in allem aber ist etwas Schleimiges und etwas Blutiges enthalten.

Dieses zwingende Beispiel habe ich zur Bestätigung dessen beigebracht, dass der Körper aus den in den Magen gelangenden Speisen und Getränken einen Teil in die Quellen, welche ich genannt habe, hineinzieht, und zwar zieht immer die gleiche Feuchtigkeit die gleiche mit Hilfe der Adern an.

Kapitel IV (XXXVI).

Folgenden weiteren Beweis will ich dafür anführen, dass jedes Einzelne in der beschriebenen Art anzieht, und ich will zugleich erklären, woher der Schleim im Körper entsteht. Wenn einer Käse oder sonst irgend etwas Scharfes isst oder irgend etwas anderes isst oder trinkt, was Schleim enthält, so läuft ihm das augenblicklich in den Mund und in die Nase hinauf; dass das so vor sich geht, sehen wir alle mit eigenen Augen. Als Grund dafür aber hat man das anzunehmen, was ich gleich anführen will. Ich behaupte nämlich, dass, was immer in der Speise oder in dem Tranke an Schleimigem enthalten ist, dieses Schleimige, wenn jenes in den Magen gelangt, teils der Körper zu sich heranzieht, teils aber der Kopf herbeizieht, welcher ja hohl ist und wie ein Schröpfkopf[11]) darüber gelegen ist, das Schleimige aber ist zähflüssig; dieses folgt nun, das eine mit Hilfe des andern, nach dem Kopfe. Der neue Schleim, welcher aus der Speise entstanden ist, verbleibt im Kopfe, während der alte, je mehr an neuem vorhanden ist, um so mehr, von jenem gezwungen, heraustritt. Das ist der Grund, weshalb der Mensch, wenn er irgend etwas, was Schleim enthält, gegessen oder getrunken hat, Schleim ausspeit. Doch auch Folgendes kommt vor. Geht, wenn man irgend etwas, was

11) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII nebst Anm. 36.

Schleim enthält, gegessen oder getrunken hat, nicht soviel Schleim (aus dem Körper) ab, als mehr hinzukam, weder durch den Mund, noch durch die Nase, so muss es natürlich in dem Kopfe verbleiben oder aus dem Kopfe in den Körper herabkommen oder aber in den Leib gelangen. Am besten würde es sein, wenn er in den Leib gelangte, denn er würde alsdann mit dem Kote zusammen abgehen. Wäre es viel und feuchter Schleim, so würde er den Stuhl feucht machen, wäre es hingegen nur wenig, so würde er das nicht thun. Würde der Schleim jedoch im Kopfe verbleiben, so würde er dem Kopfe viel Beschwerde verursachen, da er in den Venen darinsteckt, wäre er aber in geringer Menge vorhanden, so würde er das nicht thun, doch würde er sich immer mehr oder weniger bemerkbar machen. Gelangte er endlich in den Körper, so würde er sich da mit der übrigen Feuchtigkeit vermengen; wäre viel Schleim vorhanden, so würde er sofort den Körper schädigen, wäre hingegen wenig vorhanden, so würde er ihn nicht schädigen, weil ja der Körper gross ist, es müsste denn noch irgend ein anderer Anfang zu einer Krankheit in ihm zurückgeblieben sein. Würde aber mit der Zeit anderer Schleim hinzukommen, so würde er Schaden stiften. Befördert hingegen der Körper denselben nach der Blase oder dem Unterleibe und befördern diese ihn wieder nach aussen, so würde dem Körper daraus keinerlei Schaden erwachsen. In dieser meiner Auseinandersetzung ist dargelegt, auf welche Art und Weise der Kopf Schleim aus dem Leibe herbeizieht und sich das Gleiche zu dem Gleichen gesellt, zugleich aber habe ich gesagt, auf welche Weise und aus welchem Grunde sich im Menschen mehr Schleim aus den Speisen und den Getränken entwickelt.

Kapitel V (XXXVII).

Jetzt will ich über die Galle sprechen, auf welche Weise und aus welchem Grunde mehr davon im Körper entsteht und wie der auf der Leber aufsitzende Teil[12]) sie herbeizieht. Damit verhält es sich folgendermassen. Wenn man irgend etwas gegessen oder getrunken hat, was bitter oder sonstwie galleführend und leicht ist, und mehr Galle zur Leber kommt, so fängt die Leber alsbald zu leiden an, welche die Kinder καρδία (Herz)[13]) nennen. Das sehen wir mit eigenen Augen geschehen, und es ist für uns offenkundig, dass das von der Speise oder dem Getränke herrührt. Denn es zieht der Körper die genannte Feuchtigkeit alle aus den Speisen zu sich heran, es zieht aber auch der auf der

12) Vergl. Anm. 5.

13) καρδία = Herz bedeutet also in der griechischen Sprache dreierlei: 1. das Herz, 2. den Mageneingang (Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 65) und 3. die Lebergegend.

Leber aufsitzende Teil dasjenige herbei, was an jener Stelle an Galligem enthalten ist. Wenn plötzlich viel Galle entsteht, empfindet der Mensch an der Leber Schmerzen und von dem Unterleibe her entsteht mehr; denn wenn dieser Fall eintritt, geht von der alten Galle etwas infolge der Menge in den Leib über, infolge davon tritt Grimmen im Leibe ein, und es geht der eine Teil davon nach der Blase ab, der andere nach dem Unterleibe.[14]) Auf diese Weise wird die Galle im Menschen möglichst verringert, und die Schmerzen hören auf. Wenn hingegen keines von beiden[15]) eintritt, so geht zunächst ein Teil der alten Galle in den Körper, denn sie wird dorthin verteilt; ist es nun viel, so macht sie sich sofort bemerkbar, indem sie sich mit dem übrigen Feuchten vermischt, ist es aber wenig, so wird sie den Körper nicht schädigen, weil er ja gross ist, es müsste denn sonst irgend ein Anfang (zu einer Krankheit) zuvor vorhanden sein. Wenn nun im Verlaufe der Zeit andere Galle hinzukommt, so stiftet sie bei dem Menschen mehr Schaden, kommt hingegen keine hinzu, so wird der Körper sie durchfiltrieren, derart, dass er die Galle und was Galle enthält abschiebt. Es ist nämlich das Gegessene und das Getrunkene eines des anderen Heilmittel. So verhält es sich auch mit allem übrigen, was Schaden verursacht: indem das eine nach dem anderen in den Leib hineingerät, stösst es die durch seine Kraft bezwungene Krankheitsursache nach aussen und es wird unschädlich. Wenn sich jedoch andere Galle im Körper aus dem, was in den Leib gelangt, bildet, so entsteht dadurch eine Krankheit. In diesem Abschnitte habe ich gezeigt, auf welche Weise und aus welchem Grunde sich die Galle im Körper durch die Speisen und die Getränke vermehrt, sowie dass der auf der Leber aufsitzende Teil die aus den Speisen und aus den Getränken kommende Galle zu dem Gleichartigen heranzieht.

Kapitel VI (XXXVIII).

Jetzt will ich über das Wasser reden und sagen, auf welche Weise und aus welchem Grunde es sich im Körper vermehrt und auf welche Weise die Milz dasselbe zu sich heranzieht.[16]) Ich behaupte aber, dass, wenn der Mensch zu viel trinkt, sowohl der Körper, als auch die Milz einen Teil des Wassers aus dem Leibe zu sich heranzieht und der Mensch, wenn sie mehr, als angebracht ist, herbeizieht, sogleich erkrankt; dass dies geschieht, fühlen diejenigen Menschen, welche milzkrank sind, sehr wohl. Wenn die Milz Wasser angezogen hat, ist es am besten, wenn

14) Damit ist der Stuhl gemeint, wie so oft.

15) Nämlich weder die evacuatio per vesicam, noch diejenige per ventrem.

16) Ueber die Anziehungskraft der Milz ist zu Kap. XXII der alten Medizin eine Anmerkung gemacht worden.

von dem Wasser, welches in der Milz oder in dem Leibe enthalten ist, das alte in der Blase filtriert und auf diese Weise ausgeschieden wird; denn nach den oberen Stellen wird das Wasser von der Milz Reinigungs halber nicht abgegeben, abgesehen natürlich von dem Inhalte der von der Milz ausgehenden Gefässe, sondern die einzige Reinigung erfolgt auf dem Wege zum Unterleibe[14]) und zur Blase. Sind diese Bahnen aber dem Flusse nicht günstig und wird das Wasser nicht durchfiltriert, so geht es von der Milz zu den unterhalb derselben gelegenen Teilen, dort aber vermischt es sich mit der übrigen Feuchtigkeit; ist es wenig, so wird es keinen Schaden anrichten, sondern wird von dem Körper auf dem Wege zur Blase und zu dem Unterleibe[14]) mit Hilfe der Adern abfiltriert. Es giebt nämlich zahlreiche vom Körper ausgehende Adern, welche aus den unterhalb gelegenen Stellen Wasser zu sich heranziehen, wenn sie trockner geworden sind, als sie vordem waren. Bildet sich hingegen neues Wasser und filtrieren es weder der Unterleib, noch die Blase nach aussen ab, so schwillt die Milz an und die unteren Teile des Körpers werden von Schmerzen ergriffen. Das hätte ich zu sagen über die Art und Weise, wie und über den Grund, weshalb sich das Wasser im Körper durch das Getränk vermehrt, desgleichen über die Art und Weise, wie die Milz Wasser anzieht.

Kapitel VII (XXXIX).

Jetzt werde ich auseinandersetzen, auf welche Weise und warum sich das Blut im Körper vermehrt. Wenn der Mensch etwas trinkt oder isst, was Blut enthält, so zieht der gesammte Körper dasselbe zu sich heran, es zieht aber auch das Herz das Blut Enthaltende zu sich heran, und wenn es mehr herbeizieht, so wird nicht etwa das Herz[17]) krank, denn das Herz ist ein harter und fester Teil und erkrankt deshalb nicht. Auch gehen von ihm die dicken (grossen) Venen aus, welche αἱ σφάγιαι, venae iugulares, genannt werden, in welche das Blut, wenn zu viel hinzukommt, schnell verteilt wird, und wenn diese damit angefüllt sind, versorgen sie schnell den Kopf und den Körper damit. Wenn man etwas isst oder trinkt, was Blut enthält, so schwellen alsbald die Halsvenen an und das Gesicht rötet sich. Wenn aber mehr Blut, als hinreichend ist, in das Herz und in den Körper aus den

17) Merkwürdigerweise glaubten die ältesten griechischen Aerzte, der edelste Teil des Menschen könne von keiner Krankheit ergriffen werden. Erasistratos scheint unter dem Namen καρδιαλγία, cardiaca passio, zwei Krankheiten verstanden zu haben, einmal eine Herzkrankheit (Caelius Aurelianus, de morb. acut. II 30; 34 = pag. 145 sq.; 154 Amman), zweitens eine von Fieber begleitete Erkrankung der Kardia des Magens. Vergl. darüber meine „De Erasistrato capita selecta“ im Hermes XXIX, 1894, pag. 191 sq.

Speisen und den Getränken gelangt und sich mit dem übrigen Feuchten vermischt, so verursacht es, wenn nichts davon nach dem Unterleibe[14]) und nach der Blase abgeht, nachdem es sich mit der übrigen Feuchtigkeit vermischt hat, im Körper Beschwerden. Kommt hingegen nur wenig hinzu, so schädigt es den Körper nicht, sondern wird mit der Zeit von ihm nach dem Unterleibe und der Nase abgeschoben, das übrige aber wird nach aussen abfiltriert und wird unschädlich gemacht; wird es freilich aus wenig mehr, so wird der Körper krank. Somit hätte ich erklärt, auf welche Weise sich das Blut vermehrt. Bezüglich aller dieser Stoffe, vier an Zahl, Blut, Galle, Schleim und Wasser, wäre dargelegt, auf welche Weise und aus welchem Grunde sie sich durch die Speisen und die Getränke im Körper vermehren. Dass es aber durch diese geschieht, dafür ist das Folgende ein Beweis: wenn der Mensch nur wenig isst und nur wenig trinkt, so führt das keinerlei Krankheit herbei.

So viel hätte ich darüber zu sagen gehabt. Damit habe ich aber auch zugleich indirekt für den Verständigen dargethan, wie sich diese Stoffe verringern, doch werde ich ein wenig weiter unten[18]) darüber noch bessere Ausführungen geben.

Kapitel VIII (XL).

Die Quellen aber, welche ich genannt habe, liefern dem Körper immer, wenn sie voll sind, stehen sie hingegen leer, so entnehmen sie von ihm, genau so macht es aber auch der Leib. Damit verhält es sich gerade so, wie wenn man in drei und mehr eherne Gefässe Wasser eingiessen, sie auf einen möglichst gleichmässigen Platz und zwar in schönster Ordnung stellen wollte, nachdem man sie durchbohrt und in die Durchbohrungen Röhren eingepasst hat, und nun in das eine der Gefässe ruhig Wasser einschütten würde, bis alle mit dem Wasser gefüllt wären; denn von dem einen wird es in die übrigen Gefässe hineinfliessen, bis auch die übrigen Gefässe angefüllt sind. Wenn man hingegen, nachdem die Gefässe voll sind, aus dem einen derselben das Wasser herausschöpft, so würde das Wasser in das eine Gefäss durch Zurücklaufen wieder etwas abgeben und die Gefässe werden sich auf dieselbe Weise wieder entleeren, wie sie voll geworden sind. Genau so steht es im Körper. Wenn nämlich die Speisen und die Getränke in den Magen gelangt sind, so entnimmt der Körper aus dem Magen und füllt sich mitsammt den Quellen, wenn der Magen hingegen leer wird, so teilt sich ihm die Feuchtigkeit wiederum durch Zurücklaufen mit, wie auch das eine Gefäss von den übrigen übernahm. Denn es giebt Adern, welche sich durch

18) In Kap. X (XLII).

den ganzen Körper hinziehen, teils feinere, teils dickere, zahlreich und dicht an einander; diese aber sind, so lange der Mensch lebt, geöffnet und nehmen das neugebildete Feuchte auf und geben es wieder ab, ist der Mensch jedoch tot, so schliessen sie sich und werden dünn. Solange also der Mensch am Leben ist, entnimmt der Körper aus dem Magen, falls dieser etwas in sich hat, es entnehmen aber auch die Quellen aus ihm und verteilen das Entnommene, nachdem sie angefüllt sind, durch den Körper; denn wenn der Körper von der Feuchtigkeit des Magens nichts herbeiziehen würde, sondern die Quellen allein es thun würden oder wenn sie die Verteilung durch den Körper hin nicht vornähmen, so würde der Körper keine hinreichende Nahrung, sondern weniger als diese haben, weil dann die Quellen keine Nahrung hätten, welche sie dem Körper abgeben. Wenn andererseits diese Quellen nicht wären, so würden wir beim Essen und Trinken nicht genau unterscheiden können, was angenehm ist und was nicht, und zwar aus dem zwingenden Grunde, den ich gleich anführen werde. Diese Stellen geben, da sie kleiner und in dem übrigen Körper eingeschlossen sind, immer, auch vor der Zufuhr, ein jedes nach seinem Vermögen dem übrigen Körper ab, was von den Speisen Galle, was Schleim, was Blut und was Wasser enthält. Denn welcher von diesen Säften sich in unseren Getränken und in unseren Speisen in jedem Einzelfalle in grösserer Menge vorfindet, als erforderlich ist, der macht sich nicht angenehm fühlbar, vielmehr diejenigen Stoffe, welche es am meisten an sich fehlen lassen, die sind angenehm. Wenn aber irgend eine der Quellen der Speisen und der Getränke bedarf, so wird in dieser Zeit auch der Körper von ihnen so lange Feuchtes herbeiziehen, bis dieses sich mehr verringert, als in der Ordnung ist; alsdann verspürt der Mensch das Verlangen, etwas derartiges zu essen oder zu trinken[19]), was jenen Platz ausfüllt und den Ausgleich mit den übrigen herbeiführt. Daher kommt es denn auch, dass wir häufig, nachdem wir gegessen oder getrunken haben, zuweilen nach einer Speise oder nach einem Tranke Verlangen tragen und nichts anderes gern essen mögen als dasjenige, wonach wir Verlangen tragen; nachdem wir aber gegessen haben und die Feuchtigkeit in den Quellen und in dem Körper möglichst gleichmässig[20]) geworden ist, hört das Verlangen danach auf. Hierüber hätte ich so viel zu sagen.

19) Nach Erasistratos ist Hunger und Durst das, was „faciunt inanes patentesque intestinorum fibrae et cava intus ventris et stomachi vacua et hiantia", was man daran erkennt, dass das Anfüllen der klaffenden Magenwände mit Speise oder Trank oder die Constriction der Magengegend durch Binden, wie es die praktischen Skythen (und im Mittelalter die Gascogner) machten, den Appetit vertreibt (Gellius, noct. Attic. XVI 3 sqq.).

20) Vergl. Die alte Medizin, Kap. VII, Anm. 15.

Kapitel IX (XLI).

Aber auch das ist der Fall, dass nach dem auf der Leber aufsitzenden Teile[21]) von den Speisen und den Getränken allein die Galle abgesondert wird; denn da die Aederchen dünn und fein sind, so vermögen sie die übrige Feuchtigkeit, welche dicker und schwerer ist, nicht anzuziehen, ausserdem ist für die andere Feuchtigkeit in diesem Teile kein Raum vorhanden, in welchem sie sich aufhalten könnte. Ferner ist dieser Teil von Natur am meisten für die Galle geeignet, und das ist eben der Grund, weshalb in ihm keine andere Krankheit entsteht als die, welche man *καρδιωγμός* (Magendrücken) nennt. Der Kopf, das Herz und die Milz aber haben an der gesammten Feuchtigkeit Teil. Ein jedes einzelne von ihnen enthält, falls es nicht irgendwie erkrankt ist, seiner eigenen Natur entsprechend von dem Genannten am meisten, nämlich der Kopf Schleim, das Herz Blut, die Milz Wasser. Es ziehen aber auch die Adern, welche breit, dick und gewunden sind, von der übrigen Feuchtigkeit in ihr Inneres herein, so dass, wenn sie es herbeiziehen, ein Teil der anderen Feuchtigkeit dem anderen nachfolgt.[22]) Dem Herzen sind die Jugularvenen benachbart, dicke Adern, in welche die Flüssigkeit schnell verteilt wird, wenn mehr, als angebracht ist, in das Herz gelangt, diese aber geben dem übrigen Körper davon ab. Zudem ist das Herz selbst hart und fest, so dass es unter der Einwirkung der Feuchtigkeit nicht erkrankt[23]); das ist der Grund, weshalb in dem Herzen keine Krankheit entsteht. Der Kopf und die Milz hingegen sind Erkrankungen am meisten ausgesetzt, denn sie erkranken einerseits durch das, was naturgemäss ist, wenn nämlich mehr, als angebracht ist, hinzukommt, andererseits erkranken sie aber auch durch die übrige Feuchtigkeit; denn es führen zu ihnen zahlreiche dicke Adern hin, und sie selbst sind reichlich mit Adern ausgestattet und haben grosse Höhlungen, so dass in ihnen auch für die übrige Feuchtigkeit viel Platz vorhanden ist, wenn diese allmählich hinzukommt und sich mit der ihnen naturgemäss zukommenden vermischt. Wie in einem grossen Gefässe mehr Platz ist als in einem kleinen, so ist auch im Kopfe oder in der Milz mehr Platz vorhanden (als in der Gallenblase und in dem Herzen); denn von all diesen Teilen ist thatsächlich am meisten Platz in

21) Vergl. Anm. 5.

22) Das ist genau die Definition der Erasistrateischen Lehre von der *πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία*, welche bei ihm an die Stelle der *ὁλκή* = Attraction getreten ist. Wahrscheinlich hat Erasistratos ausser den Lehren der in der Alexandrinerzeit sehr entwickelten Physik auch solche Hippokrateische Stellen zu Grunde gelegt, als er sein System des horror vacui für die einzelnen Functionen des animalischen Körpers einheitlich verwertete.

23) Vergl. Anm. 17.

den genannten, und wenn die Adern an dieser Stelle mit Feuchtigkeit gefüllt sind, so entsteht durch sie in jenen Teilen Krankheit. So viel hätte ich im Augenblicke hierüber zu sagen.

Kapitel X (XLII).

Ich will nun aber besser erklären, auf welche Weise sich eine jede einzelne der genannten Feuchtigkeiten im Körper verringert.[24]) Ich wies nach, dass es vier Arten Feuchtes gebe, welches den Menschen schädige, und vier Quellen für dieselben; vier Stellen aber, behaupte ich, giebt es für sie, durch welche der Mensch sich von jedem einzelnen dieser Säfte reinigt, das sind nämlich der Mund, die Nase, der After und die Urethra. Wenn nun irgend eine dieser Krankheit verursachenden Flüssigkeiten sich vermehrt, so sucht den betreffenden Menschen infolge derselben keine Krankheit heim, wofern sich dieser auf solchem Wege davon reinigt, und wenn der Unterleib damit nicht angefüllt ist, so fliesst, indem der Körper colliquiert, ein Teil von der Feuchtigkeit in denselben hinab und geht durch eine dieser Stellen nach aussen ab. Deshalb verringert sich das Feuchte im Körper. Denn der Körper giebt, wie auch schon oben[25]) von mir ausgeführt worden ist, an den Unterleib ab, wenn letzterer leer ist, und zieht von seinem Inhalte zu sich heran, wenn er angefüllt ist. Das hätte ich über die Art und Weise, wie über den Grund, weshalb sich die den Menschen schädigenden Materien verringern, zu sagen gehabt.

Kapitel XI (XLIII).

Jetzt werde ich auseinandersetzen, auf welche Weise und weswegen der Mensch gesund ist. Wenn man gegessen und getrunken hat und die Feuchtigkeit in den Körper gelangt ist, indem sie sich auf die beschriebene[26]) Art und Weise sowohl mit der anderen in dem Körper befindlichen, als auch mit der in der Quelle enthaltenen vermischt, so verbleibt sie an dem Tage, an welchem sie in den Körper gelangt ist, in demselben, am folgenden Tage aber kommt weitere Feuchtigkeit zu ihr hinzu. Das sind also zwei Tage, das sind aber auch zwei Feuchtigkeiten im Körper: die eine der beiden Feuchtigkeiten ist zwei Tage alt, die andere nur einen. Die spätere nun verbleibt im Körper, weil sie dick ist, die andere aber, von der Wärme gekocht[27]), ergiesst sich durch den Körper hin und gelangt, da sie dünnflüssig geworden ist, am

24) Vergl. Kap. VII (XXXIX) Schluss.
25) Vergl. Kap. II (XXXIV).
26) Wie sie in Kap. II (XXXIV) ff. näher beschrieben ist.
27) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 22; vergl. auch a. a. O. 14.

folgenden Tage in den Leib, wobei sie die ganze Zeit über von der neuen weitergestossen wird. Wenn sie in den Leib gekommen ist, so kocht sie die an dieser Stelle befindlichen Speisen und bereitet aus ihnen das im Körper enthaltene Blut. Durch ihr Verbleiben wird sie mit der Zeit übelriechend. Am dritten Tage endlich geht sie mit dem Kote und dem Urine ab, in Quantität, Beschaffenheit und Gewicht sich selbst durchaus gleich; und wenn es auch nur ein Teil davon ist, so bleibt die Feuchtigkeit gleichwohl so, wie es beschrieben wurde, im Körper. Es fliesst aber auch am dritten Tage mehr und übler riechende, von der anderen zurückgelassene Feuchtigkeit aus dem Körper in den Leib; sie führt die gekochten (verdauten)[28]) Speisen und was im Körper krankhaft ist, in den Leib hinunter und geht darauf selbst mit ab. Es zeigt aber der Urin, da er salzig ist, an, dass er auch das Krankhafte aus dem Körper abführt. Die Speisen gehen immer am folgenden Tage ab, das Feuchte hingegen am dritten. Auf diese Art kommt die Gesundheit zu Stande.[29])

Somit hätte ich auseinandergesetzt, auf welche Weise und aus welchem Grunde die Menschen gesund sind.

Kapitel XII (XLIV).

Wenn diese Feuchtigkeit am folgenden Tage nach und nach abginge, so würden bei uns die Speisen nicht so widrigriechend, wie sie thatsächlich sind, aus dem Leibe abgehen, sondern gewissermassen gekocht und der Urin dem Getränke ähnlich, der Körper würde sich ununterbrochen entleeren und der Mensch würde, sobald er nur zu Stuhle gegangen wäre und uriniert hätte, nach Trank und Speise Verlangen verspüren im Verhältnisse des Abgegangenen, wenn anders er Kräfte haben sollte, da die Feuchtigkeit nicht in genügender Menge im Körper zurückbliebe, sondern am folgenden oder noch an demselben Tage zusammen mit dem Kote nach aussen abginge. Wenn man etwas ässe (würde man sich erhalten), andernfalls würde man durch die Entleerung geschwächt sein und könnte nicht zunehmen, wofern die Feuchtigkeit am folgenden Tage nach aussen abginge, denn es bliebe keine genügende Menge im Körper. Nun aber befinden wir uns, nachdem wir zu Stuhle gegangen sind, wohl, und wenn wir zwei Tage lang nichts gegessen haben, vermögen wir zu existieren und etwas zu verrichten und werden durch die Entleerung in dieser Zeit nicht völlig geschwächt, denn die im Körper verbleibende Feuchtigkeit verleiht Kraft.

28) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XI, Anm. 22.
29) Vergl. Die alte Medizin, Kap. VII, Anm. 15.

Dies also hätte ich zu sagen gehabt über die Art, wie und über den Grund, weshalb es unmöglich ist, dass die von den Speisen herkommende Feuchtigkeit im Körper noch am nämlichen Tage oder an dem nächstfolgenden nach aussen abgeht.

Kapitel XIII (XLV).

Ich behaupte aber, wenn die Feuchtigkeit mehr als drei Tage im Körper verbleibt oder andere in grosser Menge zur Anfüllung hinzukommt, so deutet das, wenn sich die Adern erwärmen und Stockungen in ihnen auftreten, bei den Betreffenden auf eine grössere oder geringere Erkrankung, im Winter auf eine geringere und später kommende, im Sommer hingegen auf eine grössere und früher kommende.

Das ist es, was nach meiner Behauptung einzutreten pflegt, wenn die Feuchtigkeit im Körper verbleibt.

Wenn die Speisen einfach durch den Körper hindurchgingen, so würde für uns nicht genug Feuchtigkeit vorhanden sein, aus welcher er Vorteil ziehen könnte, sondern die Menschen wären schmächtig und schwächlich, so aber, da die Speisen und die Getränke darin verweilen, hat der Körper, so lange sie daselbst verbleiben, von ihnen Vorteil, indem er gemächlich Feuchtes aus dem Magen herbeizieht und sich damit anfüllt.

Das hätte ich über die Art und Weise, wie und über den Grund, weshalb die Speisen unmöglich noch am nämlichen Tage abgehen können, zu sagen.

Wenn aber die Speisen längere Zeit, als sie sollen, im Magen verblieben und andere auf sie darauf fielen, so würde der Körper angefüllt werden, und indem die Adern durch die Fülle[30]) gedrückt würden, befiele den Körper Hitze und Schmerz, im Sommer schneller, im Winter hingegen später. Denn im Sommer ist das den Menschen Umgebende warm, und er zieht das Pneuma in wärmerem Zustande ein, und wenn, während der Leib noch warm ist, das Pneuma in wärmerem Zustande, als es sein soll, dazukommt, so ist es kein Wunder, wenn der Mensch infolge davon Fieber bekommt; im Winter dagegen, wo der Mensch kaltes Pneuma einzieht, kann der Körper die Plethora doch viel besser ertragen, zumal der Mensch da selten zu Stuhle geht.

Das ist es, was nach meiner Behauptung zu geschehen pflegt, wenn die Speisen eine längere Zeit hindurch im Leibe verbleiben; ich habe aber auch im Vorübergehen alles besprochen, was sich auf die Feuchtigkeit, die Nahrung und auf den Unterschied des

30) Mit sehr ähnlichen Worten schildert Erasistratos die Entstehung der bei ihm viel bedeutungsvolleren Plethora, wie aus meinem Aufsatze „Die Plethora bei Erasistratos“ in Fleckeisens Jahrbb. für class. Philol., 1892, S. 679 ff. hervorgeht.

längeren oder kürzeren Verweilens bezieht, in deren Folge die Menschen erkranken, ich werde aber hierüber im weiteren Verlaufe noch bessere Erklärungen geben.

Kapitel XIV (XLVI).

Ich will aber wieder zu meinen Ausführungen über die Gesundheit zurückkehren[31]), dass nämlich der Körper des Menschen von der aus den Speisen und den Getränken kommenden Feuchtigkeit Nutzen zieht und dass bei dem Gesunden die Speisen und die Feuchtigkeit auf die angegebene Art nach aussen abgehen. Wenn nun mehr Feuchtigkeit nach aussen geht, als durch die Speisen und die Getränke hinzukam, so wird der Mensch mager. Mehr aber, als zugeht, geht ab aus folgendem Grunde. Wenn sich der Mensch ruhig verhält und kein mühsames Leben führt, so steckt zwar etwas Schlimmes in seinem Körper darin, infolge der im Uebrigen starken Gesundheit aber tritt es nicht sehr zu Tage. Das Schlimme ist das Folgende: wenn von irgend einem dieser vier im Körper befindlichen Säfte ein wenig mehr, nicht viel mehr hinzukommt, so wird der Körper allmählich warm, ohne dass es besonders hervortritt, es tritt eine Verflüssigung nach dem Leibe zu ein, und es nimmt dem Menschen den Appetit[32]); wenn aber die eine Feuchtigkeit die andere (sehr) überwiegt, so stellt sich infolge davon bei dem Betreffenden Fieber ein. Doch darüber will ich ein wenig weiter unten genauer sprechen. Bisweilen kommt es aber auch vor, dass der Mensch, wenn ihm das Essen schmeckt, mager wird, der Grund aber ist der nämliche. Wenn diese Fälle eintreten, geht mehr Feuchtigkeit ab, als zugebracht wird, daher kommt es, dass derjenige, welcher ein beschauliches Leben führt, mager wird.[33]) Wenn die Menschen ein mühsames Leben führen, wird indessen der Körper auch warm; denn da sich dieser infolge der Mühsal erhitzt, ergiesst sich die Feuchtigkeit in gleicher Weise bei ihm überall hin und wird dünnflüssig, nachdem sie aber unbrauchbar geworden ist, fliesst sie in den Unterleib und in die Harnblase, die wieder seihen sie nach aussen durch. Ein Teil davon wird nach aussen perspiriert durch die im Körperinnern befindlichen Zwischenräume (Poren), ein anderer Teil endlich, der noch im Körper verbleibt, wird zu Schweiss und geht dann durch den Körper nach aussen ab. Eine ganz gleiche Wirkung wie ein geplagtes Leben üben auch die Leibesübungen der Jünglinge aus. Wenn also die Feuchtigkeit geringer wird als die, welche kurz zuvor abgegangen ist, andere aber durch die Getränke

31) D. h. zu Kap. XI (XLIII).

32) Wörtlich: es macht dem Menschen die Speise unangenehm.

33) Vergl. Die Diät, Drittes Buch, Kap. IV—IX (LXX—LXXV, Littré VI 606—618).

und ferner durch die Speisen nicht noch hinzukommt, so wird der Mensch aus den angegebenen Gründen mager, eine geringere Menge wieder kommt hinzu, wenn der Mensch etwas Weiteres nicht zu essen vermag. Hand in Hand mit einem Leiden, welches infolge eines vorherigen anstrengungsreichen Lebens oder infolge von Leibesübungen bei dem einen diesen, bei dem anderen jenen Körperteil ergreift, geht diese Verringerung vor sich. Durch das Essen hinwiederum stellt sich aus folgendem Grunde Wohlbeleibtheit ein: wenn sich in der durch die Feuchtigkeit gegebenen Zeit Trockenheit einstellt, sich während der vorangegangen Mühsal die eine Feuchtigkeit vor der anderen, und zwar manchmal in grösserer Menge entfernt hat und eine einzige besondere die übrigen bedeutend überwiegt, so ist das ein plethorischer Zustand.[34]) Erfolgt das Ueberwiegen durch eine sehr beträchtliche Menge, so entsteht auf diese Weise Fieber, erfolgt es hingegen durch eine geringere Menge, so ist das Leiden ein kleines; der Körper vermag es zu überstehen, und da ja mehr Feuchtigkeit in ihm enthalten ist, kann er sich [noch am nämlichen Tage[35])] von der Wärme befreien; denn der Körper wird durch das Fieber warm. Wenn das Schädigende gering war, so lässt die Fieberhitze am dritten Tage auf die nämliche Weise nach, die zwei Tage aber hält sie ohne Unterbrechung an, ist es grösser, so lässt sie am fünften Tage nach, hält aber die vier Tage nach demselben Verhältnisse an. So gelangen die Krankheiten hinsichtlich der Tage zur Entscheidung, wenn das Fieber nachgelassen hat.

Kapitel XV (XLVII).

An den ungeraden Tagen wird der Mensch aber sowohl gesund, als auch stirbt er an diesen. Den Grund, weshalb das geschieht, werde ich ein wenig weiter unten angeben[36]), jetzt aber will ich darüber sprechen, weshalb das Fieber nachlässt. Ich behaupte, wenn den Menschen vom Körper aus Fieber befällt, so muss die Feuchtigkeit, welche, vom Körper her kommend, Schaden verursacht, am dritten Tage oder an irgend einem anderen ungeraden Tage meinen früheren Ausführungen gemäss abgehen; denn sie geht nicht eher ab, als bis andere, gute, aus dem Leibe hinzugekommen ist. Am mittleren und am folgenden Tage nämlich zieht der Körper aus dem Leibe dasjenige herbei, was er selbst am vorhergehenden Tage an ihn abgegeben hat, wenn der Leib nicht abfiltriert hat und andere Feuchtigkeit enthält, und jene

34) Vergl. Die Diät, Drittes Buch, Kap. X—XIX (LXXVI—LXXXV, Littré VI 618—636).

35) Dieser in der Vulgata nicht überlieferte Zusatz ist von Littré (VII 571, Anm. 12) mit gutem Grunde aus dem folgenden Kapitel ergänzt worden.

36) Im nächsten Kapitel.

erstere bringt für den Menschen schlimme Folgen. Wenn das Fieber aber am dritten Tage nachlässt, so lässt es auf dieselbe Art nach, wie es auch am ersten Tage selbst nach meiner Schilderung nachlässt. So kommt es denn, dass das Fieber, welches von dem Körper herrührt, am dritten Tage nachlässt. Ich behaupte, dass das Fieber, wenn es am fünften, am siebenten und am elften Tage nachlässt, auf dieselbe Art nachlässt, wie es auch am dritten Tage weggeht. Die Nahrung für das Fieber befindet sich ja an den Stellen, welche ich ein wenig weiter oben genannt habe, denn wenn das Feuchte durch seine grössere Menge den Sieg davonträgt, ist der Mensch gesund. Das Fieber lässt aber an den ungeraden Tagen aus dem Grunde nach, weil der Körper an den geraden Tagen aus dem Magen Feuchtigkeit herbeizieht, an den ungeraden hingegen an ihn abgiebt, der Leib aber bei dem Gesunden nach aussen abfiltriert. Aus diesem zwingenden Grunde gelangen die Krankheiten an den ungeraden Tagen zur Entscheidung, und nach dieser Berechnung wird der Mensch, nachdem er Fieber gehabt hat, wieder gesund. Ich behaupte aber auch, dass die Kranken an den ungeraden Tagen aus diesem Grunde und ganz begreiflicher Weise am meisten Schmerzen haben. Es findet im Menschen eine Störung statt, wenn er Fieber hat, ein Beweis dafür ist der Umstand, dass der Fieberschauer von Zeit zu Zeit den Körper durcheilt; das würde nicht geschehen, wenn nicht das Feuchte eine Störung erführe und von ihm bald mehr, bald weniger abgesondert würde und dieses bald das eine Feuchte, bald das andere überwiegen würde. Die grösste Störung tritt an den ungeraden Tagen auf, wenn man krank ist, und der Schauer stellt sich gerade da am stärksten ein. Damit steht es so: von dem schädigenden Feuchten wird ein Teil, durch die frischeste Feuchtigkeit besiegt, aus dem Körper herausgetrieben, er geht nach dem unteren Teile des Leibes ab, und der Unterleib des Patienten erwärmt sich zugleich, da er mehr als vorher in sein Inneres aufnimmt. Das geschieht zumeist bei der Krisis der Krankheit. Wenn der Körper nur allmählich an den Leib abgiebt und das, was dem Menschen Beschwerden verursacht, nicht viel ist, so vermag der Leib und der Körper die Wärme während der Krise zu ertragen und der Mensch wird gesund, nachdem die Schmerzen verursachende Feuchtigkeit abgegangen und die dem Fieber dienende Nahrung aufgebraucht ist, die gesunde aber dafür die Oberhand gewonnen hat. Auf diese Art ist der erkrankte Mensch aus den vorgenannten Gründen wieder gesund geworden.

Kapitel XVI (XLVIII).

Jetzt werde ich auseinandersetzen, weshalb die Menschen an den ungeraden Tagen sterben. Ich behaupte aber, wenn der im

Körper befindliche schädigende Stoff in Menge vorhanden ist, so ist die Störung grösser als gewöhnlich, es geht ziemlich viel nach dem Leibe hinunter, der Körper zieht, da er die Wärme nicht auszuhalten vermag, davon Nutzen, und es muss sich im Atem ein widriger Geruch einstellen. Der Körper, infolge der Schwäche ausser Stande, da ja das Feuchte alles krank geworden ist, den Lufthauch einzuziehen, um das im Leibe Enthaltene abzukühlen, bläst all das Lebendige am Feuchten nach aussen weg, und so stirbt der Mensch[37]); denn die andere, die gesunde Feuchtigkeit vermag nichts, sondern da sie von der reichlich vertretenen krankhaften ganz emporgehoben und von dem Fieber aufgebraucht wird, dünstet sie aus. Daher entsteht vorzüglich an den ungeraden Tagen der Schmerz, das weiss jedes Kind. Dafür, dass das Feuchte an diesen Tagen gerade eine Störung erfährt, ist das Folgende ein Beweis: diejenigen, welche, von anhaltendem Fieber bereits ergriffen, an den geraden Tagen purgiert worden sind, sind niemals übermässig purgiert worden, diejenigen hingegen, welche an den ungeraden Tagen mit einem starkwirkenden Purgiermittel purgiert worden sind, sind schon oft an der übermässigen Purgation sogar gestorben. Die früheren Aerzte wenigstens haben in dieser Beziehung am meisten gesündigt, da sie an den ungeraden Tagen purgierten und, in Unkenntnis darüber, dass sich das so verhält, die Menschen umbrachten.[38]) Das Feuchte im Körper des Patienten wird ja eben an den ungeraden Tagen mehr gestört infolge der Abgabe der Feuchtigkeit seitens des Körpers an den Leib; wenn einer aber bei einem ohnehin schon von Störungen Heimgesuchten noch grössere Störungen herbeiführt, indem er ihm eine Purganz eingiebt, so ist es kein Wunder, dass der Betreffende infolge dieser Vorgänge zu Grunde geht.

Kapitel XVII (XLIX).

Auch die Wunden entzünden sich zumeist an diesen Tagen. Es geht nämlich das Feuchte in alle Adern, wenn bei einem eine Störung auftritt, und füllt sie an, falls die Krankheit in die Wunde kommt. Wird die Wunde behandelt und hat der Eiter, von dem bei der Störung hinzukommenden Feuchten weggetrieben, einen Ausweg, so reinigt sich die Wunde durch Abschieben nach aussen, wird sie hingegen nicht behandelt und findet der Eiter keinen

37) Eine andere Schilderung des Todes s. Aphorismen, Achter Abschnitt 18.

38) Daher die Mahnung der Aphorismen, Zweiter Abschnitt 51; Vierter Abschnitt 1. — Den Vorwurf, dass der Kollege seinen Patienten hinmorde, machte man sich auch im Altertume (vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 45 den Vorwurf, welchen Erasistratos gegen die Hippokrateer Apollonios und Dexippos richtet).

Ausweg, so verbleibt er zusammen mit dem Hinzukommenden an Ort und Stelle, verursacht Schmerz und bringt das um die Wunde herumliegende Fleisch zur Schwellung. Infolge davon schwellen, wenn man eine Wunde an den Schenkeln hat, die Venen, welche an den Fortsätzen[39]) der Glieder liegen, an, hat man aber eine Wunde an den Händen, so schwellen die an den Fortsätzen der Hände liegenden Venen an. Daher kommen die Bubonen.[40]) Bei denjenigen Menschen aber, bei welchen sich, ohne dass irgend ein anderer Teil des Körpers irgend einen Schaden genommen hat, Fieber einstellt, stellt sich das Fieber infolge der aussergewöhnlichen Fettigkeit der Feuchtigkeit ein, und die Adern, welche sich damit anfüllen, verursachen der Wunde Schmerz und Hitzegefühl, die erhitzte Stelle wieder erhitzt den übrigen Körper, und so gelangt die Hitze in die Wunden; denn es werden der Körper und die Wunden durch die heftige Bewegung des Feuchten erhitzt und die körperliche Anstrengung (dabei)[41]) hat diese Wirkung. Die Entzündung der Wunden neigt sich ihrem Ende zu am fünften Tage und in diesem Verhältnisse der Tage[42]) je nach der Schwere der Wunden am dritten, fünften, siebenten, neunten und elften Tage. Ist dann die erste Periode abgeschlossen, so wird wiederum der dritte Tag, welcher, vom ersten Tage an gerechnet, der vierzehnte Tag ist, der Anfangspunkt der zweiten Periode; am vierzehnten[43]) Tage aber neigen sich die Entzündungen der grössten Wunden ihrem Ende zu. Diese Auseinandersetzung besagt, dass sich die Krankheiten an

39) ἔκφυσις und ἀπόφυσις sind technische Ausdrücke für alles, was sich als Fortsatz oder Ansatz an einen Hauptteil anschliesst, darum heissen z. B. auch die durch die dura mater in die Gehirnsubstanz eindringenden Nervenenden so (Galenos ed. Kuehn V 602 sqq.; Hermes XXIX, 1894, S. 181). Ferner bezeichnet z. B. ἡ εἰς τὸ [λεπτὸν] ἔντερον ἔκφυσις den processus vermiformis (Galen. ed. Kuehn III 345 und 347 = Hermes a. a. O., S. 174). Hier werden die Fortsätze der Oberschenkel nach oben, d. h. die Inguinalgegend, und nach unten, d. h. die Kniegelenkgegend, bezeichnet sein.

40) Bubonen kann hier weder in dem Sinne von Leistendrüsenanschwellung, noch in dem allgemeineren Sinne von Drüsenschwellung genommen sein, sondern muss Anschwellung oder Geschwulst überhaupt bedeuten.

41) Nur wenn man die durch das Fieber herbeigeführte körperliche Anstrengung unter ταλαιπωρίη versteht, hat das Ganze einen Sinn, denn von einer körperlichen Anstrengung der Verwundeten, wie sie Littré in seiner Uebersetzung anzunehmen scheint, ist doch keine Rede.

42) Damit ist die ungerade Ordnungsnummer der betreffenden Tage gemeint.

43) Vergl. zu diesem Zahlensysteme ausser Anm. 45 Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 23 f.; Vierter Abschnitt 36 und andere Stellen mehr. Es ist so gerechnet, dass die erste Periode den 1.—11. Tag umfasst, unter denen der 3., 5., 7., 9. und 11. kritische Tage sind, dann folgt die zweite Periode vom 12.—18. Tage, unter denen ohne die sonst gebräuchliche Mitrechnung des terminus a quo der 3., also der 14. Tag, wieder ein kritischer ist.

den ungeraden Tagen entscheiden, ferner dass bei dem gesunden Menschen die Feuchtigkeit am dritten, der Kot aber am zweiten Tage abgeht, und diese Perioden von drei Tagen dienen sich gegenseitig als Beweis dafür, dass es sich so verhält.

Somit wäre diese meine Betrachtung ganz zum Abschlusse gebracht.

Kapitel XVIII (L).

Jetzt will ich aber genauer sagen, weshalb die Menschen krank werden, zugleich will ich bei dieser Auseinandersetzung auch sagen, welches die Anfänge der Krankheiten sind und was für Wirkungen eine jede einzelne von ihnen hervorbringt. Ich behaupte, wenn mehr Speisen, als in der Ordnung ist, in bereits gekochtem[44]) Zustande im Körper verbleiben, der Mensch sich nicht davon befreit und andere Speisen hinzukommen, so wird der Körper, mit der früheren und mit der frischen Feuchtigkeit angefüllt, warm und es stellt sich bei dem Betreffenden infolge dessen Fieber ein. Das Fieber aber, welches auf solche Art entsteht, ist weder für die Behandlung unzugänglich, noch stark, sobald sich die uns belästigende Feuchtigkeit nur um ein geringes Mehr von dem Gleichheitspunkte entfernt; denn wenn sich das so verhält, man selbst sehr stark ist und das, was nötig ist, anwendet, so wird man wieder gesund. Es ist nur eine einzige Krankheit, welche von der gesammten Feuchtigkeit herkommt, und diese hat sieben[45]) Erkennungszeichen: erstens befällt einen nämlich ein leichter Husten, zweitens ein trockner Husten, drittens wird der Leib hart, da die Excremente darin sind, viertens stellt sich Schwere im Kopfe ein, fünftens bekommt man Erbrechen, sechstens Fieber, siebentens ist der abgehende Urin von schlechter Beschaffenheit. Das sind die sieben Merkmale dieser von der gesammten Feuchtigkeit herrührenden Krankheit. Wenn aber infolge davon, dass die Entleerungen nicht abgehen, eine einzige Feuchtigkeit die anderen überwiegt, so wird der Patient viel besser wegkommen. Wenn man bei einem von der Gesammtheit der Feuchtigkeit herkommenden Fieber das Nötige nicht anwendet, wird sich die Krankheit je nach dem Grade, wie sie die Feuchtigkeiten überwiegt, auf folgende Art im Körper herumtreiben[46]): da der Körper erhitzt wird, verdunstet infolge dieses Umstandes das Wässerige am meisten, welches dem Fieber am feindlichsten gegenübersteht, das Fette und Leichte hingegen, welches gallen-

44) gekochtem = verdautem (vergl. Die alte Medizin, Kap. XI Anm. 22).

45) Wiederum dem Pythagoreischen Zahlensysteme zu Liebe Zahlenmystik. S. 43.

46) Dieser Ausdruck wird sonst z. B. von Landstreichern gebraucht.

artig ist und dem Fieber als vorzügliche Nahrung dient, bleibt zurück. Jenes dünstet aber auf die nämliche Art aus, wie sich das Wasser bedeutend verringern wird, wenn man Wasser und Oel in einen ehernen Kessel giessen und viel brennendes Holz lange Zeit darunter legen wollte. Dabei wird nämlich ersteres aus dem Kessel durch Verdunsten entweichen, das Oel hingegen sich nur ein wenig verringern, weil das Wasser infolge seiner Lockerheit vom Feuer verdünnt werden und, nachdem es leicht geworden ist, als Dampf abziehen kann, das Oel jedoch, da es consistent und dicht ist, nicht verdünnt werden und somit auch nicht gleich dem Wasser verdampfen kann. Genau so geht es auch im Menschen vor sich: das Wasser nämlich zieht, wenn der Körper warm wird, als Dampf nach aussen ab, das Gallenartige aber vermag, da es consistent und dicht ist, nicht in gleicher Weise verdünnt zu werden und dann zu verdampfen, vielmehr bewirkt das Gallenartige durch sein Verbleiben, dass der Körper nur noch viel heisser wird; denn die Nahrung für das Feuer wird grösser und besser, und im Körper verteilt oder sich festsetzend, vermehrt sie die Macht der Krankheit gegen früher.

Das hätte ich über die Leiden zu sagen, welche der Mensch zu ertragen hat, wenn er weder entleert, noch behandelt wird.

Kapitel XIX (LI).

Wenn sie aber nicht durch ihre Menge das Uebergewicht haben, sei es weil auf einmal eine grosse Ansammlung entstand, sei es weil eine allmähliche Ansammlung stattfindet, und ist der übrige Körper von Schmerzen ergriffen, so erträgt der Patient diesen Zustand infolge seiner Widerstandskraft, bis irgend ein Anfangsgrund (nämlich zur Erkrankung) hinzukommt; wird dann der entstandene Ueberschuss an Feuchtem aus dem Betreffenden nicht abgeleitet, so entsteht daraus eine Krankheit auf folgende Art und Weise. Es giebt drei Anfangsgründe, aus welchen sich die Krankheiten entwickeln. Von einer habe ich schon ausgeführt, was für Wirkungen sie auf den Körper ausübt, denn ich habe gezeigt, wie und weshalb der Mensch, wenn er nicht entleert wird, krank wird; der zweite Anfangsgrund aber ist vorhanden, wenn die Himmelsverhältnisse ungünstig und gegen die Lebensgewohnheit gerichtet sind; der dritte endlich liegt vor, wenn ein gewaltsamer äusserer Eingriff auf den Menschen einwirkt, gewaltsam aber nenne ich z. B. einen Fall, eine Verletzung (ein Trauma), einen Schlag, eine grosse Anstrengung oder etwas Aehnliches. Von diesen Ursachen ist aber die mächtigste der gewaltsame Eingriff, wenn er schwer ist, wenn er hingegen leicht ist, ist sie nicht die mächtigste; nächst dieser ist die gefährlichste die, wenn der Betreffende nicht entleert wird, an dritter Stelle die,

wenn die Himmelsverhältnisse sich der Gesundheit gegenüber ungünstig verhalten. Vor diesen also hat man sich zu hüten. Ein jedes Einzelne von diesen bringt eine solche Wirkung im Körper hervor, wie ich sagen werde. Wenn eine Verletzung entsteht, so ist klar, dass das Fleisch durchschnitten ist und sich eine Wunde gebildet hat, das nenne ich aber eine Krankheit.[47]) Entsteht eine Quetschung durch einen Schlag, einen Fall oder irgend einen anderen derartigen Unfall und hat sich eine Schwellung gebildet, so zieht sich das Blut, durch die äussere Gewalt plötzlich erwärmt und sich in die klaffenden Adern ergiessend, zusammen, es bildet sich aus diesem Grunde eine Geschwulst, und diese bleibt so lange bestehen, bis das Blut auf die angegebene Art von jenen Stellen entfernt ist oder bis sich an dem Sitze des Geschwürs selbst, sei es mit Hilfe der Chirurgie, sei es ohne deren Hilfe, ein Durchgang für das Blut bildet, welches sich im Laufe der Zeit in Eiter verwandelt oder nicht verwandelt hat. Auch eine grosse Anstrengung hat diese Wirkung, denn wenn sich die Menschen anstrengen, so setzt sich das Blut gerade an den Stellen, wo es am meisten angestrengt wird, fest und erwärmt sich, und daher kommt der Schmerz. Bezwingt das Blut nun diese Stellen, erzeugt die Anstrengung eine starke Plethora und seihen weder Unterleib, noch Blase schnell die Menge durch, so wird sich infolge davon Fieber einstellen. Gleicht die frühere Feuchtigkeit den Unterschied aus, so entsteht kein Fieber, verbleibt hingegen während der Anstrengung eine von ihnen in sehr grosser Menge im Körper, so siegt sie.

Das hätte ich über die Wirkungen des gewaltsamen Eingriffes in den Körper zu sagen. Diese zwei Ursachen, der gewaltsame Eingriff und die Plethora[48]), machen den Körper warm, wenn die Menschen nicht davon gereinigt werden.

Kapitel XX (LII).

Wenn sich aber die in den Himmelsverhältnissen[49]) gelegene Ursache ungünstig gestaltet, so hat sie im Menschen irgend eines von dem Feuchten in ihre Gewalt gebracht und erwärmt und erkältet, bis die Krankheit fertig ist, was von dem immer eintreten mag. Zunächst will ich darüber sprechen, wie sie erwärmt. Ich behaupte also, wenn in demselben Menschen irgend etwas Krankhaftes, wie ich es in dem früheren Teile ausgeführt habe, enthalten ist, die Himmelsverhältnisse sich ungünstig gestalten und

47) Vergl. Die Brüche, Kap. XXXI (Littré III 527).

48) Vergl. Anm. 30.

49) Ueber die Einflüsse des Klimas auf die Gesundheit des Menschen spricht der echte Hippokrates in dem wahrhaft classischen Werke Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, und zwar fast an allen Stellen dieser Schrift.

der Mensch erwärmt wird, so wird das ganze Feuchte im Körper durch die Erwärmung in Aufregung gebracht, dies aber bewirkt die Gewalt. Wird nun der Betreffende, während sich das Feuchte in Aufregung befindet, gereinigt, so wird das ausgeschieden, was mehr da ist als im gewöhnlichen Zustande. Diese Erscheinung ist aber dem ähnlich, was die Skythen[50]) aus der Stutenmilch machen. / Sie giessen nämlich die Milch in hölzerne Hohlgefässe und schütteln sie, der geschüttelte Inhalt aber beginnt zu schäumen und trennt sich; dabei geht der fette Teil, welchen sie Butter nennen, an die Oberfläche, weil er leicht ist, der schwere und dichte Teil hingegen setzt sich am Boden ab; den nehmen sie heraus und trocknen ihn, ist er fest und trocken geworden, so nennen sie ihn ἱππάκη (= Pferdekäse), die Molken der Milch aber bleiben in der Mitte. // So trennt sich auch beim Menschen, wenn das gesammte Feuchte im Körper aufgeregt wird, infolge jener von mir angeführten Gründe alles und nach der Oberfläche geht, weil er am leichtesten ist, der Gallenteil, nächst diesem der Blutteil, an dritter Stelle der Schleimteil, am schwersten von diesen Feuchtigkeiten aber ist das Wasser. Unter solchen Verhältnissen geht dasjenige, was bei der Krankheit in grösster Menge vorhanden ist, wenn in den Ursachen eine Störung eintritt, nach der Stelle, wo am meisten davon vorhanden ist, da aber bei der Störung Spielraum entstanden ist, drängt es, nachdem es sich abgesondert hat, hin und her und erhitzt den Körper, oder indem es sich an irgend einer Stelle des Körpers im Vereine mit dem übrigen an dieser anderen Stelle befindlichen Feuchten festsetzt, verursacht es Schmerz und Hitze. Die erhitzte Stelle aber erhitzt auch den übrigen Körper, und so entsteht das Fieber, und zwar entsteht dies mehr durch die Galle, den Schleim und das Blut, denn diese sind am heissesten. Wenn sich eines von diesen an irgend einer Stelle des Körpers festsetzt, so wird die Krankheit meistenteils nach diesem bezeichnet und erhält ihre Benennung daher. Vom Wasser aber kommt kein sehr starkes und langwieriges Fieber, denn das Wasser ist keine geeignete Nahrung für das Fieber. Hierüber soviel!

Bevor das Feuchte aber in Aufregung versetzt wird, hat sein Ueberschuss keine Möglichkeit zum Weggehen, vielmehr drängt es sich, mit dem anderen Feuchten vermengt, nach oben und nach unten, denn alles ist angefüllt, beim Schütteln hingegen wird es entleert. Die eine Stelle entleert sich mehr als die andere, und die ausgefüllte Stelle behält, was sie hat. Dabei mischt sich das Fremdartige nicht mit dem anderen, wenn dieses sich festgesetzt

50) Ebenda Kap. XXIV ff. werden die Skythen in anschaulicher Weise geschildert. Stutenmilch und Pferdekäse werden erwähnt in Kap. XXV (Schluss).

hat, bevor es ihm nicht an Stärke gleichkommt. Es kann ihm aber an Stärke dasjenige gleichkommen, was von ihm selbst zur Krankheit hinzutritt, solange bis die Stelle gereinigt ist, wo die Reinigung stattfindet. Ist das den Schmerz Verursachende aber viel, so wird das andere, was vorher gesund war, ebenfalls zur Förderung der Krankheit benutzt und aufgebraucht und es stirbt der Mensch dann auf folgende Art: es wird nämlich, sobald die Krankheit keine genügende Nahrung mehr hat, von dem an der leidenden Stelle vorhandenen Feuchten verwendet und aufgebraucht. Zunächst nimmt das Kranke das Benachbarte hinzu, dann nährt es sich auf dem entlegneren Gebiete, bis die Nahrung völlig verbraucht und keine mehr im Körper vorhanden ist, Nahrung aber ist beim Menschen das leichte Feuchte.[51]) So entsteht also anfänglich nur auf einer kleinen Stelle Fäulnis, wenn sie sich sehr erwärmt, später, wenn die Nahrung an jener Stelle für die Fäulnis nicht mehr ausreicht, nährt sich letztere in der Richtung nach dem Körper zu anfänglich von dem benachbarten Gesunden, bis es alles Fleischige zum Faulen bringt; hat es aber nach allen Richtungen um sich gefressen, so wird die gesammte Nahrung durch die Fäulnis aufgebraucht. So verhält es sich auch mit der Krankheit. Von jenem Orte beginnend, frisst sie, wenn dort keine genügende Nahrung mehr vorhanden ist, weiter um sich, in der Nähe beginnend; wenn sie alles ergriffen hat, ist die Nahrung durch die Krankheit aufgebraucht, anderes, Gesundes, kann nicht mehr die Oberhand gewinnen, und wenn das eingetreten ist, stirbt der Mensch. Wenn ferner bei der Aufregung das Krankhafte einen grösseren Raum ergriffen und sich nicht festgesetzt hat, sondern hin- und herdrängt, so mischt es sich nicht mehr mit dem Uebrigen, sondern wird auf die Krankheit verwendet, wenn es nicht entleert wird. Dann füllen sich die Adern übermässig an, übermässig angefüllt aber geben sie nichts von ihrem Inhalte heraus, bevor ihnen weiter Spielraum gegeben wird. So unterläuft, wenn einer einen heftigen Schlag erhalten hat, das Blut die geschlagene Stelle, da die Adern durch den Schlag entleert worden sind, wenn aber das Fleisch gefüllt ist, ähnlich wie ein Schwamm, dann geben sie nichts mehr heraus, sondern behalten das Blut in sich, bis es an irgend einer Stelle der Adern selbst entleert wird; denn das Blut sperrt, wenn es angesammelt ist, infolge seiner Menge den Weg ab. Das ist genau so, wie wenn man ein ledernes Oelfläschchen mit enger Oeffnung mit Oel anfüllen und mit der Mündung gerade nach

51) Aber auch das Pneuma (Die Nahrung, Kap. XXIX f.); freilich stammen beide Bücher von verschiedenen Autoren, und zwar keines von Hippokrates her.

unten umstürzen wollte; wenn man das nämlich thut, wird das Oel aus ihr nicht herausfliessen können, denn das Oel sperrt, da es viel ist und in dichter Masse darüber liegt, den Weg luftdicht ab, neigt man jedoch das Fläschchen, so wird der Verschluss an der Mündung leer werden und das Oel herausfliessen. Dasselbe wird auch auf den Tisch ausgeschüttetes Wasser thun.[52]) Ebenso läuft auch die gedrängte Flüssigkeitsmenge im Körper, wenn sie infolge der Aufrüttlung von einer Stelle Besitz ergriffen und die Adern angefüllt hat, nicht eher aus ihnen wieder heraus, als bis sich die Stelle entleert hat, indem die Nahrung durch die Krankheit aufgebraucht wird.

Das hatte ich über den Fall zu sagen, dass etwas im Körper vorhanden ist, woraus die Krankheiten entstehen, während auch das Uebrige angefüllt ist, ferner über die Art und Weise, wie die Ursachen, zur Krankheit führend, die Wärme und die Aufregung des Feuchten bewirken.

Kapitel XXI (LIII).

Jetzt will ich darüber sprechen, was für Wirkungen die Himmelserscheinungen, wenn sie sich in Bezug auf den Körper ungünstig gestalten, daselbst hervorbringen und wann sie das Feuchte im Körper besiegen. Ich behaupte aber, wenn die Feuchtigkeit so hinschwindet, dass sie eine Krankheit hervorruft, so zieht sich der eine Theil der im Menschen enthaltenen Feuchtigkeit zusammen und verdichtet sich, der andere aber dehnt sich aus und sondert sich ab. Auch diese Krankheitserscheinung ist einem Vorgange bei der Milch zu vergleichen: wenn man nämlich Saft[53]) in die Milch schüttet, so verdichtet die auf der Milch selbst entstehende Kälte die Milch und lässt sie gerinnen, um das Verdichtete herum aber ziehen sich die Molken.[54]) So zieht sich auch beim Menschen, wenn die krankhafte Abkühlung eingetreten ist, das Feuchte zusammen und verdichtet sich, um das Wasser

52) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VII (XVIII) Anm. 14.

53) Dass der Saft des wilden (Bocks-) Feigenbaums und des zahmen Feigenbaums als Lab dienen kann, weiss schon der alte Homeros, wenn er in Ilias V 902 singt:

Ὡς δ᾽ ὅτ᾽ ὀπὸς γάλα λευκὸν ἐπειγόμενος συνέπηξεν.

Aristoteles sagt in seiner Tiergeschichte III 20 Mitte: Ὁ δὲ ὀπὸς ἡ πυτία (= [Kälber-] Lab) τὸ τὴν ἀρχὴν ἔχον τὴν συνιστῶσαν. Dioskurides Pedanios sagt in seiner materia medica (medicor. Graecor. opera quae exstant cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, XXV 162 sq.) wörtlich: „Der Saft der wilden (ficus silvestris) und der zahmen Feige (ficus sativa) aber ist ein die Milch verdichtendes Mittel wie auch das (Kälber-) Lab". S. auch Eustathios pag. 619. Ebenso berichtet Plinius, hist. natur. XXIII 7, 63: „Der milchichte Saft der Feigen bringt Milch zum Gerinnen".

54) Littré übersetzt medizinisch richtig „le sérum".

selbst herum aber ist als Hülle noch das übrige Feuchte zusammengemischt, entsprechend der Menge, die sein Ueberschuss im übrigen Körper ausmacht. Kommt dieses in den Unterleib, so stört es den Kot, bewirkt Schneiden im Leibe und geht dann nach aussen ab, ohne irgend einen grossen Schaden angerichtet zu haben; kommt es hingegen nicht in den Unterleib, so setzt es sich an irgend einer Stelle im Körper fest, wo der weiteste Spielraum dafür vorhanden ist. Es drängt also hin und her, nachdem es einen freien Spielraum für sich gefunden hat, derjenige Teil des Wassers, welcher sich infolge des Gerinnens abgesondert hat, geht, da er am kältesten und schwersten im Körper ist, nach unten und bringt, indem er sich um die Knochen und die Nerven drängt, den Körper noch mehr zur Entzündung. Dabei ist es offenbar das Wasser, welches an den Nerven und besonders an den Knochen die Kälte verursacht; denn an den knochigen Teilen des Körpers empfindet der Mensch den Frost am meisten, und die Haare stehen zu Berge, wenn sich die Epidermis zusammengezogen hat und trockner als vordem geworden ist, da das Wasser an diesen Stellen fehlt und in die Umgebung der Knochen gekommen ist. Daher kann die Stelle, an welcher sich die Feuchtigkeit während der früheren Zeit befindet, allein keine Kälte verursachen, durch welche auch der Fieberschauer kommt, die übrige Feuchtigkeit aber, die möglichst gleichmässig verdichtet ist, befindet sich teils in dem ganzen Körper, teils geht sie, wenn der Unterleib nicht gerade gefüllt ist und das Störung Verursachende nur wenig beträgt, je nach dem Verhältnisse des Ueberschusses zuweilen nach dem Unterleibe und verursacht dann keinen bedeutenden Schaden; bald bringt sie gar kein Fieber mit sich, bald nur ein schwaches und unschädliches, schliesslich geht die materia peccans zusammen mit dem Kote ab. Ist indessen der Unterleib angefüllt und enthält er viel schädigenden Stoff, so ist die Gefahr vorhanden, dass irgend eine Krankheit daraus entsteht, wenn sich die schädigende Materie irgendwo, an der Seite oder an irgend einem Eingeweide, festsetzt oder irgendwo anders Hitze verursacht, wo sie zuerst die Störung verursacht hatte. Da dieses aber hinsichtlich der Wärme vom Wasser, weil dieses ja um die Knochen herum und nahe am Marke sitzt, nicht bezwungen wird, so tritt es mit der Zeit mehr hervor, zunächst an der betreffenden Stelle, dann in ihrer Nachbarschaft, es frisst weiter um sich, und der Leib, welcher warm ist, nimmt nicht daran Anteil, alsdann erwärmt der Leib und die schädigende Materie nur noch mehr. Das dichte Feuchte aber, welches warm geworden ist, ergiesst sich zunächst in die Nachbarschaft der schmerzenden Stelle, bei diesem Ergusse mischt es sich mit dem Schmerzen verursachenden Wasser, dann erhält der Körper mehr leere Stellen bei dem Ge-

rinnen, und so lange hat man Fieber, bis sich das Wasser mit dem übrigen Feuchten vereinigt hat.

Kapitel XXII (LIV).

Das Fieber aber entsteht auf folgende Art. Die Schmerz verursachenden Materien, welche sich an der betreffenden Stelle festsetzen, zwingen den erhitzten Körper, Fieber in sich aufzunehmen, und dieses, von dem Schaden Verursachenden und dem Leibe erhitzt, gewinnt die Oherhand über das übrige Wasser; so folgt das Fieber auf den Frost, wenn sich der Ueberschuss an Feuchtem an irgend einer Stelle des Körpers festsetzt. Wenn das Feuchte dagegen hin- und herdrängt, so entsteht das Fieber nach dem Froste auf folgende Art. Es drängt sich das Schmerzen Verursachende am meisten um den oberen wie um den unteren Teil des Unterleibs herum, denn dort ist der weiteste Spielraum; indem es nun drängt, erhitzt sich zunächst die benachbarte Gegend, die Eingeweide und was (sonst) in dem Leibe enthalten ist, hierauf nimmt auch die übrige Feuchtigkeit, welche sich überallhin ergiesst, an der Erhitzung Teil, mischt sich mit dem Wasser, und das Fieber gelangt nach dem Froste dahin, wenn das Schädigende drängt, sich aber an keiner Stelle des Körpers festsetzt.

Das hätte ich darüber zu sagen, wie der krankhafte Fieberfrost entsteht, wann, wie und aus welchem inneren Zwange das Fieber auf diesen folgt, welches die Ursachen der Krankheiten sind, welche Krankheit eine jede einzelne dieser Ursachen im Körper herbeiführt, auf welche Weise und weshalb sich die Krankheiten an den ungeraden Tagen entscheiden, wodurch die Menschen gesund, wodurch sie krank sind und wie sich die Galle und der Schleim vermehren und vermindern; ferner habe ich auch auf viele andere natürliche Verhältnisse im Körper hingewiesen, soweit es diese Betrachtung zuliess. Somit haben diese Ausführungen ein Ende.

Kapitel XXIII (LV).

Jetzt will ich aber über die platten Würmer[55]) sprechen. Ich behaupte nämlich, dass sie im Kinde entstehen, so lange dieses sich noch im Uterus befindet; denn wenn das Kind einmal aus dem Uterus herausgekommen ist, verweilt der Kot nicht so lange Zeit im Leibe (des Kindes), dass sich, während ersterer in Fäulnis übergeht und sich daselbst aufhält, ein Tier in demselben bilden könnte, welches eine solche Grösse erreicht. Der Mensch entleert ja, wenn er gesund sein soll, an allen Tagen den

55) ἕλμινθες πλατεῖαι = Bandwürmer.

Kot vom vorhergehenden Tage[56]); aber selbst wenn der Mensch viele Tage hinter einander nicht zu Stuhle ginge, würde ein solches Tier nicht entstehen. Vieles nämlich entsteht bei dem Kinde im Mutterleibe auf folgende Art. Wenn sich aus der verdorbenen überschüssigen Milch und aus dem verdorbenen überschüssigen Blute, da sie ja süss sind, heisser Eiter bildet, so entsteht an dieser Stelle ein Tier. Auf dieselbe Art entstehen daselbst auch die runden Würmer.[57]) Ein Beweis dafür, dass sich dies so verhält, ist die folgende Thatsache. Sobald die Kinder geboren sind, geben ihnen die Frauen dieselben Arzneien ein, damit der Kot aus den Eingeweiden herausgehe und nicht etwa in einen entzündlichen Zustand gerate, zugleich auch damit die Eingeweide sich erweitern; wenn sie ihnen nun eingegeben haben, haben schon viele Kinder zugleich mit dem ersten Kote runde und platte Würmer entleert, gehen sie hingegen nicht zu Stuhle, so entstehen die Würmer im Leibe. Die runden Würmer erzeugen Brut, die platten nicht. Trotzdem behauptet man, dass sie auch Brut erzeugten, es entleert nämlich der Mensch, wenn er den platten Wurm hat, von Zeit zu Zeit mit dem Kote dem Samen der Gurke ähnliche Stücke[58]), und diese Leute sind es, welche behaupten, das wären die Jungen des Wurmes. Nach meiner Ansicht aber haben jene Leute mit ihrer Behauptung Unrecht, denn von einem einzigen Tiere könnten weder so viele Junge kommen, noch ist in den Eingeweiden genügender Platz vorhanden, um Junge aufzuziehen. Während das Kind nun, aus dem Uterus genommen, heranwächst, wächst auch der Wurm in dessen Eingeweiden durch das, was in den Leib des ersteren gelangt, heran, und er erreicht die Grösse des Eingeweides, bei den einen zur Zeit der Geschlechtsreife, bei den anderen später, bei anderen wieder ein wenig früher. Wenn er die Grösse des Eingeweides erreicht hat, so wächst er gleichwohl weiter, und je grösser er wird, desto mehr sondert er aus dem After zusammen mit dem Kote ab, und es fällt ein Stück in der Grösse eines Gurkenkerns heraus, häufig auch ein grösseres. Bei manchen geht er auch auf dem Marsche oder während irgend einer Anstrengung, oder wenn sich der Leib erhitzt hat, nach unten, der darüber hinausgewachsene Teil kommt bei ihnen aus dem Anus hervor, thut dasselbe wie oben[59]), und wird aus dem Anus entleert oder geht wieder nach innen zurück. Ein Beweis aber dafür, dass er keine Jungen bekommt,

56) Vergl. bezüglich der Zeit, welche zur Bildung und Ausscheidung des Kots erforderlich ist, Kap. XI (XLIII).

57) ἕλμινθες στρογγύλαι = Spulwürmer.

58) Vergl. Die epidemischen Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. LII.

59) D. h. er fällt heraus.

sondern dass der Thatbestand vielmehr dieser ist, den ich angebe, ist Folgendes. Wenn man den Betreffenden auf den Wurm hin ärztlich behandelt und ihm als Arznei einen Trunk eingiebt, so geht der Wurm, wenn der Betreffende gut vorbereitet ist, rund wie eine Kugel im Ganzen ab und der Mensch wird gesund, wenn man hingegen sofort zur Medikation schreitet, bricht ein Stück von zwei bis drei Ellen[60]) oder auch viel mehr vom Wurme ab, und wenn dieses Stück abgerissen ist, erscheinen längere Zeit hindurch die Zeichen im Kote nicht, später aber vermehren sie sich. Das sind die Beweise dafür, dass der Wurm keine Jungen erzeugt, sondern zerbricht. Er sieht aber aus wie ein weisser, abgeschabter Darmteil. Patient bietet folgende Zeichen dar: er entleert von Zeit zu Zeit Stücke von der Grösse eines Gurkenkerns, und wenn der Betreffende nüchtern ist, so wendet sich der Wurm von Zeit zu Zeit gegen die Leber und verursacht Schmerzen; manchmal fliesst Speichel nach dem Munde, wenn sich der Wurm gegen die Leber wendet, manchmal auch nicht, bei einigen bewirkt er sogar Aphonie, wenn er sich gegen die Leber wendet, Speichel fliesst in sehr grosser Menge aus dem Munde, ein wenig später aber hört das auf, von Zeit zu Zeit stellt sich heftiges Schneiden im Leibe ein. Unter Umständen befällt der Schmerz den Rücken, denn der Wurm setzt sich auch dort fest. Das sind zuweilen die Anzeichen für einen platten Wurm, doch tritt auch das Folgende ein. Wer dieses Tier im Leibe hat, dem wird die ganze Zeit hindurch nichts besonders Schlimmes begegnen, wenn er aber einmal krank geworden ist, kommt er kaum wieder auf die Füsse, denn der Wurm nimmt einen Teil des dem Leibe Zugeführten für sich in Anspruch. Wird nun der Patient angemessen[61]) behandelt, so wird er gesund, wird er dagegen nicht behandelt, so geht der Wurm von selbst nicht ab; den Tod führt er zwar nicht herbei, doch begleitet er den Patienten bis in's hohe Alter.

Das hätte ich über die Entstehung des platten Wurmes zu sagen, über seine Anzeichen und über die Anzeichen der Krankheit.

Kapitel XXIV (LVI).

Was die Steinkrankheit anlangt, so kommt die Ursache zu dieser Krankheit aus der Milch, wenn das Kind unreine Milch durch Saugen aufnimmt, die unreine Milch aber entsteht in der Amme, wenn sie schleimhaltige Nahrung und unreine Speisen und Getränke zu sich nimmt; denn es trägt alles, was in den Leib

60) Ein πῆχυς = 24 δάκτυλοι = 2 σπιθαμαί = 6 παλαισταί = 1½ πόδες = 0,4436 m (vergl. Anm. 10.) Das ganze Stück wäre also 0,8872 bis 1,3308 m lang.

61) κατὰ τρόπον = arte legis.

eingeführt wird, zur Bildung der Milch bei. Damit verhält es sich aber folgendermassen. Wenn die Amme nicht gesund ist, sondern viel Galle, Wasser, Blut oder Schleim in ihrem Körper hat, so wird auch die Milch für das Kind schlecht, denn sowohl der Körper, als auch der Magen tragen ihren Teil bei, dasjenige aber führt ein jedes von beiden in grösster Menge der Milch zu, was es selbst in grösster Menge in seinem Innern enthält. Wenn das Kind nun von der Amme Milch durch Saugen in sich aufnimmt, welche nicht rein, sondern gallenhaltig ist, wie ich sagte, so wird das Kind kränklich und schwach und leidet unter solchen Umständen so lange sehr, als es schlechte und krankhafte Milch saugt. Saugt das Kind Milch, welche nicht rein, sondern erdig und schleimhaltig ist, und sind bei ihm die Adern, welche vom Leibe nach der Blase gehen, breit und zum Anziehen geeignet, so geht der Trank und die Speise von der Amme in den Leib des Kindes, wie es dieselben aus der Milch herbeizieht, und ebenso geht diejenige Menge, welche die Adern durchseihen können, nach der Blase, und wenn etwas Unreines an der Milch ist, so wird das Verbrauchte in der Blase zu einem Steine, nämlich auf folgende Art: gleichwie sich bei unreinem Wasser, welches man in einem Becher oder in einem ehernen Gefässe aufrührt, wenn es zur Ruhe kommt, ein ziemlich bedeutender Niederschlag in der Mitte bildet, so geschieht es auch in der Blase von Seiten des Urins, wenn er nicht rein ist. Er wird nicht mit dem Urine ausgeschieden, weil er sich ja in einer Höhlung befindet, und besonders dann, wenn er eine beträchtliche Dichtigkeit erreicht hat, geht er vor lauter Schmerz durch den Urin nicht ab. Er wird fest durch den Schleim, da dieser ja roh[62]) ist; denn der Schleim, welcher sich mit dem Niederschlage vermengt, wird zum Leime. Anfänglich tritt nur ein klein wenig Flaum auf, das, was später hinzukommt, ist sandartig, wobei der von der Milch herrührende Schleim, welcher in der Blase enthalten ist, zum Leime wird, und so wächst es, während dasjenige, was in flüssiger Form bei dem Zusammenleimen hinzukommt, im Urine ausgeschieden wird, alsdann aber wird der Niederschlag hart oder steinartig. Gleichwie das Eisen aus Steinen und Erde, welche man zusammen brennt, entsteht, wie bei dem erstmaligen Einlegen in's Feuer die Steine und die Erde durch die Schlacke aneinander geklebt sind und, wenn es zum zweiten und zum dritten Male in's Feuer hineingelegt wird, die Schlacke, aus dem Eisen herausgeschmolzen, herausfliesst und man den Vorgang mit den Augen verfolgen kann — das Eisen aber bleibt im Feuer zurück, fällt, da die Schlacke Raum giebt, zusammen und wird hart und fest — so

62) Vergl. Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 40.

bildet sich auch der Niederschlag in der Blase. Indem der Schleim zum Leime wird, wird das Geschmolzene von dem Urine mit ausgeschieden, der Niederschlag selbst aber fällt zusammen und wird fest und hart wie Eisen. Ist er dann zusammengefallen und hart geworden, so bewegt er sich in der Blase nach oben und nach unten und verursacht durch sein Anschlagen an die Blase Schmerz, und wenn er heftig anschlägt und verwundet, reisst er ein Stück von der Blase mit fort; das Abgerissene aber bewirkt bei dem Sandartigen, welches hinzutritt, nur um so mehr eine Verschmelzung. So bildet sich aus der Milch der Stein in der Blase. Zuweilen aber kommt, wenn der Betreffende noch ein Kind ist, . . .[63]) vor oder es entsteht dadurch irgend ein(e) andere(r, s?) . . .[63]); denn hier und da greift das Kind, wenn es uriniert, schnell nach der Harnröhre.[64]) Bildet sich der Stein aber, wenn das Kind bereits gross wird, durch den Genuss von Erde[65]), so stellt sich bei ihm der Schmerz nicht eher ein, als bis es selbst sein Essen zu sich nimmt.

Hierüber hätte ich so viel zu sagen. Die Krankheit hat aber fünf Anzeichen: wenn man uriniren will, hat man Schmerzen; der Urin fliesst wie bei den an Harnstrenge Erkrankten tropfenweise; der Urin ist blutig, weil die Blase verletzt ist; die Blase ist entzündet, das kann man zwar nicht sehen, doch zeigt es oft das Präputium an; zuweilen geht eine sandartige Masse durch den Urin ab. Aus dem Grunde aber, welchen ich eben anführen will, geht sie im Urine ab. Es entstehen zuweilen zwei oder auch mehrere kleine Steine auf dieselbe Art, wie ich sie bei dem einen angegeben habe. Das geschieht aus folgendem Grunde. Wenn der Stein schon zusammengeleimt ist und sich dem gesondert kommenden Sande eine Vertiefung auf dem Boden der Blase darbietet, der Stein aber den hinzukommenden Sand nicht zu sich herannimmt, sondern dieser vielmehr schwerer und immer mehr wird, so dass er nicht anders kann, als sich selbst zusammenschliessen, dann entstehen zwei Steine. Es entstehen aber mehrere Steine auf die nämliche Art, und wenn diese nun bei dem heftigen Auf- und Niederbewegen an einander schlagen, wird das Sandartige abgeschlagen und mit dem Urine ausgeschieden. Zuweilen zeigt sich auch dann Sand, wenn solcher in die Blase kommt und sich nicht zusammenballt.

63) Diese Stelle ist corrupt und enthält eine Lücke.

64) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XIII (Littré II 38).

65) Wahrscheinlich ist die bei Hysterischen und Kindern beobachtete Unart, Erdartiges, z. B. Gyps oder Kalk, zu essen, gemeint. Ein Krankheitssymptom ist das Erdessen nicht, wohl aber die Ursache mannigfacher Leiden, wie tropischer Chlorose.

Kapitel XXV (LVII).

Es sagen einige, dass das Getrunkene nach der Lunge gehe und von da in den übrigen Körper.[66] Diejenigen aber, welche solches sagen, werden durch das getäuscht, was ich eben angeben will, dadurch nämlich, dass die Lunge hohl ist und an ihr eine Röhre angebracht ist. Freilich wenn die Lunge nicht hohl wäre und keine Röhre daran angebracht wäre, so würden die Lebewesen keine Stimme haben; denn wir sprechen mit Hilfe der Lunge, weil sie hohl ist und an ihr eine Röhre befestigt ist. Es artikuliren aber den Laut die Lippen und die Zunge. Darüber habe ich ausführlicher in dem Abschnitte über Peripneumonie[67] (Lungenentzündung) gehandelt. Denjenigen, welche meinen, dass bei den Menschen das Getrunkene nach der Lunge gehe, will ich jetzt entgegentreten. Es verhält sich aber damit folgendermassen. Das Getrunkene geht nach dem Magen, vom Magen wieder zieht der übrige Körper dasselbe an. Man achte aber auf das, was ich sagen will. Folgende Beweise bringe ich dafür bei, dass das Getrunkene nicht in die Lunge, sondern in den Magen geht. Wenn das Getrunkene in die Lunge ginge, so könnte der Mensch, wenn die Lunge voll ist, nicht leicht atmen

66) Höchst wichtig ist die weitverbreitete, auch von Platon (Timaios pag. 70 C sqq.) vertretene Lehre, *dass das Getrunkene in die Lunge fliesse* und nicht in den Magen. Diese Ansicht Platons findet man bei Galenos (ed. Kuehn V 713) dargelegt, in gewisser Beziehung huldigte ihr auch Galenos selbst (718 sq.; XI 502). Erasistratos bekämpfte diese Theorie, indem er nach Plutarchos, sympos. libr. VII quaest. I = vol. IV 345 ed. Tauchnitz ausführte: „Wie kann es, da die Lunge an allen Stellen glatt und dicht ist, geschehen, dass die mit einem κυκεών (d. h. Mischtrank aus Gerstengraupen und Wasser, unter Umständen mit Käse, Wein, Milch, Salz, Zwiebeln und Kräutern gewürzt [vergl. *Die Diät, Zweites Buch*, Kap. V = XLI]) getrunkenen Gerstengraupen hindurchgehen und nicht aufgehalten werden?“ Dieselbe irrige Ansicht hatten auch die Hippokrateer Dioxippos und Philistion aus Lokroi. Bei der Unsicherheit, welche bezüglich der Echtheit der einzelnen Bücher besteht, lässt sich vorläufig wenigstens nicht mit Bestimmtheit sagen, welches die persönliche Ansicht des Hippokrates gewesen ist, jedenfalls war die Ansicht seiner Anhänger eine geteilte, was darin begründet sein mag, dass der Meister die Mehrzahl des Getränks in den Magen, einen kleinen Teil in die Lunge gelangen liess (Littré VII 607). Vergl. hierzu folgende reiche Litteratur: Galenos (ed. Kuehn II 60; 111 sq.; III 316; XVII, II 198; Gellius, noctes Atticae XVII 11; Macrobius, Saturnalia VII 15, 3 ff. (meinen diese Stellen verwendenden Aufsatz „De Erasistrato capita selecta“ im Hermes XXIX, 1894, Anm. 247—250). Aus dem Hippokratescorpus gehören hierher *Das Herz*, Kap. I ff.; *Die Natur der Knochen*, Kap. XIII; *Die inneren Krankheiten*, Kap. XXIII; s. auch Littré I 376—378. Von neueren Besprechungen verdienen eine kurze Erwähnung Caesonis Grammatici Examen problematis Hippocratici an de liquidis aliquid in fistulam spiritalem illabatur secundum naturam, Chilonii 1665; Lichtenstädt, Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde, Leipzig 1826.

67) Littré (VII 607) bemerkt hierzu richtig „Promesse non tenue ou livre perdu“ und verweist auf die nicht immer exacten Bemerkungen I 58.

oder sprechen, denn es gäbe nichts, welches der vollen Lunge den Schall zurückgäbe. Das ist ein Beweisgrund. Ferner, wenn das Getrunkene nach der Lunge ginge, so würden die Speisen, welche in unserem Körper trocken sind, nicht so gut verdaut werden. Das sind zwei Beweise. Wenn wir abführende Arzneien einnehmen, gehen sie bei uns durch den Leib ab. Damit steht es aber folgendermassen. Alle purgirenden Arzneien, welche es giebt, mögen sie nun oben oder unten oder in beiden Richtungen abführen[68]), haben die gleiche Wirkung: alle brennen sehr; die starken[69]) unter diesen rufen, wenn sie zufällig einen zarten Teil des Körpers berühren, Entzündungen hervor, die milderen verursachen eine Störung, wo immer sie in die Haut eingerieben werden. Würde aber irgend eine von diesen Purganzen in die Lunge geraten, so würde sie, wie mir scheint, grosses Unheil anrichten; denn der Schleim, welcher aus dem Kopfe herabkommt,[70]) bringt in sehr kurzer Zeit eine Entzündung zu Stande, ist doch die Lunge etwas Zartes und Lockeres, und wenn sie sich entzündet, so wird sich der Betreffende aus vielen Gründen nicht wohl fühlen. Der Magen hingegen wird durch die Purganz nicht in den Zustand der Entzündung versetzt, weil er etwas Derbes ist wie eine Haut. Die Libyer z. B. bedienen sich zum grössten Teile der Häute der Haustiere als Kleidung, ihrer Mägen als Säcke[71]), denn der Magen ist etwas Derbes. Weiter, wenn die Menschen reichlich schwarzen Wein genossen haben, so haben sie schwarze Stühle. Das sind alles Beweise. Wenn wir Knoblauch[72]) oder sonst irgend eine stark riechende Speise zu uns nehmen, riecht der Urin, den wir lassen, nach der Speise. Das sind Beweise. Man kann indessen auch das berücksichtigen, was ich gleich anführen werde: wenn man einen Mischtrank[73]) trinken oder einen gekochten Mehltrunk oder sonst etwas derartiges schlürfen wollte und das geriete in die Lunge, so glaube ich, würde der Betreffende auch keinen Augenblick mehr am Leben bleiben; denn wenn ein

68) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 4.

69) Diese heissen auch τὰ δραστικά.

70) Vergl. Der Samen, Kap. II Anm. 5.

71) Vergl. Die heilige Krankheit. Kap. I.

72) Der Knoblauch, allium sativum, Linné, war in Aegypten und Griechenland von Alters her ein beliebtes Nahrungsmittel. Für das erstere findet sich ein Beleg in der Bibel (Num. 11, 5), für das letztere wohl in jeder Aristophanischen Komödie. Ja, die Aegypter sollen sogar bei Lauch und Zwiebel geschworen haben (Plin., hist. natur. XIX 6, 32). Dass auch die Römer in der älteren Zeit den Knoblauch liebten, beweist folgendes Wort aus Varros Saturae Menippeae XI 6 Oehler: „Unsere Grossväter und Urgrossväter waren recht brave Leute, obgleich ihre Worte einen derben Knoblauchs- und Zwiebelgestank hatten". Später scheint dieses Knoblauchessen für wenig vornehm gegolten zu haben, wie Horatius in den Epoden, 3 zeigt.

73) Vergl. zu κυκεών Anm. 65.

wenig Schleim in die Lunge oder in ihre Röhre gelangt, so entstehen viel starker Husten und Convulsionen. Aber selbst zugegeben, es bliebe der Mensch nach dem Trinken des Mischtranks oder nach dem Schlürfen des Mehltrunks am Leben, so glaube ich, würde, wenn letzteres verdaut wird, viel grosse Wärme und heftiger Schmerz im Körper entstehen, so dass er nicht auf natürliche Art zu Stuhle gehen könnte, wenn die Getränke in die Lunge gingen. Das sind sieben Beweise. Wie sollte ferner die Milch die kleinen Kinder ernähren können, wenn sie zur Lunge ginge? Das ist ein anderer Beweis für mich. Ich hätte für meine Auseinandersetzung in dieser Beziehung keinen einzigen derartigen Beweis beigebracht, wenn nicht aus dem Grunde, weil sehr viele Leute glauben, das Getrunkene gehe zur Lunge, und weil es nötig ist, gegen feste Glaubenssätze viele Beweise vorzubringen, wenn man den Widerwilligen von seiner früheren Meinung abbringen und mit seinen Auseinandersetzungen überzeugen will. Auch aus folgendem Grunde geht das Getrunkene nicht zur Lunge, sondern in den Magen, weil an sie der Oesophagus des Menschen, der immer geöffnet ist, unmittelbar angrenzt. Da geht das Getrunkene hinein; zugleich liegt auf der Röhre der Lunge ein dem Blatte des Epheu ähnliches Gebilde, so dass beim Hinabschlucken, wenn etwas nach der Lunge zu ginge, es doch nicht daneben in sie hinablaufen könnte. Hierüber habe ich so viel zu sagen.

Kapitel XXVI (LVIII).

Es geht also das Getränk nach dem Magen, und wenn dieser gefüllt ist, nimmt die Milz von letzterem einen Teil des Getränks entgegen und verteilt ihn durch die Venen hin, nach dem Netze, nach den unteren Körperteilen, nach dem Scrotum, nach den Schenkeln und nach den Füssen. Kommt eine Krankheit hinzu, so fliesst es infolge der grossen Menge Wasser vom Magen weg, und es geht fortwährend ein Teil des Getränks nach der Milz, sobald der Betreffende getrunken hat. Bei dieser Krankheit kommt es aber vor, dass man kein Fieber hat,[74]) ausser wenn im Leibe ein Hitzegefühl entsteht oder der Betreffende an Durst leidet, die Blase aber und der Unterleib nicht in der gewohnten Weise durchseihen und der Betreffende keine gute Lebensbethätigung[75]) hat. Die erkrankte Milz aber zieht von dem Getränke aus dem Magen herbei, die Krankheit entwickelt sich, das Scrotum wird durchscheinend, die Claviculargegend, der Hals und die

74) Littré vergleicht Die Frauenkrankheiten, Erstes Buch, Kap. LXI.
75) δίαιτα ist hier im Sinne körperlicher vitaler Funktionen gebraucht.

Brust magern ab; denn es tritt infolge dieses Leidens Colliquation ein, und die Flüssigkeit fliesst nach dem Leibe hinab, die unteren Teile sind mit Wasser angefüllt, der Magen verlangt nicht nach Speise; bald tritt hartnäckige Verstopfung, bald Durchfall ein, und die Blase seiht nicht in der gewohnten Weise durch. Meistenteils durchläuft auch von Zeit zu Zeit ein Schauer den Körper, es befällt ihn Fieber, und bei den einen wird das Gesicht aufgedunsen, bei anderen wieder nicht. Zuweilen brechen auch bei den Patienten die Unterschenkel auf, wenn die Krankeit sich hinzieht, und das Wasser fliesst dort heraus; ferner befällt den Patienten Schlaflosigkeit und Schwächegefühl im Körper, besonders in der Lumbalgegend. Wenn er etwas mehr gegessen oder getrunken hat, so empfindet der Patient Schmerzen in der Milz und bekommt eine andauernd beschleunigte Respiration. Das sind die Anzeichen des Hydrops.

Der Hydrops kann auf den Leib allein sich erstrecken mit oder ohne Fiebererscheinungen, der Leib wird gross, die Schenkel füllen sich nicht mit Wasser an, hingegen werden die oberen Teile des Körpers mager. Bei diesem Krankheitsstande sind alle Anzeichen schwächer, zugleich tritt Wasser in den Schenkeln nicht auf, und der Schmerz ist um so viel geringer. Am Leibe allein entsteht der Hydrops aus folgendem Grunde: wenn sich Massenzufluss einstellt und zu Beginn ein Weg nach unten nicht offen steht, vielmehr der Zufluss in den Aederchen abgeschlossen wird, so setzt er sich, da er ja weder nach oben, noch nach unten Luftzutritt hat, dort fest. Das ist genau so, wie wenn man ein grosses Gefäss mit kleiner Oeffnung verschliesst, es schnell umdreht und dann behutsam den Verschluss von der Oeffnung wegnimmt; thut man das, so wird das Wasser nicht herausfliessen, weil es keinen Luftdurchzug hat, sondern von der Luft im Innern abgeschlossen gehalten wird; denn die innen befindliche Luft füllt das Gefäss an und stemmt sich gegen die äussere Luft, und somit kann das Wasser unter der Einwirkung der das Gefäss füllenden und der zu gleicher Zeit (aussen) darauf lagernden Luft nicht ausfliessen. Wenn man hingegen das Gefäss langsam neigt oder am Boden desselben eine Oeffnung anbringt, so wird die Luft aus dem Gefässe entweichen, tritt aber die Luft aus, so fliesst auch das Wasser nach aussen ab. So verhält es sich also auch mit dem Hydrops. Wenn zu Beginn der Krankheit freier Durchzug für die Luft durch die Adern nach oben oder nach unten vorhanden ist, so geht das Wasser nach den Schenkeln und nach den Füssen, andernfalls drängt es sich allein im Leibe zusammen. Das hätte ich hierüber zu sagen.

Es entsteht aber auch bei den Frauen Hydrops im Uterus, im Leibe und in den Schenkeln, er hat im Uebrigen dieselben Anzeichen. Darüber habe ich in den Büchern der Frauen-

krankheiten[76]) gehandelt. Das sind die drei Krankheitsgattungen, welche durch das Wasser hervorgerufen werden. Alle diese Krankheiten aber werden schnell schlimm und alle nehmen schnell zu, noch schlimmer aber werden sie, falls der Körper, durch irgend eine andere Krankeit zur Colliquation gebracht, in diesen Zustand gerät. Wenn nun die Krankheit den Menschen sehr schnell befällt, so stirbt er, da die Krankheit alsdann sehr langwierig war, hat aber der Leib obendrein noch leichten Fluss, so stirbt er in der kürzesten Zeit bei vollem Bewusstsein und bei Sprechfähigkeit.

Das hätte ich über den Hydrops zu sagen gehabt, über seine Enstehung wie über seine Anzeichen.

76) Und zwar Erstes Buch, Kap. LIX ff.

16. Die Nahrung.

Kapitel I.

Nahrung und Nahrungsgattung, eine und viele, eine insofern sie ein Geschlecht darstellt, Gattung mit Rücksicht auf Feuchtigkeit und Trockenheit und bei diesen wieder Formen, Quantität, für irgend etwas und für so und so viel.

Kapitel II.

Die Nahrung bringt Zuwachs, stärkt, bildet Fleisch, assimilirt, dissimilirt das in jedem Einzelfalle Vorhandene je nach der Natur des Einzelnen und nach seiner ursprünglichen Potenz.[1])

Kapitel III.

Sie assimilirt aber mit Rücksicht auf Natur und Potenz, indem einesteils die hinzutretende Nahrung überwindet, andererseits die zuvor dort befindliche Siegerin wird.[2])

Kapitel IV.

Die Nahrung verliert aber auch ihre Kraft, bald die erstgegenannte, wenn sie mit der Zeit aufgelöst oder hinzugesetzt wird, bald aber auch die letztgenannte, wenn sie mit der Zeit aufgelöst oder hinzugesetzt wird.

Littré (IX 96) vergleicht nicht mit Unrecht den wuchtigen, nur in Stichwörtern bestehenden Stil dieser Schrift mit demjenigen des „dunklen“ Herakleitos aus Ephesos.

1) Die Potenz des Knochens z. B. ist das Verknöchern, die des Knorpels das Verknorpeln u. s. w., die Nahrung assimiliert also entsprechend der zukünftigen Potenz des Rückenmarks die nach der Gegend desselben geführten Nahrungsteile zu Rückenmarkelementen u. s. f.

2) Einerseits wirkt z. B. feuchte Nahrung auf die dort schon vorhandene feucht machend, andererseits bewirkt die zufolge ihrer ursprünglichen Potenz z. B. zum Fette bestimmte Nahrung, dass die hinzukommende feuchte Nahrung zu feuchtem Fette und nicht etwa zu feuchtem Marke wird. Wie kann man in so schwierigen Fällen, wo es gerade auf den Unterschied von Activum und Passivum ankommt, von einer Hypallage des Activums für das Passivum mit Littré (IX 99) reden! Siehe übrigens Kap. IV und VI.

Kapitel V.

Beide verdirbt mit der Zeit und nach Verlauf einiger Zeit die fortwährend von aussen ein- und zugeführte und auf lange Zeit hinaus mit all den einzelnen Gliedern auf's innigste vereinigte Nahrung.

Kapitel VI.

Die eigene natürliche Form lässt die Nahrung entkeimen, sie verändert ihre ursprüngliche Form, wird hinabgetragen und nährt, indem sie verdaut wird; ihre eigene frühere Form aber verändert sie bisweilen und die früheren Eigenschaften (der betreffenden Teile) schwächt sie.[3])

Kapitel VII.

Die Kraft der Nahrung gelangt in die Knochen und alle seine Teile, in den Nerv, in die Vene, in die Arterie, in den Muskel, in das Ligament, in das Fleisch, in das Fett, in das Blut, in den Schleim[4]), in das Mark, in das Gehirn, in das Rückenmark, in die Eingeweide und alle Teile derselben und natürlich sogar in die Wärme, in das Pneuma und in die Feuchtigkeit.

Kapitel VIII.

Nahrung ist das Nährende, Nahrung ist das wie das Nährende Beschaffene, Nahrung ist das, welches zum Nähren bestimmt ist.[5])

Kapitel IX.

Der Anfang aller Dinge ist einer, und das Ende aller Dinge ist eines, und zwar ist der Anfang und das Ende ein und dasselbe.[6])

Kapitel X.

Was in der Nahrung im Einzelnen von guter und schlechter Beschaffenheit ist: gut ist dasjenige, was wie das Vorgenannte beschaffen ist, schlecht hingegen dasjenige, was eine dieser ordnungsmässigen Beschaffenheit entgegengesetzte Beschaffenheit aufweist.

Kapitel XI.

Die Säfte sind mannigfaltig nach Farben und Kräften, mit Rücksicht auf Schaden und Nutzen, auf Nichtschaden und Nicht-

3) Nämlich wenn sie verdorben ist.

4) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. XII, Anm. 26.

5) Nach Galenos (ed. Kuehn XV 267 sqq.) betrifft diese mystische Frage in ihrem ersten Teile die bereits assimilierte Nahrung, in ihrem zweiten Teile die bereits angesetzte, aber noch nicht assimilierte Nahrung, in ihrem dritten Teile die weder schon assimilierte, noch angesetzte Nahrung.

6) Vergl. zu dem geheimnisvollen Satze Die Natur des Menschen, Kap. III § 7 gegen Ende.

nützen, nach Menge, nach Ueberfluss, nach Mangel, nach inniger Vereinigung mit dem und nicht mit dem.

Kapitel XII.

Die Nahrung schadet und nützt in Bezug auf die Wärme aller Teile, sie schadet und nützt in Bezug auf die Kälte, sie schadet und nützt in Bezug auf die Energie.

Kapitel XIII.

Die Natur der Energie ist eine verschiedenartige.

Kapitel XIV.

Die Säfte zerstören das Ganze und das Einzelne, aussen und innen, von selbst und nicht von selbst, von selbst, soweit wir in Betracht kommen, nicht von selbst, soweit die Ursache in Betracht kommt; von den Ursachen aber sind die einen offenkundig, die anderen nicht offenkundig, die einen möglich, die anderen unmöglich.

Kapitel XV.

Die Natur ist für alles in jeder Beziehung genügend.[7])

Kapitel XVI.

Gegen die Natur, von aussen: Kataplasma, Unction, Bestreichung, Entblössung des Ganzen oder eines Teiles, Bedeckung des Ganzen oder eines Teiles, Wärme und Kälte in entsprechender Weise, Adstriction, Verschwärung, Beissen und Verfetten; von innen hingegen: einiges von dem Vorgenannten, ausserdem eine verborgene Ursache in Bezug auf Teile und auf das Ganze, in Bezug auf dieses und in Bezug auf jenes nicht.

Kapitel XVII.

Ausscheidungen der Natur gemäss: die des Leibes, des Urins, des Schweisses, des Sputums, des Rotzes, des Uterus, auf dem Wege der Hämorrhoide, der Pustel[8]), der Lepra, des Tumors, des Carcinoms, die aus der Nase, der Lunge, dem Leibe, dem After, der Rute, und zwar naturgemäss und naturwidrig. Unter-

7) Dieser Gedanke spiegelt sich in der ganzen griechischen Philosophie wieder und erbt sich auch auf die Nachfolger des Hippokrates fort. So nennt z. B. Erasistratos die φύσις προνοητικὴν [τῆς] τοῦ ζῴου [διαμονῆς], τεχνικήν, μηδὲν ἀλόγως [μάτην] ἐργαζομένην, μηδὲν εἰκῇ δημιουργοῦσαν, οὐδὲν ἔχουσαν ῥωπικόν, desgleichen lobt er die zweckmässige Anordnung des Körpers und seiner Teile durch die Natur. Dass er von diesen Hauptsätzen gelegentlich abwich, zeigen meine „Erasistratea q. in libr. memor. latent cong. enarr.“, diss. inaug. Berol. 1892, pag. 19. — Vergl. Die Anatomie, Anm. 7.

8) Bei späteren Aerzten bedeutet θύμος auch Feigwarze, hier steht es wohl allgemein für Pustel oder Knötchen im Gegensatze zu Tumor.

schiede in all dem bei verschiedenen Personen in verschiedener Weise, zu anderer Zeit und anders. Eine Natur ist das alles und wieder nicht eine, viele Naturen sind das alles und wieder eine.

Kapitel XVIII.

Purgierung oben und unten, weder oben noch unten.[9])

Kapitel XIX.

Bei der Nahrung ist die Purgation etwas sehr Gutes, bei der Nahrung ist die Purgation etwas Schlechtes, etwas Schlechtes und etwas sehr Gutes in gewisser Beziehung.

Kapitel XX.

Ein Geschwür, ein Schorf[10]), Blut, Eiter, Ichor[11]), Lepra[12]), Furfur[12]), Kopfgrind[12]), Lichen[12]), Vitiligo, Epheliden schaden bald, bald nützen sie, bald schaden sie weder, noch nützen sie.

Kapitel XXI.

Nahrung nicht Nahrung, wenn sie nicht nähren kann, nicht Nahrung Nahrung, wenn sie nähren kann; dem Worte nach Nahrung, der Thatsache nach nicht, der Thatsache nach Nahrung, dem Worte nach nicht.

Kapitel XXII.

Die Nahrung gelangt von innen heraus in die Haare, in die Nägel und bis zur äussersten Oberfläche, von aussen gelangt die Nahrung von der äussersten Oberfläche bis in das tiefste Innere.

Kapitel XXIII.

Ein Zusammenströmen, eine Vereinigung, eine Sympathie; alles in seiner Gesammtheit, im Einzelnen aber die in jedem Teile vorhandenen Teile zum Werke.

9) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. V § 10, Anm. 32.

10) Genauer Eschara.

11) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. X, Anm. 19.

12) Rudolf Virchow bemerkt in seinem „Die krankhaften Geschwülste" (II 494) betitelten Werke: „Der Ausdruck Lepra kommt bei Hippokrates vor, freilich ohne genauere Definition, jedoch stets neben Bezeichnungen für leichtere Hautleiden wie Lichen, Psora, Alphos, Leuce". — Furfur (πίτυρον) bezeichnet eine feine, kleienähnliche Hautabschilferung, wie sie z. B. bei den Masern auftritt. Kopfgrind (ἀχώρ), noch enthalten in dem Namen des Favuspilzes, achorion Schoenleinii, wird in Bekkers Anecdota Graeca, pag. 6, folgendermassen erklärt: οἱ μὲν τὸ ἐν τῇ κεφαλῇ πίτυρον, οἱ δὲ πιθανώτερον τὰ ἐν αὐτῇ ἑλκύδρια τὰ κνησμόν τινα παρέχοντα. Es bezeichnet dieses Wort demnach eine kleine Follikelpustel auf der Kopfhaut. Lichen wird in einigen Ausgaben mit Impetigo wiedergegeben, also mit einem die sämmtlichen pustulösen Hautaffectionen umfassenden Namen. Epheliden = lentigo sind sogenannte Sommersprossen.

Kapitel XXIV.

Der grosse Anfang gelangt in den letzten Teil, aus dem letzten Teile gelangt es zu dem grossen Anfange, eine Natur ist Sein und Nichtsein.[13])

Kapitel XXV.

Die Verschiedenheiten der Krankheiten (beruhen) auf der Nahrung, dem Pneuma, der Wärme, dem Blute, dem Schleime, der Galle, den Säften, dem Fleische, dem Fette, der Vene, der Arterie, dem Nerven, dem Muskel, der Sehne, dem Knochen, dem Gehirne, dem Rückenmarke, dem Munde, der Zunge, dem Oesophagus, dem Magen, den Eingeweiden, dem Zwerchfelle, dem Peritoneum, der Leber, der Milz, den Nieren, der Blase, dem Uterus, der Haut, dies alles im Ganzen und in einzelnen Teilen, ihre Grösse ist gross und nicht gross.

Kapitel XXVI.

Zeichen[14]): Kitzel, Schmerz[15]), Zerreissung, Verständnis[16]), Schweiss[17]), Urinsedimente[18]), Ruhe, Hin- und Herwerfen[19]), Stellung der Augen[20]), Wahnvorstellungen, Gelbsucht, Schlucken, Epilepsie, unversehrtes Blut, Schlaf[21]); auf Grund dieser und der übrigen naturgemässen Erscheinungen und was dieser Art sonst noch zu Schädigung oder zu Nutzen führt.[22]) Schmerzen des Ganzen oder eines Teiles; Zeichen der Grösse, sowohl derjenigen nach dem Mehr, als auch derjenigen nach dem Minder; von beiden nach dem Mehr und von beiden nach dem Minder.[23])

Kapitel XXVII.

Süss, nicht süss; süss mit Rücksicht auf die Kraft, wie das Wasser, süss mit Rücksicht auf den Geschmack, wie der Honig. Anzeichen für beides: Geschwüre, Augen und Geschmack und hierbei wiederum das Mehr und das Minder. Süss für das Auge

13) Littré (IX 107) umschreibt den Sinn dieses an die Darwinsche Theorie anklingenden Ausspruchs mit folgenden Worten:
„Ce qui est vrai du corps vivant l'est aussi de l'ensemble des choses".

14) Nämlich von gewissen Krankheiten, also nach alter Terminologie Semiotik.

15) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXIV f.

16) Vergl. a. a. O. Kap. V.

17) Vergl. a. a. O. Kap. IX.

18) Vergl. a. a. O. Kap. XXII.

19) Vergl. a. a. O. Kap. IV. VII.

20) Vergl. a. a. O. Kap. III.

21) Vergl. a. a. O. Kap. XIX. Nicht erwähnt sind z. B. die Wärme des Körpers (a. a. O. Kap. XVI), der Stuhl (Kap. XX), das Sputum (Kap. XXIV).

22) „Stelle man die Diagnose" ist zu ergänzen.

23) Ergänze „hat man bei der Krankheitsbestimmung auszugehen".

sowohl in den Farben, als auch in den übrigen Mischungen; mehr oder weniger süss.

Kapitel XXVIII.

Lockerheit des Körpers für die Perspiration ist bei denjenigen, bei welchen mehr abgeht, gesund, Dichtigkeit des Körpers für die Perspiration ist bei denjenigen, bei welchen weniger abgeht, krankhaft. Diejenigen, bei welchen die Perspiration gut von Statten geht, sind schwächer, gesünder und erholen sich leicht wieder, diejenigen, bei welchen die Perspiration schlecht von Statten geht, sind, ehe sie erkranken, stärker, nachdem sie jedoch erkrankt sind, erholen sie sich schwer wieder. Dieses gilt mit Rücksicht auf das Ganze und mit Rücksicht auf den Teil.

Kapitel XXIX.

Die Lunge zieht eine der Nahrung des übrigen Körpers entgegengesetzte Nahrung herbei[24]), die anderen Teile alle die nämliche.[25])

Kapitel XXX.

Beginn der Pneumanahrung: die Nasenlöcher, der Mund, die Luftröhre, die Lunge und die Perspiration im Uebrigen. Beginn der feuchten und der trockenen Nahrung: der Mund, der Mageneingang, der Magen; die frühere Nahrung[26]) hingegen [geht] durch das Epigastrium an der Stelle, wo sich der Nabel befindet.

Kapitel XXXI.

Der Wurzelstock der Venen ist die Leber[27]), der Wurzelstock der Arterien das Herz. Von diesen Stellen aus verbreitet sich Blut und Pneuma in sämmtliche Teile, und durch diese geht die Wärme.

Kapitel XXXII.

Die Kraft ist eine und nicht eine, durch welche dieses alles und das übrige verwaltet wird, die eine zum Leben des Ganzen

24) Zur ὁλκή = Anziehungskraft der Lunge vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII, Anm. 38.

25) An der eben angeführten Stelle ist von der Anziehung der Feuchtigkeit durch die Lunge die Rede, hier von der Anziehung der in dem Pneuma bestehenden τροφή. Zu letzterem Ausdrucke vergl. auch Kap XLVIII Schluss.

26) Nämlich die Nahrung des Embryos, welche von dem Epigastrium der Mutter aus nach dem zuerst gebildeten Nabel des Kindes hingezogen wird. Vergl. die im Eingange der Schrift Die Entstehung des Kindes gegebene Schilderung.

27) Insofern als dort das Blut gebildet und von dort in die übrigen Teile abgesandt wird.

und des Teiles, die andere zur Empfindung des Ganzen und des Teiles.

Kapitel XXXIII.

Milch ist Nahrung für Diejenigen, für welche Milch eine der Natur entsprechende Nahrung ist, für andere hingegen nicht; für die einen ist Wein eine Nahrung und für andere nicht, desgleichen Fleisch und viele andere Arten von Nahrung, sowohl mit Rücksicht auf das Land, als auch mit Rücksicht auf die Gewohnheit.

Kapitel XXXIV.

Das eine wird ernährt zum Zwecke des Zunehmens und des Lebens, anderes allein zum Zwecke des Lebens, wie z. B. die Greise, anderes wiederum ausserdem zum Zwecke der Kräftigung. Die Constitution eines Athleten ist nicht der Natur entsprechend[28], eine gesunde Constitution ist in jeder Beziehung besser.

Kapitel XXXV.

Es ist etwas Wichtiges, die Quantität mit der Kraft[29] in das richtige Einvernehmen zu bringen.

Kapitel XXXVI.

Milch und Blut sind Nahrungsüberschüsse.

Kapitel XXXVII.

Die Periode für den Fötus und die für dessen Ernährung stimmen in der Mehrzahl der Fälle überein; andererseits erfolgt ein Drängen nach oben zur Bildung der Milch und der Nahrung für das Kind.

Kapitel XXXVIII.

Es wird belebt das nicht Lebende, es wird belebt das Lebende, es werden belebt die Teile der Lebewesen.[30]

Kapitel XXXIX.

Die Naturen sind in allem ohne Lehrmeister.

Kapitel XL.

Fremdes Blut ist nützlich, eigenes Blut ist nützlich, fremdes Blut ist schädlich, eigenes Blut ist schädlich, eigene Säfte sind

28) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 3.

29) Kraft = Nährkraft.

30) Das zweite Glied des Satzes betrifft nach Galenos (Kuehn XV 402 sq.) die potentia lebenden Wesen, welche durch die Belebung actu lebende Wesen werden. Littré (IX 113) giebt dem ζωοῦται eine den Parallelismus zerstörende active Deutung, mit Unrecht.

schädlich, fremde Säfte sind schädlich, fremde Säfte sind nützlich, eigene Säfte sind nützlich, das Uebereinkommende kommt nicht überein, das nicht Uebereinkommende kommt überein, fremde Milch ist angenehm, eigene Milch ist schädlich, fremde Milch ist schädlich, eigene Milch ist nützlich.[31])

Kapitel XLI.

Die Speise (sei) für junge Leute oben ein wenig faul, für alte Leute gänzlich verändert und für Leute in der Blüte des Lebens unverändert.[32])

Kapitel XLII.

Für das Formen fünfunddreissig Tage, für die Bewegung siebzig, für die Vollendung zweihundertzehn; nach anderen für die Gestaltung fünfundvierzig, für die Bewegung neunzig, für den Austritt zweihundertsiebzig; nach anderen für die Gestaltung fünfzig, für den ersten Kindssprung hundert, für die Vollendung dreihundert; (nach anderen) für die Unterscheidung (der Glieder) vierzig, für die Lageveränderung achtzig, für das Ausstossen zweihundertvierzig.[33]) Es ist nicht und es ist.[34]) Es entsteht bei diesen aber auch ein Mehr und ein Weniger[35]), doch ist das Mehr nicht viel mehr und das Weniger nicht viel weniger, desgleichen bei all dem übrigen, welches diesem analog ist.

Kapitel XLIII.

Die Ernährung der Knochen auf Grund eines Bruches (erfordert) bei der Nase zweimal fünf (Tage), bei der Kinnlade, dem Schlüsselbeine und den Rippen doppelt so viel, bei dem Unterarm dreimal so viel, bei dem Schienbeine und dem Oberarme viermal

31) Natürlich immer unter gewissen Umständen. Diese Beispiele beziehen sich auf die Nahrungsvermittlung zwischen Mutter oder Amme und Fötus oder Kind.

32) Der sehr verderbte Galenoscommentar (XV 406) schreibt vor, das Fleisch der Tiere, soweit es für Greise und an Rüstigkeit Abnehmende bestimmt ist, einen Tag und eine Nacht liegen zu lassen. Vorher ging wahrscheinlich, dass man es für ganz junge Leute nicht ganz so lange liegen lassen solle, damit es nur an der Oberfläche „ein wenig faul“ werde, denn „ein wenig gekocht“ (Ermerins) kann das Wort doch unmöglich bedeuten. Galenos (de optima secta = ed. Kuehn I 213) erwähnt diese Stelle zufällig, aber ohne genaue Citierung.

33) Nämlich „Es sind erforderlich“. Diese Daten beziehen sich auf das fötale Leben bis zur Geburt. Vergl. Galenos (Kuehn XV 407 sq.) und Aulus Gellius, noctes Atticae III, 16.

34) D. h. das Achtmonatskind, worüber ja eine besondere Schrift des Corpus handelt, lebt nur ganz kurze Zeit und stirbt dann sofort.

35) Die Daten sind nicht absolut, sondern werden nach den mehrfachen Andeutungen in Schrift 15 unter Umständen überschritten.

so viel, bei dem Oberschenkel fünfmal so viel, unter Umständen (kann es) hierbei etwas mehr oder weniger (Zeit in Anspruch nehmen).[36])

Kapitel XLIV.

Das Blut ist flüssig, das Blut ist fest, flüssiges Blut ist nützlich, flüssiges Blut ist schlecht, festes Blut ist nützlich, festes Blut ist schlecht, in einem gewissen Verhältnisse ist alles schlecht und alles nützlich.

Kapitel XLV.

Der Weg nach oben, der Weg nach unten, ein Weg.[37])

Kapitel XLVI.

Die Kraft der Nahrung ist besser als die Menge, die Menge der Nahrung ist besser als die Kraft, sowohl bei Feuchtem, als auch bei Trockenem.

Kapitel XLVII.

(Die Nahrung) nimmt nicht dasselbe hinweg und setzt nicht dasselbe hinzu, dem einen nimmt sie dasselbe weg, dem anderen setzt sie dasselbe hinzu.

Kapitel XLVIII.

Pulsschlag der Venen und Respiration des Pneuma je nach dem Alter, Uebereinstimmung und Mangel an Uebereinstimmung, Zeichen für Krankheit und für Gesundheit, Zeichen mehr für Gesundheit als für Krankheit und Zeichen mehr für Krankheit als für Gesundheit; denn Nahrung ist auch das Pneuma.[38])

Kapitel XLIX.

Feuchte Nahrung lässt sich leichter umwandeln als trockene, trockene Nahrung lässt sich leichter umwandeln als feuchte; schwer umzuwandelnde Nahrung ist schwer zu verdauen; leicht anzusetzende Nahrung ist leicht zu verdauen.

Kapitel L.

Für diejenigen, welche eines schnellen Ansetzens (des Nahrungsstoffes) bedürfen, ist feuchte Medizin das beste Mittel zur

36) Vergl. mit Hilfe des Index die Zeitangaben der Bücher Die Gelenke und Die Brüche.

37) Diese Worte sind dem Sinne nach der Lehre des Herakleitos entlehnt, wie Jacob Bernays in Nr. I „Heraclitea“ der von H. Usener „Gesammelten Abhandlungen von J. B.“, Berlin 1885, I 2, Anm. 1 nachweist.

38) Vergl. Kap. XXIX, Anm. 25.

Wiedererlangung der Kraft, für diejenigen, welche eines noch schnelleren (Ansetzens des Nahrungsstoffes bedürfen), (geschieht es am besten) durch den Geruch, für diejenigen, welche eines langsamen Ansetzens bedürfen, durch feste Nahrung.

Kapitel LI.

Die Muskeln sind fester und widerstehen der Colliquation mehr als die übrigen Teile ausser dem Knochen und dem Nerven; die geübten Teile sind schwer umzuwandeln, da sie in ihrer Art stärker sind als ihresgleichen, deshalb widerstehen sie mehr als ihresgleichen der Colliquation.

Kapitel LII.

Der Eiter kommt aus dem Fleische, das Eiterartige kommt aus dem Blute und der sonstigen Feuchtigkeit. Der Eiter ist die Nahrung der Wunde, das Eiterartige die Nahrung der Vene, der Arterie.

Kapitel LIII.

Das Mark ist die Nahrung des Knochens; aus diesem Grunde verhärtet er sich an der Oberfläche.

Kapitel LIV.

Die Kraft vermehrt, ernährt alles und bringt alles zur Entwicklung.

Kapitel LV.

Die Feuchtigkeit ist das Fahrzeug der Nahrung.[39])

39) Diesen Ausspruch hat Erasistratos etwa 100 Jahre später übernommen (Galenos ed. Kuehn XV 666 verglichen mit Plutarchos, quaest. compotat. VI 3 cap. II § 10 = Moralia ed. Didot II 839, 41 ff.; a. a. O. VII 1 cap. I § 8 = a. a. O. 850, 36 ff.)

17. Die Diät.

Erstes Buch.

Kapitel I.

Wenn mir unter denjenigen, welche früher über die zur Gesundheit führende Diät des Menschen geschrieben haben, einer alles in allem die richtige Erkenntnis niedergeschrieben zu haben schiene, soweit sie sich für die menschliche Einsicht überhaupt erfassen lässt, so könnte ich mir daran genügen lassen, unter Anerkennung der richtigen Ergebnisse fremden Fleisses dieses vorzubringen, je nachdem ein jedes einzelne derselben von Nutzen zu sein scheint. Nun aber haben zwar schon viele darüber geschrieben, aber kein einziger von ihnen hat richtig erkannt, wie sie[1]) darüber hätten schreiben sollen. Die einen haben diese, die anderen jene Seite berührt, das Ganze aber kein einziger meiner Vorgänger. Es wäre nun unbillig, wenn man einem von ihnen daraus einen Vorwurf machen wollte, wenn sie das Richtige nicht finden konnten[1]), man hat vielmehr alle ohne Ausnahme zu loben, weil sie überhaupt die Erforschung dieser Fragen versucht haben. Demnach habe ich nicht die Absicht, dasjenige, was mit Unrecht gesagt worden ist, zu widerlegen, sondern ich bin gesonnen, mich der richtigen Erkenntnis jedesmal anzuschliessen; denn das, was von meinen Vorgängern richtig dargestellt worden ist, kann ich unmöglich, wenn ich es anders beschreibe, richtig beschreiben, was aber ihre falschen Darstellungen anlangt, so komme ich, wenn ich nachweise, dass es sich nicht so verhält, nicht weiter. Darum werde ich, indem ich ausführe, weshalb ein jedes Einzelne mir richtig erscheint, darthun, was ich darthun will. Ich setze aber diese Ausführung als Einleitung voran, weil gar viele Menschen, wenn sie die Erklärung eines Früheren über irgend einen Gegenstand angehört haben, die Darlegung eines Späteren über denselben Gegenstand nicht annehmen wollen, in Unkenntnis darüber,

In geistvoller Weise hat Jacob Bernays in den „Gesammelten Abhandlungen", herausgegeben von H. Usener, Berlin 1885, I Heraclitea untersucht, was an dieser Schrift auf Herakleitos zurückgeht.

1) Zum Wechsel des Numerus vergl. Vorschriften Anm. 9. 14.

dass es die Aufgabe derselben Ueberlegung ist, zu erkennen, was richtig gesagt ist, wie zu finden, was nicht richtig gesagt ist. Ich werde also, wie ich schon bemerkte, dem richtig Gesagten zustimmen, bezüglich der unrichtigen Erkenntnisse aber werde ich darthun, wie es sich mit ihnen verhält, und bezüglich derjenigen Dinge endlich, welche keiner der Früheren klarzulegen versucht hat, werde ich nachweisen, wie es sich auch mit diesen verhält.

Kapitel II.

Ich behaupte aber, dass, wer über die Diät des Menschen richtig schreiben will, zunächst die ganze Natur des Menschen kennen und erkennen muss, kennen, aus was sie von Ursprung an besteht, erkennen, von welchen Teilen sie überwunden wird; denn wenn man die ursprüngliche Zusammensetzung nicht kennt, wird man auch nicht im Stande sein zu erkennen, was durch jene entsteht, andererseits, wenn man nicht erkennt, was im Körper vorherrscht, wird man nicht im Stande sein, das dem Menschen Zuträgliche zu verabreichen. Das muss der Schriftsteller also kennen, ferner muss er aber auch wissen, welche Wirkung ein jedes Einzelne von all den Speisen und den Getränken hat, welche wir täglich zu uns nehmen, mag diese Wirkung nun von Natur vorhanden sein oder durch einen Zwang oder die menschliche Kunst herbeigeführt sein. Denn man muss verstehen, wie man den von Natur starken Dingen ihre Wirkung zu nehmen, wie man andererseits schwachen auf künstlichem Wege Stärke zu verleihen hat, wie es im einzelnen Falle die Zweckmässigkeit mit sich bringt. Kennt man aber auch das Genannte, so ist die ärztliche Pflege des Menschen doch noch nicht ausreichend, weil ja der Mensch, welcher isst, nicht gesund sein kann, wenn er nicht auch Leibesübungen pflegt.[2]) Denn die Speisen und die körperlichen Uebungen haben eine einander entgegengesetzte Wirkung, und sie unterstützen sich gegenseitig zum Zwecke der Gesundheit, haben doch die Uebungen von Natur den Beruf, das Vorhandene aufzuzehren, die Speisen und Getränke hingegen den, das Leergewordene auszufüllen. Man muss aber augenscheinlich die Wirkung der auf natürliche Weise wie der auf gewaltsame Weise ausgeführten Exercitien erkennen, desgleichen wissen, welche von ihnen das Fleisch zur Zunahme und welche es zur Abnahme veranlassen, und nicht allein das,

2) Bernays (S. 6) erinnert zum Beweise dessen, dass die Ruhe die Ursache des Verderbens ist, an Lukianos, βίων πρᾶσις 14, wo die folgenden Worte des Herakleitos erwähnt werden: ἐς κυκεῶνα πάντα συνειλέεται; er vergleicht auch Theophrastos, de vertig. 9 = vol. I 809 sq. Schneider: εἰ δή, καθάπερ Ἡράκλειτός φησι, καὶ ὁ κυκεὼν διΐσταται μὴ κινούμενος (Textverbesserung von Bernays).

sondern man muss auch das richtige Verhältnis der körperlichen Uebungen kennen gegenüber der Menge der Speisen, der menschlichen Natur, dem Alter des Körpers, den Jahreszeiten[3]), den Veränderungen der Winde, der Lage der Oertlichkeit[4]), wo man sein Leben zubringt, und der Witterungsgestaltung des Jahres. Auch den Aufgang und Untergang der Gestirne muss man kennen[5]), um sich vor den Veränderungen und übermächtigen Wirkungen der Speisen und Getränke, der Winde und der gesammten Welt, durch welche bei den Menschen die Krankheiten entstehen, schützen zu können. Und doch ist, auch wenn man dieses alles kennt, das Gefundene noch nicht ausreichend; denn wenn man bei diesen Dingen für jede einzelne Natur das Mass der Speise und die entsprechende Zahl der Leibesübungen finden könnte, die weder zu einem Mehr, noch zu einem Weniger führte, so hätte man für die Menschen genau die Gesundheit gefunden. Nun ist aber das Wesen der sämmtlichen vorgenannten Dinge gefunden, diese aber zu finden, ist unmöglich. Wenn man dabei ist und zusieht, wird man den Menschen, der seine Kleider ablegt[6]) und sich in den Gymnasien übt, wohl derart kennen lernen, um ihm seine Gesundheit zu bewahren, indem man dies wegnimmt, jenes hinzufügt, wenn man dagegen nicht dabei ist, ist es unmöglich, die Speisen und Leibesübungen mit Genauigkeit festzustellen; denn ich habe ja bereits gesagt, wie viel man finden kann. Aber wenn das eine gegenüber dem anderen auch nur ganz wenig benachteiligt würde, so muss doch im Verlaufe einer langen Zeit der Körper von dem Ueberwiegenden bezwungen werden und in Krankheit verfallen. Die anderen haben ihre Forschungsversuche nur bis zu diesem Punkte hin ausgedehnt, haben dieses aber nicht gesagt, ich habe das gefunden und nicht minder die vorgängige Erkenntnis, noch bevor der Mensch nach der einen oder der anderen Richtung hin durch das Ueberwiegen des Einen krank wird. Denn die Krankheiten befallen die Menschen nicht sofort, sondern, nachdem sie sich nach und nach angesammelt haben, zeigen sie sich in ihrer Fülle. Was man durchmacht, bevor das Gesunde von dem Kranken im Menschen überwunden wird, habe

3) Vergl. Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 34.

4) Hierüber handelt das echt Hippokrateische Buch Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit.

5) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 4.

6) Im heroischen Zeitalter legten die Agonisten die Kleider bis auf das περίζωμα, den Lendenschurz, bei Faust- und Ringkämpfen ab, ebenso in der ersten Zeit der olympischen Spiele; denn die heroische Kleidung war einem Kampfe hinderlich. Von der 15. Olympiade an legte man auch kein Perizoma mehr um, daher die in den plastischen Darstellungen von Gymnasten und anderen Männern erkennbare Zunahme der Begeisterung für die Schönheit des nackten menschlichen Körpers.

ich gefunden, desgleichen, wie man dasselbe in den Zustand der Gesundheit zurückführt. Wenn dieses dem Geschriebenen hinzugefügt wird, ist die Absicht meines Versuchs erreicht.

Kapitel III.

Es bestehen sowohl alle übrigen Lebewesen, als auch der Mensch aus zwei Elementen, die zwar ihrer Wirkung nach verschieden, ihrer Anwendung nach aber übereinstimmend sind, ich meine aus Feuer und Wasser.[7]) Diese beiden Stoffe genügen sowohl allem Uebrigen, als auch sich selbst, ein jedes für sich genommen aber weder sich selbst, noch irgend einem anderen. Beide haben folgende Wirkung: das Feuer kann immer alles bewegen, das Wasser kann immer alles ernähren.[8]) Ein jedes von ihnen überwiegt an seinem Teile und wird überwogen in seinem höchsten und in seinem geringsten Grade, soweit es möglich ist. Denn keines von beiden vermag gänzlich zu überwiegen, aus folgendem Grunde: wenn das Feuer zum äussersten Ende des Wassers kommt, geht die Nahrung aus und es wendet sich dahin wieder zurück, von wo aus es genährt werden soll, wenn das Wasser hingegen zum äussersten Ende des Feuers kommt, geht die Bewegung aus und es bleibt an diesem Platze stehen, wenn es aber stehen bleibt, hat es keine Kraft mehr, sondern wird bereits als Nahrung für das zu ihm stossende Feuer verwendet. Aus diesem Grunde vermag keines von beiden die Oberhand ganz zu gewinnen. Würde jedoch eines von ihnen jemals überwogen, so wäre keines der jetzt bestehenden Dinge so, wie sie jetzt sind, da sie aber so sind, so werden sie immer so bleiben und keines von beiden wird ausgehen, auch werden sie beide zusammen nicht ausgehen. Das Feuer und das Wasser genügen also, wie ich sagte, fortwährend allen Dingen, und zwar in gleicher Weise für den höchsten wie für den geringsten Grad.

Kapitel IV.

Diese beiden aber haben folgende Eigenschaften: das Feuer diejenigen des Warmen und Trockenen, das Wasser diejenigen des Kalten und Feuchten.[9]) Sie entnehmen von einander, das Feuer vom Wasser das Feuchte, denn es ist thatsächlich im Feuer

7) Das schliesst aber nicht aus, dass endlich alles zu Feuer wird (ἅπαντα γίνεσθαί ποτε πῦρ; Aristot., physic. auscult. III 5 pag. 205 a 3; metaphys. XX 10 pag. 1067 a 4; Bernays, S. 6).

8) Das Feuchte ist des Feuers Nahrung nach Aristot. de anim. II 4, 8 pag. 416 a 9 sq.; meteor. II 2 pag. 355 a 5; Theophrast. de igne 4 = vol. I 706 Schneider.

9) Auf diese Art ist die Vierzahl der späteren Empedokleischen Elemente erreicht. Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm, 1. Zu der ganzen Schrift s. Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe, Gotha 1876, I 255 ff.

Feuchtigkeit enthalten, das Wasser wieder vom Feuer das Trockene, denn es ist thatsächlich im Wasser Trockenes enthalten.[10]) Unter solchen Umständen sondern sie aus sich gegenseitig viele und mannigfaltige Formen von Keimen und Lebewesen aus, die einander weder an Aussehen noch der Wirkung nach ähnlich sind; ja da diese niemals in demselben Zustande verharren, sondern sich bald in dieser, bald in jener Richtung verändern[11]), so werden auch die aus ihnen entstehenden Ausscheidungen notwendiger Weise ungleichartig. Es geht aber kein einziges aus der Gesammtheit der Dinge verloren, noch auch entsteht etwas, was nicht schon vorher war, vielmehr verändern sich die Dinge durch Vermischung und Trennung.[11]) Bei den Menschen besteht der Glaube, dass das Eine aus dem Hades zum Lichte erwachse und so entstehe, das Andere hingegen vom Lichte zum Hades abnehme und so vergehe[11]); denn man schenkt den Augen mehr Glauben als der vernunftgemässen Ueberlegung[12]), obwohl sie nicht einmal ausreichen, um das Gesehene zu beurteilen, ich freilich erkläre das mit Hilfe vernunftgemässer Ueberlegung. Es lebt nämlich jenes wie dieses, und es kann, wenn es ein Lebewesen ist, nicht sterben ausser in Gemeinschaft mit der Gesammtheit, denn wohin sollte es sterben? Es kann andererseits das Nichtseiende nicht werden, denn woher sollte es werden? Nein, es nimmt alles zu bis zu einem Maximum, und es nimmt alles ab bis zu einem Minimum, und zwar innerhalb der möglichen Grenzen. Was ich aber als Werden und Vergehen bezeichne, das stelle ich um der Menge willen so dar[13]), ich erkläre diese Ausdrücke aber für ein sich Mischen und sich Trennen. Damit verhält es sich folgendermaassen: werden und vergehen ist dasselbe, sich mischen und sich trennen ist dasselbe, zunehmen und abnehmen ist dasselbe, werden, sich mischen ist dasselbe, vergehen, abnehmen, sich sondern ist dasselbe, Eines zu Allem, Alles zu Einem ist dasselbe, und keines von allem ist dasselbe; denn in dieser Beziehung steht der Brauch mit der Natur in Widerspruch.

10) Die alten Physiker huldigen dem Schematismus unbedingt, bis zur Absurdität; vergl. unten Kap. XXIII, Anm. 32.

11) Die Lehre des Herakleitos, die überall klar hervortritt, im Einzelnen zu vergleichen, bleibt dem Leser überlassen. S. Teichmüller, Anm. 9.

12) Dieser Satz ist ein altes Sprichwort, wie sich aus Herodotos I 8 und Thukydides I 73, 2 ergiebt (Bernays, S. 8).

13) Darüber spricht Bernays (S. 9). Littré vergleicht das 22. Bruchstück des Anaxagoras, welches Simplikios uns erhalten hat: „An ein Werden und Vergehen glauben die Hellenen mit Unrecht, denn es wird nichts, und es vergeht nichts, sondern es tritt von Seiten der seienden Dinge ein sich Mischen und ein sich Trennen ein; deshalb würde man das Werden richtig das sich Mischen, das Vergehen das sich Trennen nennen“.

Kapitel V.

Es geht aber alles, das Göttliche wie das Menschliche, nach oben und nach unten in stetem Wechsel. Tag und Nacht haben ein Maximum und ein Minimum, wie auch der Mond ein Maximum und ein Minimum hat, Feuer und Wasser haben ihr Ansteigen, die Sonne hat ihre längste und ihre kürzeste Bahn, alles ist dasselbe und ist nicht dasselbe. Licht dem Zeus, Finsternis dem Hades, Licht dem Hades, Finsternis dem Zeus, es geht und gelangt jenes hierhin, dieses dorthin, indem zu jeder Stunde, an jedem Orte jenes die Thätigkeit dieses, dieses die Thätigkeit jenes ausübt. Was man thut, weiss man nicht, was man hingegen nicht thut, das glaubt man zu wissen, was man sieht, kennt man nicht, gleichwohl scheint den Menschen alles, sowohl dasjenige, was sie wollen, als auch dasjenige, was sie nicht wollen, infolge eines göttlichen Zwanges zu geschehen.[14]) Indem jenes hierhin, dieses dorthin geht, sich mit einander mischt, erfüllt ein jedes einzelne das ihm verhängte Schicksal, nach dem Maximum wie nach dem Minimum zu. Gegenseitige Zerstörung kommt über Alles, über das Grössere von dem Kleineren aus, über das Kleinere von dem Grösseren aus, es nimmt auch das Grössere durch das Kleinere und das Kleinere durch das Grössere zu.

Kapitel VI.

Alles Uebrige aber, die Seele des Menschen und der Körper nicht minder als die Seele, haben ihre Einrichtung.[15]) Es schlüpfen in den Menschen hinein Teile von Teilen, Ganzes von Ganzem, ausgestattet mit der Mischung des Feuers und des Wassers, das eine um zu nehmen, das andere um zu geben. Die nehmenden Teile machen mehr, die gebenden weniger. Die Menschen sägen das Holz, der eine zieht, der andere stösst, und doch thun beide dasselbe, und indem sie verringern, vermehren sie. Dasselbe thut auch die menschliche Natur, das eine stösst, dass andere zieht, das eine giebt, das andere nimmt, dem einen giebt sie, von dem andern nimmt sie, dem einen giebt sie so und so viel mehr, von dem andern nimmt sie so und so viel weniger. Jedes einzelne Ding behält aber seinen Platz: dasjenige, was zum Weniger geht, sondert sich nach dem geringeren Platze ab, dasjenige hingegen, was zum Mehr geht, geht bei der Mischung zu dem grösseren Platze über, das Fremde aber, welches nicht von der gleichen Gattung ist, wird von dem fremden Platze weggetrieben. Eine jede Seele, die ein Mehr und ein Weniger hat, unternimmt einen

14) Das ist genau die spätere skeptische Lehre des Pyrrhon von Elis, geboren um 376 v. Chr.

15) Vergl. Bernays, S. 9 ff.

Rundgang bei ihren Teilen, ohne für die Teile eines Zusatzes oder einer Wegnahme zu bedürfen, aber mit dem Bedürfnisse nach einer Vermehrung oder einer Verminderung des Platzes für das Vorhandene; dabei verrichtet sie alles, nach welchem Platze sie auch kommen mag, und nimmt das Hinzukommende auf. Denn das nicht Gleichartige vermag an den nicht geeigneten Stellen nicht zu verbleiben, ohne es zu wissen, irrt es umher, wenn aber eine gegenseitige Annäherung stattfindet, erkennt dasselbe, welchem es sich zugesellt. Es gesellt sich nämlich das Gleichartige dem Gleichartigen zu[16]), das Ungleichartige hingegen führt Krieg, kämpft und trennt sich jedesmal von dem anderen. Aus diesem Grunde nimmt die Seele im Menschen zu, in anderem dagegen nicht, desgleichen bei den übrigen grossen Lebewesen; soweit es aber anders geschieht, wird sie von anderem gewaltsam ausgesondert.

Kapitel VII.

Unter Uebergehung der anderen Lebewesen will ich bezüglich des Menschen meine Ansichten darlegen.

Es schlüpft in den Menschen die Seele hinein, welche eine Mischung aus Feuer und Wasser, einen Teil des menschlichen Körpers, besitzt. Dieses, Weibliches wie Männliches, Vielerlei und Mannigfaltiges, wird ernährt, es wird aber ernährt und nimmt zu durch die vom Menschen befolgte Lebensweise. Es müssen die Teile alle zugeführten Stoffe schon besitzen, denn wenn von einem derselben nichts darin vorhanden wäre, so würde der betreffende Teil von vornherein nicht zunehmen, ob nun viel oder wenig Nahrung zugeführt würde, weil er ja dann nicht das hat, was zunehmen kann. Wenn jeder Teil jedoch alles hat, so nimmt ein jedes Einzelne an der ihm bestimmten Stelle zu, indem von der aus dem trockenen Wasser und dem feuchten Feuer hinzutretenden Nahrung der eine Teil mit Gewalt hinein-, der andere herausgetrieben wird. Wie nämlich die Zimmerleute das Holz zersägen und dabei der eine zieht, der andere hingegen stösst, wobei sie beide dasselbe thun — derjenige, welcher unten drückt, zieht denjenigen, welcher oben ist, denn sonst könnte die Säge nicht nach unten gehen, wenn sie aber Gewalt anwenden wollten, würden sie alles verfehlen — so verhält es sich auch mit der Nahrung des Menschen: das eine zieht, das andere stösst, mit Gewalt hineingestossen, schleicht es nach aussen, wenn man aber unzweckmässigerweise Gewalt anwenden wollte, würde alles verfehlt sein.

16) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VI (XVII).

Kapitel VIII.

So lange aber verbleibt ein jedes Einzelne an derselben Stelle, bis keine Nahrung mehr aufgenommen wird und es selbst keinen genügenden Raum für das mögliche Maximum hat; alsdann vertauscht es seinen Platz mit einem grösseren, Weibliches wie Männliches, in gleicher Weise von der Gewalt wie von dem Zwange verfolgt. Dabei wird dasjenige, welches zuerst den ihm angewiesen Platz ausgefüllt hat, zuerst abgesondert und zu gleicher Zeit (mit anderem) vermischt; denn ein Jedes wird zunächst abgesondert und mischt sich zu gleicher Zeit (mit anderem). Indem dies alles seinen Platz wechselt, die richtige Harmonie findet, welche drei Accorde hat, die Quarte, die Quinte und die Octave[17]), lebt und nimmt es zu mit Hilfe der nämlichen Stoffe wie vordem; wenn es dagegen die Harmonie nicht findet, wenn die tiefen Töne nicht mit den hohen zusammenklingen, wenn der erste Accord oder der zweite Accord oder der allgemeine Accord entsteht, so ist, wenn ein einziger abgeht, der ganze Ton zwecklos, denn es gäbe keinen Zusammenklang, sondern es ginge vor der Bestimmung von dem Grösseren zum Kleineren über, weil man nicht weiss, was man thut.

Kapitel IX.

Was die männlichen und weiblichen Wesen angeht, so werde ich im weiteren Verlaufe meiner Darstellung erklären, weshalb beide entstehen.[18]) Aber welche von beiden Gattungen auch der Zufall zu Tage fördert und die Harmonie trifft, es wird als Feuchtes von dem Feuer in Bewegung versetzt, in Bewegung versetzt, wird es angefacht und zieht die Nahrung aus den in den Leib des Weibes gelangenden Speisen und aus dem dahin gelangenden Pneuma[19]), anfänglich überall gleichmässig, so lange es noch locker ist, doch wird es durch die Bewegung und durch das Feuer trocken und hart, hart geworden aber, verdichtet es sich ringsum. Das Feuer, im Innern eingeschlossen, hat keine genügende Nahrung mehr, welche es herbeiziehen könnte, und es stösst auch das Pneuma wegen der Dichtigkeit der Hülle nicht nach aussen ab, demnach braucht es das im Innern befindliche Feuchte auf. Die von Natur harten

17) Die sinnlosen Worte ξυλλήβδην διεξιὼν διὰ πασέων hat Bernays (S. 17) in genialer Weise in ξυλλαβὴν, δι' ὀξειῶν, διὰ πασέων verwandelt und damit die drei Grundaccorde der Pythagoreischen Harmonie (κανονικὴ oder ἁρμονική) in den Text eingeführt. ξυλλαβή = διὰ τεσσάρων = Quarte, δι' ὀξειῶν = διὰ πέντε = Quinte, διὰ πασέων = ἁρμονία = Octave. (Musikalisches Conversations-Lexikon, bearb. und herausg. von Hermann Mendel, Berlin 1874, IV 360).

18) Nämlich in Kap. XXVII ff.

19) Eine ähnliche Betrachtung der Entstehung des Embryos findet sich in der Schrift Die Entstehung des Kindes, Kap. I ff.

Teile in dem Consistenten und Trockenen werden nicht als Nahrung für das Feuer aufgebraucht, sondern sie werden stark und compact, indem das Feuchte ausgeht, was man dann Knochen und Nerven nennt[20]). Das Feuer aber bringt unter Benutzung des vermischten und in Bewegung versetzten Feuchten den Körper in einen ordnungsmässigen Zustand, und zwar aus folgendem zwingenden Grunde. Durch die harten und trockenen Teile vermag es sich auf die Dauer keinen Durchgang zu verschaffen, da es keine Nahrung hat, durch die feuchten und weichen Teile vermag es aber dies zu thun, denn diese dienen ihm als Nahrung. Es ist aber auch in diesen Trockenheit vorhanden, die vom Feuer nicht aufgebracht wird, diese Teile geben sich gegenseitig Festigkeit. Dasjenige Feuer nun, welches im tiefsten Innern eingeschlossen ist, ist an Menge am meisten und hat sich den grössten Durchgang verschafft, denn an jener Stelle war am meisten Feuchtes vorhanden; das nennt man Leib. Von da verschwand etwas, da es keine Nahrung aussen hatte, und schuf die Durchgänge für das Pneuma und die Wege, welche zur Zufuhr und Versendung der Nahrung dienen, das eingeschlossene Feuer aber schuf für sich nach dem übrigen Körper drei Durchgänge, die das Feuchteste am Feuer waren, und zwar an den Stellen, welche Hohlvenen heissen, inmitten dieser endlich wurde der zusammentretende Rest des Wassers fest, was man Fleischteile nennt.

Kapitel X.

Mit einem Worte, das Feuer stattete alle im Körper befindlichen Teile in der ihnen eigenen Art aus als Nachbildung des Weltalls, das Kleine als solche des Grossen, das Grosse wieder als solche des Kleinen: (es schuf) den Leib sehr geräumig als Magazin für das Trockene und Feuchte, um allem zu geben und von allem zu nehmen[21]) mit der Wirkung des Meeres[22]), als die Nährmutter der Lebewesen, seiner Ziehkinder, als Vernichter der unzuträglichen Stoffe; um diese herum die Substanz des kalten und feuchten Wassers, den Durchgang des kalten und warmen Pneumas, als Nachbildung der Erde, welche alles in ihren Schooss Fallende umwandelt. Verbrauchend und vergrössernd, schuf es eine Zerstreuung feinen Wassers und luftähnlichen Feuers[23]), unsicht-

20) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VIII (XIX).

21) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. II (XXXIV).

22) Die θάλασσα, das Meer, ist eine von Herakleitos construierte Mittelstufe in dem Werdegang des Feuers nach oben (ἄνω = Erde zu Wasser zu Dunst) und nach unten (κάτω = Feuer zu Wasser zu Erde).

23) Auch diese Darstellung bis zum Schlusse des Kapitels ist der Lehre des Herakleitos entlehnt (Bernays, S. 18 f.), selbst das Wort πεπρωμένος hat Herakleitos gebraucht. Damit wird zu dem Hauptgedanken in Kap. XI übergeleitet, zu dessen Erläuterung die nachfolgende Gedankenreihe dient.

baren und sichtbaren, eine Absonderung des verdichteten Feuers, in welchem alles, was hineingerät, zu Tage tritt, ein jedes an seinem ihm vom Schicksale zugewiesenen Teile.[23]) In diesem aber schuf das Feuer drei Durchgänge für das Feuer, die innen wie aussen einander durchdringen: den einen in der Richtung nach den Hohlräumen des Feuchten, ausgestattet mit der Wirkung des Mondes, den andern in der Richtung nach der äusseren Umgebung, dem umhüllenden Festen, ausgestattet mit der Wirkung der Gestirne, den letzten aber inmitten dieser in der Richtung nach aussen wie nach innen. In dem heissesten und stärksten Feuer, welches alles bezwingt, welches alles der Natur entsprechend verwaltet, unzugänglich für das Gesicht wie für das Gefühl, in dem ist die Seele enthalten, der Verstand, das Denkvermögen, die Zunahme, die Bewegung, die Abnahme, die Veränderung, der Schlaf, das Erwachen; dieses lenkt alles insgesammt, dieses und jenes, ohne je auszuruhen.

Kapitel XI.

Doch die Menschen verstehen nicht, auf Grund des Sichtbaren das nicht Sichtbare zu betrachten, denn sie bedienen sich, ohne es zu wissen, der menschlichen Natur ähnlicher Künste. Hat sie doch der Götter Ratschluss gelehrt, ihre Werke nachzuahmen, wissend, was sie thun, nicht wissend, was sie nachahmen. Denn alles ist ähnlich, wenn es auch unähnlich ist, alles ist übereinstimmend, wenn es auch abweichend ist, alles ist sprechend, wenn es auch nicht sprechend ist, alles ist mit Verstand ausgestattet, wenn es auch nicht mit Verstand ausgestattet ist, entgegengesetzt ist die Art aller Dinge, wenn sie auch übereinstimmt. Denn Brauch und Natur, vermittelst deren wir alles vollführen, stimmen nicht überein, obwohl sie übereinstimmen, weil die Menschen selbst sich ihren Brauch eingeführt haben, ohne zu wissen, wofür sie ihn einführten, die Natur aller Dinge hingegen haben die Götter ausgerüstet. Was demnach die Menschen eingesetzt haben, bleibt niemals auf dem nämlichen Punkte, weder richtig, noch unrichtig, was aber die Götter eingesetzt haben, das bleibt immer richtig. Dies ist der Unterschied zwischen Richtigem und Unrichtigem.

Kapitel XII.

Ich aber werde zeigen, dass Künste Vorgängen am Menschen offenbar ähnlich sind, sichtbaren wie unsichtbaren.[24]) Etwas derartiges ist die Weissagekunst. Man versteht durch das Sichtbare das Unsichtbare zu erkennen, durch das Unsichtbare das Sicht-

24) Bernays (S. 23 f.) weist nach, dass die ganze Reihe von Beispielen aus Herakleitos genommen sei.

bare, durch das Seiende das Zukünftige, durch das Tote das Lebendige, durch das Unverständliche das Verständnis; derjenige, welcher weiss, ist immer auf dem richtigen Wege, derjenige hingegen, welcher nicht weiss, spricht bald so, bald so. Dieses alles ahmt Natur und Leben des Menschen nach. Ein Mann hat durch seinen Verkehr mit einem Weibe ein Kind gezeugt; durch das Offenkundige kann man das nicht Offenkundige erkennen, dass es nämlich so sein wird. Der Verstand des Menschen ist unsichtbar, erkennt aber das Sichtbare. Der Mensch verwandelt sich aus einem Knaben in einen Mann. Durch das Seiende kann man das Zukünftige erkennen; nicht der Nichtseiende, sondern das Lebendige entsteht aus dem Tode; durch das Tote kennt man das Lebendige. Etwas Verständnisloses ist der Magen, durch ihn verstehen wir, dass er Durst und Hunger hat. Das sind die Vorgänge der Weissagekunst und der menschlichen Natur, für die Kennenden immer in richtiger Weise, für die nicht Kennenden hingegen fortwährend bald in dieser, bald in jener Weise.

Kapitel XIII.

Die Werkzeuge für das Eisen. Vermittelst der Kunst bringt man das Eisen zum Schmelzen, indem man das Feuer durch Luft bezwingt, indem man die vorhandene Nahrung wegnimmt und es locker macht, man hämmert und verdichtet es, und es wird durch die Nahrung anderen Wassers stark. Dasselbe erduldet der Mensch seitens des Turnlehrers.[25]) Es wird ihm die vorhandene Nahrung durch das Feuer genommen, während er durch die Luft bezwungen wird, ist er aber aufgelockert, so wird er gehämmert, gerieben, geläutert und wird durch anderweitige Zuführung von Wasser stark.

Kapitel XIV.

Auch die Walker[26]) thun dasselbe. Sie treten und schlagen (mit der Peitsche) und kratzen auf. Durch diese Misshandlung

25) Der παιδοτρίβης oder Turnlehrer wurde von den Eltern für den ihren Kindern erteilten Unterricht honoriert, doch gab es auch staatlich angestellte Paidotriben, z. B. bezogen die von der Insel Teos berufenen beiden Turnlehrer je 500 Drachmen = ca. 400 M. jährlichen Gehalts. Der athenische Staat ernannte durch den vom Volke erwählten κοσμητής zwei gymnastische Paidotriben und vier Waffenlehrer für die im Militärvorbereitungsdienste stehenden Epheben, über die sittliche Führung und die Oeconomie wachte der für jede Phyle vom Volke aus den von der Phyle vorgeschlagenen Candidaten gewählte σωφρονιστής. Der Unterricht umfasste Turnen, Fechten, taktische Uebungen, Speerwerfen, Bogenschiessen, Katapeltenschiessen, Schleudern, Ringen, Schwimmen, Laufen u. s. w. (Iwan Müllers Handb. der klass. Altertums-Wissensch., 2. Aufl. IV, I 2 S. 168 f., 192 f.)

26) Die κναφεῖς, πλυνεῖς, Walker, besorgten das Walken und Appretieren der neuen sowie das Waschen der getragenen Kleidungsstücke. Sie

machen sie die Stoffe stärker; indem sie das darüber Hinausragende abschneiden und das Zeug pressen, machen sie es schöner. Solches erfährt der Mensch.

Kapitel XV.

Die Schuster teilen das Ganze und die Stücke, die Stücke machen sie ganz, indem sie aber schneiden und stechen, machen sie das Schadhafte heil. Auch der Mensch erfährt dasselbe. Aus dem Ganzen wird er in Stücke zerlegt, aus den Stücken wird durch Zusammensetzen Ganzes. Durch Stechen und Schneiden werden die schadhaften Stellen durch die Aerzte heil gemacht, und das ist die Aufgabe der ärztlichen Kunst, dasjenige, was Störung verursacht, zu entfernen und durch Wegnahme desjenigen, wodurch der Mensch leidet, ihn gesund zu machen[27]. Die Natur versteht dieses ganz von selbst: einen Sitzenden veranlasst sie durch Schmerz zum Aufstehen, einen sich Bewegenden zum Ausruhen, und noch anderes derartiges hat die Natur mit der ärztlichen Kunst gemein.

Kapitel XVI.

Wenn die Zimmerleute sägen, stösst der eine, der andere dagegen zieht.[28] Beide Handreichungen führen zu derselben Wirkung. Sie durchbohren, der eine zieht, der andere stösst. Wenn sie drücken, geht das eine Ende nach oben, das andere nach unten. Durch Verringerung vermehren sie, und durch Vermehrung vermindern sie, wobei sie die menschliche Natur nachahmen. Der eine Teil des Pneumas zieht, der andere stösst, beide Handreichungen aber führen zu derselben Wirkung. Von den Speisen wird der eine Teil hinabgedrängt, der andere geht nach oben.[29] Aus einer einzigen geteilten Seele gehen mehr und weniger, grössere und kleinere hervor.

Kapitel XVII.

Die Baumeister schaffen aus Verschiedenartigem etwas Zusammenstimmendes, indem sie das Trockene nass, das Nasse trocken machen, das Ganze zerlegen, das Zerlegte zusammenfügen. Wäre dies nicht so, würde es nicht sein, wie es sein soll. Sie ahmen die menschliche Lebensweise nach im Nassmachen des Trocknen, im Trockenmachen des Nassen; das Ganze zerlegen sie, das Zerlegte setzen sie zusammen. Dieses alles,

fertigten auch selbständig Kleider an und besassen in den Hauptstädten öffentliche Confectionsläden mit sämmtlichen Gegenständen der männlichen und weiblichen Bekleidung.

27) Vergl. Ueber die Kunst, Kap. III.

28) Vergl. Kap. VI, VII.

29) Vergl. Die Drüsen, Kap. VII, X ff.

welches verschiedenartig ist, wird durch die Natur zusammenstimmend gemacht.

Kapitel XVIII.

Für die Musik muss zunächst ein Instrument vorhanden sein, auf welchem die Harmonie zeigt, was sie will. Aus dem nämlichen kommen Accorde, welche nicht die nämlichen sind, bestehend aus hohen und tiefen Tönen, der Bezeichnung nach einander ähnlich, dem Tone nach einander unähnlich. Die grössten Unterschiede geben am meisten Zusammenklang, die geringsten Unterschiede geben am wenigsten Zusammenklang. Wenn man aber alles ähnlich gestalten will, ist kein Ergötzen damit verbunden, sondern die häufigsten und mannigfaltigsten Veränderungen ergötzen am meisten. Die Köche bereiten für die Menschen Gerichte aus Verschiedenartigem und doch Zusammenstimmendem, indem sie allerlei mit einander vermischen, sie machen aus dem Gleichen Nichtgleiches, als Essen und Trinken für die Menschen. Wenn man aber alles ähnlich gestalten will, bringt es kein Ergötzen mit sich, andererseits würde es auch nicht recht sein, wenn man in dem nämlichen alles vereinigen wollte. Die Schläge werden in der Musik teils oben, teils unten geführt. Die Zunge ahmt die Musik nach, indem sie in dem mit ihr in Berührung Kommenden das Süsse und das Sauere unterscheidet, desgleichen was nicht übereinstimmt und was übereinstimmt. Sie schlägt die Töne oben und unten an, und es ist nicht richtig, wenn sie die oberen Töne unten oder die unteren Töne oben anschlägt. Hat die Zunge eine schöne Harmonie, dann wird durch das Zusammenklingen Ergötzen hervorgerufen, hat sie keine Harmonie, Belästigung.

Kapitel XIX.

Die Ledergerber ziehen, reiben, bürsten, waschen, das ist die Körperpflege der kleinen Kinder.[30]) Die Flechter führen das Geflecht im Kreise herum und flechten es so; vom Anfange ausgehend, enden sie wieder am Anfange. Dies ist der Kreislauf im Körper[31]), von wo er beginnt, dort endigt er auch.

30) Das Frottieren, namentlich der kleinen Kinder, war jederzeit in Gebrauch. Galenos (ed. Kuehn VI 49) tritt genau so wie Soranos (die Gynäkologie [περὶ γυναικείων] des Soranus von Ephesus, übersetzt v. Lüneburg, comment. und mit Beilag. verseh. von Huber. München 1894, Kap. XXXVI, „Das Baden und Frottiren der Kinder", S. 74 ff.) dafür ein. Letzterer giebt eine ausführliche Beschreibung, wie die Wärterin bei Säuglingen das Frottieren vorzunehmen hat.

31) Es ist natürlich nicht der Blutkreislauf gemeint, über den zu Kap. X der Schrift Ueber die Kunst eine Anmerkung (18) gemacht wurde, sondern vielmehr der stetige Fluss der Stoffe auch im Körper im Sinne des Herakleitos (πάντα ῥεῖ).

Kapitel XX.

Das Gold bearbeitet, schlägt, wäscht, schmilzt man an leichtem Feuer, an starkem geht es nicht zusammen. Wenn man es verarbeitet hat, verwendet man es für allerlei. Der Mensch schlägt, wäscht, mahlt die Speise; nachdem er sie mit Feuer behandelt hat, bedient er sich derselben, durch starkes Feuer im Körper geht sie nicht zusammen, wohl aber durch ein leichtes.

Kapitel XXI.

Die Bildhauer schaffen eine Nachbildung des Körpers ohne Seele, mit Verstand Begabtes aber schaffen sie nicht. Sie schaffen es aus Wasser und Erde, indem sie das Feuchte trocken und das Trockene feucht machen. Sie nehmen von dem zuviel Vorhandenen weg und setzen zu dem Fehlenden hinzu, indem sie das Werk vom Kleinsten bis zum Grössten zunehmen lassen. Das erfährt genau so der Mensch: er nimmt vom Kleinsten zum Grössten zu, indem er von dem zuviel Vorhandenen wegnimmt, zu dem Fehlenden hinzusetzt, das Trockene nass, das Nasse trocken machend.

Kapitel XXII.

Die Töpfer drehen die Drehscheibe; sie geht weder nach rückwärts, noch nach vorwärts, trotzdem ist sie gleichzeitig nach beiden Seiten hin das Abbild der Drehung des Weltalls. An dem nämlichen drehenden Rade wird Verschiedenartiges hergestellt, deren keines dem anderen gleicht und deren jedes doch mit Hilfe derselben Werkzeuge aus denselben Stoffen angefertigt ist. Die Menschen und die übrigen Lebewesen erfahren an sich dasselbe, in demselben Umlaufe stellen sie alles her, mit Hilfe derselben Werkzeuge und aus denselben Stoffen nichts Aehnliches anfertigend, indem sie aus Feuchtem Trocknes und aus Trocknem Feuchtes machen.

Kapitel XXIII.

Die Schreibkunst ist ein solches Beispiel: eine Zusammensetzung von Figuren, Zeichen für die menschliche Stimme, die Fähigkeit zur Erinnerung an Vergangenes, zur Verkündung dessen, was zu thun ist. Die Erkenntnis erfolgt durch sieben Figuren.[32]) Dies alles

32) Bekanntlich führten die Pythagoreer die Vernunft wie die Gesundheit und das Licht auf die Siebenzahl zurück (Zeller, D. Philos. d. Griech. in ihrer geschichtl. Entwickl., Tübingen 1856, I 322). Ob mit diesem kurzen Hinweise darauf angespielt sein soll, ist mir unbekannt. Jedenfalls ist die auffällige Zählung von sieben Sinnen am Schlusse des Kapitels damit in Zusammenhang zu bringen. Die Durchgänge des Pneumas nach innen und aussen entsprechen den feinen Poren des Empedokles (Zeller a. a. O.,

führt der Mensch aus, sowohl derjenige, welcher die Buchstaben kennt, als auch derjenige, welcher sie nicht kennt. Durch sieben Figuren erfolgt auch die Wahrnehmung der Menschen: durch das Gehör die der Töne, durch das Gesicht die des Sichtbaren, durch die Nase die des Geruchs, durch die Zunge die des Angenehmen und des Nichtangenehmen, durch den Mund die der Sprache, durch den Körper die der warmen und kalten Berührung, endlich durch die Durchgänge des Pneumas nach innen und aussen. Durch diese Figuren erfolgt die Wahrnehmung bei den Menschen.

Kapitel XXIV.

Der Wettkampf und das Einüben der Knaben[33]) gestaltet sich folgendermassen. Sie lernen gesetzmässig gegen das Gesetz verstossen, auf gerechtem Wege ungerecht sein, betrügen, stehlen, rauben, mit Gewalt das Schönste und das Hässlichste nehmen. Derjenige, welcher das nicht thut, ist ein schlechter, derjenige hingegen, welcher das thut, ein guter Mensch. Da zeigt sich der Unverstand der grossen Menge. Man schaut dort zu und erklärt einen aus der Zahl aller für tüchtig, die anderen dagegen für untüchtig. Viele zeigen ihre Bewunderung, wenige ihr Wissen. Wenn die Menschen zum Markte kommen, thun sie dasselbe: sie betrügen beim Verkaufe wie beim Kaufe, derjenige, welcher am meisten betrogen hat, wird bewundert. Beim Trinken und Herumtollen thun sie dasselbe. Sie laufen, sie ringen, sie kämpfen, sie stehlen, sie betrügen, einem vor allen andern wird der Sieg zuerkannt. Schauspieler und Betrüger sagen zu den Wissenden anderes, als sie denken, als dieselben gehen sie fort, als andere kommen sie wieder.[34]) Einzig und allein der Mensch kann dieses sagen und dabei jenes thun, derselbe sein und zugleich nicht sein, bald diese, bald jene Ansicht haben. So haben alle Künste etwas mit der menschlichen Natur gemein.

I 541 f.) nur äusserlich. Es scheint, als ob die gewöhnlichen fünf Sinne zu Grunde gelegt wären und man, um die Siebenzahl künstlich herzustellen, einmal den Mund und die Zunge gesondert neben einander gestellt, ferner aber die Poren hinzugesetzt hätte. Teichmüllers Darlegung (s. Anm. 9 — I 262 f.; II 78 ff.) gegenüber Zeller ist unübertrefflich.

33) Bei dem Ringkampfe waren alle Arten, den Gegner zu werfen, erlaubt, z. B. das ὑποσκελίζειν, λυγίζειν, τραχηλίζειν, ἄγχειν, ἐκκλᾶν τὸν δάκτυλον, freilich bezweifelt Iwan von Müller, dass diese Listen im Elementarunterrichte angewendet werden durften (Handb. d. klass. Altertums-Wissensch. IV 1, 1893, S. 168).

34) Da im alten Drama zunächst nur ein, später zwei und endlich drei Schauspieler auftraten, verstand es sich von selbst, dass sie in Stücken mit mehr Personen verschiedene Rollen zu geben hatten. Man half sich darum, wo es anging, mit Statisten (vergl. Das Gesetz, Kap. I, Anm. 2).

Kapitel XXV.

Die Seele des Menschen aber, welche, wie ich oben sagte[35]), eine Mischung aus Feuer und Wasser, Teile des Menschen, besitzt, schlüpft in das ganze Lebewesen, welches atmet, hinein, also in jeden Menschen, in einen jungen wie in einen alten. Sie nimmt aber nicht in allen in gleicher Weise zu, sondern in den jungen Körpern wird die Seele, da der Kreislauf ein schneller und der Körper im Wachsen begriffen ist, durch Erhitzung und Verfeinerung zum Wachstume des Körpers aufgebraucht, in den alten Körpern hingegen wird sie, da die Bewegung in denselben eine langsame und der Körper naturgemäss kalt ist, zur Verkleinerung des Menschen aufgebraucht. Diejenigen Körper endlich, welche in der Vollkraft und in den zeugungsfähigen Altersstufen stehen, können ernähren und zunehmen. Die Menschen sind mächtig. Wer die meisten Menschen ernähren kann, der ist stark, wem es dagegen an solchen fehlt, welche von ihm ernährt werden, der ist schwächer. So ist es in den meisten Fällen auch mit dem einzelnen Körper: diejenigen, welche am meisten Seelen ernähren können, sind stärker, fehlt es hingegen an solchen, schwächer.

Kapitel XXVI.

Was in etwas anderes Eingang findet, nimmt nicht zu, was hingegen in eine Frau Eingang findet, nimmt zu, wenn es auf günstige Verhältnisse trifft. Zugleich[36]) aber sondern sich alle Glieder und nehmen zu, nicht etwa das eine früher und das andere später, aber die grösseren Teile kommen naturgemäss eher zum Vorscheine als die kleineren, obwohl sie nicht eher entstehen. Freilich wird nicht alles in der gleichen Zeit ausgebildet, sondern das eine schneller, das andere langsamer, je nachdem ein jedes Einzelne Feuer und Nahrung findet. Die einen Embryonen haben in vierzig Tagen alle Teile deutlich erkennbar, andere in zwei Monaten, wieder andere in dreien, andere endlich in vier Monaten.[37]) Entsprechend werden die einen schneller lebensfähig, vollständig

35) Nämlich in Kap. III, IV, VI, VII.

36) Vergl. Kap. VII, IX Anf. und Die Entstehung des Kindes, Kap. VI (XVII). Gegenteiliges wurde a. a. O., Kap. III (XIV), Anm. 7 und VI (XVII), Anm. 12 vermerkt.

37) Einen Spielraum von drei und vier Monaten finde ich sonst nicht erwähnt, sondern nur einen von längstens dreissig bis zu längstens zweiundvierzig Tagen (vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VII (XVIII)), ich glaube also, dass hier eine willkürliche Grenze des allgemeinen „ein wenig früher oder ein wenig später“ angegeben ist, die dem Sinne des Verfassers der vorausgehenden Schriften nicht entspricht. Das könnte ein Indicium für die Unechtheit dieser Schrift abgeben, wie man auch über jene denken mag. Jedenfalls rührt die obige genauere Angabe der Tage direkt oder indirekt von Hippokrates her.

in sieben Monaten[38]), die anderen langsamer, vollständig in neun Monaten; sie zeigen sich aber, an's Licht der Welt gekommen, in derselben Zusammensetzung, welche sie ihr ganzes Leben lang haben werden.

Kapitel XXVII.

Männliche und weibliche Kinder entstehen, soweit als möglich, auf folgende Art. Die weiblichen, dem Wasser näher stehend, nehmen mehr zu durch kalte, feuchte und weichliche Speisen, Getränke und Lebensführung, die männlichen hingegen, dem Feuer näher stehend, augenscheinlich mehr durch trockene und warme Speisen nebst sonstiger entsprechender Lebensführung.[39]) Will man also ein Mädchen zeugen, so hat man sich der wässerigen Diät zu bedienen, will man hingegen einen Knaben zeugen, so hat man bei der feurigen Diät andauernd zu verharren, und zwar muss das nicht bloss der Mann durchführen, sondern auch die Frau. Denn nicht allein das vom Manne Abgesonderte ist der Zunahme fähig, sondern auch das von der Frau Abgesonderte, und zwar aus folgendem Grunde. Weder der eine, noch der andere Teil hat eine für die Menge der Feuchtigkeit hinreichende Bewegungskraft, um das Hinzuströmende aufzubrauchen und zu verdichten und das wegen der Schwäche des Feuers, gelangen aber beide Teile bei dem Einfallen an dieselbe Stelle, so gesellen sie sich zu einander, das Feuer zum Feuer, das Wasser desgleichen.[40]) Gelangt nun das Feuer an eine trockene Stelle, so siegt es über das ebenfalls dahin geratende Wasser, und dadurch nimmt das Feuer zu, so dass es durch die dahin geratenden Wogen nicht verlöscht wird, sondern das Hinzukommende aufnimmt und es zu dem schon Vorhandenen hinzugesellt; fällt es hingegen an eine feuchte Stelle, so verlöscht es gleich zu Anfang durch die dorthin geratenden Wogen und wird aufgelöst, indem es zu der niederen Ordnung übergeht. An einem einzigen Tage eines jeden Monats aber kann es sich verdichten und das Hinzuströmende bezwingen, und zwar dann, wenn Teile von beiden zufällig auf dieselbe Stelle fallen.

38) Darüber ist im Hippokratescorpus eine eigene Schrift „Die Siebenmonatskinder“ enthalten. Obwohl sich auch eine Schrift über „Die Achtmonatskinder“ ebenda vorfindet, wird hier nur noch von der häufigsten Geburtszeit, der im neunten Monate, gesprochen.

39) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. IV (XV), Anm. 8. Nach Empedokles kommen die Männer aus dem wärmeren, die Weiber aus dem kälteren Teile des Uterus (Vers 273—278 [259. 329 M.] ff.; Aristot., de gener. anim. IV 1, 764 a 1 vergl. mit I 18, 723 a 23; Galen. in Hippocr. epidem. VI 2 = ed. Kuehn XVII, I 1002; Zeller, Leipz. 1876, I 720, Anm. 5).

40) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VI (XVII).

Kapitel XXVIII.

Es kann aber Weibliches und Männliches aus dem Grunde zusammentreten, weil beides in beiden ernährt wird und weil die Seele bei allen beseelten Wesen dasselbe ist, während sich der Körper eines jeden einzelnen Wesens von dem jedes anderen unterscheidet. Die Seele ist also immer ähnlich, sowohl bei dem Grösseren, als auch bei dem Kleineren, denn sie wird weder auf natürlichem Wege, noch durch gewaltsamen Eingriff verändert; der Körper hingegen ist bei keinem jemals derselbe, weder von Natur, noch durch einen gewaltsamen Eingriff, denn er wird einerseits in alles aufgelöst, andererseits mischt er sich mit allem. Wenn nun die von beiden abgesonderten Körper zufällig männliche sind[41]), so nehmen sie je nach dem Vorhandenen zu, und das werden dann Männer, glänzend an Geist und stark an Körper, wofern sie nicht durch die spätere Lebensführung Schaden leiden. Wenn aber vom Manne Männliches, vom Weibe hingegen Weibliches abgesondert wird und das Männliche die Oberhand erlangt, so mischt sich die schwächere Seele mit der stärkeren, denn sie findet in dem Vorhandenen nichts, was ihr mehr verwandt wäre, nimmt doch die kleine Seele die grössere auf und die grössere die kleinere. Gemeinsam aber beherrschen sie das Vorhandene. Der männliche Körper nimmt zu, der weibliche dagegen nimmt ab und wird zu einem anderen Schicksale ausgeschieden. Diese Männer sind zwar weniger glänzend als die vorigen, gleichwohl aber werden sie, weil ja das Männliche, welches vom Manne kam, gesiegt hat, männlich, und sie tragen diese Bezeichnung mit Recht. Wird jedoch von dem Weibe Männliches abgesondert, von dem Manne dagegen Weibliches und siegt das Männliche, so nimmt dieses auf dieselbe Art zu wie das vorgenannte, jenes aber nimmt ab. Diese werden Mannweiber und werden mit Recht so genannt. Dies sind also die drei Entstehungsarten der Männer, verschieden dadurch, dass sie diese Eigenschaft in höherem oder in geringerem Grade haben wegen der Mischung des Wassers in den Teilen, der Nahrung, der Erziehung und der Gewöhnung.

Darüber werde ich aber im weiteren Verlaufe meiner Auseinandersetzung noch sprechen.[42])

Kapitel XXIX.

Das Weibliche aber entsteht auf dieselbe Art und Weise. Wenn nämlich von beiden Weibliches abgesondert wird, so ent-

41) Vergl. Der Samen, Anm. 11, aus welcher vielmehr hervorgeht, dass der Mann nur männlichen, die Frau nur weiblichen Samen hat, denn sonst wäre ein Streit um das Uebergewicht des einen oder anderen Geschlechts nicht möglich.

42) Z. B. in Kap. XXXII, XXXV, XXXVI.

steht ein Wesen von höchster Weiblichkeit und grösster Schönheit. Ist aber das vom Weibe Kommende weiblich, das vom Manne Kommende dagegen männlich und siegt das Weibliche, so nimmt es auf dieselbe Art zu und es entstehen mutigere Frauen als die vorgenannten, gleichwohl aber sind auch sie anmutig. Ist endlich das vom Manne Kommende weiblich, das vom Weibe Kommende hingegen männlich und siegt das Weibliche, so nimmt es auf die nämliche Art zu und es entstehen verwegenere Weiber als die vorgenannten, man nennt sie männliche Weiber. Wenn einer aber dem misstrauen sollte, dass sich die Seele mit der Seele vermischt, der sehe auf die Kohlen: wenn man nämlich brennende Kohlen zu nicht brennenden wirft, starke zu schwachen, und ihnen Nahrung giebt, so werden alle dasselbe äussere Aussehen bieten und sich keine von der anderen abheben, sondern das Ganze wird natürlich vielmehr so erscheinen wie das Aeussere dessen, woran sie sich entzündet haben. Sobald sie die vorhandene Nahrung aufgebraucht haben, sondern sie sich in's Unsichtbare ab. Solches erfährt die menschliche Seele.

Kapitel XXX.

Ueber die Entstehung der Zwillinge[43]) wird meine Schilderung folgende Auskunft geben. Meistenteils ist die Beschaffenheit der Uteri[44]) des Weibes daran schuld. Wenn sie nämlich auf beiden Seiten bezüglich des Orificiums die gleiche Beschaffenheit aufweisen, in gleicher Weise offen stehen und nach der Periode trocken werden, so können sie Nahrung gewähren, wofern sie das vom Manne Kommende derart aufnehmen, dass es sich sofort teilt; denn auf diese Weise muss es sich in die beiden Uteri gleichmässig verteilen. Wird nun von beiden reichlicher und kräftiger Samen abgesondert, so vermag er an beiden Stellen zuzunehmen, denn er bezwingt dann die hinzukommende Nahrung.

43) Vergl. zu diesem Kapitel Die Entstehung des Kindes, Kap. XXI (XXXII). Die dort gegebene Beschreibung weicht von der hier niedergelegten etwas ab.

44) Die Alten nannten den Uterus μῆτραι neben μήτρα, weil sie ihn für zweiteilig hielten auch beim Menschen. Von den Vertebraten haben die meisten entsprechend den zwei Tuben zwei Uteri, teilweise sogar, wie es auch bei Frauen in sehr seltenen Fällen beobachtet worden ist, zwei Scheiden (z. B. die Marsupialia = Beuteltiere), in einer gemeinsamen Scheide sind beide Gebärmütter vereinigt z. B. bei den Glires (Rodentia) = Nagetieren, bei anderen Glires ist der doppelte Uterus zum zweiteiligen geworden, bei den Carnivoren und Ungulaten zu einem zweihörnigen, bei den Chiropteren und Prosimii zu einem zweizipfligen, einteilig ist er beim Menschen und bei den Affen. Da der Verfasser dieser Schrift bei der Schwierigkeit menschlicher Sectionen im Altertume einen weiblichen Uterus nicht gesehen haben wird, konnte er dem Sprachgebrauche auch hierin folgen, denn dem Sprachgebrauche liegt ohne Zweifel der Sectionsbefund bei weiblichen Tieren zu Grunde.

Ist der Vorgang jedoch in irgend einer Beziehung ein anderer, so entstehen keine Zwillinge. Wird nun von beiden Teilen Männliches abgesondert, so wird notwendigerweise in beiden Uteri Männliches hervorgebracht, wird hingegen Weibliches von beiden Teilen abgesondert, so entsteht Weibliches, wird endlich auf der einen Seite Weibliches, auf der anderen Männliches abgesondert, so nimmt hinsichtlich des Geschlechts dasjenige zu, welches das andere bezwingt. Einander ähnlich aber werden die Zwillinge aus dem Grunde, weil zunächst die Plätze, an welchen sie zunehmen, gleich sind, ferner weil sie zu gleicher Zeit abgesondert wurden, dann weil sie durch dieselbe Nahrung zunehmen und zu gleicher Zeit als lebensfähige Wesen zur Welt kommen.

Kapitel XXXI.

Die zweite Frucht aber entsteht auf folgende Art[45]). Wenn die Uteri von Natur warm und trocken sind, wenn das Weib die nämliche Constitution hat und der Samen in trockener und heisser Beschaffenheit hineinfällt, so giebt es in den Uteri keine Feuchtigkeit mehr, welche den nachfolgenden Samen bezwingen könnte. Deshalb verdichtet er sich zwar anfangs und lebt, aber er vermag nicht am Leben zu bleiben, sondern verdirbt auch den zuerst dort vorhandenen Samen, weil dasselbe nicht für beide von Nutzen ist.

Kapitel XXXII.

Das Feinste vom Wasser und das Lockerste vom Feuer deuten in ihrer Vereinigung auf den gesündesten Zustand im Körper des Menschen hin, und zwar aus folgendem Grunde. Während der grössten Veränderungen der Jahreszeiten wird bei keinem von beiden der äusserste Grad erreicht, weder wird das Wasser bei dem Hinzuströmen des Wassers, noch das Feuer bei dem Hinzuströmen des Feuers am dichtesten, mag das nun sein bei den Veränderungen des Alters, mag es sein bei der Regelung der Speisen und Getränke. Beide können nämlich die weitestgehende Erzeugung und Anfüllung ertragen. Das weichste und lockerste Kupfer lässt die ausgiebigste Mischung (Legierung) zu und wird sehr schön, so verhält es sich auch mit der Mischung des Feinsten am Wasser und des Lockersten am Feuer. Diejenigen also, welche diese Körperbeschaffenheit haben, bleiben andauernd gesund, bis zu vierzig Jahren, andere auch bis zum höchsten Greisenalter, diejenigen aber, welche nach dem vierzigsten Lebensjahre von irgend einer Krankheit befallen werden, sterben kaum häufig. Diejenigen Körper, welche eine Mischung des stärksten Feuers und des dichtesten Wassers annehmen, werden starke und kräftige Körper, bedürfen

45) Vergl. ausser der Schrift περὶ ἐπικυήσιος = Die Ueberfruchtung z. B. Die Entstehung des Kindes, Kap. XXI (XXXII).

aber vieler Vorsicht; denn sie unterliegen grossen Veränderungen nach beiden Seiten hin, und sie verfallen beim Zuströmen des Wassers in Krankheiten, nicht minder bei demjenigen des Feuers. Für solche Leute ist es zuträglich, eine den Jahreszeiten entgegengesetzte Diät zu befolgen: wenn ein Zuströmen von Wasser stattfindet, die feurige Diät, wenn ein Zuströmen von Feuer stattfindet, hingegen die wässerige Diät, indem man die Veränderung allmählich mit der Jahreszeit eintreten lässt. Wenn sich das dichteste Wasser und das feinste Feuer im Körper vermischen, so treten derartige Verhältnisse ein, dass man an ihnen eine kalte und feuchte Natur erkennen muss. Diese Körper neigen während des Winters mehr zur Krankheit als während des Sommers, desgleichen während des Frühjahrs mehr als während des Spätsommers. Was das Alter anlangt, so sind von solchen Naturen die Kinder am gesündesten, an zweiter Stelle die Jünglinge, mehr der Krankheit unterworfen aber sind die Höchstbejahrten und die ihnen an Alter Nahestehenden, überdies altern solche Naturen schnell. Hinsichtlich der Diät ist alles dasjenige solchen Leuten zuträglich, was erwärmt und trocken macht, sowohl Anstrengungen, als auch Speisen, und zwar hat man die Anstrengungen mehr auf die äusseren als auf die inneren Körperteile sich erstrecken zu lassen. Wenn sich das Feuchteste des Feuers und das Dichteste des Wassers im Körper vermischt, so kann man eine feuchte und warme Natur an folgenden Merkmalen erkennen: solche Leute sind am meisten im Frühjahre krank, am wenigsten im Herbste, weil im Frühjahre ein Ueberfluss an Feuchtigkeit, im Herbste dagegen das richtige Verhältnis der Trockenheit vorhanden ist. Was die Altersstufen anlangt, so sind die Jüngsten am meisten zu Krankheiten geneigt. Die Körper aber nehmen schnell zu, werden jedoch vielfach von Flüssen[46]) heimgesucht. Als Diät ist zuträglich alles, was an Speisen, Getränken und körperlichen Uebungen trocknet und kühlt, die körperlichen Uebungen aber sind am zuträglichsten, wenn man sie auf die inneren Teile des Körpers richtet. Wenn sich das Stärkste am Feuer und das Leichteste am Wasser mischt, wird die Natur trocken und warm. Bei solchen Naturen entsteht Krankheit bei dem Hinzuströmen des Feuers, Gesundheit bei demjenigen des Wassers. Im blühenden Mannesalter, wenn der Körper zur Wohlbeleibtheit neigt, sind sie den Krankheiten am meisten ausgesetzt, am gesündesten aber sind die Aelteren und die ihnen nach oben und nach unten Nächststehenden. Als Diät ist ihnen zuträglich alles, was kalt und feucht macht, und von Leibesübungen diejenigen, welche am wenigsten erwärmen und colliquieren, vielmehr die grösste Kälte mit sich bringen. Solche Naturen sind langlebig und haben

46) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

ein schönes Greisenalter. Wenn sich das Lockerste des Feuers und das Trockenste des Wassers vermischt, so wird eine solche Natur trocken und kalt, sie ist im Herbste zu Krankheiten geneigt, gesund aber im Frühjahre und in den ihm am nächsten kommenden Wetterverhältnissen. Die Altersstufen um vierzig Jahre herum neigen zu Krankheiten, die Kinder aber und die ihnen an Alter nach oben und nach unten Nächststehenden sind am gesündesten. An Diät ist alles das zuträglich, was warm ist und feucht macht, an Leibesübungen solche, welche, nach und nach gesteigert, langsam erwärmen und nicht weit von dem vorhandenen Körperzustande wegführen.

Was die Diagnose der Natur angeht, so hat man sie betreffs der ursprünglichen Zusammensetzung auf diese Art abzugeben.

Kapitel XXXIII.

Die Altersstufen aber verhalten sich zu einander folgendermassen. Das Kind ist aus Feuchtem und Warmem gemischt, weil es aus diesen zusammengesetzt wurde und in diesen gewachsen ist. Am feuchtesten und am wärmsten ist daher dasjenige, welches seiner Entstehung am nächsten steht und am meisten wächst, desgleichen das sich an diese Stufe nach oben und nach unten Anschliessende[47]). Der Jüngling ist zwar warm, weil das Zuströmen des Feuers dasjenige des Wassers überwiegt, aber trocken, weil das vom Kindheitsalter her vorhandene Feuchte bereits aufgebraucht ist, das eine, um den Körper zu vergrössern, das andere, um das Feuer zu bewegen, das letzte endlich zu Gunsten der körperlichen Uebungen. Der Mann ist, wenn der Körper seinen Ruhepunkt erlangt hat, trocken und feucht, weil der Zugang an Wärme nicht mehr die Oberhand hat, sondern seinen Stillstand erreicht hat, und da der Körper mit dem Wachsen einhält, ist er kalt geworden. Aus dem jüngeren Alter aber ist das Trockene noch im Körper. Von der darauf folgenden Altersstufe und von dem Zugange des Wassers hat er noch nicht die Feuchtigkeit erhalten, deshalb wird er durch das Trockene beherrscht. Die Greise endlich sind kalt und feucht, weil das Feuer weggeht, das Wasser hingegen zugeht, das Trockene fortkommt, das Feuchte hingegen sich festsetzt.

Kapitel XXXIV.

Im allgemeinen sind die männlichen Individuen wärmer und trockener, die weiblichen dagegen feuchter und kälter[48]) deshalb, weil im Anfange zwar beide in denselben Stoffen entstanden sind

47) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. XII und Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14.

48) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. IV (XV), Anm. 8.

und durch dieselben Stoffe vergrössert wurden, nach ihrer Geburt aber das Männliche eine an Anstrengung reichere Lebensführung befolgt, so dass es erwärmt und trocken wird, das Weibliche hingegen feuchtere und bequemere Lebensgewohnheiten hat und jeden Monat eine Ausscheidung des Warmen aus dem Körper durchmacht.

Kapitel XXXV.

Mit der sogenannten Vernunft und Unvernunft der Seele verhält es sich folgendermassen. Das Feuchteste des Feuers und das Trockenste des Wassers gehen im Körper eine Mischung ein und ergeben die Vernunft, deshalb, weil das Feuer vom Wasser das Feuchte, das Wasser hingegen vom Feuer das Trockene hat. Demnach genügen sich beide vollständig. Weder steigt das Feuer aus Bedürfnis nach Nahrung zum Höhepunkte empor, noch wird das Wasser aus Bedürfnis nach viel Bewegung stumpf, sondern jedes von beiden ist an sich wie in der Mischung dem andern gegenüber vollständig genügend. Was nämlich am wenigsten von Seiten der Nachbarschaft bedarf, das hält sich vielmehr am meisten an das Vorhandene, so auch das am wenigsten und ohne Eingreifen eines äusseren Zwanges bewegte Feuer und das am meisten und ohne Eingreifen einer Gewalt bewegte Wasser. Wenn die Seele also aus diesen Stoffen gemischt ist, hat sie die meiste Vernunft und das beste Gedächtnis, wenn hingegen durch Zufuhr irgend eines Stoffes eines von beiden zunimmt oder abnimmt, so entsteht das Unvernünftigste, weil sie ja gerade in diesem obigen Zustande einander am besten genügten. Wenn das Reinste am Feuer und am Wasser eine Verbindung eingeht, das Feuer aber ein wenig hinter dem Wasser an Menge zurückbleibt, so sind auch solche Leute vernünftig, lassen es aber gegenüber den Vorigen fehlen, weil das von dem Wasser bezwungene und in seiner Bewegung verlangsamte Feuer träger an die Wahrnehmungen herantritt, doch sind solche Seelen demjenigen gegenüber, an was sie sich halten, noch immer ziemlich beharrlich; werden sie an eine richtige Diät gewöhnt, so werden sie noch verständiger und geistig reger, als sie von Natur sind. Für solche Naturen ist es zuträglich, eine mehr feurige Diät zu befolgen und sich weder mit Speisen, noch mit Getränken anzufüllen. Sie haben den Schnelllauf zu pflegen, damit der Körper von dem Feuchten befreit wird und das Feuchte schneller festen Fuss fasst, Ringkämpfe, Frictionen[49]) und ähnliche Leibesübungen aber sind unzuträglich, weil zu be-

49) Vergl., soweit Erasistratos in Betracht kommt, meine Erasistratea quae in libror. memor. exst. congesta enarrant., Berol. 1892, pag. 28. Er gab sogar die Anzahl der notwendigen Striche an (a. a. O., Anm. 62, 64).

fürchten ist, dass, nachdem die Poren[50]) mehr erweitert sind, diese überfüllt werden, denn notwendiger Weise wird die Bewegung der Seele durch derartiges erschwert. Spaziergänge[51]) aber nach dem Essen, in der Frühe und nach dem Laufen zu unternehmen, ist zuträglich, nach dem Essen, damit die Seele von dem Zugeführten eine trockene Nahrung entgegennimmt, in der Frühe, damit die Wege von dem Feuchten befreit und die Poren der Seele nicht verstopft werden, nach den leiblichen Uebungen, damit das infolge des Laufes Abgesonderte weder im Körper darinbleibt, noch sich mit der Seele vermengt, noch auch die Durchgänge versperrt, noch endlich die Nahrung in Unordnung bringt. Zuträglich ist es auch, sich des Erbrechens zu bedienen, damit der Körper gereinigt wird, wenn das die körperlichen Uebungen zu mangelhaft besorgten, nach dem Erbrechen aber soll man Speise zu sich nehmen, indem man wenigstens vier Tage lang allmählich die Nahrungsaufnahme steigert. Sich zu salben ist zuträglicher als sich zu baden, den Coitus aber soll man, wenn ein Zugang des Wassers stattfindet, häufiger, wenn ein solcher des Feuers stattfindet, seltener ausüben. Wenn jedoch bei einem das Feuer eine geringere Kraft hat gegenüber dem Wasser, so muss eine solche Seele natürlich langsamer sein. Solche Leute nennt man einfältig. Da nämlich der Kreislauf ein langsamer ist, so finden bei ihnen die Sinneseindrücke nur kurze Zeit statt, und da sie schnell sind, mischen sie sich infolge der Langsamkeit des Kreislaufs nur wenig; denn diejenigen Wahrnehmungen der Seele, welche durch das Gesicht und das Gehör erfolgen, geschehen rasch, diejenigen hingegen, welche durch das Gefühl erfolgen, geschehen langsamer und werden besser wahrgenommen. Diese Wahrnehmungen machen nun wohl auch solche Naturen nicht weniger als die des Kalten und Warmen und ähnlicher Zustände, aber dasjenige, was man durch das Gesicht oder durch das Gehör wahrnehmen muss, das vermögen sie nicht wahrzunehmen, wofern sie es nicht vorher schon begreifen; denn wenn die Seele von dem in sie einfallenden Feuer nicht geschüttelt wird, kann sie nicht wahrnehmen, wie etwas beschaffen ist. Derartige Seelen also erleiden wegen ihrer Dichtigkeit diesen Process nicht, werden sie aber einer richtigen Diät unterworfen, so werden auch sie wohl besser. An Diät ist ihnen zuträglich, was dem vorgenannten Zustande zuträglich war, nämlich trocknere Speisen und geringere

50) Die Lehre von den Poren hat Empedokles ausgebildet und besonders bei der Ernährung (Vers 282 [268] ff., Plutarch. quaest. conviv. IV, I 3, 12; VI, II 2, 6), der Atmung (Vers 287 [275] ff., Aristot. de respir. VII) und der sinnlichen Wahrnehmung (Theophrast. de sensu § 7) zu Grunde gelegt. Ausführungen hierüber giebt in vortrefflicher Weise Zeller, Die Philos. d. Griech. in ihr. geschichtl. Entwickl., Tübingen 1856, I 536 ff.

51) Vergl. meine Erasistratea (Anm. 48), pag. 27 sq.

Mengen davon zu sich zu nehmen. Was die Uebungen angeht, so sollen sie mehr, ausgiebigere und energischere veranstalten; zuträglich ist es aber auch, Dampfbäder[52]) zu nehmen, nach den Dampfbädern Erbrechen herbeizuführen und längere Zeit, als oben erwähnt, nach dem Erbrechen Nahrung aufzunehmen; thut man das, so wird man gesünder und vernünftiger. Wenn das Feuer von dem vorhandenen Wasser noch mehr beherrscht wird, so nennt man solche Menschen bereits teils unvernünftig, teils blödsinnig.[53]) Der Wahnsinn solcher Leute bezieht sich auf ihre verhältnismässige Langsamkeit; sie weinen, ohne dass ihnen jemand etwas thut oder sie schlägt, sie fürchten sich vor dem, was nicht zu fürchten ist, sie grämen sich über das, was sie nicht berührt, sie nehmen thatsächlich nichts in der Weise wahr, wie es sich für Vernünftige gehört. Solchen Naturen ist es zuträglich, Dampfbäder zu nehmen, sich nach den Dampfbädern mit Nieswurz[54]) zu purgieren und sich der oben von mir beschriebenen Diät zu unterwerfen; einem solchen Menschen thut auch eine Verringerung und Austrocknung der Lunge not.[55]) Wenn das Wasser eine geringere Gewalt, das Feuer aber eine helle Mischung hat, so ist die so beschaffene Seele in gesunden Körpern vernünftig, nimmt schnell das mit ihr in Berührung Kommende wahr und erfährt nicht häufig Veränderungen. Eine solche Natur ist die einer guten Seele, noch besser aber wird sie werden durch richtige Diät, schlechter hingegen durch unrichtige. Für einen solchen Menschen ist es zuträglich, eine mehr wässerige Diät zu befolgen, indem er

52) Dampf- oder Schwitzbäder (πυρία oder πυριατήριον) werden den Griechen zuerst durch die in den unteritalischen und sicilianischen Höhlen aufsteigenden Dämpfe von der Natur nahe gelegt worden sein (Diodor. Sicul. IV 78, 3, von Daidalos handelnd). Diese Art Bäder gehörte zu der δίαιτα λακωνική (Strabon. geograph. III 3, 6), es schlossen sich ein kaltes Bad und Einreibungen mit Oel oder Salbe unmittelbar an. Dem Wasser wurden auch wohlriechende oder heilkräftige Bestandteile beigefügt, z. B. Essig und Origanum vulgare (gemeiner oder brauner Dosten, Wohlgemuth), Zweites Buch der Krankheiten, Kap. XIX (Littré VII 34). Man setzte sich gewöhnlich auf einen Stuhl, hüllte sich in Tücher, den Kopf frei lassend, und verblieb in dem Dampfe, welchen ein unter dem Stuhle stehendes Gefäss mit kochendem Wasser ausströmte, ähnlich wie bei den partiellen Fumigationen der weiblichen Geschlechtsteile (Littré, Index unter „Fumigations", z. B. Die Natur des Weibes, Kap. CIX = Littré VII 422 ff.), oder man nahm, wenn man nichts anderes zur Hand hatte, ein Fass zu Hilfe, woher die Bezeichnung kommt ἡ διὰ τοῦ πίθου πυρία (Erasistratea [wie Anm. 48] pag. 28 bei plethorischen Zuständen, Ausbleiben der Periode, biliösen Zuständen und Synanche). Galenos empfahl Dampfbäder bei Wassersucht (ed. Kuehn IV 495).

53) Wörtlich angedonnert, was Littré ebenso genau mit „étonnés" ausdrückt.

54) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 1.

55) Littré verweist auf Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Fünfter Abschnitt, Kap. XV.

sich vor Excessen im Essen, Trinken und in Leibesübungen in Acht nimmt, ferner ohne bei irgend einem zu übertreiben, mehrfache Läufe[56]), Doppelläufe[57]), Ringkämpfe und die andern Leibesübungen vornimmt; denn wenn der Körper gesund ist und nicht von irgend etwas anderem in Unordnung gebracht wird, so ist die Mischung der Seele eine vernünftige.[58]) Wenn die Gewalt des Wassers in höherem Masse von dem Feuer überwunden wird, so muss die Seele natürlich um so viel scharfsichtiger sein, als sie sich schneller bewegt, und sie sind für die Sinneseindrücke schneller empfindlich, aber dafür weniger beharrlich als die Vorigen, weil die Seele das sich ihr Nähernde beurteilt und sich zufolge ihrer Schnelligkeit auf mehr Gegenstände erstreckt. Für einen Menschen von solcher Beschaffenheit ist es zuträglich, mehr die wässerige Diät zu befolgen als die vorgenannte, lieber Polenta[59]) als Brot, lieber Fische als Fleisch zu essen und mehr mit Wasser versetzte Getränke zu geniessen. Den Coitus haben sie seltener auszuüben. Den am meisten natürlichen körperlichen Uebungen haben sie sich in reichstem Masse hinzugeben, gewaltsamen Uebungen hingegen nur dann, wenn es sein muss, und in geringem Masse. Nachdem der Magen gefüllt ist, sollen sie erbrechen[60]), damit der Körper entleert, jedoch möglichst wenig erwärmt wird. Um vernünftig zu sein, ist es ferner aber auch für solche Leute zuträglich, ihr Fleisch zu verlieren; denn zur Wohlbeleibtheit muss natürlicherweise eine Entzündung des Blutes treten. Wenn aber eine so beschaffene Seele dieses erfährt, schlägt sie in Wahnsinn um, nachdem das Wasser bezwungen, das Feuer hingegen herbeigezogen worden ist. Solchen Leuten ist es zuträglich, wenn sie ihren Geschäften lieber nach der Mahlzeit als ohne gegessen zu haben nachgehen; denn die Seele ist standhafter, wenn sie sich mit der ihr zuträglichen Nahrung mischt, als wenn sie der Nahrung noch bedürftig ist. Wenn das Wasser von dem Feuer in höherem Masse bezwungen wird, so ist eine derartige Seele nur

56) Der δρόμος κάμπ(ε)ιος (κάμπιμος oder καμπτός) ist nicht ein besonderer Wettlauf, sondern einfach ein solcher, bei welchem man, das Ziel umkreisend, die Bahn wenigstens zweimal durchmisst. Das Gegenteil davon ist der δρόμος ἀκαμπίας, εὐθὺς oder ἁπλοῦς, welcher nur bis zum Ziele geht.

57) Der δρόμος δίαυλος ist das Doppelte des Stadionlaufs, man musste zum Ziele und dann wieder zur Ablaufstelle zurückkehren (schol. ad Aristoph. aves 292). 1 στάδιον = 100 ὀργυιαί = 400 πήχεις = 600 πόδες = 177,4 m, ein δίαυλος das Doppelte davon, also 354,8 m.

58) „Mens sana in corpore sano“ war ja der oberste Grundsatz der griechischen Gymnastik.

59) Vergl. Die alte Medizin, Kap. III, XIV; Die Natur des Menschen, Kap. X, Anm. 52. μᾶζα = Teig ist bei den Römern polenta.

60) Die Speisen sollen μετέωρα, d. h. gleichsam zwischen Mund und Magen schwebend sein (Erasistratea — s. Anm. 49 — pag. 26 sq. mit Berufung auf Galen. ed. Kuehn XI 180; 182; 238).

zu sehr thätig und solche Leute müssen träumerisch sein; man nennt sie aber halbverrückt, denn ein solcher Zustand steht dem Wahnsinn am nächsten. Infolge einer kurzen und unglücklichen Entzündung werden sie schon wahnsinnig, nicht minder bei Trunkenheit, Wohlbeleibtheit und Fleischgenuss. Ein Mensch von solcher Beschaffenheit hat sich von diesem allen und auch sonst von jeder Anfüllung seines Magens, sowie von gewaltsamen Leibesübungen fern zu halten. Seine Diät bestehe in ungeriebener Polenta[61]), gekochten Gemüsen mit Ausnahme der purgierenden und kleinen Fischen in pikanter Sauce.[62]) Am besten ist es, Wasser zu trinken, wenn man kann, andernfalls was diesem am nächsten kommt, milden weissen Wein. In der Frühe gehe man möglichst viel spazieren, nach dem Essen hingegen nur so viel, als notwendig ist, damit die Speisen durch die nach dem Essen unternommenen Spaziergänge nicht trocken werden, der Körper aber durch die am Morgen unternommenen entleert wird. Sich mit lauwarmem Wasser, welches man über sich giesst, zu waschen, ist besser als sich zu salben. Es ist ferner aber auch zuträglich, sich im Sommer während des Tages nicht zu oft kurzem Schlummer hinzugeben, damit der Körper durch die Einwirkung der Jahreszeit nicht ausgetrocknet wird. Nützlich ist es auch, wenn man nach vorgängigem Dampfbade im Frühjahre mit Nieswurz purgiert[63]), dann die Nahrungsaufnahme langsam steigert und seine Geschäfte nicht nüchtern verrichtet. Dank einer derartigen Pflege wird eine solche Seele am vernünftigsten sein.

Kapitel XXXVI.

Was die Vernunft oder Unvernunft einer Seele anlangt, so ist, wie ich auseinandergesetzt habe, diese Mischungsart daran schuld. Sie kann durch die Diät sowohl besser, als auch schlechter werden. Wenn das Feuer durch seine Umläufe den Sieg davonträgt, ist es wohl möglich, das Wasser zu ergänzen, und wieder, wenn das Wasser in der Mischung die Oberhand erlangt, das Feuer zu vermehren; hierdurch aber werden die Seelen vernünftiger und unvernünftiger. An Folgendem ist jedoch nicht die Mischung schuld, wie z. B. an Jähzorn, Leichtsinn, Hinterlist, Ein-

61) Vergl. Anm. 59.

62) Bei den Griechen war die Sauce ein wichtigerer Bestandteil des Essens als bei uns. Man unterschied süsse (ἡδύσματα) und pikante oder salzige Saucen (ἅλμη). Zur Zubereitung der letzteren diente u. a. Knoblauch. Es gab auch fertige Saucen im Handel, z. B. eine importierte Fischsauce, γάρος. Viel Belehrung über die spätere Kochkunst liefert das römische Kochbuch des Caelius Apicius, betitelt de re coquinaria, aus dem 3. christlichen Jahrhundert.

63) Vergl. Anm. 52 und Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 1.

falt, Feindseligkeit, Wohlwollen. An alledem ist die Beschaffenheit der Poren[64]), durch welche die Seele zieht, schuld; denn entsprechend der Natur der Gefässe, durch welche die Seele geht, und der Dinge, auf welche sie stösst und mit welchen sie sich mischt, sind ihre Gedanken. Aus diesem Grunde also kann man derartige Fehler mit Hilfe der Diät beseitigen, denn eine unsichtbare Natur zu verändern, das ist nicht möglich. In gleicher Weise sind auch die Poren des Pneumas schuld an der Beschaffenheit der Stimme; denn je nach der Beschaffenheit desjenigen, durch welches sich die Luft bewegt, sowie desjenigen, auf welches sie auftrifft, muss mit Naturnotwendigkeit die Stimme beschaffen sein. Dieses also kann man sowohl verschlechtern, als auch verbessern, weil es möglich ist, die Poren für das Pneuma glätter und rauher zu machen, jenes hingegen auf Grund der Diät zu verändern, ist unmöglich.

64) S. Anm. 50.

Es liegt für den Verfasser nahe, auf Grund des aus der ununterbrochen fortlaufenden Lectüre gewonnenen Eindrucks die Frage der Echtheit und der Chronologie später zu behandeln. Ist es auch gut, sein Urteil auf halbem Wege durch die Herbeiziehung neuerer Abhandlungen nicht beeinflussen zu lassen und sich durch Aeusserung irgendwelcher Meinung im Voraus nicht zu binden, so möge doch im Vorübergehen bemerkt sein, dass sich Teichmüllers (s. o.) Ausführungen gegenüber denen Zellers durch ein ungleich tieferes Eindringen in die Gedanken des Hyppokratescorpus auszuzeichnen scheinen und darum mehr Vertrauen verdienen. Namentlich hat sich der grosse Philosoph bezüglich der λόγοι (Teichmüller II 10 ff.) und der ἑπτὰ σχήματα (a. a. O., I 262 f.; II 78 ff.; s. oben Kap. XXIII) in ungewohnter Weise geirrt.

Die Diät.

Zweites Buch.

Kapitel I (XXXVII).

Ueber die Lage und die Beschaffenheit der Länder hat man 1
auf folgende Art und Weise zu entscheiden. Allgemein gesagt, verhält es sich damit also: ein nach dem Süden zu gelegenes Land ist wärmer und trockner als ein nach dem Norden zu gelegenes, weil es der Sonne näher liegt. In solchen Ländern aber müssen mit Naturnotwendigkeit sowohl die Völkerschläge, als auch die von der Erde hervorgebrachten Gewächse trockner, wärmer und kräftiger sein als in den Ländern entgegengesetzter Lage; man vergleiche z. B. das Libyervolk[1]) mit der Pontischen Bevölkerung[2]) und die beiden am nächsten stehenden Völkerschaften. Diese Länder aber weisen an und für sich folgende Beschaffenheit auf: die hochgelegenen, trockenen und nach dem Süden zu gewendeten Länder sind trockner als die ähnlich gelegenen Ebenen, weil sie weniger Feuchtigkeit haben; denn die ersteren geben dem Regenwasser keine Möglichkeit zum Stehenbleiben, die letzterer hingegen thun es. Die seeen- und sumpfreichen Länderstrecken machen feucht und warm, warm machen sie, weil sie hohl und ringsum eingeschlossen sind und keinen Durchzug der Luft erleiden, feucht, weil die von der Erde hervorgebrachten Gewächse, von denen sich die Menschen nähren, feuchter sind, die Luft aber, welche wir einatmen, infolge der Bewegungslosigkeit des Wassers dichter ist. Hohle und nicht bewässerte Länderstrecken wieder machen trocken und warm, warm machen sie, weil sie hohl und ringsum eingeschlossen sind, trocken aber infolge der Trockenheit der Nahrung und weil die Luft, welche

1) Nachdem die Phokaier im grauen Altertume die Küsten Spaniens besiedelt hatten, lag es nahe, auch Africa zu kolonisieren. Das geschah um 620 v. Chr. durch die Begründung von Kyrene, namentlich durch Samier. In frühester Zeit verstand man unter Λιβύη überhaupt ganz Africa.

2) Bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. besiedelten die Milesier die Propontis und die Küsten des Pontos Euxeinos, und es erhoben sich dort sehr bald eine Reihe blühender Pflanzstädte. Im 7. Jahrhundert folgten die Megarer, später die Messenier und die kleinasiatischen Jonier.

wir einatmen, da sie ja trocken ist, das Feuchte aus den Körpern, um sich selbst zu ernähren, herauszieht, hat sie doch nichts Feuchteres, mit welchem in Berührung kommend, sie sich ernähren könnte. Wo aber nach dem Süden zu Berge an die Länder angrenzen, da sind die Südwinde[3]), welche dort wehen, trocken und bringen Krankheiten mit sich; wo hingegen von Norden her Berge angrenzen, da bringen die Nordwinde Störungen mit sich und verursachen Krankheiten. Wo von Norden her mit Kesseln versehenes Gebirgsland an Städte angrenzt oder von der Seeseite her eine Insel vorgelagert ist, da ist das Land wegen der sommerlichen Winde warm und ungesund, da weder der Nordwind jene Gegenden durchweht und so frische Luftzufuhr bewirkt, noch auch das Land von den sommerlichen Winden Erfrischung erfährt. Von den Inseln aber haben die dem Festlande nahe gelegenen einen strengeren, die mitten im Meere gelegenen hingegen einen milderen Winter, weil einerseits die Schnee- und Eismassen auf dem Festlande Fuss fassen und den benachbarten Inseln kalte Winde schicken, andererseits sie mitten im Meere während des Winters nicht festen Fuss fassen können.

Kapitel II (XXXVIII).

Ueber die Beschaffenheit und Wirkung, welche die Winde im Einzelnen haben, hat man auf folgende Art zu entscheiden. Alle Winde haben die Eigenschaft, die Körper der Lebewesen und die von der Erde hervorgebrachten Gewächse feucht und kalt zu machen, und zwar aus folgendem Grunde: das Wehen aller dieser Winde leitet sich mit zwingender Notwendigkeit von Schnee, Eis, heftigem Froste, Flüssen, Seen, feucht und kalt gewordener Erde her, und zwar kommen die stärkeren Winde von grösseren und stärkeren Kältegraden, die schwächeren von geringeren und schwächeren; denn wie die Lebewesen Pneuma in ihrem Innern enthalten, so haben auch alle übrigen Dinge Pneuma in sich, die einen weniger, die andern ihrer Grösse entsprechend mehr. Es haben also alle Winde die Eigenschaft abzukühlen und anzufeuchten. Wegen der verschiedenen Lage der Gegenden aber, welche die Winde durcheilen, um in die einzelnen Länder zu gelangen, werden sie von einander verschieden, teils kälter, teils wärmer, teils feuchter, teils trockner, teils ungesünder, teils gesünder. Als Ursache für die Beschaffenheit eines jeden einzelnen Windes kann man folgendes erkennen: der Nordwind weht kalt und feucht, weil er aus solchen Gegenden kommt, er durchweht

3) Der Νότος = Auster, d. h. der Feuchte (vergl. deutsch (be)netz —) ist der Südwind. Er bringt Regen und Nebel (Homer. Jl. III 10; Herodot. II 25) und ist gesundheitsschädlich (Die Säfte, Kap. XIV; Die heilige Krankheit, Kap. XIII).

aber solche Länderstrecken, wohin die Sonne nicht gelangt und wo sie auch, die Luft austrocknend, die Feuchtigkeit nicht aufsaugt; daher gelangt er nach dem bewohnten Teile der Erde im Besitze dieser seiner Eigenschaft ausser da, wo seine Kraft durch die Lage des betreffenden Landes gebrochen wird; für die ihm möglichst nahe Wohnenden ist er am kältesten, für die ihm möglichst fern Wohnenden hingegen ist er am wenigsten kalt. Der Südwind weht von einer dem Norden ähnlich beschaffenen Gegend her, er weht nämlich vom südlichen Pole her[4]) und kommt aus Ländern mit reichlichem Schnee und Eis und heftigem Froste; für die ihm dort nahe Wohnenden muss er natürlich ebenso wehen, wie für uns der Nordwind, doch gelangt er in dieser Beschaffenheit nicht in jedes Land, denn da er die Bahnen der Sonne und den Süden durchweht, wird sein Feuchtigkeitsgehalt von der Sonne aufgesogen, er wird ausgetrocknet und locker, infolge dessen muss er in warmem und trockenem Zustande in diese Länder hier gelangen. In den am meisten benachbarten Ländern giebt er mit Naturnotwendigkeit von seiner warmen und trockenen Eigenschaft ab, und zwar thut er das in Libyen. Er dörrt nämlich die Gewächse aus und macht die Menschen, ohne dass sie es gewahr werden, trocken; denn da er weder aus dem Meere, noch aus dem Flusse Feuchtigkeit entnehmen kann, saugt er sie aus den Lebewesen und aus den Gewächsen auf. Wenn er aber das Meer überschritten hat, füllt er, da er ja nunmehr warm und locker ist, das Land, auf welches er stösst, mit vieler Feuchtigkeit an. Warm und feucht aber muss der Südwind überall da sein, wo nicht die Lage der betreffenden Gegenden eine andere Eigenschaft bedingt. Aehnlich steht es mit den Eigenschaften der übrigen Winde. Was die einzelnen Länder angeht, so verhalten sich die Winde folgendermassen: die vom Meere her die Länder bestreichenden Winde und die von Schnee, Eis, Seeen oder Flüssen herkommenden Winde machen alle ohne Ausnahme feucht und kalt, sowohl die Gewächse, als auch die Lebewesen, und bringen den Körpern Gesundheit, sofern bei ihnen nicht die Kälte im Uebermasse vorhanden ist. Diese letzteren aber richten Schaden an, weil sie grosse Veränderungen des Warmen und Kalten in den Körpern verursachen. So geht es solchen, welche in sumpfigen und warmen Gegenden in der Nähe grosser Flüsse wohnen. Die übrigen Winde aber, welche aus

4) Natürlich ist hier nicht vom Südpole in unserem Sinne die Rede. πόλος ist derjenige Punkt, an welchem ein Durchmesser die Kugeloberfläche trifft, denn die Welt ist nach der Vorstellung der Alten eine Kugel, an deren äusserster Peripherie die Sterne angebracht sind. Bei der scheibenförmigen Erde ist ein von Norden nach Süden durch Athen gelegter Durchmesser gedacht, von dessen südlichem Punkte her der Wind wehen soll.

den vorbeschriebenen Gegenden wehen, sind von Nutzen, weil sie die Luft rein und klar machen, andererseits an das Warme der Seele[5]) Feuchtigkeit abgeben. Diejenigen Winde, welche von der Landseite her wehen, müssen natürlicher Weise trockner sein, da sie sowohl von der Sonne, als auch von der Erde ausgetrocknet werden. Da sie nichts haben, woher sie sonst ihre Nahrung herbeiziehen könnten, so entziehen die Winde den Lebewesen ihre Feuchtigkeit und schädigen somit alles, die Pflanzen nicht minder als die Lebewesen. Diejenigen Winde, welche über Bergrücken hinweg in die Städte gelangen, trocknen nicht allein aus, sondern stören auch die Luft, welche wir einatmen, nicht minder auch die Körper der Menschen, so dass sie Krankheiten hervorrufen. So hat man also über die Beschaffenheit und Wirkung eines jeden einzelnen Windes zu entscheiden, wie man sich aber gegen jedes einzelne zu schützen hat, das werde ich im weiteren Verlaufe meiner Auseinandersetzung darlegen[6]).

Kapitel III (XXXIX).

Ueber die Eigenschaft der einzelnen Speisen und Getränke, und zwar sowohl über die natürliche, als auch über die künstliche Eigenschaft derselben, hat man folgendermassen zu entscheiden. Diejenigen, welche versucht haben, allgemein über die süssen, fetten, salzigen Eigenschaften oder über sonst irgend eine derartige Eigenschaft der Stoffe zu handeln, besitzen keine richtige Erkenntnis[7]); haben doch weder die süssen, noch die fetten Stoffe, noch auch sonst irgend welche derartige Stoffe im Vergleiche mit einander dieselbe Eigenschaft, denn bei den süssen Stoffen z. B. führen die einen ab, während die anderen verstopfen, machen die einen trocken, während die anderen feucht machen. Genau so verhält es sich auch mit allen den übrigen Stoffen, denn es giebt unter ihnen solche, welche adstringieren, abführen, die Urinabsonderung beschleunigen und keines von dem allen thun. Desgleichen hat von den warmen und allen den übrigen Stoffen das eine diese, das andere jene Wirkung. Man kann demnach nicht im Allgemeinen darlegen, welche Eigenschaften die einzelnen Stoffe haben, welche Wirkung sie aber im Einzelnen besitzen, will ich auseinandersetzen.

Kapitel IV (XL).

Die Gerste[8]) ist von Natur kalt und feucht und macht trocken. Von dem Safte der Hülse besitzt sie auch eine abführende

5) Vergl. Das Fleisch, Kap. II, Anm. 3 f.
6) In Buch III, Kap. II (LXVIII).
7) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XIII ff.
8) Das ist das erste Beispiel und ein Vorbild für die äusserst zahlreichen späteren Schriften „de alimentorum facultatibus“. Erwähnenswert sind die

Wirkung; dafür dient als Beweis, dass, wenn man unenthülste Gerstenkörner kochen wollte, der Saft stark abführend wirkt, kocht man dagegen enthülste Gerstenkörner, so kühlt der Saft davon mehr ab und verstopft. Wenn die Gerstenkörner im Feuer geröstet werden, so geht ihre feuchte und abführende Eigenschaft durch die Wirkung des Feuers verloren, ihre kalte und trockene hingegen bleibt zurück. Wenn man etwas kühl und trocken machen will, so bewirken das die Gerstengraupen, wenn man sie so in irgendwelcher Teigform[9]) verwendet; eine solche Wirkung aber hat der Teig. Die unenthülste Gerste enthält weniger Nährstoff, führt aber mehr ab, die reine Gerste enthält mehr Nährstoff, führt aber weniger ab. Der vorher eingerührte, angefeuchtete, nicht zerkleinerte, leichte Teig führt ab und macht kühl; kühl macht er, weil er durch das kalte Wasser feucht geworden ist, er führt ab, weil er schnell verdaut wird, leicht ist er, weil ein grosser Teil der Nahrung zusammen mit der Luft nach aussen abgeschieden wird. Da nämlich die Gänge für die Nahrung zu eng sind, lassen sie keine andere Nahrung eindringen; der eine Teil davon aber, der sich verdünnt, wird zusammen mit dem Pneuma nach aussen abgesondert, ein anderer, zurückbleibender Teil verursacht Blähungen. Diese Luft wird teils nach oben durch Aufstossen ausgeschieden, teils geht sie nach unten ab, es wird also ein beträchtlicher Teil der Nahrung aus dem Körper ausgehaucht. Will man hingegen den Teig sogleich nach dem Anrühren verabreichen, so hat er eine trocknende Wirkung, denn die Gerstengraupen, welche an sich trocken und auf die angegebene Weise mit Wasser angefeuchtet sind, ziehen, wenn sie in den Magen kommen, aus ihm, da sie warm sind, das Feuchte zu sich heran, zieht doch naturgemäss das Warme das Kalte und das Kalte das Warme herbei; wenn nun aber die aus dem Magen kommende Feuchtigkeit aufgebraucht ist, so wird dieser notwendiger Weise trocken, das Herbeigezogene andererseits wird durch die Kälte des zusammen mit dem Teige zugeführten Wassers abgekühlt. Wo man also trocken oder kalt machen will, sei es einen von Diarrhöe, sei es einen von irgend einer anderen Art Wärme Befallenen, so bewirkt das ein derartiger Teig. Trockne und geriebene Gerste trocknet zwar nicht in gleichem Grade, weil sie sehr dicht geworden ist, doch giebt sie an den Körper am meisten Nährstoff ab, da die Gänge bei ihrem allmählichen Zergehen die Nahrung aufnehmen; sie führt

gleichartigen Bücher des Galenos und des Simeon Seth Magister (s. u. a. meinen Aufsatz im Philologus 1894). In den Bibliotheken, namentlich in der Pariser Nationalbibliothek, lagern noch eine Unzahl solcher Anecdota.

9) Vergl. oben I, Kap. XXXV, Anm. 59.

nur langsam ab und bewirkt weder Blähungen, noch Aufstossen. Die vorher angefeuchtete zerriebene Gerste nährt weniger, führt jedoch ab und verursacht mehr Blähungen.

Kapitel V (XLI).

Der Mischtrank (κυκεών) mit den Gerstengraupen und mit alleinigem Zusatze von Wasser macht kalt und ernährt, mit Zusatz von Wein erwärmt, nährt und verstopft er, mit Zusatz von Honig erwärmt er weniger und ernährt, führt zugleich aber mehr ab, wofern der Honig nicht unvermischt ist, andernfalls führt er nicht ab, sondern verstopft er; mit Zusatz von Milch nährt jeder Mischtrank, nur verstopft die Schafsmilch, während die Ziegenmilch mehr, die Kuhmilch weniger, die Stuten- und Eselsmilch wiederum mehr abführt.

Kapitel VI (XLII).

Der Weizen ist kräftiger und nahrhafter als die Gerste, doch führt er selbst sowohl, wie auch sein Saft weniger ab. Aus unenthülstem Weizen bereitetes Brot macht trocken und führt ab, das reine Brot aber nährt mehr und führt weniger ab. Was die Brotsorten selbst anlangt, so ist das gesäuerte Brot leicht und führt ab, leicht ist es, weil das Feuchte, was ja die Nahrung ist, vorher von dem Scharfen des Sauerteigs aufgebraucht worden ist, es führt ab, weil es schnell verdaut wird. Ungesäuertes Brot führt weniger ab, nährt dafür aber mehr. Mit dem Decocte angerührtes Brot ist leichter, nährt hinreichend und führt ab, es nährt, weil es rein ist, es ist leicht, weil es mit dem Leichtesten angerührt, von ihm durchsäuert und mit ihm dem Feuer ausgesetzt worden ist, es führt ab, weil es mit dem Süssen und Abführenden des Weizens vermengt ist. Von den Broten sind die grössten die nahrhaftesten, weil das Feuchte in ihnen am wenigsten vom Feuer ausgebrannt wird, auch sind die im Backofen gebackenen Brote nahrhafter als die auf dem Herde und an der Brotgabel gebackenen, weil sie vom Feuer weniger ausgebrannt werden. Die in der Form und in der Asche verdeckt gebackenen Brote sind am trockensten, da bei den einen das Feuchte durch die Asche, bei den andern durch die Form aufgesogen wird. Die von feuchtem Weizenmehle[10]) bereiteten Brote sind von allen diesen die kräftigsten, kräftiger noch als diese und sehr nahrhaft sind die aus Weizengraupen bereiteten, nur führen sie nicht in gleichem Masse ab. Reines Mehl, mit Wasser getrunken, kühlt ab, nicht minder das auf's Feuer gesetzte Wasser, womit man den Teig abspült. Das Decoct der Kleie ist in gekochtem Zustande leicht und führt ab. In Milch gekochtes Mehl führt mehr ab als in Wasser gekochtes,

10) σεμίδαλις = simila oder similago.

und zwar wegen der Molken, zumal wenn man es in abführenden Mitteln giebt. Diejenigen Mehlgerichte, welche mit Honig und Oel gekocht oder geröstet werden, rufen Hitze und Aufstossen hervor, Aufstossen, weil sie, obwohl sie nahrhaft sind, nicht abführen, Hitze, weil fette, süsse und miteinander nicht übereinstimmende Bestandteile, die auch nicht der nämlichen Kochung bedürfen, an derselben Stelle vereinigt sind. Feines Weizenmehl und Weizengraupen sind in gekochtem Zustande kräftig und nahrhaft, doch führen sie nicht ab.

Kapitel VII (XLIII).

Das Einkorn[11]) und der Spelt[12]) sind leichter als der Weizen; das, was man daraus herstellt, ist ebenfalls leichter als das aus Weizen Bereitete und wirkt mehr abführend. Der Hafer, so gegessen oder in Form einer Schleimsuppe, macht feucht und kalt.

Kapitel VIII (XLIV).

Frische und gemahlene Gerstengraupen machen trockner als alte, weil sie dem Feuer und der Verarbeitung näher stehen, wenn sie aber alt werden, lassen sie das Warme verfliegen und nehmen dafür Kälte auf. Warme Brote machen trocken, kalte thun es in geringerem Grade, solche vom vorigen Tage in noch geringerem, doch verursachen sie eine gewisse Schwäche.

Kapitel IX (XLV.)

Bohnen sind etwas Nahrhaftes, Verstopfen und Blähungen Verursachendes, Blähungen verursachen sie, weil die Poren die in gedrängter Masse hinzukommende Nahrung nicht aufnehmen können, sie verstopfen, weil sie nur eine geringe Unterlage an Nahrung besitzen. Erbsen verursachen weniger Blähungen, führen aber mehr ab. Die gelben und länglichen Kicherplatterbsen[13]) führen mehr ab als diese, verursachen aber weniger Blähungen

11) Einkorn = triticum monococcum L., ein wenig ertragreiches Getreide und darum heutzutage nur an denjenigen Orten angebaut, wo andere Frucht schlecht fortkommt.

12) Spelt, Spelz oder Dinkelweizen = triticum spelta L., bekannt aus dem homerischen ζείδωρος ἄρουρα. Die Griechen bauten in den heroischen Zeiten den Spelt anscheinend mit Vorliebe, während heute der gemeine Weizen (triticum vulgare L.) in Griechenland die häufigste Getreideart ist. Die Römer verwendeten das far, bekannt durch das Wort confarreatio = Eheschliessung, zu Brei und Klössen. (Synopsis der Pflanzenkunde von Joh. Leunis, bearb. von Frank, Hannov. 1877, II 2, 1224; später wird das Buch einfach mit „Leunis" bezeichnet).

13) Kicherplatterbsen = lathyrus cicera L., bei Plinius ervilia genannt.

und nähren. Die weissen Gemüseplatterbsen[14]) führen den Stuhl und den Urin ab und nähren, es nährt das Fleischige, den Urin führt das Süsse ab, den Stuhl das Salzige. Hirsengraupen[15]) und Hirsenkleie wirken trocken machend und verstopfend, in Verbindung mit Feigen ist es eine kräftige Nahrung für schwer Arbeitende, die Hirse selbst ist in gekochtem Zustande nahrhaft, doch führt sie nicht ab. Linsen verursachen Hitze und Verdauungsstörungen, sie führen weder ab, noch verstopfen sie. Würfelerven[16]) verstopfen, geben Kräfte, machen wohlbeleibt, füllen und verleihen dem Menschen ein blühendes Aussehen. Leinsamen ist nahrhaft und verstopft, hat aber auch etwas Abkühlendes an sich. Salbeisamen[17]) wirkt ähnlich wie Leinsamen. Die Lupinen[18]) sind von kräftiger und warmer Beschaffenheit, infolge der Zubereitung aber werden sie leichter und kälter und führen ab. Die Rauke[19]) macht feucht und führt ab. Gurkensamen treibt den Urin mehr und führt ab. Ungereinigter Sesam führt ab, füllt und macht wohlbeleibt, er führt ab wegen der äusseren Hülse, er füllt und macht wohlbeleibt wegen seines Fleisches, enthülst dagegen führt er zwar ab, doch weniger, macht dafür aber dicker und voller, jedoch verursacht er infolge des Fetten und Feisten auch Trockenheit und Brennen. Echter Saflor[20]) führt ab. Mohn verstopft, und zwar in stärkerem Masse der schwarze, aber auch der weisse verstopft; der Mohn ist nahrhaft und kräftig. Der Saft von allen diesen Pflanzen führt mehr ab als das Fleisch, man muss also darauf Acht geben, dass man, wenn man trocken machen will, unter Wegnahme des Saftes das Fleisch verwendet, umgekehrt, dass man, wenn man abführen will, mehr Saft, dafür aber weniger und saftigeres Fleisch anwendet.

14) Lathyrus sativus L., deutsch Gemüseplatterbse, weisse Platterbse, Punische Kicher, Spanische Linse, Kicherling, jetzt noch in den Donaustaaten sehr häufig angebaut, mit schmackhaftem mehlreichen Samen, auch als Futterpflanze verwendet (Leunis II 2, 406).

15) Panicum miliaceum L. oder Italicum, bei Plinius milium = Echte Hirse.

16) Würfelerve = Linsenwicke oder knotenfrüchtige Erve, ervum ervilia L.

17) Salbei = salvia horminum L., in Dörfern als Topfpflanze beliebt. Die Griechen verwenden noch heute als Thee (φασκομηλία) den Aufguss von salvia pomifera (ἐλελίσφακον bei Dioskurides. Vergl. Kap. XVIII (LIV), Anm. 63). Die Salernitaner hatten den Spruch „Cur moriatur homo, cui salvia crescit in horto?" (Leunis II 2, 830 f.).

18) Lupine = Wolfsbohne, Feigbohne. Hier ist Lupinus albus L. gemeint.

19) Rauke = sisymbrium polyceratium L. Der Name σισύμβριον bezeichnet mehrere verschiedene Kräutergewächse, so heisst z. B. nasturtium officinale = Brunnenkresse bei Dioskurides σισύμβριον ἕτερον, desgleichen hiess die mentha aquatica = Wasserminze σισύμβριον (ἕρπυλλον) ἄγριον. Dioskurides bezeichnet sonst mit dem Gattungsnamen das sisymbrium irio (ἐρύσιμον).

20) Echter Saflor, falscher Safran, Zaffer, Färberdistel = carthamus tinctorius, ist bekannt, weil er das sogenannte spanische Rot oder Karthaminrot liefert.

Kapitel X (XLVI).

Ueber die Tiere, welche man isst, hat man folgendermassen zu urteilen. Rindfleisch ist kräftig, verstopfend und schwer verdaulich für den Magen, weil dieses Tier dickblütig und vollblütig ist; sein Fleisch, die Fleischfasern an sich, das Blut und die Milch sind dem Körper gegenüber schwer. Bei denjenigen Tieren hingegen, deren Milch fein und deren Blut ebenfalls fein ist, hat das Fleisch die gleiche Eigenschaft. Ziegenfleisch ist leichter als dieses und führt mehr ab. Schweinefleisch verleiht dem Körper zwar mehr Kraft als dieses, führt aber ziemlich heftig ab, weil das Schwein feine und wenig blutreiche Adern, dafür aber viel Fleisch hat. Lammfleisch ist leichter als das Fleisch von Schafen und das des Ziegenbocks leichter als das der Ziege, weil es weniger Blut enthält und feuchter ist. Das Fleisch von Natur trockner und kräftiger Tiere führt, solange die Tiere zart sind, ab, wenn sie hingegen herangewachsen sind, thut es das weniger. Mit dem Kalbfleische verhält es sich dem Rindfleische gegenüber genau so. Das Fleisch von Ferkeln ist schwerer als das von Schweinen, denn da das Tier von Natur viel Fleisch hat und blutarm ist, hat es, solange es noch jung ist, einen Ueberschuss an Feuchtigkeit; wenn demnach die Poren die hinzukommende Nahrung nicht aufzunehmen vermögen, so verbleibt das Fleisch im Magen und verdirbt ihn. Eselsfleisch führt ab, das Fleisch junger Esel noch mehr. Pferdefleisch ist leichter. Hundefleisch macht warm und trocken und verleiht Kraft, führt jedoch nicht ab. Fleisch von jungen Hunden macht feucht und führt ab, befördert aber mehr die Urinausscheidung. Fleisch vom Wildschweine macht trocken, kräftigt und führt ab. Hirschfleisch macht trocken und führt den Stuhl weniger, den Urin mehr ab. Hasenfleisch ist trocken und verstopfend, bewirkt aber eine gewisse Beschleunigung der Urinsecretion. Fuchsfleisch ist feuchter und wirkt anregend auf die Harnabsonderung. Auch das Fleisch des Landigels führt den Urin ab und macht feucht.

Kapitel XI (XLVII).

Mit den Vögeln steht es folgendermassen. Das Fleisch der Vögel ist fast ohne Ausnahme trockner als das der Vierfüssler, denn diejenigen Tiere, welche keine Blase haben, weder Urin, noch Speichel absondern, sind durchaus trocken. Wegen der Wärme des Leibes nämlich wird das Feuchte aus dem Körper als Nahrung für das Warme aufgebraucht, so dass das Tier weder urinirt, noch Speichel secernirt. Wer aber solche Feuchtigkeit nicht in sich hat, der muss notwendiger Weise trocken sein. Am trockensten scheint das Fleisch der wilden Holztaube zu sein, an zweiter Stelle das der zahmen Taube, an dritter Stelle das des

Rebhuhns, des Hahns, der Turteltaube, am feuchtesten aber das der Gans. Diejenigen Vögel, welche Körner aufsammeln, sind trockner als die übrigen. Das Fleisch der Ente und aller der übrigen Tiere, welche in Sümpfen oder Wässern leben, ist ohne Ausnahme feucht.

Kapitel XII (XLVIII).

Von den Fischen sind folgende am trockensten: der Drachenkopf[21]) der Drachenfisch[22]), der rauhe Sternseher[23]), der Knurrhahn[24]), der Schattenfisch[25]), der Barsch[26]), die Thrissa[27]); leicht sind fast alle in der Nähe von Felsen lebenden Fische, z. B. der grüne Klippfisch[28]), die schwarze Meergrundel[29]), die Elephitis[30]) und der Kaulkopf.[31]) Diese und die vorgenannten Fische sind leichter als die Wanderfische, denn da sie sich ruhig verhalten, haben sie ein lockeres und leichtes Fleisch. Die Wanderfische hingegen, welche durch die Wellen verschlagen werden und durch die Anstrengung ermatten, haben ein härteres und dickeres Fleisch. Der Zitterrochen[32]), der Stachelrochen[33]), die Steinbutte[34]) und

21) σκορπίος = σκόρπαινα = scorpaena scrofa L. (italienisch scrofanello), des mit Stacheln besetzten Kopfes wegen mit einem Skorpion verglichen.

22) δράκων = Drachenfisch, Queise = trachinus draco L., volkstümlich Petermännchen oder St. Peterfisch genannt, weil seine Rückenflosse einem Drachenflügel ähnlich ist. Plinius nennt ihn araneus und hält seine Rückenflosse für giftig.

23) καλλιώνυμος = rauher Sternseher = uranoscopus scaber L.

24) κόκκυξ, wörtlich Kuckuck = trigla L., so benannt, weil sie beim Berühren einen knurrenden Ton hören lassen. Welche Species gemeint ist, kann man aus dem Worte nicht entnehmen. Sonst wird die Meerbarbe = mullus L. mit τρίγλα bezeichnet. (Aristot., histor. anim. IV 9, 3: κόκκυγα τὸν ἰχθὺν φωφεῖν οἷον στριγμόν (das Zirpen)).

25) Littré schwankt zwischen lichia vadigo und umbrina cirrhosa = Bartumber, ich vermag keine Auskunft zu geben und bemerke nur, dass Bonaparte die σκίαινα der Griechen unter dem letztgenannten vermutet hat.

26) πέρκη = perca fluviatilis L., nach seiner Farbe (πέρκος = bläulichschwarz) so benannt.

27) Vielleicht unsere Al(o)se = alosa C., clupea des Plinius, alausa bei Ausonius, zerfallend in a. vulgaris = Maifisch und a. finta C. = Fintfisch oder Finte.

28) κίχλη = der grüne Klippfisch = labrus turdus.

29) φυκίς = gobius niger L. (nach Cuvier), der einzige Fisch, welcher nach der Beobachtung des Plinius ein Nest baut.

30) Ein bisher unbestimmter Fisch.

31) Kaulkopf oder Kaulquappe = cottus gobio L. (nach Belon), lateinisch auch gobius (= Gründling, Grundel). Freilich denkt Leunis, Synopsis der Naturgesch. des Thierreichs, Hannover 1860, I 374, wieder an die φυκίς (s. Anm. 9).

32) νάρκη = torpedo narke Risso (raja torpedo L., torpedo ocellata et oculata) = augenfleckiger Zitterrochen.

33) ῥίνη = raja clavata L. (rubus Bl.) = Stachelrochen.

34) Nach Leunis (I 396) bedeutet ψῆττα wahrscheinlich den Turbot oder die grösste Steinbutte = rhombus maximus L.

dergleichen sind leichter. Diejenigen Fische aber, welche ihre Nahrung in schmutzigen Wässern suchen, wie z. B. die Meeräsche[35], der Pfriemfisch[36] und der Aal sind schwerer, weil sie ihre Nahrung aus dem Wasser, dem Schmutze und dem darin Wachsenden nehmen, deren blosse Ausdünstung schon, wenn sie dem Menschen entgegenkommt, ihn schädigt und ihm Beschwerden macht. Die Fluss- und Teichfische sind noch schwerer als diese. Die Seepolypen[37], die Tintenfische und dergleichen sind weder leicht, wie es scheint, noch abführend, aber sie schwächen die Augen; ihr Saft dagegen führt ab. Was die Schalentiere anlangt, wie z. B. die Steckmuschel[38], die Purpurschnecke[39], die Napfschnecke[40], die Trompetenschnecke[41], die Auster, so macht das Fleisch an sich trocken, der Saft dieser Tiere aber führt ab. Miesmuscheln[42], Kammmuscheln[43] und τελλίναι[44] führen mehr als diese ab, am meisten aber die Meernesseln.[45] Auch die Knorpelfische[46] machen feucht und führen ab. Die Eier der Seeigel[47] und der feuchte Bestandteil der Krabbe[48] führt ab, nicht minder thun das die ἄρκοι[49] und die Krebse, und zwar in höherem Grade die Flusskrebse, doch auch die Seekrebse, zugleich befördern sie die Urinsecretion. Eingesalzene Fische machen trocken und schwächen, besonders führen die fetten ab. Am trockensten von den eingesalzenen

35) κέφαλος = mugil cephalus C. = die breitköpfige Meeräsche, nach ihrer aschgrauen Farbe benannt, italienisch noch heute cefalo.

36) κεστραῖος oder κεστρεύς bezeichnet einen Fisch mit pfriemenähnlicher Gestalt, welcher wahrscheinlich zur Gattung Mugiloidei = Harder gehört. Näheres ist mir unbekannt.

37) πουλύπους = octopus Lam. = Seepolyp, o. vulgaris volkstümlich Seespinne genannt.

38) πίννα = pinna L., die Steckmuschel oder Meerpinna.

39) purpura Brug.

40) λεπάς = patella L., Napfschnecke.

41) κῆρυξ ist jedenfalls eine Art tritonium Cuv. = Trompetenschnecke.

42) μῦς ist vielleicht gleich mytilus L., Mies- oder Pfahlmuschel.

43) κτείς = pecten Muell. = Kamm(muschel).

44) τελλίναι sind eine mit ξιφύδριον übereinstimmende Muschel, deren zoologische Bedeutung bei dem Mangel näherer Beschreibungen unmöglich angegeben werden kann.

45) Wahrscheinlich ist unter κνίδαι nicht physalia pelagica Lam. (gemeine See- oder Kammblase, Galeerenqualle) zu verstehen, sondern actinia viridis L. (cereus Rapp., edulis Risso), d. h. Meer- oder Seenessel, welche heute noch in Südfrankreich unter dem Namen ortique (= urtica, franz. ortie) gern gegessen wird.

46) Chondracanthi, Chondropterygii C., von χόνδρος = Knorpel.

47) ἐχῖνος = echinus L. = Seeigel. Sehr häufig ist, insbesondere im Aegäischen Meere, der e. lividus Lam. (saxatilis Leske) oder Steinigel.

48) Aus demselben Grunde wie Littré (VI 550 Anm. 7) stimme ich nicht für Macroura oder langschwänzige Krebse, sondern für Brachyura, Kurzschwänze, Krabben oder Taschenkrebse.

49) Eine bisher nicht bestimmte Gattung von Schaltieren.

Fischen sind die Seefische, nächstdem die Flussfische, am feuchtesten aber die Teichfische. Von den Seefischen selbst wieder sind die sogenannten Barsche[50]) am trockensten, sowohl frisch, als auch eingesalzen.

Kapitel XIII (XLIX).

Von den Haustieren sind diejenigen, welche in den Wäldern und auf den Feldern ihre Nahrung suchen, trockner als die im Hause aufgezogenen, weil sie bei dieser Anstrengung sowohl durch die Kälte trocken gemacht werden, als auch eine trocknere Luft einatmen. Die wilden Tiere sind trockner als die zahmen, desgleichen die Rohes und Laub fressenden und die Wenigfresser als die Vielfresser, desgleichen diejenigen, welche Trockenfutter[51]) fressen, als diejenigen, welche Grünfutter fressen, die Frucht fressenden als die nicht Frucht fressenden, die wenig saufenden als die vielsaufenden, die vollblütigen als die blutlosen und blutarmen, die in der Vollkraft stehenden als die zu alten oder zu jungen, die männlichen als die weiblichen, die nicht verschnittenen als die verschnittenen, die schwarzen als die weissen, die dicht behaarten als die haarlosen. Tiere entgegengesetzter Beschaffenheit sind feuchter. Von den Tieren selbst wieder sind diejenigen Fleischteile, welche am meisten arbeiten, am blutreichsten sind und auf welchen sie liegen, die stärksten, am leichtesten hingegen diejenigen Fleischteile, welche am wenigsten arbeiten, am ärmsten an Blut sind, im Schatten liegen und im tiefsten Innern des Tieres gelegen sind. Von den blutlosen Teilen ist das Gehirn und das Mark am stärksten, am leichtesten sind der Kopf, die Sehnen[52]), die Schamgegend[53]) und die Füsse. Bei den Fischen sind die oberen Teile am trockensten, die Bauchteile am leichtesten, der Kopf ist wegen des Fettes und des Gehirns feuchter.

50) Vergl. Anm. 6.

51) Obwohl beide Ausdrücke Grünfutter bezeichnen können, nehme ich doch mit Littré (VI 552, Anm. 3), um überhaupt einen Sinn zu haben, das Wort χλωρός für gelb, was es ja auch bedeuten kann, und erkenne in Gelbfutter Trockenfutter.

52) μύες bedeutet Sehnen, obgleich es in einem Lehrbuche der Diät nicht viel Zweck hat, wenn man die Wirkung von Sehnen auf den menschlichen Magen schildern will, da man diese doch nicht isst. Richtig ist aber die Ausführung, welche Littré über die wechselnde und ungenaue Bezeichnung von Nerven, Muskeln, Venen giebt (I 233 ff.).

53) Mit Littré (VI 553, Anm. 13) verstehe ich unter κτένες nicht das gewöhnliche „Kammgegend“ unserer Muttersprache, also das obere Halsstück, sondern die Schamgegend. Der Vergleich mit einem Kamme beruht auf dem Vorhandensein kammähnlich angeordneter Haare.

Kapitel XIV (L).

Die Vogeleier haben etwas Kräftiges, Nahrhaftes und Blähendes, etwas Kräftiges, weil sie die Frucht[54]) des Tieres sind, etwas Nahrhaftes, weil sie die Milch des Jungen sind, etwas Blähendes, weil sie sich aus einem kleinen Volumen zu einem ausgedehnten entfalten.

Kapitel XV (LI).

Der Käse ist kräftig, erhitzend, nahrhaft und verstopfend, kräftig, weil er mit der Entstehung im nächsten Zusammenhange steht, nahrhaft, weil er der fleischige Ueberrest der Milch ist, erhitzend, weil er fett ist, verstopfend, weil er durch Saft[55]) und Lab[55]) zum Gerinnen gebracht worden ist.

Kapitel XVI (LII).

Das Wasser ist kalt und feucht. Der Wein ist warm und trocken, doch hat er von seiner ursprünglichen Substanz etwas Abführendes an sich. Von den Weinen sind die dunklen und herben trockner und befördern weder den Stuhl, noch die Urin-, noch auch die Speichelabsonderung, sie machen aber trocken infolge der Wärme, indem sie das Feuchte aus dem Körper aufbrauchen. Die milden dunklen Weine sind feuchter, verursachen mehr Blähungen und führen mehr ab. Die süssen dunklen Weine sind feuchter und schwächer und verursachen Blähungen, indem sie Feuchtigkeit herbeiführen. Die weissen herben Weine machen warm, nicht aber trocken, doch beschleunigen sie die Urin- oder Kotausscheidungen mehr. Die jungen Weine führen mehr ab, weil sie dem Moste näher stehen und nahrhafter sind, desgleichen die Bouquetweine mehr als die Weine desselben Alters ohne Bouquet, weil sie reifer sind, und schliesslich die dickflüssigen mehr als die dünnflüssigen. Die dünnflüssigen Weine befördern die Urinausscheidung mehr, die weissen und dünnflüssigen süssen Weine beschleunigen mehr die Urinauscheidung als den Stuhl, ferner machen sie den Körper kalt, schwach und feucht und das Blut ebenfalls schwach, indem sie den Gegenpart des Bluts im Körper stärken. Most verursacht Blähungen, stört die Verdauung und führt ab, er verursacht Blähungen, weil er erwärmt, er führt den Kot aus dem Körper ab, weil er purgirt, er stört die Verdauung und beschleunigt den Stuhlgang, weil er im Magen kocht. Sauere Weine machen kalt, schwach und feucht, sie machen kalt und schwach,

54) Eine auffällige Bedeutung des Wortes γένεσις, welches in späterer Zeit allerdings zur Bezeichnung der Genitalien diente, z. B. bei dem Neuplatoniker Porphyrios um 265 n. Chr.

55) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXI (LIII), Anm. 53. Littré (VI 554, Anm. 3) hat vollständig recht.

indem sie die Entleerung des Feuchten aus dem Körper bewirken, sie machen feucht infolge des mit dem Weine zusammen in den Körper gelangenden Wassers. Essig kühlt ab, weil er das im Körper befindliche Feuchte schmilzt und dann aufbraucht, er verstopft aber mehr, als er abführt, weil er nicht nahrhaft, sondern beissend ist. Gekochter Wein[56]) macht warm, feucht und führt ab, er macht warm, weil er weinartig ist, feucht, weil er nahrhaft ist, er führt ab, weil er süss und obendrein gekocht ist. Trestermost macht feucht, führt ab und verursacht Blähungen, weil auch der Most diese Wirkung hat.

Kapitel XVII (LIII).

Reiner Honig ist warm und trocken, mit Wasser vermischt feuchtet er an und führt ab bei Leuten mit galliger Constitution, bei Leuten mit schleimiger Constitution aber verstopft er. Bei schleimigen Constitutionen führt süsser Wein mehr ab.

Kapitel XVIII (LIV).

Mit den Kräutern verhält es sich folgendermassen. Knoblauch ist warm, führt ab und befördert die Urinsecretion, er ist gut für den Körper, schlecht dagegen für die Augen; denn indem er eine heftige Purgation des Körpers bewirkt, schwächt er das Gesicht. Er führt ab und befördert die Urinsecretion infolge seiner purgirenden Wirkung. Gekocht ist er schwächer als roh. Blähungen verursacht er, weil er die Luft zum Stillstande bringt. Die Zwiebel ist gut für das Auge, für den Körper aber schlecht, weil sie Wärme und Hitze verursacht und nicht abführend wirkt; denn sie giebt an den Körper weder Nahrung ab, noch stiftet sie irgend welchen Nutzen. Indem sie den Körper erwärmt, macht sie ihn durch ihren Saft trocken. Porree macht weniger warm, befördert aber die Urinsecretion und den Stuhlgang; er hat eine gewisse purgierende Wirkung, feuchtet an und macht dem saueren Aufstossen ein Ende; gut ist es, ihn am Schlusse nach den anderen Speisen zu essen. Rettig macht feucht, indem er durch seine Schärfe den Schleim weithin verbreitet, seine Blätter thun es weniger, ausgenommen bei Gelenkkranken; seine Wurzel ist etwas Schlechtes, sie verursacht Aufstossen und ist schwer verdaulich. Die orientalische Kresse[57]) ist warm und bringt das Fleisch zum Schmelzen, sie bringt den weissen Schleim zum Still-

56) Gekochter Wein kommt schon bei Alkman (fragm. 117) vor. Gewöhnlich ist es dicker gekochter Most, lateinisch sapa, über dessen Zubereitung die römischen Fachschriftsteller wie Varro nähere Auskunft geben.

57) κάρδαμον ist nicht lepidium sativum L., was es in Griechenland gar nicht giebt, sondern die auch heute noch mit κάρδαμον bezeichnete erucaria Aleppica Gaert., orientalische Kresse.

stande, so dass sie Harnstrenge herbeiführt. Weisser Senf[58]) ist warm, führt aber ab, doch führt er ebenfalls zu Harnbeschwerden; aber auch der Senfkohl[59]) hat dieselbe Wirkung. Der Koriander ist warm, verstopft und vertreibt das sauere Aufstossen; isst man ihn an letzter Stelle, so schläfert er auch ein. Gartenlattich ist kälter, bevor er Saft hat, doch verursacht er dem Körper ein gewisses Schwächegefühl. Anis ist warm und verstopft, auch vertreibt er das Niesen, wenn man an ihn riecht. Sellerie[60]) befördert mehr die Urin- als die Kotsecretion, seine Wurzeln führen mehr ab als der Sellerie selbst. Basilienkraut[61]) ist trocken und warm und verstopft. Die Gartenraute[62]) befördert mehr die Urinsecretion als den Stuhlgang, sie hat eine zusammenziehende Wirkung und ist ein gutes Mittel gegen giftige Arzneien, wenn man sie vorher einnimmt. Der Spargel ist trocken und verstopft. Salbei[63]) ist trocken und verstopft. Der Nachtschatten[64]) macht kalt und verhindert unzüchtige Träume. Der gemeine Portulak[65]) macht kalt in frischem Zustande, eingesalzen macht er warm. Die Brennnessel purgiert. Die Bergmelisse[66]) macht warm und purgiert. Die Pfefferminze[67]) macht warm, befördert die Urinausscheidung und macht dem Erbrechen ein Ende; wenn man oft davon isst, bringt sie den Samen zum Schmelzen, sodass er herausfliesst, verhindert die Erectionen und schwächt den Körper. Ampfer[68]) führt durch

58) νᾶπυ sonst auch σίναπι und σίναπυ = sinapis alba L., gemeiner oder weisser Senf.

59) εὔζωμον = eruca sativa DC., brassica eruca L. ist Senfkohl, cultivierte Runke oder Raukenkohl (Leunis II 2, 670).

60) σέλινον = apium graveolens L., gewöhnlicher Sellerie, Eppich, Mark.

61) ὤκιμον = ocimum minimum L., ocimum basilicum L., später βασιλικόν, bei uns klein- und grossblättriges Basilienkraut.

62) πήγανον = ruta graveolens L., Garten- oder Weinraute, wurde als Gewürz gebraucht, galt für ein Gegenmittel gegen Schierling und bildete einen wesentlichen Bestandteil des „Mithridates“ benannten Antidots (Galenos ed. Kuehn XIV 164). Dass auch Erasistratos die Raute zur Herstellung adstringierender καταπλάσματα mitverwendete, habe ich in meinen „Erasistratea q. in libror. memor. latent congest. enarrant., Berol. 1892, pag. 29, not. 82 durch das Zeugnis des Caelius Aurelianus bestätigt (morb. chron. III 8, rec. Amman, Amstelaed. aed. 1722, pag. 488 sq.).

63) Vergl. Anm. 17.

64) στρύχνος = solanum L., Nachtschatten. Dioskurides nennt στρ. ὁ ἐδώδιμος oder κηπαῖος = s. nigrum L., στρ. ὑπνωτικός = s. dulcamara, στρ. ἁλικάκαβος = physalis somnifera L., στρ. μανικός = atropa belladonna L.; στρ. μανικὸς des Theophrastos ist unser datura stramonium L.

65) ἀνδράχνη = portulaca oleracea L., gemeiner oder Kohlportulak, bei Plinius euphorbia peplis L. = Meerstrandswolfsmilch.

66) καλαμίνθη = melissa altissima L., Bergmelisse.

67) μίνθη, μίνθα = mentha piperitata L., Pfefferminze.

68) λάπαθον bedeutet noch heute in Griechenland alle Ampferarten, rumex L.; lapathum Plin.

Erwärmen ab. Die Melde[69]) ist feucht, führt aber nicht ab. Grüner Fuchsschwanz[70]) ist nicht warm, er ist ein Abführmittel. Kohl macht warm, führt ab und treibt die galligen Bestandteile aus. Der Saft der Runkelrübe[71]) wirkt abführend, das Kraut selbst verstopft, wenn man davon isst. Die Wurzeln der Runkelrübe führen mehr ab. Der Kürbis macht kalt, feucht und führt ab, aber nicht den Urin. Die Rübe verursacht Hitze, macht den Körper feucht und stört die Verdauung, führt aber nicht ab, sondern ruft Harnbeschwerden hervor. Polei[72]) erwärmt und führt ab. Der Dosten[73]) macht warm, treibt aber auch die galligen Stoffe aus. Das kretische Bohnenkraut[74]) wirkt ähnlich wie der Dosten. Der Thymian[75]) ist warm, beschleunigt die Ausscheidung von Kot und Urin, führt aber auch schleimige Stoffe aus dem Körper ab. Der Smyrnäische Dosten[76]) macht warm und führt die schleimigen Substanzen ab. Von den wildwachsenden Gemüsepflanzen machen diejenigen, welche im Munde erwärmen und wohlriechend sind, warm und beschleunigen mehr die Urin- als die Kotausscheidung, diejenigen hingegen, welche eine feuchte, kalte und dem Geschmacke nach fade Beschaffenheit haben oder aufdringlich riechen, purgieren mehr, als dass sie den Urin befördern. Diejenigen Arten, welche sauer oder herb sind, wirken verstopfend, diejenigen, welche scharf und wohlriechend sind, beschleunigen die Urinausscheidung, diejenigen, welche im Munde scharf und trocken sind, machen ohne Ausnahme trocken, diejenigen, welche sauer sind, machen kalt. Was den Saft angeht, so befördert die

69) ἀνδράφαξις. bei Dioskurides ἀτράφαξις, ist atriplex L. und heisst so schon bei Columella.

70) Nach Fraas und Leunis (II 2, 609) ist βλίτον unser amarantus blitum L. (albersia blitum L.). Der grüne oder Gemüsefuchsschwanz wird auch heute noch in Griechenland so verwendet, wie sein Name besagt.

71) τεῦτλον = beta L., Runkelrübe oder Mangold. Theophrastos erwähnt τ. ἄγριον = b. maritima L., τ. μέλαν = b. vulgaris und τ. λευκόν = b. vulgaris var. cicla L.

72) γλήχων oder βλήχων = mentha pulegium L., Polei(minze).

73) ὀρίγανον = origanum L. = Dosten. Theophrastos führt folgende Species an: ὀ. μέλαν = o. vulgare L., ἀμάρακον = o. majorana L., Majoran, ὀ. λευκόν = o. creticum Hayne und δίκταμνος κρητικός = o. dictamnus, Diptamdosten verwendet Hippokrates häufig (s. Index).

74) θύμβρη oder θύμβρον (Theophrastos) = satureja thymbra L., kretisches Bohnenkraut. Es ist ein starkwirkendes Aphrodisiacum, heisst doch der Priapus auch Thymbrophagus.

75) θύμον oder θύμος = thymus L., Thymian, Quendel. Gemeint ist der als Heilmittel und Gewürz am Hymettos sehr verbreitete th. capitatus Lk. (satureja capitata L.), Kopfthymian, aus welchem nach Landerer der berühmte Hymettische Honig vorzugsweise herrühren soll (Leunis II 2, 833).

76) Da der hyssopus officinalis L. oder gemeine Ysop in Griechenland nicht vorkommt, erklären Sprengel und Fraas den ὕσσωπος für origanum Smyrnaeum oder Syriacum L.

Urinausscheidung der Saft von: Meerfenchel[77]) und Sellerie[78]), Aufguss von Knoblauch, Schneckenklee[79]), Fenchel[80]), Lauch[81]), Frauenhaar[82]) und Nachtschatten[83]); es machen kalt: Hirschzunge[84]), Pfefferminze[85]), Hasenohr[86]), Cichorie[87]), Pimpinelle[88]), Johanniskraut[89]) und Brennnessel, es wirken abführend und purgieren der Saft von: Kichererbsen[90]), Linsen, Gerste, Runkelrüben[91]), Kohl, Bingelkraut[92]), Hollunder[93]) und Saflor.[94]) Diese alle führen mehr ab, als dass sie die Urinausscheidung befördern.

Kapitel XIX (LV).

Mit den Sommerfrüchten verhält es sich folgendermassen. Die frischen Früchte führen mehr ab, die grünen mehr als die trocknen. Ihre Wirkung wird nunmehr beschrieben werden. Maulbeeren machen warm, feucht und führen ab. Reife Birnen machen warm, feucht und führen ab, trockne Birnen aber verstopfen. Reife wilde Winterbirnen führen ab und purgiren den Leib, roh aber verstopfen sie. Süsse Aepfel sind schwer verdaulich, sauere und reife sind es weniger. Die Quitten adstringiren und führen nicht ab. Der Saft der Aepfel bringt Erbrechen zum Aufhören und treibt den Urin, auch ist der Geruch von Aepfeln gut gegen Erbrechen. Die wilden Aepfel verstopfen, wenn sie

77) κρῆθμον oder κρίθμον = crithmum maritimum, See- oder Meerfenchel, Bacillienstrauch oder Strandbazille.

78) S. Anm. 60.

79) κύτισος = medicago arborea L., Mondklee- oder Schneckenkleestrauch, welcher ehemals in ganz Südeuropa als Futtermittel verwendet wurde, jetzt aber in Griechenland nicht mehr angebaut wird.

80) μάραθρον = foeniculum officinale All. (anethum foeniculum L., marathrum Plin.), gemeiner Fenchel.

81) πράσον = allium capitatum Plin., a. porum L., Lauch oder Porree.

82) ἀδίαντος = adiantum capillus Veneris L., Frauen- oder Venushaar.

83) S. Anm. 64.

84) σκολοπένδριον = scolopendrium vulgare Sym. (asplenium scolopendrium L.), gemeiner Zungenfarn oder Hirschzunge.

85) S. Anm. 67.

86) σέσελι = bupleurum L., Hasenohr. Dioskurides erwähnt σ. αἰθιοπικόν = b. fruticosum L.

87) σέρις = cichorium L., Cichorie, bei den Römern seris cichorium, cichoreum oder ambuleia.

88) καυκαλίδες = poterium sanguisorba L., gemeine Becherblume oder Pimpinelle, volkstümlich Pimpernelle.

89) ὑπερικόν = hypericum crispum L., das krause Hartheu oder Johanniskraut.

90) ἐρέβινθος = cicer arietinum L., gemeine oder bocksamige Kicher, Ziesererbse, römischer Kicherling.

91) S. Anm. 71.

92) λινόζωστις = mercurialis perennis (φύλλον bei Theophrastos). Bingelkraut.

93) ἀκτέα oder ἀκτῆ = sambucus ebulus L., Hollunder, Holder, auch Attich.

94) S. Anm. 20.

aber in gekochtem Zustande gegessen werden, so führen sie vielmehr ab. Bei Orthopnöe ist sowohl der Saft derselben, als auch sind sie selbst in Form eines Getränks[95]) von Nutzen. Die Früchte der zahmen Eberesche[96]), des Mispelbaums[97]), des Kornelkirschbaums[98]) und was sonst diesen ähnliche Früchte sind, verstopfen und adstringiren. Der Saft des süssen Granatapfels führt ab und hat etwas Erhitzendes, die weinartigen Granatäpfel verursachen Blähungen, die saueren Granatäpfel kühlen mehr ab, die Kerne von diesen allen aber verstopfen. Rohe Gurken[99]) sind kalt und schwer verdaulich. Melonen[100]) befördern die Urinausscheidung und führen ab, doch verursachen sie auch Blähungen. Weintrauben sind warm und feucht und führen ab, besonders die weissen; die süssen machen sehr warm, weil sie schon eine grosse Menge Warmes enthalten, die unreifen erwärmen weniger, führen aber ab, wenn man sie trinkt; Rosinen verursachen Hitze, führen aber ab. Die grüne Feige macht feucht, führt ab und macht warm, sie macht feucht, weil sie saftig ist, sie macht warm und führt ab wegen ihres süssen Saftes. Die Frühfeigen sind am schlechtesten, weil sie am saftigsten sind, am besten sind die Spätfeigen. Trockne Feigen verursachen Hitze und führen ab. Die Mandeln verursachen Hitze, sind aber nahrhaft, Hitze verursachen sie wegen ihres Fettgehalts, nahrhaft sind sie wegen ihres Fleisches. Die runden Nüsse[101]) verhalten sich ähnlich, die flachen[102]) sind in reifem Zustande nahrhaft, führen ab, wenn sie geschält sind, und verursachen Blähungen, ihre Schalen aber verstopfen. Die Früchte der Steineiche[103]), die essbaren

95) Der Saft ist die durch Auspressen der wilden Aepfel gewonnene Flüssigkeit. die Aepfel in Form eines Getränks sind nach Art unserer Bowle angesetzt zu denken.

96) οὖα = ὄα sind die Früchte von sorbus domestica L., Sperber-, Spierlingsvogelbeere, zahme oder Hausebereschc.

97) μέσπιλα = mespilus germanica L., der gemeine Mispelbaum.

98) κράνια = cornus L., Hornstrauch, Kornelkirschbaum.

99) So erklärt Fraas σίκυος ὠμὸς in probabler Weise, es ist cucumis sativus L. Da man die Gurken gern roh verzehrte, baute man sie an bewässerten Orten an, heutzutage heissen sie in diesem Falle ἀγγουριά, im Unterschiede von ἀγγούριον = cucumis citrullus L. (citrullus vulgaris Schrad.), d. h. Wassermelone, Arbuse, Citrullengurke.

100) πέπων = cucumis melo L., gemeine Melone. Genauer nannte man sie σίκυος πέπων oder μηλοπέπων. Auf ein eigentümliches Versehen des Caelius Aurelianus (de morb. chron. III 8 = ed. Amman, pag. 488), welcher πέπονες mit pingues übersetzt hat, habe ich aufmerksam gemacht im Hermes XXIX, 1894, S. 197. Zu Grunde liegt Galenos ed. Kuehn XI 238 „pepones".

101) κάρυα τὰ στρογγύλα sind gleichbedeutend mit den βασιλικά, juglans regia L., welscher Nussbaum, gemeiner Wallnussbaum.

102) κάρυα τὰ πλατέα sind die Früchte von castanea vesca Gaert. (fagus castanea L.), echte Kastanie, Marone.

103) ἄκυλοι sind die Früchte von πρῖνος = quercus ilex L., immergrüne Eiche, Hülsen-, Stech-, Steineiche nach Linné.

Eicheln[104]) und die Haselnusseicheln[105]) verstopfen in rohem und geröstetem Zustande, in gekochtem weniger.

Kapitel XX (LVI).

Die fetten Bestandteile des Fleisches verursachen Hitze, führen aber ab. Eingesalzenes und in Wein eingelegtes Fleisch macht trocken und nährt, es macht trocken wegen des Weines, es nährt wegen des Fleisches. In Essig eingelegtes eingesalzenes Fleisch macht weniger warm infolge des Essigs, nährt aber sehr. In Salz eingelegtes Fleisch ist weniger nahrhaft, weil es durch Salz seines Feuchtigkeitsgehalts beraubt ist, schwächt, trocknet und führt aber sehr ab. Da man weiss, dass alles, Lebewesen wie Pflanzen, aus Feuer und Wasser bestehen[106]), durch diese Elemente vermehrt werden und sich in diese Elemente auflösen, muss man auf folgende Weise die Wirkung eines jeden einzelnen verringern und vermehren. Den kräftigen Speisen hat man durch häufiges Kochen und Abkühlen ihre Wirkung zu nehmen, den feuchten hat man durch Rösten und Braten ihre Feuchtigkeit zu nehmen, den trocknen durch Besprengen und Befeuchten ihre Eigenschàft, desgleichen den salzigen durch Anfeuchten und Kochen, den bittern und scharfen durch Vermischung mit süssen, den herben durch Vermischung mit fetten, bei allen den übrigen Eigenschaften entscheide man auf Grund der vorstehenden Auseinandersetzung. Alle gerösteten oder gebratenen Speisen verstopfen mehr als rohe, weil das Feuchte, Saftige und Fette vom Feuer weggenommen ist; wenn sie nun in den Magen kommen, ziehen sie das Feuchte aus dem Magen an, indem sie die Mündungen der Aederchen verschliessen, trocken machen und erwärmen, so dass sie den Durchgang für das Feuchte versperren. Diejenigen Substanzen, welche aus wasserlosen, trocknen und erstickend heissen Gegenden kommen, sind alle trockner und feuchter und verleihen dem Körper mehr Kraft, weil sie bei gleichem Umfange schwerer, dichter und nahrhafter sind als die aus feuchten, bewässerten und kalten Gegenden kommenden; diese letzteren sind aber feuchter, leichter und kälter. Daher muss man nicht allein die Eigenschaft dieser Dinge, der Speise, des Tranks und der Tiere, kennen, sondern auch diejenige des Landes, aus wel-

104) βάλανοι = Frucht von quercus esculus L., Speiseeiche.

105) φηγοί = Frucht von quercus ballota Desf., langfrüchtige oder Haselnusseichel.

106) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1; besonders aber oben I, Kap. III ff. Es handelt sich hier um die beiden Elemente, das Warme und das Kalte.

chem sie stammen. Will man daher durch dieselben Speisen dem Körper eine kräftigere Ernährung gewähren, so hat man solche Speisen, Getränke und Tiere zu verwenden, welche aus wasserarmen Gegenden kommen, will man hingegen eine leichtere und feuchtere Nahrung verabreichen, so hat man solche aus bewässerten Gegenden zu verwenden. Die süssen, scharfen, salzigen, bitteren, herben und fleischigen Speisen machen von Natur warm, nicht minder dasjenige, was trocken und feucht ist. Diejenigen, welche einen grösseren Teil Trocknes in sich haben, machen trocken und warm, diejenigen, welche einen grösseren Teil Feuchtes in sich haben, machen warm und feucht und führen mehr ab als die trocknen, denn indem sie mehr Nahrung an den Körper abgeben, bewirken sie eine Ablenkung nach dem Magen und führen durch die Anfeuchtung ab. Diejenigen Stoffe, seien es Speisen, seien es Getränke, welche durch Erwärmung trocken machen, bewirken, ohne Speichel-, Urin- oder Kotsecretion zu veranlassen, Trockenheit des Körpers, und zwar aus folgendem Grunde: indem der Körper erwärmt wird, wird aus ihm Feuchtigkeit entleert, der eine Teil wird von den Speisen selbst, der andere zur Erwärmung für das Warme der Seele aufgebraucht, der letzte endlich wird, nachdem er erwärmt und in feine Teile zersetzt worden ist, durch die Haut ausgestossen. Die süssen, fetten und feisten Substanzen füllen, weil sie bei geringem Umfange eine grosse Ausdehnungskraft haben, durch ihre Erwärmung und Ausbreitung vervollständigen sie das Warme im Körper und geben Beruhigung. Das Saure, Scharfe, Herbe, Adstringirende, Compacte und Trockne füllt nicht, weil es die Oeffnungen der Adern öffnet und gut reinigt. Das eine bringt durch Austrocknung, das andere durch Beissen, das Dritte durch Adstringiren das im Fleische enthaltene Feuchte zum Zittern und bewirkt, dass es sich auf ein kleines Volumen zusammenzieht, und so entsteht ein grosser leerer Raum im Körper. Will man also mit wenigem füllen oder mit vielem entleeren, so hat man diese Substanzen zu verwenden. Alles Frische verleiht mehr Kraft als das Uebrige aus dem Grunde, weil es dem Lebenden näher steht, die abgestandenen und alten Stoffe dagegen führen mehr ab als die frischen, weil sie dem Verfaulen näher stehen. Die rohen Substanzen verursachen Leibschneiden und Aufstossen, weil dasjenige, was durch Feuer zu geschehen hat, der Magen ausführt, welcher schwächer ist als das Zugeführte. Die als Zukost in den Saucen zubereiteten Speisen verursachen Hitze und machen feucht, weil sie als fette, feurige, warme und mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattete Stoffe an derselben Stelle festen Fuss fassen. Das in Salzlauge oder in Essig Eingelegte ist besser und verursacht keine Hitze.

Kapitel XXI (LVII).

Mit den Bädern verhält es sich folgendermassen. Trinkwasser macht feucht und kalt, denn es giebt dem Körper Feuchtigkeit. Salziges Badewasser macht warm und trocken, denn da es von Natur warm ist, zieht es die Feuchtigkeit aus dem Körper heraus. Warme Bäder in nüchternem Zustande schwächen und kühlen, denn es wird dem Körper durch die Wärme seine Feuchtigkeit entzogen, dadurch aber, dass das Fleisch seines Feuchtigkeitsgehalts beraubt wird, wird der Körper abgekühlt. Wenn man gegessen hat, machen sie warm und feucht, indem sie das im Körper enthaltene Feuchte auf ein grösseres Volumen bringen. Kalte Bäder bewirken das Gegenteil: dem leeren Körper geben sie, da sie kalt sind, etwas Wärme, wenn man vorher gegessen hat, nehmen sie, da sie trocken sind, von dem Feuchten weg und füllen ihn dafür mit ihrem Gehalte an Trockenheit an. Enthaltung vom Bade macht, da das Feuchte aufgebraucht wird, trocken, ebenso Enthaltung vom Salben.[107])

Kapitel XXII (LVIII).

Salbung macht warm, feucht und geschmeidig. Die Sonne und das Feuer machen trocken aus folgendem Grunde: da sie warm und trocken sind, entziehen sie dem Körper das Feuchte. Schatten und mässiger Frost machen feucht, denn sie geben mehr, als sie entziehen. Alle abgehenden Schweisse machen sowohl trocken, als auch schwach, da das Feuchte aus dem Körper abgeht. Der Coitus schwächt und macht feucht und warm, er macht feucht wegen der Anstrengung und der Ausscheidung des Feuchten, er schwächt wegen der Entleerung, er macht feucht wegen des im Körper verbliebenen Rückstandes der durch die Anstrengung erfolgten Verflüssigung.

Kapitel XXIII (LIX).

Erbrechen schwächt wegen der Entleerung von Nahrung, doch macht es nicht trocken, ausser wenn man am folgenden Tage die richtige Behandlungsart einschlägt, sondern es macht im Gegenteil eher feucht infolge der durch die Anstrengung herbeigeführten Anfüllung und der Colliquation des Fleisches, lässt man hingegen am folgenden Tage diese Stoffe als Nahrung für das Warme aufgebraucht werden und wendet man eine allmählich

107) Das Salben (ἡ ἄλειψις) gehörte mit zum Baden und ist schon aus dem heroischen Zeitalter bekannt (Homeros). Die Oele (vergl. Der Arzt, Anm. 3; Vorschriften, Anm. 27) trug der Betreffende in einem Oelfläschchen, λήκυθος, deren die Ausgrabungen so viele an den Tag gefördert haben, mit sich, vorher rieb man sich den Körper mit der στλεγγίς, dem Schabeisen, im ἀλειπτήριον, der Salbstube, ab.

aufsteigende Diät an, so macht es trocken. Hartleibigkeit hebt Erbrechen, zu starke Verflüssigung hemmt es, indem es das eine Mal durchfeuchtet, das andere Mal austrocknet. Will man also den Stuhl aufhalten, so muss man so schnell wie möglich essen und dann erbrechen, bevor die Speise durchfeuchtet und nach unten hinabgezogen worden ist, auch muss man mehr adstringierende und herbe Speisen verwenden, will man hingegen den Leibesfluss erleichtern, so ist es angebracht, die Speisen so lange wie möglich bei sich zu behalten[108]) und scharfe, salzige, fette und süsse Speisen und Getränke zu verwenden.

Kapitel XXIV (LX).

Schlaf bei nüchternem Magen macht schwach und kühl, indem er das vorhandene Feuchte entzieht, ausser wenn er lange Zeit anhält, währt er dagegen länger, so bringt er durch die Erwärmung das Fleisch zum Schmelzen, löst den Körper auf und ruft Schwäche hervor. Hat man gegessen, so macht der Schlaf durch die Erwärmung feucht, indem er die Nahrung durch den Körper verteilt. Schlaf nach einem Morgenspaziergange macht am meisten trocken. Schlaflosigkeit ist bei vollem Magen schädlich, da sie die Speisen nicht zergehen lässt, bei nüchternem Magen ruft sie eine gewisse Schwäche hervor, schadet aber weniger. Gemächliches Leben macht den Körper feucht und schwächt ihn, denn die Seele in ihrer Unthätigkeit verbraucht die aus dem Körper kommende Feuchtigkeit nicht, Arbeit hingegen macht den Körper trocken und stark. Nur einmal des Tages speisen[109]), macht schwach und trocken und verstopft den Leib, weil das Feuchte aus dem Leibe und aus dem Fleische für das Warme der Seele[110]) verbraucht wird. Frühstücken bewirkt das Gegenteil der einmaligen Nahrungsaufnahme am Tage. Wasser als warmes Getränk schwächt, desgleichen als kaltes. Der Ueberschuss des Kalten, sei es Pneuma, sei es Speise, sei es Trank, macht das im Körper enthaltene Feuchte fest und verstopft durch die Verhärtung und Abkühlung den Leib; denn es bemächtigt sich des Feuchten der Seele. Auch der Ueberschuss des Warmen andererseits macht fest, und zwar in dem Grade, dass es sich nicht ausbreiten kann. Alles aber, was den Körper erwärmt und, ohne Nahrung abzugeben, das Fleisch des Feuchten beraubt und keinen Ueberschuss bewirkt, giebt ohne Ausnahme dem Menschen Kälte; denn indem das vorhandene Feuchte entleert wird, füllt es mit herbeigeholtem Pneuma an und macht so kalt.

108) Natürlich ehe man das Erbrechen hervorruft, wie Littré (VI 573) richtig in Klammern hinzufügt.

109) Vergl. Die alte Medizin, Anm. 21.

110) Vergl. Anm. 106.

Kapitel XXV (LXI).

Jetzt will ich auseinandersetzen, welche Wirkung die Anstrengungen haben. Die einen sind natürliche, die anderen gewaltsame. Die natürlichen sind die Anstrengung des Gesichts, des Gehörs, der Stimme und des Gedankens. Die Wirkung des Gesichts ist folgende: indem sich die Seele an das Gesehene hält, kommt sie in Bewegung und erwärmt sich, durch die Erwärmung aber wird sie trocken, da das Feuchte entleert wird. Durch das Gehör wird die Seele, indem der Schall hineinfällt, geschüttelt und angestrengt, durch die Anstrengung aber wird sie warm und trocken. Immer, wenn der Mensch denkt, gerät die Seele dadurch in Bewegung, wird warm und trocken; sie wird angestrengt, indem sie das Feuchte aufbraucht, entleert das Fleisch und macht den Menschen schmächtig. Alle Anstrengungen der Stimme jedoch, wie das Reden, das Lesen, das Singen, setzen die Seele in Bewegung, durch die Bewegung aber wird die Seele trocken und warm und braucht das im Körper enthaltene Feuchte auf.

Kapitel XXVI (LXII.)

Spaziergänge sind etwas Natürliches, und zwar von allem Uebrigen das Natürlichste, doch haben sie auch etwas Gewaltsames. Die Wirkung einer jeden Art von Spaziergang ist die folgende. Der Spaziergang gleich nach dem Abendessen[109]) macht den Leib und den Körper trocken und lässt den Leib aus folgendem Grunde nicht fett werden: indem sich der Mensch Bewegung macht, werden der Körper und die Speisen erwärmt, das Fleisch zieht nun die Feuchtigkeit herbei und lässt sie sich nicht um den Leib herum sammeln, der Körper wird also angefüllt, der Leib hingegen schmächtig. Ein solcher Spaziergang macht aber aus folgendem Grunde trocken: indem sich der Körper bewegt und erwärmt, wird das Feinste der Nahrung aufgebraucht, der eine Teil von dem angeborenen Warmen,[111]) ein anderer wird mit dem Pneuma nach aussen abgeschieden, der dritte geht mit dem Urine ab, es bleibt also der trockenste Bestandteil von den Speisen im Körper zurück, sodass der Leib und das Fleisch trocken wird. Auch die Morgenspaziergänge machen schmächtig und verleihen den Teilen des Kopfes Leichtigkeit, Munterkeit und gutes Gehör, auch führen sie ab; sie machen schmächtig, weil der in Bewegung gesetzte Leib erwärmt und das Feuchte verdünnt und gereinigt wird und

111) Man unterscheidet ξύμφυτον oder ἔμφυτον und ἐπίκτητον θερμόν, angeborene und erworbene Wärme. Erasistratos leugnete bekanntlich das Vorhandensein der ersteren in den animalischen Körpern (Galenos ed. Kuehn VII 614 u. s. w., s. meine Erasistratea q. in libr. memor. latent congest. enarrant., Berol. 1892, pag. 20 sq.). Aus Hippokrates vergl. z. B. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14

zwar der eine Teil durch das Pneuma, der andere Teil aber wird ausgeschnäuzt und ausgespieen, ein letzter endlich wird für das Warme der Seele als Nahrung aufgebraucht. Sie führen ab, weil, wenn das kalte Pneuma von oben in den warmen Leib hineinkommt, das Warme dem Kalten Platz macht. Er macht die Teile am Kopfe leicht aus folgendem Grunde: wenn der Leib entleert wird, zieht er, da er warm ist, aus dem übrigen Körper und so auch aus dem Kopfe das Feuchte herbei; während nun der Kopf entleert wird, wird das Auge und das Ohr gereinigt und die Menschen werden munter. Spaziergänge nach leiblichen Uebungen aber machen den Körper rein und schmächtig, indem sie die Colliquationsmassen des Fleisches, welche durch die körperliche Anstrengung gebildet werden, sich nicht ansammeln lassen, sondern reinigen.

Kapitel XXVII (LXIII).

Von den Läufen vermögen die in gerader Richtung weithingehenden und die das Ziel im Bogen umkreisenden[112]), allmählich gesteigert, das Fleisch, indem sie es erwärmen, zum Kochen und zur Auflösung zu bringen, sie zerteilen durch Verdauung die im Fleische steckende Kraft der Speisen und machen den Körper langsamer und dicker als der Lauf mit dem Reifen;[113]) für Vielesser sind sie zuträglicher, und zwar im Winter mehr als im Sommer. Läufe mit bekleidetem Körper haben dieselbe Wirkung, doch erwärmen sie mehr und machen den Körper feuchter, freilich nehmen sie ihm dafür auch mehr die Farbe, weil nicht die reine Luft ihn trifft und reinigt, sondern er sich in derselben Luftschicht bewegt. Zuträglich sind sie für Trockne und Wohlbeleibte, welche ihren Leibesumfang herabmindern wollen, sowie für ältere Leute, weil sie den Körper abkühlen. Ritte über zwei Stadien[114]) und Ritte in freier Luft dehnen das Fleisch weniger aus, machen es vielmehr schmächtig, weil die Anstrengung, die sich an den äusseren Teilen der Seele abspielt, das Feuchte aus dem Fleische herbeizieht und den Körper dünn und trocken macht. Läufe mit dem Reifen aber dehnen das Fleisch am wenigsten aus, machen vielmehr das Fleisch und insbesondere den Leib dünn und ziehen ihn zusammen,

112) Vergl. oben I, Anm. 56.

113) Der τροχὸς ist ein Reifen, welcher mit Hilfe eines Stabes (ἐλατήρ) in eine rollende Bewegung versetzt wird. Antyllos (bei Oreibasios VI 26) verlangt, dass der Reifen so gross sei, dass er dem Menschen bis an die Brust reicht. Der Stab soll von Eisen sein und einen Holzgriff haben. Die Reifen sollen mit kleinen metallenen Ringen besetzt sein, um ein angenehmes Klirren zu verursachen. Zuerst soll man den Reifen geradeaus, wenn der Leib erwärmt ist, im Bogen, und schliesslich wieder geradeaus treiben, und zwar, wie auch in diesen Büchern allerwärts empfohlen wird, vor dem Essen und dem Bade.

114) S. oben I, Anm. 57.

weil sie mit Hilfe der sehr beschleunigten Atmung das Feuchte möglichst schnell zu sich herbeiziehen.

Kapitel XXVIII (LXIV).

Die Succussion[115]) ist für Leute von trockner Constitution und wenn man es ruckweise ausführt, ohne Nutzen, denn es führt zu Rupturen[116]), und zwar aus folgendem Grunde: während der Körper durch und durch erhitzt wird, verdünnen sie die Haut sehr stark, das Fleisch aber ziehen sie weniger zusammen als der Reifenlauf, doch berauben sie es seines Feuchtigkeitsgehalts. Die Bewegungen und das Erheben der Arme nach oben[117]) durchwärmen das Fleisch am wenigsten, regen aber den Körper wie die Seele an und entziehen das Pneuma. Der Ringkampf und das Salben[118]) verursachen mehr den äusseren Teilen des Körpers Anstrengung, erwärmen aber das Fleisch, machen es hart und führen Wachstum herbei, und zwar aus folgendem Grunde: die von Natur harten Teile ziehen sie durch das Reiben zusammen, die hohlen hingegen, soweit es Adern sind, vergrössern sie, denn durch das Warm- und Trockenwerden zieht das Fleisch die Nahrung vermittelst der Adern zu sich heran und nimmt dann zu. Das Ringen auf dem Erdboden[119]) hat ungefähr dieselbe Wirkung wie das Ringen im Stehen, doch macht es infolge des Staubes mehr trocken und setzt weniger Fleisch an. Der Fingerkampf[120]) macht schmächtig und zieht das Fleisch nach oben, und der Sackkampf[121]) und die regelrechte Bewegung der Hände

115) παράσεισμα, Succussion, ist die Erschütterung des Thorax durch die an die Schultern des Patienten angelegten Hände.

116) Vergl. Koische Prognosen 418 und Littré V 579.

117) Auch als Vorspiel zum Faustkampfe geübt. „Dann prüfte man die Kraft und Gewandtheit der Arme, schlug in die Lüfte und schickte so dem ersten Kampfe ein Kraft und Kampflust anfeuerndes Vorspiel voraus. Auf solche Weise trieb man auch im Gymnasion oder in der Palästra bisweilen die Vorübung zum Faustkampfe überhaupt, besonders wohl, wenn man keinen Antagonist hatte. Diess nannte man σκιομαχία". (Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen von Heinr. Krause, Leipz. 1841, I 509).

118) Auch die Faustkämpfer salbten sich zum Kampfe, obwohl sie davon weniger Vorteil hatten als die gesalbten und dann mit Staub bestreuten Ringkämpfer (Krause, a. a. O., I 501 f.).

119) Der Ringkampf zerfiel in zwei Arten, die πάλη ὀρθή, bei welcher der Geworfene wieder aufzuspringen suchte, und die ἀλίνδησις oder κύλισις (lucta volutatoria), bei welcher die παλαισταὶ auf dem Boden weiter rangen, bis sich der eine von beiden für besiegt erklärte. Letztere Kampfart gehörte mit zum παγκράτιον.

120) ἀκροχειρίη oder ἀκροχειρισμὸς ist die Art des Ring- und Faustkampfes, bei welcher man die Finger des Gegners zu zerdrücken und zerbrechen suchte, bis er sich für überwunden erklärte.

121) Die κωρυκομαχία bestand darin, dass man einen mit Feigenkörnern, Mehl oder Sand gefüllten κώρυκος, Sack, welcher an der Decke befestigt war, mit den Händen hin- und herbewegte.

wirken ganz ähnlich. Das Anhalten des Atems bewirkt die gewaltsame Verbreiterung der Poren, macht die Haut dünn und treibt das Feuchte aus der Haut aus.

Kapitel XXIX (LXV).

Die Leibesübungen im Staube und mit Benutzung von Oel unterscheiden sich von den vorigen in folgender Art: der Staub ist kalt, das Oel hingegen warm. Im Winter veranlasst das Oel eine grössere Zunahme, weil es die Kälte daran verhindert, dass sie dem Körper etwas entzieht, im Sommer dagegen bringt das Oel, da es einen Ueberschuss an Wärme herbeiführt, das Fleisch zum Schmelzen, wenn der Körper durch die Jahreszeit, das Oel und die Anstrengung erwärmt wird. Der Staub andererseits veranlasst im Sommer eine grössere Zunahme, denn indem er den Körper abkühlt, lässt er keinen Ueberschuss an Wärme entstehen, im Winter hingegen bewirkt er Kälte und Frost. Im Sommer nach den körperlichen Uebungen in dem Staube eine kurze Zeit liegen zu bleiben, ist wegen der Abkühlung von Nutzen, lange Zeit aber liegen zu bleiben, macht allzu trocken und macht den Körper hart und steif wie Holz. Einreiben mit Oel und Wasser macht geschmeidig und lässt eine ausgiebige Durchwärmung nicht zu.

Kapitel XXX (LXVI).

Mit den Ermüdungen des Körpers verhält es sich folgendermassen. An körperliche Uebungen nicht gewöhnte[122]) Leute werden durch jede Anstrengung ermüdet, denn kein Teil des Körpers ist durch Anstrengung an irgend eine Anstrengung gewöhnt worden, die an körperliche Uebungen gewöhnten Körper hingegen werden durch ungewohnte leibliche Anstrengungen ermüdet, doch werden letztere auch durch die gewohnten körperlichen Uebungen ermüdet, wenn sie dieselben im Uebermasse betreiben. Die Arten der gymnastischen Uebungen sind die genannten, ihre Wirkung aber ist die folgende. Die ungeübten Leute, welche feuchtes Fleisch haben, werden, wenn sie sich körperlichen Anstrengungen unterwerfen, indem sich der Körper erwärmt, eine beträchtliche Schmelzung ihres Körpers erfahren; dasjenige nun, was mit dem Schweisse ausgeschieden oder mit dem Pneuma ausgestossen wird, bringt für keinen anderen Körperteil Schmerz mit sich als für den ungewöhnlich entleerten, dasjenige dagegen, was von der Schmelzung zurückbleibt, ruft nicht allein bei dem entleerten Körperteile einen ungewohnten Schmerz hervor, sondern auch bei dem, welcher das Feuchte aufgenommen hat, ist es doch dem Körper nicht naturverwandt, sondern feindlich. In den fleischlosen Teilen

122) Galenos hat eine eigene Schrift περὶ ἐθῶν verfasst.

des Körpers sammelt sich die Feuchtigkeit nicht in dem Masse an, sondern vielmehr in den fleischigen Teilen, derart dass sie in ihnen so lange Schmerzen verursacht, bis sie dieselben wieder verlassen hat. Da das Feuchte nun keine Bewegungsmöglichkeit hat, verbleibt es ruhig an Ort und Stelle und erwärmt sowohl sich selbst, als auch das, was zu ihm stösst. Ist eine grosse Menge Feuchtigkeit abgesondert, so bemächtigt sie sich auch des gesunden Teiles, sodass der ganze Körper mitdurchwärmt wird, und auf diese Art führt sie zu einem heftigen Fieber. Indem sich nämlich das Blut erwärmt und herbeigezogen wird, bewirkt die Feuchtigkeit für das im Körper Befindliche eine schnelle Kreisbewegung, und während der übrige Körper durch das Pneuma gereinigt wird, wird das Angesammelte durch die Erwärmung verdünnt und aus dem Fleische heraus nach aussen auf die Haut getrieben, was man warmen Schweiss zu nennen pflegt. Nach dessen Ausscheidung kehrt das Blut zu seiner natürlichen Beschaffenheit zurück, das Fieber lässt nach, und die Ermüdung erreicht, gewöhnlich am dritten Tage, ihr Ende. Eine solche Ermüdung hat man aber auf folgende Art zu heilen: man hat das Angesammelte durch Dampfbäder[123]), warme Wasserbäder und nicht überanstrengende Spaziergänge zu zerteilen, sodass die Patienten gereinigt werden, ferner hat man durch Einschränkung des Essens[124]) und Schwächung des Körpers die Entleerung des Fleisches zu veranlassen, weiter sanfte, lange Zeit fortgesetzte Einreibungen mit Oel anzuwenden, ohne dass die Patienten gewaltsam erwärmt werden; ausserdem ist es von Nutzen, sie mit schweisstreibenden und erweichenden Salben[125]) einzureiben und zu erweichen. Bei den Geübten dagegen entsteht durch ungewohnte Anstrengungen aus folgendem Grunde Ermüdung: bei einer Anstrengung, welcher der Körper noch nicht unterworfen war, muss das Fleisch natürlich feucht werden und zwar an derjenigen Stelle, welche zu üben man nicht gewohnt war, wie bei dem gänzlich Ungeübten jede Stelle ermüdet wird; folglich muss das Fleisch schmelzen und eine Ausscheidung und Ansammlung wie in dem vorigen Falle entstehen. Hier ist folgende Behandlungsart von Nutzen: man betreibe die gewohnten Uebungen, damit das Angesammelte durch Erwärmung verdünnt und gereinigt und der übrige Körper nicht feucht und der Uebungen ungewohnt werde. Auch für einen solchen ist es zuträglich, warme Bäder zu gebrauchen, nicht minder Salbungen, ähnlich wie bei dem vorbeschriebenen Patienten. Der Dampfbäder jedoch bedarf er keineswegs, denn die Uebungen genügen, um durch Er-

123) Vergl. oben I, Anm. 52.

124) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 13. Bei Erasistratos ὀλιγοσιτία genannt.

125) Vergl. Ueber den Anstand, Kap. X, Anm. 15.

wärmung die Ansammlung zu verdünnen und zu reinigen. Die von den gewohnten gymnastischen Uebungen herrührende Ermüdung entsteht auf folgende Art: durch eine mässige Anstrengung entsteht keine Ermüdung, wenn hingegen eine grössere Anstrengung als gewöhnlich stattfindet, so trocknet sie das Fleisch allzusehr aus, dieses aber, des Feuchten beraubt, erwärmt sich, ruft Schmerz und Schauer hervor und führt zu einem langwierigen Fieber, wenn man nicht die richtige Behandlung einschlägt. Man muss aber zunächst den Patienten ein weder allzu reichliches, noch allzu warmes Bad nehmen lassen, dann, sogleich nach dem Bade, hat man ihn einen leichten Wein trinken und möglichst viele und möglichst verschiedene Speisen zu sich nehmen zu lassen, ferner hat er einen mit Wasser versetzten Trank und leichten Wein in grosser Menge zu trinken, sich hierauf längere Zeit hindurch zu salben, bis die angefüllten Adern hervortreten; alsdann soll er erbrechen und, nachdem er einen kleinen Spaziergang gemacht hat, auf weichem Lager schlafen; hiernach soll er die Speisen und die gewohnten Uebungen allmählich steigern, und zwar sechs Tage lang, innerhalb dieser aber soll er Speise und Trank wieder auf das gewohnte Mass gebracht haben. Diese Behandlung hat folgende Wirkung: sie vermag den übermässig ausgetrockneten Körper ohne Uebermass zu durchfeuchten. Wenn es nun möglich wäre, genau zu erkennen, wie gross das Uebermass an Anstrengung ist, und ihm durch die entsprechende Menge Speisen abzuhelfen, so wäre das gut, nun aber ist das eine unmöglich, das andere hingegen leicht; denn der ausgetrocknete Körper zieht, wenn verschiedenartige Speisen in sein Inneres gelangen, in allen seinen einzelnen Teilen das dem betreffenden Zuträgliche aus einer jeden Speise herbei, wenn er aber angefüllt und angefeuchtet ist, stösst er, nachdem der Magen durch Erbrechen entleert worden ist, den Ueberschuss wieder ab, während der Magen, welcher ja leer ist, wiederum anzieht. Den Ueberschuss an Feuchtigkeit also giebt das Fleisch von sich ab, die ihm angemessene Quantität aber stösst es nicht ab, es müsste denn infolge von Gewalt, Anstrengung, Arzneien oder irgend einer anderen entziehenden Einwirkung geschehen. Wenn man aber die Steigerung anwendet, kann man den Körper allmählich in seinen früheren Zustand[126]) zurückversetzen.

126) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXVI (LVIII), Anm. 74.

Die Diät.

Drittes Buch.

Kapitel I (LXVII).

Wie ich schon oben sagte[1], ist es unmöglich, die Diät des Menschen mit solcher Genauigkeit zu beschreiben, dass man die körperlichen Uebungen zur Menge der Speisen in ein angemessenes Verhältnis bringt, denn es giebt viele Hindernisse. Zunächst sind die menschlichen Naturen von einander verschieden. Es sind nämlich die trockenen Naturen sowohl im Vergleiche mit sich selbst, als auch im Vergleiche mit anderen mehr oder weniger trocken, ebenso die feuchten und alle die übrigen; ferner haben die Altersstufen nicht dieselben Bedürfnisse, weiter kommen die Lage der Gegenden, die Veränderungen der Winde, der Wechsel der Jahreszeiten und die Beschaffenheit des Jahres in Betracht, auch sind die Speisen sehr verschieden, denn da der Weizen vom Weizen, der Wein vom Weine und alles übrige, was wir geniessen, alle von einander verschieden sind, hindern sie, dass man eine genaue Beschreibung geben kann. Aber ich habe die unterscheidenden Merkmale gefunden für das, was im Körper die Oberherrschaft erlangt hat, sei es, dass die Uebungen gegenüber den Speisen, sei es, dass die Speisen gegenüber den Uebungen dominieren, auch habe ich gefunden, wie man alles heilen und wie man im Voraus die Gesundheit schützen muss, so dass sich die Krankheiten nicht einstellen, es müsste denn einer sehr grosse und sehr häufige Verstösse gegen die Diät begehen. In diesem Falle bedarf es bereits der Medicamente, es giebt aber auch Zustände, welche nicht einmal durch Medicamente geheilt werden können. Das habe ich bis ganz zu der Grenze, bis zu welcher es überhaupt gefunden werden konnte, gefunden, das Genaue aber vermag keiner anzugeben.

Kapitel II (LXVIII).

Zuerst werde ich für die Mehrheit der Menschen beschreiben, was denen am meisten von Nutzen ist, welche die ersten besten

1) In Buch I, Kap. I und II.

Speisen und Getränke zu sich nehmen, angewiesen sind auf notwendige Anstrengungen, notwendige Märsche und Seefahrten, welche zur Aufspeicherung der Lebensbedürfnisse erforderlich sind, ferner einer Hitze, die nicht zuträglich, und einer Kälte, die nicht von Nutzen ist, ausgesetzt sind und in Bezug auf das Uebrige eine unbeständige Lebensweise führen. Für diese ist es zuträglich, im Rahmen der bestehenden Verhältnisse folgende Lebensweise einzuschlagen. Man teilt das Jahr in drei Jahreszeiten ein, welche die meisten sehr wohl kennen, den Winter, den Frühling, den Sommer und den Herbst[2]), und zwar rechnet man den Winter vom Untergange der Pleiaden bis zur Frühlingstag- und Nachtgleiche, den Frühling von der Tag- und Nachtgleiche bis zum Aufgange der Pleiaden, den Sommer von dem Aufgange der Pleiaden bis zum Aufgange des Arcturus, den Herbst endlich von dem Aufgange des Arcturus bis zum Untergange der Pleiaden[3]). Während des Winters nun ist es zuträglich, wenn man, um der Jahreszeit, welche eine kalte und kompakte ist, entgegenzutreten, folgende Lebensweise einschlägt. Zunächst hat man nur eine Mahlzeit[4]) des Tags zu halten, ausser wenn man einen sehr trocknen Leib hat, in diesem letzteren Falle hat man ein wenig zu frühstücken[4]). Man hat aber eine trockne, adstringierende, erwärmende, grobe und unvermischte Kost zu wählen, mehr Brot zu essen, mehr geröstete als gekochte Zukost zu sich zu nehmen, desgleichen weniger vermischten schwarzen Weintrank in geringerer Menge, möglichst wenig Gemüse, abgesehen von wärmenden und trocknen, ebenso möglichst wenig Pflanzensaft und Suppen. Man mache häufigen Gebrauch von aller Art Leibesübung, z. B. von dem mehrfachen Laufe, welchen man allmählich steigert, vom Ringkampfe mit gesalbtem Körper, den man, von Leichtem ausgehend, mehr erweitert, man gehe nach Beendigung der körperlichen Uebungen in raschem Schritte spazieren, nach dem Essen hingegen häufig in langsamem Schritte und in der Sonnenhitze, auch am frühen Morgen, indem man langsam beginnt, bis zur Schnelligkeit fortschreitet und wieder mit dem ruhigen Tempo schliesst. Es ist auch zuträglich, auf hartem Lager zu schlafen und während der Nacht zu gehen und zu laufen, denn alles das macht schwach und warm; auch salbe man sich mehr. Will man baden, so bade man sich, nachdem man in der Palästra geübt hat, in kaltem

2) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 2.

3) Der Frühuntergang der Pleiaden fällt nach Eudoxos auf den 14. November, die Frühlingstag- und Nachtgleiche auf den 28. März, der Frühaufgang der Pleiaden auf den 14. Mai, der Frühaufgang des Arcturus auf den 14. September. Die Kalender des Demokritos, Euktemon und Kallippos weisen kleine Abweichungen hiervon auf. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 2.

4) Vergl. Die alte Medizin, Anm. 21.

Wasser, hat man hingegen irgend eine andere Anstrengung gehabt, so ist warmes Wasser zuträglicher. Weiter übe man zu jener Jahreszeit den Coitus häufiger aus, und zwar mehr die älteren als die jüngeren Leute. Auch Erbrechen soll man herbeiführen, Leute mit feuchterer Constitution dreimal des Monats, solche mit trocknerer zweimal nach dem Genusse mannigfaltiger Speisen, nach dem Erbrechen aber führe man binnen drei Tagen die Speisen allmählich wieder auf das gewohnte Mass zurück, auch stelle man während dieser Zeit leichtere und weniger Uebungen an. Es ist zuträglich, nach dem Genusse von Rind- und Schweinefleisch und anderen Speisen, welche einen Ueberschuss herbeiführen, nicht minder nach dem von käsigen, süssen und fetten Speisen, an deren Aufnahme man nicht gewöhnt ist, zu erbrechen, besser aber ist es, nach einer Berauschung, einer Speiseveränderung oder einem Ortswechsel zu erbrechen. Man setze sich unbesorgt der Kälte aus, ausser nach dem Essen oder nach Leibesübungen, vielmehr thue man das bei den Morgenspaziergängen, wenn der Körper anfängt, warm zu werden, beim Laufe und in der übrigen Zeit, doch hüte man sich vor dem Uebermasse; denn es ist nicht gut, den Körper in der Jahreszeit dem Froste nicht auszusetzen, können doch auch die Bäume, welche in der Jahreszeit dem Froste nicht ausgesetzt waren, keine Früchte hervorbringen, noch selbst gedeihen. Man veranstalte auch in dieser Jahreszeit alle möglichen Uebungen in ausgiebiger Weise, denn da giebt es keine Uebertreibung, es müsste denn Ermüdung eintreten; dieses Erkennungszeichen gebe ich für die gewöhnlichen Leute an. Jetzt will ich auseinandersetzen, weshalb sich das so verhält. Wenn die Jahreszeit kalt und kompakt ist, geht es auch den Tieren ganz ähnlich; daher muss der Körper durch die Anstrengung langsam erwärmt und nur ein geringer Teil der vorhandenen Feuchtigkeit ausgeschieden werden. Ferner ist die Zeit, welche man den Uebungen widmet, gering, diejenige hingegen, welche man ausruht, lang, denn der Tag ist kurz, die Nacht aber lang; aus diesem Grunde kann weder die Zeit der Uebung, noch diese selbst ein Uebermass mit sich bringen. Eine solche Lebensweise also hat man während dieser Jahreszeit, vom Untergange der Pleiaden bis zur Sonnenwende[5]), vierundvierzig Tage lang, zu befolgen, um die Zeit der Sonnenwende aber hat man möglichst auf der Hut zu sein, und von der Sonnenwende an hat man ebensoviele Tage dieselbe Lebensweise zu beobachten. Hierauf aber kommt die Zeit, wo der Zephyros[6]) zu wehen beginnt, und die Jahreszeit wird milder;

5) Gemeint ist natürlich die Wintersonnenwende am 26. December nach Eudoxos, am 24. December nach anderen.

6) Der ζέφυρος ist der Favonius der Römer, unser Westwind.

da hat man der Jahreszeit fünfzehn Tage lang mit der Diät zu folgen. Dann kommt der Aufgang des Arcturus, und es ist schon die Zeit genaht, wo sich die Schwalbe zeigt; die sich unmittelbar daran anschliessende Zeit hindurch hat man bis zur Tag- und Nachtgleiche während zweiunddreissig Tagen eine abwechslungsreichere Diät zu befolgen. Man muss sich demnach auch in der Lebensführung der Jahreszeit anpassen, indem man durch Schwächeres und Leichteres, Speisen wie Getränke wie Leibesübungen, unter allmählicher Steigerung bis zum Frühjahre Abwechslung in die Diät hineinbringt. Wenn aber die Tag- und Nachtgleiche herangekommen ist, sind die Tage schon milder und länger, die Nächte hingegen kürzer, die Jahreszeit, welche folgt, ist warm und trocken, die gegenwärtige aber nahrhaft und wohltemperiert. Wie sich nun die Bäume, welche doch keine Vernunft haben, in dieser Jahreszeit von selbst für den Sommer Vorteile bereiten, Wachstum und Schatten, so muss es auch der Mensch machen, denn da er Vernunft besitzt, muss er sich ein gesundes Wachstum des Fleisches verschaffen. Damit man nun die Diät nicht plötzlich ändere, muss man die Zeit in sechs Teile zu je acht Tagen einteilen. In dem ersten Zeitabschnitte hat man die Leibesübungen zu verringern und im übrigen weniger anstrengende Uebungen zu wählen, man hat mildere und reinere [7]) Speisen, wässerigere und weissere [8]) Getränke zu sich zu nehmen, auch soll man mit gesalbtem Körper den Ringkampf im Sonnenscheine üben. In jeder einzelnen Jahreszeit aber ändere man nach und nach jeden Teil seiner Lebensgewohnheiten. Man vermindere seine Spaziergänge, diejenigen nach dem Abendbrote [9]) mehr, diejenigen in der Morgenfrühe weniger, man esse statt Brot Teig (Polenta) [10]), geniesse die Gemüse in gekochtem Zustande, man bringe die gekochte Zukost mit der gerösteten in Einklang, man bade, frühstücke ein wenig während des Tages und übe den Coitus seltener aus. Man erbreche auch, und zwar zunächst alle zwei Tage, später in längeren Zwischenräumen, damit der Körper durch das Ansetzen reinen Fleisches consistent werde. Während dieser Zeit bis zum Aufgange der Pleiaden befolge man eine milde Diät. Unterdessen ist es Sommer geworden, und man muss seine Diät schon mit diesem in Einklang zu bringen suchen, man muss also, wenn das Siebengestirn aufgegangen ist, mildere, reinere [7]) und weniger Speisen zu sich nehmen, ferner mehr Polenta als Brot, und zwar sei diese letztere längere Zeit vorher angerührt,

7) Das sind natürlich unvermischte, daher untemperierte Speisen.

8) Weissere und schwärzere, weil als hauptsächliches Getränk Wein zu Grunde gelegt ist.

9) Vergl. Die alte Medizin, Anm. 21.

10) Vergl. oben I, Anm. 59.

ohne zerrieben zu sein. Weiter sei man bedacht auf milde, weisse[8]) und wässerige Getränke, auf ein nur kleines Frühstück, auf einen kurzen Schlaf unmittelbar nach dem Frühstücke, hüte sich möglichst vor der Ueberfüllung mit Speisen, trinke aber dafür nach der Mahlzeit reichlich. Unter Tags trinke man möglichst wenig, es müsste denn der Körper infolge seiner Trockenheit ein dringendes Verlangen danach haben. Die Gemüse seien gekocht, abgesehen von denen, welche Brennen verursachen und trocken sind, doch verwende man auch rohe Gemüse, nur nicht erhitzende und trockne. Erbrechen soll man nicht, ausser wenn irgend ein Gefühl des Vollseins eintritt. Den Beischlaf übe man möglichst wenig aus, hingegen wende man lauwarme Bäder an. Die Sommerfrüchte sind stärker als die menschliche Natur, deshalb ist es besser, sich von Sommerfrüchten fern zu halten, will man sie jedoch geniessen, so ist der Fehler, wenn man es nach dem Essen thut, wohl am geringsten. Was die körperlichen Uebungen anlangt, so hat man den Reifenlauf[11]) und den Doppellauf[12]) zu pflegen, jedoch nur wenig und nur kurze Zeit hindurch, ferner unternehme man Spaziergänge im Schatten und ringe im Sande[13]), damit man sich möglichst wenig erwärme; das Ringen im Sande[14]) ist besser als der Reifenlauf, denn er macht den Körper trocken, indem er ihm das Feuchte entzieht. Nach dem Abendessen[15]) gehe man nicht spazieren, höchstens verschaffe man sich ein wenig Bewegung, wohl aber unternehme man des Morgens Spaziergänge. Vor der Sonne und der Kühle des Morgens und des Abends nehme man sich in Acht, soweit Flüsse, Teiche und Schneegefilde letztere ausströmen. Diese Lebensführung befolge man bis zum Eintritte der Sonnenwende, damit man während dieser Zeit alles von sich fernhalte, was trocken, warm, schwarz[16]) und unvermischt[17]) ist, nicht minder das Brot, es sei denn ein kleines Stück zum Vergnügen. Die sich unmittelbar anschliessende Zeit lebe man von weichen, feuchten, kühlenden, weissen[18]) und reinen[19]) Speisen bis zum Aufgange des Arcturus und dem Ein-

11) S. oben II, Anm. 113.

12) S. oben I, Anm. 57.

13) S. oben II, Anm. 119.

14) παλαίειν ἐν κόνει ist eben mit dem technischen Ausdrucke die ἀλίνδησις.

15) S. Anm. 9.

16) S. Anm. 8.

17) S. Anm. 7.

18) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XVI, XIX; Die Natur des Menschen, Kap. IV, § 8; VII, § 13 f. u. s. w.

19) Es ist anzunehmen, dass der berühmte Rivale des Hippokrates, Erasistratos, deshalb so ausführlich auf die Plethora einging, weil er im Hippokratescorpus der Alexandrinischen Bibliothek diese genauen Vorschriften las und ihnen nacheiferte. Es ist daher begreiflich, aber keineswegs ent-

tritte der Tag- und Nachtgleiche, dreiundneunzig Tage lang. Vom Eintritte der Tag- und Nachtgleiche an befolge man die nachstehende Lebensweise: man hüte sich, wenn man sich im Herbste dem Winter nähert, vor den Veränderungen der Kälte und der Sonnenwärme durch das Anlegen einer dicken Kleidung, man veranstalte während dieser Zeit in bekleidetem Zustande Vorübungen, salbe sich, ringe nach der Einölung des Körpers und steigere das Mass dieser Uebungen allmählich, man unternehme Spaziergänge im Sonnenscheine, bade sich in warmem Wasser, meide den Schlummer unter Tags, verwende wärmere, weniger feuchte und reine Speisen, schwärzere, milde und nicht mit Wasser versetzte Getränke, ferner weniger trockne Gemüse, die übrige Diät aber richte man so ein, dass man von der sommerlichen nach und nach etwas weglässt, doch gehe man andererseits auch nicht zu weit im Gebrauche der winterlichen Kost, damit man seine Lebensführung der winterlichen so nahe wie möglich anpasse, das Ganze innerhalb von achtundvierzig Tagen, von der Tag- und Nachtgleiche an bis zum Untergange der Pleiaden.

Kapitel III (LXIX).

Diese Ratschläge erteile ich der grossen Mehrheit der Menschheit, soweit sie unter dem Zwange der Verhältnisse ein Leben auf gut Glück führen müssen und keine Möglichkeit haben, unter Vernachlässigung des Uebrigen für ihre Gesundheit Sorge zu tragen, für diejenigen hingegen, welchen sich diese Möglichkeit bietet und bei welchen es klar auf der Hand liegt, dass sie auf nichts, weder auf Geld, noch auf sonst irgend etwas anderes Rücksicht zu nehmen brauchen als auf ihre Gesundheit, für die habe ich eine Lebensweise entdeckt, welche, soweit es möglich ist, auf das allergenaueste schriftlich niedergelegt ist; ich werde sie aber im weiteren Verlaufe meiner Auseinandersetzung darstellen. Diese Entdeckung ist für mich, der sie gemacht hat, rühmlich, für diejenigen, welche sie kennen lernen, nützlich, kein einziger von meinen Vorgängern hat aber auch nur den Versuch gemacht, sich mit dem zu beschäftigen, was nach meinem Urteile im Vergleiche mit allem Uebrigen sehr wertvoll ist. Meine Entdeckung ist nämlich das Vorauserkennen, bevor man krank wird, die Erkenntnis, was dem Körper fehlt, ob die Speisen die Herrschaft über die leiblichen Uebungen oder die leiblichen Uebungen die Herrschaft über die Speisen erlangt haben oder ob beide zu einander im richtigen Verhältnisse stehen. Denn dadurch, dass das eine oder das andere die Herrschaft erlangt,

schuldbar, dass neuere Forscher der Vereinfachung wegen decretierten, Erasistratos habe alle Krankheiten auf die Plethora zurückgeführt, was ja schon an sich absurd ist. S. meinen Aufsatz in Fleckeisens Jahrbb. f. class. Philol. 1892, S. 680.

entstehen die Krankheiten[18]), während von dem gleichen Verhältnisse beider zu einander die Gesundheit des Menschen herrührt. Zu dem Ende gehe ich die einzelnen Erscheinungsformen durch und werde zeigen, wie sie sich bei den Menschen entwickeln, welche gesund zu sein scheinen, mit Appetit essen, Anstrengungen ertragen können und einen hinlänglich kräftigen Körper und eine hinlänglich gute Farbe haben.

Kapitel IV (LXX).

Die Nasenlöcher verstopfen sich ohne ersichtlichen Grund nach dem Essen und dem Schlafe, sie scheinen angefüllt zu sein und können doch nicht durch Ausschnäuzen geleert werden, wenn die Patienten aber einen Spaziergang in der Morgenfrühe zu machen beginnen oder wenn sie sich üben, da schnäuzen sie sich und spucken, im weiteren Verlaufe der Zeit aber werden auch die Augenlider bei ihnen schwer, ein Gefühl wie Jucken befällt ihre Stirn, sie rühren das Essen weniger an, können nicht mehr so viel trinken, ihr Gesicht verliert seine Farbe, und es stellen sich bei ihnen Katarrhe oder Fieber mit Schauer ein, je nachdem sich die Plethora nach dieser oder jener Stelle wendet. Was der Patient nun zufällig zu jener Zeit macht, dem wird, ohne dass es schuld ist, die Schuld beigemessen, denn bei einem solchen hat sich die Krankheit, da die Speisen das Uebergewicht über die Leibesübungen erlangt haben, durch allmähliche Ansammlung zu einer Krankheit weiterentwickelt. Aber man darf es nicht so weit kommen lassen, sondern sobald man die ersten Anzeichen erkannt hat, soll man wissen, dass die sich allmählich ansammelnden Speisen das Uebergewicht über die Leibesübungen erlangt haben, wodurch die Plethora entstanden ist. Nasensecret und Speichel nämlich sind die entscheidenden Merkmale für die Plethora; während der Körper ruhig ist, verschliessen sie die Poren des Pneuma, wenn die Plethora eine starke ist, durch die körperliche Anstrengung aber erwärmt, werden sie in verdünntem Zustande ausgeschieden. Einen solchen Patienten muss man auf folgende Art behandeln. Er soll in den Gymnasien die gewohnten Uebungen vornehmen, ohne sich anzustrengen, warme Bäder nehmen, verschiedene Speisen zu sich nehmen und Erbrechen hervorrufen; nach dem Erbrechen aber spüle er sich den Mund und den Schlund mit herbem Weine aus, damit sich die Mündungen der Adern zusammenziehen und nichts von demjenigen, was von dem Erbrechen herrührt, angezogen wird. Hierauf mache man sich Bewegung, indem man ein wenig in der Sonne spazieren geht. Am folgenden Tage mache man dieselben Spaziergänge wieder, führe aber weniger und leichtere Leibesübungen aus als vordem. Man verzichte, so lange es Sommer ist, durch-

gehends auf das Frühstück, wenn es hingegen nicht mehr Sommer ist, esse man in der Zwischenzeit ein wenig. Die Abendmahlzeit verringere man um die Hälfte des Gewohnten. Am dritten Tage leiste man alle gewohnten körperlichen Uebungen ab, desgleichen die Spaziergänge, die Speisen aber vermehre man allmählich, so dass am fünften Tage nach dem Erbrechen die gewohnte Speisemenge eingenommen wird. Kommt man hierdurch zu einem befriedigenden Körperzustande, so pflege man sich im übrigen durch Aufnahme von weniger Speisen und die Veranstaltung reichlicherer gymnastischer Uebungen, wenn dagegen die Anzeichen der Plethora nicht zum Stillstande gekommen sind, so setze man zwei Tage aus, von demjenigen ab gerechnet, an welchem man die (gewohnte) Menge Speisen zu sich genommen hat, erbreche wieder und vermehre die Nahrung auf die nämliche Weise wieder, andernfalls verfahre man ein drittes Mal ebenso, bis man den plethorischen Zustand wieder los ist.

Kapitel V (LXXI).

Einige Leute haben, wenn bei ihnen die Leibesübungen von den Speisen bezwungen werden, dasselbe durchzumachen. Wenn die Plethora beginnt, stellt sich bei ihnen häufig langwährender, angenehmer Schlummer ein und sie verschlafen einen Teil des Tags; der Schlummer kommt aber zu Stande, weil das Fleisch feucht wird, das Blut ergiesst sich weiterhin, und der Atem kommt, indem er sich ebenfalls weiterhin ergiesst, zur Ruhe. Sobald aber der Körper die Plethora nicht mehr aufnehmen kann, entsendet er unter dem gewaltsamen Einwirken des Kreislaufs[20]), welcher, der von den Speisen kommenden Nahrung entgegentretend, die Seelenverfassung stört, ein Ausscheidungsproduct nach innen. Zu jener Zeit ist der Schlummer nicht mehr angenehm, sondern das Befinden des betreffenden Menschen wird notwendigerweise gestört, und er glaubt, dass ein Kampf stattfindet, denn was der Körper erleidet, das sieht die Seele, obwohl die Augen geschlossen sind. Sobald nun der Mensch in diesen Zustand verfällt, ist er der Krankheit bereits nahe, freilich ist es unbekannt, welcherlei Krankheit sich einstellen wird, denn der Patient verfällt in eine der Art der Ausscheidung und des die Oberhand Behaltenden entsprechende Krankheit. Aber der Vernünftige muss es nicht so weit kommen lassen, sondern sobald er die ersten Anzeichen wahrnimmt, auf Heilung bedacht sein. Einen solchen Patienten hat man so wie den vorbeschriebenen zu behandeln, jedoch längere Zeit hindurch und mit Hilfe aufreibender Nahrungsentziehung.[21])

20) S. oben I, Kap. XIX, Anm. 31.
21) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 45.

Kapitel VI (LXXII).

Es giebt aber auch folgende Anzeichen von Plethora. Die einen schmerzt der ganze Körper, die anderen irgend ein Teil des Körpers, der Schmerz ist aber eine Art Ermattung. In dem Wahne, sie wären ermattet, suchen sie sich durch Bequemlichkeit und reichliches Essen zu heilen, bis sie in den Fieberbereich geraten, aber selbst das merken sie nicht, sondern indem sie Bäder und reichliches Essen anwenden, entwickeln sie die Krankheit zur Lungenentzündung weiter und kommen in die grösste Gefahr. Man soll jedoch Vorsorge treffen, bevor man in die Krankheit verfällt, und soll sich auf folgende Art behandeln. Vor allen Dingen soll man den betreffenden Menschen leichte Schwitzbäder nehmen, andernfalls sich mit vielem warmen Wasser waschen lassen, und man soll den Körper so viel wie möglich ausdehnen. Nachdem man Speisen zu sich genommen hat, und zwar zunächst scharfe in grosser Menge, dann aber andere, soll man gehörig brechen, sich durch einen kleinen Spaziergang in der Sonne Bewegung machen und dann schlafen. Am Morgen soll man viel spazieren gehen, indem man langsam eine Steigerung eintreten lässt, ferner soll man leichte körperliche Uebungen anstellen und wie vordem essen. Ein solcher Zustand bedarf sehr vieler Schwächung und vielen Spazierengehens. Wenn es aber durch Vernachlässigung zum Fieber kommt, so soll man während dreier Tage nichts anderes als Wasser zu sich nehmen, hört die Krankheit innerhalb dieser Frist auf, (so ist es gut,) sonst muss man mit Krankensuppe[22]) curieren; der Patient kommt binnen vier oder sieben Tagen davon, wenn er schwitzt. Gut ist es auch, zur Zeit der Krisen von schweisstreibenden Salben Gebrauch zu machen, denn solche treiben die Krankheit heraus.

Kapitel VII (LXXIII).

Manchen auch ergeht es infolge von Plethora folgendermassen. Sie fühlen im Kopfe Schmerz und Schwere, nach dem Essen fallen ihnen die Augenlider zu, im Schlummer werden sie gestört, sie vermeinen Hitze zu verspüren, und zuweilen ist ihr Leib verstopft. Wenn er eine geschlechtliche Aufregung gehabt hat, glaubt der Patient im Augenblicke zwar eine Erleichterung zu empfinden, hinterher aber fühlt er die Schwere nur um so mehr. Bei solchen Leuten bewirkt der Kopf durch das Herbeiziehen der Plethora[23]) Verstopfung des Leibes, doch wird er dabei selbst schwer. Damit ist grosse Gefahr verbunden, und wo die Plethora zum Ausbruche kommt, da zerstört sie den betreffenden Teil. Man hat aber auf

22) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 16.
23) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

folgende Weise Vorsorge zu treffen. Will man auf schnellem Wege Heilung herbeiführen, so purgiere man den Patienten, nachdem er vorher ein Dampfbad genommen hat, mit Nieswurz[24]), hierauf steigere er allmählich die Aufnahme von leichten und milden Speisen, und zwar zehn Tage lang. Er verwende aber abführende Speisen, damit der Unterleib durch die ihm entgegenwirkende Anziehung das Uebergewicht über den Kopf erhalte. Man unternehme langsame Läufe und Spaziergänge in der Morgenfrühe in genügender Zahl, ferner ringe man mit gesalbtem Körper. Man halte auch sein Frühstück und schlafe nach dem Frühstücke kurze Zeit, nach dem Abendessen hingegen mache man sich genügende Bewegung. Man bade sich bald, bald salbe man sich, man bade sich aber in lauwarmem Wasser, ferner enthalte man sich geschlechtlicher Aufregungen. Das ist die schneller wirkende Art der Behandlung. Will man jedoch kein abführendes Mittel einnehmen, so bade man sich in vielem Wasser, erbreche, nachdem man scharfe, feuchte, süsse und salzige Speisen zu sich genommen hat, nach dem Erbrechen aber verschaffe man sich ein wenig Bewegung. Des Morgens steigere man seine langsamen Promenaden, ebenso die vorbeschriebenen gymnastischen Uebungen, und zwar während sechs Tagen. Am siebenten Tage fülle man sich den Leib mit den nämlichen Speisen an, erbreche hierauf und nehme dann in gleicher Weise wieder Nahrung auf. Das thue man vier Wochen lang, denn innerhalb dieser Zeit legt sich zumeist die Krankheit, alsdann steigere man sowohl die Nahrungsaufnahme, als auch das Mass der gymnastischen Uebungen, nach Verlauf einer längeren Frist aber rufe man Erbrechen hervor, zugleich steigere man nach und nach die Nahrungszufuhr, damit der Körper sich wieder erhole, und bringe seine Lebensweise allmählich wieder auf den alten Stand.

Kapitel VIII (LXXIV).

Auch das Folgende entwickelt sich aus der Plethora. Bei einigen verdaut zwar der Magen die Speise, nimmt sie aber das Fleisch nicht auf und verursacht die an Ort und Stelle verbleibende Nahrung Blähungen. Wenn man gefrühstückt hat, tritt Verstopfung ein, denn das Leichtere wird von dem Stärkeren ausgetrieben, und es gewinnt den Anschein, als ob die Patienten die Krankheit los wären, diese letztere aber stellt sich am folgenden Tage in viel stärkerem Masse ein. Wenn die Anschoppung, welche von Tag zu Tag zunimmt, stark wird, so gewinnt das bereits Vorhandene die Oberhand über das Zugeführte, erwärmt

24) Vergl. oben Erstes Buch, Anm. 52; Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 1.

und stört den ganzen Körper und verursacht Durchfall, denn das ist ja der Name dafür, wenn die Nahrung allein in verfaultem Zustande abgeht. Wenn aber bei Erhitzung des Körpers das durch den Durchfall Ausgeschiedene Schärfe bekommt, werden Teile der Eingeweide abgeschabt, diese selbst werden krank und es gehen blutige Excremente ab, dies nennt man aber Dysenterie, eine schwere und gefährliche Krankheit. Da hat man denn Vorsorge zu treffen, das Frühstück wegzulassen und die Hauptmahlzeit um ein Drittel zu verkürzen. Man unternehme mehr körperliche Uebungen, Ringkämpfe, Läufe und Spaziergänge, und zwar letztere des Morgens nach den Uebungen. Wenn aber zehn Tage verstrichen sind, setze man zu den Speisen die Hälfte des Weggenommenen wieder hinzu, rufe Erbrechen hervor und steigere die Nahrungsaufnahme während vier Tagen. Wenn dann eine zweite Dekade herum ist, füge man den noch übrigen Teil der Speisen hinzu und rufe Erbrechen hervor, wenn man alsdann die Nahrungszufuhr steigert, wird man in dieser Zeit den Patienten wieder gesund machen. Bei einem solchen kann man getrost das Hauptgewicht auf die gymnastischen Uebungen legen.

Kapitel IX (LXXV).

Die Plethora entwickelt sich aber auch in folgender Weise. Der Patient erbricht am folgenden Tage die Speisen in rohem Zustande[25]) ohne saueres Aufstossen, der Unterleib stösst zwar auch aus, aber weniger, als es den Verhältnissen der Speisen entspricht, ist jedoch ziemlich thätig, dabei tritt keinerlei Schmerz auf. Bei diesen kann der Magen, da er kalt ist, die Speisen während der Nacht nicht verdauen, daher giebt er, wenn er in Bewegung versetzt wird, die Speisen in rohem Zustande von sich. Bei einem solchen Patienten muss man dem Leibe Erwärmung durch die Diät wie durch gymnastische Uebungen verschaffen. Zunächst muss er warmes gesäuertes Brot geniessen, welches er in schwarzen Wein oder in die Brühe von Schweinefleisch einbrockt, er nehme weiter in scharfer Sauce gekochte Fische[26]) zu sich. Man esse auch Fleisch, z. B. gut gekochte Schenkelstücke vom Schweine, fettes geröstetes Schweinefleisch, dagegen wenig Spanferkel und junge Hunde[27]), auch keine jungen Ziegen. Von Gemüsen esse man Porree, Knoblauch gekocht und roh, Gemüsefuchsschwanz in gekochtem Zustande und Kürbis. Was die Getränke angeht, so nehme man mehr untemperierte zu sich, der

25) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 22.

26) Vergl. oben I, Anm. 62.

27) Dass junge, fette Hunde mit Vorliebe verspeist wurden, erwähnt auch Galenos (ed. Kuehn VI 664), und an einer anderen Stelle (728) beschreibt er, wie die gewöhnlichen Leute diesen Leckerbissen zuzubereiten pflegten.

Schlaf sei lang, auch unterdrücke man während der ersten Zeit das Frühstück. Nach den gymnastischen Uebungen schlafe man, man wende weiterhin an mehrfachen Lauf, den man allmählich steigert, nicht übertriebenen Ringkampf bei geöltem Körper, wenig Bäder, mehr Salbungen und sehr viel Morgenspaziergänge, desto weniger Spaziergänge aber nach dem Hauptessen. Es ist gut, zu dem Essen Feigen zu geniessen und ungemischten Wein hinterher zu trinken. Infolge dieser Behandlungsart wird bei den einen der Leib rascher, bei den anderen langsamer zum Stillstande gebracht.

Kapitel X (LXXVI).

Wieder andere haben das Folgende durchzumachen: sie bekommen eine schlechte Gesichtsfarbe, wenn sie gegessen haben, bald darauf haben sie saures Aufstossen, und die Säure steigt bei ihnen in die Nase hinauf. Bei solchen Leuten ist der Körper nicht rein, denn durch die körperlichen Anstrengungen wird mehr Fleisch zum Schmelzen gebracht, als durch den Kreislauf[28]) entleert wird; indem dieses nun an Ort und Stelle verbleibt, tritt es der Nahrung entgegen, vergewaltigt sie und macht sie scharf. Die Nahrung wird also durch Aufstossen entfernt, das Verflüssigte aber wird unter die Haut abgestossen, giebt dem Menschen ein bleiches Aussehen und ruft die in Form von Hydrops auftretenden Krankheiten hervor. Da hat man sich auf folgende Art vorzusehen. Die schnellere Behandlungsweise ist die, dass man Nieswurz einnimmt[29]) und die Steigerung in der Art eintreten lässt, wie ich es beschrieben habe[30]), die sicherere Art der Lebensführung aber ist die folgende. Nachdem man in warmem Wasser ein Bad genommen hat, rufe man zunächst Erbrechen hervor, dann steigere man die Nahrungsaufnahme während sieben Tagen, von dem Erbrechen ab gerechnet, bis auf das gewohnte Mass, am zehnten Tage nach dem Erbrechen aber erbreche man nochmals und steigere die Nahrungsaufnahme auf die nämliche Art, und ein drittes Mal mache man es genau so. Ferner übe man den Reifenlauf zwar wenig, aber in schnellem Tempo, man befleissige sich der Vorübungen und der Salbungen, man verweile lange Zeit hindurch in den Gymnasien und ringe auch im Sande. Nach den Leibesübungen gehe man viel spazieren, doch auch nach der Abendmahlzeit, am meisten aber in der Morgenfrühe. Man salbe sich und bestreue sich mit Staub[31]). Will man ein Bad nehmen, so

28) Vergl. oben I, Kap. XIX, Anm. 31.

29) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 13.

30) Nämlich in Kap. VIII (LXXIV).

31) S. oben II, Anm. 118. Das Bestreuen mit Sand erfolgte deshalb, weil man andernfalls den eingeölten Körper seines Gegners nicht hätte fassen können. Das Oelen hatte ja nicht den Zweck, sich vor dem Angriffe seines

nehme man ein warmes, auch bleibe man die ganze Zeit hindurch ohne Frühstück. Wenn die Krankheit in einem Monate zum Stillstande gekommen ist, so behandle man sich die übrige Zeit angemessen, wenn hingegen noch ein Rest der Krankheit zurückgeblieben ist, so mache man nochmals von der Behandlungsweise Gebrauch.

Kapitel XI (LXXVII).

Bei einigen entsteht am folgenden Tage saueres Aufstossen. Bei diesen bildet sich des Nachts eine Ausscheidung aus der Plethora. Wenn sich der Körper nun nach Beendigung des Schlafes Bewegung macht, wird, indem die Atmung häufiger wird, zusammen mit dem Pneuma etwas Warmes und Scharfes gewaltsam ausgetrieben; daraus entstehen denn Krankheiten, wenn man keine Vorkehrungen trifft. Auch für diese aber ist es zuträglich, diejenige Behandlungsweise anzuwenden, welche bei dem vorhergehenden Patienten angegeben wurde, nur müssen sie mehr körperliche Uebungen veranstalten.

Kapitel XII (LXXVIII).

Bei einigen wieder kommt Folgendes vor. In den Körpern mit festem Fleische bildet sich, wenn die Speisen durchwärmt und ausgedehnt sind, infolge des ersten Schlafes, indem das Fleisch durch die Speisen und durch den Schlaf erwärmt wird, eine starke Ausscheidung aus dem Fleische, welches feucht ist; alsdann nimmt das Fleisch, weil es feucht ist, die Nahrung nicht auf, die Ausscheidung aus dem Fleische aber, welche der Nahrung entgegentritt und von ihr gewaltsam nach aussen abgeschoben wird, ruft bei dem Betreffenden Erstickungsanfälle und Hitze hervor, bis er sie erbricht; hiernach fühlt sich der Patient leichter. An dem Körper zeigt sich kein Schmerz, wohl aber ist ein blasses Aussehen vorhanden, im Verlaufe der Zeit jedoch entwickeln sich Schmerzen und Krankheiten. Aehnliches wie solche Leute haben auch diejenigen durchzumachen, welche, wenn sie, der körperlichen Uebungen ungewohnt, sich plötzlich solchen unterziehen, eine gewaltsame, reichliche Schmelzung des Fleisches herbeiführen. Solche Leute hat man aber folgendermassen zu behandeln. Die Speisen hat man um ein Drittel zu verringern, von Speisen geniesse man scharfe, trockene, herbe, wohlriechende und urintreibende, man veranstalte möglichst viel Laufübungen, Läufe mehrmals um die Rennbahn mit bekleidetem Körper, mit unbekleidetem Körper Doppelläufe und Reifenläufe, man salbe sich ein wenig, ringe auch ein wenig, desgleichen übe man den Fingerkampf[32]);

Gegners zu schützen, sondern war nur ein kosmetisches Mittel, welches höchstens noch den Nebenzweck hatte, den Schweissausbruch hintanzuhalten.

32) S. oben II, Anm. 120.

denn Fingerkampf und Sackkampf[33]) sind zuträglicher. Nach den gymnastischen Uebungen, in der Morgenfrühe und nach der Hauptmahlzeit mache man viel Spaziergänge. Auch die Anstrengung der Stimme ist sehr zweckmässig, denn indem sie eine Entleerung der Feuchtigkeit bewirkt, macht sie das Fleisch trocken. Von Nutzen ist es, wenn man die ganze Zeit hindurch nicht frühstückt. Diese Lebensweise führe man zehn Tage lang durch, dann setze man die Hälfte der weggelassenen Speisen sechs Tage lang wieder hinzu und rufe Erbrechen hervor, nach dem Erbrechen aber steigere man innerhalb von vier Tagen die Nahrungsaufnahme. Wenn zehn Tage nach dem Erbrechen verstrichen sind, nehme man die ganze vorher entzogene Speisemenge wieder zu sich. Man betreibe gymnastische Uebungen und gehe spazieren, und man wird gesund werden. Eine solche Natur bedarf mehr der Anstrengungen als der körperlichen Uebungen.

Kapitel XIII (LXXIX).

Andere Art der Plethora. Manche erdulden auch folgendes. Bei ihnen geht die Speise in feuchtem, unverdautem[34]) Zustande ab wie bei Lienterie, ohne irgend einen Schmerz zu verursachen. So geht es aber zumeist den feuchten und kalten Leibern; infolge der Kälte verdaut er[35]) nicht, infolge der Feuchtigkeit entleert er nicht, folglich magert der Körper ab, weil er die ihm angemessene Nahrung nicht aufnimmt, die Verdauung wird gestört, und die Betreffenden verfallen in Krankheiten. Da muss man aber Vorsorge treffen. Einem solchen Patienten ist es zuträglich, den dritten Teil der Speisen wegzulassen, die Speisen aber sollen bestehen in ungesäuerten, unenthülsten, in der Form oder in der Asche gebackenen Broten, welche man warm, wie sie sind, in herben Wein eintaucht, und in Rücken- und Schwanzstücken der Fische, die Kopf- und Bauchstücke lasse man aus dem Spiele, da sie feuchter sind. Man esse die Fische teils gekocht in salziger Sauce[36]), teils geröstet in Essig. Man geniesse in Salz und Essig eingelegtes Fleisch, gekochtes Hundefleisch[37]), das Fleisch von gerösteten und gekochten Ringeltauben[38]) und anderen Vögeln dieser Gattung. Gemüse esse man möglichst wenig. Man trinke schwarzen, wenig versetzten, herben Wein. Spazieren

33) S. oben II, Anm. 121.
34) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XI, Anm. 22.
35) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI, § 11, Anm. 35.
36) Vergl. oben Erstes Buch, Anm. 62.
37) Vergl. Anm. 27.
38) φάσσα oder φάττα = columba palumbus L., Ringeltaube oder grosse Holztaube.

gehe man viel, und zwar nach dem Abendessen und in der Morgenfrühe, nach dem Spaziergange aber schlafe man. Mehrfache Läufe führe man mit allmählichen Steigerungen aus, auch salben soll man sich viel, ferner ringe man kurze Zeit hindurch mit geöltem Körper und im Staube, damit das Fleisch infolge seiner Durchwärmung trocken wird und durch Gegenwirkung die Feuchtigkeit aus dem Leibe herbeizieht. Sich salben aber ist zuträglicher als sich baden. Man bleibe die ganze Zeit hindurch ohne Frühstück. Wenn sieben Tage vorüber sind, setze man die Hälfte der unterdrückten Speisen wieder hinzu, rufe Erbrechen hervor und steigere die Nahrungszufuhr binnen vier Tagen allmählich. Nach einer weiteren Woche nehme man wieder die ganze Speisenmenge zu sich, verursache alsdann nochmals Erbrechen und steigere die Nahrungsaufnahme auf die nämliche Art.

Kapitel XIV (LXXX).

Anderen stösst das Folgende zu. Die Ausscheidungen gehen in unverfaultem Zustande ab, und der Körper nimmt ab, weil er keinen Vorteil von den Speisen ziehen kann. Die Patienten verfallen im Verlaufe der Zeit in Krankheiten. Bei ihnen ist der Leib kalt und trocken. Wenn sie also weder die entsprechenden Speisen, noch die entsprechenden gymnastischen Uebungen verwenden, haben sie das durchzumachen. Einem solchen ist es zuträglich, sich zu nähren von enthülstem in dem Backofen gebackenen Brote, von gekochten Fischen in Sauce [39]), von gekochtem Schweinefleische, von gut gekochten und fetten gerösteten Schenkelstücken, von scharfen und salzigen Speisen, soweit sie feucht machen, und von pikanten Saucen. Man trinke schwarzen milden Wein, man nehme Weintrauben und Feigen in den Speisen zu sich, man frühstücke aber auch ein wenig. Man betreibe mehr körperliche Uebungen, mehrfache Läufe, welche man allmählich steigert, am Schlusse aber den Reifenlauf, nach dem Laufe ringe man mit eingeöltem Körper. Man gehe nach Beendigung der körperlichen Uebungen ein wenig spazieren, nach der Hauptmahlzeit verschaffe man sich ein wenig Bewegung, in der Morgenfrühe aber mache man mehr Spaziergänge. Man bade sich in warmem Wasser, man salbe sich auch, darauf gönne man sich ziemlich viel Schlaf auf weichem Lager. Man muss aber auch ein wenig geschlechtliche Aufregung haben. Die Speisen vermindere man innerhalb von zehn Tagen um den vierten Teil und bringe den Patienten alsdann wieder auf die gewohnte Ration.

39) Vergl. oben Erstes Buch, Anm. 62.

Kapitel XV (LXXXI).

Bei einigen gehen die Ausscheidungen auch in feuchtem und verfaultem Zustande ab, im übrigen sind die Leute gesund und an Uebungen gewöhnt, und die Krankheit verursacht ihnen keine Schmerzen. Andere wieder werden von ihren Pflichten abgehalten. Im Verlaufe der Zeit aber zieht der Leib infolge seiner Wärme das Fleisch zu sich heran, verursacht Schmerzen, die Patienten verlieren ihre Esslust, der Unterleib wird wund, und es wird schon schwer, ihn zum Stillstande zu bringen. Man hat aber vorher seine Vorkehrungen zu treffen, sobald man erkannt hat, dass der Leib wärmer und feuchter ist, als er sein soll, und dass ein Uebermass schädlicher gymnastischer Uebungen stattgefunden hat. Mit Hilfe der Lebensweise muss man demnach kalt und trocken machen, und zwar muss man zunächst die gymnastischen Uebungen um die Hälfte vermindern, die Speisen aber um den dritten Teil. Man geniesse aber vorher angerührte zerriebene Polenta, die trockensten Fische in gekochtem Zustande und ohne Fett und Salz, doch auch geröstete, Fleisch von Vögeln, z. B. gekochtes Ringeltauben-[38]) und Haustaubenfleisch, geröstetes Rebhühner- und Hühnerfleisch ohne Gewürz, in Wasser gekochtes Hasenfleisch und Wild aller Art, von Gemüsen alles, was Kälte verursacht, z. B. gutgekochte Runkelrübe[40]) mit Essig. Man trinke schwarzen herben Wein. Was gymnastische Uebungen anlangt, so pflege man schnellen Reifenlauf, doch salbe man sich nicht häufig, sondern selten, ringe auch nicht. Fingerkampf, regelrechte Bewegung der Hände, Sackkampf und Ringen im Staube sind von Nutzen, nur nicht in grossem Umfange. Man gehe spazieren sowohl nach Beendigung der gymnastischen Uebungen, wie es der Anstrengung angemessen ist, als auch nach der Hauptmahlzeit, und zwar dann im Verhältnisse zu den Speisen lange Zeit. In der Frühe gehe man so viel spazieren, wie es die jeweilige Konstitution erfordert. Man bade sich in lauwarmem Wasser und verhalte sich dann ruhig. Nachdem man seine Lebensweise während zehn Tagen auf diese Art eingerichtet hat, setze man die Hälfte des Essens und den dritten Teil der gymnastischen Uebungen wieder hinzu, führe nach dem Genusse von trocknen und adstringierenden Speisen Erbrechen herbei und behalte das Essen nicht lange im Leibe[41]), sondern erbreche so schnell wie möglich. Nach dem Erbrechen aber steigere man vier Tage lang die Nahrungsaufnahme, die Getränke und die Körperübungen, indem man gradweise vorangeht. Wenn eine Dekade von Tagen verstrichen ist, nehme man den Rest der Speisen und des Weines, welchen man zu trinken ge-

40) S. oben II, Anm. 71.
41) Vergl. oben Erstes Buch, Anm. 60.

wöhnt ist, wieder hinzu, nur betreibe man die Leibesübungen in geringerem Umfange. Nachdem man erbrochen hat, steigere man in der vorbeschriebenen Weise die Nahrungsaufnahme. Während dieser ganzen Zeit ist es zuträglich, nur eine Mahlzeit des Tages zu halten, bis die Krankheit zum Stillstande gekommen ist.

Kapitel XVI (LXXXII).

Bei anderen werden die Ausscheidungen trocken und verkalken[42]), sie fühlen Trockenheit im Munde, nach Verlauf einiger Zeit aber auch einen bitteren Geschmack, und ihr Stuhlgang und die Urinsecretion werden unterdrückt, denn wenn die Eingeweide keine Feuchtigkeit mehr enthalten, so verschliessen sie, indem sie rings um die Kotmassen herum anschwellen, den Durchgang und verursachen Schmerzen, es tritt Hitzegefühl auf, und der Patient erbricht, was er getrunken oder gegessen hat, schliesslich erbricht er auch Kot. Wenn es aber dahin kommt, so kann der Patient nicht weiter leben. Man hat aber vorher Vorsorge zu treffen, sobald man erkennt, dass der Betreffende durch die warme Trockenheit überwunden wird. Man hat ihn demnach auf folgende Diät zu setzen: angerührte feuchte Polenta, Brot von Sommerweizen[43]), welches mit dem Safte von Kleie zu säuern ist, gekochte Gemüse, abgesehen von scharfen und trockenen, die leichtesten gekochten Fische[44]), die Kopfstücke von Fischen und Krabben[45]), Miesmuscheln[46]), Seeigel[47]) und Krebse, Brühe von Schaltieren, und zwar von den feuchtesten, Fleisch von gekochten Schweinsvorderfüssen, desgleichen von gekochten Zicklein, Lämmern und jungen Hunden, gekochte Fluss- und Teichfische, milder gewässerter Wein. Man betreibe weder viel, noch schnelle gymnastische Uebungen, sondern unternehme ohne Ausnahme ruhige Spaziergänge des Morgens in der Art, dass sie der Konstitution entsprechen, und ebenso nach Beendigung der Leibesübungen in richtigem Verhältnisse zu der Anstrengung. Nach dem Abendessen gehe man jedoch nicht spazieren. Man bade, schlafe auf weichem Lager und frühstücke. Nach dem Frühstücke schlafe man kurze Zeit. Nach dem Essen nehme man feuchtmachende Sommerfrüchte zu sich, auch grüne Gemüseplatterbsen[48]) und getrocknete, welche man in Wein eintaucht. Der

42) Wörtlich verbrannt.

43) πυρὸς σιτάνιος = triticum aestivum L., Bart- oder Sommerweizen, erkennbar an seinen langen Grannen und der lockeren Aehre.

44) Welche das sind, geht aus Buch II, Kap. XII (XLVIII) hervor.

45) S. oben Anm. 48.

46) S. oben Anm. 42.

47) S. oben Anm. 47.

48) Lathyrus sativus nach II, Anm. 14.

Betreffende verkürze auch von Anbeginn an seine körperlichen Uebungen um die Hälfte gegenüber früher, er erbreche, nachdem er süsse, fette und salzige Speisen in ziemlicher Menge zu sich genommen hat, er behalte aber die Speisen möglichst lange Zeit bei sich, bevor er sie erbricht. Hierauf steigere er die Nahrungsaufnahme innerhalb von drei Tagen und bleibe niemals ohne Frühstück, wenn aber eine Dekade von Tagen verstrichen ist, veranstalte er mehr Uebungen. Sobald also eine Plethora durch die Speisen bei ihm eingetreten ist oder eine Unthätigkeit des Magens vorliegt, erbreche er, andernfalls behandle er sich auf die angegebene Art auch während der übrigen Zeit.

Kapitel XVII (LXXXIII).

Auch folgendes kommt vor. Es stellt sich Schauer nach den Spaziergängen ein, welche man in der Morgenfrühe unternimmt, der Kopf wird um so schwerer, je mehr die Spaziergänge das richtige Verhältnis überschreiten, denn der Körper und der Kopf fühlen infolge der Entleerung von Feuchtem Schauer und Schwere, nach Verlauf einiger Zeit aber kommt es zu mit Schauer verbundenem Fieber. Soweit soll man es aber nicht kommen lassen, sondern man soll noch vorher folgende Behandlung anwenden. Sobald sich einige von diesen Anzeichen einstellen, salbe und reibe man sich ein wenig, man nehme ein reichlicheres Frühstück als gewöhnlich ein und trinke eine genügende Menge milden Weines, hierauf schlafe man nach Beendigung des Frühstücks genügende Zeit, gegen Abend aber mache man leichte gymnastische Uebungen, nehme ein warmes Bad und esse dann wie gewöhnlich zu Abend. Nach dem Abendessen gehe man jedoch nicht spazieren, sondern verbringe die Zeit so. Am folgenden Tage vermindere man alle Uebungen und Spaziergänge um den dritten Teil, Speisen nehme man aber in der gewohnten Menge ein; man bade sich in lauwarmem Wasser und reibe sich mit in Wasser geschüttetem Oele ein. Man schlafe unausgesetzt auf weichem Lager, innerhalb von fünf Tagen aber steigere man die Uebungen allmählich wieder.

Kapitel XVIII (LXXXIV).

Es giebt auch solche, welche nach Beendigung der gymnastischen Uebungen Schauer empfinden und nachdem sie sich entkleidet haben, bis sie den Wettkampf beginnen. Wenn sich der Betreffende erkältet hat, bekommt er wieder Schauer und wird von Zähneklappern befallen. Er ist schläfrig, wenn er aber erwacht ist, gähnt er häufig. Nach dem Schlummer sind seine Augenlider schwer, im Verlaufe der Zeit aber kommen schlimme Fieber hinzu und der Patient phantasiert. Man hat sich dem-

nach wohl zu hüten, es so weit kommen zu lassen, und hat vorher folgende Behandlungsweise einzuschlagen. Zunächst unterdrücke man die gymnastischen Uebungen entweder ganz oder zur Hälfte, die Speisen aber, welche man geniesst, seien ohne Ausnahme mehr feucht und kalt, die Getränke mehr mild und mit Wasser versetzt. Nachdem aber fünf Tage vergangen sind, füge man wiederum den dritten Teil der unterdrückten gymnastischen Uebungen hinzu, man verwende die nämlichen Speisen, nach dem Verstreichen von fünf weiteren Tagen aber vermehre man die Körperübungen um die Hälfte des Restes, wiederum fünf Tage hiernach nehme man alle Uebungen wieder auf, nur leichter und in kleinerem Massstabe, damit nicht nochmals ein neuer Ueberschuss entstehe.

Kapitel XIX (LXXXV).

Bei denjenigen also, welche diese Anzeichen durchzumachen haben, überwiegen die Leibesübungen gegenüber den Speisen, folglich muss man sie einander gleich machen. Einige aber erleiden nicht alles das Angegebene, sondern nur dies und jenes nicht. Bei allen diesen Anzeichen aber überwiegen die körperlichen Anstrengungen die Speisen, und die Behandlungsweise ist dieselbe. Solchen Patienten ist es zuträglich, sich in warmem Wasser zu baden, auf weichem Lager zu schlafen, sich ein- oder zweimal zu betrinken[49]), doch nicht in gar zu übertriebener Weise, man übe den Beischlaf aus, wenn man das Bedürfnis dazu fühlt, und lege keinen Wert auf gymnastische Uebungen, abgesehen von Spaziergängen.

49) Es heisst ganz einfach und wörtlich sich betrinken, und es bedarf auch der gekünstelten Erklärung eines ebenso höflichen wie gelehrten Dacier nicht. Ein bestimmtes Zeugnis hätte er vorlegen sollen, da mit dem αὐτὸς ἔφα nicht viel gewonnen ist.

Die Diät.

Viertes Buch oder über die Träume.

Kapitel I (LXXXVI).

Derjenige, welcher die richtige Erkenntnis hat, wird finden, dass die Anzeichen, welche sich im Schlafe einstellen, einen grossen Einfluss auf alles ausüben. Denn die Seele, welche dem wachenden Körper Dienste leistet, ist nicht sie selbst, da sie ihre Sorge auf vielerlei verteilt, sie giebt vielmehr einem jeden einzelnen Teile des Körpers etwas von sich ab, so dem Gehöre, dem Gesichte, dem Gefühle, dem Gange, den Thätigkeiten des ganzen Körpers, zu sich selbst aber kommt der Verstand dabei nicht. Wenn hingegen der Körper ausruht, so bewohnt die Seele, in Bewegung versetzt und die Teile des Körpers durchlaufend, ihr eigenes Haus und verrichtet alle Handlungen des Körpers selbst. Denn der schlafende Körper hat keine Wahrnehmungen, sondern die wachende Seele erkennt, sieht das Sichtbare, hört das Hörbare, geht, rührt an, ist traurig, denkt nach, kurz, die Dienstleistungen des Körpers und der Seele verrichtet die Seele, in einem kleinen Raume befindlich, alle während des Schlafes. Wer das also richtig zu beurteilen versteht, der beherrscht einen grossen Teil der Wissenschaft.

Kapitel II (LXXXVII).

Für diejenigen Träume nun, welche göttlichen Ursprungs sind und im Voraus irgend ein Unglück oder Glück, welches einer Stadt oder einem Privatmanne zustossen wird, ohne ihr Verschulden, verkünden, giebt es Leute, welche mit Hilfe einer genau ausgebildeten Kunst darüber entscheiden, was aber die Leiden des Körpers angeht, welche die Seele vorherverkündet, sei es ein Uebermass von Anfüllung oder Entleerung verwandter Stoffe oder eine Veränderung ungewohnter Dinge, so beurteilen sie diese zwar und treffen dabei wohl zum Teile das Richtige, zum Teile aber verfehlen sie es und wissen nichts von dem Grunde, weshalb es geschieht, auch wissen sie nicht, was sie treffen und was sie verfehlen. Indem sie ermahnen, sich davor zu hüten, dass einen Unglück heimsuche, lehren sie nicht, wie man sich

davor zu hüten hat, sondern sie heissen die Götter anflehen. Das Beten ist zwar etwas Schickliches und sehr Gutes, indessen muss man auch selbst die Hand anlegen, wenn man die Götter anruft.

Kapitel III (LXXXVIII).

Damit verhält es sich aber folgendermassen. Alle Träume, welche die täglichen Handlungen des Menschen oder seine Gedanken in der nächsten Nacht wieder vor Augen führen und dieselben richtig in der Art wiedergeben, wie sie am Tage ausgeführt oder erwogen worden sind, und zwar in einer gerechten Sache, die sind für den Menschen von guter Bedeutung; denn sie weisen auf Gesundheit hin, weil die Seele bei den Gedanken des Tags verweilt, ohne durch irgend eine Anfüllung, Entleerung oder sonst irgend eine zufällige Einwirkung von aussen beeinflusst zu sein. Wenn die Träume hingegen zu den Handlungen des Tags in Widerspruch stehen und in ihnen entweder ein Kampf oder ein Sieg stattfindet, so bedeutet das eine Störung im Körper. Ist die Störung gross, so ist das Uebel gross, ist sie klein, so ist es geringer. Ob man von der betreffenden Handlung ablassen soll oder nicht, darüber gebe ich kein Urteil ab, aber ich rate, den Körper des Menschen in Behandlung zu nehmen, denn es hat sich durch irgend einen Ueberschuss eine Ausscheidung im Innern gebildet, welche die Seele gestört hat. Ist der Widerspruch ein grosser, so ist es zuträglich, Erbrechen herbeizuführen, während fünf Tagen leichte Speisen in allmählicher Steigerung zu sich zu nehmen, nach Massgabe der Steigerung viel und schnell in der Morgenfrühe spazieren zu gehen und gymnastische Uebungen zu veranstalten, welche zu der Steigerung der Nahrungszufuhr im richtigen Verhältnisse stehen. Ist der Widerspruch dagegen ein geringerer, so lasse man das Erbrechen bei Seite, vermindere das Essen um den dritten Teil und steigere alsdann das Mass allmählich wieder innerhalb von fünf Tagen. Man lege auch einen grossen Wert auf die Spaziergänge, strenge seine Stimme an und flehe zu den Göttern, dann wird bei dem Betreffenden die Störung zum Stillstande kommen.

Kapitel IV (LXXXIX).

Wenn man die Sonne, den Mond, den Himmel und die Sterne klar und sich in ihrer weiten Bahn bewegend sieht, so, wie sich ein jedes Einzelne in Wirklichkeit dem Auge darstellt, so sind die Träume gut, denn das bedeutet für den Körper Gesundheit alles dessen, was in ihm enthalten ist. Diesen Zustand muss man zu wahren suchen, indem man die derzeitige Lebensweise aufrecht erhält. Wenn sich aber eines von diesen von entgegengesetzter Beschaffenheit zeigt, so deutet das auf eine

Krankheit des Körpers hin, ist der Gegensatz ein grösserer, auf eine schwerere, ist er dagegen ein geringerer, auf eine leichtere. Mit den Sternen steht der äussere Kreislauf in Zusammenhang, mit der Sonne der mittlere, mit dem Monde derjenige der hohlen Teile.[1]) Wenn also irgend eines von diesen Gestirnen zu erlöschen, einen Schaden zu nehmen, zu verschwinden oder in seinem Kreislaufe aufgehalten zu werden scheint, so deutet das, wenn man irgend eines von diesen Gestirnen infolge eines Nebels oder einer Wolke etwas derartiges erleiden sieht, auf eine geringere Krankheit, geschieht es durch Wasser oder Hagelschlag, auf eine grössere Krankheit. Es bedeutet aber das Entstehen einer feuchten und schleimigen Ausscheidung im Körper und ihren Austritt auf die Oberfläche. Für einen solchen ist es zuträglich, mit bekleidetem Körper viel zu laufen, indem er allmählich eine Steigerung eintreten lässt, damit er es so gut wie möglich ausschwitzt, ferner nach Beendigung der gymnastischen Uebungen viel spazieren zu gehen. Man bleibe dauernd ohne Frühstück; nachdem man die Speisen um den dritten Teil vermindert hat, steigere man die Nahrungsaufnahme innerhalb von fünf Tagen. Ist die Erscheinung eine heftige, so wende man auch Dampfbäder an; denn es ist gut, die Reinigung durch die Haut erfolgen zu lassen, weil der Schaden auf der äusseren Oberfläche sitzt. Man geniesse trockne, scharfe, adstringierende und untemperierte Speisen und veranstalte vorzugsweise solche gymnastische Uebungen, welche trocken machen. Wenn dem Monde aber etwas derartiges widerfährt, so ist es zuträglich, die Gegenwirkung innen erfolgen zu lassen, indem man nach dem Genusse von scharfen, salzigen und weichen Speisen Erbrechen hervorruft. Entsprechend sei man auf Anstrengung der Stimme bedacht, auf Enthaltung vom Frühstücke, auf Unterdrückung von Speisen und auf allmähliches Steigern der Nahrungszufuhr. Aus dem Grunde aber muss man innen eine Gegenwirkung eintreten lassen, weil sich der Schaden an den hohlen Teilen des Körpers gezeigt hat. Wenn der Sonne etwas derartiges widerfährt, so ist das schon schlimmer und schwerer auszutreiben. Man muss aber beide Arten von Gegenwirkung hervorrufen, und zwar durch mehrfachen Lauf, Reifenlauf,

1) Auch hier finden wir einen mystischen Schematismus, welcher bis zur Absurdität durchgeführt wird; ebenso stand es mit Kap. XVIII (L) der Schrift Die Krankheiten, Viertes Buch, Anm. 45. Lehrreich ist in dieser Beziehung ein Aufsatz von Usener in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1892, woselbst Beispiele der Systemgestaltung z. B. für die Zahlen 3, 4, 6 gegeben werden. Hohle Teile, wie z. B. der Uterus, dessen Ausscheidungen, die Menses, ja von dem Monde reguliert werden (Galenos ed. Kuehn IX 903). Derselbe Gedanke, dass der Mond seinen Kreislauf in den hohlen Körperteilen nachgeahmt finde, war in Buch I, Kap. X ausgeführt.

Spaziergänge und Anstrengungen jedweder anderen Art, durch Entziehung von Speisen, desgleichen durch Steigerung der Nahrungszufuhr. Hierauf erbreche man und steigere die Nahrungsaufnahme abermals innerhalb von fünf Tagen. Wenn indessen bei heiterem Himmel die Gestirne gedrückt, geschwächt und durch die Trockenheit der Kreisbahn überwunden erscheinen, so deutet das auf die Gefahr hin, dass man in eine Krankheit verfallen werde. Man muss aber die gymnastischen Uebungen weglassen, eine feuchtere und milde Diät einschlagen, Bäder nehmen, mehr unthätig sein und viel schlafen, bis die Krankheit zum Stillstande kommt. Wenn dasjenige, welches den Gestirnen feindlich gegenübertritt, feurig und warm erscheint, so deutet es auf eine Ausscheidung von Galle. Wenn das Vorhandene die Oberhand nicht behält, so deutet das auf Krankheit, wenn das Ueberwundene auch noch verschwindet, so besteht die Gefahr, dass die Krankheit mit dem Tode enden werde. Wenn das Vorhandene in die Flucht geschlagen zu sein und schnell zu fliehen scheint, die anderen es aber zu verfolgen scheinen, so besteht die Gefahr, dass der Betreffende deliriert, falls er nicht behandelt wird. Allen diesen ist es am meisten zuträglich, sich nach der durch Nieswurz erfolgten Purgierung auf Diät zu setzen; wenn sie das nicht thun wollen, ist es zuträglich, die wässerige Diät einzuschlagen, also keinen Wein zu trinken oder aber, wenn man Wein trinken will, weissen, leichten, milden und mit Wasser versetzten Wein zu trinken. Man halte sich fern von scharfen, trocken und warm machenden und salzigen Speisen. Uebungen, welche der Natur entsprechen, veranstalte man sehr viele und ebenso recht viele Läufe mit bekleidetem Körper. Man unterlasse Einreibungen, Ringkämpfe und das Ringen im Staube. Man schlafe viel auf weichem Lager und sei unthätig, abgesehen von den der Natur entsprechenden gymnastischen Uebungen. Nach der Hauptmahlzeit gehe man nicht spazieren. Gut ist es aber auch, Dampfbäder zu nehmen und nach dem Dampfbade zu erbrechen. Dreissig Tage lang esse man sich nicht ganz satt, wenn man sich aber wieder satt isst, erbreche man zweimal im Monate nach dem Genusse von süssen, wässerigen und leichten Speisen. Wenn die Gestirne bald hierhin, bald dorthin zu irren scheinen, ohne dass ein Zwang vorhanden ist, so deutet das auf eine Seelenstörung infolge von Sorgen. Für einen solchen ist es zuträglich, in Unthätigkeit zu verharren, seine Seele Schaustellungen zuzuwenden, besonders solchen, welche zum Lachen veranlassen, andernfalls solchen, deren Anblick am meisten Ergötzen verursacht; wenn er das zwei oder drei Tage lang thut, wird die Störung zum Stillstande kommen, andernfalls besteht die Gefahr, dass sie in eine Krankheit umschlagen werde. Wenn ein Stern aus seiner Kreisbahn herauszufallen scheint, so deutet das

auf Gesundheit, wenn er klar, leuchtend und in der Bewegung nach dem Sonnenaufgange gerichtet zu sein scheint; denn wenn im Körper etwas Reines aus der Kreisbahn auf natürlichem Wege zwischen Abend und Sonnenaufgang heraustritt, so ist das in der Ordnung, weil ja alles nach dem Unterleibe Ausgeschiedene und durch eine Art Aufstossen in das Fleisch Getriebene ohne Ausnahme aus der Kreisbahn herausfällt. Wenn hingegen ein Stern schwarz, schwach und in der Richtung nach dem Sonnenuntergange, dem Meere, der Erde oder mehr nach oben bewegt erscheint, so deutet das auf Krankheiten. Das, was nach oben geführt wird, deutet auf einen Katarrh aus dem Kopfe[2]), was nach dem Meere zu geführt wird, deutet auf Krankheiten des Leibes, was nach der Erde zu geführt wird, deutet meistenteils auf Tumoren, welche im Fleische wachsen. Solchen Leuten ist es zuträglich, die Speisen um den dritten Teil zu vermindern, zu erbrechen, innerhalb von fünf Tagen die Nahrungsaufnahme zu steigern, innerhalb weiterer fünf Tage wieder alle Speisen zu sich zu nehmen und sie, nachdem man erbrochen hat, wiederum auf die nämliche Art zu steigern. Wenn sich ein Stern, welcher klar und feucht ist, auf das Haupt jemandes niederzulassen scheint, so bedeutet das Gesundheit, weil etwas Klares aus dem Aether auf den Menschen herabgekommen ist und die Seele ihn so wahrnimmt, wie er thatsächlich eindringt. Wenn der Stern hingegen schwarz, nicht klar und nicht durchscheinend ist, so deutet das auf Krankheit, nicht durch Anfüllung, auch nicht durch Entleerung, sondern durch eine Einwirkung von aussen. Für einen solchen ist es zuträglich, schnelle Läufe mit dem Reifen zu veranstalten, damit eine möglichst geringe Schmelzung des Körpers eintrete und der Patient infolge eines möglichst beschleunigten Atems das Eingedrungene ausscheide. Nach dem Reifenlaufe unternehme man Spaziergänge in schnellem Schritte. Die Diät aber sei milde und leicht und werde innerhalb von vier Tagen gesteigert. Was man Reines von einem reinen Gotte zu empfangen scheint, ist der Gesundheit günstig, denn es deutet an, dass das in den Körper Hineingelangende rein ist. Was man aber in entgegengesetzter Verfassung zu sehen vermeint, das ist nicht gut, denn es deutet an, dass eine Krankheit in den Körper hineingekommen ist. Einen solchen Patienten muss man wie den vorgenannten behandeln. Wenn man bei heiterem Himmel einen Regen mit mildem Wasser fallen zu sehen meint, ohne dass eine grosse Ueberflutung oder ein gewaltiges Unwetter eingetreten ist, so ist das gut, denn es deutet darauf hin, dass das Pneuma in der richtigen Menge und in reinem Zustande aus der Luft gekommen ist. Ist das Gegenteil

2) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

der Fall, regnet es heftig, herrscht Unwetter und Sturm und ist das Wasser nicht rein, so deutet das auf Krankheit infolge des herbeigezogenen Pneuma. Auch diesen muss man mittelst derselben Diät behandeln, wenig Speisen aber allen diesen verabreichen. Was die Himmelszeichen anlangt, so muss man, sie auf diese Weise erkennend, Vorsorge treffen, die Diät durchführen und zu den Göttern flehen, und zwar bei guten Zeichen zu Helios, Zeus Uranios, Zeus Ktesios, Athena Ktesie, Hermes, Apollon[3]), bei den gegenteiligen Zeichen zu den abwehrenden Göttern, Ge und den Heroen, dass alle Uebel abgewendet werden möchten.

Kapitel V (XC).

Aber auch das folgende sind gute Anzeichen: das auf der Erde Befindliche scharf zu sehen und deutlich zu hören, sicher zu wandern und sicher und ohne Furcht zu laufen, zu sehen die Erde eben und gut bearbeitet, die Bäume üppig und mit Früchten beladen, veredelte Bäume, natürlich strömende Flüsse mit reinem Wasser, wovon weder mehr, noch weniger als gewöhnlich vorhanden ist, desgleichen Quellen und Brunnen in ähnlicher Beschaffenheit. Dies alles so zu sehen, deutet auf Gesundheit bei dem Betreffenden, deutet darauf, dass der Körper, der Kreislauf, das Zugeführte und die Ausscheidungen naturgemäss sind. Sieht man aber etwas dem Entgegengesetztes, so bedeutet das irgend eine Schädigung in dem Körper; ist das Gesicht oder das Gehör geschädigt, so deutet das auf ein Kopfleiden. Man hat alsdann häufig Spaziergänge in der Morgenfrühe und nach der Hauptmahlzeit zu unternehmen, abgesehen von der vorbeschriebenen Lebensweise. Haben die Beine irgend einen Schaden, so muss man mittelst Erbrechens dagegen wirken und, abgesehen von der vorgenannten Diät, mehr ringen. Unebener Erdboden deutet auf unreines Fleisch; solche Leute haben sich nach der Beendigung ihrer gymnastischen Uebungen durch längere Spaziergänge anzustrengen. Unfruchtbarkeit der Bäume deutet auf die Corruption des menschlichen Samens hin, verlieren die Bäume ihre Blätter, so wird der Körper durch Feuchtes und Kaltes geschädigt, haben die Bäume zwar üppigen Blätterschmuck, tragen sie aber keine Früchte, so wird der Körper durch Warmes und Trockenes geschädigt. In dem einen Falle muss man den Körper durch die Lebensweise trocken und warm, in dem anderen kalt und feucht machen. Flüsse, welche nicht wie in der Natur dahinfliessen, weisen auf den Blutumlauf[4]) hin, wenn sie mehr Wasser enthalten, auf einen Ueberschuss, wenn sie weniger Wasser enthalten, auf einen Mangel. Man muss also durch die Diät in dem einen Falle hinzusetzen,

3) Vergl. Der Eid, Kap. I, Anm. 1.
4) Vergl. oben I, Kap. XIX, Anm. 31.

in dem anderen Falle wegnehmen.[5]) Flüsse, welche kein reines Wasser führen, weisen auf eine Störung hin; solche Leute werden durch den Reifenlauf und durch Spaziergänge gereinigt, welche den Atem in schnelle Bewegung versetzen. Quellen und Brunnen deuten auf irgend ein Blasenleiden hin, man hat da aber durch urintreibende Mittel zu reinigen. Das aufgeregte Meer weist auf eine Krankheit des Unterleibs hin, man hat alsdann mit Hilfe von abführenden, leichten und milden Mitteln zu reinigen. Sieht man die Erde oder ein Haus in Bewegung, so deutet das bei einem gesunden Menschen auf Krankheit, bei einem Kranken auf Gesundheit und auf einen Umschwung des Bestehenden hin; demnach ist es zuträglich, bei dem Gesunden die Lebensweise zu ändern: zunächst erbreche er, damit er die Nahrungsaufnahme alsdann allmählich wieder steigere, denn durch die bestehende Lebensweise ist der ganze Körper in Bewegung versetzt worden; für den Kranken aber ist es zuträglich, dieselbe Lebensweise weiter zu befolgen, denn der Körper ist bereits im Begriffe, aus dem bestehenden Zustande in einen anderen überzugehen. Wenn man die Erde von irgendwelchem Wasser oder von dem Meere überschwemmt erblickt, so deutet das auf Krankheit, da viel Feuchtigkeit im Körper enthalten ist; man muss aber erbrechen, das Frühstück unterdrücken, sich gymnastischen Uebungen unterwerfen, eine trockne Diät befolgen und hiernach ganz allmählich die Nahrungsaufnahme steigern. Die Erde entweder schwarz oder verbrannt zu sehen, bedeutet nichts Gutes, sondern es weist auf die Gefahr hin, in eine heftige und tötliche Krankheit zu verfallen, denn es deutet auf eine übermässige Trockenheit im Fleische hin; in einem solchen Falle muss man aber die gymnastischen Uebungen unterdrücken und die trocknen, warmen, scharfen und urintreibenden Speisen weglassen. Die Diät bestehe in der gekochten Brühe einer Krankensuppe[6]) und in einer geringen Menge von milden und leichten Speisen jeglicher Gattung, der Trank sei ziemlich reichlich und bestehe in mit Wasser versetztem weissen Weine, auch nehme man viele warme Bäder; man bade aber niemals, ohne vorher etwas zu sich genommen zu haben, ruhe auf weichem Lager, sei unthätig und hüte sich vor der Kälte und vor der Sonne. Man bete aber zur Ge, zum Hermes und zu den Heroen. Vermeint man in einem Teiche, im Meere oder in einem Flusse zu tauchen, so ist das nicht gut, denn es deutet einen Ueberschuss von Feuchtigkeit an; für einen solchen ist es aber zuträglich, mit Hilfe der Diät den Körper trocken zu

5) Es sollte umgekehrt lauten, aber es ist wieder die so beliebte chiastische Gedankenstellung angewandt.

6) Vergl. Die Aphorismen, Erstes Buch 16.

machen und seine gymnastischen Uebungen zu vermehren. Für einen Fiebernden ist es im Gegenteile gut, denn es wird das Warme durch das Feuchte ausgelöscht.

Kapitel VI (XCI).

Was man um sich herum richtig, seiner eigenen Natur entsprechend, geschehen sieht, weder grösser, noch kleiner, das ist ein gutes Zeichen für die Gesundheit. Auch ist es gut, wenn man ein weisses Kleid und möglichst schönes Fusswerk anhat. Wenn hingegen ein Glied des Körpers grösser oder kleiner erscheint, so ist es nicht gut; man muss aber das eine mit Hilfe der Diät vergrössern, das andere verkleinern.[5]) Schwarze Erscheinungen weisen mehr auf Krankheit und Gefahr hin; in einem solchen Falle muss man aber erweichen und feucht machen. Neue Gegenstände deuten auf eine Veränderung hin.

Kapitel VII (XCII).

Abgeschiedene rein und in weissen Gewändern zu sehen, ist gut, von ihnen etwas Reines entgegenzunehmen, ist ebenfalls gut, denn es deutet auf die Gesundheit des Körpers wie auf diejenige des in sein Inneres Gelangenden hin, weil ja von den Abgeschiedenen Ernährung, Wachstum und Samen herrührt; wenn diese aber in reinem Zustande in den Körper hineingelangen, so deuten sie auf Gesundheit. Sieht man freilich das Gegenteil, Abgeschiedene mit nacktem Körper, schwarzen Kleidern, in unreinem Zustande, nehmen sie etwas entgegen oder tragen sie etwas aus dem Hause fort, so ist das kein günstiges Zeichen; denn es deutet auf Krankheit, weil das in den Körper Hineingelangende etwas Schädliches ist. Man hat dann aber mit Hilfe von Reifenlaufen und Spaziergängen den Körper zu reinigen und, nachdem man erbrochen hat, die Aufnahme milder und leichter Nahrung zu steigern.

Kapitel VIII (XCIII).

Was hingegen im Schlafe eine ihm fremde Gestalt angenommen zu haben scheint und den Menschen erschreckt, weist auf eine Plethora und Ausscheidung ungewohnter Speisen hin, auf den Fluss galliger Stoffe und gefährliche Krankheit; da hat man denn Erbrechen hervorzurufen, während fünf Tagen eine Steigerung des Genusses von möglichst leichten, nicht reichlichen, nicht scharfen, nicht trocknen, nicht warmen Speisen eintreten zu lassen, von Leibesübungen hat man die seiner Natur am meisten angemessenen zu bevorzugen, nach der Hauptmahlzeit ja keine Spaziergänge zu unternehmen, man bade aber auch in warmem Wasser, gebe sich der Unthätigkeit hin und nehme sich vor der

Sonne und vor Frost in Acht. Vermeint man im Schlafe von gewohnten Speisen und Getränken etwas zu essen oder zu trinken, so weist das auf ein Bedürfnis nach Nahrung und auf ein Verlangen der Seele hin. Sehr kräftiges Fleisch deutet auf ein sehr lebhaftes Bedürfnis hin, mehr kraftloses auf ein geringeres. Wie es nämlich gut ist zu essen, so ist es auch gut, essen zu sehen. Demnach ist es unzuträglich, die Speisen zu verringern, denn es weist ja auf ein sehr lebhaftes Bedürfnis nach Nahrung hin. Brote mit Käse und Honig im Schlafe zu essen, ist ebenfalls gut. Reines Wasser zu trinken, ist gut, alles Übrige aber ist schädlich. Alles, was der Mensch von Gewohntem zu erblicken vermeint, deutet auf ein Verlangen der Seele hin. Was man erschreckt zu fliehen glaubt, weist auf einen Stillstand des Blutes infolge von Trockenheit hin, es ist alsdann aber von Nutzen, den Körper kalt und feucht zu machen. Wenn man im Traume Kämpfe zu bestehen hat, von einem anderen gestochen oder gefesselt wird, so weist das darauf hin, dass eine dem Kreislaufe[7]) entgegengesetzte Ausscheidung im Körper stattgefunden hat; da ist es denn zuträglich, zu erbrechen, zu schwächen, spazieren zu gehen, leichte Speisen zu sich zu nehmen und, nachdem man erbrochen hat, fünf Tage lang die Nahrungsaufnahme zu steigern. Aber auch Irrfahrten und schwierige Aufstiege weisen auf dasselbe hin. Das Ueberschreiten von Flüssen, Hopliten, Feinde und Ungeheuer in wunderlicher Gestalt weisen auf Krankheit und Delirium hin. Es ist nützlich, wenn man wenig leichte und milde Speisen zu sich nimmt, die Nahrungsaufnahme, nachdem man erbrochen hat, innerhalb von fünf Tagen allmählich steigert, seiner Natur entsprechende gymnastische Uebungen fleissig betreibt ausser nach der Hauptmahlzeit, ferner bade man warm, verharre in Unthätigkeit und nehme sich vor Frost und vor der Sonne in Acht. Wenn man die vorbeschriebenen Lebensregeln befolgt, wird man sein Lebtag gesund sein, und ich bin es, welcher, soweit das überhaupt für einen Menschen möglich ist, mit Hilfe der Götter diese Lebensweise entdeckt hat.

7) S. Anm. 4.

18. Die Hygieine der Lebensweise.

Kapitel I.

Privatleute[1]) haben ihre Lebensweise auf folgende Art und Weise einzurichten. Im Winter sollen sie möglichst viel essen, aber so wenig wie möglich trinken, und zwar bestehe das Getränk in möglichst ungemischtem Weine, die Speisen andererseits in Brot und gerösteter Zukost jeder Art, Gemüse aber geniesse man in jener Jahreszeit so wenig wie möglich; denn auf diese Weise wird der Körper wohl am trockensten und wärmsten sein. Wenn aber der Frühling[2]) herannaht, muss man mehr Getränke zu sich nehmen, und zwar mit mehr Wasser versetzten Wein, auch trinke man ihn schluckweise, man verwende mildere und weniger Speisen, lasse das Brot weg und geniesse statt dessen Polenta, ebenso vermindere man die Zukost; anstatt zu rösten, koche man alles, man esse im Frühjahre auch schon ein wenig Gemüse, damit sich der Mensch auf den Sommer vorbereite durch die Verwendung milderer Speisen, gekochter Zukost, gekochter und roher Gemüse. Desgleichen nehme man möglichst mit Wasser versetzte und möglichst viel Getränke zu sich, freilich, damit die Veränderung nicht gross sei, allmählich und nicht auf einmal. Im Sommer nähre man sich von weicher Polenta, von viel gewässertem Tranke und gekochtem Gemüse jeglicher Art; denn solches hat man, solange es Sommer ist, zu verwenden, damit der Körper feucht und nachgiebig sei; die Jahreszeit ist nämlich warm und trocken und verursacht in den Körpern Hitze und Trockenheit, durch Befolgung dieser Lebensweise hat man sich demnach davor zu schützen. Wie man sich auf den Uebergang aus dem Winter zum Frühlinge vorbereitet hat, auf die nämliche Art bereite man

Sowohl Galenos (ed. Kuehn XV 175), als auch die Schreiber der Handschriften bemerken, dass dieses Buch von Polybos, dem Schwiegersohne und Schüler des Hippokrates, verfasst sei.

1) Privatleute sind nach der Erklärung des Galenos (XV 175 ff.) solche Leute, welche, frei von Staatsgeschäften, ihren eigenen Angelegenheiten leben. Ausserdem müssen sie natürlich Zeit genug haben, ihrer Gesundheit zu leben.

2) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 2.

sich auch auf den Uebergang aus dem Frühlinge zum Sommer vor, indem man die Speisen vermindert, die Getränke hingegen vermehrt; genau so bereite man sich, indem man das Gegenteil thut, vom Sommer auf den Winter vor. Im Herbste aber vermehre man wiederum die Speisen, wähle trocknere Speisen und entsprechende Zukost aus, die Getränke seien weniger reichlich und weniger vermischt, damit der Winter eine gute Wirkung ausübe und man mehr ungemischte und weniger Getränke, dafür aber möglichst viel und möglichst trockne Speisen zu sich nehme; denn auf diese Weise wird man am gesündesten sein und am wenigsten frieren, ist doch die Jahreszeit nur zu kalt und feucht.

Kapitel II.

Für beleibte, weichliche und rotbäckige Naturen ist es zuträglich, die meiste Zeit des Jahres eine trocknere Lebensweise zu führen, denn die Natur solcher Constitutionen ist feucht. Leute mit festem Fleische, derbem Körper, blonder und schwärzlicher Farbe hingegen müssen die meiste Zeit eine feuchtere Lebensweise beobachten, denn solche Körper sind trocken. Für jugendliche Körper ist es gut, eine mehr auflockernde und feuchtere Lebensweise zu führen, denn die Jugend ist trocken, und die Körper sind fest. Aeltere Leute dagegen müssen die meiste Zeit über eine trocknere Lebensweise durchweg befolgen, denn in einem solchen Alter sind die Körper feucht, weich und kalt.[3]) Man hat also seine Lebensweise nach der Altersstufe, der Jahreszeit, der Gewohnheit, dem Lande und der Constitution einzurichten, indem man den bestehenden Hitze- und Frostverhältnissen entgegentritt, denn so wird man am gesündesten bleiben.

Kapitel III.

Im Winter muss man schnell gehen, im Sommer langsam, ausser wenn man in der Sonnenhitze geht. Auch müssen die Beleibteren schneller gehen, die Schmächtigen hingegen langsamer. Im Sommer muss man aber viel baden, im Winter wenig, doch müssen Leute mit festem Fleische mehr baden als solche mit reichlichem Fleischansatze. Im Winter muss man die Gewänder so, wie sie sind, anziehen, im Sommer hingegen eingeölte Gewänder tragen.

Kapitel IV.

Wohlbeleibte aber und solche, welche dünn werden wollen müssen alle Arbeiten mit nüchternem Magen verrichten und sich an's Essen machen, solange sie noch von der Arbeit atemlos

3) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14.

sind, ohne sich erst abzukühlen, zuvor aber sollen sie nicht zu kalten, mit Wasser versetzten Wein trinken; die Zukost sollen sie mit Sesam [4]), süssen Saucen [5]) und anderen derartigen Zuthaten zubereiten. Fett seien die Gerichte, welche sie zu sich nehmen, denn so kann man sich von möglichst wenig Speisen sättigen. Man halte auch nur eine Mahlzeit des Tages, bade nicht, schlafe auf hartem Lager und gehe möglichst viel in unbekleidetem Zustande spazieren. Wer hingegen dünn ist und beleibt werden will, der thue sowohl im Uebrigen das Gegenteil von jenem, was ich angegeben habe, als auch verrichte er niemals nüchtern irgend eine Arbeit.

Kapitel V.

Erbrechen und Klystiere des Unterleibs hat man auf folgende Art zu verwenden. Während der sechs Wintermonate erbreche man, denn diese Zeit ist reicher an Schleim als die Sommerszeit [6]), und die Krankheiten befallen den Kopf und die über dem Zwerchfelle gelegene Gegend, wenn es aber Sommer ist, wende man Klystiere an, denn diese Jahreszeit ist reich an Hitze, der Körper enthält mehr Galle [6]), es stellt sich Schwere in der Lendengegend und in den Knieen ein, es tritt Hitzegefühl und Schneiden im Unterleibe auf. Daher muss man den Körper kühlen und die in der Schwebe befindlichen Stoffe aus diesen Gegenden nach unten abführen. Die Klystiere aber seien bei den Beleibteren und Feuchteren salziger und dünner, bei den Trockneren, Derbfleischigeren und Schwächeren fetter und dicker. Fette und dicke Klystiere sind aber Milch, von Kichererbsen herrührendes gekochtes Brühwasser und anderes der Art, dünne und salzige hingegen Salzbrühe, Meerwasser und dergleichen. Erbrechen aber hat man auf folgende Weise zu bewirken. Diejenigen Menschen, welche dick und nicht schmächtig sind, sollen in nüchternem Zustande erbrechen, nachdem sie, und zwar mitten am Tage, schnell gelaufen oder gegangen sind. Das Brechmittel bestehe in einer halben Kotyle [7]) zerriebenem Smyrnäischen Dosten [8]) in einer Choë [9]) Wasser; das trinke man aus, nachdem man Essig hinzu-

4) σήσαμον = sesamum orientale L., morgenländischer oder weisser Sesam, Kuntschut. Das berühmte Sesamöl wird durch Pressen und Kochen der Samenkörner gewonnen und diente schon bei den Babyloniern und Aegyptern im höchsten Altertume als Speise- und Brennöl, auch als Haaröl. Brot und Kuchen bestreute man mit Sesamkörnern, namentlich bei Familienfesten, Hochzeiten u. dergl.

5) Vergl. Die Diät, Erstes Buch, Anm. 62.

6) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VII, § 12.

7) $\frac{1}{2}$ Kotyle = 0,135 l. S. Die Entstehung des Kindes, Anm. 15.

8) Vergl. Die Diät, Zweites Buch, Anm. 76.

9) Ein χόος (χοῦς) = $\frac{1}{12}$ μετρητής = 12 κοτύλαι = 0,270.12 = 3,24 l. Bei den Römern heisst dieses Mass congius.

geschüttet und Salz hinzugeworfen hat, damit das Getränk so gut wie möglich schmecke, und zwar trinke man zuerst langsamer, hierauf schneller. Die Dünneren und Schwächeren hingegen sollen das Erbrechen herbeiführen, nachdem sie gegessen haben, und zwar auf folgende Weise. Nachdem sich der Betreffende warm gebadet hat, trinke er eine Kotyle[10]) ungemischten Weines, hierauf esse er allerlei Speisen und trinke weder während des Esssens, noch nach dem Essen, sondern warte so lange Zeit, als erforderlich ist, um zehn Stadien[11]) zu durchlaufen; hierauf mische man dreierlei Wein zusammen, herben, süssen und saueren, und gebe denselben dem Patienten zu trinken, und zwar sei der Wein zuerst weniger gemischt, man trinke ihn schluckweise und in langen Abständen, dann sei er mehr mit Wasser versetzt, man trinke ihn schneller und in grossen Zügen. Wenn einer aber zweimal im Monate zu erbrechen gewohnt ist, so ist es besser, an zwei unmittelbar auf einander folgenden Tagen zu erbrechen als in Zeiträumen von fünfzehn Tagen, gewöhnlich freilich thut man das gerade Gegenteil. Für diejenigen indessen, welche die Speisen gewöhnlich erbrechen, oder auch für diejenigen, deren Leib keinen leichten Stuhlgang hat, ist es ohne Ausnahme zuträglich, häufig den Tag über zu essen, allerhand Speisen und auf jegliche Weise zubereitete Zukost zu geniessen und Weine von zwei oder drei Marken zu trinken. Denjenigen hingegen, welche die Speisen nicht von sich geben oder einen feuchten Leib haben, ist es ohne Ausnahme zuträglich, das Gegenteil von der ganzen Behandlungsweise zu thun.

Kapitel VI.

Ganz kleine Kinder muss man in warmem Wasser lange Zeit baden und ihnen mit Wasser versetzten und nicht ganz kalten Wein zu trinken geben; man soll ihnen aber solchen Wein zu trinken geben, welcher den Leib am wenigsten auftreibt und am wenigsten Blähungen verursacht. Das soll man thun, damit sie weniger Convulsionen befallen und sie selbst zunehmen und eine bessere Farbe bekommen. Die Frauen aber müssen sich einer trockneren Lebensweise befleissigen, denn einmal sind die trocknen Speisen zur Erzielung der Weichheit des weiblichen Fleisches geeigneter, und andererseits sind weniger mit Wasser versetzte Getränke besser für die Uteri und die Schwangerschaften.

Kapitel VII.

Diejenigen, welche körperliche Uebungen betreiben, müssen während des Winters laufen und ringen, während des Sommers

10) 1 Kotyle = 0,27 l.

11) 1 στάδιον = 100 ὀργυιαί = 400 πήχεις = 600 πόδες = 177,4 m.

hingegen wenig ringen und gar nicht laufen, sondern recht viel in der Frische spazieren gehen. Diejenigen, welche nach den Läufen Ermüdung fühlen, müssen ringen, diejenigen wieder, welche nach dem Ringen Ermüdung verspüren, müssen laufen, denn auf diese Weise kann man sich durch die Anstrengung des ermüdeten Körperteils am meisten Durchwärmung, Festigkeit und Erholung verschaffen. Diejenigen aber, welche nach Beendigung der gymnastischen Uebungen Durchfall bekommen und bei welchen die Entleerungen den Speisen ähnlich und unverdaut sind, müssen ihre Uebungen um wenigstens den dritten Teil vermindern und nur die Hälfte der Speisen zu sich nehmen, denn es ist ja klar, dass der Leib nicht genügend erwärmen kann, um die Menge der Speisen zu kochen [12]). Solcher Leute Speisen sollen bestehen aus möglichst gut geröstetem Brote, welches in Wein eingetaucht wird, ihre Getränke seien so gering an Menge und so wenig vermischt, wie möglich, auch sollen sie nach dem Essen keine Spaziergänge unternehmen; während dieser Zeit aber sollen sie nur eine Mahlzeit halten, denn auf diese Weise wird der Leib am meisten erwärmt und über die zugeführten Speisen Herr werden. Diese Art Durchfall trifft aber meistenteils diejenigen Körper, welche festes Fleisch haben, wenn der Mensch ungeachtet einer solchen Constitution gezwungen ist, Fleisch zu essen [13]), denn die Adern, welche fest geworden sind, können die in sie gelangenden Speisen nicht aufnehmen. Eine solche Natur ist aber rasch entschlossen, sie schlägt nach beiden Richtungen um, und in solchen Körpern bleibt das Wohlbefinden nur kurze Zeit auf dem Höhepunkte [14]). Die lockereren und behaarteren [15]) Constitutionen aber vertragen auch den regelmässigen Fleischgenuss, können Anstrengungen besser überstehen, und bei ihnen dauert das Wohlbefinden längere Zeit an. Für diejenigen, welche die Speisen am nächsten Tage durch Aufstossen von sich geben und bei denen das Hypochondrium [16]) aufgetrieben erscheint, weil die Speisen unverdaut sind, ist es zuträglich, längere Zeit hindurch zu schlafen, ihre Körper aber muss man im übrigen durch Anstrengungen bezwingen; sie sollen weniger gemischten Wein in grösserer Menge trinken und während dieser Zeit weniger Speisen zu sich nehmen, denn es ist klar, dass der Leib infolge der Schwäche und Kälte die Menge der Speisen nicht verdauen kann. Diejenigen, welche

12) Vergl. Die alte Medizin, Anm. 22.

13) Diese Stelle bezieht sich auf die schon erwähnte ἀναγκοφαγία, den Essenszwang der Athleten. Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 19.

14) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 3.

15) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. IX (XX).

16) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. X, wo sämmtliche Beobachtungen über den Befund des Hypochondriums zusammengestellt sind.

Durst befällt, sollen von den Speisen und den körperlichen Anstrengungen einen Teil unterdrücken und Wein trinken, welcher mit Wasser versetzt und möglichst kalt ist. Denjenigen, bei welchen entweder nach Beendigung der gymnastischen Uebungen oder aber nach irgend einer anderen Anstrengung Schmerzen in den Eingeweiden auftreten, ist es zuträglich, sich, ohne gegessen zu haben, auszuruhen und ein Getränk zu sich zu nehmen, welches, in möglichst geringer Menge in den Körper gelangend, möglichst viel Urin abführt, damit die durch die Eingeweide hindurchgehenden Adern durch ihre Anfüllung keine Zerrung erfahren, denn durch diese entstehen sowohl die Tumoren, als auch die Fieber.

Kapitel VIII.

Bei denjenigen, bei welchen sich Krankheiten des Gehirns einstellen, befällt den Kopf zuerst eine gewisse Eingenommenheit, der Patient uriniert oft und hat auch die übrigen Erscheinungen, welche bei Harnstrenge auftreten, durchzumachen. Neun Tage lang krankt ein solcher daran, und wenn bei ihm durch die Nase Wasser oder Schleim hervorbricht, so wird er von der Krankheit befreit und die Harnstrenge hört bei ihm auf. Der Patient uriniert aber ohne Schmerzen reichlichen und weissen Urin, bis er zwanzig Tage überstanden hat, dann verlässt der Kopfschmerz den Menschen, wenn er aber etwas anschauen will, hat sein Sehvermögen Schaden genommen.

Kapitel IX.

Derjenige aber, welcher verständig ist, muss in der Erwägung, dass die Gesundheit das Wertvollste für den Menschen ist, wohl verstehen, sich in Krankheitsfällen mit Hilfe seiner eigenen Einsicht herauszuhelfen.

19. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit.

Kapitel I.

Wer richtige Untersuchungen über die ärztliche Kunst anstellen will, hat das Folgende zu thun. Zunächst muss er in seinen Gesichtskreis ziehen, was eine jede einzelne Jahreszeit zu bewirken vermag. Denn diese sind einander durchaus nicht gleich, sondern grundverschieden sowohl an sich, als auch bezüglich der Veränderungen, welche sie mit sich bringen.[1] Ferner muss er seinen Blick auf die warmen wie auf die kalten Winde lenken, und zwar insbesondere auf die, von welchen alle Menschen beeinflusst werden, nächstdem aber auch auf die einer jeden Gegend eigentümlichen.[2] Er muss weiterhin auch die Wirkungsweisen der Gewässer in seinen Gesichtskreis ziehen; denn wie sie sich in Bezug auf Geschmack und Schwere unterscheiden, so ist auch die Wirkung eines jeden einzelnen Gewässers verschieden. Daher kommt es, dass man, wenn man in eine Stadt kommt, die man nicht kennt, auf ihre örtliche Lage zu achten hat, wie sie den Winden und dem Aufgange der Sonne gegenüber gelegen ist. Denn eine nördlich gelegene Stadt übt auf den Menschen nicht denselben Einfluss aus wie eine südlich gelegene und eine östlich gelegene nicht denselben Einfluss wie eine westlich gelegene. Darauf hat man also thunlichst zu achten, fernerhin aber auch darauf, wie die Städte bezüglich des Wassers gelegen sind, ob man sich daselbst sumpfigen, weichen oder harten, vom Himmel und aus Gebirgsgegenden kommenden oder auch salzigen und nicht zu erweichenden Wassers bedient. Alsdann hat man auch zu berücksichtigen, ob der Erdboden kahl und wasserarm oder dicht bewachsen und wasserreich ist und ob der Flecken in einem Kessel und in einer drückend heissen Gegend oder auf der Höhe und in einer kalten Gegend gelegen ist. Endlich hat man auch die Lebensgewohnheiten, welche die Bewohner bevorzugen, in's Auge zu fassen,

Erotianos betitelt diese Schrift nur περὶ τόπων καὶ ὡρέων.

1) Wie in dem Buche Die Natur des Menschen, Kap. VII f. ausgeführt wurde.

2) Das ist in dem Buche περὶ φυσῶν, Die Winde, geschehen.

ob sie Trinken, Essen und ein beschauliches Dasein oder aber körperliche Bewegung und Arbeit lieben, ohne gern zu essen und zu trinken.

Kapitel II.

Also auf jede einzelne der genannten Eigenschaften hat man zu achten; denn demjenigen, welcher dies alles oder wenigstens fast alles genau kennt, wird es, wenn er in eine ihm unbekannte Stadt kommt, nicht verborgen bleiben können, welche Krankheiten dort zu Hause sind und wie die allgemeine Beschaffenheit der Stadt ist. So wird er denn auch bezüglich der Behandlung der Krankheiten weder in Verlegenheit kommen, noch in die Irre gehen, was natürlicherweise geschehen muss, wenn man diese Verhältnisse vorher weder kennen gelernt, noch bedacht hat. Der hierin Erfahrene wird ebenso über den weiteren Verlauf einer jeden einzelnen Jahreszeit und über das Jahr selbst zu sagen vermögen, was für Krankheiten die gesammte Stadt im Sommer oder Winter heimsuchen werden, nicht minder welcher Gefahr sich der Einzelne bei einer Aenderung seiner Lebensweise aussetzt. Wer nämlich weiss, wie der Wechsel der Jahreszeiten und der Aufgang und Untergang der Gestirne[3]) vor sich geht, der wird auch voraussehen können, wie sich das Jahr gestalten wird. Daher wird einer, welcher hiernach forscht und die Zeiten voraussieht, über jede Einzelheit genaue Kenntnis haben, sich der besten Gesundheit erfreuen und in der Kunst einen möglichst richtigen Weg einschlagen. Sollte aber einer der Ansicht sein, dass diese Fragen lediglich in das Gebiet der Himmelskunde gehören, so wird er, sobald er diese seine Meinung ändert, erfahren, dass die Astronomie nicht eine geringe, sondern eine sehr wesentliche Bedeutung für die ärztliche Kunst hat. Denn zugleich mit den Jahreszeiten ändern sich bei den Menschen auch die Verdauung und die Krankheiten.[1]) In welcher Art man aber jede einzelne der vorgenannten Erscheinungen in's Auge zu fassen und zu prüfen hat, das will ich klar auseinanderzusetzen versuchen.

3) Vergl. Die Wochen, Kap. XXIII. Das bestätigt auch die frühere Anmerkung über die Notwendigkeit der Philosophie für die Aerzte (Ueber die Kunst, Kap. II, Anm. 2), denn Fachastronomen gab es ja nicht. Bezug hierauf hat folgende Stelle des Platonischen Dialogs Phaidros (pag. 270 C): Σωκράτης: Ψυχῆς οὖν φύσιν ἀξίως λόγου κατανοῆσαι οἴει δυνατὸν εἶναι ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως; Φαῖδρος: Εἰ μὲν Ἱπποκράτει γε τῷ τῶν Ἀσκληπιαδῶν δεῖ τι πιθέσθαι οὐδὲ περὶ σώματος ἄνευ τῆς μεθόδου ταύτης. Der grösste Astronom des Altertums war Hipparchos (letzte Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts). Seine Einteilung des Kreises in 360 Grade diente allenthalben zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite.

Kapitel III.

Wenn eine Stadt warmen Winden ausgesetzt ist — das sind aber solche Winde, welche zwischen dem winterlichen Aufgange und dem winterlichen Untergange der Sonne wehen — und diese Winde ihr eigentümlich sind, sie selbst aber wieder andererseits vor Nordwinden geschützt ist, so ist daselbst das Wasser reichlich, ein wenig salzig, und es muss, soweit es von dem Himmel kommt, im Sommer warm, im Winter hingegen kalt sein. Die Menschen aber müssen in den Köpfen viel Feuchtigkeit und Schleim haben und oft Durchfall bekommen, indem bei ihnen der Schleim aus dem Kopfe nach unten fliesst. Was den Körperwuchs anlangt, so müssen sie grossenteils ziemlich schwächlich sein und weder tüchtig essen, noch trinken können; denn Leute mit schwachem Kopfe können nicht viel Getränke vertragen, da sie der Rausch eher übermannt. Folgende Krankheiten sind in einer solchen Gegend zu Hause. Zunächst müssen die Frauen kränklich sein und zu Blutungen neigen; ferner sind viele von ihnen infolge von Krankheiten, nicht von Natur, unfruchtbar und abortieren daher oft. Die Kinder bekommen oft Convulsionen und Asthma, Krankheiten, als deren Urheber man die Kinderkrankheit bezeichnet und die man die heilige Krankheit nennt. Bei den Männern aber stellen sich Dysenterie, Diarrhöe, Frostfieber und langwierige Fieber im Winter, reichliche nächtliche Pusteln und Hämorrhoiden am Anus ein. Brustfellentzündung, Lungenentzündung, Brennfieber und was man sonst unter die acuten Krankheiten rechnet, kommen dort selten vor, denn diese Krankheiten haben, wenn der Leib feucht ist, durchaus keine Gewalt. Feuchte, leichte und kurze Zeit andauernde Augenentzündungen kommen vor, ausser wenn eine endemische Krankheit infolge einer Witterungsveränderung die Menschen heimsucht. Sind die Leute über die Fünfzig hinaus, so treten bei ihnen Flüsse aus dem Gehirne[4]) auf und rufen Lähmungen hervor, wenn sie den Kopf der Sonnenglut oder der Kälte plötzlich aussetzen. Solche Krankheiten sind in diesen Gegenden zu Hause. Abgesehen davon sind die Leute, falls sie eine endemische Krankheit infolge des Wechsels der Jahreszeiten heimsucht, auch dieser unterworfen.

Kapitel IV.

Die Städte aber, welche eine den vorgenannten entgegensetzte Lage gegenüber den kalten Winden haben und, zwischen dem sommerlichen Untergange und dem sommerlichen Aufgange der Sonne liegend, diese Winde als Eigentümlichkeit haben, dagegen vor dem Südwinde und vor warmen Winden geschützt liegen, mit

4) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

denen verhält es sich folgendermassen. Zunächst ist in ihnen das Wasser meistenteils hart und kalt. Die Menschen aber müssen kräftig und säftearm sein, und die Mehrzahl von ihnen muss einen nicht zu erweichenden, harten Unterleib und einen mehr leichtflüssigen Oberleib haben und weiter Ueberfluss an Galle oder Schleim besitzen. Ihr Kopf ist gesund und hart, auch bekommen sie meist Aderbrüche. Von Krankheiten aber sind bei ihnen folgende zu Hause: häufige Brustfellentzündungen und die sogenannten acuten Krankheiten — das ist, wenn der Leib hart ist, mit Notwendigkeit der Fall —, häufig bekommen sie auch aus jedweder beliebigen Veranlassung Empyeme. Die Ursache hiervon ist die Anspannung des Körpers und die Hartleibigkeit, denn die Trockenheit und die Kälte des Wassers ruft Aderbrüche hervor. Solche Naturen müssen auch grosse Esser und bescheidene Trinker sein. Zeitweise treten Augenleiden auf, und zwar trockene und heftige, und die Augen brechen sofort auf.[5]) Heftige Blutergüsse aus der Nase stellen sich bei denjenigen, welche jünger sind als dreissig Jahre, während des Sommers ein, die sogenannten heiligen Krankheiten[6]) kommen zwar in geringer Zahl, aber in heftiger Erscheinungsform vor. Begreiflicherweise leben solche Menschen länger als die anderen. Die Wunden entzünden sich bei ihnen nicht und werden nicht bösartig. Ihrer Lebensgewohnheit nach sind sie eher bäurisch als cultiviert. Bei den Männern also kommen solche Krankheiten vor, abgesehen davon, dass sie bei einer Witterungsveränderung eine allgemeine Krankheit befallen kann. Mit den Frauen aber steht es folgendermassen. Zunächst sind sie meist von gedrungenem Körperbaue wegen der Härte, Unerweichlichkeit und Kälte des Wassers. Es tritt nämlich bei ihnen die monatliche Reinigung nicht genügend ein, sondern die Menses sind gering und von schlechtem Aussehen. Ferner gebären sie schwer, abortieren aber dafür nur selten. Wenn sie geboren haben, können sie die Kinder nicht nähren, denn die Milch versiecht bei ihnen infolge der Härte und Unerweichlichkeit des Wassers. Häufig stellt sich bei ihnen Schwindsucht infolge des Partus ein; denn durch seine Heftigkeit bekommen sie Aderbrüche und Convulsionen. Bei den Kindern hingegen tritt, solange sie

5) Es wird auf hochgradige blennorrhoische und diphtheritische Formen der Augenentzündung oder Ophthalmie (ὀφθαλμία) hingewiesen. Auch die Panophthalmitis oder Augenvereiterung führt unter Umständen zum Verluste des Auges, da sie die Regenbogenhaut, die Aderhaut, die Netzhaut, die Hornhaut und die harte Haut ergreift.

6) Die heilige Krankheit ist die Fallsucht oder ἐπιληψία, morbus comitialis der Römer, denn wenn jemand während des Comitiums von ihr befallen wurde, mussten die Beratungen desselben sofort abgebrochen werden, der Tag wurde zum dies religiosus oder nefastus. Beachte die Definition im vorigen Kapitel. S. u. a. Moritz Haupt, opuscula, S. 314 f.

klein sind, Wassersucht der Testes[7]) ein, später, wenn sie älter werden, verschwindet diese wieder. Die Pubertät erlangen sie in einer solchen Stadt erst spät. Mit den warmen und kalten Winden und den Städten verhält es sich so, wie ich auseinander gesetzt habe.

Kapitel V.

Mit den Städten aber, welche zwischen dem sommerlichen und winterlichen Aufgange der Sonne herrschenden Winden ausgesetzt sind, und mit den Städten entgegengesetzter Lage verhält es sich folgendermassen. Diejenigen Städte, welche nach dem Aufgange der Sonne zu liegen, sind begreiflicherweise gesünder als die nach Norden zu gelegenen und warmen Winden ausgesetzten Städte, auch wenn sie nur ein Stadion[8]) von einander entfernt sind. Denn zunächst ist bei ihnen die Wärme wie die Kälte gemässigter. Dann ist in einer solchen Stadt das Wasser, welches nach Osten zu liegt, notwendigerweise klar, wohlriechend und lieblich von Geschmack, weil die Sonne es durch ihren Aufgang und ihre Strahlen hindert, schlecht zu werden.[9]) Was das Aussehen der Menschen angeht, so haben sie eine schöne Hautfarbe und sehen blühend aus, falls nicht irgend eine Krankheit im Wege steht. Sie haben eine helle Stimme und neigen mehr als die Nordländer zu Affect und schneller Auffassungsgabe, da ja auch das Uebrige, was in der dortigen Gegend vorkommt, besser ist. Eine so gelegene Stadt ist wegen der mässigen Hitze und Kälte am ehesten dem Frühlinge vergleichbar. Die Krankheiten sind minder häufig und minder heftig und sind dieselben, wie sie in den warmen Winden ausgesetzten Städten vorkommen. Die Frauen aber sind in solchen Ländern sehr fruchtbar und gebären leicht. Soviel hierüber.

Kapitel VI.

Die Städte, welche westwärts gelegen, vor den von Osten kommenden Winden geschützt sind und über welche warme wie von Norden kommende kalte Winde[10]) hinwegstreichen, müssen notwendigerweise in sehr ungesunder Gegend gelegen sein. Zu-

7) = Hydrocele, geschwulstartige Ausdehnung der tunica vaginalis propria testis durch ein seröses Transsudat.

8) Vergl. Die Hygieine der Lebensweise, Anm. 11.

9) Die Weglassung der bei Littré (II 22) nun folgenden Worte τὸ γὰρ ἑωθινὸν ἑκάστοτε αὐτὸς ὁ ἠὴρ ἐπέχει ὡς ἐπὶ τὸ πουλύ scheint mir gerechtfertigt zu sein mit Rücksicht auf ihre spätere Wiederholung in Kap. VI.

10) βορέας oder βορρᾶς, d. h. der Brausende, auch ἀπαρκτίας oder ἄρκτος genannt, ist der septentrio der Römer, später bezeichnet er speziell den Nordostwind. Er ist kalt, aber der Gesundheit förderlich, nur in Africa bringt er Regen (Homer. Iliad. XIV 395; XXIII 692; Odyss. V 296; Die heilige Krankheit, Kap. XIII; Die Säfte, Kap. XIV).

nächst ist das Wasser nicht klar aus dem Grunde, weil am frühen Morgen in den meisten Fällen Nebel herrschen; dieselben mischen sich mit dem Wasser und nehmen ihm den Glanz, denn die Sonne dringt mit ihrem Lichte nicht eher hindurch, als bis sie hoch am Himmel steht. Im Sommer aber wehen um Sonnenaufgang kalte Winde, und es fällt Tau. In der übrigen Zeit senkt sich die Sonne so sehr auf das Land herab, dass sie die Menschen geradezu kocht. Darum sind sie auch, wie man sich denken kann, von schlechter Farbe und kränklich und bekommen einen grossen Teil von all den vorgenannten Krankheiten, von denen ihnen nichts vorenthalten bleibt. Natürlich haben sie auch eine belegte, rauhe Stimme infolge der Luft, weil diese ja dort meistens unrein und ungesund ist. Denn da die Winde nicht anhalten, wird die Luft nicht genügend durch den Nordwind gereinigt. Andererseits bringen diejenigen Winde, welche sie anhaltend heimsuchen, viel Regen mit sich, da die Westwinde[11]) bekanntlich diese Eigenschaft haben. Die Lage einer solchen Stadt ist wegen des am Tage erfolgenden Witterungswechsels am ehesten dem Herbste[12]) vergleichbar, weil gar viel zwischen Morgen und Abend gelegen ist. Soviel habe ich über die Winde, soweit sie zuträglich oder unzuträglich sind, zu sagen.

Kapitel VII.

Was im übrigen das Wasser[13]) anlangt, so will ich auseinandersetzen, welches ungesund und welches am gesündesten ist und was für Böses und Gutes durch Wasser angerichtet werden kann. Denn auf das Wasser kommt am meisten an, wenn man gesund sein will. Das sumpfige, stehende Wasser und das Wasser aus Teichen ist während des Sommers notwendigerweise warm, dick und riechend. Da es keinen Abfluss hat, sondern immer durch neues Regenwasser gespeist wird und die Sonne darauf brennt, so muss es farblos, schlecht und reich an Galle sein. Im Winter hingegen ist es natürlich fest, kalt und durch den Schnee und das Eis getrübt, so dass es Schleimbildung und Heiserkeit hervorruft. Wer es trinkt, muss die ganze Zeit hindurch eine grosse, consistente Milz, einen harten, schmächtigen und warmen Leib, schmächtige Schultern, eine ebensolche Claviculargegend und ein ebensolches Gesicht haben. Das Fleisch

11) Vergl. Die Diät, Drittes Buch, Anm. 6.

12) Sonst heisst der Herbst ὀπώρα, in anderen Fällen φθινόπωρον, z. B. Die Diät, Drittes Buch, Kap. II (LXVIII), hier aber steht μετόπωρον. Belege zu diesen Varianten giebt Unger in Iwan Müllers Handb. d. klass. Altert.-Wissensch. I 561 § 8 „Herbstanfang".

13) Ueber die physikalischen Eigenschaften des Wassers handelt auch Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 26.

nimmt nämlich durch die Abgabe von Substanz an die Milz ab, weshalb solche Leute schmächtig sind. Sie müssen tüchtige Esser sein, viel Durst leiden und oben wie unten einen sehr trocknen und warmen Leib haben, so dass es bei ihnen stärkerer Medicamente bedarf. Dieses Leiden ist ihnen im Sommer wie im Winter eigentümlich. Ausserdem aber tritt bei ihnen sehr häufig leicht zum Exitus führende Wassersucht auf, denn im Sommer suchen sie häufig Dysenterien, Durchfälle und langwierige Quartanfieber heim. Solche Krankheiten aber führen, wenn sie lange andauern, bei einer solchen Constitution des Körpers leicht Wassersucht und den letalen Ausgang herbei. Diese Krankheiten befallen sie im Sommer, im Winter hingegen treten Lungenentzündungen und Geisteskrankheiten bei den jüngeren Leuten ein, bei den älteren Leuten aber Brennfieber infolge der Hartleibigkeit. Bei den Frauen kommen Geschwüre und fluor albus vor, sie concipieren nur mit Mühe und gebären schwer. Die Föten sind gross und geschwollen, gehen später bei dem Aufziehen leicht ein und kränkeln. Auch tritt bei den Frauen post partum eine genügende Reinigung[14]) nicht ein. Bei den Kindern wieder stellen sich Hernien ein, bei den Männern aber besonders Varicen und offene Wunden an den Unterschenkeln. Darum können solche Naturen nicht lange am Leben bleiben, sondern altern vor der Zeit. Ausserdem glauben die Frauen, schwanger zu sein, dann aber, wenn die Zeit des partus herangekommen ist, verschwindet plötzlich die Leibesbürde.

Kapitel VIII.

Solches Wasser halte ich in jeder Beziehung für schlecht, nächstdem aber solches, dessen Quellen im Gebirge entspringen — denn dann muss es unbedingt hart sein — oder da aus dem Erdboden hervorkommen, wo es warme Gewässer giebt oder Eisen, Kupfer, Silber, Gold, Schwefel, Alaun, Erdpech oder Natron vorhanden ist, denn alle diese Stoffe stehen unter dem Einflusse der Wärme. Daher ist es unmöglich, dass aus solchem Erdboden gutes Wasser kommt, vielmehr muss aus ihm Wasser kommen, welches hart ist, Hitze verursacht, Urinbeschwerden hervorruft und den Stuhlgang hindert. Am[15]) besten aber ist das Wasser, welches aus hochgelegenen Gegenden und von Erderhebungen herkommt. Denn es ist an sich süss und dünnflüssig und kann eine geringe Menge Weines tragen, ferner ist es im Winter warm, im Sommer aber kühl, da es so aus den tiefsten Quellen hervorkommt.[16])

14) Ueber die Lochienreinigung finden sich wertvolle Ausführungen in der Schrift Die Entstehung des Kindes, Kap. VII (XVIII), XX (XXXI).

15) Diese Stelle citiert Athenaios, dipnosoph. II, pag. 46 C.

16) Das erinnert an Kap. XIII der Schrift Die Entstehung des Kindes, wo folgende Begründung dieser Beobachtung zu finden ist: „Es (nämlich das

Am meisten zu empfehlen aber ist das Wasser, dessen Quellen gegen Osten zu, und zwar besonders gegen den sommerlichen Osten zu entspringen, weil solches Wasser klarer, wohlriechend und leicht sein muss. Alles Wasser hingegen, welches salzig, unerweichlich und hart ist, ist ohne Ausnahme zum Trinken ungeeignet. Es giebt einige Körperzustände und Krankheiten, zu welchen der Genuss derartigen Wassers regelmässig führt; darüber will ich sogleich sprechen. Damit verhält es sich nämlich folgendermassen. Diejenigen Gewässer, deren Quellen nach Osten zu liegen, sind die allerbesten, an zweiter Stelle diejenigen, deren Quellen zwischen dem sommerlichen Auf- und Untergange der Sonne liegen, insbesondere die nach dem Aufgange zu gelegenen, an dritter Stelle diejenigen, deren Quellen zwischen dem sommerlichen und winterlichen Untergange der Sonne gelegen sind. Am schlechtesten aber sind die Gewässer, welche nach dem Südwesten zu und zwischen dem winterlichen Auf- und Untergange der Sonne liegen, und zwar sind diese, wenn sie dem Südwestwinde ausgesetzt sind, sehr schlecht, wenn sie dem Nordwinde ausgesetzt sind, aber besser.

Kapitel IX.

Die Benutzung dieser Gewässer hat auf folgende Art und Weise zu geschehen. Wer gesund und kräftig ist, braucht nicht wählerisch zu sein, sondern kann das Wasser, welches gerade zur Stelle ist, ruhig trinken; wer hingegen, weil er krank ist, das zuträglichste Wasser trinken will, der muss so verfahren, um gesund zu werden. Denjenigen, welche einen harten Leib haben und zu Hitze neigen, ist das süsseste, leichteste und klarste Wasser am zuträglichsten, denjenigen hingegen, deren Unterleib feucht und reich an Schleim ist, das härteste, am wenigsten leicht zu erweichende und salziges Wasser; denn auf diese Weise können sie am ehesten trocken werden. Das Wasser nämlich, welches

Gewächs) wächst aber zugleich nach der Breite, nach oben und unten aus dem Grunde, weil die Erde im Winter unten warm, im Sommer dagegen kalt ist. Das ist aber deshalb so, weil die Erde im Winter infolge des vom Himmel herabkommenden Wassers feucht ist und, da die Feuchtigkeit schwer ist, in sich selbst comprimiert wird. Dadurch wird sie dichter und hat keine Ausdünstung, weil keine nennenswerte Lockerheit mehr besteht, und aus diesem Grunde ist die Erde während des Winters unten warm". Nun folgt der Nachweis, dass dicht aufeinandergeschichtete Stoffe, wenn sie feucht sind, sich eher erwärmen oder sogar entzünden als trockene und locker geschichtete Stoffe. Das wird an den Beispielen des Düngers, des Weizens, der Gerste und schliesslich zusammengepresster Gewänder (?) gezeigt. Hieran schliesst sich eine nähere physikalische Darlegung der Ursachen dieser eigentümlichen Erscheinung an. Vergl. auch ebenda Kap. XIV und XV.

am leichtesten zum Kochen und Weichmachen dient, ist begreiflicherweise auch am besten geeignet, den Leib lose und feucht zu machen. Andererseits zieht dasjenige Wasser, welches schwer zu erweichen, hart und zum Kochen am wenigsten geeignet ist, den Leib vielmehr zusammen und trocknet ihn aus. Bezüglich der salzhaltigen Gewässer aber täuschen sich die Menschen und sind in Unkenntnis, wenn sie meinen, dass sie den Stuhlgang beförderten. Sie sind vielmehr dem Stuhlgange durchaus hinderlich, denn sie sind nicht zu erweichen und zum Kochen ungeeignet, weshalb auch der Leib durch sie eher verstopft als gelöst wird. Das hätte ich über das Quellwasser zu sagen.

Kapitel X.

Nun will ich die Eigenschaften des Regenwassers und des aus Schnee entstandenen Wassers beschreiben. Das Regenwasser zunächst ist am leichtesten, süssesten, dünnsten und klarsten; denn die Sonne zieht vor allen Dingen das dünnste und leichteste Wasser an und zu sich hinauf. Das kann uns das Beispiel des Salzes klar machen; denn das Salzige bleibt infolge seiner Dicke und Schwere zurück und wird zu Salz, das Feinste aber zieht die Sonne infolge seiner Leichtigkeit zu sich empor. Sie zieht derartige Feuchtigkeit aber nicht allein aus dem Binnenseewasser, sondern auch aus dem Meere und aus all den Gegenden an, wo Feuchtigkeit vorhanden ist, Feuchtigkeit aber ist in jedem Gegenstande enthalten. Ebenso zieht sie auch aus dem Menschen selbst die feinste und leichteste Feuchtigkeit zu sich heran. Der beste Beweis hierfür ist der folgende. Wenn der Mensch in der Sonne geht oder bekleidet in der Sonne sitzt, so kommen die Teile der Haut, welche die Sonne bescheint, nicht in Schweiss, weil die Sonne den zum Vorschein kommenden Schweiss zu sich heranzieht, der Teil hingegen, welcher von dem Gewande oder sonstwie bedeckt ist, gerät in Schweiss, weil der Schweiss einerseits durch die Sonne gewaltsam herausgetrieben wird und andererseits durch die Umhüllung geschützt ist, sodass er durch die Sonne nicht zum Schwinden gebracht werden kann. Sobald der Mensch jedoch in den Schatten gelangt, schwitzt der ganze Körper gleichmässig, weil die Sonne nicht mehr auf ihn scheint. Aus diesem Grunde kommt solches Wasser sehr bald in Fäulnis und hat das Regenwasser einen schlechten Geruch; denn es ist ja aus sehr viel verschiedenen Stoffen zusammengemischt und zusammengemengt, derart dass es sehr schnell in Fäulnis übergehen kann. Wenn es ferner angezogen ist, in der Luft herumgetrieben und mit ihr vermischt wird, so werden die schmutzigen und dunklen Bestandteile desselben ausgesondert und ausgestossen und werden zu Dunst und Nebel, die klarsten und leichtesten Bestandteile hin-

gegen bleiben zurück und werden durch die Sonne infolge der Glut und des Kochens süss gemacht; denn auch alles Uebrige wird durch Kochen stets süss. Bis sich das Wasser also getrennt hat und nicht mehr eine zusammenhängende Masse bildet, hält es sich in der Luft, wenn es sich jedoch gesammelt hat und von einander entgegenwehenden Winden plötzlich auf eine Stelle zusammengetrieben wird, so bricht es da, wo sich das Meiste angesammelt hat, nach unten durch. Das geschieht natürlich besonders dann, wenn die Wolken, von dem wechselnden Winde in Bewegung gesetzt, hin und her gehen und dabei plötzlich auf einen ihnen entgegenkommenden Wind und andere Wolken aufprallen. Da drängt sich der vorderste Teil der Wolken zusammen, was hinter ihm liegt aber folgt nach, verdickt, verfinstert, drängt sich auf einen und denselben Platz zusammen und bricht infolge seiner Schwere nach unten durch. So entsteht der Regen. Solches Wasser ist begreiflicherweise am besten, man muss es aber abkochen und durchseihen [17]), andernfalls hat es einen schlechten Geruch, auch stellt sich nach seinem Genusse Heiserkeit und eine belegte Stimme ein.

Kapitel XI.

Das aus Schnee und Eis hervorgegangene Wasser ist ohne Ausnahme schlecht. Nachdem es nämlich einmal fest geworden ist, kehrt es nicht wieder zu seinem früheren Zustande zurück, vielmehr wird das Klare, Leichte und Süsse aus ihm ausgeschieden und verschwindet, während das Schmutzigste und Schwerste zurückbleibt. Das kann man so erkennen: wenn man zur Winterszeit in ein geaichtes Gefäss Wasser schüttet, dasselbe unter den freien Himmel stellt, wo es am ehesten gefrieren kann, dann am folgenden Tage das Eis an einen warmen Ort bringt, wo es am besten taut, so wird man, wenn man das nach dem Auftauen vorhandene Wasser nachmisst, finden, dass es viel weniger geworden ist. Das ist ein Beweis dafür, dass durch die Verdichtung das Leichteste und Feinste zum Schwinden gebracht und ausgetrocknet wird, nicht aber das Schwerste und Dickste, denn das wäre bei ihm unmöglich. Deshalb halte ich solches aus Schnee und Eis hervorgegangenes und ähnliches Wasser in jeder Beziehung für das schlechteste. Das hätte ich über Regen-, Schnee- und Eiswasser zu sagen.

Kapitel XII.

Es bekommen die Menschen sehr leicht Blasensteine, Nierenleiden, Harnstrenge, Ischias und Hernien, wenn sie verschieden-

17) Diese Conjectur von Foes scheint mir doch auf der Hand zu liegen, nur hat das Durchseihen dem Abkochen zeitlich voranzugehen.

artiges Wasser durcheinander trinken, solches von grossen Flüssen, in welche andere Flüsse einmünden, solches aus Seeen, in welche sich viele und verschieden zusammengesetzte Wasserläufe ergiessen. Nicht viel anders ergeht es denen, welche aus grosser Entfernung und nicht aus nächster Nähe kommende Gewässer verwenden. Denn es ist ganz unmöglich, dass das eine Wasser dem anderen gleiche, vielmehr muss es teils süss, teils salzig, teils adstringierend sein, teils auch aus warmen Quellen kommen. Wenn sich nun solches Wasser vermischt, widerstreitet eines dem anderen, und dabei trägt immer das Stärkste den Sieg davon. Seine Wirkung ist aber nicht immer die nämliche, sondern bald diese, bald jene, je nach dem Winde. Diesem Wasser verleiht der Nordwind seine Eigenschaft, jenem der Südwind, und in den übrigen Fällen ist es genau so. Bei solchem Wasser muss sich dann natürlich in den Gefässen Schlamm und Sand absetzen, durch deren Genuss gerade die vorgenannten Krankheiten entstehen. Dass dies aber nicht bei allen Menschen der Fall ist, darüber will ich jetzt handeln.

Kapitel XIII.

Diejenigen, bei welchen der Leib einen leichten Fluss hat und gesund ist, bei welchen die Blase nicht zu Fieber neigt und sich auch der Blasenhals nicht allzu leicht mitentzündet, urinieren leicht, und bei ihnen bildet sich in der Blase nicht so leicht eine Ansammlung; bei denjenigen hingegen, deren Leib zu Fieber neigt, muss natürlich auch die Blase in derselben Weise erkranken. Denn wenn sie mehr, als sie soll, erwärmt wird, entzündet sich ihr Hals, ist derselbe aber in dieser Weise erkrankt, so lässt er den Urin nicht durch, sondern hält ihn zurück und kocht und erhitzt ihn. Dann wird der feinste und reinste Bestandteil des Urins abgesondert, geht durch und wird ausgeschieden, das Dickste und Schmutzigste aber sammelt sich und wird fest, zunächst zwar nur in geringer Menge, dann aber wird die Masse grösser. Indem sie nämlich durch den Urin hin und her geworfen wird, zieht sie alles Dicke, was sich angesammelt hat, zu sich heran und wird so gross und hart. Wenn der Kranke nun urinieren will, fällt der Stein, durch den Urin mit fortgerissen, in den Blasenhals, hindert so den Abfluss des Urins und verursacht heftige Schmerzen. Daher kommt es, dass die Kinder[18]), welche Blasensteine haben, an den Genitalien reiben und ziehen, denn sie glauben, dass das Hindernis des Urinierens an dieser Stelle seinen Sitz hat. Ein Beweis dafür, dass es sich so verhält, ist

18) Vergl. zu dem Blasensteine bei Kindern Kap. XIII der Schrift Die Natur des Menschen, ferner Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXIV (LVI).

die nachstehende Thatsache. Die Blasensteinkranken lassen den klarsten Urin, weil das Dickste und Schmutzigste in der Blase zurückbleibt und sich dort angesammelt hat. Meistens entsteht das Blasenleiden auf diese Weise. Es entsteht aber bei Kindern auch dann, wenn die Milch nicht gesund, sondern vielmehr zu warm und gallenhaltig ist, denn sie erwärmt den Leib und die Blase, so dass der Urin sich miterhitzt und so wird, wie ich ihn eben beschrieben habe. Ich behaupte, dass es besser ist, den kleinen Kindern mit möglichst viel Wasser versetzten Wein zu geben, weil dieser die Adern weniger erhitzt und austrocknet. Bei den Frauen aber entstehen nicht so leicht Blasensteine, da bei ihnen die von der Blase ausgehende Urethra[19]) kurz und breit ist, so dass letztere den Urin leicht durchdrückt; denn das weibliche Geschlecht reibt die Genitalien nicht so leicht mit der Hand wie das männliche und greift auch nicht an die Harnröhre[19]), desgleichen trinken die Mädchen mehr als die Knaben. So verhält es sich damit oder wenigstens annähernd so.

Kapitel XIV.

Was aber die Jahreszeiten angeht, so wird man auf nachstehende Art und Weise mit sich zu Rate gehen müssen, um zu erkennen, ob das Jahr ungesund oder gesund sein wird. Wenn sich nämlich die Witterungsanzeichen bei Unter- und Aufgang der Gestirne so verhalten, wie man es erwarten muss, wenn im Herbste Regen fällt, der Winter mässig kalt und weder allzu regnerisch, noch auch übermässig kalt ist, wenn ferner im Frühjahre und im Sommer zur rechten Zeit Regen fällt, dann wird natürlich das Jahr am gesündesten sein. Wenn[20]) hingegen der Winter trocken und reich an Nordwind, der Frühling aber reich an Regen und Südwind ist, dann muss der Sommer viel Fieber sowie Augenentzündungen[20]) und Dysenterie mit sich bringen; denn wenn in der Zeit plötzlich eine grosse Glut eintritt, während welcher die Erde infolge der Regengüsse des Frühjahrs und des Südwindes noch feucht ist, so muss die Hitze natürlich doppelt so gross sein, weil die Erde feucht und warm ist, die Sonne herniederbrennt, bei den Menschen der Leib nicht constipiert und das Gehirn nicht trocken ist; denn wenn das Frühjahr so beschaffen ist, müssen Leib und Fleisch unbedingt feucht sein. Daher kommt es denn auch, dass acute Fieber alle befallen, besonders aber die, welche viel Schleim haben. Auch muss sich bei den Frauen wie [überhaupt] bei den Menschen mit sehr feuchter

19) Hier bedeutet οὐρητήρ nicht Harnleiter, sondern Harnröhre.

20) Aus dieser Stelle ist Aphorismus 11 des Dritten Abschnitts entnommen.

Constitution Dysenterie einstellen. Wenn dann zur Zeit des Aufgangs des Sirius[21]) Regen und Sturm eintritt und die Passatwinde[22]) zu wehen anfangen, dann ist Hoffnung vorhanden, dass die ungesunde Witterung ein Ende nimmt und der Spätsommer gesund wird, andernfalls ist zu befürchten, dass die Kinder und Frauen wegsterben, für alte Leute aber ist wenig Gefahr vorhanden. Endlich ist zu besorgen, dass diejenigen, welche davonkommen, schliesslich noch Quartanfieber und infolge des Quartanfiebers Wassersucht bekommen.

Kapitel XV.

Wenn der Winter jedoch reich an Südwind, Regen und mildem Wetter, das Frühjahr aber reich an Nordwind, Trockenheit und Stürmen ist, so pflegen zunächst die Frauen, welche schwanger sind und deren Niederkunft im Frühjahre zu erwarten ist, zu abortieren. Gebären sie aber, so gebären sie Kinder, die entweder so schwächlich sind, dass sie sogleich zu Grunde gehen, oder, wenn sie am Leben bleiben, weichlich, schwächlich und kränklich sind. So steht es mit den Frauen. Bei den übrigen Menschen aber stellen sich Dysenterie und trockne Augenentzündungen[23]) ein, bei einigen auch Flüsse aus dem Kopfe nach der Lunge.[24]) Diejenigen, welche viel Schleim haben, bekommen dann mit grosser Wahrscheinlichkeit Dysenterie, so auch die Frauen, wenn bei ihnen infolge ihrer feuchten Körperconstitution Schleim aus dem Gehirne herabfliesst. Diejenigen, welche viel Galle haben, bekommen trockne Augenentzündungen infolge der Wärme und Trockenheit ihres Fleisches, die alten Leute Flüsse wegen der Lockerheit und Erweichung der Adern, sodass sie teils augenblicklich sterben, teils auf der rechten oder linken Seite gelähmt werden. Denn wenn während eines an Südwinden, Regengüssen und Hitze reichen Winters weder der Körper, noch die Adern sich zusammenschliessen, so wird, wenn das Frühjahr reich an Nordwind, Trockenheit und Kälte ist, das Gehirn zu der Zeit im Frühjahre, wo es gelockert und durch Eintritt von Schnupfen und Heiserkeit gereinigt werden sollte, fest und compact, so dass, wenn plötzlich der Sommer mit seiner Hitze herbeikommt und ein Witterungsumschlag eintritt, diese Krankheiten entstehen.

21) Das ist am 25. Juli nach Eudoxos.

22) Die ἐτησίαι, etesiae oder Passatwinde sind solche, die nur zu bestimmten Jahreszeiten auftreten (Herodot. II 20), es sind speciell die Nordwestwinde darunter verstanden, welche um jene Zeit wehen. Den Grund ihrer Entstehung suchten Pythagoras und namentlich Aristoteles festzustellen (Probl. XXVI 2).

23) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 11.

24) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

Die Städte, welche gegenüber der Sonne und den Winden eine günstige Lage und gutes Wasser haben, nehmen derartige Witterungsumschläge weniger wahr, diejenigen hingegen, welche Sumpf- und Seewasser und gegenüber der Sonne und den Winden eine ungünstige Lage haben, mehr. Wenn der Sommer trocken ist, hören die Krankheiten schneller auf, ist er aber regenreich, dann halten sie lange Zeit an. Es ist auch Gefahr vorhanden, dass sich fressende Geschwüre aus jeder geringfügigen Veranlassung entwickeln, wenn eine Wunde vorhanden ist. Gegen Ende der Krankheiten pflegen Lienterie und Wassersucht einzutreten, weil der Leib nicht leicht trocken wird.

Kap. XVI.

Wenn der Sommer an Regengüssen und Südwestwind reich ist und ebenso der Herbst, so muss der Winter ungesund sein und es müssen bei Leuten mit viel Schleim und solchen, die älter sind als vierzig Jahre, Brennfieber auftreten, bei denjenigen aber, welche viel Galle haben, Brustfell- und Lungenentzündungen. Wenn der Sommer hingegen trocken ist und viel Nordwind hat, der Herbst aber viel Regen und Südwind, so kann man annehmen, dass auf den Winter Kopfschmerzen und Gehirnentzündungen[25]) eintreten, ferner auch Heiserkeit, Schnupfen und Husten, bei einigen endlich Lungenschwindsucht. Wenn der Herbst reich an Nordwind und arm an Wasser, sowie weder zur Zeit des Hundsgestirns[21]), noch zur Zeit des Arcturus[26]) reich an Regengüssen ist, so ist er für diejenigen, welche viel Schleim haben, für die Leute feuchter Constitution und die Frauen am zuträglichsten, für die Leute mit viel Gallenbildung hingegen sehr widrig. Denn sie werden zu sehr ausgetrocknet, es befallen sie trockene Augenentzündungen[23]), acute und lang anhaltende Fieber, manche auch Melancholie, weil der feuchteste und wasserreichste Teil der Galle aufgezehrt wird, der fetteste und beissendste dagegen zurückbleibt. Nicht viel anders ist es mit dem Blute, woher sie denn in derartige Krankheiten verfallen. Für diejenigen freilich, welche viel Schleim haben, bringt alles dieses Hilfe, weil sie ausgetrocknet werden und nicht mit feuchtem, sondern mit trocknem Körper in den Winter eintreten.

25) σφάκελος ist der Brand, aber ein Gehirnbrand, d. h. die Nekrose des Gehirns, wird hier in der Nachbarschaft so leichter Erkrankungen wie Kopfschmerzen und Katarrh schwerlich gemeint sein. Deshalb ist das Wort Gehirnentzündung, die Voraussetzung zu einem Gehirnabscesse, gewählt worden, es soll dabei jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass wir, wo der Gedankengang nichts Zwingendes ergiebt, mit solchen allgemeinen technischen Ausdrücken der Alten nichts anzufangen wissen.

26) Der Frühaufgang des Arcturus findet nach Eudoxos am 14. September, sein Spätaufgang am 24. Februar statt.

Kapitel XVII.

Wenn einer dies beachtet und sein Augenmerk darauf richtet, wird er wohl das, was aus den Veränderungen der Witterung hervorgeht, in den meisten Fällen voraussehen können. Man hat aber vorzüglich den grossen Wechsel der Jahreszeiten zu beachten und weder ohne Not Purganzen zu verabreichen, noch irgend eine Bewegung im Leibe zu verursachen, auch nicht früher zur Ader zu lassen, als bis zehn oder mehr Tage vorübergegangen sind. Am wichtigsten und gefährlichsten sind aber folgende Zeiten im Jahre: beide Sonnenwenden,[27]) insbesondere die Sommersonnenwende und die beiden sogenannten Tag- und Nachtgleichen,[27]) insbesondere die Herbstgleiche. Acht haben soll man auch auf den Aufgang der Gestirne, vorzüglich auf den des Hundsgestirns,[28]) nächstdem auch auf den des Arcturus[26]) und weiter auf den Untergang der Pleiaden,[29]) denn die meisten Krankheiten kommen in diesen Tagen zur Entscheidung. Ein Teil von ihnen nimmt zu dieser Zeit ab, ein anderer hört gänzlich auf, die übrigen aber gehen ohne Ausnahme in eine andere Erscheinungsform und in einen anderen Zustand über. Das hätte ich über diese Fragen zu sagen.

Kapitel XVIII.

Was Asien und Europa anlangt, so will ich darlegen, wie sehr sich beide in fast jeglicher Beziehung von einander unterscheiden, und bezüglich der Körperbeschaffenheit der Völker, wie gross ihre Verschiedenheit ist und wie keinerlei Aehnlichkeit zwischen ihnen besteht. Wollte ich alles behandeln, so würde meine Auseinandersetzung sehr lang werden, über die vorzüglichsten und grössten Unterschiede aber will ich meine Ansicht darlegen.

Kapitel XIX.

Ich behaupte, dass Asien einen sehr grossen Vorzug vor Europa voraus hat und zwar in Bezug auf die Beschaffenheit aller Dinge, sowohl der aus der Erde stammenden Gewächse, als auch der Menschen, denn in Asien ist alles viel schöner und grösser. Das Land ist milder als das unsere und die Menschen von freundlicherer und gemässigterer Gemütsart. Die Ursache hiervon ist

27) Die Sommersonnenwende fällt nach Eudoxos auf den 26. Juni die Herbsttag- und Nachtgleiche auf den 26. September, die Wintersonnenwende auf den 26. December, die Frühlingstag- und Nachtgleiche auf den 28. März.

28) Der Frühaufgang des Sirius oder des Hundssterns fällt nach Eudoxos auf den 25. Juli.

29) Der Frühuntergang der Pleiaden erfolgt nach Eudoxos am 14. November, ihr Frühaufgang am 14. Mai.

die Temperierung der Jahreszeiten, weil Asien, inmitten des Sonnenaufgangs nach Osten zu gelegen, von Kälte und Wärme ziemlich weit entfernt ist. Wachstum und Mässigung aber bringt vor allem mit sich, dass nichts ein gewaltsames Regiment führt, sondern eine allgemeine Gleichmässigkeit vorherrscht. Es sind aber nicht in ganz Asien gleiche Verhältnisse, sondern derjenige Landesteil, welcher mitten zwischen dem warmen und dem kalten Striche gelegen ist, zeichnet sich durch Frucht- und Baumreichtum und heiteres Wetter aus und besitzt das beste vom Himmel und aus der Erde kommende Wasser. Denn dieser Teil ist weder durch Hitze allzusehr versengt, noch durch Dürre und Wasserlosigkeit ausgetrocknet, noch von der Kälte heimgesucht, noch endlich durch reichliche Regengüsse und Schneewetter nass und feucht gemacht, vielmehr wächst dort begreiflicherweise alles in grosser Menge und zu seiner Zeit, sowohl aus Samen gezogene, wie auch von der Erde selbst hervorgebrachte Gewächse. Deren Früchte verbrauchen die Menschen, indem sie die wild wachsenden Bäume veredeln [30]) und zu Zwecken der täglichen Verwendung umpflanzen. Die dort aufgezogenen Haustiere aber gedeihen natürlich vortrefflich, vermehren sich stark und häufig und wachsen gut auf. Die Menschen sind wohlgenährt, von schönem Aussehen, gewaltiger Grösse und in Bezug auf Aussehen und Grösse nicht viel von einander unterschieden. Ein solches Land ist wegen seiner ganzen Beschaffenheit wie wegen der Temperierung der Jahreszeiten am besten dem Frühlinge zu vergleichen. Männliches Wesen, sorgenvolles und mühseliges Leben und leidenschaftliche Art kann sich bei einer solchen Natur nicht entwickeln, weder bei einem Stammesangehörigen, noch bei einem Angehörigen eines fremden Stammes, sondern es muss Genusssucht das Regiment führen. [31])

. .

Daher entstehen bei den Tieren zahlreiche Varietäten. So verhält es sich also mit den Aegyptern und Libyern.

30) Dass das Veredeln der Bäume vom Oriente ausgegangen sei, wurde bereits früher bemerkt. (Die Entstehung des Kindes, Anm. 28).

31) Littrés Behandlung der Stelle (II 56 f.), welche nur eine Lücke zur Voraussetzung hat, scheint mir derjenigen von Ermerins weit überlegen. Ausschlaggebend ist die Unwahrscheinlichkeit, dass Galenos seine Ansicht durch ein ebenso lückenhaftes Citat bekräftigt haben sollte (ed. Kuehn IV 799), in Verbindung mit der Thatsache, dass Littrés Interpretation von ὁμοφύλου und ἀλλοφύλου, die man doch schwer genug auf die beiden Geschlechter beziehen kann, sehr einleuchtend ist. Wohl aber ist nach dem Worte führen eine Lücke anzunehmen, weil von Aegyptern und Libyern noch gar nicht die Rede war und trotzdem der Schlusssatz lautet: „So verhält es sich also mit den Aegyptern und Libyern“. Littrés weitere Vermutung, dass Galenos XVI 393 einen Gedanken aus dieser Stelle erhalten habe, scheint eine sehr annehmbare zu sein.

Kapitel XX.

Was die rechts von dem sommerlichen Aufgange der Sonne gelegenen Völker bis zum Mäotischen Seee[32]) hin angeht, so verhält es sich mit ihnen folgendermassen. Diese Völkerstämme unterscheiden sich aus dem Grunde beträchtlicher von einander als die eben besprochenen, weil die Jahreszeiten und die Landesbeschaffenheit eine verschiedene ist. Was aber von den Menschen gilt, gilt in gleicher Weise auch von dem Lande selbst. Wo nämlich die Jahreszeiten sehr grosse und häufige Unterschiede aufweisen, da ist auch das Land sehr wild und ungleichmässig. Man wird da Berge, dichte Wälder, Ebenen und Wiesen in grosser Menge finden. Wo dagegen die Jahreszeiten nicht viel von einander abweichen, ist das Land möglichst gleichmässig. So ist es auch mit den Menschen, wenn man sein Augenmerk darauf richten will. Manche von ihnen nämlich könnte man in ihrer Natur mit bewaldeten und gut bewässerten Bergen vergleichen, andere mit spärlich bewachsenen und wasserarmen Bergen, andere mit mehr wiesen- und sumpfreichen Gegenden, wieder andere mit Ebenen und kahlen, trocknen Länderstrecken. Denn die Jahreszeiten, welche an der Mannigfaltigkeit der Körperbeschaffenheit schuld sind, weisen grosse Unterschiede auf, sind aber ihre Unterschiede bedeutend, so zeigen sich auch in den Körperformen vielfache Unterschiede.

Kapitel XXI.

Die geringfügigen Unterschiede der Völkerstämme will ich übergehen, die grossen Unterschiede aber in Bezug auf Natur, Sitte und Gebrauch will ich ausführlich schildern. Zunächst habe ich über die Makrokephalen zu handeln. Denn es giebt keinen Volksstamm, der eine ähnliche Kopfbildung hätte wie dieser Volksstamm. Anfänglich war nämlich die Sitte die Veranlassung für das Langwerden der Köpfe, jetzt aber kommt die Natur der Sitte zu Hilfe. Man hält dort zu Lande nämlich die mit langen Köpfen ausgestatteten Menschen für Angehörige der edelsten Race. Mit dem Brauche aber steht es so. Sobald ein Kind geboren ist, gestalten sie, wenn es selbst noch zart ist, den weichen Kopf mit den Händen und zwingen ihn, in die Länge zu wachsen, indem sie eine Binde und was sonst an Hilfsmitteln nötig ist, ihm anlegen. Hierdurch wird die rundliche Gestalt des Kopfes gestört und die Länge allein vergrössert. Dieser Brauch bewirkte ursprünglich, dass sich der Körper unter dem gewaltsamen Ein-

32) Der Mäotische See ist das jetzige Asowsche Meer, palus Maeotica, ein Busen des Schwarzen Meeres und mit ihm durch die Strasse von Kertsch (βόσπορος Κιμμερικός) oder Jenikale verbunden.

griffe so gestaltete, im weiteren Verlaufe der Zeit wurde er jedoch zur Natur, so dass man den Brauch nicht mehr nötig hatte; denn der Samen geht von dem gesammten Körper aus, gesunder von gesunden Teilen, krankhafter von krankhaften Teilen.[33]) Wenn nun von Kahlköpfigen Kahlköpfige, von Blauäugigen Blauäugige, von Schielenden Schielende in der Regel gezeugt werden und bei anderen körperlichen Gebrechen dasselbe Gesetz obwaltet, was hindert da, dass von Langköpfigen Langköpfige gezeugt werden? Jetzt aber kommen sie nicht mehr in derselben Form wie früher auf die Welt, denn der Brauch steht wegen der Nachlässigkeit der Menschen nicht mehr in Flor.[34]) Das wäre meine Ansicht über diesen Punkt.

Kapitel XXII.

Wir kommen zu den Bewohnern der Gegend am Phasisflusse.[35]) Jenes Land ist sumpfig, warm, wasserreich und dicht bewachsen. Es fallen dort auch reichliche und heftige Regengüsse zu jeder Jahreszeit nieder. Die Einwohner bringen ihr Leben in den Sümpfen zu. Die Häuser sind von Holz oder aus Schilfrohr inmitten der Gewässer errichtet. Nur selten kommen sie zur Stadt oder zu den Handelsplätzen, vielmehr fahren sie auf Kähnen, die aus einem Stücke Holz angefertigt sind, auf- und abwärts, denn es giebt viele Wasserstrassen. Das Wasser, welches sie trinken, ist warm und stagnierend, fault unter dem Einflusse der Sonne und wird durch den Regen gespeist. Der Phasisstrom selbst ist unter allen Strömen derjenige, welcher verhältnismässig am meisten stagniert und nur sehr langsam fliesst. Die Früchte, welche dort wachsen, sind ohne Ausnahme kraftlos, weichlich und unzeitig infolge des Ueberflusses an Wasser. Deshalb können sie auch nicht reif werden. Infolge der Gewässer herrscht im Lande viel Dunst. Aus diesen Gründen haben die Menschen am Phasisflusse eine von der Natur

33) Vergl. Der Samen, Kap. I Anfang.

34) Hierzu bemerkt Teichmüller II 18, Anm. (s. Die Diät, Erstes Buch, Anm. 65) Folgendes: „Es fehlt aber bei Hippokrates der Zwischengedanke, dass die Natur nicht ganz von der Sitte beherrscht werden kann, der aber durch ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος angedeutet ist, wodurch man sieht, dass die Darwin'sche Vererbung der gewonnenen Eigenschaften nicht völlig von ihm angenommen wurde und die Natur daher wieder durchbrechen kann. Man sieht dies auch dadurch, dass er die Eigenschaften immer als gesunde und krankhafte unterscheidet, als Massstab also eine feste Natur annimmt".

35) Der Phasis galt als Grenzfluss von Europa und Asien. In der wenig wissenschaftlich betriebenen Geographie der ältesten Zeit dient die Bezeichnung Phasis für verschiedene Ströme, z. B. bei Aischylos für den späteren Hypanis = Kuban, bei Xenophon für den Araxas = Aras. In späterer Zeit wird darunter der heutige Fachs oder Rion(i) verstanden, dessen letzterer Name von dem bedeutendsten Nebenflusse, dem alten Rhion, übernommen ist. Die grösste Stadt am Phasis trug denselben Namen und heisst heute Poti.

der übrigen Menschen sehr verschiedene Natur, sie sind nämlich gross von Wuchs und an Körperfülle überstark. Kein Gelenk und keine Ader ist zu sehen. Sie haben eine bleiche Hautfarbe, als wenn sie an Gelbsucht litten, auch haben sie die allertiefste Stimme. Im Frühjahre giebt es bei ihnen kein klares Wetter, sondern es ist vielmehr trübe und feucht. In Bezug auf körperliche Uebungen sind sie ein wenig träge. Die Jahreszeiten weisen keinen grossen Wechsel auf, weder in Bezug auf Hitze, noch in Bezug auf Kälte. Die Winde kommen in der Mehrzahl aus dem Süden, abgesehen von einem dem Lande eigentümlichen Winde; dieser weht nämlich zuweilen heftig, wird bedrohlich stark und ist warm; man nennt ihn κέγχρων.[36]) Der Nordwind gelangt selten dorthin, weht er aber, so ist er schwach und gelinde. Soviel hätte ich über den Unterschied von Natur und Körperbeschaffenheit der Bewohner von Asien und Europa zu sagen.

Kapitel XXIII.

Was die geistige Trägheit und Weichlichkeit der Menschen angeht, dass die Asiaten den Krieg weniger lieben als die Europäer und ein ruhiges Gemüt haben, so sind daran vorzüglich die Jahreszeiten schuld, weil diese ja keinen grossen Unterschied hervorrufen, weder in Bezug auf Wärme, noch in Bezug auf Kälte, sondern im Gegenteile einander ähnlich sind. Es kommen nämlich bei ihnen keine Gemütsaufregungen und auch keine starken Erschütterungen des Körpers vor, unter deren Einfluss bekanntlich die Affecte beim Menschen sich steigern, sodass sie eher an Unverstand und heftige Leidenschaftlichkeit grenzen, als wie wenn er immer in derselben Gemütsverfassung bliebe. Denn die allgemeinen Veränderungen sind es, welche den Geist der Menschen fortwährend aufregen und nie zur Ruhe kommen lassen. Aus diesen Gründen scheint mir das Geschlecht der Asiaten verweichlicht zu sein, des Weiteren aber auch durch die Gesetze, denn der grösste Teil Asiens steht unter königlicher Herrschaft. Wo aber die Menschen weder über sich selbst Gewalt haben, noch ihre eigenen Herren sind, sondern unter fremden Herren stehen, geht ihr ganzes Streben nicht danach, wie sie sich am besten zum Kriege einüben, sondern wie sie möglichst wenig kriegslustig erscheinen. Denn die Gefahren sind nicht dieselben: sie müssen nämlich zu Felde ziehen, Strapazen aushalten und, der Not gehorchend, für ihre Herrscher sterben, fern von den Kindern, ihrer Frau und ihren Freunden. Alle guten und mannhaften Thaten, welche sie ausführen können, vermehren die Macht und das An-

36) Weitere Belegstellen über den speciell Phasianischen κέγχρων sind mir nicht bekannt.

sehen ihrer Herren, welche aus der Lebensgefahr und aus dem Heldentode ihrer Unterthanen ihren Vorteil ziehen. Zudem muss das Land solcher Leute natürlich brach liegen, sowohl wegen der Einfälle der Feinde, als auch wegen der Trägheit ihrer Besitzer selbst. Daher kommt es, dass auch der, welcher von Charakter mannhaft und lebhaft ist, durch die Gesetze von seiner Gemütsart abgebracht wird. Alle diejenigen Hellenen und Barbaren wenigstens, welche in Asien nicht unter fremder Herrschaft stehen, sondern ihre eigenen Herren sind und sich auf ihre eigenen Kosten Strapazen aussetzen, sind die Allerkampflustigsten. Denn sie bestehen die Gefahren um ihrer selbst willen und tragen selbst den Siegespreis für ihre Tapferkeit wie die Strafe für ihre Feigheit davon. Man wird aber auch finden, dass die Asiaten sehr von einander verschieden sind, dass die einen tapfer, die anderen feige sind. Daran ist die Verschiedenheit der Jahreszeiten schuld, wie ich vorhin sagte. So verhält es sich mit den Asiaten.

Kapitel XXIV.

In Europa giebt es einen Skythenstamm, welcher um den Mäotischen See[37]) herum wohnt und sich von den übrigen Stämmen erheblich unterscheidet; man nennt ihn die Sauromaten.[38]) Die Frauen aus jenem Volksstamme reiten, schiessen mit dem Bogen, schleudern den Wurfspeer vom Pferde herab und kämpfen, solange sie Jungfraunn sind, gegen die Feinde.[39]) Sie werden nicht eher defloriert, als bis sie drei Feinde erlegt haben[40]), und erdulden nicht eher den Coitus, als bis sie die gesetzlich vorgeschriebenen Opfer dargebracht haben. Diejenige, welche sich einen Mann erwählt hat, giebt das Reiten auf, solange nicht die Notwendigkeit eines gemeinsamen Feldzuges eintritt. Die rechte Brust fehlt ihnen.[41])

37) Asowsches Meer, s. Anm. 32.

38) Die Σαυρομάται oder Σαρμάται bewohnten das später Σαρματία genannte Land an den Küsten des Asowschen Meeres (s. Anm. 32), umfassend die Steppen am Tanais = Don und der Rha = Wolga bis hin zum Kaspischen Meere. Sie waren Arier und den Parthern verwandt. Eine genaue Beschreibung des Landes in damaliger Zeit auf Grund der Quellen (Skylax, Arrianos, Ptolemaios, Strabon, Plinius und auch Herodotos) giebt Pauly in seiner Real-Encyclopädie d. class. Alterthumswiss. I 772 ff.

39) Das bestätigen auch Mela I 19, 17; Platon de legib. VII, pag. 804; Diodor. Sicul. II 44; Stephan. Byzant. s. v. Ἀμαζόνες u. a. m. Ja, die Frauen hatten auch Anteil an der Regierung (Skylax p. 31; Skymnos 141; Polyainos VIII 56).

40) So auch bei Mela a. a. O.; Herodotos IV 116 f.; Platon de legib. VII, pag. 804 u. s. w.

41) Herodot., IV 110—117, erklärt im Einverständnisse mit anderen die Sarmaten für Abkömmlinge Skythischer Jünglinge und der Amazonen, daher wohl die Sage von der Einbrüstigkeit. Als Zweck derselben wird bei Herodotos die Erreichung von Geschicklichkeit im Bogenspannen vermutet,

Solange sie nämlich noch unmündige Kinder sind, legen die Mütter den Mädchen ein zu diesem Zwecke hergestelltes glühendes Eisen an die rechte Brust, und diese wird so versengt, dass ihr Wachstum gestört ist, sie aber dafür alle Kraft und Fülle an die rechte Schulter und an den rechten Arm abgiebt.

Kapitel XXV.

Was aber die Körperbeschaffenheit der übrigen Skythen anlangt, dass sie nämlich nur unter einander, aber nicht mit anderen verglichen werden können, so wäre darüber genau dasselbe zu sagen wie über die Aegypter, abgesehen davon, dass die einen unter der Hitze, die anderen unter der Kälte zu leiden haben. Die sogenannte Skythische Wüste aber ist eine wiesenreiche, hoch gelegene und mässig bewässerte Ebene, denn es sind grosse Ströme, welche das Wasser aus der Ebene wegführen.[42]) Dort haben auch die Skythen ihren Wohnsitz; Nomaden[43]) nennt man sie, weil es bei ihnen keine Häuser giebt, sondern sie vielmehr auf Wagen wohnen.[44]) Die kleinsten Wagen haben vier, die anderen sechs Räder, auch sind sie mit Filz überzogen. Eingerichtet sind sie wie Häuser, teils sind sie zwei-, teils dreizimmrig, ferner sind sie gegen Regen, Schnee und Wind geschützt. Die Wagen werden von Zugtieren gezogen, teils von zwei, teils von drei hörnerlosen Rindern, denn Hörner haben sie wegen der Kälte nicht.[44]) In diesen Wagen halten sich die Frauen mit den Kindern auf, die Männer aber sitzen zu Pferde. Es folgen ihnen die Schafe, welche sie besitzen, die Rinder und Pferde. Man pflegt aber so lange Zeit an demselben Orte zu bleiben, als das Futter für die Zugtiere ausreicht, geht es aus, so wandern sie nach einem anderen Landstriche weiter. Sie essen gekochtes Fleisch, trinken Stuten-

jedenfalls verdankt das schöne Märchen, welches ja in der bildenden Kunst nicht besteht — wir haben im Berliner Museum eine grössere Zahl reizender Amazonendarstellungen mit zwei Brüsten — seine Entstehung der allgemein gerühmten Kriegslust jener Stämme.

42) Das Gebiet der Skythen, welche sich selbst Σκόλοτοι nannten (Herodotos IV 6), wurde durchströmt von dem Istros (Donau) mit den Nebenflüssen Tiarantos (Tscherna?), Araros, Naparis, Ordessos (Ardschisch?), Porata = Pyretos (Pruth), Tyras (Dniestr), Hypanis (Bug), Borysthenes (Dniepr) mit dem Pantikapes (Konskaja oder Konka?), Hypakyris (Donetz) mit dem Gerrhos, Tanais (Don) mit dem Nebenflusse Hyrgis (Irgis?). Donau (Siebenbürgen) und Don waren die Grenzen im Westen und Osten, im Norden das Land der Neurer, Androphagen und Melanchlainen (= Gouvernements Mohilew, Tschernigow, Orel und Kursk), im Süden der Pontos Euxeinos.

43) Daher die Namen Ἁμάξοικοι und Ἁμαξόβιοι. Heute leben noch genau so die Kibitken und andere nomadisierende Steppenvölker. Vergl. z. B. Herodotos IV 46; Hesiodos fragm. 45; schol. ad Aristoph. aves 941.

44) Herodot. IV 29; Aristot., hist. anim. VIII 28.

milch und nähren sich von Pferdekäse.[45]) So sind Lebensweise und Bräuche bei den Skythen.[46])

Kapitel XXVI.

Was die Jahreszeiten und den Körperbau der Menschen angeht, so ist das Skythenvolk von den übrigen Menschen sehr verschieden und gleicht nur sich selbst wie auch das Aegyptervolk. Sie sind sehr wenig fruchtbar. Das Land ernährt die Tiere höchst kümmerlich, sowohl bezüglich der Grösse, als auch bezüglich der Menge; denn es liegt unmittelbar unter den Bären und unterhalb der Rhipäischen Berge[47]), woher der Nordwind kommt. Die Sonne nähert sich am Ende ihres sommerlichen Umlaufs dem Lande sehr und erwärmt es zu jener Zeit ein wenig, aber nicht viel. Die aus den heissen Gegenden kommenden Winde gelangen nicht bis dorthin, höchstens selten einmal und in geringer Stärke, wohl aber wehen immer kalte Winde, die von Norden, von Schnee- und Eisgefilden und aus wasserreichen Quellen — an solchen fehlt es in bergigen Gegenden nie — herkommen und durch deren Einfluss das Land unbewohnbar ist. Dichte Nebel lagern am Tage auf der Ebene, wo jene Leute ihr Leben zubringen, so dass dort immer Winter, Sommer aber nur wenige Tage lang ist, und auch dann ist er nicht besonders stark. Die Ebene ist nämlich hoch gelegen, kahl und nicht von Bergen umsäumt, sondern sie steigt im Norden an. Dort werden auch die Tiere nicht gross, sondern nur so, dass sie sich in der Erde verkriechen können; denn der Winter und die Kahlheit der Erde hindern sie, auch giebt es dort keine Zufluchtsstätte und keinen geschützten Ort. Der Wechsel der Jahreszeiten ist ja doch nicht gross und nicht heftig, sondern gleichmässig und ohne viel Veränderung. Daher kommt es, dass sie einander auch in Bezug auf die Körperform ähnlich sehen. Sie geniessen immer die gleiche Kost, sie tragen im Sommer wie im Winter dieselbe Kleidung[48]), sie ziehen den

45) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XX (LI), Anm. 50.

46) Erman, Reise I; J. G. Kohl, Reise durch Südrussland, Dresden und Leipzig 1847, 3 Bände u. s. w.

47) τὰ Ῥίπαια oder Ῥιπαῖα ὄρη werden schon von Alkman (fragm. p. 80 Welcker) erwähnt. Ueber die Lage derselben waren die Alten sehr im Unklaren, einige setzten sie sogar den Alpen gleich (Ptolemaios bei Athenaios, dipnosoph. VI, pag. 233 u. a.). Stephanos Byzantios, pag. 576 und 680 erklärt sie für ein ὄρος Ὑπερβορέων. Servius (ad Vergil. Georg. III 382) leitet ihren Namen daher, dass aus ihnen der Nordwind hervorbreche, ῥίπτειν, und führt damit auf ein im hohen Norden des den Alten bekannten Erdteils gelegenes Gebirge, jedenfalls auf die westlichen und südlichen Ausläufer des Urals.

48) Ihre Kleidung ist wie die der Massageten, nämlich weite Hosen, Gürtel mit Wehrgehenken und Spitzmützen (Herodot. I 215; VII 64), wie sie noch heute bei den Kirgisischen Nomadenstämmen ist. Auf die Kleidung spielt auch der Name der Skythischen Melanchlainen an. S. Anm. 55.

feuchten, dichten Nebel ein, trinken Schnee- und Eiswasser und halten sich von körperlichen Uebungen fern. Denn weder den Körper, noch die Seele kann man da üben, wo ein grosser Wechsel der Jahreszeiten nicht vorhanden ist. Aus diesen zwingenden Gründen haben sie einen wohlgenährten, fleischigen, ungegliederten, feuchten und schlaffen Körper. Ihr Unterleib ist von allerfeuchtester Constitution, weil in einem solchen Lande und bei einer solchen Beschaffenheit von Natur und Jahreszeiten der Unterleib unmöglich austrocknen kann, vielmehr gleichen sie einander wegen des Fettreichtums und der Unbehaartheit, die Männer den Männern, die Frauen den Frauen. Da die Jahreszeiten nämlich einander ähnlich sind, findet keine Verderbnis und keine Zerstörung bei der Bildung des Embryos statt, ausser wenn zufällig irgend eine gewaltsame Ursache einwirkt oder eine Krankheit eintritt.

Kapitel XXVII.

Für die Feuchtigkeit des Körpers will ich einen schlagenden Beweis beibringen. Bei fast allen Skythen, soweit sie Nomaden sind, wird man finden, dass sie verbrannt[49]) sind an den Schultern, Armen, Handwurzeln, der Brust, den Hüften und den Lenden, und zwar aus keinem anderen Grunde als wegen der Feuchtigkeit und Schlaffheit ihrer Constitution; denn sie können infolge ihrer Feuchtigkeit und Schwächlichkeit weder einen Bogen spannen, noch mit an der Schulter eingelegtem Wurfspeere angreifen. Wenn sie aber von der Hitze versengt werden, trocknet die meiste Feuchtigkeit aus ihren Gelenken aus und ihr Körper wird dadurch straffer, besser genährt und mehr gegliedert. Ihr Körper hat einen leichten Fluss[50]) und ist breitbrüstig, zunächst weil man bei ihnen die Kinder nicht in Windeln einwickelt wie bei den Aegyptern und weil sie wegen des Reitens, um einen guten Sitz zu haben, diesen Brauch nicht kennen, in zweiter Linie aber wegen ihrer sitzenden Lebensweise. Denn so lange die Männer noch nicht auf Pferden reiten können, sitzen sie die meiste Zeit auf dem Wagen und gehen wegen des Wohnungswechsels und des Herumwanderns nur wenig zu Fusse; die Frauen aber haben einen er-

49) Wenn Haeser (Lehrb. d. Gesch. d. Mediz. u. der epidem. Krankh., Jena 1875, S. 145) an das Tättowiren denkt, so scheint er mir doch recht gewaltsam zu interpretieren. Mir ist wenigstens nicht bekannt, dass das Tättowiren durch Feuer erfolgt, und ich sehe auch nicht ein, weshalb diese Gewohnheit, wenn sie überhaupt in Frage käme, nicht in dem von Lebensweise und Bräuchen handelnden Kap. XXV, sondern hier erörtert werden soll, wo doch von der feuchten Körperconstitution die Rede ist.

50) ῥοϊκός ist zweideutig, denn es kann auch schlapp bedeuten, weshalb es Littré mit flasque wiedergiebt. Erstere Bedeutung legt auch der Schlusssatz dieses Kapitels nahe.

staunlich leichten Fluss im Körper und sind von schwächlichem Körperbaue.

Kapitel XXVIII.

Das Skythenvolk sieht wegen der Kälte gelbrot aus, da ja die Sonne niemals heiss auf sie herniederbrennt. Infolge der Kälte wird die weisse Farbe versengt und wird gelbrot. Bei einer solchen Körperbeschaffenheit können sie nicht sehr fruchtbar sein, denn der Mann hat nur selten den Trieb zum Coitus wegen der Feuchtigkeit seiner Constitution und wegen der Weichlichkeit und Kälte seines Leibes, infolge deren der Mann, wie leicht zu begreifen ist, den Coitus nur selten ausüben kann. Zudem werden sie auch noch durch das fortwährende Schütteln auf dem Pferde zum Beischlafe untüchtig. Das ist bei den Männern der Grund der Impotenz. Bei den Frauen ist hingegen der Fettreichtum und die Feuchtigkeit des Fleisches[51]) daran schuld; denn der Uterus kann den Samen nicht in sein Inneres hineinziehen. Die monatliche Reinigung tritt bei ihnen nämlich nicht in dem Masse ein, wie sie soll, sondern sie ist nur spärlich und tritt auch nur zeitweise ein. Das orificium uteri ist infolge des Fettreichtums geschlossen und nimmt den Samen nicht auf. Sie selbst aber haben keine Körperbewegung, sind feist, und ihr Leib ist kalt und schlaff. Aus diesen zwingenden Gründen ist das Geschlecht der Skythen kinderarm. Einen treffenden Beweis dafür liefern unsere Skythischen Sklavinnen; sobald sie sich nämlich mit einem Manne vereinigen, concipieren sie, weil sie viel Körperbewegung haben und ihr Fleisch dünn geworden ist.

Kapitel XXIX.

Im übrigen sind aber auch die meisten Leute im Skythenlande Eunuchen, gehen weiblichen Berufen nach, reden genau so wie die Weiber und heissen Ἀνανδριεῖς.[52]) Dort zu Lande führt man diese Sitte auf die Gottheit zurück, man verehrt diese Leute und sieht sie für Heilige an aus Furcht, es könne jedem anderen auch so gehen. Auch mir scheint diese Art von Leidenschaften und alle anderen ohne Ausnahme auf göttlichen Einfluss zurückzugehen und keine von ihnen mehr göttlich oder mehr menschlich als die andere zu sein, sondern alle scheinen mir einander gleich zu stehen und

51) Auch des Uterusfleisches, denn fette und feuchte Uteri sind der Conception hinderlich. Erasistratos nennt eine allzu fleischige Gebärmutter ebenfalls unter den Gründen der Unfruchtbarkeit (Plutarch. de placit. philosoph. V 9 § 3; 10 § 3; Galen. ed. Kuehn XIX 326; vergl. hierzu meine De Erasistrato capita selecta im Hermes XXIX, 1894, S. 200; aus Hippokrates gehört hierher Die Natur des Menschen, Kap. III, Anm. 20).

52) Das Wort bedeutet „Die Weibischen", ist aber in seiner Schreibung keineswegs gesichert. Vergl. auch Rosenbaum, Geschichte der Lustseuche im Altertum.

des gleichen göttlichen Ursprungs zu sein. Und doch hat jede dieser Leidenschaften auch wieder ihr Natürliches und läuft niemals der Natur zuwider. Wie aber gerade diese Leiden nach meiner Ansicht zu Stande kommen, will ich erklären. Infolge des beständigen Reitens bekommen die Skythen Flüsse[53]), da ihre Füsse beständig von den Pferden herabhängen. Später werden sie, falls sie schwer erkranken, lahm und bekommen Geschwüre in der Hüftgegend. Sie curieren sich aber auf folgende Art. Sobald die Krankheit beginnt, öffnen sie beide Venen hinter dem Ohre; ist nun das Blut ausgeströmt, so kommt Schlaf über sie infolge der Schwächung und sie schlummern ein. Hiernach wachen sie auf, einige wenige gesund, andere krank. Bei einer solchen Behandlung geht, wie mir scheint, der Samen zu Grunde. Wenn man nämlich die Venen hinter dem Ohre öffnet, werden die so zur Ader Gelassenen unfruchtbar[54]); gerade diese Venen, glaube ich, durchschneiden sie. Wenn sie sich alsdann ihren Frauen nähern und nicht im Stande sind, geschlechtlichen Umgang mit ihnen zu pflegen, so spüren sie anfänglich gar kein Verlangen danach, sondern verhalten sich ruhig; sofern sie jedoch bei dem zweiten und dritten Versuche oder bei noch häufigeren Versuchen auch nicht mehr Glück haben, glauben sie, den Gott, auf welchen sie die Schuld schieben, beleidigt zu haben, ziehen Frauenkleidung an, gestehen somit ihre Untüchtigkeit ein, leben wie die Frauen und thun dieselben Verrichtungen wie jene auch.

Kapitel XXX.

So geht es den reichen Skythen, nicht den niedrig Geborenen, vielmehr den Edelsten von Geburt, welche die meiste Macht haben, und zwar infolge des vielen Reitens. Bei den Armen ist es weniger häufig der Fall, weil diese nicht reiten. Trotzdem müssten, wenn anders dieses Leiden mehr göttlichen Ursprungs ist als die übrigen, nicht die Edelsten und Reichsten allein im Skythenvolke in dasselbe verfallen, sondern alle in gleicher Weise oder vielmehr die Leute mit geringerem Besitztume, wofern sich nämlich die Götter über die Ehrfurcht und Bewunderung, welche ihnen die Menschen entgegenbringen, freuen und ihnen dafür Wohlthaten zu Teil werden lassen. Denn natürlicherweise bringen die Reichen den Göttern viele Opfer dar, stiften ihnen viele Weihgeschenke, da sie das Geld dazu haben, und verehren sie; die Armen hingegen thun das in geringerem Masse, weil sie kein Geld haben, dann aber klagen sie die Götter auch an, weil sie ihnen kein Geld verliehen haben. Daher sollten die, welche wenig besitzen, die

53) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.
54) Vergl. Der Samen, Kap. II.

Strafen für diese Vergehen in höherem Masse tragen als die Reichen. Doch sind, wie ich oben bemerkte, auch diese Leiden wie die übrigen göttlichen Ursprungs, ein jedes einzelne hat aber auch seinen natürlichen Grund. Dieses Leiden sucht die Skythen also aus dem ebengenannten Grunde heim. Aber auch mit den übrigen Menschen verhält es sich genau so. Wo man nämlich sehr viel und sehr häufig reitet, werden die meisten von Flüssen, Ischias und Podagra befallen und sind zum Coitus ganz untüchtig. Das ist aber bei den Skythen der Fall, und sie gleichen am meisten von allen den Eunuchen sowohl darum, als auch weil sie stets weite Beinkleider[55]) tragen und die meiste Zeit über zu Pferde sitzen, sodass sie mit der Hand nicht an die Genitalien fassen können, ihnen infolge der Kälte und der Erschöpfung die Liebe und Geschlechtslust aus dem Sinne kommt und sie nicht eher den Beischlaf auszuüben suchen, als bis sie ihre Männlichkeit eingebüsst haben. So verhält es sich also mit dem Skythenvolke.

Kapitel XXXI.

Die übrige Bevölkerung Europas weist in seinen einzelnen Teilen Unterschiede auf sowohl hinsichtlich der Grösse, als auch hinsichtlich der Gestalt, und zwar infolge der grossen und vielfachen Unterschiede der Jahreszeiten, als da sind: starke Hitze und strenger Winter, reichliche Regengüsse und wiederum langanhaltende Trockenheit und Sturm. Aus diesen Verhältnissen ergiebt es sich, dass vielfache und mannigfaltige Unterschiede bestehen, dass beim Festwerden des Samens das Product der Zeugung bald dieses, bald jenes ist und dass durch denselben nicht dasselbe Wesen gezeugt werden kann im Sommer wie im Winter, in regenreicher wie in trockner Jahreszeit. Darum, glaube ich, ist die äussere Erscheinung der Europäer mannigfaltiger als die der Asiaten, und darum weist ihre Grösse in den einzelnen Städten grosse Abweichungen auf; denn der Samen verdirbt beim Festwerden in denjenigen Gegenden, wo ein vielfacher Wechsel der Jahreszeiten vorkommt, häufiger als in denen, welche in dieser Beziehung gleichartig und gleichmässig sind. Mit den Geisteseigenschaften ist es genau ebenso: Menschen, welche wild leben, die anderen meiden und heftige Affecte haben, kommen in entsprechenden Gegenden vor, denn häufig eintretende Gemütsbewegungen führen zu Wildheit und verdrängen milde und freundliche Gesinnungsart. Aus diesem Grunde, meine ich, sind die Bewohner Europas lebhafter als diejenigen Asiens; denn wenn sich alles immer gleich bleibt, entsteht geistige Trägheit, wenn sich hingegen alles verändert, körperliche wie seelische Rührigkeit.

55) S. Anm. 48.

Infolge der Ruhe und Geistesträgheit gewinnt die Feigheit Boden, infolge der Rührigkeit und der Anstrengungen hingegen männlicher Sinn. Deshalb sowohl sind die Bewohner Europas kriegslustiger, als auch infolge ihrer Gesetze, weil sie nicht unter der Herrschaft von Königen stehen wie die Asiaten. Wo die Menschen nämlich von Königen beherrscht werden, müssen sie auch im höchsten Grade feig sein — darüber habe ich oben gesprochen[56]) — denn der Geist ist geknechtet und will sich nicht freiwillig umsonst zum Besten fremder Macht in Fährnis begeben. Diejenigen Menschen dagegen, welche sich ihre eigenen Gesetze geben, sind, da sie in ihrem eigenen Interesse und nicht in fremdem Gefahren bestehen, voll frohen Mutes und gehen gern der Gefahr entgegen, empfangen sie doch selbst den Siegespreis dafür. So tragen die Gesetze in nicht geringem Grade zur Seelengrösse bei. So steht es im Einzelnen und im Besonderen mit Europa und Asien.

Kapitel XXXII.

Es leben in Europa Völkerstämme, welche sich durch ihre Grösse, ihre Gestalt und ihre geistige Tüchtigkeit von einander unterscheiden. Was sie aber von einander unterscheidet, ist das bei früherer Gelegenheit Angeführte.[57]) Doch ich will es noch deutlicher sagen. Diejenigen Menschen, welche ein bergiges, rauhes, hochgelegenes, wasserarmes Land bewohnen und bei welchen die Jahreszeiten grosse Unterschiede aufweisen, müssen natürlich gross von Gestalt sein, Anstrengungen ertragen können und zu männlichem Wesen hinneigen; daher besitzen auch solche Naturen in hohem Grade ein rohes und wildes Wesen. Diejenigen dagegen, welche ein in einem Thalkessel gelegenes, wiesenreiches und warmes Land innehaben, mehr warme als kalte Winde und warme Gewässer haben, sind weder gross, noch schlank gewachsen, vielmehr wachsen sie in die Breite, haben viel Fleisch und schwarzes Haar, sie sind mehr schwarz als weiss und haben weniger Schleim als Galle.[58]) Mannhaftes Wesen und Ausdauer ist ihrer Seele nicht in gleichem Grade von Natur eingepflanzt, doch wird das Gesetz, wenn es hinzukommt, wohl beides bewirken. Sind Flüsse in dem Lande vorhanden, welche das stagnierende Wasser und das Regenwasser aus dem Lande führen, so sind die Bewohner gesund und von hellglänzender Farbe, sind hingegen Flüsse nicht vorhanden und trinken die Leute Quellwasser, stagnierendes Wasser und Sumpfwasser, so müssen sie einen vorstehenden Leib und

56) In Kap. XXIII.

57) Das umfasst alles über den Einfluss klimatischer Verhältnisse auf die anthropologischen wie ethischen Eigentümlichkeiten früher Gesagte.

58) Denn der Schleim nimmt bei Frost, die Galle bei Wärme zu nach der Schrift Die Natur des Menschen, Kap. VII § 12 f.

eine grosse Milz haben. Diejenigen, welche ein hochgelegenes, ebenes, windreiches und gutbewässertes Land bewohnen, sind gross von Wuchs und einander gleich gebaut, ihr Gemüt aber ist weniger männlich und ruhiger. Diejenigen, welche magere, wasserarme und kahle Gegenden bewohnen und bei denen die Jahreszeiten nicht gut temperiert sind — in einem solchen Lande haben die Menschen natürlich, was ihre Constitution angeht, hartes Fleisch, einen kräftigen Körperbau und eine mehr braune oder schwärzliche Farbe, in der Gesinnung wie im Affecte sind sie selbstbewusst und hartnäckig. Wo nämlich häufige Veränderungen der Jahreszeiten stattfinden und diese selbst von einander sehr verschieden sind, da wird man finden, dass auch die äussere Erscheinung, die Gesinnung und die Constitution die grössten Unterschiede aufweisen.

Kapitel XXXIII.

Diese Gründe bedingen die wichtigsten Unterschiede der menschlichen Natur, nächstdem aber auch das Land, in welchem man aufwächst, und die Gewässer; denn man wird finden, dass die äussere Erscheinung und die Gesinnungsart der Menschen in den meisten Fällen der Natur des Landes entspricht. Wo nämlich die Erde fett, weich und wohlbewässert ist, ihr Wasser aus beträchtlicher Höhe kommt, derart dass es im Sommer warm, im Winter hingegen kalt ist, und wo ferner hinsichtlich der Jahreszeiten eine gute Lage vorhanden ist, da sind auch die Menschen fleischig, ungegliedert, feucht, zu Strapazen ungeeignet und, was die Seele anlangt, in den meisten Fällen höchst untüchtig; da kann man Leichtsinn und geistige Trägheit antreffen, in Bezug auf Handwerk und Kunst sind sie unbeholfen, ungeschickt und wenig scharfsinnig. Wo das Land hingegen kahl, wasserarm und rauh ist, vom Winter schwer heimgesucht und von der Sonne versengt wird, da kann man Menschen mit derbem, schmächtigem, wohlgegliedertem, kräftigem und dichtbehaartem Körper sehen. Man wird finden, dass unternehmungslustige, unermüdliche Thatkraft in solchen Naturen enthalten ist, dass sie in Bezug auf Gesinnung und Affect selbstbewusst und hartnäckig sind, mehr zu unbändigem als zu sanftem Wesen neigen, in Kunst und Handwerk höchst geschickt und verständig und auch sehr kriegstüchtig sind. Im Uebrigen entsprechen auch die Erzeugnisse der Erde ohne Ausnahme der Erdbeschaffenheit. Dies sind die stärksten Gegensätze in Natur und Geistesverfassung. Von dieser Grundlage aus hat man das Weitere zu erschliessen und zu betrachten, und man wird nicht fehlgehen.

20. Die Säfte.

Kapitel I.

Die Farbe der Säfte ist, wofern kein Zurücktreten[1]) derselben (in's Innere) vorliegt, so wie diejenige der Blumen.[2]) Man hat sie da, wo sie sich hinwenden, durch die hierfür angemessenen Stellen abzuführen, abgesehen von denen, deren Reife zur rechten Zeit eintritt.[3]) Die Reifung[3]) hat die Tendenz nach aussen, nach innen oder anderswohin, wo sie zu geschehen hat.[4]) Vorsicht, Mangel an Erfahrung,[5]) Schwierigkeit des Versuchs, Haarausfall, Leere der Eingeweide, für die unteren Anfüllung, für die oberen Ernährung, Tendenz nach oben, Tendenz nach unten. Was der Tendenz nach oben und nach unten förderlich und schädlich ist: die angeborene Körperbildung, das Land, die Gewohnheit, das Alter, die Jahreszeit, die Beschaffenheit der Krankheit, Ueberschuss, Mangel, Mangel wo und wie gross oder das Gegenteil; Purgation und Entleerung, Heilmittel, Ableitung nach dem Kopfe oder nach der Seite, wohin die grösste Tendenz geht; entgegengesetzter Zug, bei den Krankheiten der oberen Teile nach unten, nach oben bei den Krankheiten der unteren Teile, Austrocknen, Ausspülung bei den einen der unteren Teile, bei den anderen der oberen Teile,

Ein vorzügliches Hilfsmittel zur Erleichterung des Verständnisses dieser (ebenso wie Die Nahrung) in knappen Kernworten abgefassten Schrift ist „Hippocratis Coi de humoribus purgandis liber etc. cum commentariis integris Ludovici Dureti Segusiani . . . Petrus Girardetus emend. iterum recens. Justus Godofredus Günz", Lips. 1745, im Nachfolgenden mit „Günz" bezeichnet. — Als Einleitung giebt der cod. Paris. graec. 2142 folgende Scholie: Γνήσιον εἶναι τοῦτο Ἱπποκράτους φησὶν ὁ Γαληνός, πλὴν ἔστιν εὑρεῖν τινα μὲν ἐς βραχυλογίαν ἐσχάτην ἐσφιγμένα, τινὰ δὲ ἐκτεταμένα τοῦ συμμέτρου πλέον.

1) ἄμπωτις erklärt das Scholion des cod. Paris. graec. 2255 ausführlich. Es bedeutet eigentlich die Ebbe des Meeres.

2) Galenos (XVI 60 sq.) giebt drei Erklärungen. Wenn der mystische Ausdruck überhaupt eine bestimmte Erklärung zulässt, möchte das tertium comparationis die schöne — bei den Säften die gesunde — Färbung sein.

3) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 21. Zur Erklärung vergl. a. a. O., Zweiter Abschnitt 40.

4) Bezüglich der nun folgenden Interpolation des dem Galenos vorliegenden Textes s. die Ausgabe von Kuehn XVI 76 sq.

5) Galenos (XVI 80) bevorzugt Εὐλαβείη ἀπειρίᾳ, d. h. man hat vorsichtig zu sein, wenn man keine Erfahrung hat.

wieder bei anderen Linderungsmittel. Die Extravasate[6]) nicht im Innern absperren, sondern die Auswege trocken machen. Störung, Bespülung, Abwaschung; wenn sich ein Abscess am After bildet, wodurch eine Leibesstörung erfolgt: Gift, Wunde, Ansammlung eines Saftes, Knötchen, Wind, Speise, Parasiten,[7]) Hitze, irgend ein anderes Leiden.

Kapitel II.

Auf folgendes hat man zu achten: Krankheiten, welche von selbst aufhören; Blasen, ähnlich denen, welche sich unter der Einwirkung von Hitze erheben; wobei dieses oder jenes schadet oder nützt; Erscheinungsform, Bewegung, Aufblähung, Zurückgehen, Schlaf, Wachen, Unruhe, Gähnen, Schauergefühl;[8]) in allem, was man zu thun oder zu verhindern hat, zuvorkommen. Kennenlernen des Erbrechens, der Ausscheidungen nach unten, des Spuckens, des Nasensecrets, des Hustens, des Aufstossens, des Schluckens, der Blähungen, des Urins, des Niesens, der Thränen, des Juckens, des Crocydismus,[9]) der Berührungen,[10]) des Durstes, des Hungers, der Plethora, des Schlafs, des Schmerzes, der Schmerzlosigkeit, des Körpers, des Verstandes, der Erziehung,[11]) des Erinnerungsvermögens, der Stimme, des Schweigens.

Kapitel III.

Bei Uterusleiden Purgation;[12]) nach oben ausbrechende und Leibschneiden verursachende Ausscheidungen: fette, untemperierte, schaumige, warme, beissende, rostfarbene, bunte, schabselartige, hefenähnliche, blutige, nicht von Blähungen begleitete, rohe, gekochte, trockne, was im ganzen Körper herumfliesst;[13]) das Wohl- oder Uebelbefinden im Auge haben, bevor Gefahr entsteht; was nicht sein soll, dem ein Ende machen. Reifwerden, Abstieg der unten befindlichen Säfte, Aufstieg der oben befindlichen Säfte; die Ausscheidungen des Uterus, Schmalz in den Ohren, Orgasmus, Oeff-

6) Zu dem sonst nicht nachweisbaren Zeugnisse des Epikles, welcher ἐκπεπυωμένα = vereitert erklärt, s. Littré V 478, Anm. 2.

7) Gemeint sind Entozoën, Würmer.

8) Die drei letzten Kriterien sind nur bei Galenos (XVI 163 sqq.) noch erhalten, in unseren Handschriften nicht mehr.

9) Littré übersetzt fälschlich „titillations", Kitzel, das Wort τιλμός bedeutet aber das Raufen, entweder der Flocken (vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. VII [IV Littré], Anm. 6) oder aber der Haare.

10) Durch den Arzt oder durch die eigene Hand.

11) Weil auch die Erziehung, d. h. Bildungsgrad und Beruf in den Krankheiten zur Erscheinung kommt.

12) Nach Günz (S. 43) umfassend: lochia, menstrua, fluor muliebris, serosus, albus, ruber.

13) Sich also im Stuhle, Urine, Schweisse und in den Hämorrhoiden äussert (Günz, S. 44).

nung, Entleerung, Erwärmung, Erkältung, im Innern, im Aeussern, des einen, des andern nicht. Wenn dasjenige, welches Schneiden verursacht, unterhalb des Nabels ist, so ist das Leibschneiden langsam und mild, andernfalls ist das Gegenteil der Fall.[14])

Kapitel IV.

Die Ausscheidungen sind da, wohin sie die Tendenz haben, ohne Schaum, gekocht, roh, kalt, widrigriechend, trocken, feucht. Wenn die Patienten nicht vom Brennfieber befallen sind,[15]) Durst, welcher vorher nicht vorhanden war, weder Hitze, noch irgend eine andere Veranlassung, Urin, Tropfen der Nase. Daliegen wie ein Lebloser,[16]) Trockenheit, Widerstand gegen das Zusammenfallen (den Collaps), gestörte Respiration,[17]) Hypochondrium, Extremitäten, Augen geschädigt, Veränderung der Farbe, Pulsschlag, Kälte, Zittern, Verhärtung der Haut, der Sehnen, der Glieder, der Stimme, des Denkvermögens, die freiwillig eingenommene Haltung, Haare, Nägel, das leichte oder schwierige Ertragen dessen, was zu geschehen hat. Folgende Zeichen: Geruch der Haut, des Mundes, des Ohres, der Entleerungen, der Blähungen, des Urins, der Wunde, des Schweisses, des Sputums, der Nase, salziger Geschmack der Haut, des Sputums, der Nasensecrete, der Thränen oder anderer Säfte. Dasjenige, was nützt, dasjenige, was schadet, sind in jeder Beziehung einander gleich.[18]) Die Traumbilder, welche man sieht, was man im Schlafe thut, ob man ein scharfes Gehör hat, das Verlangen, etwas zu erfahren, die grösseren, die stärkeren und die häufigeren Zeichen sind bei der Berechnung, wenn sie zur rechten Zeit geschehen, Anzeichen der Genesung, wenn sie nicht zur rechten Zeit geschehen, Anzeichen für das Gegenteil; man hat zu prüfen, ob sie mit jedem Sinne alles wahrnehmen, ob sie alles ertragen, z. B. Gerüche, Unterhaltungen, Kleider, Stellungen. Dasjenige erträgt man leicht, was auch dann, wenn es von selbst geschieht, Nutzen bringt, ferner, wenn es die Entscheidung herbeiführt, wenn es in solcher Quantität oder Qualität auftritt, z. B. Blähungen, Urin, in

14) Littré verweist auf Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 20; Das Buch der Prognosen, Kap. XXI (XI Littré).

15) Nach Littrés auf den cod. Paris. 2253 gestützter zweifelhafter Conjectur.

16) Nach Galenos (XVI 196 sqq.), welcher aber auch eine andere verständige Erklärung angiebt „unruhiges Hin- und Herwerfen".

17) Das ist lediglich ein Verlegenheitsausdruck, denn schon Galenos (XVI 195 sqq.) konnte ihn nicht deuten. Vergl. Erstes Buch der Vorhersagungen 39.

18) Vergl. Die Nahrung, Kap. XVII; XIX f.; XXIV; Die Diät, Erstes Buch, Kap. IV Schluss; VI u. s. w.

welcher Beschaffenheit, in welcher Menge und zu welcher Zeit; alles aber, was dem entgegengesetzt ist, muss man abzuwenden suchen, muss man bekämpfen. Diejenigen Teile, welche den Krankheiten am nächsten gelegen und ihnen gemeinsam sind, werden am ersten und am meisten geschädigt.[19])

Kapitel V.

Man hat den Krankheitsstand zu prüfen von den ersten Anfängen an, nach dem, was ausgeschieden wird, nach der Beschaffenheit des Urins, nach dem Grade des Collapses, nach der Veränderung der Farbe, nach der Abnahme der Respiration, auch alles Uebrige hat man zugleich zu betrachten. Man muss wissen, ob die Ausscheidungen entsprechend sind, die Entleerungen des Darms, der Urin, die Uterusausscheidungen, die Sputa, die Nasensecrete, die Augenbutter, der Schweiss, die Secretionen von Abscessen, Wunden, Exanthemen, was freiwillig, was mit Hilfe der Kunst geschieht; man muss wissen, dass alle mit der Krisis zusammenhängenden Erscheinungen einander ähnlich sind, die nützlichen, die schädlichen, die befreienden, man muss wissen, wie man den einen Erscheinungen entgeht und sie abwendet, die andern im Gegenteile herbeiruft, herbeiführt und aufnimmt. Ebenso verhält es sich mit dem Uebrigen, mit der Haut, den Extremitäten, dem Hypochondrium, den Gelenken, dem Auge, dem Munde, der Lage, dem Schlafe, dem, was die Entscheidung herbeiführt, mit der Frage, wann man etwas derartiges in's Werk zu setzen hat. Man muss weiter bei solchen Ansammlungen diejenigen, welche nützlich sind, befördern mit Speise, Trank, Geruch, Gesichts- und Gehörseindrücken, Vorstellungen, Abführung, Erwärmung, Abkühlung, Anfeuchtung, Austrocknung; Feuchtmachen, Trockenmachen, mit Hilfe von Salben, Linimenten, Aufschlägen, Umschlägen, Streupulver, Binden, Auflegen, Stellungen, Massieren, Medication, Anstrengungen, Unthätigkeit, Schlaf, Schlaflosigkeit, Luftausstossung nach oben, nach unten, Gemeinsamem, Besonderem, Kunst, nicht wenn Paroxysmen vorhanden sind oder bevorstehen, auch nicht bei Erkaltung der Füsse, sondern bei dem Nachlassen der Krankheit.

Kapitel VI.

Bei periodisch auftretenden Paroxysmen soll man keine Speisen verabreichen, noch zum Essen zwingen, sondern man soll vielmehr vor Eintritt der Krisen die Nahrungszufuhr vermindern.[20]) Dasjenige, was sich entscheidet, und dasjenige, was sich eben

19) Vergl. Die Gelenke, Kap. LIII (Littré IV 237).

20) Wie schon der 19. Aphorismus des Ersten Abschnitts vorschrieb.

entschieden hat, soll man nicht in Bewegung setzen, auch soll man weder durch Abführmittel, noch durch andere Reizmittel Neuerungen hervorrufen, sondern es ruhig seinen Gang gehen lassen.[21]) Die kritischen Zeichen der Besserung dürfen nicht sogleich erscheinen.[22]) Gekochtes muss man purgieren und in Bewegung setzen, Rohes nicht, auch nicht zu Beginne, ausser wenn es (nach aussen) drängt, das Meiste aber drängt nicht.[23]) Dasjenige, was man abführen muss, hat man da abzuführen, wohin es am meisten drängt, durch die geeigneten Stellen.[24]) Was abgeht, ist nicht nach der Menge, sondern danach zu beurteilen, ob es, wie es soll, abgeht und man es leicht erträgt; da aber, wo man es bis zum Eintritte von Schwäche oder Ohnmacht treiben muss[25]), muss man es so lange thun, bis das geschieht, um dessentwillen man die Handlung vornimmt. Ist alsdann noch etwas anderes erforderlich, so wende man sich zu etwas anderem, trockne, mache feucht, sorge für einen Gegenzug, wenn der Patient es aushält. Danach hat man seine Schlüsse zu richten: das Trockne wird warm, das Feuchte hingegen kalt sein; Abführmittel aber bewirken das Gegenteil, wie es bei ihnen meistenteils vorkommt. An ungeraden Tagen[26]) erfolgen die Ausscheidungen nach oben, wenn die Perioden und der Stand der Paroxysmen ein derartiger ist, an den geraden Tagen aber erfolgen meistenteils die Ausscheidungen nach unten[26]); so nützen sie, auch wenn sie von selbst eintreten, falls die Perioden an den geraden Tagen Paroxysmen herbeiführen. In anderen Fällen geschehen die Ausscheidungen an den geraden Tagen nach oben, an den ungeraden hingegen nach unten, solcher giebt es freilich nur wenige, auch sind die Entscheidungen bei solchen Zuständen schwieriger. Aber auch die jene Zeit überschreitenden Krankheiten müssen sich diesem Zwange unterwerfen, so z. B. die dreizehntägigen und die vierzehntägigen; am dreizehnten Tage erfolgt die Ausscheidung nach unten, am vierzehnten Tage dagegen nach oben, denn mit Rücksicht auf die Krisis ist das zuträglich. Ebenso verhält es sich mit den zwanzigtägigen Krankheiten, ausgenommen die Fälle, wo die Ausscheidungen nach unten erfolgen. Häufig aber hat man zu purgieren, doch nicht gar zu kurz vor der Krisis, sondern in zeitlicher Entfernung von ihr, selten aber ist es bei acuten Krankheiten nötig, viel abzuführen.[27])

21) S. a. a. O. 20.
22) Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Erster Abschnitt, Kap. VI.
23) Die Aphorismen, Erster Abschnitt 22.
24) A. a. O. 21.
25) A. a. O. 23.
26) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XI (XLIII) ff.
27) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 24.

Kapitel VII.

Im Allgemeinen entstehen bei Ermatteten während der Fieber Abscesse, vorzüglich in den Gelenken und in den Kiefern[28]), und zwar jedesmal nahe bei der schmerzhaften Stelle, im grossen Ganzen mit Vorliebe in den oberen Teilen. Wenn die Krankheit langsam ist und die Tendenz nach den unteren Teilen hat, so entstehen die Abscesse auch unten; besonders weisen warme Füsse auf Abscesse unten hin, kalte Füsse dagegen auf Abscesse oben. Wenn bei solchen, welche eben von einer Krankheit genesen sind, die Hände oder Füsse sogleich weh thun, so bilden sich in diesen Teilen Abscesse[29]), wenn aber vor der Erkrankung irgend etwas weh that, so setzt es sich dort fest[30]), wie z. B. bei denjenigen, welche in Perinthos durch Husten und Angina heimgesucht wurden[31]); denn auch Husten bewirkt Abscesse wie das Fieber.[32]) Dies geschieht auf die nämliche Art sowohl durch die Einwirkung von Säften, als auch durch die Colliquation von Körper und Seele.

Kapitel VIII.

Man muss wissen, in welchen Jahreszeiten die Säfte gleichsam in ihrer Blüte stehen, was für Krankheiten sie in jeder einzelnen Jahreszeit hervorrufen und was für Leiden sie bei jeder einzelnen Krankheit verursachen. Was aber den übrigen Körper angeht, so muss man wissen, zu welcher Krankeit die Natur am meisten neigt[33]); an demjenigen z. B., was die Schwellung der Milz mit sich bringt, hat auch die Natur einen gewissen Anteil, vielleicht ist auch die Gesichtsfarbe ein wenig schlechter, der Körper ausgetrocknet oder irgend etwas anderes der Fall; darin muss man denn geübt sein.[34])

28) S. a. a. O., Vierter Abschnitt 31; Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Siebenter Abschnitt, Kap. VII.

29) Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 32; Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Erster Abschnitt, Kap. IX; Viertes Buch, Kap. XLVIII.

30) Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 33; Epidemische Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXVII, L; Sechstes Buch, Erster Abschnitt, Kap. IX; Dritter Abschnitt, Kap. VIII; Siebenter Abschnitt, Kap. VII.

31) A. a. O., Kap. I.

32) A. a. O., Kap. VII.

33) In diesem Individualisieren liegt eben das Hauptverdienst des seine Zeitgenossen weit überragenden Vaters der Medizin (vergl. Die alte Medizin, Kap. IX, Anm. 19).

34) Γεγυμνάσθαι χρὴ τὸν λογισμὸν ὅστις μέλλει διαγνώσεσθαι καλῶς οὐ μόνον τὸ πάθος ὁποῖόν ἐστιν, ἀλλὰ καὶ τὸν πάσχοντα τόπον lehrte später Erasistratos (s. meine Erasistratea etc., diss. Berol., 1892, pag. 23).

Kapitel IX.

Die Seele betreffend (hat man zu kennen): Nichttemperierung der Getränke und Speisen, des Schlafs, des Wachens, die Folgen gewisser Leidenschaften, z. B. des Würfelspiels, Ertragen von Anstrengungen, sei es infolge des Berufs, sei es infolge irgend eines Zwanges, das geregelte oder ungeregelte Betreiben des einen oder des andern, den Uebergang von dem einen zum andern; die Gewohnheiten betreffend: Arbeitslust der Seele, Forschungstrieb, Ueberlegung, Betrachtung, den sprachlichen Ausdruck oder irgend etwas anderes der Art, wie z. B. Kummer, Gemütsaufregungen, Begierden; zufällig herbeigeführte Trauer der Seele, vermittelt durch die Augen oder die Ohren, wie sich z. B. der Körper befindet: wenn z. B. Mühlsteine gegen einander gerieben werden, bekommen die Zähne ein Gefühl des Stumpfseins; wenn man an einem Abgrunde vorübergeht, beginnen die Beine zu zittern; wenn einer etwas emporhebt, was er nicht emporheben sollte, so zittern ihm die Hände; eine Schlange, welche man plötzlich erblickt, bewirkt Erblassen. Furcht, Scham, Schmerz, Freude, Zorn, die übrigen derartigen Empfindungen, so entspricht durch sein Thun der zugehörige Teil des Körpers einem jeden von diesen; es treten hierbei auf Schweiss, Herzklopfen und andere derartige gewaltsame Ausbrüche.

Kapitel X.

Die äusserlich nützlichen oder schädlichen Mittel wie Einsalben, Begiessen, Einreibungen, Umschläge, Umlegen von Wollbinden und dergleichen, bei allen diesen reagiert das Innere ebenso wie bei innerlich angewandten Mitteln das Aeussere; aber auch das Folgende: ein Lager von ungereinigter Wolle[35]) und der sogenannte königliche Kümmel[36]) für den Anblick, für den Geruch. Was den Kopf reinigt, verursacht Störungen; Reden, die Stimme und dergleichen. Die Brustwarzen, der Samen, der Uterus sind

35) Es soll also der οἴσυπος, das für heilkräftig gehaltene Wollfett, aus welchem das heutzutage vielverwendete Lanolin hergestellt wird, noch nicht ausgezogen sein.

36) κύμινον βασιλικόν = cuminum cyminum L., römischer, echter, ägyptischer Kümmel, Mutter- oder Kreuzkümmel, meist aus Smyrna bezogen und von einem eigenen Haussclaven seines hohen Preises wegen verwaltet (daher κυμινοπρίστης, Kümmelspalter = Knicker). Nach Leunis, Synopsis der Pflanzenkunde II 2, Hannover 1877, S. 735. 749, wurde und wird der Samen im Oriente vielfach medizinisch verwendet, als Hausmittel gegen Kolik, zur Anregung der Verdauung, des Appetits (z. B. Haferkümmel der Pferde), zur Zerteilung von Blähungen, zur Stärkung der Nerven. Die Walachen räuchern die Windeln der Kinder mit Kümmelsamen und legen den Kümmel dann zur Verhütung von Durchfall mit hinein.

Anzeichen bei dem Alter, bei Erstickungsanfällen, bei Husten und bei Flüssen nach den Hoden.[37])

Kapitel XI.

Was für die Bäume die Erde ist, das ist für die Lebewesen der Magen: er nährt, er erwärmt, er kühlt; er kühlt, wenn er leer wird, er erwärmt, wenn er sich füllt. Wie die Erde, wenn sie gedüngt wird, während des Winters warm ist, so ist es auch der Magen. Die Bäume haben eine feine, trockne Rinde, im Innern aber einen Bast von trocknem Fleische, sie sind gesund, verfaulen nicht und dauern aus, so verhält es sich auch mit den Lebewesen, wie z. B. mit den Schildkröten und dergleichen.[38]) Das Alter der Lebewesen entspricht den Jahreszeiten und den Jahren, sie nutzen sich nicht ab, vielmehr werden sie, wenn man sie mässig gebraucht, besser. Wie ein Wasserbehälter das Wasser, so lange er noch neu ist, durchrinnen lässt, wenn er hingegen alt geworden ist, es festhält, so lässt der Magen die Nahrung durch und behält einen Bodensatz zurück wie ein Gefäss.[39])

Kapitel XII.

Was die Krankheiten angeht, so kann man die congenitalen durch Ausfragen erfahren, ebenso die von bestimmten Stellen ausgehenden, denn die Mehrzahl birgt sie in sich, weshalb es die Meisten wissen; andere entspringen aus der Beschaffenheit des Körpers, der Lebensgewohnheiten, des Krankheitsstandes oder der Jahreszeiten. Diejenigen Länder aber, welche in Bezug auf die Jahreszeiten eine schlechte Lage haben, bringen der Jahreszeit entsprechende Krankheiten hervor, z. B. verursacht unverhältnismässige Hitze oder Kälte am nämlichen Tage, wenn sie solche Krankheiten hervorruft, in dem betreffenden Lande herbstliche Krankheiten, entsprechend in den übrigen Jahreszeiten.[40]) Krankheiten entstehen teils infolge der Ausdünstungen schlammiger oder sumpfiger Gegenden, teils durch Gewässer, wie z. B. Stein-[41]) und Milzleiden[42]), und rühren von guten und schlechten Winden her.[43])

37) Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Erster Abschnitt, Kap. VII; Fünfter Abschnitt, Kap. IX; Viertes Buch, Kap. LXI.

38) Den Vergleich führt Galenos weiter durch (XVI 340 sqq.). Auf ähnliche Vergleiche aus dem Pflanzen- nnd Tierreiche wurde schon früher hingewiesen (Der Samen, Kap. IX, Anm. 19).

39) Den Vergleich erklärt Günz (S. 232) mit folgenden Worten: „Atque ut parva hydria, seu aqualis urna recens facta, hinc inde hiat, et aquam per poros transmittit, sed inveterata, et longiore usu quodammodo obfirmata, eandem continet, atque servat, sic etiam venter, maxime in iunioribus, alimentum transmittit, sed cibi recrementa, tanquam vas, continet, ac suo tempore excernit.

40) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 4.

41) Vergl. Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Kap. XIII.

42) A. a. O., Kap. VII.

43) A. a. O., an vielen Stellen; s. auch Die Winde.

Kapitel XIII.

Wie die Krankheiten und die Körperzustände der einzelnen Jahreszeiten sein werden, (hat man) aus Folgendem (zu entnehmen): wenn die Jahreszeiten rechtzeitig und in guter Ordnung ablaufen, so bewirken sie Krankheiten mit leichter Krisis[44]), die den Jahreszeiten eigentümlichen Krankheiten aber haben offenkundige Formen ihres Auftretens; je nachdem sich jedoch die Jahreszeit ändern wird, werden die Krankheiten, welche in dieser Jahreszeit auftreten, entsprechend oder nicht entsprechend sein: läuft die Jahreszeit gleichmässig ab, so werden sie einen solchen Charakter haben oder zu einem solchen hinneigen. So verhält sich z. B. die Gelbsucht im Herbste, denn die Kälte wechselt alsdann mit der Hitze und die Hitze mit der Kälte, und wenn der Sommer viel Galle mit sich bringt und diese, sich vermehrend, im Körper zurückbleibt, so werden die Leute an der Milz erkranken. Wenn demnach der Frühling ebenfalls so abläuft, so entsteht auch im Frühling Gelbsucht, denn diese Bewegung (der Säfte) kommt einer so gestalteten Jahreszeit am nächsten. Wenn der Sommer aber dem Frühlinge ähnlich wird, treten Schweissausbrüche bei den Fiebern auf[45]), doch lassen sie sich leicht abwenden, sind nicht heftig und bringen keine Trockenheit der Zunge mit sich. Wenn der Frühling hingegen dem Winter ähnlich und zu einem Nachwinter wird[46]), haben die Krankheiten auch einen winterlichen Charakter und bringen Husten, Lungenentzündungen und Anginen mit sich. Und wenn es im Herbste nicht zur rechten Zeit und plötzlich Winter wird[46]), ruft er nicht anhaltend derlei Krankheiten hervor, weil er nicht zur rechten Zeit angefangen hat, sondern sie werden anormal, denn auch die Jahreszeiten werden der Entscheidung ermangeln und keine feste Form aufweisen, wie die Krankheiten auch, wenn sie vorzeitig hereinbrechen, vorzeitig zur Krisis kommen oder hinter dem Gewöhnlichen zurückbleiben, sind doch auch die Jahreszeiten Rückfällen unterworfen und verursachen dementsprechend Krankheiten. Demzufolge hat man auch zu erwägen, in welcher Verfassung die Jahreszeiten die Körper übernehmen.

Kapitel XIV.

Der Südwind macht schwerhörig, trübt das Auge, verursacht Benommenheit des Kopfes, macht matt und abgespannt. Wenn solcher Wind herrscht, haben die Menschen in ihren Krankheiten

44) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 8; Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Erster Abschnitt, Kap. V.

45) Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 6.

46) Littré verweist auf Die Epidemischen Krankheiten, Erstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. IV.

solche Zufälle,[47]) (es entstehen) feuchte Geschwüre, besonders im Munde, an den Genitalien und anderes.[48]) Wenn aber die Zeit des Nordwindes gekommen ist, so entsteht Husten, Rauhheit im Halse, Hartleibigkeit, Beschwerden beim Urinieren in Verbindung mit Schauergefühl, Schmerzen in der Rippen- und Brustgegend. Wenn solcher Wind herrscht, hat man mehr solche Krankheiten zu erwarten.[47]) Wenn er eine ausgedehntere Herrschaft ausübt, so folgen die Fieber der Trockenheit und den Regengüssen, dem entsprechend, wie dieses ausgedehnte Regiment[49]) gerade fällt, in welcher Verfassung die Jahreszeit die Körper von der anderen übernimmt und welcher Saft gerade im Körper überwiegt. Aber es giebt Regenlosigkeit im Gefolge des Südwindes wie in dem des Nordwindes, denn auch das andere weist einen solchen Unterschied auf, und dieser Unterschied ist etwas Wichtiges; denn der eine Saft hat in dieser Jahreszeit und in diesem Lande die Herrschaft, der andere in jener und in jenem, wie z. B. der Sommer Galle, der Frühling Blut erzeugt und die übrigen Zeiten dementsprechend.

Kapitel XV.

Der Wechsel (der Jahreszeiten) erzeugt sehr häufig Krankheiten, besonders der grosse, und in den Jahreszeiten selbst wieder thun es die grossen Witterungsumschläge und das Uebrige in gleichem Verhältnisse;[50]) die allmählich fortschreitenden Jahreszeiten hingegen sind am sichersten, wie auch besonders allmählich fortschreitende Lebensgewohnheiten, Frost und Hitze und nicht minder die Altersstufen, welche diesem Wechsel entsprechen.

Kapitel XVI.

Was das Verhältnis der Naturen zu den Jahreszeiten anlangt, so sind dieselben gegenüber dem Sommer oder gegenüber dem Winter gut und schlecht disponiert, andere gegenüber den Ländern, den Altersstufen, den Lebensgewohnheiten und den Zuständen der Krankheiten, sie sind gegenüber den anderen Verhältnissen gut und schlecht disponiert, desgleichen die Altersstufen gegenüber den Jahreszeiten, Ländern, Lebensgewohnheiten und Krankheitszuständen. In den Jahreszeiten wieder sind die Lebensgewohnheiten, die Speisen und die Getränke verschieden, denn im Winter enthält

47) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 5.
48) A. a. O. 21.
49) Galenos (XVI 416 sqq.) versteht πλεονασμοὶ nicht von den Winden, sondern von den Säften, so dass es etwa mit Plethora gleichbedeutend wäre. Ich zog es mit Rücksicht auf das letzte Satzglied vor, Littré zu folgen.
50) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 1.

man sich der Arbeiten, die zugeführten Speisen aber sind reif und einfach, denn auch das ist ein wichtiges Moment, im Spätjahre hingegen arbeitet man, setzt sich der Sonne aus, die Getränke sind reichlich, und die Speisen werden unregelmässig eingenommen, Weine, Baumfrüchte.[51])

Kapitel XVII.

Wie man aber aus den Jahreszeiten auf die Krankheiten schliessen kann, so kann man bisweilen auch aus den Krankheiten über das Wasser, die Winde und über die Regenlosigkeit etwas voraussagen, wie über Nord- und Südwinde; denn es giebt für denjenigen, welcher gut und recht gelernt hat, Anhaltepunkte, von denen aus er seine Erwägungen anzustellen hat, wie z. B. gewisse Arten von Lepra (d. h. Hautleiden) und Schmerzen in den Gliedern, wenn es Regen geben soll, Jucken hervorrufen und dergl.[52])

Kapitel XVIII.

Bei Regengüssen kann man beurteilen, welche alle drei Tage oder alltäglich, welche in anderen Perioden auftreten und welche anhalten. Von den Winden wehen die einen viele Tage hindurch und einander entgegen, andere in kürzeren Zwischenräumen, doch wehen auch sie periodenweise; das hat eine gewisse Aehnlichkeit mit den Constitutionen, nur dauert derartiges kürzere Zeit an. Wenn das Jahr, welches eine längere Zeit hindurch eine solche Beschaffenheit hat, die Constitution zu einer solchen gemacht hat, so werden auch die Krankheiten derartig, heftiger und sehr schlimm, sie verbreiten sich allgemein und halten sehr lange Zeit hindurch an. Auf Grund der ersten Regengüsse kann man, wenn sich nach starkem Mangel an Wasser viel Regen einzustellen verspricht, Vorhersagungen über den Hydrops machen, und wenn sich die übrigen unbedeutenden Anzeichen bei Windstille oder bei einem Witterungsumschlage zeigen, hat man einen Schluss zu ziehen, was für Krankheiten nach welcherlei Regengüssen oder Winden erscheinen, und auf den zu hören, welcher etwa weiss, wie, wenn ein solcher oder solcher Winter vorausging, der Frühling oder Sommer sein wird.

51) Vergl. Die Diät, Erstes Buch, Kap. XXXV Schluss; Drittes Buch, Kap. II (LXVIII).

52) Schlüsse von den Krankheiten auf die Jahreszeiten u. ä. sind in dem Buche Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit zwar nicht direkt gezogen, wohl aber durch einfache Umkehrung der dort gegebenen Ausführungen leicht herzustellen.

Kapitel XIX.

Die Hautfarbe ist in den Jahreszeiten nicht dieselbe, weder in denen mit Nordwind, noch in denen mit Südwind, auch ist in den Altersstufen der Mensch nicht derselbe, weder im Vergleiche mit sich selbst, noch im Vergleiche mit irgend einem anderen. Man hat seine Erwägungen über die Hautfarbe aber auf das zu gründen, was wir (aus eigener Anschauung) wissen, was im Augenblicke der Fall ist und was anhält, nicht minder auf den Umstand, dass die Altersstufen sowohl mit Rücksicht auf die Hautfarbe, als auch mit Rücksicht auf das Befinden in Beziehung mit den Jahreszeiten stehen.

Kapitel XX.

Diejenigen, welche Hämorrhoiden haben, werden weder von Brustfellentzündung, noch von Lungenentzündung, noch von fressenden Geschwüren, noch von Furunkeln, noch von terebinthenähnlichen Geschwüren[53]), vielleicht auch weder von Lepra (d. i. Hautleiden), noch von Vitiligo befallen, wenigstens wurden schon viele von diesen, wenn sie unzeitig geheilt wurden, nur allzuschnell von solchen Krankheiten befallen, und zwar ging es mit dem Tode aus.[54]) Alle übrigen Ansammlungen, wie z. B. Fisteln, sind ein Mittel gegen andere Krankheiten, alles aber, was, nach einem Leiden eintretend, davon befreit, wird ihm zum Hindernisse, wenn es zuvor eintritt.[55]) Die verdächtigen Stellen, welche Schmerz, Schwere oder etwas anderes annehmen, befreien von der Krankheit, bei anderen findet eine Mitleidenschaft statt;[56]) wegen des Umschwunges fliesst das Blut nicht mehr heraus, sondern die Patienten speien solcherlei wegen der Verwandtschaft des Saftes. Es giebt Patienten, bei welchen es angebracht ist, bei solchen Zuständen Blut zu entziehen, bei anderen Zuständen dagegen ist es wie auch bei diesen (nämlich wenn andere Personen in Betracht kommen) nicht angebracht; Hinderungsmittel; bei denjenigen, welche Blut speien, die Jahreszeit, Brustfellentzündung, Galle.[57]) Bei denjenigen, bei welchen Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen um die Zeit der Krisis nicht vereitern, tritt, wenn sie sich auflösen, ein Rückfall ein, und wenn die Recidive nach Art der Recidiven abgelaufen ist, erhebt sich die Geschwulst von neuem und hält an unter Beobachtung derselben

53) τέρμινθος (= τερέβινθος) ist „phymatis species, supra quod pustula nigra eminet, qua rupta inferne similis desquamato apparet, eo autem dissecto pus invenitur". Oft ist dieses Geschwür auch „rotunda, ex nigro viridis" (S. Stephanus, Thesaurus linguae Graecae unter τέρμινθος).

54) Vergl. Epidemische Krankheiten, Viertes Buch, Kap. LVIII.

55) Das Textkritische s. bei Littré V 500 sq.

56) A. a. O, Sechstes Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XXIII.

57) A. a. O., Kap. XXIV.

Periode, wie sie Fieberrecidiven haben; bei solchen Patienten ist Hoffnung vorhanden, dass sich ein Abcess in den Gelenken einstellen werde.[58]) Ein dichter weisser Urin wie bei dem Angehörigen[59]) des Antigenes geht zuweilen bei mit Ermattung verbundenen Quartanfiebern ab und bewahrt vor einer Ansammlung, wenn der Patient aber ausserdem noch reichlichen Bluterguss aus der Nase hat,[60]) ist das in noch höherem Masse der Fall. Einer, welcher an den Eingeweiden der rechten Seite erkrankt war, wurde, als er Gelenkschmerzen bekam, ruhiger, nachdem aber dieses Leiden geheilt worden war, kamen die Schmerzen in höherem Grade wieder.[61])

58) A. a. O., Vierter Abschnitt, Kap. I.

59) Es kann der Sohn und der Sclave gemeint sein.

60) A. a. O., Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. XI; Sechstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. XIX; Vierter Abschnitt, Kap. II; Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 74.

61) Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Vierter Abschnitt, Kap. III.

21. Die Krisen.

Kapitel I.

Bei den Krisen, welche schnell zum Bessern führen, sind die Anzeichen grösstenteils dieselben wie die, welche auf Genesung hinweisen. Die [1]) besten und das Fieber am schnellsten beendigenden Schweissausbrüche nämlich sind diejenigen, welche in die kritischen Tage fallen und das Fieber gänzlich vertreiben. Gut sind aber auch die Schweissausbrüche, welche den ganzen Körper befallen und bewirken, dass die Patienten die Krankheit ziemlich leicht ertragen. Diejenigen von ihnen hingegen, welche eine solche Wirkung nicht haben, bringen, wenn sie eintreten, keinen Nutzen.

Kapitel II.

Der [2]) Stuhl muss aber dick werden, wenn sich die Krankheit der Krisis nähert. Ein wenig rötlich soll er sein und nicht allzu schlecht riechen. Gut ist es auch, wenn zur Zeit der Entscheidung Würmer abgehen.

Kapitel III.

Der [3]) Urin ist am besten, wenn er einen ganz weisslichen, klumpenlosen und gleichmässigen Bodensatz während der ganzen Zeit bis zur Entscheidung der Krankheit hat, denn so deutet er auf sichere Heilung und kurze Dauer des Leidens hin. Wenn die Krankheit hingegen aufhört, während Schweissabsonderung eintritt, und sich der Urin rötlich und mit einem weissen Sedimente versehen zeigt, so kehrt das Fieber bei solchen Patienten noch am nämlichen Tage wieder, doch tritt auch bei dem [3]) die Entscheidung binnen fünf Tagen ohne Gefahr ein.

Kapitel IV.

Bei denjenigen, welche in kürzester Zeit wieder gesund werden sollen, treten die hauptsächlichsten Anzeichen auf einmal

1) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. IX.
2) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XX.
3) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXII und bezüglich des Numeruswechsels Die Natur des Menschen, Anm. 35.

auf. Sie haben weniger Schmerzen zu erdulden, sind ausser Gefahr, schlafen während der Nacht und weisen auch die übrigen Zeichen der Sicherheit auf.

Kapitel V.

Bei denjenigen, bei welchen in einem nicht zum Tode führenden Fieber Kopfschmerz und die übrigen auf Heilung deutenden Zeichen auftreten, herrscht die Galle[4]) vor.

Kapitel VI.

Diejenigen,[5]) bei welchen der Schmerz gleich an den ersten Tagen auftritt, werden am vierten und am fünften Tage noch mehr heimgesucht, am siebenten Tage aber werden sie das Fieber los.

Kapitel VII.

Die Fieber[6]) entscheiden sich hinsichtlich der Zahl innerhalb derselben Tage, soweit die Menschen an ihnen sterben oder sie überstehen. Die gutartigsten Fieber mit den beruhigendsten Anzeichen hören am vierten Tage oder früher auf, die mörderischsten und mit den beunruhigendsten Anzeichen verbundenen Fieber töten am vierten Tage oder früher. Damit endet der erste Anfall. Der zweite Anfall aber erstreckt sich bis zum siebenten Tage, der dritte bis zum elften, der vierte bis zum vierzehnten, der fünfte bis zum siebzehnten, der sechste bis zum zwanzigsten.[7]) Dieses sind bei den am meisten acuten Fiebern die Anfallszeiten, in Gruppen von vieren bis zu zwanzig Tagen gehend. Doch kann man nichts derartiges nach ganzen Tagen genau berechnen, denn nicht einmal die Jahre und Monate bestehen aus ganzen Tagen.[8])

Kapitel VIII.

Bei Brennfiebern deuten die guten Anzeichen, wie sie bei den Gesunden beschrieben sind, wenn sie geringer sind, auf ein Nach-

4) Natürlich ist nicht die schwarze, sondern die gelbe Galle gemeint (Die Natur des Menschen, Anm. 23).

5) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XLIV (XXIV Littré).

6) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXXVII (XX Littré).

7) Die kritischen Tage werden in der so betitelten Schrift ausführlich besprochen, s. besonders Kap. XI. S. auch Die Wochen, Kap. XXVI in der Harderschen Uebersetzung (Rhein. Museum XLVIII, 1893). Es werden dort folgende kritische Tage der Fieber erwähnt: 7; 9, 11, 14; 21: 28; 35; 42; 49; 56; 63; desgleichen sind weiter kritische Zeiten der 3. und 4. Tag, der 5., 7., 9. und 14. Monat.

8) Die Sonnen- und Mondmonate sind incommensurabel. Die Griechen rechneten im bürgerlichen Leben nach Mondmonaten (Aristoph., nub. 626; Diodor. Sicul. XIII 2; Plutarch., Alkib. 20). Auch Homeros kennt ein natürliches Jahr von 354 Tagen (Odyss. XII 127 ff.). Derselbe Gedanke kehrt wieder in dem Buche der Prognosen, Kap. XXXVII (XX Littré).

lassen am dritten Tage, sind sie zahlreicher, am nächstfolgenden, sind sie sehr zahlreich, noch am nämlichen Tage.

Kapitel IX.

Wenn bei Brennfiebern am siebenten Tage Icterus nachfolgt, so wird er offenbar ohne Schweiss verlaufen; denn die Krankheit hat alsdann keine Vorliebe mehr für Schweisse, noch dafür, sich sonst irgendwo abzulagern, vielmehr wird der Patient gesund.

Kapitel X.

Es muss mit Notwendigkeit, wenn das Warme weggegangen ist und das Feuchte herbeigezogen hat, die Entscheidung für das Fieber eintreten, und zwar durch die abgehenden Urinmengen und Stühle,[9]) durch Bluterguss aus der Nase, durch vieles Harnlassen, durch starke Diarrhöe, durch Schweiss oder Erbrechen, bei einem Weibe auch durch den Fluss der Menses. Diese Erscheinungen oder die ihnen nahe kommenden bewirken in den meisten Fällen die Entscheidung, doch bewirkt auch anderes Krisen, freilich weniger als dieses.

Kapitel XI.

Wenn bei Brennfiebern am siebenten Tage oder später Icterus und Unbehagen hinzutritt, so wird viel Sputum ausgeschieden. Wenn bei Brennfiebern und bei anderen Fiebern, ohne dass eines dieser Zeichen eingetreten ist, das Fieber nachlässt, so müssen dafür folgende Krisen eintreten: entweder eine Ansammlung grosser Tumoren oder heftige Schmerzen infolge einer Ansammlung oder Colliquation der Säfte infolge der Wärme. Bei Krisen und bei dem Nachlassen der das Brennfieber andeutenden Zeichen ist die Krankheit langwieriger, bei schweren Symptomen tritt meistenteils der Tod ein, die übrigen Brennfieber erreichen am siebenten oder am vierzehnten Tage ohne Gefahr ihr Ende. Gern schlägt das Brennfieber auch in Lipyrie[10]) um; diese hält meistenteils vierzig Tage an und hat den Charakter des epialischen Fiebers.[11]) Am nämlichen Tage bricht die Lipyrie aus und hört sie auf. Es stellt sich aber auch Schmerz im Kopfe ein. Lässt die Lipyrie binnen vierzig Tagen nicht von dem Kranken, sondern ist er vielmehr missgestimmt,

9) Vergl. Koische Prognosen, Erster Abschnitt 148.

10) λειπυρία wird wohl solches Fieber sein, welches sofort nach der Erreichung des Culminationspunktes nachlässt. Eine antike Definition dieses Fiebers ist mir unbekannt. Auch die sonstigen Stellen des Hippokratescorpus, an welchen von Lipyrie die Rede ist, geben keinen Aufschluss über die besonderen Symptome dieser Fiebergattung. Die Stellen findet man bei Littré, index X 668.

11) Der ἠπίαλος πυρετὸς ist ein durch Schleim (φλέγμα) verändertes Brennfieber (Die Wochen, Kap. XXV = Littré VIII 649).

quält ihn Kopfschmerz und phantasiert er, so purgiere man ihn. Hört das Brennfieber aber auf und tritt Icterus hinzu, so pflegt keine Neigung mehr zur Schweissabsonderung oder zu einer Ablagerung des Krankheitsstoffes an irgend einer Stelle vorhanden zu sein, sondern der Patient wird gesund.

Kapitel XII.

Tertianfieber[12]) entscheidet sich meistenteils innerhalb von sieben Perioden.

Kapitel XIII.

Bei[13]) denjenigen, bei welchen während kaum erträglicher Fieber am siebenten, neunten oder vierzehnten Tage Icterus auftritt, ist es gut, falls das rechte Hypochondrium nicht hart wird, andernfalls ist es bedenklich.

Kapitel XIV.

Die[14]) acuten Krankheiten entscheiden sich in den meisten Fällen binnen vierzehn Tagen.

Kapitel XV.

Wenn[15]) bei Fiebernden Schweisse am dritten, fünften, siebenten, neunten, elften, vierzehnten, einundzwanzigsten und dreissigsten Tage auftreten, so entscheiden diese Schweisse die Krankheiten, diejenigen Schweisse aber, welche nicht zu diesen Zeiten auftreten, deuten auf Schmerzen hin.

Kapitel XVI.

Die Kochungen[16]) des Urins, die allmählich erfolgen, heben die Krankheit auf, wenn sie an den entscheidenden Tagen erfolgen. Als Beispiel für den Urin hat man die Wunden zu nehmen. Die Wunden kündigen nämlich, wenn sie durch die Ausscheidung weissen Eiters gereinigt werden, eine schnelle Heilung an, schlagen sie aber in eine Verjauchung[17]) um, so werden sie bösartig. In derselben Weise giebt auch der Urin Zeichen an die Hand. Wenn der Urin infolge eines Schmerzes dünn wird, so muss man mit

12) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 59.

13) Ganz ähnlich lautet Aphorismus 64 des Vierten Abschnitts und Koische Prognosen 118.

14) Vergl. Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 23; Koische Prognosen 143.

15) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 36. Dort ist die Sentenz vervollständigt.

16) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 23; Zweiter Abschnitt 40.

17) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. VII (VIII), Anm. 14.

der Ursache rechnen, aus welcher die Krankheit entstanden ist, und auf diese sein Augenmerk richten, wenn jener vorüber ist; denn man hat anzunehmen, dass, falls diese zurückbleibt, keine Genesung von der Krankheit eintreten wird, auch wenn die anderen Anzeichen so sind, wie sie sein sollen. Wenn der Kopf schmerzt, dadurch Fieber entsteht, dieses aber auch dann nicht aufhört, nachdem der Schmerz aufgehört hat, so ist das Fieber nicht kritisch. Die Anzeichen einer Krise, welche noch lange Zeit bis zur Besserung erfordert, sind meistenteils auch in solchen Fällen dieselben wie bei der Reconvalescenz.

Kapitel XVII.

Weiche[18]) und schmerzlose Tumoren im Hypochondrium, die dem Drucke des Fingers ausweichen, bewirken zwar langwierigere, aber weniger gefährliche Krisen als Tumoren entgegengesetzter Art. Ebenso verhält es sich mit den Tumoren an den übrigen Teilen des Unterleibes.

Kapitel XVIII.

Was[19]) den Urin angeht, so ist, wenn das Gelassene klar ist und einen weissen und gleichmässigen Bodensatz hat, die Krisis langwieriger oder auch weniger sicher als bei bestem Urine, ist der Urin hingegen ein wenig rot, der Bodensatz ebenfalls ein wenig rot und gleichmässig, so deutet das in diesem Falle zwar eine längere Krankheitsdauer an als im vorgenannten, aber auch entschieden Wiederherstellung.

Kapitel XIX.

Alle[20]) Erkrankungen an Podagra lassen nach Verschwinden der Phlegmone innerhalb von vierzig Tagen nach.

Kapitel XX.

Was[21]) zum Tode führt, entscheidet sich in einem Tage und in einer Nacht. Was die Anzeichen von Schwächung anlangt, wie bei Purgation, Störungen des Stoffwechsels nach oben wie nach unten und anderen derartigen Erscheinungen, (so ist es gut,) wenn die Anzeichen davon innerhalb eines Tages und innerhalb einer Nacht aufhören, andernfalls hat man sie als todbringend anzusehen.

18) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XII (VII Littré).
19) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XXII (XII Littré).
20) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 49.
21) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. II.

Kapitel XXI.

Am [22]) gefährlichsten sind die kalten Schweisse, welche im Nacken auftreten, denn diese deuten im Voraus auf den Exitus und auf eine lange Krankheitsdauer hin.

Kapitel XXII.

Die Stühle [23]) von bunter Farbe deuten auf eine längere Krankheitsdauer hin als die schwarzen und sonstigen den Exitus anzeigenden Stühle, sind aber nichtsdestoweniger verderbenbringend. Zu ihnen gehören aber folgende: mit Darmwandteilen gemischte, gallige, blutige, lauchgrüne, schwarze; bald gehen sie alle zu gleicher Zeit ab, bald ein jeder einzelne für sich.

Kapitel XXIII.

Wenn[24]) der gelassene Urin bald klar ist, bald einen weissen Bodensatz hat und klumpenfrei ist, so deutet das auf eine längere Krankheitsdauer und bietet weniger Sicherheit, als es bei bestem Urine der Fall ist. Wenn der Urin lange Zeit hindurch rötlich und dünn ist, so besteht die Gefahr, dass der Patient bis zur Reifung (Kochung[25])) des Urins nicht wird aushalten können, sind aber im Uebrigen Anzeichen dafür da, dass er mit dem Leben davonkommen wird, so hat man zu erwarten, dass sich bei solchen[26]) ein Abscess in den unter dem Zwerchfelle gelegenen Teilen einstellen wird.

Kapitel XXIV.

Wenn[27]) der Urin bei Fiebern Veränderungen erleidet, so deutet das auf eine lange Dauer des Leidens und naturgemäss muss bei dem Patienten eine Veränderung zum Schlechteren wie zum Besseren eintreten.

Kapitel XXV.

Wenn der Urin zu Beginne nicht gleichmässig ist, sondern aus einem dünnen Urine zu einem dicken oder ganz dünnen wird, so haben die Krankheiten schwere Krisen und ihr Ausgang ist unsicher.

22) Vergl. a. a. O., Kap. IX (VI Littré).

23) Vergl. a. a. O., Kap. XX (XI Littré).

24) Vergl. a. a. O., Kap. XII. Zu dem letzten Teile s. Koische Prognosen 571.

25) Vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 22; Zweiter Abschnitt 40.

26) Auch hier wechselt wieder der Numerus (Die Natur des Menschen, Kap. VI, Anm. 35).

27) Vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. VIII = Littré II 426, 428, 430.

Kapitel XXVI.

Kalte Schweisse[28]) in Verbindung mit acutem Fieber führen zum Exitus, in Verbindung mit leichterem Fieber kündigen sie eine lange Krankheitsdauer an.

Kapitel XXVII.

Wo[29]) im Körper Wärme oder Kälte enthalten ist, da steckt die Krankheit.

Kapitel XXVIII.

Und[30]) wenn am ganzen Körper schnelle Veränderungen auftreten und der Körper kalt oder wieder warm wird oder eine Färbung in die andere übergeht, da deutet es auf lange Krankheit.

Kapitel XXIX.

Und[31]) wenn bei einem Fiebernden, ohne dass das Fieber nachlässt, Schweiss auftritt, so ist das schlimm, denn die Krankheit zieht sich in die Länge, und es deutet auf Feuchtigkeit hin.

Kapitel XXX.

Wenn[32]) bei einem Fiebernden kalte Schweisse hinzutreten, deuten sie auf ein langes Fieber.

Kapitel XXXI.

Schweiss, welcher bei einem Gesunden in reichlicher Menge und in ungemischtem Zustande[33]) auftritt, deutet auf Krankheit, während des Sommers weniger, während des Winters mehr.

Kapitel XXXII.

Bei[34]) denjenigen, bei welchen sich die Entleerungen, wenn man sie stehen lässt, wie Sägespäne setzen, entsteht, wenn es wenig sind, auch nur eine leichte Krankheit, sind es aber viel, eine schwere. Bei denjenigen, in deren Leibesentleerungen sich schwarze Galle findet, ist die Krankheit, wenn es mehr ist, grösser, wenn es aber weniger ist, geringer.

28) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 37; Koische Prognosen 562; Das Buch der Prognosen, Kap. VI (III Littré).

29) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 39.

30) Fast wörtlich dasselbe wie Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 40; vergl. auch Koische Prognosen 122.

31) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 56.

32) Vergl. Die Krankheiten, Erstes Buch, Kap. XXV.

33) Vergl. Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1; VII, Anm. 15.

34) Vergl. Die Aphorismen, Siebenter Abschnitt 67; 68.

Kapitel XXXIII.

Wenn[35]) die Venen pulsieren, das Gesicht ein blühendes Aussehen hat und die Hypochondrien nicht weich, sondern geschwollen sind, so währt die Krankheit lange Zeit und sie wird nicht gehoben, ohne dass Convulsionen, reichliches Nasenbluten oder heftiger Schmerz auftreten.

Kapitel XXXIV.

Das Pulsieren in den Händen ist ein Anzeichen für langwieriges Fieber oder für eine rasche Wendung zum Schlimmen. Bei diesen Zuständen sind die meisten Anzeichen dieselben wie die zum Exitus führenden.

Kapitel XXXV.

Bei denjenigen, welche in der kürzesten Zeit sterben werden, treten von Anfang an die wichtigsten Anzeichen auf: sie haben eine erschwerte Respiration, können während der Nacht nicht schlafen und weisen die gefährlichen Anzeichen auf.

Kapitel XXXVI.

Wenn der Patient bei anhaltendem Fieber am vierten und am siebenten Tage Schmerzen empfindet und die Entscheidung am elften Tage nicht eintritt, so schwebt er meistenteils in Lebensgefahr.

Kapitel XXXVII.

Wer[36]) von Starrkrampf befallen wird, stirbt in vier Tagen, wenn er aber durch diese hindurchkommt, so wird er gesund.

Kapitel XXXVIII.

Wenn bei Brennfiebern am fünften Tage Icterus und Schlucken hinzutritt, führt es zum Tode.

Kapitel XXXIX.

Recidiven befallen diejenigen, bei welchen, wenn sie fieberfrei geworden sind, ausgesprochene Schlaflosigkeit auftritt, der Schlaf ein gestörter ist, Schwäche des Körpers sich einstellt oder Schmerzen in jedem einzelnen Gliede entstehen, sowie diejenigen, bei welchen die Fieber aufhören, ohne dass auf Heilung deutende Anzeichen überhaupt oder wenigstens an den kritischen Tagen sich einstellen. Wenn der Patient, nachdem das Fieber nachgelassen hat und Schweissausbrüche aufgetreten sind, rötlichen Urin lässt, welcher

35) Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt, Kap. V; Koische Prognosen 125; 290.

36) Vergl. Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 6.

einen weissen Bodensatz hat, so hat man bei ihnen[37]) noch an demselben Tage eine Recidive des Fiebers zu erwarten; diese Recidiven aber entscheiden sich am fünften Tage gefahrlos. Wenn der Patient nach Beendigung der Krise roten Urin lässt, welcher einen roten Bodensatz hat, so tritt auch bei diesen[37]) noch an demselben Tage eine Recidive des Fiebers ein und nur wenige kommen hierbei mit dem Leben davon. Wenn das Brennfieber recidiviert, so bringt es in den meisten Fällen auch Schweissausbrüche mit sich, selbst dann, wenn die Recidive so viele Tage anhält wie der ursprüngliche Anfall. Das Fieber recidiviert aber sogar dreimal, wenn es nicht bei der Recidive an einem ungeraden Tage ausgesetzt hat. In den meisten Fällen recidiviert die Krankheit, wenn sie, während der Urin ungekocht ist[38]) und die übrigen Anzeichen nicht so sind, wie sie sein sollen, nicht an einem kritischen Tage nachlässt, manchmal aber recividiert sie auch dann an einem kritischen Tage, wenn solche Zeichen fehlen.

Kapitel XL.

Bei denjenigen, bei welchen die um die Zeit der Krisis entstehenden Geschwülste der Ohrspeicheldrüse nicht in Vereiterung übergehen, tritt, wenn diese nicht nachgelassen haben, eine Recidive nach Art der Recidiven ein mit derselben Periodicität. Bei diesen[39]) ist Hoffnung vorhanden, dass sich ein Abscess in den Gelenken bilden wird, oder ein dicker Urin, ähnlich wie der weissliche bei mit Zerschlagenheit verbundenen Quartanfiebern, rettet vor dem Abscesse. Bei einigen von diesen Patienten aber stellen sich auch Blutergüsse aus der Nase ein, und es kommt dann sehr schnell zur Lösung; auch wenn bei diesen Kranken Eiter abgeht, wird die Krankheit geheilt.

Kapitel XLI.

Wenn[40]) bei Melancholischen mit phrenitischen Symptomen Hämorrhoiden hinzukommen, ist es gut.

Kapitel XLII.

Bei denjenigen, welche ohne Veranlassung oder bei der bevorstehenden Genesung von Krankheiten wahnsinnig werden, hebt Schmerz, der sich in den Füssen oder in der Brust einstellt oder aber heftiger Husten den Wahnsinn. Wenn nichts von dem

37) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. VI, Anm. 35.

38) Vergl. Anm. 25.

39) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 74; Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Vierter Abschnitt, Kap. I; Die Säfte, Kap. XX.

40) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 11.

geschieht, so tritt, wenn der Wahnsinn aufhört, Verlust des Sehvermögens an dem einen Auge ein.

Kapitel XLIII.

Bei[41]) denjenigen, bei welchen die Zunge stammelt und welche die Herrschaft über ihre Lippen verloren haben, treten, sobald diese Erscheinungen aufhören, Empyeme auf oder es hebt ihr Leiden ein heftiger Schmerz in den unteren Partien, die Entstehung eines Buckels, reichlicher Bluterguss aus der Nase oder Wahnsinn.

Kapitel XLIV.

Wenn[42]) die Epilepsie bei einem zur Gewohnheit geworden ist, dienen zur Hebung derselben: Schmerz in den Hüften, Verdrehung der Augen, Blindheit, Anschwellungen der Hoden oder eine Schwellung der Brustwarzen.

Kapitel XLV.

Das Brennfieber[43]) wird durch Bluterguss aus der Nase gehoben.

Kapitel XLVI.

Wenn den Patienten während des Brennfiebers Schauer befällt, pflegt Schweissabsonderung einzutreten.

Kapitel XLVII.

Wenn[44]) bei einem von Brennfieber Befallenen Fieberschauer hinzukommt, so kommt er davon.

Kapitel XLVIII.

Wenn[45]) während des Brennfiebers bei einem Zittern eintritt, beschwichtigen es die Delirien.

Kapitel XLIX.

Diejenigen[46]), bei welchen während des Fiebers die Ohren taub werden, müssen, wenn das Fieber nicht aufhört, delirieren, Lösung aber führen herbei Bluterguss aus der Nase, gallige Störung des Leibes, hinzutretende Dysenterie oder Schmerz in den Hüften oder in den Knieen.

41) Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Fünfter Abschnitt 2.

42) Vergl. a. a. O. 11.

43) Vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. I.

44) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 58; Koische Prognosen 132.

45) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 26; Koische Prognosen 129.

46) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 60; Koische Prognosen 207; 617.

Kapitel L.

Wenn[47]) bei Fiebern Schauer hinzutreten, wird das Fieber gehoben.

Kapitel LI.

Bei[48]) denjenigen, bei welchen plötzlich Schmerzen eintreten, ist das Hypochondrium geschwollen.[49]) Wenn die Schmerzen in der Gegend der falschen Rippen und in den Schenkeln auftreten, so hebt bei denen Aderlass und eine Purgation unten[50]) das Leiden; denn wenn diese Stellen schwach sind, befällt sie kein heftiges Fieber.

Kapitel LII.

Wenn[51]) bei einem an Wassersucht Erkrankten das Wasser durch die Venen nach der Blase oder nach dem Bauche fliesst, so wird er davon befreit.

Kapitel LIII.

Wenn[52]) bei einem an Anasarka Erkrankten starker Durchfall eintritt, hebt dieser die Krankheit.

Kapitel LIV.

Wenn[53]) bei einem an heftiger Diarrhöe Erkrankten spontanes Erbrechen eintritt, hebt dieses die Diarrhöe auf.

Kapitel LV.

Diejenigen, welche während langer Zeit von Diarrhöe in Begleitung von Husten befallen sind, werden nicht davon befreit, wenn nicht heftige Schmerzen in den Füssen auftreten, oder es will sich dann ein Umschlag der Natur einstellen, wenn die Diarrhöe nicht erfolgt oder der Patient den ganzen Tag über leere (d. i. ohne Kotausscheidung stattfindende) Stühle hat; denn es stellen sich die im Innern vorhandenen Winde ein. Offenbar haben also die Patienten dann nichts Feuchtes mehr in sich, sodass man, wenn es nötig ist, einem solchen ohne Gefahr Speisen verabreichen kann.

47) Vergl. Epidemische Krankheiten, Viertes Buch XX.
48) Vergl. Koische Prognosen 288.
49) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. X (VII Littré).
50) Vergl. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 4.
51) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 14; Koische Prognosen 452.
52) Vergl. Die Aphorismen, Siebenter Abschnitt 29; Koische Prognosen 472.
53) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 15.

Kapitel LVI.

Wenn[54]) Ileus hinzukommt, so gebe man viel unvermischten kalten Wein nach und nach zu trinken, bis sich Schlummer oder Schmerz in den Schenkeln einstellt. Fieber und Dysenterie heben diesen Zustand.

Kapitel LVII.

Wenn[55]) bei einem Kopfleidenden, der heftige Schmerzen hat, Eiter nach den Ohren oder nach der Nase fliesst, so wird die Krankheit aufgehoben.

Kapitel LVIII.

Diejenigen[56]) Gesunden, bei welchen plötzlich Schmerzen im Kopfe auftreten und die dann sofort die Sprache verlieren und schnarchen, gehen innerhalb von sieben Tagen zu Grunde, wenn sie nicht Fieber befällt.

Kapitel LIX.

Wenn[57]) einer sehr heftige Kopfschmerzen hat, so lege man, welcher der oberen Teile auch erkrankt sein mag, einen Schröpfkopf auf.[58]) Schmerz in den Hüften und in den Knieen sowie Atemnot heben in allen diesen Fällen die Krankheit.

Kapitel LX.

Wenn[59]) einen an Augenentzündung Erkrankten Diarrhöe befällt, so ist es gut.

Kapitel LXI.

Wenn[60]) bei einem von Krampf oder Tetanus Befallenen Fieber hinzukommt, hebt dieses die Krankheit.

Kapitel LXII.

Wenn[61]) einen an Fieber Erkrankten Krampf befällt, so hört das Fieber noch am nämlichen, am nächstfolgenden oder am dritten Tage auf.

54) Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt, Kap. XXVI.

55) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 10.

56) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 51.

57) Vergl. Epidemische Krankheiten, Zweites Buch, Sechster Abschnitt, Kap. XXIV f.

58) Vergl. Die alte Medizin, Kap. XXII.

59) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 17.

60) Vergl. a. a. O., Vierter Abschnitt 57; Koische Prognosen 348.

61) Vergl. Koische Prognosen 152.

Kapitel LXIII.

Wenn[62]) der Patient in den Händen und in den Füssen Contractionen fühlt, führt es zu Wahnsinn.

Kapitel LXIV.

Wenn[63]) die Venen in den Händen pulsieren, das Gesicht ein blühendes Aussehen hat und die Hypochondrien nicht weich, sondern geschwollen sind, währt die Krankheit lange Zeit; ohne Convulsionen, [reichliches Nasenbluten oder Schmerz in den Hüften wird sie nicht gehoben].[64])

62) Vergl. Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. X.
63) Ungefähr dasselbe enthält Kap. XXXIII.
64) Das in Klammern Stehende fehlt in den Vulgatahandschriften und ist aus den Parallelstellen mit Littré ergänzt.

22. Die kritischen Tage.

Kapitel I.

Ich[1]) halte es für einen wichtigen Teil der (ärztlichen) Kunst, über das schriftlich Niedergelegte ein richtiges Urteil zu fällen; denn derjenige, welcher das versteht und anwendet, scheint mir in Bezug auf die Kunst keinem bedeutenden Irrtum verfallen zu können. Man hat aber die Beschaffenheit der Jahreszeiten[2]) und einer jeden einzelnen Krankheit[3]) genau kennen zu lernen, nämlich was etwas Gutes und was etwas Gefährliches ist, sei es an der Jahreszeit, sei es an der Krankheit, welche langwierige Krankheit tötlich ist, welche langwierige Krankheit in Genesung umschlagen kann, welche acute Krankheit tötlich ist, welche acute Krankheit in Genesung umschlagen kann. Man ist leicht im Stande, von diesem Gesichtspunkte aus die Ordnung der entscheidenden Tage zu beachten und von diesem Gesichtspunkte aus seine Prognosen zu stellen; schliesslich kann man von diesem Gesichtspunkte aus erkennen, welchen Patienten, wann und wie man ihnen Nahrung zu verabreichen hat.

Kapitel II.

Das[4]) wichtigste Anzeichen für diejenigen Patienten, welche am Leben bleiben werden, liegt vor, wenn das Brennfieber nicht wider die Natur ist. Nicht anders verhält es sich mit den übrigen Krankheiten; denn von den der Natur gemäss auftretenden Krankheiten verläuft keine schlimm oder tötlich. Das nächstwichtige Anzeichen ist es, wenn die Jahreszeit selbst der Krankheit nicht als Bundesgenossin zu Hilfe kommt, denn in den meisten Fällen besiegt die menschliche Natur die Gewalt sämmtlicher Factoren nicht. Weiterhin ist es ein günstiges Anzeichen, wenn das Gesicht dünner wird und sich die Adern an den Händen, in den Augen-

1) Dieses Kapitel ist aus dem Dritten Buche der Epidemischen Krankheiten, Kap. XVI entnommen.

2) Wie der Dritte Abschnitt der Aphorismen zeigt; s. auch Epidemische Krankheiten, Drittes Buch, Dritter Abschnitt.

3) Vergl. Epidemische Krankheiten a. a. O. und die Bücher I—IV de morbis = Die Krankheiten.

4) Entlehnt aus der Schrift Die Wochen, Kap. XLVI.

winkeln und um die Augenbrauen herum ruhig verhalten, während sie sich vordem nicht ruhig verhielten. Ferner, wenn die Stimme schwächer ist und sanfter wird und die Respiration seltener und geringer wird, so bedeutet das ein Nachlassen der Krankheit für den folgenden Tag. Darauf muss man sein Augenmerk richten, wenn die Krisen kommen, ferner auch darauf, ob die Zunge im Spalte mit einem weissen Speichel gleichsam bestrichen ist; auch an der Spitze der Zunge geschieht dies, aber in geringerem Grade. Ist nun dieser Ueberzug gering, so findet am dritten Tage ein Nachlassen der Krankheit statt, ist er hingegen dicker, am folgenden Tage, und ist er endlich noch dicker, noch an demselben Tage. Ferner muss das Weisse der Augen im Anfange der Krankheit schwarz werden, wenn die Krankheit heftig ist; wird dieses nun wieder hell, so deutet das auf vollständige Genesung, geschieht dies nur allmählich, auf eine langsamere, geschieht es aber auf einmal, auf eine schnellere.

Kapitel III.

Die[5]) acuten Krankheiten aber entstehen durch die Galle,[6]) wenn diese nämlich nach der Leber strömt und sich im Kopfe festsetzt. Der Patient fühlt dabei Folgendes: die Leber schwillt an und dehnt sich infolge der Schwellung bis zum Zwerchfelle aus, sogleich befällt den Kopf Schmerz, zumal die Schläfen, mit den Ohren hört Patient nicht mehr scharf, oft auch kann er mit den Augen nicht sehen, Schaudern und Fieber ergreift ihn. Diese Erscheinungen treten zu Beginn der Krankheit bei dem Patienten mit Unterbrechungen auf, bald in heftiger, bald in weniger heftiger Form; bei demjenigen hingegen, bei welchem die Krankheit zeitlich weiter fortgeschritten ist, nimmt der Schmerz im Körper zu, die Pupillen im Auge spalten sich,[7]) der Betreffende hat Schatten vor den Augen, und wenn man den Finger den Augen nähert, wird er es nicht wahrnehmen, weil er es nicht sieht. Dass er nicht zu sehen vermag, kann man aber daran erkennen, dass er bei der Annäherung des Fingers nicht blinzelt. Er zupft die Fäden aus seinen Decken heraus,[8]) indem er sie, falls er sie sieht, für Läuse hält. Wenn sich die Leber aber noch mehr nach dem Zwerchfelle zu ausdehnt, treten bei dem Patienten Delirien auf: es erscheinen vor seinen Augen Reptilien und verschiedene andere Tiere, kämpfende Hopliten, es kommt ihm vor, als ob er selbst

5) Vergl. Die inneren Krankheiten, Kap. XLVIII.

6) Vergl. Die Natur des Menschen, Kap. IV ff.

7) Das kann sich nur auf den Eindruck beim Sehen beziehen, als ob die Pupille gespalten wäre, nicht auf eine wirkliche Spaltung der Pupillenwandung.

8) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. VII (IV Littré).

Kämpfe bestünde, er spricht so, als ob er das sähe, er verlässt das Bett, droht, wenn man ihn nicht fortgehen lässt, und wenn er aufgestanden ist, vermag er die Beine nicht aufzuheben, sondern er fällt um. Die Füsse werden bei ihm fortwährend kalt, und wenn er schläft, fährt er aus seinem Schlafe auf und sieht schreckliche Traumbilder. Dass er aber vor Traumbildern aufschreckt und sich fürchtet, erfahren wir, wenn er wieder zu sich gekommen ist, denn alsdann giebt er von den Traumbildern solche Erzählungen, wie er es mit dem Körper angedeutet und mit der Zunge ausgesprochen hatte. So, wie ich es geschildert habe, geht es also dem Patienten. Zuweilen verliert er auch die Sprache den ganzen Tag und die ganze Nacht über, wobei er häufig stark atmet. Sobald aber die Delirien bei dem Patienten aufhören, kommt er sofort wieder zu sich, und wenn man ihn fragt, giebt er richtige Antworten und versteht alles, was man sagt, jedoch verfällt er wenige Augenblicke später wieder in dieselben Leiden. Diese Krankheit befällt einen meistenteils auf Reisen, und wenn man irgend einen einsamen Weg geht, freilich kann sie einen auch sonst heimsuchen.

Kapitel IV.

Es [9]) giebt zwei oder drei Arten Tetanus. Wenn der Tetanus nach einer Verwundung eintritt, geht es dem Patienten folgendermassen: die Kinnladen werden steif wie Holz, der Patient kann den Mund nicht öffnen, die Augen thränen ihm häufig und werden von ziehendem Schmerze ergriffen, der Rücken ist steif, und der Betreffende vermag weder die Schenkel, noch die Hände, noch auch das Rückgrat zu beugen. Wenn der Tetanus tötlich ist, kommen zuweilen das Getränk und die Speisen, welche der Patient zu sich genommen hat, aus der Nase wieder heraus.

Kapitel V.

Was [10]) den Opisthotonus angeht, so geht es dem Patienten bezüglich der anderen Erscheinungen im Allgemeinen genau ebenso, er entsteht aber, wenn man an den rückseitigen Sehnen des Nackens erkrankt ist. Man erkrankt aber teils durch Angina, teils durch eine Schwellung des Zäpfchens, teils auch durch Vereiterungen der Mandeln auf beiden Seiten, bei einigen tritt, nachdem sich vom Kopfe herrührendes Fieber eingestellt hat, Spasmus hinzu, dasselbe ist auch schon bei Verwundungen geschehen. Der daran Erkrankte wird rückwärts gezogen, durch den Schmerz wird der Rücken und die Brust steif, und der Patient jammert. Es stellen

9) Wörtlich dasselbe wie Kap. XLII der Schrift Die inneren Krankheiten.

10) Uebereinstimmend mit Die inneren Krankheiten, Kap. LIII.

sich bei ihm heftige Krämpfe ein, so dass er von den Anwesenden nur mit Mühe genügend festgehalten werden kann, um nicht aus dem Bette herauszufallen.

Kapitel VI.

Diese[11]) Art Tetanus ist weniger lebensgefährlich als die vorgenannten. Sie entsteht aber aus den nämlichen Ursachen, und der ganze Körper wird in gleicher Weise von Krämpfen befallen.

Kapitel VII.

Das[12]) Brennfieber[13]) aber entsteht nicht auf die nämliche Art wie die vorgenannten Krankheiten, denn es ist von Natur so beschaffen, dass es mit Notwendigkeit Fieber erzeugt. Heftiger Durst und starkes Fieber befällt den Menschen. Die rauh gewordene Zunge bekommt Risse und wird trocken, ihre Farbe ist anfänglich gelblich, so, wie sie gewöhnlich ist, im weiteren Verlaufe der Zeit hingegen wird sie schwarz; wird sie zu Beginn schwarz, so erfolgen die Krisen schneller, wird sie es später, so dauern sie länger.

Kapitel VIII.

Ischias [14]) entsteht bei der Mehrzahl der Menschen dann, wenn sich der Betreffende lange Zeit in der Sonnenhitze aufgehalten hat, seine Hüften durchwärmt sind und das in den Gelenken befindliche Feuchte infolge der Hitze ausgetrocknet ist. Dass es aber austrocknet und fest wird, dafür ist das Folgende ein Beweis: der Patient kann nämlich die Gelenke nicht drehen, noch bewegen vor Schmerz in den Gelenken und weil die Wirbel steif geworden sind. Er leidet aber mehr an den Lenden, an den schräg gegen die Hüften laufenden Rippen und an den Knieen. Es setzt sich das Schmerzgefühl sehr lange Zeit in der Leistengegend und zugleich in der Hüftgegend fest, stechend und brennend. Wenn man den Patienten aufrichtet oder sonstwie in Bewegung versetzt, stöhnt er vor Schmerz, so laut er kann. Zuweilen gesellt sich Spasmus, Schauer und Fieber hinzu. Ischias rührt von der Galle her, rührt aber auch vom Blute her. Die bei allen (diesen) Krankheiten sich einstellenden Schmerzen sind einander ähnlich, zuweilen befällt den Patienten noch Schauer und ein schleichendes Fieber. Folgendermassen aber muss man ihn behandeln.[15])

11) Dasselbe wie a. a. O., Kap. LIV.

12) Entnommen aus dem Dritten Buche der Krankheiten, Kap. VI.

13) Vergl. Die Wochen, Kap. XLVI und L.

14) Die inneren Krankheiten, Kap. LI.

15) Infolge der Flüchtigkeit beim Compilieren folgt nun nicht die Therapie der Ischias, sondern vielmehr die Beschreibung des Icterus. An der Quelle, aus welcher dieses Kapitel geflossen ist, folgen richtig die Heilmittel der Ischias (Die inneren Krankheiten, Kap. LI = Littré VII 294 ff.).

Kapitel IX.

Der Icterus[16]) ist acut und führt schnell zum Exitus. Die Haut wird an Färbung der Granatapfelschale ganz ähnlich oder mehr grüngelb, wie die grünen Eidechsen aussehen. Der Körper selbst sieht ganz ähnlich aus, und in dem Urine findet sich ein rötlicher Bodensatz, ähnlich der Erve,[17]) Fieber und leichte Schauer befallen den Patienten. Bisweilen kann er seine Decke nicht mehr vertragen, sondern fühlt immer bei nüchternem Magen in der Morgenfrühe ein Beissen und Jucken, alsdann kollert es meistenteils auch in seinen Eingeweiden. Wenn man ihn aufrichtet oder anredet, kann er es nicht leiden. Ein solcher Patient stirbt zumeist innerhalb von vierzehn Tagen, übersteht er diese aber, so wird er wieder gesund.

Kapitel X.

Die Lungenentzündung[18]) bringt folgende Erscheinungen zu Stande: den Patienten befällt heftiges Fieber, die Respiration ist frequent und sein Atem heiss, Beängstigung und Schwäche kommt über ihn, er wirft sich hin und her, es stellen sich Schmerzen ein um das Schulterblatt herum, am Schlüsselbeine und an der Brustwarze, in der Brust macht sich eine Schwere fühlbar, und es kommt zu Delirien. Zuweilen verläuft die Lungenentzündung auch ohne Schmerzen, bis der Patient zu husten anfängt, dann ist sie aber langwieriger und schwerer als jene. Anfangs wirft der Patient weissen und schaumigen Speichel aus, und die Zunge sieht gelb aus, im weiteren Verlaufe der Zeit aber wird sie schwarz. Wird sie zum Beginne schwarz, so tritt die Genesung schneller ein, wird sie hingegen später so, langsamer; schliesslich wird seine Zunge rissig, und wenn man den Finger daranhält, bleibt er haften. Für die Genesung von der Krankheit aber giebt die Zunge dieselben Anzeichen, welche sie bei der Pleuritis giebt. So geht es dem Patienten wenigstens vierzehn, meistenteils aber einundzwanzig Tage lang. Während dieser Zeit hustet er stark und entleert zunächst zugleich mit dem Husten viel schaumiges Sputum, später, am siebenten und achten Tage, wenn das Fieber seinen Höhepunkt erreicht und die Lungenentzündung zur Verwässerung geführt hat, ein dickeres Sputum, andernfalls kein solches, am neunten und zehnten Tage ein gelbliches und blutiges, vom zwölften

16) Vergl. Die Krankheiten, Drittes Buch, Kap. XI.

17) Ervum ervilia, Linné; vicia ervilia, W. ist eine Futterpflanze für das Rindvieh. Bei uns heisst sie volkstümlich Linsenwicke, knotenfrüchtige Erve oder Würfelerve. Sie gehört in die Klasse der Leguminosen, specieller der Wickengewächse (Vicieae) und ist nahe verwandt mit der bekannteren Kicher (cicer).

18) Vergl. Die Krankheiten, Drittes Buch, Kap. XV.

bis zum vierzehnten Tage ein reichliches und eitriges Sputum. Bei denjenigen, deren Natur und körperliche Constitution feucht ist, ist die Krankheit heftig, weniger heftig dagegen bei denjenigen, deren Natur und Krankheitsbeschaffenheit trocken ist.

Kapitel XI.

Ueber die entscheidenden Tage habe ich auch schon früher gesprochen.[19] Die Fieber entscheiden sich am vierten, siebenten, elften, vierzehnten, siebzehnten, einundzwanzigsten Tage, abgesehen davon bei acuten Krankheiten am dreissigsten, dann am vierzigsten, dann am sechzigsten Tage. Wenn[20] das Fieber diese Tageszahlen überdauert, wird der Fiebercharakter bereits ein chronischer.

19) Vergl. z. B. Die Aphorismen, Vierter Abschnitt; Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XV (XLVII) ff. und den Index.

20) Nach Joh. Ilberg, Die medizinische Schrift „Ueber die Siebenzahl" (s. Die Wochen, Anm. 1 geg. Ende), S. 29 f., Anm. 3, entnommen aus der Schrift Die Wochen, Kap. XXVI.

23. Die Wochen.[1]

Kapitel IV.

. .
. . Saatzeit,[2] Winter,[3] . . . Frühling, Sommer, Hochsommer, Herbst. .
. .

Kapitel V.

In[4] der Natur des Menschen giebt es sieben Jahreszeiten, welche man die Altersstufen nennt: Kindchen, Kind, Knabe, Jüngling, Mann, alter Mann, Greis. Kindchen ist der Mensch bis zu sieben Jahren, bis zum Durchbruche der Zähne, Kind bis zur Bildung des Samens, bis zu zweimal sieben Jahren, Knabe bis zum Hervorspriessen des Bartes, bis zu dreimal sieben Jahren, Jüngling bis zum Auswachsen des ganzen Körpers, bis zu viermal sieben Jahren, Mann bis zu neunundvierzig Jahren, bis zu siebenmal sieben Jahren, alter Mann bis zu sechsundfünfzig Jahren, bis zu siebenmal acht Jahren. Von da ab ist der Mensch ein Greis.

1) Da die Schrift περὶ ἑβδομάδων im Originale zu Beginn der Neuzeit verloren gegangen und nur noch in einer frühen, sehr schlechten, ja oft völlig unverständlichen lateinischen Uebersetzung erhalten ist, wird im Nachstehenden eine Uebersetzung lediglich der zusammenhängenden griechischen Bruchstücke gegeben. Ueber alle die Schrift betreffenden Einzelheiten handelt der französische Uebersetzer des Hippokratescorpus, Littré, in Band VIII, S. 616 ff. Dortselbst findet sich auch die lateinische Version. — Ueber den doppelten Titel Die Wochen und Erstes kleineres Buch über die Krankheiten vergl. Littré a. a. O., S. 623. 629 ff. Eine bessere Uebersetzung und auch ein grösseres, aber lückenhaftes und verstümmeltes Bruchstück aus dem Originale bringt Littré IX 433 f. auf Grund eines Mailänder Codex und des letzten Blattes des Paris. Graec. 2142. — Ueber diese Schrift handelt auch „die Perle der ‚Griechischen Studien, Hermann Lipsius zum 60. Geburtstage dargebracht'", 1894, wie sich Ulrich von W. — M. im Litterarischen Centralblatte Nr. 35, 1894 ausdrückt (s. Die kritischen Tage, Anm. 20).

2) Die Uebersetzung lehrt, dass diese Worte die sieben Teile bezeichnen sollen, in welche Hippokrates das Jahr eingeteilt haben soll.

3) Dass hinter dem Worte Winter der Name einer Jahreszeit ausgefallen ist, lehrt wiederum die Uebersetzung; denn diese schiebt zwischen hiemps und vera (d. h. hiems und ver) ein plantatio, die Pflanzzeit.

4) Dieses Bruchstück hat uns Philon, περὶ κοσμοποιίας, pag. 17 aufbewahrt. — Es sei hier im Vorübergehen darauf hingewiesen, dass Kap. VIII gemäss dem Zahlenschematismus ebenfalls sieben Sinne erwähnt, entsprechend Kap. XXIII der Schrift Die Diät, Erstes Buch, Anm. 32. Vergl. hierzu die Uebersetzung von Harder im Rhein. Museum XLVIII, 1893, S. 442.

Kapitel XX.

Das[5]) Warme, welches die Körper hervorgebracht hat, tötet uns auch. .
. .

Kapitel XXIV.

Wenn[6]) das Warme und das Kalte im richtigen Mischungsverhältnisse zu einander stehen, ist der Mensch gesund. . . .
. .

Kapitel XXVIII.

. .
. . Zunächst[7]) wird durch das Quartanfieber derselbe Mensch zweimal weder befallen, noch wurde er jemals davon befallen, noch wird er in Zukunft je davon befallen werden, wenn er einmal wieder gesund geworden ist. Aus diesem Grunde kommt es je nach der persönlichen Natur des einzelnen Menschen und nach seinem Lebensalter, in der Jugendblüte. Notwendigerweise wird nämlich die blühende Natur des Menschen in dieser Zeit von dem Quartanfieber befallen, ist die Blütezeit aber vorübergegangen, so hören auch die Anfälle des Quartanfiebers auf.
. .

Kapitel XLVI.

. .
. . Das[8]) wichtigste Anzeichen für diejenigen Patienten, welche am Leben bleiben werden, liegt vor, wenn das Brennfieber[9]) nicht

5) Diese Stelle hat Galenos (περὶ μαρασμοῦ, cap. III = ed. Kuehn VII 675) überliefert. Wie sich aus seinem Commentare zu diesem Satze ergiebt, ist unter θερμὸν selbstverständlich das σύμφυτον θερμὸν, d. h. die von Natur dem Menschen eingepflanzte Wärme zu verstehen (vergl. z. B. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 14).

6) Vergl. Galenos περὶ τρόμου καὶ παλμοῦ καὶ σπασμῶν καὶ ῥίγους cap. 6 = ed. Kuehn VII 618.

7) Entnommen aus Aëtii Amideni librorum medicinalium tomo primo, Venet. 1534, serm. V, cap. 93 = pag. 87 B.

8) Dieses Stück ist aus der Compilation Die entscheidenden Tage (Kap. II) des Hippokratescorpus entnommen.

9) Das Brennfieber, καῦσος, ist eine Art biliösen Fiebers (Die Leiden, Kap. XI; Die Wochen, Kap. XXV = Littré VIII 649; Die kritischen Tage, Kap. VII; Die Krankheiten, Drittes Buch, Kap. VI). Eine nähere Beschreibung desselben geben folgende Stellen: Die Diät bei acuten Krankheiten (Anhang), Kap. I; Epidemische Krankheiten, Erstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. IV; Drittes Buch, Zweiter Abschnitt, Zehnter Patient; Dritter Abschnitt, Kap. VI; VII, Erster Patient; Neunter Patient; Zweites Buch, Dritter Abschnitt, Kap. I. Das Hauptcharacteristicum ist innerliche Hitze und äusserliche Kälte (Haeser, Lehrb. d. Gesch. d. Mediz. u. d. epidem. Krankh., Jena 1875, S. 166). Beachtenswert ist die concise

wider die Natur ist. Nicht anders verhält es sich mit den übrigen Krankheiten; denn von den der Natur gemäss auftretenden Krankheiten verläuft keine schlimm oder tötlich. Das nächstwichtige Anzeichen ist es, wenn die Jahreszeit selbst der Krankheit nicht als Bundesgenossin zu Hilfe kommt, denn in den meisten Fällen besiegt die menschliche Natur die Gewalt sämmtlicher Factoren nicht. Weiterhin ist es ein günstiges Anzeichen, wenn das Gesicht dünner wird und sich die Adern an den Händen, in den Augenwinkeln und um die Augenbrauen herum ruhig verhalten, während sie sich vordem nicht ruhig verhielten. Ferner, wenn die Stimme schwächer ist und sanfter wird und die Respiration seltener und geringer wird, so bedeutet das ein Nachlassen der Krankheit für den folgenden Tag.[10]) Darauf muss man sein Augenmerk richten, wenn die Krisen kommen, ferner auch darauf, ob die Zunge im Spalte mit einem weissen Speichel gleichsam bestrichen ist[11]); auch an der Spitze der Zunge geschieht dies, aber in geringerem Grade. Ist nun dieser Ueberzug gering, so findet am dritten Tage ein Nachlassen der Krankheit statt, ist er hingegen dicker, am folgenden Tage, und ist er endlich noch dicker, noch an demselben Tage. Ferner[12]) muss das Weisse der Augen im Anfange der Krankheit schwarz werden, wenn die Krankheit heftig ist; wird dieses nun wieder hell, so deutet das auf vollständige Genesung, geschieht dies nur allmählich, auf eine langsamere, geschieht es aber auf einmal, auf eine schnellere.

. .

Kapitel L.

. .

. . Die[13]) beim Brennfieber wider die Natur eintretenden Ereignisse sind ohne Ausnahme mächtig, ja teilweise tötlich. Nächstdem liegt eine Gefahr vor, wenn die Jahreszeit selbst die Krankheit als Bundesgenossin unterstützt, wie z. B. der Sommer das Brennfieber, der Winter den Hydrops; denn die Natur bleibt Siegerin. Noch schlimmer ist das bei Milzleiden.

. .

Definition des Brennfiebers bei Galenos, ὅροι ἰατρικοί. cap. 188 (Kuehn XIX 399); „Febris ardens est quae cum fervore multo fit, nullam requiem corpori praebet, linguam assiccat, denigrat, frigidi desiderium affert et cum magna respiratione et calore corpus dolore afficit". Noch heute kommen in heissen Ländern solche Fieber vor, doch werden sie eben nur als „Fieber" bezeichnet. Eine Monographie über diesen Gegenstand hat verfasst Joa. Frideric. Lange, de causo Hippocratis et Aretaei, diss. Berol. 1836.

10) Vergl. Koische Prognosen 208.

11) Vergl. Koische Prognosen 225.

12) Vergl. Koische Prognosen 213.

13) Dieses Stück hat der Compilator des Achten Abschnittes der Aphorismen aus unserer Schrift entlehnt.

Kapitel LI.

. .

. . Wenn[14]) die Zunge anfänglich uneben ist, wobei sie ihre Farbe behält, dann aber, im Verlaufe der Zeit, rauh, bleich und rissig wird, so ist das ein Anzeichen des Exitus. Ist sie ganz schwarz geworden, so zeigt das an, dass die Entscheidung am vierzehnten Tage eintreten wird. Am gefährlichsten ist eine schwarze[15]) und gelbe Zunge. Fehlt eines von diesen Zeichen, so zeigt das an, dass die Krankheit weniger schwer ist. Auf[16]) diese Zeichen muss man also Acht haben bei acuten Fiebern, (um zu wissen,) wann der Patient sterben wie wann er mit dem Leben davonkommen soll.

. .

. . Wenn[17]) der rechte Hoden kalt und nach innen zurückgezogen ist, so ist es tötlich.

. .

. . Wenn[18]) die Nägel schwarz werden und die Fusszehen kalt, schwarz und eingezogen sind, so deuten sie darauf hin, dass der Tod nahe bevorsteht. Bleich gewordene Fingerspitzen, bleiche[19]), herunterhängende, umgestülpte und kalte Lippen sind Zeichen des Todes. .

. .

. . Wenn[20]) einer von Schwindel erfasst wird, die Menschen flieht, an der Einsamkeit Gefallen findet und von Schlaf und viel Hitze befallen wird, so ist sein Zustand hoffnungslos.

. .

. . Wer[21]) bei Lyssa ruhig bleibt, ohne Besinnung, ohne Gehör und ohne Verständnis ist, schwebt in Todesgefahr. . . .

. .

. . Bei[22]) Tetanus und Opisthotonus ist die Loslösung des Unterkiefers ein Zeichen des Todes. Ein todbringendes Zeichen ist es aber auch, wenn man bei Opisthotonus schwitzt, der Körper

14) Entnommen aus Koische Prognosen 224.

15) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 9. γλῶσσα μέλαινα καὶ αἱματώδης ist von dem Verfasser des Lehrsatzes ergänzt, um die Phrase abzurunden; das ergeben die beiden lateinischen Uebersetzungen bei Littré.

16) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 10.

17) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 11; Das Buch der Prognosen, Kap. XVIII (IX Littré).

18) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 12. Varianten s. bei Littré.

19) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 13.

20) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 15.

21) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 16.

22) Vergl. Koische Prognosen 355.

erschlafft, man (bei Opisthotonus[23])) das Getrunkene[24]) durch die Nase wiedergiebt oder, obwohl man von Anfang an von Aphonie befallen war, laut aufschreit oder viel schwatzt; denn das zeigt für den nächstfolgenden Tag den Exitus an. Wenn[25]) die Patienten aber im Sterben liegen, werden diese Zeichen deutlicher, auch schwillt ihr Leib an und füllt sich mit Luft.
. . Sie unterbrechen die Atmung durch Schluchzen[26]) wie die kleinen Kinder, die ihr Weinen unterbrechen und das Pneuma[27]) in die Nase einziehen.
. .

Kapitel LII.

Der[28]) Zeitpunkt des Todes ist gekommen, wenn die seelische Wärme über den Nabel hinauf nach der über dem Diaphragma gelegenen Stelle zieht und alle Feuchtigkeit von der Hitze versengt ist. Nachdem die Lunge und das Herz ihre Feuchtigkeit verloren haben, haucht der Atem, während sich das Warme an den tötlichen Stellen ansammelt, in grosser Menge das Warme aus, aus welchem der ganze Körper bestanden hatte, zurück in das All, und zwar teils durch das Fleisch, teils durch die Atemöffnungen im Kopfe, durch welche, was wir „leben" nennen, entsteht. Die Seele aber verlässt des Körpers Gezelt (Behausung) und überlässt das kalte, sterbliche Menschenbild zugleich der Galle, dem Blute, dem Schleime und dem Fleische.[29])

23) So haben übereinstimmend der griechische Text und die Uebersetzungen, es ist aber kaum beizubehalten.

24) Dass das Getrunkene gemeint ist, ergiebt sich aus den constructionslos im codex Paris. suppl. Graec. 446 beigefügten Worten ὅταν πίνειν, wofür zweifellos ὅταν πίνῃ zu setzen ist.

25) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 17.

26) Diese Stelle hat Littré dem „glossarium des Galenos" entnommen (ed. Kuehn, Lips. 1821—33, XIX 80). Dort heisst es wörtlich folgendermassen: Ἀναφέρειν: δηλοῖ ποτε καὶ τὸ ὑπολύζειν (schluchzen) ἀναπνέοντα, ὡς ἐν τῷ πρώτῳ περὶ νούσων τῷ μικροτέρῳ (identisch mit dem Buche Die Wochen, vergl. Anm. 1), καὶ ἀναφέρειν ὥσπερ τὰ παιδία . . . πνεῦμα· τοῦτο ταὐτόν ἐστι τῷ (wie Littré corrigiert) πνεῦμα προσπίπτειν ἐν τῇ ἔξω φορ˜, ἔμπαλιν τῇ διπλῇ εἴσω ἐπανακλήσει.

27) Vergl. Ueber die Kunst, Anm. 18.

28) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 18. Die Varianten sind wiederum bei Littré einzusehen.

29) Galle, Blut, Schleim sind drei von den bekannten vier Elementen, in deren Gesellschaft man das Fleisch nicht anzutreffen erwartet. Vielmehr erwartet man auch hier die gelbe und schwarze Galle genannt zu finden. Vergl. hierzu Die alte Medizin, Kap. I, Anm. 1 u. s. w.

24. Die Winde.

Kapitel I.

Es giebt gewisse Künste, welche für diejenigen, die sie besitzen, mühevoll, für diejenigen, welche davon Gebrauch machen, nützlich, für die gewöhnlichen Leute ein allgemeines Gut, für die sie Ausübenden endlich ein Gegenstand der Sorge sind. Zu diesen Künsten gehört auch die, welche die Hellenen „die ärztliche Kunst" nennen; denn [1]) der Arzt sieht Furchtbares, kommt mit Unangenehmem in Berührung und hat als Gewinn von fremdem Elende eigenen Kummer [2]), die Patienten aber werden mit Hilfe der Kunst von den grössten Uebeln, Krankheiten, Schmerzen, Kummer, Tod befreit, denn die ärztliche Kunst wird als Helferin gegen alles dieses erfunden. Die schwachen Seiten dieser Kunst zu erkennen, ist schwer, ihre guten Seiten hingegen zu erkennen, ist leicht, die schwachen Seiten aber zu kennen, ist den Aerzten allein beschieden, nicht den Laien, denn das ist Sache nicht des Körpers, sondern des Geistes. An alles dasjenige nämlich, wo man chirurgische Kunstgriffe anwenden muss, hat man sich zu gewöhnen, denn für die Hände ist die Gewöhnung die beste Schule, über die verborgensten und schwierigsten Krankheiten aber urteilt man mehr mit Hilfe der Vermutung als mit Hilfe der Kunst. In solchen Fällen ist die Erfahrung der Unerfahrenheit am meisten überlegen. Einer dieser Punkte ist der, welches ist die Ursache der Krankheiten, und was wird zum Ausgangspunkte und zur Quelle der körperlichen Uebel? Denn wenn man die Ursache der Krankheit kennt, ist man wohl auch im Stande, das dem Körper Zuträgliche in Anwendung zu bringen, indem man die Heilmittel aus dem Gegenteile erkennt. [3]) Diese Art der ärztlichen Kunst ist der Natur am meisten entsprechend. Der Hunger ist — um ein Beispiel zu wählen — eine Krankheit, denn alles,

1) Lukianos, bis accusat., § 1; Euseb., hist. eccles. X 4.

2) Nach Littré VI 90, Anm. 9, ausser von Eusebios (a. a. O.) auch citiert in Gregor. Nazianz., orat. I pag. 12; orat. in fratr. Caesarium pag. 15 Sinner, unstreitig wegen der Schönheit der Antithese.

3) Vergl. Die Aphorismen, Zweiter Abschnitt 22. — Die Heilmittel nach Littrés verständiger Emendation.

was dem Menschen Pein verursacht, wird Krankheit genannt. Was ist nun ein Heilmittel des Hungers? Dasjenige, was den Hunger aufhören macht; das ist aber Nahrung, also muss man jenen mit dieser heilen. Andererseits macht das Trinken dem Durste ein Ende, ferner heilt die Anfüllung Entleerung, die Entleerung Anfüllung, die Anstrengung Ruhe, die Ruhe Anstrengung.[3]) Mit einem Worte gesagt, es ist das Gegenteil das Heilmittel des Gegenteils, denn die ärztliche Kunst ist Hinzufügung und Wegnahme, Wegnahme des Ueberschusses, Hinzufügung des Mangelnden.[3]) Derjenige aber, welcher das am besten thut, ist der beste Arzt, derjenige dagegen, welcher sich davon am meisten entfernt, steht auch der Kunst am fernsten. Das sei nur beiläufig zu der nachfolgenden Ausführung bemerkt.

Kapitel II.

Bei allen Krankheiten ist die Art zwar dieselbe, der Sitz aber ein verschiedener. Allerdings scheinen sich die Krankheiten wegen der Verschiedenheit und Unähnlichkeit des Sitzes in nichts zu gleichen. Es ist aber doch Form und Ursache aller Krankheiten nur eine, und zwar dieselbe. Welche das ist, das werde ich in der nachfolgenden Darstellung zu sagen versuchen.

Kapitel III.

Die Körper der Menschen und der übrigen Lebewesen werden von dreierlei Nahrung ernährt, diese dreifache Nahrung aber hat folgende Namen: Speise, Trank, Pneuma.[4]) Pneuma werden die Winde in den Körpern genannt, das ausserhalb der Körper Befindliche hingegen Luft. Diese ist die gewaltigste Machthaberin von allen in allem, und es ist der Mühe wohl wert, ihre Kraft zu betrachten. Der Wind ist nämlich der Fluss und der Strom der Luft. Wenn nun viel Luft den Fluss zu einem starken macht, werden die Bäume mitsammt der Wurzel infolge der Gewalt des Windes aus dem Erdboden herausgerissen, das Meer wird aufgeregt, Fahrzeuge von seltener Grösse werden in die Höhe geschleudert. Eine solche Gewalt hat der Wind in derartigen Fällen. Für das Auge zwar ist er unsichtbar, aber für den Verstand offenkundig; denn was sollte ohne ihn geschehen? Wo fehlt es an ihm? Wo ist er nicht im Spiele? Alles nämlich zwischen Erde und Himmel ist mit Wind gefüllt. Er ist auch die Ursache von Winter und Sommer, indem er im Winter dicht und kalt, im Sommer dagegen mild und ruhig wird. Aber auch die Bahn der Sonne, des Mondes und der Sterne wird durch

4) Die Nahrung unterscheidet ebenfalls diese drei Sorten von Nährendem. — Littré fügt als Beleg Cicero, de nat. deor. II 54 hinzu.

den Wind geregelt[5]), denn das Pneuma ist für das Feuer Nahrung[6]), des Pneuma aber beraubt, könnte das Feuer nicht brennen. So gewährt denn die immer währende feine Luft der Sonne die immer währende Bahn[5]). Dass aber auch das Meer Pneuma besitzt, ist klar, denn die Schwimmtiere könnten nicht leben, wenn sie kein Pneuma hätten, wie sollten sie aber anders Pneuma haben als durch die Vermittlung des Wassers und indem sie aus dem Wasser Luft herbeiziehen? Die Erde ist die Grundlage des Windes, der Wind ist das Fahrzeug der Erde[7]), nichts ist frei von ihm.

Kapitel IV.

Dass die Luft in dem Uebrigen ihre Herrschaft ausübt, ist gesagt worden, für die sterblichen Menschen aber ist er die Ursache des Lebens, für die Kranken die Ursache der Krankheiten. So gross ist das Bedürfnis aller Körper nach Pneuma, dass der Mensch, wennschon er unter Enthaltung von allem anderen, von Speisen und Getränken, zwei, drei und mehr Tage aushalten kann, doch, wenn man ihm die Zugänge des Pneuma zum Körper abschneiden wollte, schon in einem kleinen Abschnitte des Tags zu Grunde gehen würde, da das Pneuma für den Körper von allergrösstem Nutzen ist. Ferner unterbrechen die Menschen alle anderen Thätigkeiten, denn das Leben ist reich an Abwechslung, nur diese eine Thätigkeit setzen alle sterblichen Lebewesen niemals aus, indem sie bald einatmen, bald wieder ausatmen.

Kapitel V.

Dass alle Lebewesen an der Luft eine starke Anteilnahme haben, ist gesagt worden, demnächst ist sofort zu bemerken, dass die Krankheiten insbesondere unmöglich irgendwo anders herrühren können als daher, dass das Pneuma bald in reichlicherer, bald in geringerer Menge, bald in dichtgedrängter Masse, bald durch Krankheit verursachende Miasmen verunreinigt in den Körper

5) Anaximandros lehrte, die Gestirne bestünden aus Feuerteilen, welche in Luft eingesprengt seien und von ihrer Sphäre in der Schwebe gehalten würden. Anaximenes nahm gleichfalls an, dass die Sterne von der Luft getragen würden; die Pythagoreer liessen die Gestirne von einer Luftschicht umgeben sein, wobei sie vom Monde ausgingen, und Xenophanes, Parmenides und Herakleitos betrachteten, letzter wenigstens die Sonne, als πιλήματα πυρός, genährt durch aufsteigende Dünste. Dass aber die Bahnen der Gestirne durch die Winde geradezu geregelt würden, ist von den griechischen Philosophen nicht behauptet worden.

6) Vergl. Die Entstehung des Kindes, Kap. I (XII); Das Fleisch, Kap. VI.

7) Das erinnert an den berühmten Ausspruch in Kap. LV der Schrift Die Nahrung: Die Feuchtigkeit ist das Fahrzeug der Nahrung.

gelangt.[8]). Bezüglich der allgemeinen Thatsache genügen mir diese Ausführungen, indem ich mich aber hiernächst in meiner Betrachtung dem Thatbestande selbst zuwende, will ich darthun, dass die Krankheiten alle daraus entstehen und entspringen.[8])

Kapitel VI.

Ich werde zunächst von der allgemeinsten Krankheit ausgehen, vom Fieber, denn diese Krankheit liegt bei allen anderen Krankheiten gleichsam im Hinterhalte, besonders bei der Entzündung. Das zeigen die Verletzungen, denn der Entzündung folgt Anschwellung[9]) und Fieber auf dem Fusse. Es giebt aber zwei Arten von Fieber, wenn ich den Gegenstand weiter verfolgen soll, das allen gemeinsame, welches man die Pest nennt, ferner dasjenige, welches sich infolge schlechter Lebensweise bei denjenigen speciell einstellt, welche diese schlechte Lebensweise führen. An diesen beiden aber ist die Luft schuld. Das allgemeine Fieber zunächst erscheint deshalb in dieser Form, weil alle dasselbe Pneuma einatmen; da sich nun das nämliche Pneuma in der nämlichen Weise mit dem Körper vermischt, werden auch die Fieber die nämlichen. Vielleicht aber könnte einer sagen, warum befallen dann diese Krankheiten nicht alle Lebewesen, sondern nur eine einzelne Gattung unter ihnen? Weil, antworte ich, Körper und Körper, Natur und Natur, Nahrung und Nahrung verschieden sind[10]); denn nicht allen Gattungen von Lebewesen ist dasselbe unangemessen oder angemessen, sondern den einen ist dies, den andern das zuträglich und unzuträglich.[10]) Wenn also die Luft durch solche Miasmen, welche der menschlichen Natur feindlich sind, verunreinigt ist, dann werden die Menschen krank, wenn aber die Luft für irgend eine andere Gattung von Lebewesen ungeeignet wird, dann erkranken jene.

Kapitel VII.

Welches die epidemischen Krankheiten sind, habe ich gesagt, desgleichen wann, wie, bei wem und wodurch sie entstehen, jetzt aber werde ich das durch eine schlechte Lebensweise entstehende

8) Schon diese Behauptung beweist die Unechtheit der Schrift, denn Die alte Medizin und Die Natur des Menschen vertreten ganz andere Anschauungen. Dass aber diese beiden Schriften, wie Littré (VI 88, Argument) annimmt, zu dem Ende geschrieben sein sollen, um diesen λόγος eines öffentlichen ärztlichen Redners (s. Kap. XIV „die Zuhörer“) zu widerlegen ist unglaubhaft.

9) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Anm. 40.

10) Littré verweist auf Die Krankheiten, Erstes Buch, Kap. XXXV, was es gar nicht giebt. Sollte Kap. XXII gemeint sein? — Vergl. Die alte Medizin, Kap. IX.

Fieber besprechen. Eine schlechte Lebensweise liegt vor, einmal wenn man dem Körper mehr feuchte oder trockne Speisen giebt, als der Körper vertragen kann, ohne dass man der Menge der Speisen eine körperliche Anstrengung entgegenstellt, zum andern wenn man mannigfaltige und einander unähnliche Speisen zuführt; denn die einander unähnlichen Speisen verursachen einen Aufruhr und werden teils schneller, teils langsamer verdaut. Nach dem Genusse vieler Speisen muss naturgemäss auch viel Pneuma in den Körper Eingang finden, denn zusammen mit allem, was gegessen und getrunken wird, dringt Pneuma in den Körper ein, entweder mehr oder weniger. Das wird aber durch folgende Thatsache klar: es entsteht nämlich bei den meisten nach dem Genusse von Speisen und Getränken Aufstossen, weil die eingeschlossene Luft, nachdem sie die Blasen, in welchen sie sich verbirgt, durchbrochen hat, wieder aufwärts steigt. Wenn also der Körper mit Speisen angefüllt ist, stellt sich auch, während sich die Speisen in ihm aufhalten, eine reichliche Fülle von Pneuma ein, die Speisen halten sich aber auf, weil sie infolge der Menge nicht hindurch können; da nun aber der Unterleib versperrt ist, durchlaufen die Winde den ganzen Körper. Indem sie auf die blutreichsten Stellen des Körpers auftreffen, kühlen sie dieselben ab; wenn nun diese Stellen, wo die Quellen und die Wurzeln des Bluts liegen, abgekühlt sind, verbreitet sich der Schauer durch den ganzen Körper, wenn aber alles Blut abgekühlt ist, empfindet der ganze Körper Schauer.

Kapitel VIII.

Aus diesem Grunde entsteht also zuerst der Schauer vor den Fiebern. Je nachdem die andringenden Winde an Menge und an Kälte beschaffen sind, fällt auch der Schauer aus, von reichlicheren und kälteren Winden kommt stärkerer, von weniger und weniger kalten schwächerer Schauer. Während des Schauers entsteht das Zittern des Körpers auf folgende Art: das Blut, vor dem vorhandenen Schauer sich flüchtend, läuft zusammen und stürmt durch den ganzen Körper hindurch zu den wärmsten Stellen. Das sind die Zustände unruhigen Hin- und Herirrens. Indem aber das Blut aus den Extremitäten des Körpers herabläuft, zittern die Eingeweide und das Fleisch, denn die einen Teile des Körpers werden blutreich, die anderen hingegen blutleer; die blutlosen Teile verhalten sich nun infolge der Kälte nicht ruhig, sondern schwingen hin und her, weil sie das Warme im Stiche gelassen hat, während die blutreichen infolge der Menge des Bluts zittern und Entzündungen hervorrufen, denn es kann wegen der reichlichen Menge keine Ruhe eintreten. Man gähnt aber vor Eintritt des Fiebers, weil die viele aufgespeicherte Luft, in gedrängter

Masse nach oben einen Ausweg suchend, wie ein Hebel den Mund auseinanderreisst, weil ja da ein bequemer Ausweg ist; wie nämlich der Dampf aus einem Becken in reichlicher Menge emporsteigt, wenn das Wasser kocht, so geht auch, wenn der Körper erwärmt wird, die Luft, dicht gedrängt und mit Gewalt emporgetragen, durch den Mund hindurch nach aussen. Es werden vor Ausbruch des Fiebers auch die Gelenke gelöst, weil sich die Nerven durch die Erwärmuug ausdehnen. Wenn sich aber der grösste Teil des Blutes gesammelt und dicht zusammengedrängt hat, wird die Luft, welche das Blut abgekühlt hat, wieder erwärmt, von der Wärme bezwungen, nachdem sie aber zu einer feuerdurchglühten Masse geworden ist, bewirkt sie im gesammten Körper Erwärmung. Als Helfer dient ihr hierbei das Blut, denn es schmilzt unter der Einwirkung des Feuers, und es wird Pneuma aus ihm. Indem nun das Pneuma auf die Poren des Körpers stösst, entstehen die Schweisstropfen, denn das sich vereinigende Pneuma verwandelt sich in Wasser und dringt, durch die Poren hindurchtretend, auf dieselbe Weise nach aussen, wie der Dampf von kochendem Wasser, wenn er an einen festen Körper gelangt, auf welchen er auftreffen muss, beim Aufsteigen dicht und fest wird und wie dann von den Deckeln, auf welche der Dampf auftrifft, Tropfen herabfallen.[11]) Kopfschmerzen treten im Vereine mit Fieber aus folgendem Grunde auf: es entsteht eine Verengerung für die Durchgänge des Blutes im Kopfe, denn die Adern sind mit Luft angefüllt, angefüllt aber und erhitzt, verursachen sie Schmerzen im Kopfe; das warm gewordene Blut, von der Gewalt bezwungen, kann nämlich durch die enge Bahn nicht schnell hindurchfliessen, weil sich ihm viele Hindernisse entgegenstellen und ihm den Weg versperren. Aus diesem Grunde bildet sich auch der Pulsschlag an den Schläfen.

Kapitel IX.

Die Fieber und mit den Fiebern die Schmerzen und Krankheiten entstehen also aus dem angeführten Grunde, was aber die anderen Erkrankungen anlangt, soweit es Ileus, Leibschneiden und andere sich festsetzende Krankheiten sind, so meine ich, ist es für alle klar, dass Winde die Ursache sind. Denn bei allen derartigen Leiden ist der Durchtritt des Pneuma die Veranlassung; wenn dieses nämlich auf weiche, nicht daran gewöhnte und unberührte Stellen auftrifft, so durchdringt es, wie ein Pfeil aufliegend, das Fleisch. Es trifft aber manchmal auf die Hypochondrien, manchmal auf die Weichen, manchmal auch auf beide. Aus diesem

11) Eine andere Beschreibung von der Entstehung des Schweisses giebt Kap. XXV des Ersten Buches der Krankheiten.

Grunde versucht man denn auch vermittelst äusserlicher Erwärmung durch Aufschläge [12]) den Schmerz zu lindern. Durch die Wärme des Aufschlags gelockert, verbreitet sich nämlich das Pneuma durch den Körper hindurch, so dass eine gewisse Erholung von den Schmerzen eintritt.

Kap. X.

Da könnte einer sagen: wie entstehen denn aber die Flüsse durch die Winde? Wie sollten diese Winde an den Blutergüssen aus der Brust schuld sein? Ich glaube aber, auch hier nachweisen zu können, dass dies aus demselben Grunde geschieht. Wenn die im Kopfe gelegenen Adern mit Luft angefüllt sind, so wird zunächst der Kopf durch die ihn bedrängenden Winde schwer, hierauf drängt sich das Blut zusammen, da es die Wege infolge ihrer Enge nicht durchfliessen lassen können, der feinste Teil des Blutes aber wird durch die Adern hindurchgezwängt; wenn sich diese Feuchtigkeit nun angesammelt hat, fliesst sie durch andere Poren hindurch; wohin sie aber im Körper in geschlossener Masse gelangt, da nistet sich die Krankheit ein. Gelangt die Feuchtigkeit nun zum Auge, so empfindet dieses Schmerz, gelangt sie zum Ohre, so tritt die Krankheit dort auf, gelangt sie zur Nase, so entsteht ein Schnupfen,[13]) gelangt sie endlich zur Brust, so nennt man es Heiserkeit. Der Schleim nämlich, mit scharfen Säften vermischt, ruft, sobald er an ungewohnte Stellen gelangt, Wundsein hervor. Gelangt ein Fluss [14]) in den Schlund, welcher empfindlich ist, so verursacht er Rauhheit. Das eingeatmete Pneuma geht durch den Schlund in die Brust und kehrt auf demselben Wege wieder zurück; wenn nun das Pneuma, von unten kommend, dem nach unten gehenden Flusse begegnet, so entsteht Husten und der Schleim wird nach oben zurückgeworfen. Unter solchen Umständen wird die Kehle wund, rauh und heiss, und da sie warm ist, zieht sie das Feuchte aus dem Kopfe herbei, der Kopf wiederum nimmt von dem übrigen Körper [15]) Feuchtes entgegen und spendet es der Kehle. Wenn dann der Fluss auf diesem Wege zu fliessen gewöhnt ist und die Poren erweitert sind, giebt er auch an die Brust etwas ab, der Schleim aber, welcher mit seiner Schärfe das Fleisch trifft, macht die Adern wund und bricht sie auf. Wenn sich das Blut dagegen an eine andere Stelle ergiesst, verweilt es dort und wird durch Verfaulen

12) *πυρίημα* oder *πυρίαμα* sind fomenta oder warme Umschläge (Aristotel. problem. I 55, Gaza interprete).

13) *κόρυζα* = Fliessschnupfen, vergl. Die Aphorismen, Siebenter Abschnitt 2.

14) Vergl. Die Drüsen, Kap. XI, Anm. 6.

15) Vergl. a. a. O., Kap. VII; XII.

zu Eiter, es kann alsdann weder nach oben hinauf-, noch nach unten hinabströmen, denn der Weg nach oben ist, da es bergauf geht, weder für eine feuchte Masse, noch sonst für irgend etwas Schweres leicht zurückzulegen, unten aber hindert die Absperrung durch das Zwerchfell. Wie kommt es denn aber, dass der Fluss bisweilen von selbst, bisweilen infolge von Schmerzen hervorbricht? Von selbst bricht er hervor, wenn die Luft, spontan in die Adern eintretend, in den Bahnen des Blutes eine Verengerung herbeiführt, denn in dem Falle bricht das Blut, in reichlicher Menge herandrängend, die Poren an der Stelle auf, auf welcher es am schwersten lastet; bei denjenigen aber, welche wegen der Heftigkeit der Schmerzen einen Bluterguss aus der Brust bekommen, füllen die Schmerzen die Adern ebenfalls mit Pneuma, denn naturgemäss muss die leidende Stelle das Pneuma zurückhalten, das Weitere aber geschieht dem Angegebenen entsprechend.

Kapitel XI.

Zerreissungen aber entstehen ohne Ausnahme aus folgenden Gründen: wenn das Fleisch infolge eines gewaltsamen Eingriffs auseinandertritt, in den Zwischenraum aber Pneuma eindringt, so ruft dieses den Schmerz hervor.[16])

Wenn aber die Winde, das Fleisch durchdringend, die Poren des Körpers auflockern, folgt diesen Winden Feuchtigkeit, welcher die Luft den Weg gebahnt hat. Indem sich nun der Körper vollsaugt, schmilzt einerseits das Fleisch, andererseits bilden sich Anschwellungen an den Unterschenkeln; diese Krankheit nennt man Hydrops. Das deutlichste Anzeichen aber dafür, dass Winde die Veranlassung der Krankheit sind, ist das folgende: es wurden schon manche, welche dem Exitus nahe waren, kauterisirt und das Wasser bei ihnen entleert; im ersten Augenblicke zeigt sich das aus dem Leibe herausfliessende Wasser in reichlicher Menge, im Verlaufe der Zeit jedoch verringert es sich. Weshalb das geschieht, ist ebenfalls klar, es geschieht, weil das Wasser zunächst von Luft erfüllt ist, die Luft aber nimmt einen grossen Raum ein, wenn das Pneuma jedoch ausgeströmt ist, bleibt das Wasser allein zurück; aus diesem Grunde scheint es wenig zu sein, ist aber ebenso viel. Ein anderer Beweis hierfür ist folgender: wenn der Leib nämlich vollständig entleert worden ist, vergehen nicht drei Tage, und die Patienten haben schon wieder einen vollen Leib. Was ist denn nun eigentlich das, was ihn füllt, als Pneuma? Was könnte ihn denn sonst so schnell füllen? Es hat doch nicht etwa soviel Getränk in den Körper Eingang gefunden! Und doch

16) Vergl. Koische Prognosen 418; Die Krankheiten, Erstes Buch, Kap. XX

ist nicht einmal Fleisch vorhanden, welches zum Schmelzen kommen könnte, denn es sind nur Knochen, Nerven und Sehnen übrig, von deren keinem eine Vermehrung des Wassers ausgehen könnte.

Kapitel XIII.

Die Ursache des Hydrops habe ich soeben angegeben. Aber auch die Schlagflüsse entstehen infolge der Winde. Wenn nämlich die Winde, welche kalt und in reichlicher Menge vorhanden sind, das Fleisch durchdringen und zum Schwellen bringen, so werden diese Teile des Körpers empfindungslos. Wenn also viele Winde den ganzen Körper durchlaufen, wird der ganze Mensch vom Schlagflusse betroffen, geschieht es nur in einem Teile, so wird nur der betreffende Teil betroffen. Wenn die Winde verschwunden sind, hört die Krankheit auf, wenn sie hingegen andauern, dauert die Krankheit an. Dass sich das so verhält, beweist das häufige Gähnen.

Kapitel XIV.

Es scheint mir aber dieser Zustand auch die sogenannte heilige Krankheit[17]) hervorzurufen. Ich will versuchen, die Zuhörer mit denselben Gründen zu überzeugen, mit welchen ich mich selbst überzeugt habe. Zunächst meine ich, dass nichts im Körper mehr zum Verstande beiträgt als das Blut. Wenn dieses in seinem Zustande verharrt, bleibt auch der Verstand erhalten, wenn sich das Blut hingegen verändert, schlägt auch der Verstand um. Dass sich das so verhält, dafür giebt es viele Beweise. Erstens kann das, was allen Lebewesen gemeinsam ist, der Schlaf, als Beweis für das Gesagte dienen. Wenn nämlich der Schlaf den Körper befällt, wird das Blut kühl, denn der Schlaf kühlt von Natur; wenn aber das Blut abgekühlt ist, geht der Umlauf des Blutes langsamer vor sich; das ist klar, denn der Körper neigt sich und wird schwer — alles Schwere strebt ja von Natur nach unten — die Augen schliessen sich, der Verstand ändert sich, gewisse andere Vorstellungen treten in ihm auf, welche Traumbilder genannt werden. Zweitens ist es auch bei dem Rausche so: indem sich das Blut plötzlich vermehrt, ändert sich die Seele und in der Seele ändern sich die Gedanken, man vergisst das gegenwärtige Elend und vertraut auf das zukünftige Glück. Ich könnte noch vieles andere der Art anführen, wo die Veränderungen des Blutes den Verstand ändern. Wenn nun alles Blut vollständig in Aufregung versetzt wird, geht der Verstand vollständig verloren, denn das Verstehen und Erkennen ist nur Gewohnheitssache, wenn wir demnach aus unserer Gewohnheit heraustreten, geht auch unser Verstand verloren. Ich behaupte aber, dass die heilige

17) D. h. die Epilepsie; vergl. die hierauf bezügliche Einzelschrift.

Krankheit auf folgende Art entsteht. Wenn sich im gesammten Körper viel Pneuma mit dem gesammten Blute vermischt, so entstehen an vielen Stellen vielerlei Hindernisse in den Adern. Wenn nun viel Luft auf den dicken und blutreichen Adern lastet, die Belastung aber andauert, so wird das Blut am Durchfliessen verhindert. An dieser Stelle bleibt es stehen, an jener fliesst es langsam durch, wieder an jener schneller; indem nun der Lauf des Blutes durch den Körper ungleichmässig wird, treten verschiedenerlei Unregelmässigkeiten auf, denn der gesammte Körper wird auf allen Seiten gezogen, die Körperteile, welche der Verwirrung und der Störung des Blutes nachgeben, werden geschüttelt, es treten allerlei Verdrehungen auf. Während dieser Zeit sind die Patienten für alles unempfindlich, taub gegenüber dem, was man spricht, blind gegenüber dem, was vor sich geht, gefühllos gegenüber den Schmerzen; so hat die Luft, welche selbst gestört war, das Blut gestört und verunreinigt. Begreiflicherweise läuft dann auch Schaum durch den Mund nach oben, denn die Luft, welche die Jugularvenen durchdringt, steigt zwar selbst nach oben, führt aber zugleich den feinsten Teil des Blutes mit sich; das Feuchte wird durch die Vermischung mit der Luft weiss, weil die reine Luft durch die feinen Häutchen hindurchscheint; aus diesem Grunde erscheint jeder Schaum weiss. Unter welchen Umständen die von dieser Krankheit Befallenen eine Unterbrechung ihrer Krankheit und des gegenwärtigen Sturmes erfahren, will ich nunmehr darlegen. Wenn der Körper, durch die Schmerzen in Bewegung versetzt, warm geworden ist, wird auch das Blut warm, das warm gewordene Blut aber erwärmt die Winde, diese wiederum werden, wenn sie warm geworden sind, aufgelöst und lösen die Substanz des Blutes auf. Die Winde gehen teils mit dem Pneuma, teils mit dem Schleime nach aussen ab. Wenn aber der Schleim ausgekocht hat, das Blut zur Ruhe gekommen und gleichsam Windstille im Körper eingetreten ist, hört die Krankheit auf.

Kapitel XV.

Es zeigt sich also, dass die Winde an allen Krankheiten in erster Linie beteiligt sind, alles Uebrige ist mitwirkende und begleitende Ursache, die wirkliche Ursache der Krankheiten aber habe ich dargelegt. Ich hatte versprochen, die Ursache der Krankheiten zu nennen, ich habe gezeigt, dass das Pneuma auch in den anderen Verhältnissen nicht minder als in den Körpern der Lebewesen seine Herrschaft ausübt, ich brachte meine Ausführungen auf die bekannten Krankheiten, bei welchen sich meine Voraussetzung als richtig erwies, denn wenn ich über alle Krankheiten sprechen wollte, so würde meine Darstellung zwar länger, aber in keinerlei Beziehung sicherer und vertrauenswürdiger.

25. Das Buch der Prognosen.

Kapitel I.

Es scheint mir am besten zu sein, dass sich der Arzt in dem Voraussehen des Krankheitsausgangs Uebung erwirbt; denn wenn er bei seinen Patienten vorhererkennt und vorhersagt den status praesens, das Vorausgegangene und die Prognose, ferner das, was die Patienten bei dem Berichte über ihren Krankheitszustand weglassen[1]), so wird man das feste Zutrauen zu ihm haben, dass er den Zustand der Patienten besser kenne, und es werden sich infolge dessen die Leute dem Arzte gern anvertrauen. Aber auch die Behandlung wird er am besten durchführen können, wenn er den späteren Ausgang der Krankheiten vorhersieht. Denn alle Kranken gesund zu machen, das ist unmöglich[2]), obwohl dies sicherlich besser wäre als das Voraussehen des späteren Ausgangs. Da nun die Menschen sterben, die einen infolge der Schwere der Krankheit, noch bevor sie den Arzt gerufen haben, die anderen gleich nach dem Herbeirufen des Arztes, wieder andere nur einen Tag länger leben, andere endlich nur wenige Tage länger als einen Tag am Leben bleiben, ehe noch der Arzt mit Hilfe seiner Kunst der Krankheit im Einzelfalle entgegentreten konnte, so muss man die Natur dieser Krankheiten kennen lernen, in wie weit sie nämlich der Kraft des Körpers überlegen sind, und wirkt etwas Göttliches bei den Krankheiten mit, so muss man auch dieses vorhersehen lernen[3]); denn so würde der Arzt mit Fug und Recht Bewunderung verdienen und ein tüchtiger Arzt sein. Auch diejenigen, welche davonkommen, wird ein solcher Arzt noch besser recht erhalten können, wenn er auf Grund einer längeren Zeit für alle Einzelheiten seinen Rat erteilt, auch wird er, wenn er den Exitus oder die glückliche Heilung vorhererkennt und vorhersagt, frei von jeder Schuld sein.

1) Vergl. hierzu Ueber die Kunst, Kap. XI.

2) Wegen der Unmöglichkeit, alle Kranken zu heilen, wird in Kap. III der Schrift Ueber die Kunst u. a. von einem richtigen Arzte gefordert, dass er sich von der Behandlung derjenigen Personen fernhalte, welche von der Krankheit schon überwältigt sind.

3) Vergl. zu dieser Stelle Ermerins I 128, Anm.

Kapitel II.

Die Sachlage muss man aber bei acuten Krankheiten auf folgende Art prüfen. Zunächst muss man das Gesicht des Patienten betrachten, ob es wie das von gesunden Personen, vorzüglich aber ob es wie gewöhnlich aussieht. In diesem Falle stünde es nämlich am besten, würde es sich hingegen bezüglich seines Aussehens weit davon entfernen, so wäre die grösste Gefahr vorhanden. Das wäre aber Folgendes: eine[4]) spitze Nase, hohle Augen, eingefallene Schläfen, kalte und contrahirte Ohren, abstehende Ohrläppchen, eine harte, straffe und trockne Stirnhaut, eine gelbe, schwarze oder bleiche Färbung des ganzen Gesichts. Sieht nun das Gesicht zu Beginn der Krankheit so aus und kann man auch aus den anderen Symptomen noch keinen Schluss auf das Wesen der Krankheit ziehen, so muss man fragen, ob der Patient nicht eine schlaflose Nacht gehabt hat, ob sein Stuhlgang sehr feucht war oder ob er nichts gegessen hat. Giebt er eine dieser Ursachen zu, so hat man die Krankheit für weniger gefährlich zu halten; denn die Entscheidung tritt in einem Tage und in einer Nacht ein, wenn das Gesicht aus einer der vorgenannten Veranlassungen so aussieht. Räumt der Patient hingegen keine dieser Veranlassungen ein und kehrt er in der vorgenannten Zeit nicht zu seinem früheren Zustande zurück, so muss man ihn als einen dem Tode fast schon Verfallenen betrachten. Sieht das Gesicht aber bei einer Krankheit, welche älter als drei oder vier Tage ist, so aus, so muss man nach dem, was ich vorhin anempfahl, fragen und die übrigen Symptome in's Auge fassen, die sich in dem ganzen Gesichte, am Körper und in den Augen zeigen.

Kapitel III.

Wenn diese nämlich das helle Licht meiden, unwillkürlich thränen, sich verdrehen, das eine kleiner ist als das andere, der Augapfel in ihnen rot oder gelb aussieht[5]), sie schwarze Aederchen in ihrem Innern haben, Augenbutter sich in der Umgebung der Pupille zeigt, sie selbst nach oben gezogen, hervorgequollen oder sehr hohl sind, die Pupillen schmutzig und glanzlos aussehen und stieren oder die Farbe des ganzen Gesichts verändert ist, so hat man das alles für gefährlich und verderbenbringend anzusehen. Man muss auch darauf achten, ob während des Schlafes etwas von dem Innern des Auges sichtbar ist; wenn nämlich das Weisse des Auges zwischen den geschlossenen Lidern ein wenig hervorsieht, nicht infolge von Diarrhöe, Purganzen oder weil der Patient so zu schlafen gewöhnt ist, so ist das ein schlimmes und geradezu

4) Diese Stelle citiert Galenos, περὶ μαρασμοῦ, cap. II = ed. Kuehn VII 670.
5) Vergl. Koische Prognosen 213—236.

den Exitus herbeiführendes Anzeichen. Ist aber das Augenlid runzlig, gelb oder fahl, desgleichen die Lippen oder die Nase, so wisse, dass das ein Anzeichen für den bevorstehenden Tod ist, wenn noch ein anderes Anzeichen hinzukommt. Auf den Tod weisen aber auch hin schlaffe, herunterhängende, kalte und weissliche Lippen.

Kapitel IV (III Littré).

Der Arzt muss den Kranken auf der rechten oder linken Seite gelagert antreffen, während er die Hände, den Hals und die Schenkel ein wenig gebogen hält und der ganze Körper bequem ruht; denn so lagern sich auch die meisten Gesunden, und am besten sind die Lagen, welche den von den Gesunden bevorzugten gleichen. Auf dem Rücken zu liegen und die Hände, den Hals und die Schenkel auszustrecken, ist weniger gut. Befindet sich der Patient in geneigter Stellung und rutscht er vom Bette nach der Fussseite zu, so ist es schlimmer. Findet man ihn aber mit unbedeckten Füssen, welche nicht besonders warm sind, und mit allzu weit nach der Seite geschleuderten unbedeckten Händen, Hals und Schenkeln, so ist es gefährlich, denn das deutet auf Angstgefühl. Auf den Exitus aber lässt es schliessen, wenn der Patient immer mit offnem Munde schläft, auf dem Rücken liegt und seine Schenkel sehr stark eingebogen und dann gespreizt sind. Liegt der Patient auf dem Bauche, ohne dass er auch während seines Gesundseins so zu schlafen gewohnt war, so deutet das auf Delirium oder irgendwelche Schmerzen in der Unterleibsgegend. Wollte sich der Patient aber, solange sich die Krankheit noch auf dem Culminationspunkte befindet, aufrecht setzen, so ist das bei allen acuten Krankheiten ein schlimmes Zeichen, das schlimmste aber bei Lungenentzündung.

Kapitel V.

Wenn der Patient im Fieber mit den Zähnen knirscht, ohne es von Kindheit an gewöhnt zu sein, so deutet das auf Bewusstseinsstörungen und den Exitus. Thut er's gar im Stadium des Deliriums, so ist es ein im höchsten Grade verderbliches Zeichen.

Kapitel VI.

Man muss auch wissen, ob ein Geschwür schon vor der Krankheit vorhanden war oder erst im Verlaufe derselben entstanden ist; denn wenn der Patient sterben will, wird es vor dem Tode blässlich und trocken oder gelb und trocken.

Kapitel VII (IV Littré).

Ueber die Bewegungen der Hände urteile ich so. Wenn letztere bei acuten Fiebern, Lungenentzündung, Phrenitis oder

Kopfschmerzen vor dem Gesichte hin- und herfahren oder in der leeren Luft nach etwas greifen, Flocken lesen[6]) oder Fasern aus dem Deckbette zupfen, so halte ich das alles für gefährlich und verderblich.

Kapitel VIII (V Littré).

Häufiger und kleiner Atem deutet auf Schmerzen und Entzündung in der Gegend oberhalb des Zwerchfells. Grosser und nach langer Pause auftretender Atem weist auf Delirien hin.[7]) Wird kalter Atem aus Nase und Mund ausgestossen, so ist es höchst bedenklich. Leichtes Atmen hat man als höchst wichtiges Kriterium für die Genesung bei allen acuten Krankheiten zu betrachten, soweit sie mit Fieber verbunden sind und in vierzig Tagen zur Krisis führen.

Kapitel IX (VI Littré).

Schweissausbrüche sind, soweit sie in die kritischen Tage fallen und das Fieber gänzlich vertreiben, bei allen acuten Krankheiten sehr gut. Gut sind auch die Schweissausbrüche, welche den ganzen Körper befallen und anzeigen, dass der Patient die Krankheit ziemlich leicht erträgt. Andererseits sind diejenigen, welche eine solche Wirkung nicht haben, nichts nütze. Am gefährlichsten aber sind die kalten Schweisse, welche bloss den Kopf, das Gesicht und den Nacken befallen. Diese deuten nämlich, wenn sie mit einem acuten Fieber zusammentreffen, auf den Exitus, treffen sie aber mit einer weniger gefährlichen Krankheit zusammen, auf eine lange Krankheitsdauer.[8])

Kapitel X (VII Littré).

Das Hypochondrium ist am besten schmerzlos, weich, sowie rechts und links gleichmässig, ist es aber entzündet, schmerzhaft, straff gespannt oder zeigt es von rechts nach links Abweichungen von der Norm, so muss man auf der Hut sein. Ist auch noch Pulsschlag im Hypochondrium vorhanden, so weist er auf eine Störung oder auf Delirien hin. Man hat aber die Augen der so Erkrankten zu besichtigen, denn wenn sich die Pupillen häufig bewegen, hat man Delirien zu erwarten.

6) Die καρφολογία wird heute meistens Crocydismus genannt und findet sich bei mit acuten Fiebern verbundenen Krankheiten, besonders bei Eintritt der Agonie und bei Geisteskrankheiten.

7) Vergl. Koische Prognosen 255.

8) Vergl. Koische Prognosen 561—563; Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 36 ff.

Kapitel XI.

Ein harter und schmerzhafter Tumor am Hypochondrium ist sehr gefährlich, falls er sich durch das ganze Hypochondrium hindurchzieht, nimmt er jedoch nur den einen von beiden Teilen des Hypochondriums ein, so bringt er auf der linken Seite weniger Gefahr mit sich. Solche Tumoren deuten im Anfangsstadium [9]) an, dass der Tod bald eintreten wird, hält das Fieber aber länger als zwanzig Tage an und setzt sich während dieser Zeit der Tumor nicht, so kommt es zur Eiterbildung. Derartig Erkrankte befällt während der ersten Periode [9]) auch heftiger Bluterguss aus der Nase und schafft ihnen grosse Erleichterung. Man hat die Patienten aber zu fragen, ob sie Kopfschmerzen haben oder ob ihr Auge getrübt ist; denn wenn etwas derartiges eintritt, kommt es zu einem derartigen Ergusse. Namentlich hat man bei jüngeren Leuten unter fünfunddreissig Jahren den Bluterguss zu erwarten.

Kapitel XII.

Weiche und schmerzlose Tumoren, welche dem Drucke des Fingers ausweichen, haben länger dauernde Krisen zur Folge und sind weniger gefährlich als die vorgenannten. Wenn das Fieber aber länger als sechzig Tage anhält und sich der Tumor in dieser Zeit nicht setzt, so deutet das darauf hin, dass an dieser Stelle ein Empyem entsteht; genau so auch anderwärts im Leibe.

Kapitel XIII.

Die schmerzhaften, harten und grossen Tumoren deuten auf die Nähe des Exitus hin, die weichen, schmerzlosen und dem Fingerdrucke nachgebenden Tumoren hingegen währen länger als jene. Tumoren im Leibe bewirken seltener Abscesse als solche im Hypochondrium; am seltensten führen die unterhalb des Nabels auftretenden Tumoren zur Vereiterung. Heftigen Bluterguss hat man aber vorzüglich aus den oberen Teilen zu erwarten. Bei allen langwierigen Tumoren in dieser Gegend hat man auf Vereiterung zu rechnen. Die hieraus entstehenden Eiterbildungen hat man folgendermassen zu beurteilen. Diejenigen, welche sich nach aussen wenden, sind am besten, wenn sie klein sind, sich möglichst weit nach aussen ziehen und sich zu einer Spitze aufwölben; diejenigen hingegen, welche gross und breit sind und sich am wenigsten zu einer Spitze erheben, sind am gefährlichsten. Von den innerlich aufgehenden sind diejenigen am besten, welche nicht mit der äusseren Haut kommunizieren, sich vielmehr in sich zusammenziehen und schmerzlos sind.

9) Vergl. hierzu Ermerins I 133 f., Anm.

Kapitel XIV.

Der Eiter ist am besten, wenn er weiss, gleichmässig, glatt anzufassen [10]) ist und möglichst wenig übel riecht, solcher von entgegengesetzten Eigenschaften ist sehr gefährlich.

Kapitel XV (VIII Littré).

Durch acute Krankheiten entstehender Hydrops ist ohne Ausnahme gefährlich, weil er das Fieber nicht beseitigt, wohl aber heftige Schmerzen verursacht und den Exitus herbeiführt. Die meisten gehen von den Weichen und den Hüften aus, andere von der Leber. Bei denjenigen, bei welchen der Hydrops von den Weichen und den Hüften ausgeht, schwellen die Füsse an, es befällt sie langwierige Diarrhöe, welche weder die Schmerzen in der Weichen- und Hüftgegend vertreibt, noch auch den Leib reinigt; bei denjenigen hingegen, bei welchen der Hydrops von der Leber ausgeht, stellt sich Hustenreiz ein, ohne dass sie nennenswerte Mengen aushusten, die Füsse schwellen an, der Leib ist bis auf harte Stücke, die nur unter Zwängen abgehen, verstopft, und es bilden sich am Unterleibe Tumoren, welche bald auf der rechten, bald auf der linken Seite auftreten und wieder verschwinden.

Kapitel XVI (IX Littré).

Wenn der Kopf, die Hände und die Füsse kalt, der Leib und die Seiten warm sind, ist es schlimm. Am besten ist es, wenn der ganze Körper gleichmässig warm und weich ist [11]).

Kapitel XVII.

Der Patient muss sich im Bette leicht umdrehen können und, wenn er sich erhebt, beweglich sein, zeigt er sich aber im Gebrauche seines Leibes, seiner Hände und Füsse schwerfällig, so ist die Gefahr grösser. Wenn, abgesehen von der Schwerfälligkeit, Nägel und Hände bleich aussehen, ist der Exitus sogleich zu erwarten, werden die Finger und Füsse hingegen über und über schwarz, so ist das weniger verderbenbringend, als wenn sie bleich sind. Doch auch auf die übrigen Anzeichen hat man zu achten. Trägt der Patient seine Krankheit augenscheinlich leicht und zeigt sich ausserdem irgend ein auf die Genesung hinweisendes Zeichen, so ist Hoffnung vorhanden, dass es zum Abscesse kommen wird, sodass der Kranke mit dem Leben davonkommt, die schwarzgewordenen Teile aber abfallen.

10) Das heisst keine Klümpchen hat.
11) Vergl. Koische Prognosen 482.

Kapitel XVIII.

Sind[12]) die Hoden und die Genitalien nach oben zurückgezogen, so weist das auf heftige Schmerzen und auf die Gefahr des Exitus hin.

Kapitel XIX (X Littré).

Was das Schlafen angeht, so muss man, wie wir es von Hause aus gewöhnt sind, am Tage wach sein, in der Nacht hingegen schlafen. Tritt hierin eine Aenderung ein, so ist das bedenklich. Am wenigsten unzuträglich ist es für den Patienten, wenn er am frühen Morgen und das erste Drittel des Tages über schläft; von dieser Zeit ab ist der Schlaf weniger gut, am schlimmsten aber ist es, gar nicht zu schlafen, weder in der Nacht, noch am Tage, weil die Schlaflosigkeit entweder von den Schmerzen und Leiden herrührt oder aber Delirien nach diesem Anzeichen auftreten.

Kapitel XX (XI Littré).

Der beste Stuhl ist der weiche und consistente. Ein wenig rötlich soll er sein, nicht allzu schlecht riechen, zu der Stunde, um welche er beim Menschen, solange dieser gesund war, abging, soll er abgehen und in Bezug auf die Menge dem Zugeführten proportional sein; denn wenn der Stoffwechsel auf diese Art vor sich geht, ist der Unterleib gesund. Ist der Stuhl aber feucht, so ist es gut, wenn er weder zischt, noch ziemlich häufig und stückweise abgeht, denn der Mensch würde dadurch, dass er fortwährend zu Stuhle gehen muss, ermüdet werden und nicht schlafen können. Geht der Kot andererseits in gedrängter Masse häufig ab, so liegt die Gefahr vor, der Kranke möchte sein Bewusstsein verlieren. Man soll aber, proportional der Menge des Zugeführten, zwei- bis dreimal des Tags zu Stuhle gehen, des Nachts nur einmal; mehr aber gehe, wie es beim Menschen zur Gewohnheit geworden ist, am frühen Morgen ab. Der Stuhl muss dick werden, wenn die Krankheit zur Krisis kommt, auch müssen, wenn die Krankheit zur Krisis kommt, runde Würmer[13]) mitsammt dem Kote durchgehen. Während der ganzen Krankheit soll der Leib weich und verhältnismässig wohlgenährt sein. Geht sehr wässriger, weisslicher, gelber, ganz roter oder schaumiger Kot ab, so ist das stets schlimm.[14]) Schlimm ist es auch, wenn der Kot reichlich, zähe und gelblich ist und keine Klumpen ent-

12) Vergl. Die Aphorismen, Achter Abschnitt 11; Die Wochen, Kap. LI, Anm. 17.

13) D. h. Spulwürmer, wie schon in Anm. 57 des Vierten Buches der Krankheiten angegeben wurde.

14) Vergl. Koische Prognosen 599 f.

hält. Sicherer als dieser weist auf den Exitus hin schwarzer, fetter, blasser, rostfarbener und übelriechender Kot. Stühle von bunter Farbe pflegen zwar länger anzuhalten, sind aber nichtsdestoweniger ebenso verderblich. Das sind aber folgende: mit Darmwandteilen gemischte, gallige, blutige[15]), lauchgrüne und schwarze, mögen sie nun mit einander vermengt oder auch einzeln für sich abgehen.

Kapitel XXI.

Wenn der Wind ohne das Geräusch des Farzens[16]) hindurchfährt, ist es am besten, besser aber ist es, er fährt unter Geräusch durch, als dass er an Ort und Stelle hin- und hergedrängt wird. Gleichwohl deutet er, auch wenn er so hindurchgeht[16]), darauf hin, dass der Mensch entweder irgendwelche Schmerzen hat oder delirirt, ausgenommen er hätte absichtlich den Wind auf diese Weise fahren lassen. Schmerzen und Geschwülste im Hypochondrium, falls letztere frisch sind und ohne Entzündung verlaufen, vertreiben im Hypochondrium entstehendes Kollern, zumal wenn dieses zugleich mit dem Kote, dem Urine und dem Winde abgeht, andernfalls tritt, auch wenn er allein durchfährt, Besserung ein, Besserung bewirkt er aber auch, wenn er nach dem unteren Teile des Leibes abgeht.

Kapitel XXII (XII Littré).

Der Urin[17]) ist am besten, wenn der Bodensatz weisslich, ohne Klumpen und gleichmässig ist während der ganzen Zeit bis zur Krisis der Krankheit, denn so deutet er auf sichere Heilung und kurze Dauer des Leidens hin. Bleibt er aber hier und da aus und ist der gelassene Urin bald klar, bald mit weissem Sedimente ohne Klumpenbildung versehen, so dauert die Krankheit länger und die Wiederherstellung ist weniger gesichert. Ist aber der Urin ein wenig rot und sein Bodensatz gleichmässig und ohne Klumpenbildung, so hält er zwar längere Zeit an als der erstgenannte, führt aber sicher zur Heilung. Kleienähnliche Sedimente im Urine sind bedenklich, schlimmer als diese sind die lamellenförmigen; weisse und dünne Sedimente sind sehr schlecht, gefährlicher noch als sie die schorfartigen. Wenn Wölkchen im Urine mitgeführt werden, sind sie gut, falls sie weisslich, schlecht, wenn sie schwarz aussehen. Solange der Urin gelb und dünn ist,

15) Vergl. Koische Prognosen 621.
16) Vergl. Koische Prognosen 485.
17) Vergl. Koische Prognosen 564 ff.

zeigt er einen morbus crudus[18]) an; dauert er aber in dieser Beschaffenheit längere Zeit an, so ist die Gefahr vorhanden, dass der Mensch nicht aushält, bis die cruditas morbi gehoben ist. Verderblicher ist der übelriechende, wässerige, schwarze und dicke Urin. Bei Männern und Frauen ist schwarzer Urin[19]) am gefährlichsten, bei Kindern der wässrige. Bei denjenigen, welche längere Zeit hindurch dünnen und rohen Urin lassen, ist, wenn die übrigen Anzeichen auf Heilung hinweisen, ein Abscess in der unterhalb des Praecordiums gelegenen Gegend zu erwarten. Auch an den oben aufsitzenden fetten, spinnwebenartigen Decken des Urins ist etwas auszusetzen, denn sie sind ein Anzeichen für die allmähliche Colliquation. Wenn im Urine Wolken sind, hat man zuzusehen, ob sie oben oder unten sind und welche Färbung sie haben. Lagern die Wolken mitsammt den oben genannten Nuancen unten, so hat man sie für gut zu halten und zu loben, sind sie hingegen zusammen mit den vorgenannten Nuancen an der Oberfläche, so hat man sie für schlecht zu halten und zu tadeln. Man lasse sich aber nicht durch den Fall täuschen, dass die Blase selbst erkrankt ist und dem Urine solche Eigenschaften verleiht, weil das kein allgemeines Symptom für den ganzen Körper, sondern nur ein spezielles für die Blase ist.

Kapitel XXIII (XIII Littré).

Das Erbrechen[20]) ist dann im höchsten Grade zuträglich, wenn Schleim und Galle möglichst miteinander vermengt sind, doch soll man weder sehr dicke, noch sehr grosse Massen erbrechen. Ist das Erbrochene weniger gemengt, so ist es gefährlicher. Wenn das Erbrochene grün wie Lauch, blass oder schwarz aussieht, so

18) morbi crudi sind auf dem Zustande der ὠμότης der Säfte beruhende Krankheiten. Die Säfte müssen ja, wenn der Mensch gesund sein soll, drei Stadien durchlaufen bis zur Reife, bleiben sie im ersten Stadium, in dem der cruditas, stehen, so ist Erkrankung die notwendige Folge.

19) Vergl. hierzu die von mir im Hermes XXIX (1894) beigebrachte Notiz aus Galenos (Cl. Galeni Pergameni opera q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—33, V 138), bezeichnet mit Nr. 313: „Maximi autem periculi indicia nigrae in febribus urinae sunt, quod ex superiorum medicorum scriptis Erasistratum cognovisse Galenus testimonio confirmavit".

20) Vergl. Koische Prognosen 545 ff. — Hippokrates empfiehlt Emetica bei Lungenschwindsucht (Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 8), Anorexie, Magenkrampf, Schwindel, Bitterkeit im Munde bei Fiebern (a. a. O. 17), Brennfieber (Die Diät bei acuten Krankheiten, Anhang, Kap. I), namentlich wenn man mehr gegessen und getrunken hat als gewöhnlich oder das gewohnte Quantum nicht verdauen kann (Die Leiden Kap. LXI); Erasistratos verordnete als Brechmittel einen tepidus potus nach dem Essen, wenn die Speisen noch μετέωρα waren, d. h. gleichsam zwischen Mund und Magen in der Schwebe waren, besonders bei Plethora, Paralysen und durch gelbe Galle verursachten Krankheiten (Die Litteratur findet man in meinen Erasistratea etc.", diss. Berol., 1892, pag. 26 sq.).

muss man es, welche von diesen Farben auch immer vertreten sein mag, für schlecht halten. Bricht derselbe Mensch aber Massen in all diesen Färbungen, dann wird es für ihn sehr gefährlich; denn blasses Erbrochenes deutet, wenn es übel riecht, auf einen sehr schnellen Tod; denn alle fauligen und üblen Gerüche beim Erbrechen sind ohne Ausnahme von schlimmer Vorbedeutung.

Kapitel XXIV (XIV Littré).

Das Sputum muss bei allen Schmerzen in der Lunge und in der Pleura rasch und leicht ausgesondert werden und das Gelbe mit dem Sputum innig vermengt erscheinen. Denn wenn lange Zeit nach dem Beginne der Schmerzen erst gelbe oder rote Sputa, die nicht gut vermischt sind, unter vielfachem Husten ausgespieen würden, so ist das schlimmer; denn das Gelbe bringt, wenn es unvermengt ist, Gefahr mit sich, das Weisse, Klebrige und Runde aber bringt keinen Nutzen. Schlimm sind auch ganz gelbe und schleimige Sputa. Wären sie aber so wenig vermischt, dass sie schwarz erscheinen, so wäre das noch schlimmer. Von üblen Folgen ist es auch, wenn keine Reinigung von Sputen erfolgt und die Lunge sie nicht ausstösst, sondern vielmehr, damit angefüllt, im Schlunde Brennen verursacht. Ist das ausgehustete gelbe Sputum mit ein wenig Blut bei Lungenentzündungen zu Beginn der Krankheit vermengt, so deutet es auf Heilung und ist von grossem Nutzen; erscheint es aber am siebenten Tage oder noch später, so ist die Wiederherstellung weniger sicher. Alle Sputa sind von übler Vorbedeutung, soweit sie dem Schmerze kein Ende machen, am gefährlichsten aber von allen, wie oben gesagt, die schwarzen. Heben die ausgeschiedenen Sputa den Schmerz, so ist es am allerbesten.

Schnupfen und Niesen [21]) sind bei allen die Lunge betreffenden Leiden, mögen sie vorher oder nachher eintreten, schlecht, bei den übrigen Krankheiten aber, vorzüglich bei den tötlichen, ist das Niesen von Nutzen.

Gelbes Sputum, mit ein wenig Blut vermischt, ist bei an Lungenentzündung Erkrankten, wenn es zu Beginn der Erkrankung ausgeschieden wird, ein Zeichen, dass sie davonkommen, und sehr von Nutzen; tritt es erst am siebenten Tage oder noch später auf, so ist es ein weniger sicheres Anzeichen. Alle diejenigen Sputen aber sind schlecht, welche den Schmerzen kein Ziel setzen, am schlimmsten jedoch, wie gesagt, schwarze. Werden endlich

21) Vergl. Koische Prognosen 390. 399; Celsus, de medicina IV, 2 über den χυνικὸς σπασμός: „Prodest etiam movere sternutamenta. . . .“ Dasselbe empfiehlt er bei Schlucken, singultus, und schwerem Partus (II 8), ein besonderes Recept findet sich V 22.

Sputen ausgeschieden, welche den Schmerzen ein Ziel setzen, so ist es am allerbesten.

Kapitel XXV (XV Littré).

Alle in jenen Gegenden auftretenden Schmerzen aber, welche nicht zu beseitigen sind, weder durch die Ausscheidung der Sputa, noch durch den Stuhlgang, noch auch durch Aderlass und Purganzen, noch endlich durch Diät, von denen wisse, dass sie zur Vereiterung führen werden. Die Empyeme aber, welche, so lange das Sputum noch gallig ist, ausgehustet werden, sind sehr verderblich, mag das Gallige nun für sich und von dem Eiter gesondert, mag es zusammen mit dem Sputum ausgehustet werden, insbesondere dann, wenn sich am siebenten Tage der Krankheit Eiter aus diesem Sputum zu bilden beginnt. Es ist zu besorgen, dass ein Patient mit solchem Sputum am vierzehnten Tage stirbt, wenn nicht irgend eine Wendung zum Guten eintritt.

Kapitel XXVI.

Gute Anzeichen sind folgende: die Krankheit leicht zu tragen, bequem zu atmen, keinen Schmerz zu haben, den Speichel leicht auszuwerfen, am ganzen Körper dieselbe Wärme und Weichheit aufzuweisen, nicht Durst zu haben, wenn sich Urin, Stuhl, Schlaf und Schweissabsonderung in der Form einstellen, wie sie die Einzelschilderung als günstig [22]) erwiesen hat; denn unter solchen Verhältnissen, das heisst wenn alles das Angeführte zusammentrifft, wird der Patient kaum sterben. Treffen nur einige dieser Anzeichen zu, die anderen aber nicht, so wird der Betreffende nicht länger als vierzehn Tage am Leben bleiben und dann sterben.

Kapitel XXVII.

Schlechte Anzeichen sind die entgegengesetzten: die Krankheit schwer zu tragen, grossen und häufigen Atem zu haben, fortwährend Schmerzen zu haben, die Sputa nur mit Mühe aushusten zu können, sehr an Durst zu leiden, wenn der Leib ungleichmässig von Fieber befallen ist und Leib und Seiten sehr heiss, Stirn, Hände und Füsse hingegen sehr kalt sind, wenn Urin, Stuhl, Schlaf und Schweissabsonderung in der Form eintreten, wie sie die Einzelschilderung als ungünstig [23]) erwiesen hat; denn unter

22) Der Geist der deutschen Sprache erlaubt es leider nicht, den von Littré völlig verkannten schönen Gräcismus des ἀγαθὰ ἐόντα εἰδέναι nachzuahmen. Vergl. die entsprechende Stelle im nächsten Kapitel. — Eine ähnliche Aufzählung von diagnostischen Anzeichen findet sich in den Epidemischen Krankheiten, Erstes Buch, Dritter Abschnitt, Kap. X.

23) Vergl. die Parallelstelle in Kap. XXVI nebst Anmerkung.

solchen Verhältnissen, das heisst wenn eine dieser Erscheinungen zur Absonderung des Sputum hinzukommt, geht der Patient zu Grunde, und zwar noch ehe vierzehn Tage um sind, am neunten oder elften Tage. Derart muss man schliessen, da jenes Sputum höchst letal ist und den Patienten vierzehn Tage nicht überstehen lässt. Will man berechnen, welche üblen und welche guten Folgen eintreten, so muss man auf dieser Grundlage seine Prognose abgeben, denn so wird man sich der Wirklichkeit am meisten nähern.

Kapitel XXVIII.

Die übrigen Eiterbildungen[24]) aber brechen meist auf, teils am zwanzigsten, teils am dreissigsten, teils am vierzigsten Tage, manche dauern aber auch bis zum sechzigsten Tage an. [Kap. XVI Littré] Man[25]) hat den Anfangspunkt der Vereiterung vermutungsweise festzusetzen, indem man von dem Tage ab rechnet, an welchem der Betreffende zuerst Fieber bekam, Frostschauer ihn erfasste oder er sagte, dass er statt der Schmerzen ein Druckgefühl an der Stelle empfinde, welche ihn schmerzt; denn dies alles stellt sich zu Beginn der Eiterungen ein. Von diesem jeweiligen Zeitpunkte an hat man für die vorgenannten Termine das Aufbrechen der Empyeme zu gewärtigen.

Kapitel XXIX.

Ist nur auf der einen Seite ein Empyem vorhanden, so muss man den Patienten umwenden und hierauf zu erfahren suchen, ob er nicht auf der anderen Seite Schmerz empfindet. Ist die eine Seite wärmer als die andere, so muss man den Patienten auf die gesunde Seite legen und ihn fragen, ob er nicht das Gefühl hat, als wenn ein schweres Gewicht bei ihm von oben herabhinge. Wenn das nämlich der Fall sein sollte, so befindet sich das Empyem auf derjenigen Seite, auf welcher das Gewicht lastet.

Kapitel XXX (XVII Littré).

Die von Empyemen Befallenen hat man im Allgemeinen an folgenden Anzeichen zu erkennen. Zunächst lässt das Fieber nicht nach, sondern hält den ganzen Tag über in leichter Form an, während der Nacht aber nimmt es zu, es stellen sich heftige

24) Ermerins erklärt dem zweifelnden Galenos gegenüber (commentar. in Hippocrat. Prognost. II = Cl. Galeni Pergameni opera q. exst. cur. Car. Gottl. Kuehn, Lips. 1821—1833, XVIII, II 196) sehr richtig, dass von den „Abscessen in der Lunge und im Thorax" die Rede ist und dass „die übrigen Eiterbildungen" gesagt ist im Gegensatze zu den Anfangsworten des zweiten Satzes von Kap. XXV.

25) Zu diesem Satze vergleiche man Koische Prognosen 373—425 und Celsus, de medicina II 7 gegen Ende.

Schweissausbrüche ein, es tritt Hustenreiz bei den Patienten auf, gleichwohl entleeren sie keine nennenswerten Mengen von Sputen, ihre Augen werden hohl, die Backen röten sich, die Fingernägel krümmen sich, die Finger werden heiss, vorzüglich die Fingerspitzen, an den Füssen treten Anschwellungen auf, die Patienten haben kein Verlangen nach Speisen, und es bilden sich am ganzen Körper Blasen.

Kapitel XXXI.

Diejenigen Empyeme nun, welche lange Zeit hindurch anhalten, haben diese Anzeichen, und man kann sich sehr wohl auf sie verlassen, diejenigen hingegen, welche nur kurze Zeit andauern, haben dieselben Anzeichen, falls sich noch ein Zeichen hinzugesellt, wie es am Anfange aufzutreten pflegt, und wenn der Betreffende zugleich etwas Atembeschwerden hat. Die schneller und die langsamer aufbrechenden Empyeme aber hat man an folgenden Zeichen zu erkennen: wenn der Schmerz zu Anfang auftritt und wenn die Atemnot, der Husten und die Speichelsecretion lange anhalten, so hat man den Aufbruch innerhalb von zwanzig Tagen zu erwarten, vielleicht auch noch früher; wenn der Schmerz hingegen gelinder ist und alle übrigen Anzeichen entsprechend gelinder sind, so hat man bei diesen Patienten den Aufbruch für eine spätere Zeit zu erwarten; natürlicherweise muss sich aber vor dem Ausbruche des Eiters Schmerz, Atemnot und Speichelsecretion einstellen.

Kapitel XXXII.

Von solchen Kranken kommen diejenigen grösstenteils davon, welche das Fieber nach dem Aufbrechen noch an demselben Tage verlässt, welche bald darauf Verlangen nach Speisen haben, frei von Durst sind, bei welchen der Leib kleine und zusammenhängende Massen abgehen lässt, der Eiter weiss, gleichmässig, gleichgefärbt und frei von Schleim ist und ohne Schmerz und heftigen Husten entleert wird. Solche Patienten werden am besten und schnellsten von der Krankheit befreit, sollte das jedoch nicht der Fall sein, dann wenigstens die diesen am nächsten Stehenden. Zu Grunde gehen dagegen diejenigen, welche das Fieber nicht verlässt, oder bei welchen es sich, obwohl es sie zu verlassen scheint, von neuem unter Hitzeerscheinungen einstellt, welche zwar Durst haben, aber kein Verlangen nach Speisen empfinden, deren Leib feucht ist und welche grünlichen, dunkelfarbigen, schleimhaltigen oder schaumigen Eiter von sich geben. Wenn dieses alles eintritt, so gehen sie zu Grunde. Diejenigen aber, bei welchen der eine Teil dieser Anzeichen auftritt, der andere dagegen nicht, von denen gehen die einen zu Grunde, die anderen

aber kommen nach langer Zeit mit dem Leben davon. Auf Grund aller der hierbei vorhandenen und aller übrigen Anzeichen hat man seinen Schluss zu ziehen.

Kapitel XXXIII (XVIII Littré).

Diejenigen, bei welchen nach Lungenentzündungen in der Nachbarschaft der Ohren oder in den unteren Gegenden Ansammlungen von Krankheitsstoff entstehen, diese alsdann vereitern oder zu Fisteln werden, kommen davon. Man hat aber hierbei seine Erwägungen folgendermassen anzustellen. Wenn das Fieber anhält, der Schmerz nicht nachlässt, die Sputen nicht regelrecht abgehen, die Leibesentleerungen keine Galle enthalten, nicht leicht fliessen und mit verschiedenen Bestandteilen vermengt sind, der Urin weder sehr reichlich, noch mit vielen Sedimenten versehen ist, wenn aber andererseits den Kranken alle auf Gesundheit deutenden Anzeichen zu ihrem Glücke zur Seite stehen, so hat man bei solchen Patienten Ansammlungen zu erwarten. Die einen treten in den unteren Partien auf, nämlich bei denen, bei welchen ein Teil des Schleims in die Gegend des Hypochondriums geraten ist, die anderen in den oberen Partien, nämlich bei denjenigen, bei welchen das Hypochondrium andauernd weich und schmerzlos ist, die Atemnot aber, nachdem sie einige Zeit gewährt hat, ohne irgend eine ersichtliche Veranlassung aufgehört hat.

Kapitel XXXIV.

Die Ansammlungen in den Schenkeln, welche bei heftigen und gefährlichen Lungenentzündungen auftreten, sind ohne Ausnahme von Nutzen, am günstigsten aber sind diejenigen, welche dann eintreten, wenn die Sputen in einer Veränderung begriffen sind; wenn sich nämlich eine Anschwellung und Schmerz einstellt, so wird der Betreffende unter der Voraussetzung am sichersten davonkommen, dass das Sputum anstatt gelb eitrig wird und nach aussen abgeht, und die Ansammlung erreicht alsdann ohne Schmerzen sehr bald ihr Ende. Geht das Sputum hingegen nicht gut ab und weist der Urin keinen günstigen Bodensatz auf, so besteht die Gefahr, dass das betreffende Glied entweder lahm wird oder vielerlei Beschwerden verursacht. Wenn die Ansammlungen verschwinden und dann wiederkehren, ohne dass die Sputen abgehen und das Fieber aufhört, dann ist es schlimm, denn es besteht die Gefahr, dass der Betreffende in Delirien verfällt und stirbt. An Empyemen aber, welche auf Lungenentzündungen folgen, sterben vorzugsweise ältere, an den anderen Empyemen dagegen sterben vorzugsweise jüngere Leute.

Kapitel XXXV.

Von[26]) denen aber, bei welchen man die Empyeme kauterisirt oder mit dem Messer öffnet, werden diejenigen gerettet, bei welchen der Eiter rein, weiss und nicht widrigriechend ist, diejenigen jedoch, bei denen er blutig und jauchig ist, gehen zu Grunde (Kap. XIX Littré). Von Fieber begleitete Schmerzen in der Lendengegend und in den unteren Partien sind, wenn sie, die unteren Teile verlassend, das Zwerchfell ergreifen, sehr verhängnisvoll. Man hat sein Augenmerk demnach auf die anderen Anzeichen zu richten, denn wenn irgend ein anderes verderbliches Anzeichen erscheint, ist der Betreffende hoffnungslos verloren, andernfalls, wenn sich die Krankheit auf das Zwerchfell zu werfen scheint, die anderen schlechten Anzeichen aber nicht eintreten, ist die grösste Hoffnung vorhanden, dass sich bei dem Patienten ein Empyem einstellen wird.

Kapitel XXXVI.

Wenn die Harnblase hart ist und Schmerzen verursacht, so ist das gewöhnlich schlimm und verderblich, am verderblichsten aber ist es, wenn diese Erscheinungen von anhaltendem Fieber begleitet sind; denn Schmerzen der Harnblase sind schon an und für sich ausreichend, um den Menschen zu töten. Während dieser Zeit geht der Stuhl nicht von Statten, höchstens gehen harte Massen ab und auch diese nur unter Anwendung von Gewalt. Es hebt aber das Lassen von eitrigem Urine, welcher einen weissen und gleichmässigen Bodensatz hat, die Krankheit. Allein wenn sich der Urin in keiner Weise verbessert und die Blase nicht weich wird, das Fieber dagegen anhält, so ist zu erwarten, dass der Patient während des ersten Verlaufs der Krankheit unterliegt. Diese Art Krankheit befällt meistenteils Kinder im Alter von sieben bis zu fünfzehn Jahren.

Kapitel XXXVII (XX Littré).

Die Fieber entscheiden sich der Zahl nach an denselben Tagen, nach deren Verlauf die Menschen davonkommen oder sterben.[27]) Die gutartigsten und in Begleitung der sichersten Anzeichen verlaufenden Fieber nämlich hören am vierten Tage oder früher auf, die bösartigsten und von den gefährlichsten Anzeichen begleiteten hingegen führen am vierten Tage oder früher zum Exitus. Das ist also der Endpunkt ihrer ersten Periode, die zweite aber erstreckt sich bis zum siebenten Tage, die dritte bis zum elften, die vierte bis zum vierzehnten, die fünfte bis zum siebzehnten, die

26) Ueber die Stelle, an welcher dieser Satz zu stehen hat, giebt Littré II 162 ff. sehr gute Ausführungen.

27) Zu den Zahlenangaben vergl. Das Fleisch, Kap. XIX, Anm. 30.

sechste bis zum zwanzigsten. Diese am meisten acuten Krankheiten endigen also, indem sie von vier zu vier Tagen bis zu zwanzig aufsteigen. Doch kann man nichts dergleichen nach ganzen Tagen genau berechnen, denn nicht einmal das Jahr und die Monate werden nach ganzen Tagen berechnet.[28])

Kapitel XXXVIII.

Hierauf umfasst in derselben Weise und nach derselben Progression die erste Periode vierunddreissig, die zweite vierzig, die dritte sechzig Tage. Bei diesen Krankheiten ist es zu Anfang sehr schwierig zu entscheiden, welche sich innerhalb der längsten Zeitdauer entscheiden werden, denn die Anfangsstadien sind einander ganz ähnlich, doch muss man vom ersten Tage an seine Beobachtungen anstellen und in jedem weiteren viertägigen Zeitabschnitte zuschauen, und es kann einem dann nicht entgehen, welchen Ausgang die Krankheit nehmen wird. Der Stand der Quartanfieber richtet sich nach dieser Ordnung. Diejenigen Fälle, welche sich in der kürzesten Zeit entscheiden sollen, sind leichter zu erkennen, denn ihre Anfangsstadien weisen die grössten Unterschiede auf; diejenigen nämlich, welche davonkommen werden, haben eine leichte Atmung, sind ohne Schmerzen und können während der Nacht schlafen, die übrigen Anzeichen aber, welche sie aufweisen, sind die sichersten. Diejenigen hingegen, welche zu Grunde gehen sollen, bekommen Atemnot und Delirien und können nicht schlafen, die übrigen Anzeichen aber, welche sie aufweisen, sind die schlechtesten. Da sich das nun so verhält, muss man seine Vermutungen nach der Zeit und nach jeder weiteren Periode richten, um welche die Krankheiten der Entscheidung entgegengehen. In demselben Verhältnisse stellen sich auch bei den Frauen die auf die Geburten folgenden Krisen ein.

Kapitel XXXIX (XXI Littré).

Heftige und anhaltende Schmerzen im Kopfe in Verbindung mit Fieber sind, wenn irgend ein verderbenbringendes Anzeichen hinzutritt, sehr gefährlich. Wenn der Schmerz aber ohne diese Anzeichen zwanzig Tage überdauert, andererseits das Fieber anhält, so hat man einen Bluterguss aus der Nase zu erwarten, vielleicht auch irgend eine Ansammlung in den unteren Gegenden. Solange der Schmerz noch frisch ist, hat man ebenfalls einen Bluterguss aus der Nase oder eine Vereiterung zu erwarten, zumal wenn der Schmerz seinen Sitz in der Nachbarschaft der Schläfen und in der Stirn hat. Mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit hat man den Bluterguss zu erwarten bei Leuten, welche jünger sind

28) Vergl. Die Krisen, Kap. VII, Anm. 8.

als fünfunddreissig Jahre, bei älteren Leuten hingegen die Vereiterung.

Kapitel XL (XXII Littré).

Ein acuter Schmerz im Ohre in Verbindung mit einem anhaltenden starken Fieber ist etwas Gefährliches, denn es besteht die Gefahr, dass der Mensch in Delirien verfällt und zu Grunde geht. Demnach muss man, da es mit dieser Stelle etwas Unsicheres ist, sein Augenmerk recht schnell vom ersten Tage an auf die sämmtlichen Anzeichen richten. Jüngere Leute gehen an dieser Krankheit am siebenten Tage und auch noch schneller zu Grunde, alte Leute dagegen viel langsamer, denn bei letzteren stellen sich Fieber und Delirien viel seltener ein, auch vereitern bei ihnen aus diesem Grunde die Ohren viel eher, dafür führen dann auch in diesen Altersstufen etwaige Recidiven der Krankheit in den meisten Fällen zum Exitus. Die jüngeren Leute aber gehen, bevor das Ohr vereitert, zu Grunde, mit Ausnahme des Falles, dass bei ihnen weisser Eiter aus dem Ohre hervorfliesst; dann ist nämlich auch für einen Jüngeren, wofern sich ausserdem noch irgend ein anderes gutes Anzeichen bei ihm einstellt, Hoffnung vorhanden, dass er mit dem Leben davonkommt.

Kapitel XLI (XXIII Littré).

Wenn die Kehle unter Begleitung anhaltenden Fiebers wund wird, ist es schlimm, wenn aber noch irgend ein anderes von den vorhin als schlecht vermerkten Anzeichen hinzukommt, dann hat man die Prognose zu stellen, dass der Betreffende in Lebensgefahr schwebt. Die Anginen sind sehr schlimm und raffen in der kürzesten Frist hinweg, sofern sie weder in der Kehle, noch im Halse irgend eine sichtbare Spur hervorrufen, dafür aber den heftigsten Schmerz und die grösste Atemnot verursachen; denn diese Anginen lassen den Menschen noch an demselben, am zweiten, dritten oder vierten Tage ersticken. Diejenigen Anginen hingegen, welche zwar im Uebrigen einen gleichen Schmerz verursachen, aber von Anschwellungen begleitet sind und Röte in der Kehle hervorrufen, können wohl auch sehr leicht zum Exitus führen, allein sie dauern meist längere Zeit an als die vorigen, wenn eine starke Rötung eintritt. Bei solchen, bei welchen die Kehle und zugleich der Hals miterrötet, dauern die Anginen natürlich längere Zeit, und zumal dann übersteht man sie, wenn der Hals und die Brust gerötet sind und die Rötung nicht nach innen zurückgeht. Wenn die Rötung aber verschwindet, sich aussen kein Abscess zusammenzieht, endlich der Patient auch keinen Eiter aushustet, sich vielmehr behaglich zu befinden und keine Schmerzen zu haben scheint, so deutet das an entscheidenden Tagen auf den Exitus

oder auf eine Recidive der Rötung. Am sichersten ist es, wenn sich die Anschwellung und die Rötung möglichst nach aussen wenden, wenden sie sich dagegen nach der Lunge, so bewirken sie Delirien, auch bekommen die Leute in den meisten Fällen infolge davon Empyeme.

Kapitel XLII.

Es ist aber gefährlich, das Zäpfchen, solange es gerötet und angeschwollen ist, mit dem Messer zu entfernen oder zu spalten, denn in solchen Fällen entstehen Entzündungen und Hämorrhagien; man hat vielmehr durch andere Mittel zu versuchen, das Zäpfchen während dieser Zeit auf einen geringeren Umfang zu bringen. Zu demjenigen Zeitpunkte hingegen, wo sich das, was man „Weintraube" nennt, in seiner ganzen Gestalt deutlich abhebt und die Spitze des Zäpfchens wieder grösser und rundlich geworden ist, kann man die Operation unbesorgt vornehmen. Besser ist es jedoch, wenn man, bevor man die Operation vornimmt, abführt, falls das nämlich die zeitlichen Umstände erlauben und der Betreffende nicht (inzwischen) erstickt.

Kapitel XLIII (XXIV Littré).

Bei denjenigen, bei welchen die Fieber aufhören, ohne dass Anzeichen der Lysis der Krankheit vorliegen, oder bei welchen das an nicht entscheidenden Tagen geschieht, hat man eine Recidive zu erwarten. Wenn sich ein Fieber in die Länge zieht, der Zustand des betreffenden Menschen aber Anzeichen, dass er davonkommen wird, aufweist, ohne dass er noch Schmerzen infolge irgend einer Entzündung hat oder dass sonst irgend eine andere Veranlassung zu Tage tritt, so hat man bei einem solchen Patienten eine von einer Anschwellung und von Schmerzen begleitete Ansammlung in irgend einem Gelenke, vor allem in einem der unteren zu erwarten. In höherem Masse und in kürzerer Frist stellen sich aber solche Ansammlungen bei Leuten ein, welche jünger sind als dreissig Jahre. Man hat darum seinen Blick sogleich auf die Bildung von Ansammlungen zu richten, wenn das Fieber länger als zwanzig Tage anhält; bei älteren Leuten hingegen geschieht das weniger, da das Fieber längere Zeit währt. Man hat aber eine derartige Ansammlung zu erwarten, wenn das Fieber anhält, und zwar für den vierten Tag, wenn es bald intermittiert, bald den Patienten in unregelmässigen Intervallen wieder befällt und hierbei der Herbst herannaht. Wie sich bei Leuten, welche jünger sind als dreissig Jahre, Ansammlungen bilden, so entstehen die Quartanfieber mehr bei Leuten, welche älter sind als dreissig Jahre. Man soll aber wissen, dass die Ansammlungen mehr im Winter auftreten und erst nach längerem Andauern aufhören, aber seltener recidivieren.

Kapitel XLIV.

Wenn einer aber, in nicht tötlichem Fieber liegend, aussagt, es schmerze ihn der Kopf oder auch es erscheine ihm schwarz vor den Augen, oder wenn bei ihm Magenschmerzen[29]) hinzukommen, so steht ihm Erbrechen von galligen Stoffen bevor; wenn ihn auch noch Schauergefühl ergreift und die Gegenden unter dem Hypochondrium kalt sind, wird sich das Erbrechen noch schneller einstellen; wenn er endlich um jene Zeit etwas trinkt oder isst, so wird er das sehr schnell wieder von sich geben. Diejenigen aber, bei welchen der Schmerz am ersten Tage beginnt, werden am vierten und fünften Tage am meisten bedrängt, am siebenten dagegen werden sie von der Krankheit verlassen, die meisten von ihnen jedoch verspüren am dritten Tage zum ersten Male Schmerzen, werden am fünften Tage am meisten heimgesucht und werden am neunten oder elften Tage krankheitsfrei.[30]) Bei denjenigen wieder, welche am fünften Tage den ersten Schmerz verspüren und bei welchen sich alles Uebrige regelrecht abspielt, gelangt die Krankheit am vierzehnten Tage zur Entscheidung. Diese Erscheinungen treten aber bei Männern wie bei Frauen auf, besonders bei Tertianfiebern, bei jüngeren Leuten hingegen treten sie zwar auch in solchen Fällen auf, häufiger freilich bei mehr anhaltenden Fiebern und bei wirklichen Tertianfiebern.

Kapitel XLV.

Wenn bei einem solchen Fieber[31]) die Patienten Kopfschmerzen haben, dafür aber, dass es ihnen schwarz vor den Augen wird, sich vielmehr Schwäche der Augen oder Flimmern vor den Augen einstellt, wenn weiter anstatt der Magenschmerzen im Hypochondrium auf der rechten oder linken Seite ohne Schmerzgefühl oder Entzündung eine Spannung eintritt, so hat man bei ihnen an Stelle des Erbrechens Bluterguss aus der Nase zu erwarten. Mehr noch hat man auch in diesem Falle bei jüngeren Leuten den Bluterguss zu erwarten, bei Leuten von fünfunddreissig[32]) Jahren und darüber hingegen seltener, vielmehr hat man bei solchen Erbrechen zu erwarten.

Kapitel XLVI.

Bei Kindern aber entstehen Convulsionen, wenn das Fieber acut ist und der Stuhlgang nicht stattfindet, wenn sie nicht schlafen

29) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Anm. 13. 17.

30) Vergl. Die Krisen, Kap. VI.

31) Nämlich bei einem nicht tötlichen Fieber.

32) So verbessert Littré für dreissig nach Apollonii Citiensis scholia in Hippocratem et Galenum ed. Frider. Reinhold. Dietz, Regimont. Pruss. 1834, I 226.

können und plötzlich vor Schreck zusammenfahren, wenn sie wimmmern und ihre Farbe ändern, letztere aber gelb, bleich oder rot wird. Solche Symptome treten bei den jüngsten Kindern, bis zum siebenten Lebensjahre, ganz spontan auf, ältere Kinder und Männer hingegen werden bei Fiebern nicht mehr von Convulsionen befallen, es müsste denn eines der stärksten und schlechtesten Anzeichen hinzukommen, wie sie bei Phrenitis auftreten. Welche von den Kindern und den übrigen Personen zu Grunde gehen oder davonkommen werden, hat man aus der Gesammtheit der Anzeichen zu erschliessen, wie es in jedem Einzelfalle ausführlich beschrieben ist.

Kapitel XLVII.

Dieses habe ich über die acuten Kranheiten und die aus ihnen entstehenden Zustände zu sagen. [Kap. XXV Littré].

Wenn einer aber richtig vorhererkennen will, wer davonkommen und wer zu Grunde gehen wird, bei wem die Krankheit mehrere Tage und bei wem sie weniger Tage anhalten wird, so muss er, nachdem er die Anzeichen kennen gelernt hat, alle Fälle beurteilen können, indem er ihre gegenseitigen Wirkungen berechnet, wie das u. a. bezüglich des Urins und des Sputums, wenn man (z. B.) zu gleicher Zeit Eiter und Galle aushustet,[33]) beschrieben worden ist. Doch muss man auch die Richtungen, welche die allzeit herrschenden epidemischen Krankheiten einschlagen, schnell zu überdenken verstehen, nicht minder den Stand der Jahreszeit. Man muss ferner auch ein gründliches Wissen von den Kennzeichen und den übrigen Anzeichen besitzen und darf nicht im Unklaren darüber sein, was in jedem Jahre und in jeder Jahreszeit schlechte Zeichen Schlechtes, günstige Zeichen Gutes bedeuten, da sich ja die vorbeschriebenen Zeichen in Libyen, auf Delos und im Skythenlande[34]) als wahr erwiesen haben. Auf Grund dieser Auseinandersetzungen wisse man, dass es keine besondere Schwierigkeit darbietet, in gar vielen dieser Fälle das Richtige zu treffen, wenn man nur gelernt hat, sie zu beurteilen, und richtig mit ihnen zu rechnen versteht. Man vermisse aber ja keinen einzigen Namen einer Krankheit, welche sich hier nicht beschrieben fände, denn alle Krankheiten, welche in den vorerwähnteten Zeiten ihre Entscheidung finden, wird man an denselben Zeichen erkennen.

33) In Kap. XXV (XV Littré).

34) Hippokrates kannte aus eigener Anschauung folgende Gegenden: Kos, Athen, Thessalien, Thasos, Kleinasien (Smyrna), die Länder am Pontos Euxeinos, vielleicht auch Aegypten.

26. Die Vorhersagungen.

Erstes Buch.

1.

Sind nicht diejenigen, welche zu Beginn von Koma befallen werden in Verbindung mit Schmerzen im Kopfe, in den Lenden, im Hypochondrium und in dem Halse, wenn sie nicht schlafen können, phrenitisch? Wenn in solchen Fällen ein Bluterguss aus der Nase eintritt, ist es gefährlich, zumal wenn er bei solchen erfolgt, bei welchen die Symptome am vierten Tage aufzutreten beginnen.

2.

Dünner, vollkommen roter Stuhl ist bei allen ein schlimmes Zeichen, nicht zum wenigsten aber bei den Vorgenannten.

3.

Eine rauhe und trockne Zunge ist ein Anzeichen der Phrenitis.

4.

Wenn sich nach Schlaflosigkeit mit Störungen farbloser, mit darin schwebenden schwarzen Wolken versehener Urin und ein wenig Schweiss einstellt, ist das ein Zeichen von Phrenitis.

5.

Bei Phrenitis sind die Träume wirkliche Träume.

Zu dieser Schrift hat Galenos, da er sie der Hippokrateischen Schule zurechnete (ed. Kuehn XVI 706 sqq.), einen in drei Bücher zerfallenden Commentar hinterlassen (a. a. O. 489—840). Ihn im Einzelnen zu vergleichen, ist nicht die Aufgabe dieser Darstellung, weshalb nur in besonders wichtigen Fällen darauf hingewiesen wird. Die Stellungnahme des Herausgebers zu dem alten Commentator ergiebt sich aus dem Wortlaute der Uebersetzung.

1) Vergl. Koische Prognosen 175. — Beginn sind nach Galenos die 3—4 ersten Tage, am vierten Tage aufzutreten beginnen bezieht sich auf einen Paroxysmus derselben Anzeichen am vierten Tage (ed. Kuehn XVI 491 sqq.). — A. a. O. bezeichnet hier die Koischen Prognosen.

2) Vergl. den a. O.

3) A. a. O. 229. — Galenos (XVI 508 sqq.) liest τραχεῖαι = rauhe für δασεῖαι = dichte, mit Recht.

4) A. a. O. 571.

5) A. a. O. 89. Das wirkliche Träume bedeutet entweder nach Satyros „die Handlungen der Schlummernden existieren nicht in Wirklichkeit, sondern sind nur als Traumbilder wirklich“ oder nach Galenos „die den

6.

Häufige Speichelausscheidung ist, wenn noch irgend ein anderes Anzeichen hinzutritt, ein Criterium der Phrenitis.

7.

Wenn nach der Defervescenz des Fiebers Hitze im Hypochondrium zurückbleibt, ist es schlimm, besonders wenn die Patienten auch noch ein wenig schwitzen.

8.

Delirien sind bei schon vorher entkräfteten Patienten sehr schlimm, wie z. B. bei Thrasynon.

9.

Heftige Phrenitis endet mit Zittern.

10.

Bei Kopfschmerzen führen rostfarbene erbrochene Massen in Verbindung mit Taubheit und Schlaflosigkeit schnell zu maniakalischen Zuständen.

11.

Bei acuten Krankheiten sind ein wenig schmerzhafte, mit Erstickungsanfällen verbundene Erscheinungen in der Kehle, wobei man, wenn man den Mund öffnet, ihn nicht leicht wieder schliessen kann, jedoch ohne Anschwellung mit Delirien verbunden, tritt hiernach Phrenitis ein, so führt sie zum Exitus.

12.

Bei Phrenitis ist Gutartigkeit zu Beginn, dagegen häufiger Wechsel hinterher etwas Schlimmes, auch reichliche Speichelabsonderung ist schlimm.

13.

Bei Phrenitis ist ein weisslicher Stuhl etwas Schlimmes, wie z. B. auch bei Archekrates. Tritt hierauf nicht auch Abgespanntkeit auf? Schauer ist in solchen Fällen etwas sehr Schlimmes.

Schlummernden vorschwebenden Traumbilder erscheinen ihnen so drastisch, dass sie sich in Wirklichkeit dagegen wehren“ (XVI 524 sqq.).

6) A. a. O. 239.

7) Galenos (XVI 530) weiss nicht, ob ἐφιδροῦν bedeutet, dass sich der Schweiss auf den Oberkörper beschränkt oder dass er sich über den gesammten Körper, nur in geringer Menge erstreckt.

8) A. a. O. 99.

9) A. a. O. 96.

10) A. a. O. 165.

11) A. a. O. 269.

12) A. a. O. 91.

13) A. a. O. 90.

14.

Bei denjenigen melancholisch Veranlagten, bei welchen Zittern hinzukommt, ist die Krankheit bösartig.

15.

Wenn bei Ekstatischen auch noch heftiges Fieber in Verbindung mit Schweissausbrüchen hinzutritt, so werden sie von Phrenitis befallen.

16.

Die Phrenitischen trinken wenig, sind gegen Geräusche empfindlich und haben Zittern.

17.

Erbrechen mit Ekelgefühl, eine kreischende Stimme und trübe Augen sind die Anzeichen von maniakalischen Zuständen, wie z. B. bei der Frau des Hermozygos, welche schnell in einen maniakalischen Zustand geriet, die Sprache verlor und starb.

18.

Wenn bei Brennfieber Ohrensausen in Verbindung mit Abnahme des Augenlichts hinzukommt und sich ein Druckgefühl in der Nase hinzugesellt, so werden die Patienten atrabilarisch.

19.

Mit Rauhheit der Stimme verbundene Delirien, Zitterkrampf der Zunge und mit Zittern verbundene Delirien führen zu Ekstasen. Verhärtung ist in solchen Fällen ein Zeichen des Exitus.

20.

Wenn die Zunge zittert, ist das ein Anzeichen für eine Störung des Verstands.

21.

Bei galligen Stühlen ist ein bunter Schaum etwas Schlimmes, zumal dann, wenn vorher die Lendengegend schmerzhaft war und Delirien eingetreten waren.

14) A. a. O. 87; 92.
15) A. a. O. 94.
16) A. a. O. 95. — Nähere Besprechung s. bei Littré (V 504 sqq.).
17) A. a. O. 550.
18) A. a. O. 128; 190.
19) A. a. O. 98.
20) A. a. O. 227.
21) A. a. O. 595.

22.

In solchen Fällen weisen intermittirende Schmerzen in der Seite auf Delirien hin.

23.

Verlust der Sprache in Verbindung mit Schlucken ist sehr schlimm.

24.

Verlust der Sprache in Verbindung mit Durchfall ist sehr schlimm.

25.

Bei Verlust der Sprache ist eine hastige Respiration, wie sie bei Erstickenden eintritt, etwas Schlechtes. Ist das nicht auch ein Anzeichen für Delirien?

26.

In kurzem Zeitraume heftig werdende Delirien sind bösartig.

27.

Uebelbefinden nach einer nicht fieberfreien Erkältung, verbunden mit einem geringen Schweissausbruche der oberen Teile, deuten auf Phrenitis hin, wie z. B. bei Aristagoras, ja, sie führen sogar zum Exitus.

28.

Häufige Veränderungen bei Phrenitis weisen auf Krämpfe hin.

29.

Wenn man, ohne daran zu denken, seinen Urin lässt, so ist das ein verderbenbringendes Zeichen. Fliesst nicht bei derartigen Kranken solcher Urin ab, wie wenn man den Bodensatz aufrührt?

30.

Sterben nicht die von allgemeinen Palpitationen Befallenen unter Verlust der Sprache?

31.

Wenn bei Phrenitischen nach einer Erkältung reichliche Sputenabsonderung eintritt, so werden schwarze Massen erbrochen.

22) A. a. O.; Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Sechster Abschnitt, Kap. V.
24) A. a. O. 240.
25) A. a. O. 246.
26) A. a. O. 84; 151; 241; unten 123.
27) A. a. O. 2; 69.
28) A. a. O. 100.
29) A. a. O. 584.
30) A. a. O. 340.
31) A. a. O. 101.

32.

Taubheit und vollkommen roter Urin ohne Bodensatz, aber mit schwebenden Wolken deuten auf Delirien. Wenn bei solchen Leuten Gelbsucht auftritt, ist es schlimm, schlimm ist aber auch die auf Gelbsucht folgende Stumpfsinnigkeit. Solche Patienten verlieren bisweilen zwar die Sprache, behalten aber die Empfindung. Ich glaube aber, dass auch Durchfall bei solchen Leuten eintritt, wie es z. B. bei Hermippos geschah, welcher starb.

33.

Wenn Taubheit auf acute Krankheiten und Störungen folgt, ist es schlimm.

34.

Delirien mit Zittern, Trübung des Bewusstseins und Umherfassen in der Luft zeigen durchaus Phrenitis an, wie z. B. bei Didymarchos auf Kos.

35.

Abgespanntheit nach Frösteln hat zur Folge, dass der Patient nicht ganz bei sich ist.

36.

Mit Palpitation verbundene Schmerzen in der Nabelgegend bringen etwas Geistestörung mit sich, zur Zeit der Krisis aber geht bei solchen Kranken ziemlich viel Pneuma bei heftigem Stuhldrange ab, und die Schmerzen in der Wade stören in derartigen Fällen das Bewusstsein.

37.

Bei Fieber haben Schmerzen in den Schenkeln eine das Bewusstsein trübende Wirkung, zumal wenn im Urine eine Wolke schwebt oder sonstige Anzeichen von Delirien eintreten, beispielsweise Ohrensausen.

38.

Ekstatische Zustände hat man bei denjenigen zu erwarten, bei welchen der Leib feucht und Ermattung, Kopfschmerz, Durst, Schlaflosigkeit, Trübung des Geistes und Schwäche vorhanden ist.

32) A. a. O. 194.
33) A. a. O. 186.
34) A. a. O. 76.
35) A. a. O. 14.
36) A. a. O. 30; 294.
37) A. a. O. 30.
38) A. a. O. 171; 632.

39.

Wenn sich ein leichter Schweissausbruch bei acuten Krankheiten besonders am Kopfe einstellt und die Kranken Unbehagen empfinden, so ist das etwas Schlimmes; zumal dann, wenn in solchen Fällen der Urin gleichzeitig schwarz und die Respiration gestört ist, ist es schlimm.

40.

Schwäche in Verbindung mit regelwidriger Leere der Gefässe ist, wenn keine Entleerung der Gefässe stattfindet, etwas Schlimmes.

41.

Wenn der Leib verstopft ist, man nur kleine schwarze, dem Ziegenmiste ähnliche Massen unter Anwendung von Zwang ausscheidet und ausserdem noch ein Bluterguss aus der Nase eintritt, so ist das schlimm.

42.

Wenn man lange Zeit hindurch mit unerträglicher Hitze verbundene Schmerzen in der Lendengegend verspürt und ein wenig Schweissausbruch hat, so ist es schlimm. Stellt sich bei solchen Leuten nicht auch Zittern ein? Wird die Stimme nicht so wie bei Fieberfrösteln?

43.

Wenn bei den Extremitäten rasche Veränderungen der Temperatur nach beiden Seiten hin eintreten, so ist das schlimm, ebenso ist Durst unter gleichen Verhältnissen etwas Schlechtes.

44.

Eine grobe Antwort seitens eines bescheidenen Menschen ist ein schlimmes Zeichen.

45.

Eine durchdringende Stimme deutet darauf hin, dass bei dem Betreffenden die Hypochondrien nach innen gezogen sind.

39) A. a. O. 49. — gestört wurde gesagt, weil eine sichere Wahl unter den Erklärungsversuchen des Galenos (XVI 595 sqq.) unmöglich war. Entweder will der Verfasser dieses Aphorismus unverständlich sein (Galenos XVI 706) oder das Wort war schon zu Zeiten des Galenos verderbt. Vergl. Die Säfte, Kap. IV, Anm. 17.

40) A. a. O. 54.

41) A. a. O. 591.

42) A. a. O. 39; 312.

43) A. a. O. 50.

44) A. a. O. 51.

45) A. a. O. 51.

46.

Schwäche des Auges ist etwas Ungünstiges, und stierender und getrübter Blick ist etwas Schlimmes.

47.

Eine durchdringende und kreischende Stimme ist etwas Schlimmes.

48.

Zähneknirschen zeigt auf einen schlimmen Ausgang hin, wenn es nicht in der Gewohnheit begründet ist oder bei Gesunden eintritt, Erstickungsanfälle hierbei sind etwas sehr Schlimmes.

49.

Frische Farbe des Gesichts und ein allzu mürrischer Blick sind etwas Schlimmes.

50.

Wenn den Schluss der Ausscheidungen schaumige und unvermischte Massen bilden, so weist das auf Paroxysmen hin.

51.

Harnverhalt bei acuten Krankheiten nach einer Erkältung ist sehr schlimm.

52.

Wenn sich verhängnisvolle Symptome ohne irgend ein Anzeichen günstiger gestalten, so weist das auf den Exitus hin.

53.

Wenn bei acuten galligen Krankheiten weisse, schaumige und gallenreiche Entleerungen abgehen, so ist das schlimm, schlimm ist aber auch solcher Urin. Befallen nicht bei solchen Leuten die Leber Schmerzen?

54.

Wenn bei Fiebern mit convulsivischem Charakter der Verlust der Sprache mit einem Zustande von ekstatischem Schweigen endet, so weist das auf einen schlimmen Ausgang hin.

46) A. a. O. 221.
47) A. a. O. 252.
48) A. a. O. 230.
49) A. a. O. 210.
50) A. a. O. 602; s. unten 111.
51) A. a. O. 5.
53) A. a. O. 590; 594. — Galenos (XVI 626 sqq.) glaubt, dass entweder weisse oder gallenreiche wegen des inneren Widerspruchs zu streichen sei.
54) A. a. O. 65; 243.

55.

Verlust der Sprache infolge von Schmerzen hat einen schweren Tod zur Folge.

56.

Fieber infolge von Schmerzen in den Hypochondrien sind bösartig.

57.

Wenn bei acuten Krankheiten der Durst wider Erwarten aufhört, so ist das schlimm.

58.

Reichlicher Schweissausbruch in Verbindung mit acuten Fiebern ist schlecht.

59.

Auch gekochter Urin ist schlecht, desgleichen ist hiernach roten Blütenbelag enthaltender und rostfarbener Urin schlecht, auch der Urin ist schlecht, welcher in kleinen Mengen zum Vorschein kommt, in Form von Tropfen.

60.

Auch das Erbrechen bunter Massen ist etwas Schlimmes, zumal wenn es in kurzen Abständen erfolgt.

61.

Wenn an kritischen Tagen allgemeines Kältegefühl in Verbindung mit Hin- und Herwerfen, jedoch ohne Schweissausbruch eintritt, so ist das schlimm; auch wenn hierauf Frösteln eintritt, ist es schlimm.

62.

Das Erbrechen untemperirter, Ekel erregender Massen ist etwas Schlechtes.

55) A. a. O. 243.
56) A. a. O. 31.
57) A. a. O. 58.
58) A. a. O. 563.
59) A. a. O. 568; 588. — Galenos (XVI 636 sqq.) will mit anderen statt πέπονα = gekochter vielmehr ἐπίπονα = unter Schmerzen ausgeschiedener Urin lesen. In der That werden ja auch nach Hippokrates sämmtliche Säfte gekocht ausgeschieden, wenn der Körper gesund ist, so dass die Kochung gerade ein günstiges Anzeichen ist. Die Galenische Erklärung von κατεχόμενα = zurückgehalten ist falsch, denn zwar könnte der Urin zurückgehalten werden, nicht aber der Blütenbelag.
60) A. a. O. 545.
61) A. a. O. 38.

63.

Ist komatischer Schlaf nicht in jedem Falle etwas Schlimmes?

64.

In Verbindung mit Frösteln ist die Unfähigkeit (, seine Umgebung) zu erkennen, etwas Schlimmes, schlimm ist aber auch das Vergessen.

65.

Wenn man bei einer auf Frösteln folgenden Erkältung nicht wieder warm werden kann, so ist das schlimm.

66.

Kehrt bei infolge von Erkältung entstehenden Schweissausbrüchen die (Fieber-)Wärme wieder, so ist das schlimm, in solchen Fällen ist es auch schlimm, wenn sich schmerzhafte Hitze in der Seite einstellt und es einen fröstelt.

67.

Frösteln in Verbindung mit Hitzegefühl nimmt unter Umständen einen schlimmen Ausgang, auch ist in solchen Fällen ein brennend heisses Gesicht mit Schweissausbruch schlimm; Erkältung der hinteren Körperteile, welche hierauf eintritt, ruft Krämpfe hervor.

68.

Wenn man ein wenig schwitzt, nicht schlafen kann und die (Fieber-)Wärme wieder auftritt, ist das schlimm.

69.

Das Aufsteigen der Schmerzen aus der Lendengegend nach den oberen Teilen und Verdrehung der Augen ist etwas Schlimmes.

70.

Ein Schmerz, welcher sich in der Brust festsetzt, in Verbindung mit Stupor ist schlimm. Wenn solche Kranke hierauf Fieber bekommen und schnell eine brennende Hitze verspüren, so sterben sie.

63) A. a. O. 174.
64) A. a. O. 6.
66) A. a. O. 52.
67) A. a. O. 7.
68) A. a. O. 41.
69) A. a. O. 307.
70) A. a. O. 308. — Stupor, νωθρότης, gehört nach Galenos unter die unklaren Ausdrücke. Man hat die Wahl zwischen Mangel an Beweglichkeit (XVI 653) und betäubender Schlaf = Stupor.

71.

Diejenigen, welche schwarze Massen erbrechen, Widerwillen gegen Speisen haben, in Delirien verharren, in der Schamgegend ein wenig Schmerz haben und einen wilden Blick und geschlossene Augen haben, soll man nicht purgieren, denn es führt zu einem schlimmen Ausgange. Auch diejenigen soll man nicht purgieren, welche verschwollen sind, schwarz vor den Augen sehen, bei unruhigen Bewegungen das Bewusstsein verlieren, Widerwillen gegen Speisen haben und die Farbe verloren haben, auch diejenigen nicht, welche bei einem komatischen Fieber entkräftet sind, denn das führt zu einem schlimmen Ende.

72.

Schmerzen in der Kardia in Verbindung mit einem straffen Hypochondrium und Kopfschmerzen sind etwas Bösartiges und pflegen eine Art asthmatischer Erscheinungen im Gefolge zu haben. Sterben solche Leute nicht plötzlich, wie z. B. Lysis in Odessos? Bei diesem wies auch der Urin eine heftige Gährung auf und war Rötung vorhanden.

73.

Schmerzen im Halse sind bei jederlei Fieber schlimm, am schlimmsten aber bei denjenigen, bei welchen man maniakalische Zustände zu erwarten hat.

74.

Fieber mit Koma, Abspannung, Nebel vor den Augen, Schlaflosigkeit und ein wenig Schweiss sind bösartig.

75.

Häufiges vom Rücken ausgehendes Frösteln, welches schnell umschlägt und grosses Unbehagen hervorruft, deutet auf ein schmerzhaftes Verhalten des Urins hin.

71) in der Schamgegend könnte auch wiedergegeben sein mit zur Zeit der Pubertät. Auch Galenos erwähnt diese Ambiguität des Ausdrucks (XVI 654 sqq.), desgleichen meint er, dass entweder der wilde Blick oder die geschlossenen Augen als Symptom zu verzeichnen gewesen seien, nicht aber beide zugleich.

72) Bezüglich der Lesung, welche bei Galenos (XVI 659 sq.) eine andere war, vergl. Littré V 529, Anm. 11. — Ὀδησσός ist eine Stadt im alten Mösien und heisst jetzt Varna.

73) Vergl. Koische Prognosen 266.

74) A. a. O. 35.

75) A. a. O. 8; 46.

76.

Brechreiz, welcher, ohne dass Erbrechen erfolgt, zunimmt, ist ein schlimmes Anzeichen.

77.

Erkältung mit Verhärtung ist ein Anzeichen, welches zu einem schlimmen Ausgange führt.

78.

Wenn man, ohne es zu merken, kleine Mengen Kot abgehen lässt, dabei aber bei vollem Bewusstsein ist, so ist das schlimm; es tritt das z. B. bei Leberleiden ein.

79.

Kleine gallenhaltige Massen zu erbrechen, ist schlimm, zumal wenn man ausserdem nicht schlafen kann. Wenn in solchen Fällen ein Bluterguss aus der Nase erfolgt, so führt das einen schlimmen Ausgang herbei.

80.

Diejenigen Frauen, welche nach der Entbindung einen weissen Fluss haben, bei welchen dann, nachdem dieser Fluss unter Fiebererscheinungen ein Ende genommen hat, Taubheit und lebhafter Schmerz in der Seite eintritt, kommen von Sinnen und sterben.

81.

Bei Brennfiebern sind leichtes allgemeines Kältegefühl, reichliche wässerige und gallige Entleerungen, Verdrehung der Augen ein schlimmes Zeichen, zumal wenn ein katochischer Zustand auftritt.

82.

Plötzliche Schlagflüsse in Verbindung mit mässigem lange Zeit anhaltenden Fieber nehmen einen schlimmen Ausgang, wie z. B. derjenige, welchen der Sohn des Numenios durchzumachen hatte.

83.

Aufsteigen des Schmerzes aus der Lendengegend nach dem Herzen in Verbindung mit Fieber, Schauer, Erbrechen wässeriger,

76) A. a. O. 546. — Brechreiz mit Rücksicht auf den a. O., Galenos versteht unter ἄση vielmehr unruhiges Hin- und Herwerfen (XVI 665).

77) A. a. O. 3.

78) A. a. O. 621.

79) A. a. O. 547.

80) A. a. O. 514.

81) A. a. O. 131. — κάτοχος ist Somnolenz, aber ohne dass man wirklich einschlafen kann, die Augen bleiben geöffnet.

82) So Galenos (XVI 672 sq.), der auch andere Auffassungen, z. B. auf Erasistratos bezügliche, erwähnt. — Vergl. a. a. O. 470.

83) A. a. O. 309.

dünner, reichlicher Massen, Delirien und Verlust der Sprache enden mit dem Erbrechen schwarzer Massen.

84.

Schliessen des Auges ist bei acuten Krankheiten ein schlimmes Zeichen.

85.

Hat man nicht bei solchen Leuten, welche von Brechreiz befallen sind, ohne erbrechen zu können, und welche Schmerzen in der Lendengegend haben, wenn sie stark delirieren, schwarze Entleerungen zu erwarten?

86.

Schmerz in der Kehle ohne Anschwellung, aber mit Hin- und Herwerfen und Erstickungsanfällen führt rasch zum Exitus.

87.

Bei denjenigen, welche die Luft nach Art der von Orthopnöe Befallenen einziehen, deren Stimme erstickt und deren Wirbelsäule eingezogen ist, wird die Atmung gegen Ende so wie bei einem, der krampfhaft nach Luft schnappt.

88.

Leute mit Kopfschmerzen, welche in katochischem Zustande delirieren, eine Leibesverstopfung, einen verwegenen Blick und eine gute Gesichtsfarbe haben, werden von Opisthotonus befallen.

89.

Bei Verdrehung der Augen in Verbindung mit Fieber und Abspannung ist Frösteln etwas Gefährliches, auch komatischer Schlaf ist in solchen Fällen etwas Schlimmes.

90.

Während der Fieber sind mit Verlust der Sprache verbundene Schmerzen im Hypochondrium, welche durch Schweissausbruch gehoben werden, bösartig; bei solchen Leuten führt es zum Exitus, wenn sich Schmerzen in den Hüften zugleich mit Brennfieber einstellen und Durchfall erfolgt.

84) Epidemische Krankheiten, Sechstes Buch, Erster Abschnitt, Kap. XV.

85) Koische Prognosen 312.

86) A. a. O. 260.

87) A. a. O. 261. — von Orthopnöe nach Galenos (XVI 678 sqq.). gegen Ende d. h. kurz vor Eintritt der Katastrophe.

88) A. a. O. 158. — S. Anm. 81.

89) A. a. O. 217.

90) A. a. O. 290; 292. — Schweissausbruch ist sonst ein gutes Anzeichen (Das Buch der Prognosen, Kap. IX = VI Littré), weshalb alte und neue Commentatoren mannigfach corrigiert haben (Littré V 532 f.).

91.

Diejenigen, welche zugleich mit dem Fieber nach der Entscheidung die Sprache verlieren, sterben an Zittern und Koma.

92.

Diejenigen, bei welchen Hitze, Verrücktheit, Schlafsucht, Veränderungen, Geschwulst der Hypochondrien und des Unterleibes und Leibesverstopfung vorhanden ist, bekommen einen kleinen Schweissausbruch. Deuten nicht bei solchen Patienten die gestörte Respiration und die samenartigen Ausscheidungen, welche hinzukommen, auf Schlucken? Ausserdem gehen auch schaumige und gallenhaltige Excremente ab. Lässt man in solchen Fällen einen glänzenden Urin, so ist das förderlich, bei diesen Patienten aber erfährt auch der Leib eine Störung.

93.

Bei denjenigen, bei welchen Koma eintritt, steigert sich das Fieber, wenn ausserdem schaumige Excremente abgehen.

94.

Verlust der Sprache infolge von Kopfschmerzen, mit Schweiss erzeugendem Fieber, Fahrenlassen des Kotes im Bette und einer Besserung verbunden, deuten auf eine langwierigere Krankheit hin. Tritt bei solchen Patienten ein Frösteln hinzu, so ist das nicht schlimm.

95.

Zittern der Hände, Kopfschmerzen, Halsschmerzen, leichte Taubheit, schwarzer, wolkiger Urin — bei welchen diese Anzeichen vorhanden sind, hat man den Eintritt schwarzer Ausscheidungen zu erwarten, diese aber gehen schlimm aus.

96.

Verlust der Sprache in Verbindung mit Durchfall und Schlafsucht nehmen einen schlimmen Ausgang.

91) A. a. O. 241. — Die Zweideutigkeit, ob das Fieber zugleich mit der Sprache verschwinden oder aber ob es während des Sprachverlustes andauern soll, liegt im griechischen wie im deutschen Texte vor. Eine Lösung der Schwierigkeit vermochte schon Galenos (XVI 693 sq.) nicht zu geben.

92) A. a. O. 182. — Die Zweideutigkeiten von Hitze, Schlafsucht, Veränderungen, Leibesverstopfung, kleinen Schweissausbruch, gestörte Respiration (s. oben 39), glänzenden Urin bespricht Littré V 534 f. nach Galenos (XVI 695 sqq.).

93) A. a. O. 637.

94) A. a. O. 247. — Fahrenlassen des Kotes im Bette verstanden andere als ein wenig Besserung im Befinden aufweisen, woraus sich weitere Meinungsverschiedenheiten ergaben (Galenos XVI 709 sqq.).

95) A. a. O. 172; Epidemische Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. CXII.

96) A. a. O. 244.

97.

Wenn ein mit Speien galliger Massen verbundener Schmerz in der Seite ohne ersichtlichen Grund verschwindet, so folgen ekstatische Zustände.

98.

Wenn nach einer Anschwellung des Leibes, welche auf Halsschmerzen in Verbindung mit Koma und Schweissausbruch folgt, der Unterleib einige feuchte Entleerungen gewaltsam ausstösst, hierauf aber gallenfreie Auswaschungsstoffe ausstösst, so werden die Patienten von ekstatischen Zuständen befallen. Kommen sie davon, so kränkeln sie längere Zeit hindurch. Sind denn die gallenfreien Auswaschungen nicht gutartiger, und nützt nicht die Aufblähung durch ihr Volumen?

99.

Spannung im Unterleibe, gewaltsame Ausstossung von feuchten Massen, schnell erfolgende Anschwellung des Leibes haben einen gewissen convulsivischen Charakter, wie z. B. bei dem Sohne des Aspasios. Wenn solche Leute hierauf von Frösteln befallen werden, so nimmt das ein schlimmes Ende. Von diesen bekam der Genannte Convulsionen, sein Leib blähte sich auf, die Krankheit zog sich in die Länge, und im Munde trat Fäulnis mit gelber Färbung auf.

100.

Chronische Schmerzen von geringer Heftigkeit in der Lendengegend, welche sich bis zum Hypochondrium erstrecken und mit Anorexie und Fieber verbunden sind — bei solchen Patienten tötet ein in den Kopf gelangender intensiver Schmerz rasch unter convulsivischen Erscheinungen.

101.

Hinzutretendes Frösteln, Paroxysmen, welche vorzugsweise in der Nacht erfolgen, Schlaflosigkeit, Irrereden, gelegentliches Fahrenlassen des Urins während des Schlafes enden mit komatischen Krämpfen.

97) A. a. O. 411.

98) Commentar s. bei Galenos XVI 718 sqq.

99) A. a. O. 606.

100) A. a. O. 310. — von geringer Heftigkeit, κατὰ λεπτὸν, deuteten manche fälschlicher Weise mit im intestinum ieiunum oder am os sacrum, (Galenos XVI 727 sqq.). Die Schmerzen, welche sich bis zum Hypochondrium erstrecken, sind, wie Bakcheios meint, mit Convulsionen verbunden, da der Stamm γριφ— das Winden und Ziehen ausdrücke (Littré V 539 f.).

101) A. a. O. 20. — Irrereden ist wiederum sehr verschieden verstanden worden (Galenos XVI 731 sqq.).

102.

Diejenigen, welche von Anfang an kleinen Schweiss haben, deren Urin gekocht ist, welche von Hitze befallen sind, sich, ohne dass eine Krisis eingetreten ist, erkälten, schnell wieder sehr heiss werden, abgespannt sind, Koma und Convulsionen haben, gehen zu Grunde.

103.

Bei Schwangeren sind Kopfschmerzen, welche Schlafsucht und Schweregefühl mit sich bringen, schlecht, vielleicht müssen solche Patientinnen auch von Convulsionen befallen werden.

104.

Schmerzen in der Kehle ohne Anschwellungen, mit Erstickungsanfällen verbundene Schmerzen haben einen gewissen convulsivischen Charakter, zumal wenn sie vom Kopfe ausgehen, wie z. B. bei der Cousine des Thrasynon.

105.

Zittern, welches in Convulsionen endet, recidivirt gern bei Leuten mit kleinem Schweisse; bei solchen tritt die Krisis nach dem Frösteln ein. Solche Patienten werden von Frösteln befallen, nachdem dieses durch Hitze im Leibe angeregt ist.

106.

Schmerzen in der Lendengegend in Verbindung mit Kopfschmerzen, Schmerzen in der Kardia und energischer Sputation haben einen gewissen convulsivischen Charakter.

107.

Frösteln zur gleichen Zeit mit der Krisis ist zu fürchten.

108.

Allzu blasse Leibesentleerungen in Verbindung mit Störungen und dünner, wässeriger Urin sind verdächtige Anzeichen.

102) A. a. O. 172.

103) A. a. O. 507; 523. — Nach Galenos (XVI 736 sqq.) kann statt Schwangeren auch leicht Concipierenden eingesetzt werden.

104) A. a. O. 256. — Dieses prorrheticum ist nach Galenos (XVI 738 sq.) unecht, wenn ἰσχνῷ nicht ein Schreibfehler ist.

105) A. a. O. 342. — Die Controversen s. bei Galenos XVI 740 sqq.

106) A. a. O. 313. — Zu Kardia vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Anm. 13; gemeint ist natürlich der Mageneingang.

107) A. a. O. 314. — Die verschiedenen Auffassungen s. bei Littré V 543 f.

109.

Eine ein wenig rauhe Kehle, Kotandrang ohne Entleerung, Schmerzen in der Stirn, Herumgreifen der Hände, Abspannung, durch das Bett und die Decken hervorgerufene Schmerzen sind Anzeichen, welche, wenn sie sich steigern, lästig sind. Viel Schlaf führt in solchen Fällen zu Convulsionen, die Schmerzen in der Stirn verursachen das Gefühl der Schwere, und die Ausscheidung des Urins ist erschwert.

110.

Verhalten des Urins findet bei denjenigen statt, bei welchen Frösteln auf Convulsionen folgt, wie z. B. bei *einer Frau*, welche nach dem Frösteln kleinen Schweiss hatte.

111.

Entleerungen, welche mit unvermischten Massen enden, sind in allen Fällen ein Zeichen von Paroxysmen, zumal bei den Vorgenannten. Aus solchen Zuständen entwickeln sich auch Geschwülste der Ohrspeicheldrüse.

112.

Ungestümes Erwachen infolge von Störungen zeigt Convulsionen an, zumal wenn es Schweissausbrüche begleiten.

113.

Es treten auch Erkältungen des Halses und des Rückens ein, welche sich über den ganzen Körper auszubreiten scheinen. In solchen Fällen deutet schaumiger Urin in Verbindung mit Bewusstlosigkeit und Schwächung der Augen auf nahe bevorstehende Convulsionen.

114.

Schmerzen in den Unterarmen, verbunden mit Halsschmerzen, zeigen Convulsionen an. Diese Erscheinungen gehen aber von dem Gesichte aus. Bei Kehlleiden sind die Patienten gelb und mager und haben reichliche Speichelmengen. In solchen Fällen sind Schweissausbrüche während des Schlafes gut. Ist es denn

109) A. a. O. 261; 342. — Diese Prognose bezieht sich auf Phrenitis (Galenos XVI 748 sqq.). Die letzten Worte sind wiederum rätselhaft, denn Galenos führt nicht weniger als sechs verschiedene Auffassungen an.

111) S. oben 50; *Koische Prognosen* 602.

112) A. a. O. 82.

113) A. a. O. 82; 258; 221.

114) A. a. O. 264. — *gelb und mager* nach Artemidoros Kapiton (Galenos XVI 756 sqq.), Galenos selbst liest ἦχοι συχνοὶ = laute Geräusche. Auch der Schluss ist viel umstritten.

ein schlechtes Anzeichen, wenn die Mehrzahl durch den Schweissausbruch erleichtert wird? Wenn sich die Schmerzen nach den unteren Partien wenden, ertragen sie die Patienten leicht.

115.

Kleiner Schweiss während der Fieber, Kopfschmerzen, Leibesverstopfung zeigen Convulsionen an.

116.

Feuchte Entleerungen von der Art wie zartes Fleisch, welche das Gefühl einer allgemeinen Erkältung, doch nicht ohne Hitze hervorrufen, sind ungünstig. Frost, welcher hierauf (in Begleitung von Urinunterdrückung und Verstopfung) eintritt, ist schmerzhaft. Hat nicht bei solchen Patienten der komatische Schlaf einen convulsivischen Charakter? Das würde mich nicht wundern.

117.

Bei acuten Krankheiten ist Brechreiz schlecht, und die weissen Entleerungen sind misslich. Wenn hierauf nicht klebrige Entleerungen abgehen, so führt es zu ekstatischen Zuständen und grosser Hitze. Werden nicht diejenigen Patienten, welche nach diesen Erscheinungen von Koma befallen werden, abgespannt? Die sich hieraus entwickelnden Krankheitszustände ziehen sich längere Zeit hin. Haben nicht diese Patienten zur Zeit der Krisis Husten und Atemnot?

118.

Die aus der Lendengegend nach dem Halse und dem Kopfe aufsteigenden Schmerzen, welche nach Art des Schlagflusses lähmen, zeigen Convulsionen an und führen zu Delirien. Wird dieser Zustand nicht durch Spasmus gehoben? Infolge dieser Erscheinungen machen die Patienten mannigfache Krankheitserscheinungen durch, wobei sie dieselben Stadien durchlaufen.

119.

Bei hysterischen Frauen sind Spasmen ohne Fieber leicht, wie z. B. bei der Dorkas.

115) A. a. O. 150.

116) A. a. O. 598. — von der Art wie zartes Fleisch war controvers (Galenos XVI 760 sqq.). Urinunterdrückung und Verstopfung halte ich mit Littré für ein Glossem (V 549, Anm. 7), weshalb ich es in Klammern eingeschlossen habe. Das gleichzeitige Vorhandensein von Koma und Convulsionen beschränkt Galenos auf die seltensten Fälle.

118) A. a. O. 306. — Einen solchen Fall beschreibt Galenos (XVI 770 sqq.).

119) A. a. O. 343; 543.

120.

Wenn die Blase versperrt ist, zumal in Begleitung von Kopfschmerz, so deutet das auf Convulsionen hin. In solchen Fällen ist Durchfall mit Stupor zwar misslich, aber er führt nicht zum Exitus. Deutet ein solcher Zustand nicht auch Delirien an?

121.

Ruft nicht auch das Durchschneiden der Schläfenknochen Spasmus hervor? Thut dasselbe nicht auch eine in der Trunkenheit empfangene Verletzung oder reichlicher Blutverlust zu Beginn?

122.

Convulsionen und unter Schweissausbruch ausgeschiedene Sputen sind bei einem von Fieber Befallenen gutartig. Wird bei solchen Patienten nicht im Verlaufe einiger Tage der Leib feucht? Ich glaube, dass sich bei solchen eine Ansammlung in einem Gelenke einstellt.

123.

Für kurze Zeit heftig auftretende Delirien sind atrabilarischer Natur; rühren sie von den Menses her, so sind sie ungestüm. Das kommt aber sehr häufig vor. Sind nicht auch diese Convulsionen unterworfen? Ist nicht auch der mit Schlafsucht verbundene Verlust der Sprache von Spasmen begleitet? So war es z. B. bei der Tochter des Schusters, wo sie noch zur Zeit des Monatsflusses begannen.

124.

Diejenigen, bei welchen während der Convulsionen die Augen leuchten und stierend bleiben und welche nicht bei Besinnung sind, bleiben längere Zeit hindurch krank.

125.

Hämorrhagien auf der verkehrten Seite sind etwas Schlimmes, wie z. B. wenn eine solche bei einer vergrösserten Milz auf der rechten Seite erfolgt. Ebenso verhält es sich mit dem Hypochondrium, tritt aber kleiner Schweiss hinzu, so ist es noch schlimmer.

120) A. a. O. 577. — Durchfall mit Stupor ist strittig nach Galenos (XVI 774 sq.).

122) A. a. O. 343.

123) A. a. O. 84; 151; 241; s. oben 26. Galenos hatte eine vollständigere Fassung dieser Prognose (XVI 780 sq.).

124) A. a. O. 344.

125) A. a. O. 320. — auf der verkehrten Seite bedeutet auf der rechten Seite (Die epidemischen Krankheiten, Drittes Buch, Sechster Patient). Zu kleiner Schweiss s. oben 7.

126.

Erkältender Bluterguss aus der Nase in Begleitung kleinen Schweisses ist bösartig.

127.

Wenn nach einer Hämorrhagie schwarze Massen (aus dem Darme) abgehen, so ist das schlimm, schlecht sind aber auch vollständig rote Excremente. Treten solche Hämorrhagien nicht am vierten Tage auf? Werden solche Kranke von komatischem Schlafe und hierauf von Convulsionen befallen, so sterben sie, nachdem zuvor schwarze Kotmassen abgegangen sind und der Leib angeschwollen war.

128.

Verwundungen mit Hämorrhagien und kleinem Schweisse sind bösartig. Solche Patienten sterben mitten im Sprechen, ohne dass man es gewahr wird.

129.

Bei acuten Krankheiten ist nach einer kurzen Hämorrhagie und dem Abgange schwarzer Kotmassen eintretende Taubheit etwas Schlimmes. Blutabgang aus dem After hat in solchen Fällen einen schlimmen Ausgang, doch hebt er die Taubheit.

130.

Tritt zu Schmerzen in der Lendengegend Schmerz in der Kardia hinzu, so ist das ein Anzeichen bevorstehenden Blutverlustes, ich glaube aber, dass auch schon vorher ein solcher stattgefunden hat.

131.

Bei zu bestimmter Zeit wiederkehrenden Hämorrhagien sterben diejenigen an Epilepsie, welche Durst leiden, bleich aussehen und kein Blut verlieren.

132.

Eine Störung zu Beginne, Schlaflosigkeit, Bluterguss aus der Nase am sechsten Tage, Erleichterung während der Nacht, Schmerzen am nächsten Morgen, kleiner Schweiss, tiefer Schlummer, Delirien — in einem solchen Falle wird der Patient eine heftige Hämorrhagie haben. Bedeutet nicht wässeriger Urin etwas Aehnliches?

126) A. a. O. 40; 336.
127) A. a. O. 324; 623.
128) A. a. O. 321.
129) A. a. O. 324.
130) A. a. O. 305. — Blutverlustes bezeichnet hämorrhoidalen Blutverlust (Galenos XVI 793 sq.). Zu Kardia s. 106.
131) A. a. O. 338.
132) A. a. O. 86; 109.

133.

Bei denjenigen, welche mehrfachen Hämorrhagien unterworfen sind, findet im Verlaufe der Zeit eine Verschlechterung des Stuhlgangs statt, wenn der Urin nicht gekocht ist.

134.

An kritischen Tagen sind bei Erkältungen heftige Hämorrhagien etwas sehr Schlimmes.

135.

Wer ein Gefühl der Schwere im Kopfe hat, wem der Vorderkopf weh thut, wer nicht schlafen kann, der hat eine Hämorrhagie zu erwarten, zumal wenn er auch eine Spannung im Halse verspürt.

136.

Wenn man nicht schlafen kann und sich plötzlich hin- und herwirft, so stellt sich eine Hämorrhagie ein, zumal wenn schon vorher eine solche erfolgt ist. Geschieht das nicht auch nach dem Eintritte von Schauer?

137.

Katochischer Zustand, Kopfschmerz, Halsweh, stark gerötete Augen weisen auf Hämorrhagie hin.

138.

Ist nicht bei denjenigen, bei welchen während einer Verstopfung eine Hämorrhagie und hierauf Frösteln eintritt, der Leib von Lienterie und Härte oder Spulwürmern oder von allen beiden befallen?

139.

Diejenigen, bei welchen Schmerzen aus der Lendengegend nach dem Kopfe aufsteigen, die Hände steif sind, die Kardia weh thut und seröse Ausscheidungen stattfinden, werden von starken Hämorrhagien befallen, und es tritt Durchfall ein. Bei solchen ist häufig der Verstand gestört.

133) A. a. O. 129; 326; Die Aphorismen, Vierter Abschnitt 27.
134) A. a. O. 319.
135) A. a. O. 164.
136) A. a. O. 110.
137) A. a. O. 162. — Zu Katochischer Zustand s. oben 81.
138) A. a. O. 337. — Galenos (XVI 799 sq.) glaubt in seiner Praxis einen solchen Fall gehabt zu haben.
139) A. a. O. 301. — Zu Kardia s. oben 106, zu seröse Ausscheidungen folgende Stellen: Ueber die Kunst, Anm. 19; Die Entstehung des Kindes, Anm. 6; 14.

140.

Diejenigen, bei welchen nach heftigen, häufigen Hämorrhagien reichliche schwarze Massen aus dem After abgehen, nach dem Aufhören des Leibesflusses aber wiederum eine Hämorrhagie eintritt, haben Schmerzen im Leibe, fühlen sich aber zugleich nach der Entleerung der Blähungen leichter. Stellt sich nicht bei diesen Patienten auch viel kleiner kalter Schweiss ein? Trüber Urin ist in solchen Fällen nicht schlecht, auch dann nicht, wenn der Bodensatz wie Samen aussieht. Sehr häufig aber scheiden diese Leute wässerigen Urin aus.

141.

Bei denjenigen, bei welchen bei Taubheit und Stupor ein kleiner Bluterguss aus der Nase erfolgt, hat das etwas Missliches. Erbrechen und Störung des (regelmässigen) Stuhlgangs ist für solche Leute zuträglich.

142.

Bei denjenigen Frauen, bei welchen nach Eintritt von Frösteln mit Abspannung verbundene Fieber eintreten, gehen die Menses ab. Thut in solchen Fällen der Hals weh, so ist das ein Anzeichen der Hämorrhagie.

143.

Hämmern im Kopfe und Ohrensausen rufen eine Hämorrhagie hervor oder bewirken den Abgang der Menses, zumal dann, wenn ein Hitzegefühl am Rückgrate in deren Begleitung auftritt. Vielleicht deutet das auch auf Dysenterie.

144.

Hämmern im Leibe, verbunden mit einer längeren Spannung und Schwellung des Hypochondriums, deutet auf eine Hämorrhagie hin. Solche Kranke haben Schauer.

145.

Wenn man heftige Blutergüsse aus der Nase gewaltsam abschneidet, so führt das bei Einzelnen zu Convulsionen; Aderlass hebt sie.

140) A. a. O. 326.
141) A. a. O. 205; 327.
142) A. a. O. 544.
143) A. a. O. 163; Epidemische Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. XI. — Hämmern im Kopfe wurde nach Galenos (XVI 805 sq.) verschieden erklärt.
144) A. a. O. 292. — Hämmern, παλμός, ist ebenfalls zweideutig (Galenos XVI 806 sqq.).
145) A. a. O. 329. — Galenos belegt diese Thatsache aus seiner Praxis (XVI 809 sqq.).

146.

Häufiger Stuhlgang, bei welchem man ein wenig gelbe, klebrige und mit ein wenig Kot versetzte Massen in kleinen Mengen von sich giebt, begleitet von Schmerzen im Hypochondrium und in der Seite, deuten auf Gelbsucht hin. Werden denn nicht die Patienten, wenn der Leibesfluss aufhört, gelb? Ich glaube aber, dass solche Leute auch Hämorrhagien bekommen, denn die Schmerzen in der Lendengegend, welche in solchen Fällen vorhanden sind, deuten auf Hämorrhagien hin.

147.

Spannung im Hypochondrium, im Vereine mit Schwere im Kopfe und Taubheit, und Belästigung des Auges durch das Tageslicht weisen auf Hämorrhagien hin.

148.

Bluterguss aus der Nase am elften Tage ist misslich, zumal in dem Falle, dass nochmals Nasenbluten eintritt.

149.

Ich glaube, dass derjenige von einer Hämorrhagie befallen wird, welcher an einem kritischen Tage mitten im Schauer schwitzt, am folgenden Tage aber ohne ersichtlichen Grund wiederum von Schauer befallen wird und nicht schlafen kann.

150.

Bei denjenigen, bei welchen von Anbeginn an heftige Hämorrhagien erfolgen, bringt sie Frösteln zum Aufhören.

151.

Wenn auf Hämorrhagie Frösteln folgt, deutet es auf Länge der Krankheit.

152.

Bei denjenigen, welche Kopfschmerzen und Halsweh haben und infolge von Zittern ihres ganzen Körpers gewissermassen nicht Herr werden können, bringen Hämorrhagien Lösung der Krankheit. Aber auch ohne diese tritt mit der Zeit eine Lösung ein.

146) A. a. O. 287; 480; 299; 610.
147) A. a. O. 191.
148) A. a. O. 331. — Die Fassung des Aphorismus erklärt Galenos für unglücklich (XVI 813: ἐν δὲ τῷ καθόλου περὶ τῶν ἐπιδήλων τε καὶ κρισίμων εἰρηκέναι τοῦτο).
149) A. a. O. 24.
151) Es handelt sich nach Galenos (XVI 814 sq.) um intermittierende und defervescierende Fieber, bei welchen vor jedesmaligem Frösteln Hämorrhagien auftreten.
152) A. a. O. 166.

153.

Wenn bei einem von einer Anschwellung der Ohrspeicheldrüse Befallenen schnell und für kurze Zeit zur Kochung gelangender Urin auftritt, so ist es schlimm. Auch das ist schlecht, wenn man sich in einem solchen Zustande erkältet.

154.

Wenn jemand bei Schlafsucht und Gelbsucht ohne grosse Sensibilität von Schlucken befallen wird, so bekommt er Durchfall. Vielleicht werden die Patienten auch, nachdem der Leibesfluss aufgehört hat, grünlich. Stellen sich bei solchen Leuten nicht auch Ohrspeicheldrüsengeschwülste ein?

155.

Verhalten des Urins in Verbindung mit Frösteln ist etwas Schlechtes, zumal wenn ein Totenschlaf vorhergegangen ist. Hat man in solchen Fällen nicht Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse zu erwarten?

156.

Wenn sich nach schmerzhafter Entleerung des Kots (im Urine) ein schmutziger und ein wenig blasser Bodensatz zeigt, so ist er von schlimmer Vorbedeutung. Wird nicht nach dem Auftreten solcher Erscheinungen das Hypochondrium von Schmerzen befallen? Ich glaube, dass es das rechte Hypochondrium ist. Werden solche Patienten nicht auch grünlich, und treten nicht bei ihnen für kurze Zeit schmerzhafte Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse ein? Wenn bei ihnen Durchfall eintritt, so führt es zum Exitus.

157.

Bei Schlaflosigkeit mit Brechlust treten vorzüglich Anschwellungen der Ohrspeicheldrüse auf.

158.

Bei Ileus mit fötidem Charakter, acutem Fieber, während längerer Zeit geschwollenem Hypochondrium führen Ohrspeicheldrüsengeschwülste zum Exitus.

153) A. a. O. 201; 576.

154) A. a. O. 479.

155) A. a. O. 25. — Totenschlaf, κάρος, nach Galenos κυρίως λέγεται ἡ παντὸς τοῦ σώματος αἰφνίδιος ἀναισθησία τε καὶ ἀκινησία. Erklärungen ausführlicherer Art s. im Index des Galenos (ed. Kuehn XX unter carus).

156) A. a. O. 566; Epidemische Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. CXX.

157) A. a. O. 552.

158) A. a. O. 197; 286. — fötid mit Bezug auf das Erbrochene, den Atem, das Aufstossen, die Blähungen oder den gesammten Körper (Galenos XVI 823 sq.).

159.

Infolge von Taubheit sind Geschwülste der Ohrspeicheldrüse mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu erwarten, zumal dann, wenn eine Art Brechreiz hinzutritt, mehr noch aber bei denjenigen, welche hierauf von komatischem Schlafe befallen werden.

160.

Geschwülste der Ohrspeicheldrüse sind für Paralytiker schlimm.

161.

Paroxysmen mit convulsivischem Charakter und katochischem Zustande führen zu Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse.

162.

Convulsionen, Zittern, Brechreiz, katochischer Zustand führen zu kleinen Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse.

163.

Haben nicht Leute, denen Geschwülste der Ohrspeicheldrüse drohen, Kopfschmerzen? Sind bei ihnen nicht auch die oberen Teile von kleinem Schweisse bedeckt, und fröstelt es sie nicht ausserdem ein wenig? Tritt nicht auch Durchfall ein? Nicht auch etwas Koma? Verursacht nicht auch wässeriger Urin mit weisslichen schwebenden Wolken, ferner ganz weisser Urin mit bunter Strahlenbrechung und fötider Urin Geschwülste der Ohrspeicheldrüse? Treten nicht bei Leuten mit solchem Urine häufige Blutergüsse aus der Nase auf? Ist bei ihnen denn nicht auch die Zunge glatt?

164.

Bei denjenigen, bei welchen zu frequenter Atmung Icterus und acute Fieber hinzutreten, in Verbindung mit einer sich zur Verhärtung der Hypochondrien hinzugesellenden Erkältung, entstehen grosse Geschwülste der Ohrspeicheldrüse.

165.

Bei komatischem Schlafe, Brechreize, Schmerzen im Hypochondrium und ein wenig Erbrechen treten Schwellungen der Ohrspeicheldrüse ein, vorher aber stellen sich auch die Anzeichen im Gesichte ein.

159) A. a. O. 205.
160) A. a. O. 198.
161) A. a. O. 103; 346. — Zu κάτοχος s. oben 81.
162) A. a. O. 347. — S. auch 161.
163) A. a. O. 200.
164) A. a. O. 106; 123; 284.
165) A. a. O. 179.

166.

Wenn, während der Leib schwarze Kotmassen ausscheidet, Koma hinzutritt, so führt das zu Schwellungen der Ohrspeicheldrüsen.

167.

Kleiner Husten in Verbindung mit Sputation bewirkt die Lösung von Geschwülsten der Ohrspeicheldrüse.

168.

Koma und Taubheit infolge von Kopfschmerzen bewirken das Hervorbrechen einer Ohrspeicheldrüsengeschwulst.

169.

Spannung des Hypochondriums in Begleitung von Koma mit Brechreiz und von Kopfschmerzen bewirkt Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen.

170.

Wenn sich schmerzhafte Geschwülste der Ohrspeicheldrüse zu einer nicht kritischen Zeit allmählich zerteilen, so ist das bedenklich.

166) A. a. O. 616.
167) A. a. O. 201.
168) A. a. O. 161.
169) A. a. O. 283.
170) sich allmählich zerteilen erklärt Galenos in seinem Commentare καταμωλυνθέντα (XVI 840).

27. Die Vorhersagungen.

Zweites Buch.

Kapitel I.

Es werden viele schöne und wunderbare Vorhersagungen von Aerzten verkündet, wie ich selbst sie weder jemals ausgesprochen, noch je von einem anderen habe thun hören. Die einen von ihnen sind folgender Art: ein Mensch scheint sowohl für den ihn behandelnden Arzt, als auch für die Uebrigen verloren zu sein, da geht ein anderer Arzt zu ihm hin und sagt, dass der Betreffende nicht zu Grunde gehen, sondern auf den Augen blind sein werde; zu einem anderen, um welchen es sehr schlecht zu stehen scheint, kommt ein Arzt und sagt voraus, dass der Betreffende zwar mit dem Leben davonkommen, aber eine lahme Hand behalten werde; zu wieder einem anderen, für welchen die Aussicht, dass er die Krankheit überstehen wird, nicht vorhanden ist, sagt ein Arzt, er werde zwar wieder gesund werden, aber die Fusszehen würden schwarz werden und verfaulen; auch andere derartige Vorhersagungen werden in dieser Weise gethan. Eine andere Art der Vorhersagungen ist die, dass man Leuten, welche Handel treiben und einem Gewerbe nachgehen, sagt, sie würden sterben, wahnsinnig werden oder in andere Krankheiten verfallen, und dass man nicht minder als über die vergangenen Zeiten in allen diesen Fällen prophetische Sprüche thut und in allem die Wahrheit spricht. Als eine andere Art von Vorhersagungen ist die folgende zu bezeichnen: zu kennen, ob die Athleten oder die Leute, welche sich um irgend einer Krankheit willen körperlichen Uebungen oder Anstrengungen unterwerfen, ein bischen weniger Speisen zu sich genommen[1]), ob sie etwas anderes gegessen oder ein wenig mehr getrunken, ob sie ihre Spaziergänge verkürzt oder geschlechtlichen Umgang gepflogen haben; von all dem bleibt nichts verborgen, auch dann nicht, wenn der Betreffende auch nur ein ganz klein wenig von der Vorschrift abgewichen ist. Allen

1) Das zielt auf die ἀναγκοφαγία, den Essenszwang der Athleten, ab, bei welchen man erkennen zu können vermeint, wenn sie einmal die grosse vorgeschriebene Ration nicht ganz verzehrt haben (vergl. Die Aphorismen, Erster Abschnitt 19.

diesen Arten der Vorhersagungen soll eine so grosse Genauigkeit innewohnen! Solche Prophezeiungen werde ich nicht aussprechen, aber ich will die Zeichen beschreiben, aus welchen man zu erschliessen hat, dass die einen sterben, die anderen in kurzer oder nach langer Zeit gesund werden oder zu Grunde gehen werden. Auch darüber wird von mir gehandelt werden, wie man in jedem einzelnen Falle die Ansammlungen von Krankheitsstoff zu betrachten hat.

Kapitel II.

Ich glaube aber, dass auch diejenigen, welche sich über das Lahmbleiben einzelner Glieder und über andere derartige Vorhersagungen ausgesprochen haben, wenn anders sie verständig waren, dies erst dann gethan haben, als sich die Krankheit bereits irgendwo festgesetzt hatte und es schon klar war, dass die Ansammlung nicht zurückgehen würde, nicht aber noch bevor die Ansammlung sich zu bilden angefangen hatte. Ich hoffe aber auch, dass die anderen Vorhersagungen der menschlichen Art mehr entsprechen [2]) als diejenigen, welche den Händlern und Unternehmern gegenüber abgegeben sein sollen betreffs des Todes, der Krankheiten und des Wahnsinns. Nach meiner Ueberzeugung ist es auf folgendem Wege dazu gekommen — es scheint für denjenigen, welcher sich darin üben will, durchaus nicht schwer zu sein, Prognosen zu stellen —: wer kennt zunächst die Wassersüchtigen und die Schwindsüchtigen nicht? Ferner kann es einem nicht lange verborgen bleiben, wer in Delirien verfallen wird, wenn man weiss, dass diese Krankheit dem Betreffenden angeboren ist oder dass er schon vorher delirirt hat. Denn wenn solche Leute gewohnheitsmässige Weintrinker oder Fleischesser waren, nicht schlafen konnten oder sich unvernünftiger Weise der Kälte oder der Hitze ausgesetzt hatten, so war die grösste Aussicht vorhanden, dass sie infolge dieser Lebensgewohnheiten Delirien bekamen. Wenn man wieder von Hämorrhoiden befallene Leute während des Winters viel trinken sieht und sie eine gute Gesichtsfarbe haben, so kann man hierüber eine Vorhersagung abgeben, denn es ist alle Aussicht vorhanden, dass das Blut im Frühjahre hervorbrechen wird, so dass sie im Sommer entfärbt aussehen und viel Wasser im Körper haben werden. Jeder aber, welcher nach einem Ehrenpreise trachtet, hat seine Vorhersagungen nach genauer Erkenntnis aller dieser Verhältnisse abzugeben; denn auf Grund des schriftlich Niedergelegten kann man den Exitus, Wahnsinn und die Gesundheit voraussagen. Ich könnte zwar noch vieles andere

2) D. h. mit mehr Bescheidenheit und Zurückhaltung, wie sie den Menschen gegenüber der göttlichen Fügung und der natürlichen Gewalt der Krankheit zukommen. S. Anm. 5.

der Art anführen, jedoch ich wollte nur das Bekannteste niederschreiben. Ich erteile den Rat, abgesehen von der übrigen Kunst vorzüglich bei diesen Vorhersagungen besonnen zu sein, wohl überzeugt, dass man, wenn man mit seiner Vorhersagung das Richtige trifft, von dem verständigen Patienten bewundert wird, wenn man hingegen in die Irre geht, nicht bloss dem Hasse anheimfallen, sondern wohl auch für verrückt angesehen würde. Aus diesem Grunde gebe ich den Rat, seine Vorhersagungen und alles andere derartige mit Besonnenheit abzugeben.[3]) Gleichwohl höre und sehe ich, dass die Menschen dasjenige, was in der ärztlichen Kunst gesagt und gethan wird, weder richtig zu beurteilen, noch wiederzugeben verstehen.[4])

Kapitel III.

Was die Leibesübungen und die körperlichen Anstrengungen anlangt, so glaube ich, dass die sogenannte Sicherheit, von welcher diejenigen, welche das sagen, sprechen, nicht besteht, ich hindere aber auch keinen, wenn er das glauben will, es zu glauben. Denn es erhebt sich von keinem Anzeichen, weder von einem guten, noch von einem schlechten her, irgend welcher Widerspruch gegen diese Meinungen, auf welchen gestützt, man wissen kann, ob die Sache richtig oder unrichtig wiedererzählt worden ist. Andererseits steht es aber demjenigen, welcher es glauben will, frei, das zu thun, denn ich will ihn keineswegs daran hindern. Ist etwas Wahres an dem, was man über die Leibesübungen und über jenes andere Vorerwähnte berichtet, so bin ich der Meinung, dass man auf Grund der Kenntnis derjenigen Anzeichen, über welche ich handle, diesen Schluss gezogen hat, weiter dass man die Vorhersagung mit Vorbehalt und wie es einem Menschen zukommt[5]), abgegeben hat und dass die Erzähler die Sache wunderbarer darstellen, als sie sich thatsächlich ereignet hat. Denn fürwahr, auch bei den Krankheiten ist es nicht leicht, die Fehler zu erkennen, wennschon die Patienten zu Bette liegen und nur wenig nährende Speisen zu sich nehmen, sodass der behandelnde Arzt, welcher dieselben zu untersuchen hat, nicht allzu viel Punkte in's Auge zu fassen braucht. Die einen nämlich geniessen nur Getränke, die anderen nehmen ausser den Getränken bloss eine Krankensuppe[6]) oder möglichst wenig Speisen zu sich. Demnach

3) Vor unvorsichtigen Prognosen wird auch anderwärts gewarnt: Ueber die Kunst, Kap. VI Schluss; Ueber den Anstand, Kap. XI, XVI, XVII; Vorschriften, Kap. II.

4) Dieselbe Klage über den Unverstand der grossen Menge fand sich auch in der Schrift Ueber die Kunst, Die alte Medizin, Kap. I. II.

5) S. Anm. 3.

6) Vergl. Die alte Medizin, Kap. V, Anm. 13.

müssen bei einem solchen Zustande die einen, weil sie mehr Getränke zu sich genommen haben, von grösseren Atembeschwerden befallen sein oder es muss sich bei ihnen mehr Urin einstellen, die anderen aber müssen, weil sie mehr Krankensuppe oder mehr Speisen eingenommen haben, mehr Durst und Fieber haben; hat hingegen einer von beidem, sowohl von Getränken, als auch von Speisen, übermässig viel zu sich genommen, so muss bei ihm, abgesehen von dem Fieber und den Atembeschwerden, auch der Unterleib gespannt und grösser sein. Man kann aber sowohl dieses alles, als auch das Uebrige mit Hilfe der sämmtlichen Prüfungsmittel, welche wir haben und verwenden, auf das beste erproben. Denn man kann zunächst bei einem Menschen, welcher immer an derselben Stelle liegt und die Diätvorschriften genau befolgt, mit Hilfe des Verstandes und der Augen viel leichter erkennen, dass er gegen irgend etwas verstossen hat, als wenn einer herumwandert und alles mögliche durcheinander isst, ferner kann man sich, wenn man den Leib und die Adern mit den Händen befühlt, viel weniger irren, als wenn man das nicht thut. Die Nase giebt bei Fiebernden viel schöne Anzeichen, denn die Gerüche sind gar sehr von einander verschieden, bei solchen aber, welche kräftig sind und eine richtige Lebensweise befolgen, wüsste ich nicht, welchen Gebrauch ich auch nur von diesem Prüfungsmittel machen sollte. Weiterhin kann man mit Hilfe der Ohren auf die Stimme und die Atmung hören und so die Diagnose stellen, was bei Gesunden nicht in gleicher Weise auf der Hand liegt. Doch soll der Arzt, wenn er nicht zuvor die Art der Krankheiten und diejenige der Kranken gründlich kennen gelernt hat, keine Vorhersagung aussprechen, denn solange die Krankheit noch in dem Körper herumirrt, kann der Betreffende mehr Atemnot, ein heftigeres Fieber und einen geschwollenen Leib bekommen. Deshalb ist es nicht sicher, seine Prognose abzugeben, ehe sich die Krankheit festgesetzt hat, dasjenige hingegen, was nach dem Verlaufe dieser Zeit entgegen der Erwartung geschieht, hat man anzugeben. Offenkundig sind auch die aus den Verstössen gegen die Vorschriften herrührenden Missstände, denn die Atemnot wie alles das Uebrige, welches durch einen Fehler herbeigeführt wird, erreicht am anderen Tage ihr Ende [7]; wenn also einer, welcher diese Krisis vorhersieht, das sagt, wird er nicht fehlgehen.

Kapitel IV.

Ich werde nun im Folgenden die Art schildern, wie man die Fehler derer, welche zu Hause bleiben, ferner die Fehler der körperliche Uebungen Veranstaltenden und aller der Uebrigen zu

7) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. II.

prüfen hat. Von jener Unfehlbarkeit aber höre ich und lache die Wiedererzähler aus. Wenn die Menschen einen kleinen Verstoss begehen, so weiss ich nicht, wie ich sie überführen soll, für den Fall aber, dass ihre Fehler grössere sind, lege ich dar, auf welche Weise man seine Betrachtungen anzustellen hat. Zunächst muss man den Menschen, bei welchem man Verstösse erkennen will, jeden Tag an demselben Orte und zu derselben Stunde sehen, besonders aber dann, wenn die Sonne eben zu scheinen begonnen hat; denn um diese Zeit wird er einen leeren Magen haben, noch nüchtern sein und sich noch keiner anderen körperlichen Anstrengung unterzogen haben als seinen Morgenspaziergängen, bei welchen er am wenigsten Verstösse begehen kann, wenn anders der Betreffende nach dem Erwachen seinen Umgang angetreten hat. Daher wird derjenige, welcher die vorgeschriebene Lebensweise gewissenhaft befolgt, gerade um diese Stunde einen möglichst gleichen Stand der Hautfarbe und des gesammten Körpers aufweisen. Aus diesem Grunde wird auch der behandelnde Arzt um diese Tageszeit mit seinem geistigen und körperlichen Auge am schärfsten sehen. Man hat aber auch sein Augenmerk zu richten auf die Geistesverfassung und auf die Körperkräfte des Patienten, denn die einen kommen den Verordnungen leicht, die anderen schwer nach. Derjenige auf strenge Diät Gesetzte zunächst, welcher mehr, als er soll, isst und trinkt, wird an folgenden Merkmalen zu erkennen sein: sein Körper wird sich umfangreicher zeigen, fetter und von besserer Farbe sein, wenn er nicht etwa einen schlechten Stuhlgang gehabt haben sollte, ferner wird er zu Anstrengungen besser aufgelegt sein. Man muss aber auch zusehen, ob der Patient Aufstossen hat oder von Blähungen belästigt wird, denn solche Belästigungen pflegen sich bei diesen Leuten nach einem derartigen Fehler einzustellen. Wird einer bereits veranlasst, viel zu essen[8]) und sich starken körperlichen Anstrengungen auszusetzen,[8]) und isst er seine Portion nicht oder berauscht er sich oder geht er endlich nach einem reichlichen Mahle nicht spazieren, so hat man auf folgendes zu achten: wenn er seine Mahlzeit eingenommen hat und so viel wie gewöhnlich spazieren gegangen ist, so wird er besser aussehen und gewandter und unternehmungslustiger bei den Leibesübungen sein, der Stuhl aber wird bei ihm geringer sein und sehr fest zusammenhalten. Nimmt er hingegen sein Mahl ein und geht nicht spazieren, so wird er von Aufstossen und Blähungen befallen werden, die Plethora wird sich nicht geringer

8) Es ist die Steigerung der Nahrungsaufnahme darunter zu verstehen, wie sie nach einer ὀλιγοσιτία oder bei Reconvalescenten vorgeschrieben wird (Die Diät, Drittes Buch, Kap. II (LXVIII) ff.). Desgleichen wird an jenen Stellen neben einer Verminderung der körperlichen Uebungen eine Steigerung derselben empfohlen.

zeigen,[9]) er wird bei körperlichen Anstrengungen mehr als vordem schwitzen, Atemnot haben und schwerfällig sein, sein Stuhl aber wird reichlicher und weniger zäh sein. Unterlässt der Patient indessen sowohl seine Mahlzeit, als auch seinen Spaziergang, so wird er langsamer und träger sein. Wiederum wenn er sich betrinkt, wird er mehr schwitzen als vordem, Atembeschwerden haben und schwerer und feuchter sein als gewöhnlich, freilich würde er auch unternehmungslustiger sein, wenn ihm nicht der Kopf weh thäte. Hat der Patient einmal geschlechtlichen Umgang mit seiner Frau gepflogen, so wird er lebhafter und freier, hat er dagegen den Coitus oftmals ausgeübt, so wird er gedrungener sein, eine gewisse Trockenheit haben, bleicher aussehen und matter sein.[10]) Bei solchen Leuten, welche Leibesübungen pflegen, muss der Stuhl,[11]) solange sie wenig essen und trinken, in geringer Menge abgehen und hart sein, aber den ganzen Tag über abgehen, geht er jedoch nur alle drei oder vier Tage oder in längeren Fristen ab, so besteht die Gefahr, dass der Patient von Fieber oder Diarrhöe befallen wird. Wenn die Stühle feuchter sind, als dass sie sich bei dem Durchgange (durch die Därme) deutlich formen, so sind sie ohne Ausnahme schlecht. Bei solchen Leuten, welche schon viel essen und sich häufig üben,[8]) muss der Stuhl, welcher weich ist, trocken sein, an Menge aber dem Zugeführten und den körperlichen Uebungen entsprechen. Nach einer gleichen Menge von Speisen gehen bei solchen, welche sich am wenigsten anstrengen, die meisten, bei denjenigen dagegen, welche sich am meisten anstrengen, nur wenig Entleerungen ab, wofern sie gesund sind und eine richtige Lebensweise führen. Das Uebrige hat man hiermit in's Verhältnis zu setzen. Feuchtere Entleerungen, welche ohne Fiebererscheinungen abgehen und sich in einer Woche oder noch schneller entscheiden, sind von Nutzen, wenn sie alle auf einmal abgehen und nicht wiederkehren. Dahingegen sind die Diarrhöen, wenn die Betreffenden ausserdem von Fieber befallen werden oder die Durchfälle wiederkehren, falls sie lange Zeit hindurch anhalten, durchaus schlecht, gleichviel ob sie gallenhaltig, schleimhaltig oder roh sind, und eine jede einzelne Gattung von ihnen erfordert eine eigene Lebensweise, und die einen erfordern dieses, die anderen jenes Purgativum. Der Urin[12]) aber muss in der Menge

9) Littrés (IX 16, Anm. 7) Anstoss ist unberechtigt. Gerade die grammatische Form der λιτότης bewirkt die nachdrücklichere Gedankenfassung, der gegenüber die Alltagsconstruction, welche Littré conjiciert hat, οὐκ ἔλασσον, ἀλλὰ μεῖζον, lahm und kraftlos ist.

10) Littré verweist auf eine ähnliche Schilderung, Die alte Medizin, Kap. X f.

11) Vergl. Das Buch der Prognosen, Kap. XX (XI Littré).

12) Vergl. a. a. O., Kap. XXII (XII Littré).

ausgeschieden werden, welche der Menge des Getrunkenen entspricht, immer gleich, so gedrängt wie möglich und rücksichtlich des Strahles ein wenig dicker, als das genossene Getränk war. Wenn er mehr wässerig und reichlicher ist, als das vorgeschriebene Quantum Getränk betrug, so zeigt das an, dass der Betreffende den Anordnungen nicht nachgekommen ist, sondern mehr Getränke zu sich genommen hat, oder dass eine Ernährung nicht stattfinden kann, solange der Urin eine solche Beschaffenheit hat. Wenn der Urin ein wenig zischt,[13]) so zeigt er an, dass der Betreffende purgiert werden muss oder an irgend einem Blasenleiden erkrankt ist. Wenn man selten und ohne Fieber- und Schmerzerscheinungen Blut im Urine lässt, so ist das keineswegs ein übles Anzeichen, sondern es tritt eine Lösung der Abgespanntheit ein, wenn der Patient aber häufig solchen Urin lässt oder irgend eines der genannten Anzeichen hinzutritt, so ist es gefährlich. Wenn der Betreffende unter Schmerzen oder in Begleitung von Fiebererscheinungen den Urin ausscheidet, so hat man die Vorhersage abzugeben, dass er auch noch Eiter mit dem Urine lassen werde und die Schmerzen so vergehen würden. Ein dicker Urin aber mit weissen Sedimenten zeigt an, dass irgend ein Schmerz oder irgend eine Anschwellung in den Gelenken oder in den Eingeweiden vorhanden ist. Gelber [14]) Bodensatz deutet darauf hin, dass eine Reinigung des Körpers oder in den Eingeweiden vor sich geht oder dass Schmerz und Anschwellung in letzteren vorhanden ist. Alle anderen Sedimente aber, welche in dem Urine von körperlichen Uebungen Ergebenen auftreten, rühren von Krankheiten der Blase her; das werden sie klar erkennen lassen, denn sie werden mit Schmerzen verknüpft und schwer abzuwenden sein.

Das hätte ich hierüber zu schreiben und über anderes derartige zu sagen.

Was aber diejenigen anlangt, deren Vorhersagungen man wegen ihrer Genauigkeit anführt, so bin ich mit ihnen teils persönlich in Berührung gekommen, teils habe ich mit ihren Kindern und Schülern gesprochen, teils auch habe ich ihre Schriften überkommen.[15]) Daher habe ich denn, weil ich wohl wusste, was ein

13) So nach Erotianos (pag. 352). Die a. a. O. gegen Ende angefügte Erklärung des Bakcheios ist mehr als eine Worterklärung, denn von Leibschneiden liegt in dem Ausdrucke an sich nichts.

14) Celsus, de medic. II 7, übersetzt viridis.

15) Diese Stelle würde Zellers Annahme, dass zur Zeit des Hippokrates eine medizinische Litteratur noch nicht bestanden haben soll, allein schon widerlegen und thut es gewiss auch in ihrer Zusammenstellung mit anderen gleichartigen Bemerkungen. Denn wenn uns die Gründe, welche Erotianos und Galenos bestimmt haben, das Buch zu ächten, unbekannt bleiben werden, so müssen wir andererseits die Schrift aus den in treffenden Stichworten bei

jeder Einzelne von ihnen dachte, und ich jene Genauigkeit nirgends entdecken konnte, diese schriftliche Darstellung versucht.

Kapitel V.

Ueber den Hydrops, die Lungenschwindsucht, das Podagra und diejenigen, welche von der sogenannten heiligen Krankheit[16]) befallen werden, sage ich das Folgende, was für alle in gewissem Grade dasselbe ist. Wenn einer irgend eine von diesen Krankheiten als congenitales Leiden hat, so wisse man, dass er schwer zu heilen ist. Das Uebrige aber werde ich im Einzelnen beschreiben.

Kapitel VI.

Derjenige, welcher von Hydrops befallen ist und die Krankheit überstehen soll, muss gute Eingeweide, einen natürlichen Körperumfang und zugleich eine leichte Verdauung haben, er darf bei guter Respiration keine Schmerzen haben, sein Körper muss an allen Stellen gleichmässig warm sein, und die Extremitäten dürfen nicht durch Colliquation abgemagert sein. Eher noch besser ist es, wenn der Patient Anschwellungen an den Extremitäten hat, am besten aber ist es, wenn keines von beiden der Fall ist, vielmehr sollen die Extremitäten weich und trocken sein. Der Unterleib soll sich weich anfühlen. In der übrigen Zeit so wenig wie nach dem Schlafe soll Husten, Durst oder Trockenheit der Zunge vorhanden sein, denn das ist sehr häufig der Fall. Die Speisen soll der Patient mit Appetit zu sich nehmen, auch darf er, wenn er sie in hinreichender Menge einnimmt, keinen Schmerz verspüren. Der Magen soll auf die purgierenden Arzneien rasch reagieren, während der übrigen Zeit aber sollen die Entleerungen weich und in geformtem Zustande abgehen. Der Urin hat in ersichtlich richtigem Verhältnisse gegenüber der Diät und dem Wechsel der Weinsorten abzugehen. Der Patient muss Anstrengungen leicht ertragen und frei von Abgeschlagenheit sein. Am besten ist es, wenn der Betreffende in jeder Beziehung in dieser Körperverfassung ist, dann wird er auch mit verhältnismässig grösster Sicherheit wiederhergestellt werden, andernfalls soll er möglichst viele von diesen Anzeichen haben, denn alsdann ist zu hoffen, dass er die Krankheit überstehen wird. Wenn einer jedoch keines von diesen Anzeichen, sondern die gegenteiligen aufweist, so wisse, dass sein Zustand hoffnungslos ist. Wenn einer wieder nur wenige von diesen Anzeichen hat, deren Vorhandensein, wie ich behaupte, für einen von Hydrops Befallenen ein günstiger Umstand ist, so

Littré (IX 1) angegebenen Gründen der Zeit und dem Gedankenkreise des Hippokrates zuweisen (Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe, Gotha, 1876, II 10 ff., § 2 „Die frühere Literatur").

16) D. h. von Epilepsie.

besteht für ihn geringe Hoffnung. Bei demjenigen aber, bei welchem viel Blutverlust oben und unten eintritt und Fieber hinzukommt, ist mit Sicherheit zu erwarten, dass sich sein Körper mit Wasser anfüllen wird. Dieser Fall von Hydrops hat den kürzesten Verlauf, und man kommt am seltensten mit dem Leben davon; davon hat man einen anderen (, welcher am Krankenbette ist,) im Voraus zu unterrichten. Diejenigen jedoch, bei welchen sich grosse Anschwellungen einstellen, diese abschwellen und wiederum anschwellen, kommen eher davon als diejenigen Patienten, deren Körper sich nach einem Blutergusse mit Wasser füllt, freilich täuschen solche Fälle von Wassersucht die Kranken und bewirken, dass sie, dem Arzte ungehorsam, zu Grunde gehen.

Kapitel VII.

Ueber Schwindsüchtige habe ich, was das Ausspucken und den Husten anlangt, dasselbe zu sagen, wie ich es für von Empyemen Befallene schriftlich niedergelegt habe. Wenn der Patient nämlich gut davonkommen soll, muss das Sputum leicht ausgehustet werden und von weisser Farbe, gleichmässig, gleichfarbig und schleimfrei sein, der aus dem Kopfe kommende Fluss aber muss sich nach der Nase wenden.[17]) Fieber darf den Patienten nicht heimsuchen oder nur in so geringem Grade, dass er am Essen nicht gehindert wird und keinen Durst hat.[18]) Der Stuhl gehe während des ganzen Tages ab, die Entleerungen aber seien hart und in Bezug auf die Menge dem Zugeführten entsprechend. Der Betreffende selbst sei möglichst wenig mager, vielmehr hat man einen viereckigen, mit reichlichem Haarwuchse versehenen Brustkasten zu loben, der Knorpel desselben aber sei spärlich und reichlich mit Fleisch überzogen. Derjenige nämlich, welcher alle diese Merkmale aufweist, wird am ehesten davonkommen, derjenige dagegen, welcher keines dieser Anzeichen aufzuweisen hat, wird dem Tode am ehesten verfallen sein. Diejenigen jungen Leute, welche infolge einer Ansammlung des Krankheitsstoffes, einer Fistel oder aus einer anderen derartigen Veranlassung, vielleicht auch infolge der Rückkehr des Abscesses ein Empyem bekommen, überstehen die Krankheit nicht, es müssten denn bei ihnen sehr viele gute Anzeichen auftreten. Solche Leute gehen um den Herbst ein, doch sterben auch bei weitem die meisten infolge anderer langwieriger Krankheiten um jene Jahreszeit.[19]) Im Uebrigen kommen Jungfrauen und Frauen am seltensten mit dem Leben davon, wenn bei ihnen die Phthisis die Folge des Ausbleibens der Periode ist.

17) Vergl. Die Drüsen, Kap. XIII.

18) Das und noch Weiteres aus diesem Kapitel entlehnt Celsus, de medic. II 8.

19) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 22.

Bei einer Jungfrau oder Frau, welche mit dem Leben davonkommen soll, müssen sich sowohl viele andere günstige Anzeichen einstellen, als auch die Menses sehr gut und in nicht verunreinigtem Zustande abgehen, sonst ist keine Hoffnung vorhanden. Diejenigen Männer, Frauen und Jungfrauen aber, welche infolge eines Blutergusses von Empyemen befallen werden, kommen nicht weniger gut davon. Der Arzt seinerseits hat alle Anzeichen der Empyeme wie der Phthisis in Rechnung zu ziehen und vorherzusagen, wer davonkommen und wer zu Grunde gehen wird. Nach dem Eintritte von Blutspeien kommen meistenteils diejenigen davon, bei welchen sich atrabilarische Schmerzen im Rücken und auf der Brust einstellen und welche nach erfolgtem Blutergusse weniger Schmerzen fühlen; denn Husten tritt bei ihnen nicht häufig auf, die Fieber halten in ganz geringem Grade an, und den Durst ertragen sie leicht. Das Blutspeien kehrt bei ihnen meistenteils wieder, falls nicht Abscesse eintreten, am besten aber sind die am meisten mit Blut gesättigten Abscesse. Diejenigen, welche in der Brust Schmerzen fühlen, werden mit der Zeit mager und bekommen Husten, sie werden von Atembeschwerden befallen, ohne dass sie Fieber heimsucht oder sich Empyeme bei ihnen einstellen; diese hat man, wenn sie von Husten und Atemnot heimgesucht werden, zu fragen, ob sie nicht zusammengeballte kleine und widrigriechende Massen aushusten.

Kapitel VIII.

Ueber Podagrakranke[20]) habe ich Folgendes zu sagen. Diejenigen alten Leute, welche Verhärtungen um die Gelenke herum haben oder bei trockner Leibesconstitution ein anstrengungsloses[21]) Leben führen, können, soviel ich weiss, durch menschliche Kunst ohne Ausnahme nicht gesund gemacht werden. Am besten kuriert sie hinzutretende Dysenterie, doch sind auch andere Colliquationen, wenn sie sich nach den unteren Partien wenden, von grossem Nutzen. Derjenige hingegen, welcher als junger Mann noch keine Verhärtungen um die Gelenke herum hat, sorgsam lebt, die Leibesübungen liebt und einen Leib hat, welcher auf die Diät gut reagiert, wird, wenn er einen vernünftigen Arzt findet, wieder genesen.

Kapitel IX.

Von denen, welche von der heiligen Krankheit[16]) befallen sind, werden diejenigen am schwersten geheilt, welche an der Krank-

20) Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 49.

21) Diese Emendation hätte Littré (IX 27) mit mehr Entschiedenheit vertreten sollen, denn bei einer richtigen Conjectur kommt es nicht darauf an, ob man zunächst allein steht oder nicht. Das überlieferte Wort entgegengesetzten Sinnes ist sachlich unmöglich.

heit von Jugend auf litten und welche diese Krankheit in ihr Mannesalter begleitet hat, nächstdem diejenigen, welche sie in blühendem Alter, also etwa vom fünfundzwanzigsten bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahre, heimgesucht hat, nach diesen diejenigen, bei welchen die Krankheit auftritt, ohne vorher anzuzeigen, wo im Körper sie begonnen hat. Diejenigen, bei welchen sie vom Kopfe, von der Seite, von der Hand oder vom Fusse auszugehen scheint, sind leichter zu heilen, denn auch das ist zu unterscheiden; vom Kopfe herrührende Epilepsie nämlich ist von allen am schwersten zu curieren, nächstdem die von der Seite ausgehende, von den Händen und den Füssen ausgehende Epilepsie aber ist am besten zu heilen. Mit der Art der Behandlung wohl vertraut, hat der Arzt sie zu behandeln, wenn die Betreffenden jung sind und die Arbeit gern haben, ausser wenn ihr Verstand irgend einen Fehler hat oder der Patient vom Schlagflusse heimgesucht worden ist[22], denn durch schwarze Galle hervorgerufene Abscesse sind nicht von Nutzen, die anderen aber, welche sich nach den unteren Partien wenden, sind ohne Ausnahme gut. Bei weitem am besten sind auch hier die am meisten mit Blut gefüllten. Diejenigen dagegen, welche im Greisenalter zum ersten Male von Epilepsie befallen werden, sterben meistenteils, sollten sie jedoch nicht zu Grunde gehen, dann werden sie die Krankheit in der kürzesten Zeit von selbst los, bei den Aerzten aber finden sie am wenigsten Hilfe.[22])

Kapitel X.

Wenn sich bei Kindern plötzlich die Augen verdrehen, sie ein schweres Leiden befällt, sich Tumoren im Nacken bilden, die Stimme schwächer wird, lange Zeit anhaltender trockner Husten sie verfolgt, sie bei ihrem Wachstume Schmerzen im Leibe heimsuchen, ohne dass Durchfall eintritt, sie in den Seiten Verrenkungen oder dicke Krampfadern am Unterleibe haben, das Netz sich senkt, ein Hoden gross wird, die Hand mager und schwach wird oder der ganze Fuss oder Unterschenkel lahm wird, ohne dass irgend eine andere Veranlassung vorliegt, so wisse, dass bei allen diesen die Krankheit diesen Zuständen allen vorausgegangen ist. Wenn man diejenigen, welche die Kinder erzogen haben, darnach fragt, so werden sie das in den meisten Fällen zugeben, einigen entgeht es auch, und sie behaupten, nichts von einem solchen Vorfalle zu wissen.

Kapitel XI.

Derjenige, welcher bei Tumoren erkennen will, welchen Ausgang sie im Einzelfalle nehmen werden, muss zunächst ein Ver-

22) Denn der Arzt soll sich ja von unheilbaren Krankheiten fernhalten (Ueber die Kunst, Kap. III; XI gegen Ende; XIII).

ständnis dafür haben, welche der menschlichen Constitutionen zu Tumoren besser oder schlechter disponiert sind, dann muss er wissen, in welcher Altersstufe eine jede Gattung von Tumoren schwer zu heilen ist, er muss auch in's Auge fassen, inwiefern sich die eine Körperstelle von der anderen unterscheidet, endlich muss er wissen, was für gute und schlechte Folgen bei einem jeden einzelnen Tumor eintreten. Denn wenn man dieses alles weiss, wird man auch wissen, wie jeder einzelne Tumor ausgehen wird, weiss man es hingegen nicht, so wird man auch nicht wissen, welches der Ausgang der Tumoren sein wird. Gute Körperconstitutionen sind die folgenden: ein beweglicher und wohlproportionierter Körper, gute Eingeweide, weder allzu starkes, noch allzu hartes Fleisch, die Farbe sei weiss, schwärzlich oder rötlich; denn alle diese Farben sind, wenn sie rein sind, gut, ist die Farbe jedoch mit Gelb gemischt, gelb oder bleich, so ist sie schlechter. Diejenigen Constitutionen hingegen, welche eine den vorbeschriebenen entgegengesetzte Beschaffenheit haben, von denen wisse, dass sie schlechter sind. Was das Alter anlangt, so haben Geschwülste mit Vereiterung und Scropheln meistenteils Kinder, sie werden sie auch am leichtesten wieder los. Bei älteren Kindern und jungen Leuten entstehen sie seltener, auch werden diese schwerer von ihnen geheilt. Bei Männern stellen sich solche Geschwülste nicht häufig ein, gefährlich aber sind die Favi,[23]) die in der Tiefe verborgenen Carcinome, die aus Epinyctiden[24]) entstehenden Herpesarten, und zwar so lange, bis die Betreffenden sechzig Jahre um ein Bedeutendes überschritten haben. Bei Greisen stellen sich solche Geschwülste niemals ein, doch befallen sie latente Carcinome[25]) und Oberflächencarcinome[25]) und begleiten sie bis an ihr Lebensende. Was die Körperstellen anlangt, so sind die Achselgruben, die Weichen und die Schenkel schwerer zu behandeln, denn bei ihnen kommt es zu Abscessen und zu Recidiven. Von den Gliedmassen sind die Daumen die gefährlichsten Stellen, noch mehr aber die grossen Fusszehen. Bei denjenigen, bei welchen an der Seitenfläche der Zunge ein langwieriges Geschwür auftritt, hat man zu prüfen, ob nicht irgend ein Zahn auf dieser Seite spitz geworden ist.

23) κηρίον, die Wachsgeschwulst, Favus, Kopfgrind.

24) Epinyctiden, Nachtblattern, sind während der Nacht auftretende Pusteln, welche Celsus de medic. V, XXVIII 15, folgendermassen beschreibt: „Pessima pustula est, quae ἐπινυκτὶς vocatur: ea colore vel sublivida vel subnigra vel alba esse consuevit. Circa hanc autem vehemens inflammatio est et, cum adaperta est, reperitur intus exulceratio mucosa, colore humori suo similis. Dolor ex ea supra magnitudinem eius est, neque enim ea faba maior est. Atque haec quoque oritur in eminentibus partibus et fere noctu, unde nomen quoque a Graecis ei est impositum“.

25) Vergl. Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 38.

Kapitel XII.

Von den Verwundungen sind die gegen die dicken (grossen) Venen am Halse und in der Leistengegend gerichteten am häufigsten mit Todesgefahr verbunden, nächst diesen die gegen den Kopf und die Leber gerichteten, schliesslich die gegen die Eingeweide und die Blase gerichteten. Alle diese Verwundungen sind, wenn sie auch sehr verderblich sein können, doch nicht in so hohem Grade unheilbar, wie es den Anschein hat, denn obwohl diese Stellen dieselben Bezeichnungen tragen, verhalten sie sich wie auch die gleichen Arten von Verwundungen sehr verschieden. Sehr verschieden ist auch bei ein und demselben Menschen die Disposition des Körpers, denn es kommt vor, dass er nach einer Verwundung das eine Mal weder Fieber, noch Entzündung bekommt, das andere Mal hingegen ohne jeden ersichtlichen Grund Fieber bekommt und die Entzündung irgend einen Teil des Körpers ganz überwältigt. Wenn einer, welcher eine Wunde empfangen hat, nicht in Delirien verfällt und die Verletzung gut erträgt, so hat man die Verletzung so zu behandeln, als wenn sie der ärztlichen Pflege und den nachfolgenden Ereignissen entsprechend verlaufen würde. Die Menschen gehen nämlich an verschiedenen Verwundungen zu Grunde, denn es giebt gar viele dünne und dicke Adern, infolge deren Verblutung der Exitus eintritt, wenn sie gerade von Blut strotzten, während ihre Durchtrennung bei anderer Gelegenheit dem Körper Nutzen bringt.[26]) Bei vielen Wunden, welche sich an ungefährlichen Stellen zu befinden und durchaus nicht schlimm zu sein scheinen, verursacht die Verletzung solche Schmerzen, dass der Patient keine Luft schöpfen kann, andere wieder haben infolge des Schmerzes einer durchaus ungefährlichen Wunde zwar noch respirieren können, sind aber in Delirien und Fieber verfallen und so zu Grunde gegangen; bei denjenigen nämlich, deren Körper zu Fieber und deren Geist zu Delirien neigt, kommen solche Leiden vor. Allein darüber soll man sich weder wundern, noch soll man sich vor jenen fürchten, wohl wissend, dass der Geist und der Körper der Menschen die grössten Unterschiede aufweisen und den grössten Einfluss haben. Alle Verwundungen nun, welche gerade auf einen solchen Zeitpunkt fallen, auf einen solchen Körper- oder Geisteszustand oder auf einen derartigen Organismus des Körpers, oder deren Schwere derartig ist, dass der Betreffende weder wieder zu sich kommen, noch zur Heilung gelangen kann, hat man sich selbst zu überlassen, sie mögen sein, wie sie wollen,[27]) abgesehen von den eintägigen Ohnmachtsanfällen; alle anderen Verwundungen aber hat der

26) Bei der φλεβοτομιά, dem Aderlasse.
27) Vergl. oben Anm. 22 und Die Brüche, Kap. XVI.

Arzt zu behandeln, wenn sie noch frisch sind, damit die Patienten den Blutverlusten und den um sich fressenden Geschwüren [28]) entgehen und davonkommen. Am gewissenhaftesten und die längste Zeit hindurch hat man bei den gefährlichsten Verwundungen, wie es selbstverständlich ist, auf der Hut zu sein.

Kapitel XIII.

Am meisten Todesgefahr bringen diejenigen Nomen [28]) mit sich, deren faulige Zersetzung am tiefsten greift und am schwärzesten und am trockensten ist, schlecht sind aber auch diejenigen, welche schwarze Jauche nach oben abstossen. Weisse und schleimige Fäulnisherde führen zwar seltener zum Exitus, recidiviren aber häufiger und dauern längere Zeit an. Von allen fressenden Geschwüren ist der Herpes das ungefährlichste, aber er ist auch am schwersten zu heilen wie auch die latenten Carcinome. [25]) Bei allen diesen Zuständen ist es zuträglich, wenn Fieber einen Tag lang hinzutritt und der Eiter möglichst weiss und dick ist, von Nutzen ist aber auch die Nekrose [29]) eines Nerven, eines Knochens oder beider, wenigstens bei den tiefen und schwarzen Fäulnisherden, denn bei Nekrose fliesst viel Eiter ab und führt zur Lösung der Fäulnis.

Kapitel XIV.

Von den Verletzungen des Kopfes [30]) sind diejenigen des Gehirns, wie es auch oben [31]) beschrieben wurde, am verderblichsten, gefährlich sind aber auch ohne Ausnahme eine ausgedehnte Entblössung des Knochens, das Einschlagen eines Knochens und ein Knochenbruch. Wenn die Oeffnung der Wunde klein ist, der Sprung des Knochens sich aber weithin erstreckt, dann ist die Gefahr grösser. Noch schlimmer sind diese Verwundungen alle, wenn sie an einer Sutur entlang laufen oder sich immer an der oberen Partie des Kopfes hin erstrecken. Man hat aber bei allen bedeutenden Kopfwunden zu fragen, ob die Verletzung noch

28) νομή, von νέμεσθαι, weiden, um sich fressen, bedeutet die Noma, den Wasserkrebs, Gesichtsbrand; sie ergreift die Schleimhäute und tritt besonders bei Kindern auf.

29) σφάκελος ist vollendete Gangrän. Entzündung, Gangrän, Nekrose ist die Stufenleiter. Freilich kann man die Bedeutung nur immer aus dem Zusammenhange heraus gewinnen, z. B. ergab sich einmal die Bedeutung Gehirnentzündung (Die Aphorismen, Siebenter Abschnitt 50; Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit, Anm. 25) und einmal diejenige von Knochenfrass (a. a. O. 77).

30) Vergl. zu diesem Kapitel das Die Wunden am Kopfe betitelte Werk, Kap. II. XI.

31) Vom Gehirne war noch nicht die Rede. Welche Stelle gemeint ist, kann ich, weil die chronologische Frage noch offen steht, auch nicht sagen. Sollte das Buch über Die Wunden am Kopfe gemeint sein?

frisch ist, ob es ein Wurfgeschoss war, ob der Betreffende (sogleich) zu Boden gestürzt oder in Stupor verfallen ist; denn wenn etwas derartiges erfolgt ist, bedarf es einer sorgsameren Pflege, weil ja dann das Gehirn die Verletzung mitverspürt hat. Wenn die Verletzung aber nicht frisch ist, so hat man sein Augenmerk auf die anderen Anzeichen zu richten und dementsprechend mit sich zu Rate zu gehen. Da ist es denn am besten, wenn der am Kopfe Verletzte weder fiebert, noch Blutverlust erleidet und wenn weder Entzündung, noch Schmerz hinzutritt. Tritt jedoch eines von diesen auf, so ist es am sichersten, wenn es sich zu Beginne einstellt und nur kurze Zeit hindurch anhält. Bei Schmerzen und Entzündungen ist es zuträglich, wenn sie im Gefolge der Verwundungen auftreten und wenn sich bei den Blutverlusten Eiter an den Venen zeigt, von den Fiebern aber behaupte ich, dass diejenigen, welche ich bei den acuten Krankheiten als nützlich schilderte, auch in diesen Fällen gut sind, die ihnen entgegengesetzten aber schlecht. Wenn das Fieber bei Kopfwunden am vierten, siebenten oder elften Tage beginnt, so führt es meistenteils zum Exitus. Das Fieber entscheidet sich aber bei den meisten, wenn es am vierten Tage nach dem Empfange der Verwundung begonnen hat, am elften Tage, wenn der Patient am siebenten Tage Fieber bekommt, am vierzehnten oder siebzehnten Tage, endlich wenn das Fieber am elften Tage begonnen hat, am zwanzigsten, wie es bei Gelegenheit derjenigen Fieber dargestellt wurde, welche ohne ersichtliche Veranlassung entstehen. Wenn zu Beginne der Fieber Delirien hinzutreten oder irgend ein Glied gelähmt wird, so wisse, dass der Betreffende zu Grunde gehen wird, falls sich nicht überhaupt die besten Anzeichen hinzugesellen oder eine vorzügliche Körperconstitution vorliegt. Doch betrachte man die Eigenart des Betreffenden[32]), vielleicht besteht doch noch die Hoffnung auf Rettung; dass dasjenige Gelenk jedoch, in welchem sich der Krankheitsstoff festsetzt, lahm wird, ist unausbleiblich, wenn der Patient überhaupt mit dem Leben davonkommt.

Kapitel XV.

Was diejenigen Verwundungen der Körperteile angeht, welche stark sind und die verbindenden Sehnen gänzlich durchschneiden, so liegt es auf der Hand, dass sie die Betreffenden lähmen werden. Falls aber Zweifel über den Befund der Sehnen bestehen, so wisse, dass, wenn das verwundende Werkzeug scharf ist, eine senkrechte

32) An dem Satze ist kein Anstoss zu nehmen, nur dass für das unverständliche τῷ ἀνθρώπῳ der Genetiv einzusetzen ist. Das ἀλλ' findet durch den Imperativus seine Erklärung, wäre aber auch sonst wie die wörtliche Uebersetzung beweist, wohl zu ertragen.

Wunde besser ist als eine wagerechte; wenn das verwundende Werkzeug hingegen schwer und stumpf ist, so macht es keinen Unterschied, sondern man hat dann vielmehr auf die Tiefe der Wunde und auf die übrigen Anzeichen zu achten. Solche Anzeichen sind aber die folgenden: wenn sich Eiter an dem betreffenden Gliede bildet, so muss es notwendigerweise härter werden; wenn aber anhaltend zugleich Anschwellungen auftreten, so wird diese Stelle notwendigerweise auf lange Zeit hinaus hart und die Anschwellung wird, wenn die Wunde schon wieder geheilt sein wird, andauern; mit Notwendigkeit tritt auch die Möglichkeit, das Glied zu beugen und zu strecken, soweit die Wunde in der Beugelage des Gliedes behandelt worden ist, nur langsam ein.[33]) Bei denjenigen, bei welchen die Sehne ausfallen zu wollen scheint, ist es sicherer, die Prognose auf das Lahmbleiben des betreffenden Gliedes zu stellen, zumal in dem Falle, wenn die losgelöste Sehne den unteren Gliedmassen angehört. Dass aber die Sehne ausfallen will, kann man daran erkennen, dass weisser und dicker Eiter lange Zeit hindurch abfliesst[34]) und sich zu Beginne Schmerzen und Entzündungen in dem betreffenden Gliede einstellen. Ganz dasselbe findet auch dann statt, wenn ein Knochen ausfallen will. Die durchgehenden Wunden der Ellenbogen führen, da sie sehr zu Entzündungen neigen, zur Vereiterung, zum Schneiden und Brennen.

Kapitel XVI.

Wenn das Rückenmark infolge eines Sturzes, aus irgend einer anderen Veranlassung oder auch von selbst erkrankt, so verliert der Mensch die Herrschaft über die Schenkel, so dass er es nicht einmal spürt, wenn man sie berührt, desgleichen die über den Unterleib und die Blase, so dass er in der ersten Zeit weder Kot, noch Urin ausser im Zwangswege ausscheidet. Wenn die Krankheit aber noch länger währt, so gehen bei dem Patienten Kot und Urin ab, ohne dass er es gewahr wird, bald darauf geht er zu Grunde.

Kapitel XVII.

Wenn sich bei einem die Kehle während jeden Tags und während jeder Nacht häufig mit Blut anfüllt, ohne dass ihm der Kopf zuvor weh gethan hat, ihn Husten befällt, er erbricht, ihn Fieber ergreift oder Schmerz in der Brust oder im Rücken heimsucht, so muss man ihm in die Nase und in den Schlund sehen, denn es wird sich zeigen, dass er entweder ein Geschwür oder einen Blutegel[35]) an dieser Stelle hat.

33) Eine nähere Ausführung giebt Celsus, de medic. V 26.

34) Vergl. Die Brüche, Kap. XXVIII.

35) So erklärt Galenos in seinem Glossarium (XIX 88) vertrauenswürdig genug, indem er aus seiner Praxis Beweise beibringt. Des Dioskurides Er-

Kapitel XVIII.

Triefenden Augen[36]) ist am leichtesten abzuhelfen, wenn das Thränen, das Triefen und das Anschwellen zu gleicher Zeit aufzutreten beginnt. Wenn aber die Thränen mit der Augenbutter vermischt und nicht sehr warm sind, die Augenbutter hingegen weiss und weich, die Anschwellung unbedeutend und locker ist (, so ist das gut); denn wenn sich das so verhält, so wird sich das Auge während der Nacht verkleben, so dass es schmerzlos ist, und dann wird die Krankheit möglichst gefahrlos und von möglichst kurzer Dauer sein. Wenn die Thränen reichlich und in heissem Zustande in Verbindung mit möglichst wenig Augenbutter und in Begleitung einer kleinen Anschwellung abfliessen und dieser Vorgang nur bei einem Auge stattfindet, so dauert die Krankheit zwar lange Zeit an, läuft aber ohne Gefahr ab, auch ist diese Gattung in den meisten Fällen von Schmerzen frei. Man hat aber auf die Krisis zu achten, und zwar auf die erste am zwanzigsten Tage; überdauert die Krankheit diesen Zeitpunkt, so hat man die Entscheidung am vierzigsten Tage zu erwarten; wenn die Krankheit aber auch in dieser Frist noch nicht abgelaufen ist, so findet sie ihre Entscheidung innerhalb von sechzig Tagen. Während dieser ganzen Zeit richte man seine Aufmerksamkeit auf die Augenbutter, ob sie sich mit den Thränen vermischt und weiss und weich wird, besonders aber um die Zeiten der Entscheidung, denn sobald die Krankheit im Begriffe ist, ihr Ende zu erreichen, wird sie solche Erscheinungen hervorrufen. Wenn hingegen beide Augen von dieser Erkrankung ergriffen sind, so ist das Wundwerden mit grösseren Gefahren verknüpft, die Krisis aber wird sich in kürzerer Frist abspielen. Vertrocknete Augenbutter ist mit sehr vielen Schmerzen verbunden, gelangt aber schnell zur Entscheidung, falls nicht das Auge eine Verletzung davonträgt. Wenn die Anschwellung gross, schmerzlos und trocken ist, so liegt keine Gefahr vor, wenn sie aber mit Schmerzen verknüpft ist, so ist es schlimm, wenn sie trocken ist, und es besteht die Gefahr, dass das Auge zur Verschwärung kommt und zusammenwächst. Schlimm ist es auch, wenn die Anschwellung in Verbindung mit Thränen und Schmerzen auftritt; wenn nämlich warme und salzige Thränen

klärung (a. a. O.) Aderbruch und des Celsus Uebersetzung (de medic. II 6) Geschwür kann uns dabei nicht irre machen. Geo. Aug. Langguth, Ad locum Hippocratis praedict. II 27, Vitemb. 1766, führt, statt Beweise gegen Galenos thatsächliche Erfahrungen anzubringen, ungehörige Reden gegen die Vertreter der anderen Auffassung, ohne dadurch überzeugend zu wirken. Uebrigens gestehe ich gern, dass ich grössere Erfahrungen in diesem Punkte nicht habe und nirgends eine bessere Auskunft habe finden können.

36) Triefende Augen bezeichnen den Augenkatarrh, ophthalmia catarrhalis.

fliessen, so liegt die Gefahr vor, dass die Pupille und die Augenlider verschwären. Wenn sich die Anschwellung setzt, die Thränen sich aber reichlich und während langer Zeit ergiessen, auch Augenbutter vorhanden ist, so hat man bei Männern die Prognose auf Umstürzung der Augenlider, bei Frauen und Kindern hingegen auf Verschwärung und Umstürzung der Augenlider zu stellen. Wenn die Augenbutter jedoch gelb oder bleich ist, die Thränen reichlich und warm sind, im Kopfe Hitze auftritt, sich Schmerzen, durch die Schläfen hindurchgehend, im Auge festsetzen und bei den Patienten Schlaflosigkeit hinzukommt, so muss mit Notwendigkeit eine Verschwärung im Auge stattfinden, doch hat man in einem solchen Falle auch eine Ruptur des Auges zu gewärtigen. Von Nutzen ist es auch, wenn sich Fieber oder Schmerz, welcher sich in der Lendengegend festsetzt, hinzugesellt. Bei solchen Patienten aber hat man vorauszuverkünden, was eintreten wird, indem man die Zeit, die Ergüsse aus dem Auge, die Ausdehnung des Schmerzes und die Schlaflosigkeit in Rechnung zieht.

Kapitel XIX.

Wenn es möglich ist, das Auge zu besichtigen, und man dabei findet, dass es klafft und die Pupille[37]) den Spalt überragt, so ist das schlimm und es ist mit Schwierigkeiten verknüpft, sie wieder einzusetzen, wenn aber gar mit diesem Zustande Fäulnis verbunden ist, so ist das Auge überhaupt nicht mehr zu gebrauchen. Bei den anderen Gattungen der Verschwärung aber hat man unter Besichtigung der Stellen seine Prognose auszusprechen, auch unter Berücksichtigung des Fäulnisgrades und der Tiefe, denn die Vernarbungen müssen zur Schwere der Wunde im richtigen Verhältnisse stehen. Denjenigen, bei welchen die Augen aufgebrochen sind und weit hervorstehen, sodass sich die Pupillen[37]) ausserhalb ihrer Stelle befindet, kann weder durch die Zeit, noch durch die Kunst hinsichtlich ihres Sehvermögens geholfen werden, kleinen Stellveränderungen der Augen dagegen ist man im Stande durch Reduction abzuhelfen, falls nicht ein anderer ungünstiger Umstand hinzutritt und der Betreffende noch jung ist.

Kapitel XX.

Bei[38]) den aus Verwundungen hervorgehenden Vernarbungen kann man ohne Ausnahme, falls nicht irgend ein ungünstiger Umstand hinzukommt, sowohl durch die Länge der Zeit, als auch durch die Kunst Besserung herbeiführen, zumal dann, wenn die Narben noch möglichst frisch sind und die Betreffenden noch in

37) D. h. die Iris.
38) S. Littré „Argument des Coaques“, V 583 f.

möglichst jungem Alter stehen. Was die Stellen anlangt, so leiden die Pupillen am meisten unter der Verschwärung, demnächst die oberen Ränder der Augenlider, schliesslich auch die jenen Stellen am meisten benachbarten Partien. Wenn die Pupillen vom grauen Staare befallen,[39]) silbern oder blau werden, so taugt das nichts, ein wenig besser als solche Augen sind diejenigen, welche kleiner, weiter oder eckig zu sein scheinen, mögen sie nun aus einem ersichtlichen Grunde, mögen sie von selbst diese Beschaffenheit angenommen haben. Dunkle Flecke, Wolken und weissliche Narben[40]) aber glätten sich und verschwinden, wofern nicht irgend eine Verletzung an jener Stelle hinzugekommen ist oder das Auge vordem an dieser Stelle zufällig eine Narbe oder ein Flügelfell[41]) hatte. Wenn sich jedoch eine glänzende Narbe[41]) bildet und einen Teil des Schwarzen im Auge weiss färbt, so kann sie, wenn sie lange Zeit anhält und rauh und dick ist, sogar unvergängliche Spuren zurücklassen.

Kapitel XXI.

Mit den Krisen verhält es sich aber auch hier so, wie ich bei Gelegenheit der Fieber dargestellt habe.[42]) Seine Vorhersagungen hat man, nachdem man die Anzeichen kennen gelernt hat, abzugeben über die Verschiedenheit der Augenleiden, wie das in jedem Einzelfalle beschrieben ist, über die lange Dauer der Augenleiden, wenn sich die schlechtesten Anzeichen hinzugesellen, über die Kürze derselben, wenn sich zuvor die besten Anzeichen einstellen.[43]) In diesem letzteren Falle hat man das Ende der Erkrankung auf den siebenten Tag oder in dessen unmittelbare Nähe im Voraus anzuberaumen und sich im Uebrigen auf die Gefahrlosigkeit zu verlassen. Recidiven hat man bei solchen zu erwarten, bei welchen weder an den kritischen Tagen, noch unter Begleitung günstiger Anzeichen Erleichterung eintritt. Bei Augenleiden hat man aber seine Aufmerksamkeit am allermeisten auf die Beschaffenheit des Urins zu lenken, denn der rechte Augenblick ist rasch enteilt.[44])

39) Vergl. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 31.

40) So erklärt Galenos im Glossare (ed. Kuehn XIX 69) unter ἀγλίη, damit ist aber in Verbindung zu bringen die Erklärung von παράλαμψις (a. a. O. 127), woselbst es heisst: ἡ ἐν τῷ μέλανι τῶν ὀφθαλμῶν ἐπιλάμπουσα οὐλὴ, διὰ τὸ ἡσυχῇ παχυτέρα εἶναι τῆς αἰγίδος.

41) Das πτερύγιον oder Flügelfell besteht in einer durch Hypertrophie gebildeten Falte der Conjunctiva (Bindehaut) des Auges, welche von der Peripherie aus über den Rand der Hornhaut hinüberwächst und das Auge beschattet.

42) In Kap. XIV.

43) Nach der durch Littré (IX 49, Anm. 11) vorgeschlagenen Umstellung der Nebensätze.

44) Wie schon in dem allbekannten Aphorismus 1 gesagt wurde.

Kapitel XXII.

Wenn Dysenterien bestehen, verbunden mit Fieber, bunten Entleerungen, mit einer Entzündung der Leber, des Hypochondriums oder des Magens, wenn sich dabei Schmerzen einstellen oder wenn die Dysenterien die Esslust nehmen und Durst verursachen, so sind sie alle ohne Ausnahme schlimm und derjenige, welcher am meisten von diesen üblen Umständen aufzuweisen hat, wird in kürzester Frist zu Grunde gehen, für denjenigen dagegen, welcher die wenigsten dieser Anzeichen besitzt, ist die meiste Hoffnung vorhanden. An dieser Krankheit aber sterben am meisten Kinder im Alter von fünf Jahren und darüber hinaus bis zu zehn Jahren, Angehörige der übrigen Altersstufen seltener. Diejenigen Dysenterien freilich, welche Nutzen bringen, verursachen einerseits so schlimme Complicationen nicht, andererseits erreichen sie, indem sie Blut und (Darmwand-) Schabsel ausscheiden, ihr Ende am siebenten, vierzehnten, zwanzigsten, vierzigsten Tage oder aber innerhalb dieser Fristen. Derartige Entleerungen heilen nämlich sogar vordem in den Körpern eingenistete Krankheiten, und zwar ältere in einer längeren Zeit, jüngere hingegen vermögen sie auch in wenigen Tagen zu beseitigen. Ja auch schwangere Frauen überstehen sie und zwar besser um die Zeit des Partus und nach der Entbindung. Auch den Fötus bringen sie durch, sogar wenn das Blut und die Schabsel während mehrerer Monate abgehen, falls nicht irgendwelche Schmerzen oder irgend ein anderes schlechtes Zeichen, wie ich sie bei Dysenterien beschrieben habe, bei ihnen hinzutreten. In dem Falle, dass eines von jenen Anzeichen erscheint, bedeutet es für die Frucht den Tod und für die Schwangere Lebensgefahr, wofern die Dysenterie nicht nach der Ausstossung der Frucht und der Lösung der Nachgeburt[45]) noch am gleichen Tage oder kurze Zeit darauf ihr Ende erreicht.

Kapitel XXIII.

Ununterbrochene Lienterien, solche, welche lange Zeit währen, zu jeder Stunde mit Geräusch oder ohne Geräusch Störungen verursachen und einen in der Nacht wie am Tage gleichermassen befallen, sind, wenn die Entleerungen noch ganz roh oder schwarz, glatt und übelriechend sind, ohne Ausnahme schlecht. Sie verursachen nämlich Durst, führen das Getrunkene nicht zum Zwecke der Ausscheidung nach der Blase ab, machen den Mund wund und bewirken Röte des Gesichts mit Anschwellung und Sommer-

45) Gewöhnlich heisst die Placenta nicht τὸ ὕστερον, sondern τὰ ὕστερα, weil sie ja aus einzelnen Lappen (Kotyledonen), welche von der placenta materna überzogen sind, und aus den zahlreichen Chorionzotten, der placenta foetalis, besteht.

sprossen[46]) der mannigfachsten Färbung, zugleich bringen sie den Magen in Gährung[47]) und machen ihn schmutzig und runzlig. Infolge dieser Umstände vermögen die Menschen nicht zu essen und können weder ihre gewohnten Spaziergänge machen, noch ihren sonstigen Verrichtungen nachgehen. Diese Krankheit aber ist für ältere Leute sehr gefährlich, auch bei Männern wird sie heftig, bei den anderen Altersstufen jedoch in viel geringerem Grade. Derjenige, welcher nicht in den Altersstufen steht, für welche diese Krankheit nach meiner Behauptung mit üblen Folgen verknüpft ist, hat am wenigsten von denjenigen Anzeichen aufzuweisen, welche nach meiner Beschreibung für schlecht zu gelten haben, vielmehr erfreut er sich einer verhältnismässig grossen Sicherheit. Dieses Leiden aber bedarf der Behandlung, bis der Urin im richtigen Verhältnisse zu der getrunkenen Menge abgeht und der Körper durch die zugeführten Speisen zunimmt und seine schlechte Färbung verliert. Die übrigen Diarrhöen hingegen, welche ohne Fieber ablaufen, währen nur kurze Zeit und sind gutartig, denn sie werden entweder durch Ausspülung oder ganz von selbst verschwinden. Man hat aber das Ende des Durchfalls vorauszuverkünden, wenn beim Befühlen des Unterleibes mit der Hand keine Bewegung mehr vorhanden ist und gegen Ende der Diarrhöe die Blähungen abgehen. Der After fällt nach aussen vor bei Männern, welche Hämorrhoiden haben und von Diarrhöe heimgesucht werden, bei Kindern, welche ein Steinleiden haben und in langwierige, mit der Entleerung untemperirter Massen verbundene Dysenterien verfallen, endlich bei hochbejahrten Leuten, bei welchen sich Schleimballen entwickelt haben.

Kapitel XXIV.

Welche Frauen von Natur besser und welche schlechter concipiren, hat man auf folgende Art zu erwägen.[48]) Zunächst (hat man) die Formen (in's Auge zu fassen), denn die kleinen concipiren leichter als die grösseren, die schmächtigen als die starken, die weissen als die roten, die schwarzen als die bleichen, diejenigen mit zu Tage tretenden Adern besser als diejenigen, bei welchen die Adern nicht zum Vorscheine kommen. Bei älteren Frauen ist es schlecht, wenn sie üppiges Fleisch, hingegen gut,

46) Vergl. Die Nahrung, Kap. XX, Anm. 12 Schluss.

47) So hat auch Celsus, de medic. II 8, Pseudo-Galenos bietet im Widerspruche mit unseren Handschriften ὑποξύρους = ταπεινοτέρας, προσεσταλμένας d. h. sie machen kleiner (glossarium, ed. Kuehn XIX 149).

48) Zu diesen Kapiteln vergleiche man die Bücher Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 62; Der Samen; Die Entstehung des Kindes; Die Natur des Menschen, Kap. III, Anm. 20; Die Diät, Erstes Buch, Kap. XXVII ff.; Die Natur des Weibes und Die Frauenkrankheiten.

wenn sie umfängliche und grosse mammae haben. Diese Bedingungen lassen sich auf den ersten Blick klar erkennen. Man muss die Betreffende aber auch über die Periode befragen, ob dieselbe alle Monate, ob sie in hinreichender Menge auftritt, ob der Abgang eine gute Farbe hat und zu allen Zeiten gleich gross ist, endlich ob er an denselben Tagen des Monats erscheint; denn es ist am besten, wenn sich das so verhält. Der Teil aber, in welchem die Conception stattfindet, welchen wir die Gebärmutter nennen, muss gesund, trocken und weich sein, darf weder nach oben zurückgezogen, noch vorgefallen sein, auch darf sein Orificium weder abgewandt noch verschlossen, noch endlich klaffend sein, denn, welches von diesen Hindernissen auch vorhanden sein mag, es ist alsdann unmöglich, dass die Conception von Statten geht. Diejenigen Frauen nun, welche nicht concipiren können, aber, ohne dass Fieber vorhanden ist oder die Eingeweide irgend eine Schuld trifft, bleich aussehen, werden sagen, dass sie Kopfschmerzen haben und dass bei ihnen die Menses schlecht und an nicht kritischen Tagen abgehen. Wenn bei solchen Frauen die Regeln in geringer Menge oder in langen Abständen abgehen oder ganz verschwinden, so bedarf bei ihnen der Uterus einer Purgation. Wenn die Frauen jedoch eine gesunde Farbe, reichliches und fettes Fleisch und versteckte Adern haben, keine Schmerzen haben und sich bei ihnen die Menses entweder gar nicht zeigen oder nur in geringer Menge und an nichtkritischen Tagen eintreten, so wisse, dass diese Form zu den schwierigsten gehört, bei welchen man die Schwangerschaft zu erzwingen vermag. Wenn hingegen, obwohl sich die Regeln in tadelloser Weise einstellen, der Körper der Frau so beschaffen ist und sie nicht concipiert, so ist der Uterus daran schuld, dass sie keine Kinder gebären kann, denn entweder ist er nach oben emporgezogen oder er klafft; die anderen Affectionen dieser Stelle nämlich sind mit Schmerzen, Entfärbung und Colliquation verbunden. Bei denjenigen Frauen aber, bei welchen eine Verschwärung im Uterus eintritt, sei es infolge eines Partus, sei es infolge einer Geschwulst oder aus irgend einer anderen Veranlassung, stellen sich mit Notwendigkeit Fieber, Anschwellungen der Leistengegend und Schmerzen an diesen Stellen ein. Wenn die Lochien obendrein unterdrückt werden, so sind bei einer solchen die bestehenden Missstände in jeder Hinsicht mit einer schwierigeren Krisis verknüpft und dauern länger an, ausserdem sind Schmerzen im Hypochondrium und im Kopfe vorhanden. Wenn ein Geschwür entstanden und dann wieder ausgeheilt ist, so muss die betreffende Stelle natürlicherweise glätter und härter werden und die Möglichkeit der Conception ist alsdann geringer. Wenn nur auf der linken Seite ein Geschwür entsteht, die Frau aber concipiert, so besteht, gleichviel ob sie das

Geschwür noch hat oder im Uebrigen schon wieder gesund ist, Hoffnung, dass sie eher einen Knaben gebären wird, wenn das Geschwür hingegen auf der rechten Seite entstanden war, die Frau aber concipiert, so hat man anzunehmen, dass das Kind vielmehr ein Mädchen sein wird.[49])

Kapitel XXV.

Wenn sich bei einer Frau, welche nicht concipieren kann, Fieber einstellen und sie mager ist, so muss man sie fragen, ob bei ihr der Uterus nicht ein Geschwür oder irgend ein anderes der vorbeschriebenen ungünstigen Anzeichen aufzuweisen hat; denn wenn es sich herausstellt, dass an der betreffenden Stelle keines der schlechten Zeichen die Magerkeit oder die Unmöglichkeit der Conception verschuldet, so hat man bei der Frau Bluterbrechen zu erwarten. Bei einer solchen müssen auch die Menses verschwinden. Wenn aber das Fieber durch den Bluterguss gehoben ist und die Menses wieder zum Vorscheine kommen, dann wird sie auch concipieren, wenn dagegen, noch bevor der Bluterguss erfolgt, der Stuhl in bösartiger Weise verflüssigt wird, so besteht die Gefahr, dass die Frau noch vor dem Bluterbrechen zu Grunde geht.

Kapitel XXVI.

Diejenigen Frauen, welche schwanger zu sein glauben, ohne es zu sein, und sich, da die Menses nicht erscheinen, viele Monate lang darüber täuschen, auch ihren Unterleib an Umfang zunehmen und sich bewegen sehen, die haben Schmerzen im Kopfe, im Halse und im Hypochondrium; in ihren Brüsten zeigt sich auch keine Milch, höchstens nur ganz wenig und mit Wasser versetzte. Wenn aber dann die Schwellung des Leibes verschwunden ist und die Frauen wieder dünn geworden sind, so werden sie concipieren, es müsste sich denn bei ihnen irgend ein anderer Hinderungsgrund einstellen.[50]) Ein solcher krankhafter Zustand ist nämlich für eine Veränderung am Uterus günstig, sodass sie nach Ablauf dieser Zeit empfangen können. Bei denjenigen jedoch, welche schon schwanger sind, stellen sich solche Schmerzen nicht ein, sie müssten denn daran gewöhnt sein, auch bildet sich bei ihnen Milch in den Brüsten.

Kapitel XXVII.

Diejenigen, welche schon lange Zeit an Ausflüssen aus den Genitalien erkrankt sind, muss man fragen, ob sie Schmerzen im

49) Vergl. Die Aphorismen, Fünfter Abschnitt 38; Die Diät, Erstes Buch, Kap. XXVII, Anm. 39.

50) Aehnliches erwähnt Kap. VII Schluss der Schrift Ueber Luft, Wasser und Oertlichkeit.

Kopfe, in der Lendengegend und in dem unteren Teile des Leibes haben, doch soll man sie auch über Stumpfsein der Zähne, Blödsichtigkeit[51]) und Ohrensausen ausfragen.

Kapitel XXVIII.

Diejenigen aber, welche in nüchternem Zustande ein wenig mit Galle vermischte Massen während mehrerer Tage erbrechen, ohne schwanger oder von Fieber befallen zu sein, hat man zu fragen, ob sie runde Würmer[52]) miterbrechen. Wenn sie das in Abrede stellen, hat man ihnen im Voraus zu erklären, dass das der Fall sein werde. Diese Krankheit stellt sich aber zumeist bei Frauen, demnächst bei Jungfrauen ein, bei den übrigen jedoch seltener.

Kapitel XXIX.

Diejenigen Schmerzen, welche nicht mit Fieber verknüpft sind, führen nicht zum Exitus, doch dauert die Mehrzahl von ihnen lange Zeit an und ist häufigen Metastasen und Recidiven unterworfen.

Kapitel XXX.

Die Gattungen der Kopfschmerzen zunächst sind teils gutartig, teils sind sie viel schwerer. Man hat aber deren beide Gattungen auf folgende Art zu prüfen. Denjenigen, welche von Blödsichtigkeit[50]) befallen werden, Röte an den Augen haben, deren Stirn von Jucken ergriffen ist, hilft ein spontaner oder durch künstliche Mittel erzwungener Bluterguss. Diese Gattung ist einfach.[53]) Wenn aber Schmerzen im Kopfe und an der Stirn infolge heftiger Winde oder infolge von Erkältung nach starker Erhitzung auftreten, so befreien diese gewöhnlich vollständig entwickelte Schnupfen[54]), von Nutzen sind jedoch auch Niesen und Schleimabsonderungen in der Nase, und zwar mehr spontan eintretende, im Notfalle aber auch durch künstliches Eingreifen erzwungene. Wenn der Fliessschnupfen, vollständig entwickelt, sodass sich auch Husten hinzugesellt, und hinzukommendes Niesen den Schmerzen kein Ende setzen, so müssen bei den Betreffenden Geschwülste und Entfärbung auftreten.[55]) Bei denjenigen, bei welchen ohne ersichtlichen Grund mit Abmagerung und Schwäche

51) Die Erklärung wird gegeben Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 31.

52) Das sind Spulwürmer (Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXIII = LV, Anm. 57).

53) D. h. sie verläuft ohne Complicationen.

54) κόρυζα = Fliessschnupfen (Die Aphorismen, Sechster Abschnitt 2).

55) Die epidemischen Krankheiten, Siebentes Buch, Kap. LVI f.

verbundene und lange Zeit währende Schmerzen im ganzen Kopfe auftreten, hat man eine viel schwerere Erkrankung als die vorige vorauszusehen. Wenn der Schmerz den Kopf verlässt und in den Hals und nach dem Rücken hin absteigt, dann aber wiederum nach dem Kopfe zurückkehrt, so wird das Leiden noch viel schlimmer. Am allergefährlichsten ist es jedoch, wenn sich der Schmerz vom Kopfe nach dem Halse und dem Rücken hinabzieht. Für solche Patienten hat man Besserung zu erwarten von Abscessen, Aushusten von Eiter, Hämorrhoiden oder Ausschlägen am Körper, doch ist es auch zuträglich, wenn der Kopf von Furfur[56]) überzogen wird. Bei denjenigen, bei welchen sich Torpor und Jucken über den Kopf hin verbreitet, bald über den ganzen Kopf, bald über einen Teil desselben und denen es häufig so vorkommt, als wenn ein Kälteschauer über ihren Kopf hinginge, bei denen hat man zu fragen, ob das Jucken bis in die Zungenspitze gelangt; denn wenn es das thut, so ist die Krankheit voll entwickelt und schwieriger zu beseitigen, ohne dieses Symptom hingegen leicht. Die Erleichterung durch Abscesse findet auf die vorbeschriebene Art statt, doch kommen Abscesse bei diesen seltener als bei jenen vor. Diejenigen, welche ausser den Schmerzen auch noch Schwindel erfasst, haben eine schwer zu beseitigende und zu Delirien neigende Krankheit; diese Art Erkrankung findet sich aber meistenteils bei Greisen. Die anderen, Männern und Frauen gemeinsamen Erkrankungen des Kopfes sind sicherlich die heftigsten und langwieriger, sie stellen sich aber auch bei Jünglingen und Jungfrauen zur Zeit der Geschlechtsreife ein, besonders dann, wenn letztere die Periode haben. Was Kopfschmerzen anlangt, so verhält es sich mit den Frauen in jeder Beziehung ebenso wie mit den Männern, nur kommen bei ersteren Jucken und atrabilarische Zustände seltener vor als bei den Männern, es müssten denn die Menses völlig verschwunden sein.

Kapitel XXXI.

Diejenigen, Männer wie Frauen, welche in der Jugend lange Zeit hindurch eine schlechte Farbe, aber anhaltend nicht diejenige des Icterus haben, leiden am Kopfe, essen Steine und Erde[57]) und haben Hämorrhoiden. Bei denjenigen, welche andauernd eine grüne Farbe haben, ohne dass es ausgesprochener Icterus ist, ruft diese zwar im Uebrigen ganz genau dieselben Erscheinungen hervor, aber anstatt Steine und Erde zu essen, schmerzen bei ihnen die Hypochondrien mehr als bei den anderen.

56) Vergl. Die Nahrung, Anm. 12.

57) Vergl. Die Krankheiten, Viertes Buch, Kap. XXIV (LVI), Anm. 64.

Kapitel XXXII.

Von denjenigen, welche lange Zeit hindurch gelb aussehen und ein angeschwollenes Gesicht haben, von denen wisse, dass sie ein Kopfleiden oder Schmerzen in den Eingeweiden haben oder dass sich bei ihnen am After irgend ein Uebel zeigt. Bei den meisten von diesen Patienten aber tritt nicht eines von diesen Uebeln allein auf, sondern zuweilen mehrere oder alle zusammen.

Kapitel XXXIII.

Diejenigen, welche während der Nacht sehen können und welche wir νυκτάλωπες (Tagblinde)[57]) nennen, werden in jugendlichem Alter, als Kinder oder als Jünglinge, von dieser Krankheit befallen. Sie werden davon ganz spontan befreit, die einen in vierzig Tagen, die anderen in sieben Monaten, bei einigen dauert die Krankheit sogar ein volles Jahr an. Man hat aber bezüglich der Zeitdauer seine Prognose abzugeben mit Rücksicht auf die Schwere der Krankheit und auf das Alter des Patienten. Wenn bei ihnen Abscesse auftreten, welche sich nach den unteren Partien wenden, so sind sie von Nutzen, doch kommen solche wegen der Jugend nicht häufig vor. Frauen werden von dieser Krankheit nicht heimgesucht, ebenso wenig Jungfrauen, bei welchen sich die Menses zeigen.

Kapitel XXXIV.

Diejenigen, bei welchen während langer Zeit Thränenströme auftreten oder welche während der Nacht sehen können[58]), muss man fragen, ob sie vorher Schmerz im Kopfe verspürt haben, ehe sich der Krankheitsstoff derart festsetzte.

Kapitel XXXV.

Diejenigen, welche, ohne Fieber zu haben oder blass zu sein, häufig Schmerzen im Hinterhaupte und in den Schläfen haben, haben einen Bluterguss aus der Nase zu erwarten, falls sie nicht

58) Die Alten bezeichneten mit Nyctalopia zweierlei: 1. unsere Nyktalopie, welche darin besteht, dass die von ihr Befallenen im Dunkeln besser sehen als im Hellen; diese sind in unseren Handschriften bezeichnet. Anonymus auctor isagoges erklärt: Νυκτάλωπας δὲ λέγουσιν, ὅταν ἡμέρας μὲν βλέπουσιν ἀμαυρότερον, δυομένου δὲ ἡλίου λαμπρότερον, νυκτὸς δὲ ἔτι μᾶλλον ἢ ὑπεναντίως ἡμέρας μὲν ὀλίγα, ἑσπέρας δὲ ἢ νυκτὸς μηδόλως. S. Pseudo-Galeni definitiones medicae, XIX 435). 2. unsere Hemeralopie, Nachtblindheit, amblyopia crepuscularis, welche darin besteht, dass die Patienten wohl am Tage, nicht aber in der Dunkelheit zu sehen vermögen, so dass sie nicht einmal Häuser und Berge wahrnehmen können. An Belegen s. unter 1. den Anonymus, sowie Stephanus, Thesaurus u. d. W. Von diesen erklärt Pseudo-Galenos (Glossar., XIX 124) οἱ τῆς νυκτὸς ἀλαοί, d. i. unsere Hemeralopie, Aristoteles (de gener. anim. V 19 Aubert 364) und Theodor. Priscian. I 10 verstehen das Wort in dem Sinne unserer Nyktalopie.

augenscheinlich irgend eine Ansammlung im Gesichte, eine rauhe Stimme oder Zahnschmerzen haben. Diejenigen, bei welchen sich Blut aus der Nase ergiesst, scheinen zwar im Uebrigen gesund zu sein, doch wird man finden, dass bei ihnen die Milz angeschwollen ist oder sie der Kopf schmerzt und es ihnen vor den Augen flimmert. Bei der Mehrzahl von ihnen zeigt aber zugleich der Kopf und die Milz solche Erscheinungen.

Kapitel XXXVI.

Schlecht[59]) ist das Zahnfleisch und der Mund riecht widrig bei denjenigen, bei welchen die Milz gross ist. Bei denjenigen aber, welche eine grosse Milz haben, ohne dass sich Hämorrhagien einstellen oder der Mund einen fötiden Geruch hat, weisen die Unterschenkel schlimme Geschwüre und schwarze Narben auf.

Kapitel XXXVII.

Bei denjenigen, deren unter den Augen gelegene Partien stark angeschwollen sind, wird man eine grosse Milz finden, falls aber ausserdem noch Anschwellungen der Füsse hinzutreten, so wird sich herausstellen, dass sie auch Wasser in ihrem Körper haben: alsdann hat man den Unterleib und die Lendengegend zu besichtigen.

Kapitel XXXVIII.

Wenn Verzerrungen des Gesichts nicht mit anderem im Körper in Zusammenhang stehen, so hören sie bald auf, sowohl spontan, als auch unter der Einwirkung von (künstlichem) Zwang, andernfalls tritt Schlagfluss ein.

Kapitel XXXIX.

Diejenigen,[60]) bei welchen das erkrankte Glied des Körpers infolge der Unmöglichkeit, sich zu bewegen, atrophiert, können nicht wieder auf den alten Stand gebracht werden, diejenigen aber, bei welchen diese Colliquationen nicht eintreten, werden wieder gesund werden. Ueber den Zeitpunkt, wann sie wieder gesund werden, hat man seine Vorhersagung abzugeben mit Rücksicht auf die Heftigkeit der Krankheit, auf die Zeit, auf das Alter des Betreffenden und auf die Jahreszeit, wohl wissend, dass die ältesten, schlimmsten und herumziehenden Krankheiten am schwersten weichen, desgleichen die, welche sich in einem sehr alten Körper

59) Es handelt sich um Skorbuterscheinungen, wie sie in der Schrift Die Leiden, Kap. XX beschrieben werden.

60) Littré (IX 69) verweist auf Duchenne, De l'Électrisation localisée, S. 552 f. und 851.

eingenistet haben. Ferner sind der Herbst und der Winter weniger zur Lösung dieser Krankheiten geeignet als der Frühling und der Sommer.[61])

Kapitel XL.

Auf[62]) diejenigen Schmerzen in den Schultern, welche in die Hände hinabsteigen und Torpor und Schmerzen verursachen, pflegen Ansammlungen nicht zu folgen, die Betreffenden werden aber dann wieder gesund, wenn sie schwarze Galle erbrechen. Diejenigen Schulterschmerzen, welche an Ort und Stelle bleiben oder auch nach dem Rücken gelangen, verschwinden durch Erbrechen von Eiter oder schwarzer Galle. In Bezug hierauf beachte man aber das Folgende. Wenn die Patienten eine leichte Respiration haben und mager sind, so ist eher zu erwarten, dass sie schwarze Galle erbrechen werden, umgekehrt, wenn sie eine mehr erschwerte Respiration haben, wenn über ihr Gesicht eine rote oder schwarze Farbe, wie sie vorher nicht vorhanden war, hinweghuscht, so ist eher zu erwarten, dass sie Eiter speien werden. Ausserdem hat man aber nachzusehen, ob sich an den Füssen Anschwellungen zeigen, denn dieses Anzeichen hat dieselbe Bedeutung wie jene anderen. Diese Krankheit sucht in stärkster Form Männer heim zwischen vierzig und sechzig Jahren. Diese Altersstufe quält Ischias am meisten.

Kapitel XLI.

Bei Ischias aber hat man folgende Betrachtungen anzustellen. Wenn bei alten Leuten der Torpor und die Erkältung der Lendengegend und der Schenkel am heftigsten ist, wenn sie den Penis nicht mehr erigieren können, der Stuhl nur noch durch äussere Eingriffe entleert werden kann[63]) und ein innig mit Kot vermengter Schleim in reichlicher Menge abgeht, so wird bei ihnen die Krankheit chronisch sein und man hat vorauszubestimmen, dass sie wenigstens ein Jahr lang dauern wird, von dem Zeitpunkte an gerechnet, zu welchem die Krankheit begonnen hat, Besserung aber hat man auf den Frühling und den Sommer zu erwarten. Bei jungen Leuten ist die Ischias nicht minder schmerzhaft, jedoch von kürzerer Dauer, denn sie werden sie schon in vierzig Tagen wieder los, auch tritt bei ihnen weder der Torpor, noch die Erkältung der Schenkel und der Lendengegend ein. Bei denjenigen Patienten, bei welchen diese Krankheit ihren Sitz in den Lenden und in dem Schenkel hat, jedoch nicht so stark ist, dass er sich

61) Vergl. u. a. Die Aphorismen, Dritter Abschnitt 9.
62) Vergl. zu diesem Kapitel Die epidemischen Krankheiten, Fünftes Buch, Kap. XCII und Siebentes Buch, Kap. XLVIII.
63) Vergl. a. a. O. Viertes Buch, Kap. XLII.

legen muss, hat man nachzusehen, ob sich vielleicht irgendwo in dem Hüftengelenke eine Geschwulst befindet, ferner hat man zu fragen, ob der Schmerz bis in die Leistengegend gelangt. Wenn nämlich dieses beides der Fall ist, wird die Krankheit lange Zeit anhalten. Man hat aber auch zu fragen, ob in dem Schenkel Torpor eintritt und bis zur Kniekehle gelangt; bejaht der Patient diese Frage, so hat man ihn wieder zu fragen, ob er auch durch den Unterschenkel bis zur Fusssohle gelangt. Denjenigen, welche die meisten dieser Fragen bejahen, hat man zu erklären, dass bei ihnen das Bein bald warm, bald kalt werden würde. Bei denjenigen, bei welchen sich die Krankheit, die Lendengegend verlassend, den unteren Partien zuwendet, kann man unbesorgt sein, bei denjenigen dagegen, bei welchen sie sich, die Hüft- und die Lendengegend verlassend, den oberen Partien zuwendet, hat man Schlimmes vorauszusagen.

Kapitel XLII.

Bei denjenigen, bei welchen in den Gelenken Schmerzen und Anschwellungen, doch nicht nach Art des Podagras, auftreten und wieder verschwinden, wird man finden, dass die Eingeweide angeschwollen sind und im Urine ein weisser Bodensatz enthalten ist. Der Patient wird auch, wenn man ihn fragt, sagen, dass er in der Schläfengegend häufig Schmerzen fühlt, er wird ferner bestätigen, dass er nächtliche Schweisse hat. Wenn sich dagegen weder im Urine Sedimente absetzen, noch Schweissausbrüche auftreten, so besteht die Gefahr, dass die Gelenke lahm werden oder dass sich ein maligner Kopfausschlag[64]), wie man es zu nennen pflegt, daselbst einstellen wird. Diese Krankheit tritt aber bei denen auf, bei welchen im Kindes- oder Jünglingsalter der gewohnte Bluterguss aus der Nase aufgehört hat. Man frage also, ob in der Jugend Blutergüsse stattgefunden haben, ob sich in der Brust und im Rücken Jucken einstellt, ob bei ihnen der Leib, ohne dass Verdauungsstörungen vorliegen, Schmerzen verursacht und ob sich Hämorrhoiden gebildet haben, denn das ist der An-

64) Man hat streng zu unterscheiden zwischen μελικηρίς = maligner Kopfausschlag irgend welcher Art und μελικηρία = jetzt Atherom, Honiggeschwulst. Die Meliceris beschreibt Celsus (de medic. VII 6) als eine Unterart des tuberculum, welches in drei Gattungen, γάγγλια, μελικηρίδες und ἀθερώματα zerfalle. „Fereque ganglia renituntur: atheromati subest quasi tenuis pulticula: meliceridi liquidior humor ideoque pressus circumfluit: steatomati pingue quiddam . . ., letzteres fügt nämlich Celsus der gewöhnlichen Einteilung hinzu. Die Meliceria oder unser Atherom ist eine an jedem Körperteile auftretende Balggeschwulst mit einem dem weissen [Hymettischen] Honige ähnlichen Inhalte (a. a. O., V 26, 20). Doch wird diese Unterscheidung nicht streng durchgeführt, so dass μελικηρίς hier und da auch mit μελικηρία und κηρίον, Wachsgeschwulst, Favus (s. oben Anm. 23) verwechselt wird.

fang jener Krankheiten. Zeigen die Betreffenden eine schlechte Gesichtsfarbe, so hat man sie zu fragen, ob sie auch Kopfschmerzen haben, denn das werden sie bejahen. Bei denjenigen dieser Patienten, bei welchen der Unterleib auf der rechten Seite schmerzhaft ist, werden die Schmerzen heftiger, zumal dann, wenn im Hypochondrium an der Leber Schmerz zurückgeblieben ist. Bei derartigen Schmerzen ist es aber von Nutzen, wenn sogleich im Leibe ein Geräusch entsteht; nachdem der Schmerz aufgehört hat, lassen die Patienten einen dicken, gelben Urin. Diese Gattung führt keineswegs zum Exitus, hält aber sehr lange Zeit an, wenn die Krankheit indessen schon alt ist, werden die Patienten in deren Folge blödsichtig.[65]) Man hat zu fragen, ob der Patient in seiner Jugend von Blutergüssen befallen wurde, ob seine Augen schwach waren, ob er den Urin (ohne Beschwerden) lassen konnte und dieser gelb aussah, ob sich bei ihm Geräusche einstellen und diese, wenn sie auftreten, Linderung bringen; denn diese Fragen werden die Patienten ohne Ausnahme bejahen.

Kapitel LXIII.

Lichen, Lepra und Leuke[66]), wenn eines von diesen im Jünglings- oder Kindesalter vorhanden war, oder, nachdem es sich erst in kleinem Umfange gezeigt hat, im Verlaufe einer langen Zeit zunimmt, so hat man bei solchen Patienten das Exanthem nicht für eine Apostase, sondern für eine Krankheit zu halten, bei denjenigegen hingegen, bei welchen eines von diesen in grossem

65) S. Anm. 51.

66) Lichen ist vielleicht Impetigo in dem von Wilson aufgebrachten allgemeinen Sinne von pustulöser Hautaffection jeder Art. Wenigstens erklärt Galenos (glossar., XIX 428): Impetigo (Λειχήν) est summae cutis asperitas cum multa prurigine. Lepra (a. a. O. 427) est cutis mutatio in habitum qui praeter naturam sit cum asperitate et pruritibus doloribusque nonnunquam et squamis decidentibus, interdum autem secus; interdum plures etiam corporis partes depascitur. Leuke corporis in album colorem mutatio est praeter naturam (Galenos, definitiones medicae, XIX 440). Sie umfasst alle die Haut weiss färbenden Leiden und wird im ersteren Falle wegen der Zusammenstellung mit Hautaffectionen ebenfalls eine solche, nämlich Albinismus, Leukoderma oder Vitiligo (bei Celsus ἀλφός) sein. Im letzteren Falle, wo sie tötlich verläuft, hält sie Rosenbaum (Geschichte der Lustseuche im Alterthume, Halle 1845, S. 261) für „pustulae lucentes", welche durch die luetische Infection beim cunnilingere verursacht seien (s. Anm. 64); ich trete vielmehr der Ansicht bei, wonach im letzteren Falle die beiden Unterabteilungen der Vitiligo, μέλας und λευκή, bezeichnet sein sollen, wie sie Celsus (de medic. V 28, 19) unterscheidet, und verstehe darunter unsere Lepra maculosa (Handwörterbuch der gesamten Medizin, herausg. von Villaret, Stuttg. 1891, II 218). Uebrigens ist eine gründliche Durcharbeitung der Haut-, Geschwulst- und Geschwürleiden der Alten dringend erforderlich, wenn auch in der neueren Wissenschaft trotz Lesser, Unna, Hebra noch viele dunkle Punkte vorhanden sind. Beiträge hierzu hoffe ich später geben zu können.

Umfange und plötzlich aufgetreten ist, wird es wohl eine Apostase sein. Leuke aber gehört zu den verderblichsten Krankheiten wie auch die sogenannte Phoinikische Krankheit.[67]) Lepra und Lichen gehören zu den atrabilarischen Krankheiten. Am leichtesten kann man aber diese Leiden heilen bei möglichst jungen Leuten und wenn sie selbst möglichst frisch sind und in den weichsten und fleischigsten Partien des Körpers ihren Sitz haben.

67) Die Phoinikische Krankheit erklärt Rosenbaum a. a. O. unter Zugrundelegung von φοινικίζειν = cunnilingere ebenfalls für Syphilis unter Verwerfung der Erklärung des Pseudo-Galenos (glossar., XIX 153). Die letztere ist nicht auf zwei verschiedene Quellen zurückzuführen, denn das δοκεῖ passt sehr wohl zu dem vorhergehenden in Phoinikien sehr verbreitet, weil die Glosse doch zu einer der Erklärung bedürftigen, eben zu unserer Stelle geschrieben (κἀνταῦθα) ist. Da nun Galenos nähere Anhaltepunkte zur sicheren Bestimmung nicht vorfand, glaubte er auch hier wie sonst unter dem Namen der Phoinikischen Krankheit die Elephantiasis (natürlich Graecorum = Lepra, Aussatz) verstanden zu sehen. Wedel denkt in einem bei Rosenbaum citierten, mir nicht zugänglichen Programme ebenso wie Naumann (Handb. d. Klinik VII 88) an Purpura, aber ganz grundlos, denn unter φοινικίη verstand eben jeder zunächst Phoinikisch und nicht purpurrot, es hätte eine solche Bezeichnung also höchstens Unklarheit schaffen und nicht zur Unterscheidung dienen können. Littré tritt der Auffassung des Pseudo-Galenos, die doch nicht grundlos niedergeschrieben wurde, bei, mit Recht. Aus der Hippokratesstelle mehr entnehmen zu wollen, als darinsteht, ist methodisch falsch, man muss sich damit beruhigen, dass wir gar keinen Anhalt zur Bestimmung haben, und können ruhig dem vertrauen, der sowohl der Zeit des Hippokrates, als auch der Herrschaftsperiode jener Krankheit am nächsten steht, zumal er uns auch in anderen Fällen allein das richtige Verständnis sonst unklarer Stellen erschliesst.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehlerberichtigung.

Es ist zu lesen:

S. 7 A. 4 „Demokritos“ statt „Demokrit“.
S. 13 A. 16 „Erotianos“ statt „Erotianus“.
S. 13 A. 18 „Hermes XXIX“ statt „Hermes XXIV“.
S. 64 A. 27 „Salernitanischen“ statt „Salermitanischen“.
S. 77 Aph. 19 Text „Bei Krankheiten mit kurzer Vorbereitungsdauer“ statt „Bei acuten Krankheiten“.
S. 87 A. 11 „Unter Augenentzündung ist nach Häser (Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Jena 1875, I 196) katarrhalische Conjunctivis zu verstehen wie Epidemische Krankheiten, Erstes Buch, Zweiter Abschnitt, Kap. IV (Littré II 616); Ueber das Sehvermögen, Kap. VI (Littré IX 159), freilich kann ὀφθαλμία auch ganz allgemein jede Art von Augenaffektion bezeichnen“.
S. 148 A. 11 „gehemelze“ statt „gehelmeze“.
S. 237 ff. ist für die Kapitelnummer „XX (XXXI)“ zu setzen „XX (XXX)“ u. s. w. bis „Kapitel XXVI (LVII)“ statt „Kapitel XXVI (LVIII)“.
S. 352 vorl. Zeile des Textes „Gemüsefuchsschwanz“ statt „βλίτον“.

BUCHDRUCKEREI VAL. HÖFLING, MÜNCHEN, KAPELLENSTRASSE 3.

BUCHBINDER
HANS HÜTT
Ottobrunn/Mch
Telefon 60 48

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippocrates,

Hippokrates, sämmtliche Werke Ins Deutsche übersetzt und ausführlich commentiert von Robert Fuchs

Bd.: 1

München 1895

A.gr.b. 1816 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11537379-2